DR. ING. ERICH KNOPF
RAUBLING/OBB.
LUDWIGSPLATZ 5

Raubling, den 14. Februar 1962

Herrn Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich, Starnberg, See, Josef Fischhaberstrasse 15.

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich!

Wenn das Journalistenherz meines Freundes Hermann ihm keine Ruhe lässt, mag er es meinetwegen sich austoben lassen. Der guten Sache, für die ich seit dem letzten Krieg mich eingesetzt habe, kann es nur nützen, wenn sie bekannter wird. Hermann Schl. hat in der Nachkriegszeit immer sehr interessiert an meinen Arbeiten Anteil genommen. Er besitzt auch meinen, in der "Instrumentenbau-Zeitschrift" erschienenen Aufsatz, ist also durchaus im Bild.

Ihre freundlichen Zeilen fand ich bei meiner Rückkehr von einer längern Reise vor. Zu Ihrer freundlichen Orientierung sei nur kurz bemerkt, dass ich im Bau von Geigen leider kein Meister bin. Das geht schon daraus hervor, dass ich erst bei op.6 halte und keine fachliche Lehre durchgemacht habe, und das erkennt jeder Fachmann auf den ersten Blick. Wenn meine Geigen aber den vollen, weichen u. singenden Klang der ital. Instrumente haben, so ist dies in erster Linie auf den Lack zurückzuführen.

Die historischen Tatsachen sprechen absolut dagegen, dass die alten Cremoneser Meister ihren Lack nach einem geheimen Rezept hergestellt haben. Es kann bei der ganz allgemeinen Anwendung des gleichen Lacks in der klassischen Periode nur ein einheitliches Naturprodukt gewesen sein. Wenn auch der unwiderlegliche Beweis noch nicht erbracht ist, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, dass es sich um das Bienenkittharz (Propolis) gehandelt hat. Dies ist, abhängig von der pflanzl. Vegetation, von Ort zu Ort nach Farbe und Zusammensetzung sehr verschieden und ohne eine mir patentierte Vorbehandlung für sich allein in Deutschland nicht zu verwenden. Das hauptsächl. Ergebnis unserer Arbeiten -ein befreundeter Chemiker hat die Untersuchungen im Laboratorium durchgeführt- war nun, dass die Bienen in

der Umgebung von Cremona (Po-Ebene) ein Harz einbringen, das sich ohne jede Vorbereitung, nach Auflösung in einem geeigneten Lösungsmittel, zum Lackieren von Geigen verwenden lässt, eine von den alten Meister genützte geographische Chance!

Mit meinen besten Grüssen und Wünschen bin ich

Ihr

Erich Knopf.

An Hermann Schlandt schicke ich einen Durchschlag dieses Briefes.

ikgs

Braunschweig 2/V 64

Neue Str. 7

Lieber Heinrich!

Am 15. Juni hat mein Bruder Edi seinen 80. Geburtstag. Ich hatte mich an Herrn Dr Wühr gewandt u. ihn gebeten eine Würdigung seines Schaffens in der Siebenbürg. Ztg. zu bringen. Herr Dr Wühr hat freundlicherweise diese Aufgabe übernommen u. ich habe ihm entsprechendes Material zugeschickt. Aus dem Briefwechsel mit Herrn Dr Wühr habe ich erfahren, daß auch von Deiner Seite die Absicht besteht in Deinen „Südostdeutschen Vierteljahresblättern" eine Würdigung zu bringen. Meine Schwester hat nun meinem Bruder geschrieben, daß diese beiden Veröffentlichungen beabsichtigt seien. In innerer Bestürzung ist ~~es~~ die Reaktion Edis die, daß er dringend bittet in der „Südostdeutschen Vierteljahresblättern von einer ~~Veröffent~~-lichung abzusehen, da er Unannehmlichkeiten eventuell den Entzug seiner Pension befürchtet. Deshalb bitte ich Dich, Edis Wunsch nachzukommen u. von einer Veröffentlichung in Deiner Zeitung Abstand zu nehmen. Ich danke Dir herzlich für Deine guten Absichten u.

grüße herzlich

Hildor Teutsch

Südostdeutsche Vierteljahrsblätter, Münch
Im Heft 1/1965, Seite 76/78 erschien von
Hans Otto Roth der Aufsatz Eduard Morres, mit einem Bild von Morres

7.Mai 1964

Frau
Hilda Teutsch
Braunschweig, Neue Straße 7

Liebe Hilda,

es ist unbegreiflich, warum Dein Bruder von einem Aufsatz über sein Schaffen, der in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" erscheint, Unannehmlichkeiten bis zum Entzug der Altersrente befürchtet, doch gegen eine Würdigung in der "Siebenbürgischen Zeitung" nichts einwendet. Natürlich kennt er weder die Zeitschrift, die das unpolitische Organ eines Kulturwerkes ist, noch die Zeitung, die als Blatt einer Landsmannschaft selbstverständlich auch politische Aufgaben hat. Sicherlich befürchtet er Nachteile deshalb, weil ich die Zeitschrift leite, er bedenkt aber nicht, daß ich 12 Jahre an der Spitze der Landsmannschaft - damit der "Siebenbürgischen Zeitung" - stand und heute, nachdem ich eine Wiederwahl neulich ablehnte, Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft bin. Ihn erschreckte offenbar die Erwähnung meines Namens im Brief Deiner Schwester, denn man verleumdete mich mehr als ein Jahrzehnt in Siebenbürgen und schob mir Handlungen, die ich nicht getan, Reden, die ich nicht gehalten, und Aussprüche, die ich nicht geäußert hatte, xxxxxxx Diese Hetze ging von jenen Sachsen aus, die keine Familienzusammenführung wünschten. Hätten wir uns hier von solchen Diffamierungen beeinflussen lassen, so wäre unsere Arbeit für die Familienzusammenführung erloschen; mit vielen Tausenden wäre auch Dir die Auswanderung nach Westdeutschland verbaut geblieben. Von jeher war uns klar, daß uns weder die Roten noch die Landsleute in ihrer Angst vor den Roten vorschreiben dürfen, was wir zu unternehmen haben; andernfalls verwandeln wir uns zu Handlangern des Ostens, schaden den Sachsen, uns und Deutschland.

Übrigens bin ich längst nicht mehr das Hauptziel der von Mund zu Mund der Sachsen in Siebenbürgen getragenen Verleumdungen, an denen sich, was mich betrifft, die rumänische Presse, die wir in Deutschland mitlesen, früher nur äußerst selten, seit Jahren nie beteiligte. Andere Personen stehen heute unter Beschuß. Nun - auch das kann Edi nicht wissen. Ebenso wenig weiß er, daß die "Südostdeutschen Vierteljahresblatter" ihrer Pflicht gemäß sich ständig mit allen wichtigen Geschehnissen im Südostdeutschtum beschäftigen müssen und daß kein von uns gewürdigter Mann, der in Ungarn, Rumänien oder sonstwo im Osten lebt, jemals Unannehmlichkeiten dadurch erlitt (auch keiner wegen der "Siebenbürgischen Zeitung"). Außer Edi bat uns noch niemand, eine Würdigung seiner eigenen

ikgs

Leistungen zu unterlassen; im Gegenteil, bereitwillig schickte uns jeder, den wir herausstellen wollten, Unterlagen dazu.

Eins dünkt mich indessen wirklich schlimm, nämlich, daß Deine Schwester von den geplanten Aufsätzen Edi unterrichtet hat. Damit unterrichtete sie auch die rumänische Briefzensur. Das wäre noch nicht arg, hätte er bloß nicht darauf geantwortet, er befürchte wegen Zeitschriftenaufsatz Unannehmlichkeiten, sogar den Rentenverlust. Damit gab er der Geheimpolizei nicht nur gewissermaßen den Löffel in den Mund, er beleidigte auch die roten Machthaber, weil diese noch keinen ihrer Bürger belangt haben, wenn dessen Kunst im Ausland Lob erntete (solche Beachtung wünscht man ja in Rumänien und vermerkt sie stolz in der Presse!). Noch unüberlegter war es, Euch zu bitten auf mich einzuwirken, damit der Aufsatz unterbleibe. Damit, und nur damit, setzte sich Edi bei den Aufpassern dem Verdacht aus, Einfluß auf westdeutsche Redaktionen zu haben.

Seit über 15 Jahren erfahre ich immer wieder Fälle, in denen Landsleute hier oder in Siebenbürgen die kommunistischen Schnüffler durch unbedachte Redseligkeiten alarmieren. Geschieht dann einmal etwas Unangenehmes durch die roten Behörden, wird meist die Schuld anderen aufgehalst. Wenn Edi Aufregungen erwachsen sollten, so lediglich aus den gewechselten Briefen. Wären die Aufsätze über ihn ohne sein Wissen erschienen, so hätte ihn keine Behörde belangt, denn es gehört zur Arbeit der Künstler, daß man über sie schreibt und, wie erwähnt, ein Lob aus dem Ausland wird in Bukarest gern vernommen. Der Brief Deiner Schwester verführte Edi, gerade das zu tun, was er nicht wünscht; er machte die Zensur auf sich aufmerksam durch einen von ihm selber aufgedeckten Draht zu den bösen Antikommunisten im Ausland. Nun, er ist alt, man wird ihn nicht einlochen, wahrscheinlich auch nicht verhören; die Kommunisten kennen ihre Schäfchen. Eines ist hier jedoch zu bedenken: wenn ich den Aufsatz von Wühr nicht veröffentliche, bestätige ich Edis Verbindung zu mir. Wie soll ich mich also verhalten?

Über den 80. Geburtstag von Eduard Morres darf ich nicht schweigend hinweggehen; es wäre eine Pflichtverletzung, außerdem lasse ich mir das Gesetz des Handelns nicht aus dem Osten diktieren. Um aber Edi vor weiteren Ängsten zu bewahren, könnte ich mich damit begnügen, seinen Geburtstag nur kurz zu vermerken, was seine künstlerische Bedeutung freilich herabsetzt und zugleich den roten Aufpassern zeigt, daß ich Edis Wunsch erfülle. Meiner Meinung nach, wäre es am gescheitesten, seinen Wunsch nicht zu befolgen. Entscheide als seine Schwester aber Du darüber. Ich füge mich, nur erbitte ich rascheste Antwort, da ich das Heft abschließen muß. Schreibt in dieser Sache bitte kein Wort mehr an Edi!

Mit freundlichen Grüßen, auch an Deinen Mann

Elsa Droop-Moses
89 Augsburg
Klausstr. 8

Augsburg 26.6.64

Sehr geehrter Herr Dr. Lillich!

Erst heute kommt mir der von Ihnen an meine Schwester Hilda geschriebene Brief vom 7.5. in die Hände u. ich bedaure es sehr, daß ich nicht schon eher über seinen Inhalt unterrichtet war. Mit Bestürzung erfuhre ich, daß Ihnen das Schreiben Hildas viel Aufregung brachte. Ich möchte daher gerne einige Irrtümer aufklären.

Mein Bruder erfuhr durch mich das H.L. erfreulicherweise sehr bereit sei eine Würdigung zum 80. Geburtstag zu bringen u. sich in dieser angelegenheit an Hilda gewandt habe.

Mein Bruder erwartete am liebsten möchte er jeder Anerkennung aus dem Wege gehen, war aber schon in der Lit. Ztg ein Artikel kam, bat er darum H.L. mitzuteilen, er möchte von einer Veröffentlichung Abstand nehmen. Es lägen bestimmte Gründe vor u. es seien unter Umständen Rückwirkungen zu befürchten. Mein Bruder teilte noch mit, daß er dasselbe auch an Hilda geschrieben habe. Nichts weiter keine Namensnennung, keine Erwähnung persönl. Verhältnisse.

Im letzten Sommer als ich zu Besuch in Krefeld war fiel mir die ungewöhnlich große Ängstlichkeit der Krefelder auf. Es durfte der Name Dülfesbühl gar nicht einmal erwähnt werden u. auch Ihr Name sollte nicht genannt werden. Ihre Annahme, daß mißliebige Verdrehungen der Grund dafür sein könnten, wird wohl richtig sein, wahrsch. auch böswillige Verdächtigungen von Seiten gewisser kirchl. Kreise aber ich glaube neben den ~~die~~ Befürchtungen unserer Landsleute in pers. Schwierigkeiten zu kommen, ist es doch jedem bewußt, daß gerade

Sie am treuesten zu unsern Landsleuten
u. sich ein warmes Herz für die Heimat bewa
haben. In einem späteren Brief, am 5.6 le
mir mein Bruder mit, dass er seine Einwäu
zurückträge, vielleicht könnten wir uns mit
H.L. deswegen noch in Verbindg. setzen. Ich
war aber gerade im Begriff abzureisen, bekam erst
gestern Abend wieder zurück u. verschob das Schrei
ben an Sie bis zu meiner Rückkehr, denn dies –
mal wollte ich den kürzeren Weg, direkt zu Ihnen
wählen.

Die in Ihrem Schreiben gebrachten Argumente
über Veröffentlichungen in d. Lieb. Ltg k. in Ihren
Heften finden in jeder Beziehung auch meine
Zustimmung u. ich bedauerte es sehr, dass der
Artikel im Juli in. meinen Bruder in letzter
Minute abgeblasen werden sollte. Zudem wäre
wahrsch. auch die Möglichkeit gegeben mehr
Abbildungen zu bringen, mein Bruder schickte
mir mit d. Zeit eine grössere Anzahl Photo-
graphien herauf, die jetzt noch bei Dr. Hönig
sind.

Mit heutiger Post erhielt ich aus Neustadt
einen Ausschnitt aus der Zeitung: Neuer Weg
Zunächst ein dicker Aufdruck: Bilder der
Heimat, darunter: Zum 80. Geburtstag des
Malers Eduard Thorres, gezeichnet von Elsa
Axmann. Es ist eine fast 3 Spalten lange sehr
eingehende Würdigung des Lebenswerkes mei-
nes Bruders. Die Kunstkritikerin besuchte das
Atelier in Leiden u. im Gespräch mit meinem
Bruder u. bei Besichtigung der vielen aufgesta-
pelten u. an den Wänden hängenden Gemäl-
den, kam sie zu einer sehr lebendigen Schil-
derung u. sehr guten Beurteilung der Kunst-
werke u. des Menschen Eduard Thorres. An
Abbildungen× brachte sie zu dem Artikel das
Selbstporträt – Hirten im Gebirge – u Kollek-
tiv Bäuerin (eine Sachsin mit einem Ackergerät)
Ich bin ganz beglückt dass ein Künstler der

× grösseren Formates wie in der Lieb. Ltg.

also auch das System u. die Weltanschauung wechselten, sich nicht treu blieb u. heute eine so phantastisch anmutende Beurteilung u. Auswertung findet u. manchesmal den Weg nach seinen eigenen Gesetzen gehen konnte, u. dann. Wir müssen allerdings auch bedenken, dass in den Ländern hinter dem eisernen Vorhang allmählig Tauwetter bemerkbar wird. Ich werde den Artikel zum Hauptamt fest, wo ich Sie sicher treffen werde mitbringen od. wenn Sie es wünschen, ihn vorher einschicken.

Ihre Ansicht, dass in Ihren kulturellen Vierteljahresheften eine Würdigung meines Bruders nicht fehlen dürfte, teile ich vollkommen. Wie kann eine solche Unterlassung, die durch eine gewisse Verschlossenheit od. Beeinflussung meines Bruders entstanden ist, wieder gut gemacht werden? Ist dies noch möglich? Es würde mich wirklich von Herzen froh machen.

Nun bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Dr. Lillich, weder meinem Bruder, noch meiner Schwester od. mir zu zürnen. Ich bedauere es sehr dass ich nicht in der Angelegenheit meines Bruders nicht direkt mit Ihnen in Verbindung kam. Ich hoffe nur, dass Hilda Ihren Brief positiv beantwortete.

Mit den besten Grüssen

Lisa Draxler-Torres

ikgs

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Herrn
Dr. Erwin Neustädter
89 A u g s b u r g
Paul Reuschstraße 8/I

30. 7. 1965

Lieber Neustädter,

bei meinem Brief vom 24.Juli vergaß ich ganz, Dich um einige Manuskripte, Gedichte oder Prosa, ganz wie Du willst, für meine Zeitschrift zu bitten. Es wäre mir lieb, wenn Du mir mehreres zuschicken wolltest, damit ich eine Auswahl treffen kann, wobei ich ja immer davon abhängig bin, was bei dieser Zeitschrift paßt, die verschiedenen südostdeutschen Stämmen zu dienen hat, möglichst auf hohem Niveau. Ich bin sehr glücklich, daß ich anscheinend dabei den richtigen Weg gehe, denn die Bezieherzahl verdoppelte sich, seitdem ich die Redaktion leite, und gestern erfuhr ich vom Verlag, daß sie sich nochmals nennenswert vergrößert habe. Was mir in meinen Redaktionstätigkeiten niemals passierte, erlebte ich bei den Vierteljahresblättern auf meine alten Tage: es mußte sogar ein Heft nachgedruckt werden, was natürlich ein schlechtes Geschäft war, aber getan werden mußte, um den neuen Beziehern alle Hefte eines Jahrgangs liefern zu können.

Ich würde mich sehr freuen für die Erfüllung meiner Bitte, sei mir aber nicht böse, wenn ich vielleicht nicht alles annehmen kann, was Du mir überreichst, und die Veröffentlichung auch nicht sofort zu verwirklichen vermag. Ich muß auch in dieser Hinsicht Rücksicht üben. Aktuelle Beiträge haben stets den Vorzug und bei anderen Arbeiten muß ich die schon lange auf Veröffentlichung Wartenden berücksichtigen.

Noch eine Sache: Ich bekomme in Stößen Besprechungsexemplare und bin durchaus nicht mit allen Rezensenten zufrieden. Sie sind fast alle zu wortreich. Wenn es sich nicht um ein ganz bedeutendes Buch handelt, genügt, wie bei anderen Zeitschriften dieses Ranges, eine Besprechung von höchstens 30 Manuskriptzeilen - bei den meisten Südostdeutschen eine kaum durchzudrückende Forderung, weil sie sprachlich zu wenig prägnant sind. Mich reizt es jedesmal, Rezensionen so kurz als möglich abzufassen und dennoch in jeder Zeile etwas Neues, doch Notwendiges zu sagen.

ikgs

Nach Art des Blattes handelt es sich weniger um literarische Bücher, sofern sie sich nicht auf das Südostdeutschtum beziehen, sondern um soziologische und politische. So habe ich z.B. hier ein Buch von Parigi über die Wolgadeutschen, das allerdings ich besprechen muß, weil ich oft über dasselbe Thema schon geschrieben habe. Gerne jedoch würde ich ein Buch von Fritz Kopp über die Deutschlandpolitik der Sowjetzone abtreten, oder, was Dir sicherlich angenehm wäre, das eben erschienene Buch Fritz Kimms mit einer Einleitung von Hans Wühr und 33 Abbildungen. In diesem Falle könnte die Besprechung auch etwas länger sein, doch muß dabei berücksichtigt werden, daß meine Zeitschrift vor wenigen Jahren einen umfangreichen Aufsatz über Kimm brachte. Willst Du die Besprechung des Buches schreiben, so schicke ich es Dir sofort zu, müßte Dich aber bitten, mir die Rezension spätestens bis zum 1o.August zu schicken, denn Neuerscheinungen unserer Landsleute müssen wir - das wirst Du begreifen - sofort besprechen, besonders wenn es auf Weihnachten zugeht. Solltest Du die Besprechung schreiben wollen, so werde ich zwei Bilder aus dem Buch dem Heft beilegen und zwar "Mutter und Kind" II. und "Stute mit Fohlen". Es sind Bilder, die noch unbekannt sind, die Klischees habe ich von der Druckerei schon angefordert. Kimm hat ja leider in den letzten Jahren kaum etwas Neues gezeichnet, sondern sich immer wiederholt, so daß Du in dem Buch kaum etwas erblicken wirst, was Dir unbekannt ist. Aber das ist ja bei einem alten Künstler wie Kimm kein Vorwurf. Das Buch selbst finde ich wohlgelungen und aller Unterstützung wert.

Solltest Du irgend ein Buch, das Du in Buchhandlungen siehst oder von dem Du liest und das thematisch meiner Zeitschrift nicht gar zu fern liegt, besprechen wollen, so schreib es mir, und ich bestelle es für Dich. Wenn es nicht vor gar zu langer Zeit erschienen ist, kann ich es Dir aller Wahrscheinlichkeit nach verschaffen.

Das Diktieren strengt mich noch etwas an. Darum Schluß! Grüß Deine Frau von uns, sei selbst gegrüßt, und kommt bald wieder her.

Dein

× Kann dem wir paar Fehler veröff. auf. über Kimm

Erlangen, 1. Aug. 65

Liebe Erika,

Deine Bitte, die Gedichte v. Herse für die Südostd. Hefte zur Verfügung zu stellen, bringt mich in einige Verlegenheit, da ich einerseits die Deine bitte gern erfüllen möchte, andererseits aber nicht recht weiß, wie ich das tun soll, da ja so ziemlich alles, was ich bis 1961 fertiggebracht, möglicherweise bei der Säuberung d. im Gerichtsarchiv liegt, u. ich mich nachher schwer mehr erinnere; ob aber von den alten Heften, die ich hier mir zusammenholen konnte, etwas in Frage kommt, weiß ich nicht. Ich wende die einzige Möglichkeit u. mich gelegentlich hin, wenn es sich nicht eignet.

Was die Besprechung des Buches über Klima betrifft, so will ich den Versuch wagen, obgleich ich mir gar nicht sicher bin, ob er mir gelingen wird; diese 20-jährige Abschnürung der geistigen Atmosphäre hat mich - wie ich mir selber eingestehen muß - doch viel mehr als ich annahm mit dem Zusammenhang gebracht, in welchem gesamt u. besonders geblieben. Einmal Hegel warum, der Besprechung nicht mehr beizukommen kann u. der nun auf einmal würde arbeiten soll, war äußerlich zu mühsam. Kurz u. gut: entspricht mein Versuch also nicht, so lasse sie unter den Tisch fallen; der Einfluß wird darum nicht sein, daß Du die Bücher nicht zurückgeschickt bekommen.

Die Besprechungen gehen sehr, sehr schnell; manche muß ich mich einfach hinsetzen - ich kenne die Verhältnisse noch viel zu wenig, um auf einen solchen Perspektiven

/.

Kann mich im Einzelnen gehilf. Abschnitt noch so manch
Einzelheit finden, dass ich nicht einmal wünsche manche Partei
ich möchten sollte od. könnte, da ich in jeder Partei Fähigkeiten
zu viele Feinde finde, - nein, ich könnte nur allzu subjektive Wahlen nehmen, u. das kann nicht mehr der
Richtige.

Für Ihre Orientierung, gegf. auch Ihnen andere Zeitschr.
die mich interessieren, mir zwecks Besprechung zukommen zu lassen, danke ich sehr; das macht ich wahrscheinlich später, sobald ich mehr innere Ruhe u. Abstand
(wie Sie sehen sitze ich in einem kleinen 4 x 4 Zimmerchen) für
eine schriftstellerische Arbeit, etwa in Anspruch nehmen.
Da ich die Gedichte, die ich Ihnen senden will, erst abschreiben u. mit der Hand abschreiben muss (zum Abtippenlassen langt's nicht, da wir vorläufig noch mit 280 DM monatlich auskommen müssen), wird's dann noch ein paar Tage dauern. Aber das ist ja wohl auch nicht so dringend wie die Briefe und dem Himmel-Buch, das ich mit Interesse
erwarte.

Unser Kommen scheint vorläufig - nicht mit der Abreise
sondern! - leider ins Stocken zu geraten; wenn sich die Schwierigkeiten, die unserem Kommen im Wege stehen, wenden überwinden lassen, kann ich jetzt noch nicht sagen.
Jedenfalls danken wir herzlich für Ihren Ruf u. für
Ihren! Wie geht es die gesundheitlich? Hoffentlich macht
die Kräftigung gute Fortschritte. Viel u. auch sonst alles Gute
wünscht Ihr u. der Ihrigen
Hermann

3.8.1965

Lieber Erwin, eben traf Dein Brief ein, den ich sofort, doch äußerst knapp beantworte, denn ich soll - denk Dir! nach meiner doch nicht ganz leichten Kreislaufgeschichte zum erstenmal wieder ein wenig auf den Zug steigen, freilich bloß um nach München zu fahren. Vorher mußt Du Antwort haben und Kimms Buch, dem ich noch einen Wühr über Kimm beilege und zwei Wiener Zeitschriften (die inzwischen allmählich eindämmert; schon einen ganzen Jahrgang hat sie österreichisch schlampig übersprungen). In den Heften findest Du auch Kimm-Bilder und Besprechungen. Länger als meine Besprechung der Konigberger-Monographie im letzten Heft meiner Zeitschrift braucht Deine Rezension nicht zu sein, Gelingt es Dir mit der Besprechung nicht, so schicke mir bitte Kimms Buch samt den 2 Wiener Heften zurück, die ich in jedem Fall zurückerbitte; die Nummer der Südostd.Vj.Bl. kannst Du behalten. Beeile Dich nicht. Wenn ich mit Sicherheit weiß, daß Du die Rezension schreibst, kann ich sie auch noch verwerten, wenn sie am 15.8. da ist. Andererseits verständige mich rechtzeitig, dann dann muß ich mich an die Aufgabe setzen, was mir schon insoweit nicht recht lieb wäre, als ich oft über Kimm geschrieben habe und als ich Dir von Herzen gern Gelegenheit geben möchte, wieder in unserer "Branche" tätig zu werden.
So, das wäre das Wichtigste. Schick die Gedichte und komm bald wieder her. Sei herzlich gegrüßt!

Dein

Beilagen
1 Buch, 3 Zeitschriften

Lieber Hucke,

es trifft sich gut, daß mein Schwager verreiste und mir seine Schreibmaschine lieh, so daß ich nun imstande bin Dir das Gewünschte nicht nur schneller, sondern auch leserlicher zu liefern.
Was das Buch über Kimm betrifft, weiß ich nicht ob die Besprechung in Deinem Sinn ausgefallen ist. Wenn - was doch anzunehmen ist - dies Werk über Leben und Schaffen des 75 Jährigen eine zusammenfassende Überschau und Würdigung geben sollte, hätte der Herausgeber m.E. alle Seiten seines Schaffens berücksichtigen und die Auswahl sorgfältiger treffen müssen.

Es geht doch nicht an, die Bildnisse, die durch die Kraft und Feinheit der Charakteristik und durch die vornehme Ausgewogenheit ihrer Farbgebung zum Besten seines Schaffens gehören, so schwach vertreten zu lassen und die Buchillustrationen ganz zu übergehen,. Sollten sie für die Reproduktion zu schwer oder garnicht erreichbar gewesen sein, so hätte doch wenigstens im Text auf sie verwiesen werden müssen. Kurz und gut - solltest Du anderer Ansicht sein, oder es weder mit Wühr noch mit dem Verlag verderben wollen, kannst Du Dich ja durch eine entsprechende Bemerkung von meiner Auffassung distanzieren.

Von den noch vorhandenen Gedichten habe ich zehn abgetippt und lege sie der Sendung bei; was Du auf keinen Fall brauchen kannst, schick mir gelegentlich zurück. Kennst Du übrigens das "Lied vom Honterusfest"? Ungefähr 1930 entstanden, - käme das in Frage?

Mit den herzlichsten Grüßen an Dich und Deine Frau

Dein Hermann

Herzlichen Dank für Deine Hilfe!
Auf dem Fest 1957 und Hoffentlich auch/auch zu m. 60. Geb. herzlichsten Dank!

Südostdeutsches Vierteljahresblätter

Herrn
Dr. Erwin Neustädter
89 A u g s b u r g
Paul Reusch Straße 6
Übergangswohnheim

11.August 1965

Lieber Neustädter,

ich kann Dir gar nicht sagen, wie froh und dankbar ich für Deine Gedichte und die Buchbesprechung bin, denn nun habe ich wieder einen Mitarbeiter mehr, der Rang hat und das Niveau der Zeitschrift hebt. Wie oft muß ich bei Beiträgen von sonst kenntnißreichen Männern fast jeden Satz stilistisch in Ordnung bringen und Wiederholungen streichen, um den Aufsatz druckfertig zu machen.

Zunächst, zur Buchbesprechung. Ich bin froh, daß Du die Rezension nicht in der üblichen Weise meiner meisten Mitarbeiter abgefaßt, sondern auch kritisiert hast, was Dir nicht gefällt. Ich bin fast der einzige, der in unserer Zeitschrift kritisiert, wenn dies notwendig ist, und tarne mich deshalb mitunter hinter einen Decknamen, damit die Leser nicht den Eindruck gewinnen, ich sei ein Nörgler. An was man als Schriftleiter alles denken muß!

Mit einer Feststellung in Deiner Rezension hast Du aber nicht recht. Ich sitze selbst im Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerkes und weiß daher, daß der Kimm-Band schon vor 3 Jahren geplant und eigentlich auch schon fertig war, wenigstens im Manuskript. Er sollte zunächst in einer Reihe der Eßlinger Künstlergilde, unterstützt von uns, erscheinen. Dann zog sich die Gilde zurück, weil irgend ein sudetendeutscher Künstler bevorzugt wurde. Wühr ermöglichte es dann bei einem Mäzen, daß der die Klischees für uns kostenlos herstellen ließ und so konnte dann das Buch durchaus nicht übereilt endlich herausgebracht werden. Aus dieser Vorgeschichte erkennst Du, wie schwer es den Ostdeutschen oft ist, obwohl ihre Kulturwerke Zuwendungen empfangen, Bücher herauszugeben und sonstige Veranstaltungen durchzuführen, weil mit diesen Werken nie ein Geschäft verbunden ist, denn die große Presse untersteht der Diktatur der Burschen, die Du inzwischen auch bemerkt haben wirst, und haßt die Flüchtlinge.

Ich habe mich um die Herstellung des Kimmbuches nicht gekümmert, weil die Bucherzeugung nicht in mein Ressort fällt. Offenbar aber ist Wühr nicht mehr ganz leistungsfähig, seitdem er vor eineinhalb Jahren einen Schlaganfall hatte, der ihm eine leichte Lähmung hinterließ. Dies scheint mir die vielen Druckfehler zu erklären, während Kimm auf die Auswahl der Bilder ohne weiteres Einfluß nehmen konnte, so ist z.B. auch das ausgezeichnete Porträt von Emil

Schmutzler in einem guten Lichtbild vorhanden, das Kimm mir neulich zuschickte. Ich werde zusammen mit Deiner Kritik im nächsten Heft aber nur zwei Zeichnungen veröffentlichen und beabsichtige, im nächsten Jahr einen Aufsatz vielleicht etwas ironischer Art über die einstige "Gesellschaft" in Südosteuropa zu schreiben, und den möchte ich mit 2 oder 3 Kimmschen Ölgemälde-Portraits begleiten lassen, womit ich auf unseren guten Freund wieder einmal hinweisen kann.

Im Hinblick auf die Vorgeschichte der Buchveröffentlichung schlage ich Dir vor, im 1.Absatz Deiner Rezension einen Zwischensatz zu streichen, damit ich nicht gezwungen bin, ihn in den Mitteilungen der Schriftleitung zu berichtigen, und zwar von der Zeile 5,Mitte angefangen ("und man sich offenbar...) bis Seite 7,einschließlich des Wortes "machte", so daß der Text dann weitergeht mit dem Nebensatz: "so muß man ihr doch"usw. Diese Streichung beeinträchtigt ja den übrigen Teil der Besprechung nicht. In der drittletzten Zeile wäre logischerweise das Wort"Zusammenstellung des Bandes" in "Herstellung des Bandes" umzuändern,

Das Besprechungsexemplar gehört natürlich Dir. Darum schicke ich es Dir heute als Drucksache zurück, allerdings nicht das Exemplar, in welchem Du die Druckfehler angezeichnet hast, denn dieses will ich in der nächsten Vorstandsitzung am 21.August benützen, um auf die Druckfehler hinzuweisen.

Ich und auch meine Frau haben Deine Gedichte beglückt gelesen. Ich will keine Lobsprüche machen, aber ich bin Gott dankbar, daß er Dir Deine Gestaltungskraft trotz so schweren Erlebnissen erhalten hat. Wenn nicht ein aktueller, unerwarteter Fall mich zwingt, was ich nicht hoffe, an die Spitze des nächsten Heftes einen anderen Beitrag zu stellen, sollen dort mindestens 4 Deiner Gedichte stehen, damit Du wirklich in einer Dir gebührenden Weise als neu in unseren Kreis tretender Dichter begrüßt wirst. Unter dem Gesamttitel "Gedichte von Erwin Neustädter" veröffentliche ich "Unsere Große Glocke" - doch bitte ich Dich um Erlaubnis, diesen Titel der vielen nichtsächsischen Leser willen umändern zu dürfen in " Die Große Glocke der Schwarzen Kirche zu Kronstadt" - ich veröffentliche ferner "Freiheit hinter dem Stacheldraht", "Herbstfäden","Vertrauen" und womöglich "Gang in den Abend". Wegen Platzschwierigkeiten könnte das letzte Gedicht oder eines der beiden kurzen zurückbleiben. Die übrigen Gedichte möchte ich für einen späteren Abdruck, etwa in der 2.Hälfte des nächsten Jahres, hierbehalten. Solltest Du sie anderswo unterbringen wollen, so teile es mir mit, und sie stehen Dir sofort zur Verfügung. Dies gilt auch, wenn Du eines von ihnen mit einem neuen umtauschen willst.

Das Heft aus dem Jahre 1957 behalte natürlich.

Mit herzlichen Grüßen Dein

N.B.

Im Gedicht über die Große Glocke stört mich, daß das Wörtchen "dieses" sowohl in Zeile 4 wie 5 auftritt und dazu noch in verschiedener Bedeutung. Ich glaube, es würde gut sein, im 2.Fall dieses Wort umzuändern, umsomehr, als es auch in der 7.Zeile auftaucht. Aus dem Ärmel geschüttelt könnte ich mir denken, daß Zeile 5 etwa so lauten hätte: "Die Fremden können solchen(unsren) Bann (Scheu, Angst, Alp,) nicht deuten". Könnte ein zweisilbiges Wort gewählt werden, so gäbe es viele: Bangnis,Bangen, usw.

18.3.1966

Lieber Erwin,

ich würde gerne in einem der nächsten Hefte der Südostdeutschen Vierteljahresblätter einen Aufsatz von Dir - der muß ja nicht lang sein - über die rumänischen Gefängnisse, wie sie heute sind, veröffentlichen. In welcher Form der Aufsatz geschrieben wird, wäre mir gleichgültig. Es könnte eine genaue Beschreibung Deiner eigenen Erlebnisse sein oder eine Schilderung der Zustände. Auch halte ich es für ratsam, daß Du als Verfasser namentlich nicht in Erscheinung trittst, sondern ein Deckname gewählt wird, den ich niemandem enthüllen werde. Wenn Du meinen Vorschlag ablehnst, so werde ich es verstehen können. Vielleicht liegen Dir jene bösen Erlebnisse noch zu nahe. Als Schriftleiter würde ich sie natürlich sehr gern drucken.

Im nächsten Jahr wirst Du am 1.Juli 7o Jahre alt, und da möchte ich einen Aufsatz über Dein Leben, Wesen und Dein Werk veröffentlichen. Und damit dieser Aufsatz so gut als möglich werde, wüßte ich gerne, wen Du für den geeignetsten Verfasser ansiehst; wahrscheinlich wäre es jemand, der die Jahre seit 1914 mit Dir in Siebenbürgen zubrachte; freilich müßte es einer sein, der fähig ist, Dein literarisches Werk zu würdigen und auch Deine Arbeit als Lehrer wiederzugeben, die ja vielen jungen Leuten bis heute unvergessen blieb. Ich wäre sehr froh, wenn Du mich hier beraten könntest.

All. dies ist nicht eilig, doch möchte ich gern so früh als mög-
lich vorausplanen.

Wenn Du irgendeine sonstige Arbeit, die in den Rahmen meiner Zeit-
schrift paßt, veröffentlichen willst, so stehe ich Dir zur Ver-
fügung. Hier könnte ich mir z.B. einen Aufsatz denken, der ver-
gegenwärtigt, was einem vor kurzem erst aus dem Südosten nach
Westdeutschland Eingewanderten hierzulande an Gutem und Bösem
auffällt, besonders auch im Hinblick auf die unveränderte Bedro-
hung der abendländischen Lebenswelt durch den östlichen Kommunis-
mus.

Ich hoffe, daß es Dir und Deiner Frau gut geht. Ic grüße Dich
herzlich und werde mich sehr freuen, wenn ich Dich wieder sehen
kann.

Dein

ikgs

Aschaffenburg, 24.3.66

Liebes Hanka,

Lieb daß Du Deinen Brief v. den Tr- müßen, mich alle möglich ins „Geschäft" zu bringen. Ich hätte mich selbst bringt selbst gemeldet, wenn alles so ginge wie es sollte. aber sehen Sie doch auf! Zunächst zu Deinem Wunsch, einen Aufsatz über die Gefängnisse im heutigen Rumänien zu schreiben. Ich kann ihn die beiden nicht erfüllen; einmal weil ich mit diesem Anliegen innerlich auch nicht fertig wäre, als vielmehr aus zwei andern Gründen: 1.) kann möchte ich doch einmal warnen vor dem Optimismus, Herr. der Securitate, Gefängnisse doch irgendwie humaner bekommen, d. h. vielleicht mal einen Besuch unter besonderen; leider würde aber durch eine derartige Veröffentlichung - wie unter Umständen - es möglich, wenn die Identität nun nachher festgestellen. Über diese sehe ich nur zwei dieser Gefängnisse selbst, die - wie es scheint - nicht schon weltweit als Mörder für Deutsche d. auch wie die meisten gelten können. Wenn Du also einen Einblick, einen persönlich zutreffenden Überblick über diese Themen zu erhalten, müßtest Du die heutige von ehemaligen Häftlingen verschiedenen Gefängnisse zu besuchen suchen. Einen Gewährsmann, den ich hier in A. kennen lernte (er wohnte im Altersheim im Stockwerk unter uns d. stellte sich als Vorlage meines Herrn d. Landsmann vor: Adolf Schüllerhaus in Kronst, 62 Jahre) sehr verständig d. nüchtern, kann ich die gleich nennen: Georg Hirtenberger, Paul Renschstr. 8. Er ist - in dieser Hinsicht - noch Zurückhaltender als ich, kennt noch vergleichen; d. in seinen Erfahrungen nun auch verständlich d. persönlich nicht verwertbar machen kann, weiß ich allerdings nicht; seine Eltern wohnen in allerlei typische banatschwäbische Schicksale.

+ und –

Was meine geistige Anregung betrifft: meine Eindrücke, die ich als Hydrant Lindau vor dem 8.-O. von den Zuständen in der Z. K. erhielt, so habe ich von einigen Lehrern mit dem Anfang begonnen, in der Druck- u. Gegenwirkung dieser Eindrücke einmal Ordnung zu bringen, über mir selbst wo möglich Klarheit zu verschaffen. Sollte dabei etwas Erfreuliches herauskommen, so werde ich es Ihnen zur Verfügung stellen.
Ich müssen mich ganz entschieden so zurückhaltend, ja skeptisch, wenn ich mich gegenüber dieser „Inventur u. Bilanz" feststellen, weil meinen Erfahrungen von einigen Lehrern nicht trotzen, d. h. erstens, daß die 20 Jahre dauernde Knebelung des Geistes, bzw. geistig absolut, dieses üppig gewachsene u. unkrautwuchert hat, wie Absperrung ein Gleiches verkümmern läßt; u. zweitens, daß sogenannten nicht von all den Klüngeln u. Intrigen, wo denen ich Ihnen geschrieben hatte, sie sind verbieten zu können, überhaupt, augenscheinlich dessen, weil ich nun mehrfach versetzen u. einsetzen mußte bzgl. der 3. Reich u. 2. Weltkrieg. Nicht daß sie überhaupt etwas dumm zu sein gehabt hätten, wie, aber die unbedingt notwendige, geistesmäßige Grundlage für alles ist ihnen fortgenommen, ganz wörtlich genommen, u. damit auch Menschen von dem, was in den vergangenen 20 Jahren für wichtig hielt u. demzufolge tat oder nicht tat. Ich glaube, die Kinder müssen, was sie für sich bedeuten muß!
Aber nicht genug damit! Aber Kinder wurde ich, daß meine Arbeit auf Grundlage einer Resolution als ganz. Wird abgelehnt werden. Z. B. Begründung: ich sei nicht definitiv, sondern bloß provisorisch angestellt gewesen u. hätte nicht die volle Stundenzahl gehabt. Letzteres stimmt, da ich für wissenschaftliche Nebenstunden Fähigkeit beantragt freigestellt war. So hat mir denn diese Arbeit u. die Aufstellung zunächst Gegnerschaft eingetragen u. eine Absetzung eine Resolution, ein Lehrer Inspektor! Doch all dies soll zusammen nicht etwa dazu angetan sein, geistige Arbeit u. Konzentration zu fördern, sondern

eine hoffnungsvolle Aussicht, ja auch auf den Gedanken einzugehen diesen Fest aufkommen zu lassen, müßt Du ja wohl begreifen. Doch ich nun endlich einen Raum für mich u. meine gesammten schriftlichen Arbeiten, an dem ich ungestört arbeiten könnte, mietet unter diesen Umständen mir die meiste Ironie, - wie überhaupt diese ganze komfortable Wohnung, die wir zu Neujahr bezogen (Alfonsstraße 15/I. r.), mir einen Lachkrampf!

Und nun zu dem Punkt: Geburtstag! Mein Gott! - ich, auch auf der 30.!! Ich finde Deine Entrüstung ist mir beinahe unverständlich, weil wir ja doch bei uns Neujahrstag nur so nebenbei Geburtstage zu feiern, der 80.te einmal Vater wurde allerdings gefeiert - auf Betreiben seiner Frau! - nennst es dann auch gewagt umsturzlerisch. Na ja - aber, ganz ernstlich: war Dir auch in unserem stillen eigentlich gefeiert werden?! Der Rückblick auf allerlei Erfolge, Aufgaben, Bewegungen? Und nun - Endergebnis: ein Trümmerfeld! Nützlichen?? Mit wem? Ach nun!! Ach Gesellschaften sind ich's nicht mal bei zu einer Einladung in einen Kil. gesch. getrennt, geschweige zu irgendeinem Fest; als Professor gelte ich - wie sich's geist- als Christen Laster, der seine Pflichten nicht vernachlässigt mäßig abgemarkelt sei, also auch keine Pflichten verdient. Scheint, daß die Flügel nicht organisiert sind in einen Schutz- u. Trutz verein, um Feinden u. Freunden entgegen! Drum sieht's ernstlich Carriere zu machen.

Wenn Du nun diesen (~~einander~~) bedauerlichen Lebenslauf mitfühlend „würdigen"?? Ich möchte jemand mit Deiner Gutherzigkeit u. Güte sein — Ausnahme: Schul- u. z.T. Studienkameraden wie Hetzer, alte Schüler u. deren Schüler als Kollegen wie Ida mich unser guter alter Prof. Fritsch, als Kollegen u. deren dienst- u. treu bösem Kumpanen Kaufer Dr. Hermann; Schlimm sind schon zu meinem 65.ten die Freuden hingestellt - wenn man all diesen Dingen noch zu nützen, sich an solch unerquicklichen Dingen die Zähne noch zu beißen?!

So, das müßte. Ausstehen aber geht's mir gut. Ruhet Euch hier schön immer mal Erholung? Wie würden uns sehr freuen, Euch bei uns zu sehen!

Allen Gute Wir u. den Deinen! Hermann

Auch meine Frau läßt herzlichst grüßen!

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

813 Starnberg am See, Riemerschmid-
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXstr.7

Herrn
Dr. Erwin Neustädter
89 Augsburg
Alfonsstr. 15/I, r.

26.3.1966

Lieber Erwin,

verzeih, daß ich nur kurz antworte. Ich muß in 4-6 Wochen den lang geplanten Band meiner Aufsätze druckreif machen - eine wahnwitzig mühsame Arbeit, denn nur noch Lesbares und heute Wichtiges darf aufgenommen werden, aber aus sonst auszuscheidenden Artikeln sollen doch Glossen und Aphorismen gezogen werden (womöglich!) und das Ganze muß, neben anderem, den Weg unseres Volksstamms zwischen den beiden Weltkriegen spiegeln, z.B. durch die Chroniken, die ich im "Klingsor" monatlich veröffentlichte. Dann - etwa ab Mai oder Juni - gehe ich an den 2. Bd. von "Zwischen Grenzen und Zeiten"; was das bedeutet, ist klar. Ich muß meine Kräfte einteilen, jeden Tag ebenfalls. Vor diesen Arbeiten ist auch eine neue Wohnung zu suchen - ich suche seit 15 Monaten vergebens, und eine wilde Sehnsucht zu befriedigen: Einer meiner vier Söhne, erst 33 Jahre alt, ist Generaldirektor einer großen, zu einem deutschen Konzern gehörenden Brauerei bei Rom (Gott sei Dank nur für 5 Jahre, dann kommt er in die Leitung eines binnendeutschen Unternehmens) und ich soll mehrere Wochen zu ihm. Stell Dir vor, Rom wochenlang zu durchwandern. Gregorovius, der das beste Buch über Rom schrieb, ein Deutscher, sagte zwar, nachdem er 30 Jahre dort war, nun beginne er, die Stadt zu kennen, aber ich bin nicht so anspruchsvoll. Ich will mich mit drei oder vier Wochen begnügen, doch die nutze ich. Eben kam ich aus dem Gebirge. Ich mußte Luft in die Lungen kriegen, auch Ski laufen. Doch fortan wird hausgehalten mit meinen Kräften, damit entstehe, was vielleicht mein letztes Werk sein wird.

Also, lieber Erwin: was Du über den Gefängnisaufsatz schreibst - ich verstehe Dich. Den Pirkmeyer bitte ich vielleicht um diesen Aufsatz. Noch überlege ichs mir. Ich scheue zurück vor der viele Stunden beanspruchenden Korrektur seines Aufsatzes. Die Schwaben (auch die Sachsen) schreiben nicht eben gut.

Solltest Du über Deine Erfahrungen hierzulande - ich dränge nicht - etwas zu Papier bringen, ich bin da, es zu veröffentlichen.

Daß Du seit Deiner Umsiedlung manches, was im 3. Reich für Dich ehern und unanfechtbar schien, jetzt ins Rutschen geraten siehst und sehen mußt, verstehe ich, weil ich, schon vor dem 2. Weltkrieg hier ansässig, dann im Krieg Offizier beim höchsten Stab der deutsche Armee, natürlich weitaus kritischer die Geschehnisse beurteilte als Ihr in Siebenbürgen; ich wußte zuviel, ahnte schon vor der Katastrophe, was kommen werde, weil man die ungeheuerste Kraftäußerung unseres Volkes nicht sinnvoll genug einsetzte, weil man die Parteibonzen die Krallen nicht beschnitt - von den Verbrechen wußte auch ich kaum etwas. Aber

vor einem warne ich jeden, dem die Schuppen von den Augen fallen: Geschichte darf nicht mit dem moralischen Fingerheben bewertet werden! Gewiß, auch bei uns Deutschen gab es ungeheuerliche Verbrechen, aber seit 1917 sind wir im Innern von den Bolschewiken angegriffen, seit 1919 unberechtigt diffamiert. Die brutale und zugleich doch so idealistische Gegenwahr war herausgefordert! Revolution! Und bei Revolutionen bestimmen nicht die Herren! Sondern die Volkstribunen. Hitler war einer der genialsten und fürchterlichsten Tribunen, und was die Geschichtsschreibung in 50 Jahren über ihn zu Protokoll bringt, erleben wir beide nicht, aber es wird anders lauten als die heutigen Verdikte. Du und ich, wir sind schuldlos. Den Mut, dies auszusprechen in einer Umwelt, die sich daran begeilt, sich schuld zu erklären, steht uns zu als anständigen Offizieren.

Im übrigen, ich sauge wie ein Schwamm die frischen Quellwasser immer neu sich bestätigender Beobachtungen ein, daß die Jugend Westdeutschlands, die jüngste Jugend, wieder wach wird, vor allem politisch wach. Ich habe Zuversicht. Hierüber könnte ich Dir manches erzählen. Wir beide sind zu alt, um noch das Kommende ganz erleben zu können, wobei ich bescheiden als Kommendes zwei Jahrzehnte setze; aber erspüren vermag man viel, wenn man einige Wissensfäden, etliche Nachrichtendrähte hat. Ich habe sie.

Schau, Erwin, ich habe auch kein festes Einkommen. Es ergibt sich immer etwas, wovon man weiterlebt. Dennoch hoffe ich, daß Dir die Pension als Studienrat zufällt.

Tontsch kann über Dich nicht schreiben. Er ist ans Bett gebunden, altersschwach, wie er mir mitteilte, zu nichts mehr fähig. Rektor Hermann ist zu trocken. Netos? Kann der das? Ich weiß nicht. Schlandt könnte es. Aber er ist ein Verschwender seiner gewollten Bescheidenheit. Wenn er einen Aufsatz für mich schreiben soll, muß ich ihn melken wie eine in den Wechseljahren befindliche Kuh (gibt es solche Viecher?) Ich habe ihn sehr gern. Aber er ist schwer an eine Aufgabe heranzukriegen, er hat die Eitelkeit der Demut. Ich könnte über Dich natürlich sehr viel schreiben, aber ich will es nicht. Über die toten Meschendörfer und Wittstock konnte ich schreiben. Das war es vollendet! Bei Dir könnte ich von der Jugend an manches zu Deinem Bild beitragen, aber - abgesehen davon, daß ich es scheue, Autoren unserer Landsleute zu begutachten - viele Jahre Deines Lebens kamen nur als Legende an mein Ohr. Vielleicht ist es doch ratsam, einfach zu sagen, daß Du wer bist und daß man Dich gern haben muß, und daneben wüßte ich ja noch etliches zu sagen; offenbar bleibt es an mir hängen. An Dir "unergiebigem Knochen", wie Du schreibst, hätte ich schon einiges Fleisch abzunagen. Ein Jahr ist dazu Zeit!

Sei gegrüßt von Deinem in Arbeitsklausur
gehenden

ikgs

25.6.1966

Herrn
Dr.Egon Hanel
Oberstaatsbibliothekar
Wien XVIII.
Edmund Weiß-Gasse 8

Sehr geehrter Herr Dr. Hanel,

verzeihen Sie mir, daß ich erst heute für Ihre Schrift danke, die ich schon vor Wochen empfing und die in ausgezeichneter Weise die Selbstverfangenheit der Polen, ihre Selbstgerechtigkeit und ihren Chauvinismus auch im katholischen Klerus darstellt; sie sind den Madjaren überaus ähnlich.

Ich danke erst so spat, weil ich seit Wochen Sorgen habe; ich muß meine seit fast 30 Jahren liebgewordene Wohnung räumen und finde trotz monatelanger Suche keine andere; es starb ein Freund und Schwager; dies und sonstiges, dazu Terminarbeiten, machten mich nervös und außerstande, Ihr Memorandum sofort zu lesen. Nun aber habe ich es in der letzten Nacht getan, und bin Ihnen sehr verbunden für diese überaus wertvolle Arbeit, gegen die kein halbwegs gebildeter Kenner der Geschichte etwas einwenden kann. Freilich, sie müßte gedruckt und in großer Auflage unter die Leute, nein, unter die Völker gebracht werden. Wäre dazu nicht irgendein Verlag oder eines der deutschen Ostinstitute bereit?

In meiner Zeitschrift, deren Gebiet Südosteuropa und vorwiegend dessen Deutschtum ist, werde ich auf das Memorandum hinweisen. Leider kann das erst im 4.Heft des laufenden Jahrgangs geschehen, denn das 3. Heft wird eben gebunden.

Mich berührt Ihr Memorandum nicht allein des Inhalts wegen, sondern auch weil es aus Wien kommt, beglückend stark. An keiner Stelle Ihrer Ausführungen wird ein Unterschied zwischen den Deutschen und den Kleinösterreichern gemacht, die ja Deutsche sind und es heute durch offizielle Steuerung immer weniger sein wollen, obwohl das arge Schicksal, das über unser Volk seit 1914 kam, entscheidend durch Österreicher bewirkt wurde. Auch daß die drei Diktatoren, die das deutsche Volk in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts hervorbrachte (Dollfuß, Hitler, Schuschnigg) alle Österreicher waren, müßte verhindern, daß man heute in Wien fast greifbar die Tendenz spürt, der deutschen Geschichte und damit der eigenen den Rücken zu drehen. Das ist eine

bösere Haltung als die Hitlers, der - mit dem Wort "verbrecherisch" ist minder überhaupt nicht allein bezeichenbar - bei all seinen Maßlosigkeiten und seinem Wahnwitz die Größe seines Volkes erstrebte, während die Verleugnung des eigenen Volkstums, die sich stets mit Selbsthaß, mit Überheblichkeit, Provinzialismus verbindet, die Unsittlichkeit restlosen Verrates ist, die eitliche Spießerei, die mich erschreckend an die Spielart des madjarischen und des - polnischen Chauvinismus erinnert, die freilich beide Größe wollen.

Wie ich zum alten Österreich stand, das zwar viel Kritik verdiente, aber doch den Rest der reichhaften Gesinnung eines Jahrtausends noch fühlen ließ (nicht in Galizien, nicht in Ungarn, aber im Ganzen doch), brauche ich nicht auszuführen; man weiß es, und was bin ich von jeher gewesen? Ein Mann des Reichs in jenem großen abendländischen Sinn, der der Reichsidee Kern war. Ich konnte im meinem Herzen Preußen- und Österreichertum nicht trennen. Ich konnte, so lieb mir mein Stamm ist, die stupiden stammlichen Selbstgefälligkeiten nie leiden. Was ich aber jetzt bei jedem Besuch in Österreich erlebe: ein Erziehung zum Haß gegen alle nicht-österreichischen Deutschen, die man schlechtweg als Piefkes verabscheut, das ist ohne Beispiel an Verengtheit und Bösartigkeit in der deutschen Geschichte und in keinem anderen deutschen Gebiet zu finden. Da entsinne ich mich, wie wir jungen Kaiserjägerfähnriche 1918 darnach fieberten, daß man uns nach Wien werfe, die ganze Division, um dort aufzuräumen; auch nach Böhmen wären wir gern gegangen. Kaiser Karl zog es vor, sein Reich wehrlos zu verspielen. Sein Sohn Otto hatte anders gehandelt.

Entschuldigen Sie, daß ich so sehr vom Thema Ihres Memorandums abweiche, aber ich bin froh, daß Sie das Gesamtdeutsche vertreten und die Wahrheit. Darum ist mir Ihr aus Wien gekommenes Memorandum - ganz abgesehen von der Frage des polnischen Nationalismus, der jedes Verbrechen von vornherein rechtfertigt - so lieb; es hat für mich etwas Tröstliches. Ob allerdings außer dem großartigen Fürstbischof von Salzburg, dem Primas Germaniae, ein einziger deutscher Bischof, die österreichischen miteinbegriffen, Ihr Memorandum selbst zu lesen die Gnade haben wird? Wie ich zur Ev. Denkschrift (ich bin evangelisch) stehe, schrieb ich in meiner Zeitschrift (1/1966), dabei kam ich kurz auch auf die Äußerung der polnischen Bischöfe zu sprechen, aber ich begriff damals nicht ganz, wie schlimm deren Fälschungen sind. Jetzt, dank Ihnen, weiß ich es.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

Wien, am 11. August 1966

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Mit aufrichtiger Anteilnahme habe ich in Ihrem Brief vom 25. Juni von den Ihnen widerfahrenen Schicksalsschlägen vernommen. Mein herzliches Beileid! Mögen inzwischen Ihre Wohnungssorgen ein gutes Ende genommen haben!

Auch mich hat Ihr Brief stark berührt. Was soll ich dazu sagen? Nur, daß ich mit jedem Satz und jedem Wort völlig übereinstimme! Kein Wort ist zu hart, um jene zu brandmarken, die an verantwortlichen Stellen und noch mehr an unverantwortlichen Stellen (Massenmedien) Macht ausüben — in allen deutschen Landen, vor allem aber in Wien (der Stadt, auf die am besten von allen deutschen Städten das Wort der Bibel von der „babylonischen Hure" paßt).

Immer wieder fällt mir ein Wort Ihres von mir hochgeschätzten Freundes Bert von Heiseler ein, daß wir in die „innere résistance" gehen müßten. Ja, wir stehen mit dem Rücken an der Wand und es bleibt uns nichts anderes übrig!

2.)

Ein Mit-Bauen an dem „Weltbild" der heute herrschenden Kreise ist unmöglich – es bleibt nur, an dessen Platz ein anderes Weltbild zu setzen. Ein gigantisches Unterfangen! Aber wer weiß einen anderen Weg?

Mein Memorandum ging an 66 deutsche Bischöfe. Nur 8 von ihnen haben irgendwie reagiert – herzlich der Erzbischof von Salzburg und die Bischöfe von Regensburg und Passau, 5 weitere formell bestätigend. „Der Rest ist Schweigen."

Aber in wenigen Wochen – nämlich Mitte September – wird das Memorandum als selbständige Schrift im Holzner-Verlag in Würzburg (dem Verlag des „Göttinger Arbeitskreises") erscheinen.

Es wird den Obertitel: „Über alles die Wahrheit!" führen. Als Untertitel bleibt: „Memorandum an die deutschen Bischöfe ..... u.s.w.". Umfang 90 Seiten. Preis: D.M. 4.80.

Selbstverständlich werde ich sofort nach Erscheinen ein Besprechungsexemplar übersenden. Aber vielleicht müssen Sie als Herausgeber schon jetzt die Besprechung einplanen. Darum schreibe ich so ausführlich davon.

Materiell habe ich von dem Erscheinen gar nichts, denn ich habe mein Autorenhonorar dem Verleger für zusätzliche

3.)

Werbung zur Verfügung gestellt. Aber der Sache von Wahrheit und Gerechtigkeit zuliebe bitte ich recht herzlich um möglichst intensive Werbung in allen Zeitschriften und Mitteilungsblättern, die dafür zu haben sind!

Evangelische Gegenschriften zu der berüchtigten Ost-Denkschrift der EKD gibt es sehr erfreulicherweise bereits etliche – aber unter den deutschen Katholiken ist zu ihrem Thema meine Schrift die restlos einzige!

Niemand hält es dort für möglich, daß ein Bischof lügen könnte und wie weiland die Posaunen von Jericho haben die polnischen Bischöfe mit ihren „Versöhnungs"-Schalmeien die meisten Bastionen zum Einsturz gebracht. Einer meiner Freunde kam eben von einer Reise in Süddeutschland zurück. Immer, wenn er wo 1. 2. dort kirchentreuen Katholiken – Priestern wie Laien – die Rede darauf brachte, folgte in irgend einer Form die Frage: „Werden uns wohl die Polen wirklich verzeihen, was wir ihnen durch all die Jahrhunderte angetan haben?"

Es ist zum Verzweifeln! Jedenfalls: Wenn etwas in diesem Augenblick volkspolitisch notwendig ist, dann mein Memorandum „Über alles die Wahrheit!"

4.)

Nicht etwa, weil es so großartig wäre oder ich ein berühmter Mann, sondern weil es die einsame „Stimme des Rufenden in der Wüste" ist.

Niemand hat den „genialen" diplomatischen Schachzug der polnischen Bischöfe entlarvt und niemand im Gegenschlag die Geschichte des polnischen Volkes angeblich immer voll Frieden und Toleranz – kritisch durchleuchtet. Nämlich in einer politischen Kampfschrift!

Man ersieht daraus plastisch die heute allgemein herrschende „Lust am Untergang" – Stimmung und auch, welche Apathie und Resignation auch die Gutgesinnten ergriffen hat!

Sollte wirklich schon alles verloren sein?

„Stets sollst du handeln, als wenn hinge
von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen Dinge,
und die Verantwortung wär dein!"

Noch recht schöne Sommertage und alles Gute! Auch schon jetzt im voraus vielen Dank für alle Mühe!

Mit herzlichen Grüßen Ihr Egon Hanel

15.2.1967

Herrn
Dr.András Kedves
9900 Lienz
Schweizergasse 35

Sehr geehrter Herr Doktor,

Professor Klein bat mich, Ihren Aufsatz über die Siebenbürger Deutschen aus dem "Lármafa" (Heft 4/1966) in meinen "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" nachzudrucken. Ich tu es gern - sobald ich Platz dafür habe, im nächsten oder übernächsten Heft - weil ich seit 1945 noch nie aus der Feder eines Ungarn eine so gutwillige, zugleich amüsante Schilderung des siebenbürgisch-sächsischen Lebens, wie es ihm vor 1914 erschien, gelesen habe.

Natürlich sehen Sie die Dinge anders als ich und meine Landsleute. Dazu werde ich mich dann äußern müssen.

Zu einem Punkt möchte ich es gleich tun, zu Ihrer Bemerkung über Sie zitieren aus einem meiner Aufsätze, der 1937 erschien, einer und meinen, im Gegensatz zu mir habe das Sachsentum das ungarische V land nicht abgelehnt. Aus jenem Aufsatz ergibt sich klar und de lich, daß ich Ungarn gegenüber auch nicht anders eingestellt war ne Bemerkung, daß wir Sachsen die gesamte k.u.k.Monarchie für ger hielten als Ungarn, bedeutet nicht, wir seien Ungarn untreu wesen. Nicht Österreich wollte von Ungarn abfallen, auch wir nicht dern viele Ungarn suchten seit langem die Trennung von Österreich. Als endlich 1918 geschah, hätte man meinen sollen, nun würden die Un wie Löwen für Ihr "freies" Land kämpfen. Alle seine Randprovinz kehrten ihm jubelnd den Rücken. Rumänen, Serben, Kroaten, Slovaken sofort bereit, sich gegen Budapest zu wehren. Nicht die Deutsch Gab es aber Ungarn, die bereit waren, die Waffe gegen diese Ab nigen und für Ungarns ehemaligen Umfang zu ergreifen?

Ungarn hätte lieber Österreich die Treue halten sollen, wie wi sen ihm die Treue hielten. Aber ein Ungarn, das sich selbst n verteidigt, durfte allerdings von den ihm früher angehörenden kern, die es oft schlecht behandelt hatte - den Schwaben nahm 1000 deutsche Schulen! - nur die Treue verlangen, die es sich ber - nicht mit Worten - sondern mit Taten hielt. Geschichtli betrachtet, geht es darum, daß Ungarn zu schwach ist, ohne An an andere Mächte zu bestehen. Sein Drang zu völliger Selbständ ist Utopie und führt in Tragödien.

ikgs

Was - wenn ich wieder von mir sprechen darf - mich betrifft, so war ich nie in einem politischen Amt, aber zwischen den beiden Weltkriegen bemühte ich mich erfolgreich um eine echte, freie, herzliche Zusammenarbeit zwischen Madjaren, Rumänen und Sachsen auf kulturpolitischem und literarischem Gebiet. Die lebendige Verbindung zwischen dem Kreis des "Erdélyi Helikon" und dem "Klingsor-Kreis" war ohne mich undenkbar. Das dankten mir und meinen Mitarbeiter die siebenbürgischen Ungarn damals oft. Ich entsinne mich, wie sie mich und einige andere sächsische Schriftsteller zu einem Leseabend nach Klausenburg riefen, und wie wir den vollen großen Saal betraten, in dem nur wirklich die bedeutendsten Männer des Madjarentums saßen, erhoben sich alle. Es war eine Manifestation der siebenbürgischen Verbundenheit, wie ich sie anschaulicher und leidenschaftlicher nie erlebte. In genau so herzlicher Weise empfingen dann wir eine Gruppe des "Helikon" in Kronstadt.

So war es, sehr geehrter Herr Kedves, und mich haben aber andere Madjaren, besonders auch nach 1945 zahlreiche Zeitungsschreiber der madjarischen Emigration, in beispielloser Weise verleumdet und zum Ungarnfresser gemacht. Vor kurzem bekam ich so einen Aufsatz übelster Verlogenheit aus Amerika. Welch ein Niveau, welche dummen Lügen! Und zugleich immer welche heroische Phrasen, die ich schon gar nicht ertrage - ich habe schließlich als Soldat in drei Kriegen gedient, und in keinem zu Ungunsten Ungarns; auch im rumänischen Feldzug gegen Béla Kun nicht, denn dadurch wurde Ungarn vom Kommunismus befreit.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die von Prof. Klein gemachte Übersetzung Ihres Aufsatzes, die ich stellenweise korrigiert habe, prüfen wollten, ob sie Ihrem Geist entspricht. Könnten Sie dabei etliche Streichungen vornehmen, so wäre ich dankbar, denn ich habe in meiner Zeitschrift immer viel zu wenig Platz. Um Rücksendung des Manuskripts an mich bitte ich Sie noch

und bin Ihr sehr ergebener

Beilage

ikgs

Dr Andreas Kedves
Lienz-Osttirol, Österr.
Schweizergasse 35

Um Rücksendung gebeten!

Herrn

Dr.Dr. Heinrich Zillich
813 Starnberg am See /Obb./
Schießstättstr.12

Sehr geehrter Herr Dr Zillich !

Nach mehrtägiger Abwesenheit heimgekehrt, fand ich Ihren gesch. Brief vom 15.Ds.und das Manuskript vor und danke Ihnen sowohl für beides,wie auch für die Offenheit,mit welcher Sie mir begegneten.Gestatten Sie mir bitte,dass ich letzteres mit gleichem erwiedere und Sie,sehr geehrter Herr Doktor,bitte,von dem Abdruck meines in der Lármafa erschienenen Aufsatzes in den Vierteljahresblättern Abstand zu nemen.
Zur Erklärung diene Folgendes :
Als mich Herr Professor Dr.Klein bat ihm noch zwei Exemplare der Lármafanummer,in welcher mein Aufsatz erschienen ist,zu senden, damit er diese Ihnen,zwecks Abdruck in Ihrer Zeitschrift weiterleite,leistete ich seiner Bitte gerne Folge.Ich wollte ihn,den ich sehr hoch schätze,mit einer Absage nicht kränken und dachte mir,dass Sie diesen Aufsatz sowieso nicht bringen werden.
Abgesehen hievon habe ich diesen Aufsatz meinen ungarischen Landsleuten und Leser der Lármafa geschrisben,um ihnen ein kleines Bild von den Verhältnissen vor dem ersten Krieg in Siebenbürgen zu geben,da die meisten keine Siebenbürger sind und recht wenig davon wissen.Für die Leserschaft Ihres gesch. Blattes wäre aber das,was ich in dem Aufsatz bringe,nur Wiederholung von Längstbekanntem.
U&A.ist erst knapp vor einem Jahr der Aufsatz "Sommersonne und Honterusfest"von A.Meschendörfer in dem "Europäischen Osten" erschienen und zeichnet dasselbe Bild,wie ich,nur in Kronstadt.Es wäre daher schade,wenn durch meinen Aufsatz der knappe Platz in den S.O.D.V.-Blätter geschmälert würde.
Vor etlichen Tagen bekam ich dann das erste Heft des neuen Jahrganges Ihrer Zeitschrift.Ich habe diese durch eine hiesige Buchhandlung aboniert erhalte sie allerdings stets recht spät.In dieser Nummer unter "Wie Amerika die Ungarn verriet"verstieg sich L. Tilleweid,ein ständiger Mitarbeiter von Ihnen,zu der Bemerkung, dass unsere Nationalhymne "eine gotteslästerliche Protzerei" sei. Sie,geehrter Herr Zillich,haben in Ihrem obigen Brief festgestellt, dass ich ein selten gutwilliger Ungar sei;obige Bemerkung Tilleweids liess auch meinen "gutwilligen" Kragen platzen.Sowas kann sich keiner ohne weiteres über sich und sein Volk sagen lassen, um nachher mit diesem Herrn inderselben Zeitschrift als Verfasser eines Aufsatzes aufzuscheinen.
Wir sind ~~xxxxxx~~ zwar daran schon gewöhnt,dass wir in gewissen deutschsprachigen Zeitungen von unseren ehemaligen Mitbürgern deutscher Zunge, in erster Lienie von J.Weidlein & Co als die nichtswürdigste und abscheuerregendste Nation hingestellt und mit Gift und Galle speienden Aufsätzen traktiert werden,doch Tilleweid hat alldem jetzt die Krone aufgesetzt.
Ich möchte mich über diesen Punkt nicht länger äussern,denn ich will nicht meine Selbstachtung ~~nicht~~ einbüssen.Sie aber sehr geehrter Herr Zillich,werden mich sicher verstehen,denn Sie halten Ihr eigenes Volk und dessen Ideale selbst hoch genug.

Wenn Sie aber meinen Aufsatz aus der Lármafa in einer Ihren Sammelspalten, ev in der "Aussprache" unter Ihre kritische Lupe nehmen wollen und mich dabei nach allen Regeln der Kunst zerpflücken, habe ich nichts dagegen einzuwenden, behalte mir aber das Recht des letzten Wortes für eine Parade vor.
Hätten Sie nach den Vorgesagten noch immer Interesse an einer brieflichen Aussprache mit mir über die Fragen, welche Sie in Ihrem Brief angeschnitten haben, so stehe ich Ihnen mit Freuden hiezu zur Verfügung. Denn nur eine in sachlicher Art geführte persönliche direkte Aussprache können Unklarheiten und falsche Auffassungen bereinigen, wobei die Gesprächpartner ruhig bei ihrem Standpunkt verharren können.
Ich schicke also, Ihrem Wunsche entsprechend das Manuskript zurück und verbleibe mit dem Ausdruck meiner besonderen Wertschätzung

Lienz, den 20,2,1967

Ihr ergebener

ikgs

Univ.-Prof. Dr. Karl Kurt Klein

1.März 1967

Herrn
Dr. Andreas Kedves
Schweizergasse 35
A 9900 Lienz

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich danke Ihnen für die frdl. Übersendung Ihrer Antwort an Dr.Zillich,kann aber nicht verhehlen,daß sie mich enttäuscht hat.Eben weil er in seiner Zeitschrift Scharfmachern wie Weidlein und Tilleweid das Wort nicht entziehen kann - Sie können es im 'Lármafa' Ihrerseits auch nicht immer; ich denke da an die gelegentlich ungerechtfertigt scharfen Angriffe auf das Rumänentum,die nicht immer von Sachkenntnis zeugen! - hätte ich es für angezeigt gehalten,in Ihnen einen wirklichen Sachkenner von der anderen Seite zu Wort kommen zu lassen; ich gestehe,sehr froh gewesen zu sein,als Zillich ohne sich zu bedenken das in überaus ritterlicher Art und Weise zusagte und sich die Mühe nahm,die Rohübersetzung,die ich ihm zusantdte,durchzusehen und für den Druck einzurichten.Das Gespräch um den Transsylvanismus,für den er schon in seiner Klingsorzeit aus echter Überzeugung eingetreten ist und das Sie im Anschluß an die Siebenbürgen-Brschüre Zathureczkys auch im 'Lármafa' aufgegriffen haben,hätte zum Heil aller siebenbürgischen Völker neu belebt werden können. Solange die heutigen Machthaber im Ostblock wie Pech und Schwefel zusammenhalten,wäre es natürlich zunächst rein platonisch verlaufen.Aber die Welt ist rund und muß sich drehn: wer wüßte das besser als wir Siebenbürger? Abweichend von Ihnen, Dr. Zillich, Dr.Vargha und vielen anderen bin ich nämlich durchaus nicht der Meinung, daß das Rad der Geschichte uns schon in Grund und Boden gestampft habe, wenn das Verderben Szeklern und Sachsen wieder einmal so nahe ist,wie schon oft in unserer Geschichte. Ich war wie erlöst,als ich im 'Nemzetör' die gleiche Überzeugung in publizistisch einwandfrei vornehmer

bitte wenden!

dargestellt und den Todesglöcklein-Artikel der Inge Santner in der Zürcher 'Weltwoche' als einen bösen Aufsitzer zurückgewiesen fand.Auch Ihnen muß das Blut gewallt haben,als Sie lasen ,daß die Sachsen nach 800 'rumänischen' Jahren (in Wirklichkeit sind es noch nicht einmal 50!) "noch immer volksdeutsch dachten" und daß die Schwaben,"immerhin 200 Jahre im Land", allesamt und vollends dem Hitler-Wahn verfielen.Die Erinnerung an Pfeilkreuzler und Legionäre scheint der guten Frau völlig abhanden gekommen zu sein.Damit will ich weder gegen den guten Glauben der Pfeilkreuzler noch der Rumänen Böses gesagt haben.Ich selbst habe mehr der Not gehorchend als dem eigenen Trieb,immerhin aber guten Glaubens,sowohl Antonescu wie Szálasi Treue geschworen (nebenbei bemerkt: auch zwei habsburgischen Kaiser-Königen und noch mehreren anderen Herrschern aus Hohenzollern-Geblüt auf dem Thron Rumäniens).Dem Normaleuropäer - auch dem deutschen - erscheint das unglaubhaft.Daß das aber nicht nur ein siebenbürgisches,sondern ein schlechthin europäisches Problem sein kkann, lehrt die kleine Erinnerungsgeschichte, die Em. Schlechter in den 'Südostdeutschen Vierteljahrsblättern' 1965,S.11 ff. erzählt.

Nun kann ich nur hoffen,daß Zillich Ihre Zustimmung,Ihren Aufsatz in der 'Aussprache' unter die "kritische Lupe" mehmen und Ihrer Parade gewärtig sein zu dürfen, ernst nimmt, so wie sie es verdient.Dann käme das 'transsylvanische Gespräch',das in dem neuen Europa den Rumänen meines Erachtens zu Unrecht so übel in die Ohren klingt, doch noch in Gang und der allerseits aufgebrachte und aufzubringende gute Wille wäre nicht verlorne Liebesmüh.

Ich würde mich aufrichtig freuen, wenn Sieb bei einem gelegentlichen Innsbruckbesuch nach Aufhören des bösen Wetters bei mir vorbeikämen oder anriefen.Ich würdes,so gut meine angeschlagenen Gesundheit es zuläßt,Rede und Antwort zu dtehen versuchen -,als ein überzeugter Transsylvanist und Siebenbürger Sachse.

In herzlicher Erwiderung Ihrer Grüße bin ich

Ihr ergebener

/Karl Kurt Klein/

ikgs

6.7.1967

Sehr geehrter Herr Hamm,

gut, daß Sie mir den Brief des Herrn Pfarrers Spiegel-Schmidt noch vor Beginn meines viele Wochen andauernden Arbeitsurlaubes zuschickten. Ich kann daher, ehe ich abreise, das Erforderliche dazu sagen. Ihren Wunsch, in Herrn Diplichs und meiner Gegenwart im Vorstand über Spiegel-Schmidts Kritik und über unsere Zeitschrift zu sprechen, teile ich, doch bitte ich, erst eine spätere Sitzung nach meiner Rückkehr hiefür zu bestimmen.

Gegen wen richtet sich Spiegel-Schmidts Kritik? Allein gegen mich! Er zieht ausschließlich Notizen aus der "Ostdeutschen Chronik" hervor, die ich zusammenstelle, oder aus meinen Beiträgen. Dafür ist mein Freund Diplich nicht verantwortlich. Spiegel-Schmidt bemüht sich also, nur mich für besorgniserregend auszugeben, und zwar verdächtigt er mich der Parteinahme für die NPD.

Ich kenne keinen NPD-Politiker, gehöre dieser Partei, die unreif und wirr ist, nicht an, weiß nicht einmal, ob sie Zeitungen veröffentlicht; dennoch wirft Spiegel-Schmidt mir NPD-Stil vor. Seine Verdächtigung ist infame Verleumdung!

Ich kann mir denken, was Spiegel-Schmidt zu einer so unfairen Betätigung treibt. Ich lehne die EKD-Ostdenkschrift genauso wie Gesterrmaier und sonstige gute Deutsche ab, die einen Verzicht auf geraubtes Land für verwerflich halten - der bei anderen Völkern sofort zu einem Gerichtsverfahren wegen Landesverrats führen würde. Spiegel-Schmidt hat öffentlich dargetan, er sei anderer Meinung. Das bleibe ihm unbenommen; er hat nicht unsere enge Bindung zum Ostdeutschtum. Mich würde es nicht stören, wenn er gegen mich polemisierte. Doch mir stattdessen eine Gesinnung zu unterschieben, die ich nie zeigte, und meine Meinungsfreiheit als Redakteur xx beeinträchtigen zu suchen durch Forderung eines Vorgehens gegen mich durch den Vorstand - das ist bis aufs i-Tüpfel die Art der westdeutschen Linksintellektuellen, die demokratisch tönen und jeden, der ihnen nicht nach dem Maul redet, sofort verdächtigen und mundtot machen wollen.

Herr Spiegel-Schmidt als Pfarrer ist berufsmäßiger Christ; darum sollte er sich gottwohlgefälliger verhalten und Verleumdung scheuen. Zu seinen Anwürfen habe ich Folgendes zu bemerken:

Folge 1/1967, S.44 ff. Er behauptet, dort fände man "eine schon fast nicht mehr getarnte Stellungnahme für die NPD". - Dazu dies: ich bin seit 40 Jahren bekannt dafür, meine Ansichten nicht zu tarnen sondern auszusprechen. Der Vorwurf, ich täte es jetzt, ist grotesk. Die weitere Behauptung, ich träte für die NPD ein, wird durch den von Spiegel-Schmidt herangezogenen Aufsatz selbst widerlegt, sofern der Leser unvoreingenommen ist, es zu erkennen, denn ich trete mit etlichem kritischem Vorbehalt, doch deutlich genug für die Große Koalition ein. Daß der bescheidene Erfolg der NPD von mir genau so wie von Minister Strauß mit dem Ungeist der "Massenmedien" erklärt wird, ist unanfechtbar und richtig. Spiegel-Schmidt wagt es aber, daraus eine kaum getarnte Parteinahme für die NPD zu erfinden - und das ist eine durch meinen Aufsatz von vornherein widerlegte, also eine bewußte Lüge, durch die ich erkenne, wes Geistes Kind dieser Pfarrer ist.

Ob auf Seite 56 die Bemerkung über den Antisemitismus in Frankreich unnötig ist, mag er beurteilen, wie er will. Ich nahm die Notiz auf, weil es für Deutsche wichtig ist zu wissen, daß man auch anderen Anti-

ikgs

semitismus vorwerfen kann. Ich halte nichts davon, unser Volk dauernd in einem Schuldbewußtsein einzukerkern, denn so tötet man es ab. Mein pastoraler Kritiker hätte wohl kaum protestiert, wäre von mir nachgewiesen worden, es gebe bei uns noch Antisemiten; freilich sind es weniger als sonstwo.

Bewertet Spiegel-Schmidt die Notiz auf S.58,1.Absatz,mit der Erklärung Gerstenmaiers, eine Trennung von Staat und Kirche sei unvermeidlich, "als hetzerisch zu bezeichnende Attacke gegen evangelische Pfarrer",so spricht er als interessierter Pfarrer, weil ich Gerstenmaiers Erklärung mit dem Nachsatz begrüße,es sollte ein Gebot der Sauberkeit sein für Geistliche, die nationale Verpflichtungen leugnen, sich nicht von staatlich eintreibbaren Kirchensteuern zu ernähren. Als Gehaltsempfänger mag ein Pfarrer durch Gerstenmaiers Erklärung beunruhigt sein, als Christ nicht. Was soll also die Verleumdung, ich hetze gegen evangelische Pfarrer? Ich habe Achtung vor sehr vielen, die wie wir ihr Volk als Verpflichtung begreifen. Leider gibt es eine Krise der evangelischen Kirche und mancher ihrer Geistlichen. Wer diese Feststellung, die die Spatzen von den Dächern pfeifen, als "hetzerisch" bezeichnet, erinnert an den Terror der Linksintellektuellen und zugleich an die Inquisition, die es auch in protestantischer Couleur gab und gibt.

S.59,oben: Warum ich die USA erwähnte als Land, das den nationalen Minderheiten kein eigenes Schulwesen errichtet? Weil es wahr ist! Dies festzustellen, nennt Spiegel-Schmidt "eine plumpe antiamerikanische Glosse". Sie ist weder antiamerikanisch - dieser Anwurf ist sein zweites Verdächtigungewort - noch eine Glosse gegen Amerika; sie behandelt nämlich lobend Belgien,das die nationale Schulfreiheit einführte und zählte jene Staaten auf,die das nicht tun wie auch die USA,obwohl diese der "Menschenfreiheit wegen" in zwei Weltkriege hineindrängten, was wieder die nackte Wahrheit ist. Warum äußerte ich sie, fragt mein Kritiker. Weil uns Ostdeutschen solche Dinge seit Jahrhunderten wichtig sind. Das sollte er sowohl als demokratischer Schweizer als auch als Wahl-Ungarndeutscher inzwischen erfaßt haben.

S.60: Die Notiz über tschechische Militärbordelle ist keine "Tendenzmeldung". Man fragt sich hier, warum Spiegel-Schmidt eine solche Meldung nicht glauben will. Ich bin nicht so dumm, solche Ungeheuerlichkeiten aus einem anderen als aus einem linksintellektuellen Blatt zu entnehmen, und hier nannte ich es auch; ich tat es,weil ich damit unsere Ostdeutschen warnte, tat es außerdem zum Lob des Landrates Fischer der Volksdeutschen hilft. Das sei bedenklich, meint freilich Pastor Spiegel-Schmidt. Nun - er widerlege die Meldung, und ich werde sofort bedauern, einem weltbekannten "Massenmedium" aufgesessen zu sein.Mich aber vorher als Verbreiter von gegen die Kommunisten gerichteten "Tendenzmeldungen" zu bezeichnen, verbitte ich mir! Übrigens, warum ist der Pfarrer um den guten Ruf der Kommunisten besorgt?

Folge 2/1967, S.115: Spiegel-Schmidt scheint gegen meinen Aufsatz, der eine unentschuldbare Äußerung eines Bischofs in der Predigt behandelt, nichts einzuwenden haben, er behauptet nur, es sei eine "schon in der Anonymität des Genannten" (also des Ungenannten) gegen alle Bischöfe gerichtete Attacke. Daß Spiegel-Schmidt gar so bischofsfromm ist! Das merkte ich bisher nicht. Nun - ich zeichnete den Aufsatz mit meinem Namen. Den alten Bischof wollte ich namentlich nicht bloßstellen. Das hielt ich für christlich. Daß damit alle Bischöfe angegriffen seien, ist eine geradezu kindische Unterstellung, und die mir gut bekannten Bischöfe werden, wenn ich ihnen davon erzähle, über den Eifer eines Dorfpfarrers, der für sie als Winkelried in die Bresche springt,lachen.

S.123: da gefällt es Spiegel-Schmidt nicht, daß ich die Deutschland-Stiftung (Adenauer-Preisverteilung) "rechtfertige". Oh nein, ich rechtfertige sie nicht, nur ich begrüße sie als einen Lichtblick. Die Verdächtigung,die sie in der Presse erfuhr, war übel und kläglich.Spiegel-Schmidt der bei der Veranstaltung nicht dabei war,sich also ein echtes Urteil nicht bilden konnte,sondern nachschwatzt,was die Presse schreibt,empfindet wie ein großer Teil der Zeitungen die Stiftung als "fragwürdig"

"Mit Recht", sagt er. Diese Presse hat gar nichts empfunden als den Schreck, daß endlich gegen ihr Joch aufbegehrt wird. Hier ist wieder zu fragen, was sich Spiegel-Schmidt anmaßt? Als Redakteur einer dem Ostdeutschtum dienenden Zeitschrift habe ich die Pflicht, jedes uns günstige Geschehnis zu begrüßen. Jedes uns schädliche zu bekämpfen. Wenn Spiegel-Schmidt in Einzelheiten anderer Ansicht ist, bitte - er kann mir darüber ja schreiben. Ich bin so gut erzogen, daß ich antworte. Warum ruft er, der nie einen Streit mit mir hatte, sogleich den Vorstand an, damit man mich maßregle?

S.125: An meinem Aufsatz über die Waffen-SS, den er nicht bemäkelt, gefällt ihm das Wort "Hebbich" nicht, denn es diene der Staatsverdrossenheit, von der sich die NPD nähre. Ach, nun ist der Pastor staatserhalterisch - Thron und Altar, darüber lache ich nicht, ich lache nur, wenn ich an diesen Pastor denke. Zum zweitenmal unterstellt er mir hier, ich diente der NPD. Was sagte ich aber wirklich? Daß man die Ostdeutschen täglich straffrei beleidigen kann. Das ist wahr! Es bedarf keiner Erläuterung, und natürlich weiß es Spiegel-Schmidt auch. Es geht ihm nicht darum, sondern er will mich herabsetzen. Mich wunderts bloß, daß er mich hier nicht zum Antisemiten macht, weil ich "Hebbich" sagte.

S.130: Die Twen-Kultura ist amerikanischer Herkunft. Das zu äußern, will mir Spiegel-Schmidt nicht erlauben. Ich aber bin frei genug, es doch zu sagen, verwundert, warum er so lammfromm amerikatreu sein will. Ich hätte, grollt er, in "typischem NPD-Stil" mich ausgedrückt. Also wieder die Verleumdung, ich sei ein Agent der NPD. - Hier erwacht mein Mißtrauen, weil ich eine verunglückte Übersetzung von ihm aus dem Madjarischen nicht veröffentlichte, er könne nun zu stilkritischen Versuchen an mir gereizt sein. Dazu fehlt ihm einfach die Sprache.

S.131, rechts, 4. Absatz: es sei ein "gehässiger Angriff auf den Bundestag", weil ich - völlig kommentarlos - die Feststellungen des Freiherrn v. Tücher über die Zusammensetzung des Bundestages wiedergegeben habe. Hier ist der Pastor ein Regierungskonformist, was mir noch nie an ihm bemerkte, aber daß er mir wegen dieser Notiz - schließlich wollen wir wissen, wer uns regiert - Gehässigkeit vorwirft, ist widerlich gehässig und das soll ein Pfarrer sein! Selbst die Feststellung, welchen Berufs und welcher sozialen Bindung die Parlamentarier sind, will er mir verbieten! Das ist nicht nur wider jede demokratische Gesinnung, es ist schlechthin komisch.

Er hofft, daß Sie, Herr Hamm, seine Sorgen teilen. Er hoffe es! So geht es nicht weiter! Denn die Stimme unserer Zeitschrift könne nicht behaupten, "repräsentativ für unser südostdeutsches Verhalten zu sein". Vor welchem südostdeutschen Forum immer, ob es zehn oder zehntausend sind, will ich gern neben Spiegel-Schmidt stehen und fragen, wen von uns beiden wollt ihr zur Tür hinausweisen.

Unsere Zeitschrift wuchs unter meiner Leitung an Umfang und Ansehen ständig. Die Abnehmer verdreifachten sich fast. Ich empfange ununterbrochen Beifall von den Lesern. Gerade die aktuellen und kritischen Beiträge sind beliebt und bringen neue Abonnenten. Darüber redet Spiegel-Schmidt nichts! Aus einer wachsenden Ernte jätet er ein paar kleine Notizen und spuckt drauf. An keinem großen Aufsatz fand er etwas zu bekritteln. Dieses fürwahr christliche Treiben eines Menschen, der sich mir gegenüber bisher immer voll Respekt betrug, der auch Enkel von mir taufte und sie in gesellschaftlichen Rahmen manierlich aufführte, ist scheußlich: unversehens zischt er wider mich, statt mir offen seine Bedenken mitzuteilen. Jetzt verstehe ich, warum ihn so viele unserer Landsleute ablehnen.

Bis zum 20. August bin ich unauffindbar. Sehr Wichtiges leitet mir meine Frau zu. Ich muß endlich auch für mich arbeiten. Was ich fürs Kulturwerk zu tun hatte, ist getan: Heft 3/1967 liegt fertig vor. Das Henselbuch wird umbrochen; darüber mehr in der Beilage. Nach meiner Rückkehr will ich mit meinem Sohn, dem Rechtsanwalt, die juristische Seite der Verleumdungen Spiegel-Schmidts besprechen. Jetzt habe ich dazu keine Zeit mehr.

Es grüßt Sie und alle Vorstandsmitglieder, denen ich Durchschläge dieses Briefs schicke, Ihr

H. L.

28.11.1967

Herrn
Franz Hamm
Vorsitzender des Südostdeutschen Kulturwerks
5332 Bad Godesberg
Teutonenstraße 59

Sehr geehrter Herr Hamm,

am 1o. November überschickte mir Herr Dr.Karl Keßler das Manuskript seiner Arbeit über Rudolf Brandsch, daß wir für eine eventuelle Veröffentlichung als Buch unter unsere Planungen aufgenommen hatten.

Ich habe in den letzten Wochen Keßlers Monographie sehr genau gelesen und möchte gleich eingangs feststellen, daß sie in der gegenwärtigen Fassung unzulänglich ist und ich mich gegen ihre Veröffentlichung ausspreche. Allerdings könnte das Manuskript nach gründlicher Überarbeitung und neuerlicher Überprüfung doch von uns herausgebracht werden.

Die Überarbeitung müßte sich sowohl ~~auch~~ auf den sprachlichen Stil, wie auch auf die Korrektur vieler sachlicher Fehler beziehen. Vor allem aber müßte im Aufbau der Arbeit deutlich zum Ausdruck kommen, was sie bezweckt. Nach dem Titel doch eine Darstellung des Lebens und der Leistungen Brandschs. Liest man aber Keßlers Ausführungen, so wird man immer mehr dadurch verblüfft, daß er eine ganze Geschichte des Deutschtums in Rumänien geben will, wobei Brandsch immer mehr in den Hintergrund rückt. Nun fehlt es Keßler vielfach an Kenntnissen und an der lebendigen Erfahrung. So wird seine Darstellung nicht selten unrichtig, und man fragt sich, warum dieser Binnendeutsche den Ehrgeiz hat, den Rumäniendeutschen klarzulegen, wie es war, wenn er doch immer wieder beweist, daß er nur aus einseitig gewählten Schriften sein Wissen zieht und ihm gänzlich das Gespür für das deutsche Leben in Rumänien fehlt. Es gibt [illegible] Rumäniendeutsche, die eine solche Darstellung weit überzeugender verfassen könnten. Dann würden auch nicht solche Entgleisungen vorkommen, wie man sie bei Keßler immer wieder entdeckt. Hierüber werde ich noch im Einzelnen berichten.

Soll seine Arbeit aber eine Monographie Brandschs sein, so fehlt ihr der kritische Sinn, aber auch das unmittelbare Begreifen für die Persönlichkeit, die geschildert werden soll. Im ganzen Manuskript gibt es nicht ein einziges Wort der Kritik an Brandsch, obwohl dazu mancher Anlaß vorliegt. Man hört nichts über die Lebensführung Brandschs, über seine Schulden, über die Geldzuwendungen, die er von der deutschen Regierung erhielt. Die volle saftige Persönlichkeit Brandschs, die ich ebenso schätzte wie viele andere, hat Keßler nicht begriffen, sonst hätte er wenigstens den Versuch gemacht, sie zu zeichnen.

Was die Sprache des Manuskriptes betrifft, so ist sie aufs Genaueste zu überprüfen! Wie fast alle Deutschen weiß Keßler nicht, wann man Perfekt, Imperfekt und Plusquamperfekt anwendet. Er weiß auch

ikgs

nicht, wann man bei, mit, in, über, durch, für und von anwendet. Er spricht von einem "Schriftsteller in sächsischen Schulfragen", von"Schulen in deutscher Unterrichtssprache", von "Beziehungen Brandschs nach Siebenbürgen"; seine Wortwiederholungen, aber auch die Wiederholung von schon Gesagtem gehn dem Leser allmählich auf die Nerven, ebenso seine umständliche Ausdrucksweise: immer wieder spricht er vom "neuen Großrumänischen Staat,"obwohl man doch längst weiß, daß Großrumänien 1919 entstand. Auf Seite 56 nennt er die Deutschen Rumäniens deutschstämmig. O nein! es sind Deutsche. Für ihn sind Schwaben, Sachsen, Bukowiner, Bessarabiendeutsche immer Volksgruppen, während wir Stämme in ihnen sehen und die Gesamtheit der Deutschen Rumäniens als Volksgruppe bezeichnen.

Diese sprachliche Unzulänglichkeit veranlaßte mich, mehrere Seiten des Manuskriptes stilistisch in Ordnung zu bringen, aber ich kann natürlich nicht das ganze Manuskript lesbar machen. Im übrigen wirkt auch schon der Titel seltsam: Rudolf Brandsch, Siebenbürger Sachse und Kämpfer für deutsches Volkstum. Warum soll man nicht besser und einfacher sagen: Ein siebenbürgisch sächsischer Kämpfer fürs deutsche Volkstum?

Nun zu den Einzelheiten:

S.6, letzter Absatz,5.Z.v.o., Woher weiß Keßler, daß nur "niederer Kriegeradel"nach Siebenbürgen zog?

S.9, Mitte: Durch die Reformation, zu deren lutherischer Form die Sachsen sich bekannten, sei Siebenbürgen, auch der nördliche,nicht sächsische reformierte Teil, ein Land der Religionsfreiheit geworden. Das ist heller Unsinn. Weder sind die orthodoxen Rumänen berücksichtigt, noch stimmt es, daß der Norden reformiert ist, und Siebenbürgen verkündete die Glaubensfreiheit nicht allein der Sachsen wegen.

S.15, Ein Vorfahre von Brandsch wird so charakterisiert: er "besaß umfassende Kenntnisse auf fast allen Wissensgebieten". Solche Kennzeichnungen überzeugen niemanden.

S.21, ff: Keßler begreift die Haltung der sächsischen Abgeordneten nicht.

S.28, unten: er spricht da von "Sonderrechten"der Sachsen vor dem 1.Weltkrieg. Solche Sonderrechte Bestanden nicht. Die bessere Position der Sachsen beruhte nicht auf rechtlichen sondern politischen Grundlagen.

S.29, Deutsch hat in seiner Sachsengeschichte immer wieder das ungarische Abgeordnetenhaus Reichstag genannt. Das war natürlich ungerechtfertigt, weil man mit Reich etwas anderes verbindet als Ungarn. Keßler verwendet wieder, obwohl es gänzlich abgekommen ist, die Bezeichnung Reichstag.

S.33, Die Pläne Franz Ferdinands bezeichnet Keßler als Trialismus, obwohl er in derselben Zeile sagt, jede der 12 Nationen sollte einen Bundesstaat bekommen. Solche Ungenauigkeiten sind natürlich unmöglich.

S.38, Nach Keßler seien die ländlichen Volksschulen der Schwaben vor 1914 entdeutscht worden, Wieso nur die ländlichen?

S.39, wo man die merkwürdige sprachliche Formulierung liest, daß ein Vorsitz geführt wurde*, hätte man gern eine genaue Schilderung der dort erwähnten sehr wichtigen Sitzung bekommen. Natürlich gibt es solche Schilderungen, aber Keßler beschaffte sie sich nicht.

S.41, Bleyer habe "aktiv noch vor Horthy den Kommunismus in Ungarn mitbekämpft"; was heißt hier mit? und wo hat Horthy jemals den Kommunismus bekämpft? Die Rumänen beseitigten das kommunistische Regime, und dann fing der weiße Terror unter Horthy an.

* den Vorsitz führt man mir in einer Sitzung, in einem Gremium hat man ihn

S.44, Ein "Sachsentag" habe den Anschluß der Sachsen an Rumänien beschlossen. Es war kein Sachsentag. Keßler weiß nicht, was ein Sachsentag gewesen ist.

S.55, Hier wird behauptet: "Als Institution war der Sachsentag bestehen geblieben. Daneben war Anfang 1919 unter Brandschs Führung der gebildete Deutsch-Sächsische Volksrat für Siebenbürgen...getreten". Wer dies behaupten kann, weiß nicht, wie die Organisation war. Neben den Sachsentag trat keine andere Organisation, denn er war der gesetzgebende Ring, der nur in großen Zeitabschnitten zusammentrat.

S.56, Muth sei "der letzte große dynamische Agitator des kurzen nationalen Erwachens des banater Deutschtums" gewesen. Das Erwachen ist weder kurz gewesen, noch war Muth das, was Keßler in ihm sieht. Ein mir bekannter Schwabe sprach vor zwei Jahren den auf einer Bank in Temeschwar sitzenden Muth deutsch an. Muth antwortete unwirsch in ungarischer Sprache, er wolle nicht mehr deutsch reden. Das war also der große Erwecker!

S.57, Es ist seltsam, welche Quellen Keßler heranzieht. Er spricht an anderer Stelle über die landverwurzelte Erneuerung - das soll die DVR gewesen sein - und erwähnt mit keinem Wort die Zeitschrift Klingsor* und den Klingsorkreis, wo sich wirklich eine geistige Erneuerung sehr entschieden äußerte. Er las auch keine einzige Chronik dieser Zeitschrift, die ständig die innendeutschen Ereignisse in Rumänien darstellte und kritisch beleuchtete. Hätte er es getan, so wäre ihm bewußt geworden, daß die Volksorganisation der Deutschen in Rumänien alle Parteien übergriff und die DVR, die aus rein politischer Geltungssucht ihrer Führer Fabritius in den Rücken fiel und die Disziplin gegenüber der Volksgemeinschaft brach, nur deswegen sowohl in Berlin als auch bei allen reifen Menschen des Deutschtums in Rumänien abgelehnt werden mußte. Es ist die dunkle Seite im Leben Brandschs, daß er dieser Partei, die, was Keßler unter dem Einfluß einer Darstellung von Gloos leugnet, die hemmungslos radikalste nationalsozialistische Gruppe war, unterstützt hat. Man darf daher Brandsch nicht immer wieder als Gegner des Nationalsozialismus herausstreichen. Das war er nicht. Er hat im Gegenteil von einer Regierung, die nicht einmal eine deutsche war, sein Brot als Beamter bezogen, von einer Regierung die genau so faschistisch war wie die deutsche, nur dazu noch korrupt.

S.58 ff, Es wird rein äußerlich berichtet, in welche Stellungen Brandsch kam, sowohl in Rumänien, als auch in den internationalen Minderheitenorganisationen, aber man vermißt eine Darstellung dessen, was er dort getan hat. Brandschs Tätigkeit als Unterstaatssekretär für Minderheiten entbehrte der wirklich entschiedenen schöpferischer Kraft. Jeder, der das damals mit ansah, wie belanglos seine Amtsführung war, auch wenn er zwei Drittel von Eingaben günstig erledigte, wie Keßler erzählt, entsinnt sich noch der Entrüstung, die uns allmählich packte und die dann dazu führte, daß man Brandsch als deutschen Führer kaum noch empfand. Hierüber gibt der Klingsor Aufklärung. Daß er dann zur DVR ging, war der Versuch, wieder irgendwie Boden bei den Landsleuten zu finden. Die großen Verdienste Brandschs lagen vor 1914. Bis etwa 1933 sahen wir in ihm einen unserer Führer. Nachher war er ein Opportunist, obwohl man seine blutvolle Persönlichkeit immer noch gern haben mußte.

S.79 ff, Es wird hier behauptet, daß die DVR sich gegenüber Berlin unabhängig halten wollte. Das kann man aus einer Besprechung, bei der DVR-Führer Berlin gegenüber nicht parieren wollten, nicht ableiten. Die DVR hatte glänzende Beziehungen zu Berlin, wenn man auch dort schließlich die durch die DVR bewirkte Zersprengung der Einheit des Deutschtums in Rumänien nicht mehr duldete, was durchaus richtig war. Ich kenne mehrere Beispiele dafür, daß Führer der DVR ihre Gegner in

* alle Bände in der Staatsbibliothek, München

Deutschland denunzierten und vernichten wollten. Dabei waren Personen beteiligt, denen man eine solche Tat nicht zugetraut hätte. Hier will ich keine Namen nennen. Wenn Keßler die DVR gewissermaßen als lammfromme und nur wenig nationalsozialistisch angefärbte Partei kennzeichnet, so würde das, in Buchform veröffentlicht, einen berechtigten Sturm der Empörung wecken. Keßler steht auch hier den einzelnen Persönlichkeiten gegenüber völlig unkritisch da. Er kennt die dämonische Lust Scheiners zur Zersetzung nicht. Er weiß nicht, daß Dr. Gust, den ich seit der Kindheit kenne und mit dem ich anfangs zusammen gearbeitet habe, Jahrzehntelang die wildesten Bekenntnisse zum Deutschtum ablegte, um dann 1945 in München und sogar in meinem Haus zu erklären, die Siebenbürger Sachsen seien keine Deutschen und müßten sich fortan als Flandrer bezeichnen.

Immer wieder ist es das Bestreben Keßlers, Brandsch als Demokraten auszugeben. Gewiß, er war einmal Freimaurer, er war auch Demokrat. Aber wenn er hoher Beamter einer faschistischen Regierung wurde und als Berater der radikalsten nationalsozialistischen Gruppe seiner Landsleute fungierte, dann sollte man so billige Rechtfertigungen sein lassen und Brandsch lieber darstellen als einen Menschen, der sich den politischen Gegebenheiten - auch zu seinem persönlichen Vorteil - anschloß. Das war kein Verbrechen , und zu jener Zeit, zumindest nach 1937, hat es in Rumänien kaum einen Menschen gegeben, der an die Demokratie glaubte. Hätte aber Brandsch an sie geglaubt, dann wäre ihm nur ein Weg zur Verfügung gestanden, seinen Posten niederzulegen, sich von der DVR zu trennen und wirklich aus dem politischen Leben auszuscheiden, denn er schied ja nicht aus dem politischen Leben schon 1933 aus, wie Keßler uns das glauben machen will.

S.85, Da wird erzählt, daß Brandsch gegen den Wiener Schiedsspruch aufgetreten sei, entsandt von der rumänischen Regierung. Nun - es haben sich auch andere Siebenbürger damals gegen diesen Schiedsspruch, noch ehe er erfolgt war, in vielen Versuchen aufgelehnt und bessere Lösungen vorgeschlagen, z.B. ich. Allerdings erfuhr ich damals kein Wort davon, weder im Auswärtigen Amt noch bei sehr hochgestellten Persönlichkeiten, daß Brandsch am selben Strick zog.

S,86 a.DerRücktritt des Bischofs Glondys wird dargestellt, als sei er seiner antinationalsozialistischen Überzeugung wegen gefallen. Er hat sich laut als Nationalsozialist bekannt, genau so wie Staedel und auch Müller. Glondys, in Berlin unbeliebt geworden, weil er der Chimäre eines Erzbischoftums für alle Evangelischen Ostdeutschen von Riga bis Kronstadt nachlechzte, wurde deswegen zu Fall gebracht, aber bei sehr geschickter Ausnützung einer schwerwiegenden Verletzung seiner Amtspflicht: er schanzte nämlich seinem Sohn, einem Architekten, einen kirchlichen Bauauftrag zu, ohne die vorgeschriebenen Wege dabei zu gehen.

Ich glaube, meine Ausstellungen genügen, um zu beweisen, daß das Manuskript nicht druckreif ist und entschieden überarbeitet werden muß, auch sprachlich. Dr.Keßler ist einverstanden, daß Prof.K.K.Klein noch sein Urteil zu dieser Arbeit abgibt. Ich fragte Klein, ob er dazu bereit sei. Wenn er es bejaht, sende ich ihm das Manuskript samt einer Abschrift dieses Briefes zu.Ist er dazu nicht bereit, schicke ich das Manuskript Dr.Keßler mit der Bitte, es zu überarbeiten.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

Verteiler:
Prof. K. K. Klein
Keßler

ikgs

Starnberg am See, 27.12.1967

Lieber Gaßner,
es geht nicht anders, man muß die völlig aus der Luft gegriffenen Behauptungen Kräuters aufspießen. Er schreibt ununterbrochen davon, daß ein "Schönererisches Komplott" (so z.B.Seiete 145, 2 Z.v.u.) Kausch und Beller bestimmt habe, den er auch den Gauleiter Schönerers fürs Banat nennt. Diese völlig närrische Hereinfädelung Schönerers in die donauschwäbischen Geschehnisse bewogen mich, einige Geschichtswerke auf Schönerer hin nachzuprüfen. Schönerer trat gewiß für "Los von Rom" und wurde auch evangelisch, doch sein politisches Konzept war die Stärkung des Binnendeutschtums. So wollte er, daß Österreich Galizien, Dalmatien und die Bukowina abstoße, damit die deutsche Mehrheit in Österreich gesichert sei; er dachte an den Anschluß dieses Gebietes ans Bismarcksche Reich, womit die Verselbständigung Ungarns verbunden gewesen wäre. Kräuters Behauptung, Schönerer hätte sich ums Deutschtums des Banates gekümmert und gar ein Komplott dort angestiftet, ist gänzlich aus der Luft gegriffen, lediglich um Beller und Kausch zu denunzieren. Überdies starb Schönerer am 14.August 1921 auf seinem Gut Rosenau (Nieder-Öst.) im 80.Lebensjahr, fern jeder Politik, ein müder Mann. Ihm zu unterschieben, er habe Beller ausgesandt, das Banat zu unterjochen, ist selbst als verwerfliche Waffe gegen einen toten Gegner so dumm erlogen, daß Krauter sich selber nicht bloß als Charakter sondern auch als denkendes Wesen vernichtet.
S.145/6 behauptet Kräuter, Beller habe die Internierung Muths und der 3 anderen klerikalen schwäbischen Madjaronen "veranlaßt", vordem las man, Brandsch habe es getan. Und dann auf S. 146 schreibt er, der einzige Programmpunkt der Ungarndeutschen Volkspartei war, Kremling ein Mandat zu beschaffen und die "Unterwühlung der christlich-demokratischen Volksorganisation (der donauschwäbischen CDU), der christlich-demokratischen Schule, in der der Sammlung und Organisierung der ‚in die Volksgemeinschaft hineingeborenen', aber ihre einheitliche Zusammenfassung bekämpfende Kräfte, um dann gegebenenfalls die offene NS-Diktatur ausüben zu können".

Dieser Absatz ist sprachlich so erbärmlich, daß man ihn mehrmals lesen muß, um zu ahnen, was Kräuter sagen will. Doch das ist man bei ihm schon gewohnt. Er brüstet sich zwar, er habe gut Deutsch gesprochen und von allen rumäniendeutschen Abgeordneten allein Rumänisch, aber wenn er so elend rumänisch sprach wie deutsch, bleibt nur sein Dünkel übrig.
Der obigen Absatz bezieht sich auf das Jahr 1920/21. Da soll also Beller, der Gauleiter der Banater Komplotts des vordem Tod stehenden Schönerer, NS-Diktatur im Geheimen erstrebt haben, ehe Hitler seinen "Kampf" schrieb und ehe er in München putschte (9.11.1923).

Hier muß man noch ein wenig weiter denken. Angenommen, Schönerer sei

kein Nationaldeutscher sondern ein Verfechter eines germanisierenden Großösterreichs gewesen und habe daher im Banater Deutschtum einen Pfeiler gesucht, wie konnte er dann so blöde sein, Beller dafür zu gewinnen, der doch nach Kräuter, dem „Madjaronen", ein noch viel ärgerer Madjarone gewesen sein mußte, da er mit dem - nach Kräuter - voll madjarisierten Kausch zusammenging? Schönerer hätte doch logischerweise einen untadeligen Deutschen suchen müssen. Aber natürlich hat Schönerer nie eine Gängelung der Banater Schwaben geplant. Alles, was Kräuter da vorbringt, ist reine Erfindung, Verunglimpfung, Verdrehung der Tatsachen, schlechthin unanständig und zugleich dumm, weil rasch durchschaubar.

Auch daß es eine "christlich-demokratische Volksorganisation" gegeben habe, ist Schwindel, und wenn er diese nicht bestehende Organisation, also die Clique der schwarzen Drahtzieher, mit der CDU gleichstellt, die doch durch freie Wahl ihre Macht ausübt, so ist das als Leimrute für CDU-Anhänger gedacht, doch nur Esel werden daran lecken.

Auf dieser Seite 146 ist Kräuter nach 20 Zeilen beim Jahr 1927, nach 10 weiteren Zeilen bei Fritz Fabritius, den er vom Rittmeister zum Oberst befördert - auch hier wieder die verantwortungslose Schwätzerei! - und dann die Unterstellung, Beller und die Jungschwaben hätten die rumänischen Chauvinisten unterstützt; das bezieht sich aufs Jahr 1934/5.

Auf S. 148, Mitte, leugnet Kräuter, daß jemals die ungarische Hymne in den Kirchen gesungen wurde. Sie wurde gesungen, seine Behauptung ist wider besseres Wissen geäußert. Wir Schüler mußten sie in Kronstadt singen, allerdings sangen wir sie in deutscher Sprache in der Schwarzen Kirche (die Schilderung, wie das vor sich ging, ist zu lesen in meinem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten", S. 115, letzter Absatz). Es ist lächerlich, wenn er die widerliche Zeile der Hymne, daß die Ungarn schon alle zukünftigen Sünden gebüßt hätten, mit der kalvinischen und mohammedanischen (!) Prädestinationslehre erklärt, denn der Dichter Hymne Kölcsey sei Kalvinist gewesen. Zwischen Kalvinismus und Islam sind auch in dieser Hinsicht Unterschiede, doch wo hätte ein Mohammedaner oder ein Kalvinist je zu sagen gewagt, seine zukünftigen Sünden, ja die Sünden seines ganzen Volkes seien für immer gesühnt? Das ist nichts weiter als madjarischer Größenwahn und Gotteslästerung. Aber wo Kräuter eine Gelegenheit zu sehen glaubt, den anderen Religionen, von denen er ja nicht lebte, eins zu versetzen, da tut er es.

Es ist unwahr, daß die Hymne den Volksschülern in Ungarn unbekannt war. Ich besuchte die von einem Deutschen geleitete ungarische Fabrikschule der Brenndörfer Zuckerfabrik 3 Jahre lang. Wir lernten

in der 1.Klasse die Hymne, außerdem das Lied "A földisten kalpja a és magyarország a pokréta rajta".Und dabei unterstand die Schule ja auch meinem Vater, der Fabriksleiter war, aber sie mußte tun, was die Madjaren anordneten.

Das von Kräuter den Siebenbürgern zugeschobene Gedicht (S.149 oben), ist dort nie gesungen worden.-

Auf S.149 unten beginnt Kräuter von der Geheimsprache, vom Geheimbund zu schwatzen, natürlich wieder in seiner infamen Manier ("dürfte"), die umso mehr abstößt, als er, der sich so gern konjunktivisch äußert, Beller vorwirft, sich schwer verständlich und bewußt ungenau auszudrükken.

S.151 ff. Kräuters Dreh ist, weismachen zu wollen, der Schwabenrat, von dem er selbst berichtet, er sei aus dem Soldatenrat entstanden, also aus einer Gesellschaft soldatischer Marodeure und Lärmschläger - wie wir es wissen, die damals dabei waren - wäre eine demokratisch gewählte Volksorganisation gewesen, christlich-demokratisch, eine „CDU", die aber natürlich bloß eine Partei ist - er merkt gar nicht, wie er mit diesem Vergleich sich selbst die Argumente aus der Hand schlägt. Und von dieser unwahren Behauptung aus wird alles Lüge, Niedertracht, was seine Gegner tun, die er ununterbrochen beschimpft, entehrt, verleumdet. Es ist bis zum Kotzen widerlich. Und alles in welcher schilderungsunfähigen Sprache! Wie wird Gesagtes hundertmal wiedergekäut! Ein Greisengewäsch, für das er nur deshalb nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, weil er ja bis auf Hügel und den allerdings wenig angenehmen Herrschaft nur Tote anspuckt; dabei kann man feststellen, daß er die zwei Lebendigen, die er ansudelt, weit weniger kraß mit Injurien versieht, wenigstens bis zu der Seite 153, bei der ich angeekelt stehe. Ich gestehe, jetzt erst, obwohl ich im 2. Weltkrieg beim Besuch der schwäbischen Bauern, die vom Bischof von Veszprim abhingen, fürchterliche Beispiele der gnadenlosen Madjarisierung des wehrlosen Volks durch den Klerus sah, begreife ich, was Terror der Schwarzen in Ungarn und im Banat war.

Lies bitte genau, S.152, 5. Anschlag, wie Kräuter die einfache Wahrheit verdreht. - Auf derselben Seite, 6. Anschlag: Kräuter versuchte, mit der Szegediner Regierung (Horthy, Gömbös), eine machtlose Offiziersgesellschaft, Schulfragen zu lösen!

Was er von Kausch zitiert, ist wahrhaft schwülstig, aber ich müßte von jedem Sprachgefühl verlassen sein, wenn ich in Kausch, wie Kräuter uns einreden will, bloß einen Schwaben sähe. Kausch war wirklich für die deutsche Schule als Eigentum des Schwabentums, und Kräuter sagt, "Eigentumsrecht" habe in Schulfragen keinen Sinn (S.152, Z.14/14 v.o.). Dabei streitet er nur für das Eigentumsrecht der Kirche an den Schulen.

S.158: Branisce hätte als "Christ" die kirchl.Schulautonomie den Schwaben "gegönnt", wenn Kräuters Schwabenrat es ausgeübt hätte. Es sei aber

tragischerweise der Schwabenrat mit Rücksicht auf die Batschka und das Westbanat und wegen des Treueids des Bischofs Glattfelder auf den ungarischen König (der doch davongelaufen war, nachdem er jeden vom Eid entbunden hatte), nicht fähig gewesen, diese große Aufgabe zu übernehmen. Hier gibt es nur eines: die Madjaronen und Schwarzen bildeten sich ein, während schon an der Theiß gegen den Kommunismus der Ungarn, keineswegs gegen den König, dem man Treue geschworen hatte, für den sie dann Sturm gelaufen hatte, Rumänen und Sachsen kämpften, daß irgendwie doch die Ungarn das Banat kriegten und dann ihre Ernte käme, die natürlich eine Todesernte für die Schwaben gewesen wäre. Hier zeigt sich, wie absurd das „moralische", wie spekulativ das politische Spiel der Aula, der Clique, war. Auf einer Seite redeten sie vom Volkstum, auf der anderen klammerten sie sich an Treueide, die nichts mehr bedeuteten, ja von denen der König selbst alle seine Untertanen entbunden hatte (Nov.1918). Wenn Glattfelder an seinem Eid festhielt, bekannte er sich als Madjarone. Und wenn Kräuter daran festhielt, ebenso.

Es ist also unerhört, daß er in diesem Wust der Sehnsucht nach Ungarn, das vom Kommunismus zu befreien, man den Rumänen überließ, deutsche Töne vorbringt, allerdings heute! Und Kausch als "Madjarisator" - welche Wortschöpfung! - zu bezeichnen, ist auf diesem Hintergrund etwas schlechthin Teuflisches.

S.159: "Im Banat war die überwiegende Mehrheit der katholische Schulstühle deutsch", sagt Kräuter. Kein Wort dazu! Aber S. 160: Die Unterrichtssprache war "weitgehend" (fast überall!) madjarisch, so weitgehend "wie der aus Gläubigen bestehende Schulstuhl es wollte, und wurde deutsch, sobald er es wollte". Dies ist eine der ärgsten Verdrehungen. Da die Geistlichkeit es nicht wollte, wurde keine einzige madjarisierte Schule in Ungarn deutsch. Und diesen Zustand wünschte Kräuter zu erhalten, nun gewiß nicht mehr als Helfer der Ungarn, aber wundert es ihn, daß die "Vorkriegsdeutschen" eine solche klerikale Ordnung empörte!

S.163 will Kräuter uns einreden, Nationalisierung der Schulen habe Rumänisierung bedeutet. Ja, wie reimt es sich darauf, daß diese Schulen ihre deutsche Unterrichtssprache behielten?

S.166: der jetzige Sachsenbischof Müller, "Schulrat", Leiter des sieb.-sächs. Schulwesens, was er nie war, habe 1919 "kein Wort Rumänisch gesprochen" - er stammte aus dem Dorf Langenthal, wo es mehr Rumänen als Sachsen gab, also konnte er von Kindauf Rumänisch und Kräuter lügt wieder - dennoch habe Müller schon 1920 so vollkommen rumänisch erlernt, daß er eine Geschichte Rumäniens schreiben konnte - nota bene: in deutscher Sprache! Hier hat man einmal Kräuters Bauernfängereien! Alles ist Lüge!

Übrigens: die siebenbürgisch-sächs. Kirchenschulen waren uralt, ursprünglich Gemeindeschulen, geleitet von Pfarrern. Man kann die Banater Kirchenschulen mit ihnen nicht vergleichen.

ikgs

29.12.1967

Noch etliche Hinweise!
Wenn Kräuter nur berichtet, läßt es sich lesen, man erfährt sogar einiges, was man nicht wußte. Aber sobald er die Namen Kausch, Beller, Hügel, zuweilen auch andere nennt, gerät er ins Schimpfen, und sofort fühlt man, ihm ist nicht zu trauen. Wie ekelerregend, daß er so endlos viele Seiten an eine längst verjährte, uns langweilende Sache wendet! Für uns kann es doch weniger als nichts bedeuten, wenn Kausch - sofern es stimmt! - da oder dort in einem Text einen Satz gestrichen hat!
S.182, letzter Absatz: warum war die Jugend unzufrieden? Darauf von Kräuter keine Antwort!
S.183, 2.Absatz: selbst wenn es wahr wäre, was er da sagt, ist es unter den heutigen Zuständen in Westdeutschland eine übelste Denunziation, es so zu sagen. Übrigens glaube ich nicht, daß derartige jugendliche Bekenntnisse - die gemessen an ähnlichen madjarischen Brüllereien vor 1914, von denen Kräuter nichts berichtet, harmlos gewesen sind - oft geschahen und geduldet wurden. Indessen auf den folgenden Seiten liest man, weil er endlich nicht nur schimpft, gefesselt, wie die Dinge sich abspielten. Warum sagte er aber, S.186, nicht, wie seine rumänischen Freunde den Capitan erledigten? Der "fiel" nicht, er wurde erdrosselt.
S.196: letzte Zeile "Leiter des Kulturfaktors" - das ist Krauters Deutsch!
S.201. Daß Andreas Schmidt das griechisch-kath.rumänische Gymnasium in Blaj besuchte, lese ich zum erstenmal und glaubs nicht. Übrigens kennt Kräuter Hans Hartls Buch "Das Schicksal des Deutschtums in Rumänien", Holzner Verlag, Würzburg, 1958, nicht, sonst würde er sich mehr an die Wahrheit halten. Hartl hat bisher die beste Darstellung der Geschehnisse zwischen 1938 und 1944/45 im Deutschtum Rumäniens gegeben, und man braucht nur diese Darstellung mit der Krauters zu vergleichen, um dessen Verdrehungen und Unfähigkeiten zur Gesamtbetrachtung zu erkennen. Er verschweigt, daß H.O.Roth Andreas Schmidt in den Sattel half. Und da wird Roths Stellvertreter Kräuter auch ein wenig davon gewußt haben. Man müßte ihn in Verlegenheit bringen, indem man ihn fragt, wieweit er neben Roth den Steigbügel für Schmidt gehalten hat.
S.216, Mitte: Glondys hatte den Plan, alle ev.Kirchen von Riga bis zum Schwarzen Meer in ein ev.Erzbistum zusammenzuschmelzen, dessen Erzbischof er werden wollte. Eine solche Zusammenfassung hätte, da sie mehrere Länder übergriffen hätte, unzählige Schwierigkeiten für das Reich geschaffen, vor allem alle Ostvölker empört. Deshalb wünschte man in Berlin, daß Glondys abtrete. Dies führte Helmut Wolff, ein Fabritianer und kein Gegner Roths durch als Gauobmann (Volksratspräsident); er wartete ziemlich lang, bis er einen Anlaß dazu fand, und der ergab sich, als der Sohn des Bischofs, ein Architekt, heimkehrte und prompt vom Papa einen kirchlichen Bauauftrag zugeschanzt bekam ohne die ge-

ikgs

setzlich vorgeschriebene vorherige Auftragsausschreibung. Das hat noch kein Sachsenbischof gewagt. Wolff stellte Glondys vor die Frage, ob er eine kirchliche Disziplinaruntersuchung wünsche oder zurücktreten wolle. Glondys wählte das letztere; nicht ohne eine bessere Pensionssumme zu verlangen und zu erhalten, wie man sagte, was ich aber nicht weiß. Das ist der Sachverhalt. Man vergleiche damit, wie oberflächlich und tendenziös Krauter den Rücktritt von Glondys erwähnt, und dessen Antrittspredigt, die gegen den "Kadavergehorsam" gerichtet gewesen sein soll, fiel ins Jahr 1932, als er Bischof wurde (bei Hartl fälschlich 1933); es ist mit ihr also nichts gegen Schmidt anzufangen. Kräuter verschweigt, daß es zwischen Staedel und Schmidt bald eine Spannung gab.
218 ff. Herrschaft... den verehren wir auch nicht.
S.221 ff. Das ist interessant, auch meist gut geschrieben. Besonders eindrucksvoll die zwei Szenen mit dem wütendsten Feind der Minderheiten Dr. Anghelescu.
S.224 oben; Kräuter wirft es einem 12jährigen - Hügel - vor, weil d[illegible], was er offen berichtet, 1918 seine Muttersprache verleugnet habe. Da wissen wir von Muth Schlimmeres! - Auf derselben Seite, vorletzter Absatz taucht eine neue Bezeichnung auf: KD-Nationalschule, also kath.-deutsche Nationalschule, offenbar um zu behaupten, die von Kausch geforderte Nationalschule sei von Krauter verwirklicht worden.
S.225/226 läßt sich Krauter über den Gymnasiasten Hügel aus - alles Gerede, Mutmaßungen zum Zweck ihn herabzusetzen! Zuletzt wirft er ihm Schaumschlägerei vor.
S.231: Auswanderung Krauters nach Westdeutschland. Kein Dank an die Kirche und die Landsmannschaften, die dafür eingetreten waren! Daß er und seine drei Begleiter gegen 2 rumänische Spione ausgetauscht wurden, braucht er ja nicht zu erwähnen. Wenn Nischbach und Hildegardis beim Bundesarchiv auch solche Darstellungen wie Krauter hinterlegten, können wir noch einiges erwarten! Nun denkt man, Krauter würde nicht mehr in die ihn bannenden Jahre 1919/1920 zurücktauchen - er tut es doch zum 30. oder 40. Mal. Ich habe es überlesen. Man muß verblöden, immer dasselbe Zeug herumgerührt zu fressen! Interessant wird es erst, als er S.243, was er schon 221 getan, nochmals auf den Zusammenbruch 1944 zu sprechen kommt. Auf S.244 berichtet er, nach dem Führerprinzip rückte nach Bellers Tod Hügel vor, bei was? für was? Aha, in der Verschwörung! Hier befinden wir uns in einem Raum des vollkommen Irrationalen, des Erdachten, das aber dazu dient, Hügel zu denunzieren, also ist es der Ort der Schurkerei. Übrigens zwei Absätze später auf S.244 erzählt Krauter, was sicher wahr ist, daß man die Ordensleute auf seine Intervention nicht nach Rußland verschleppte (Jan.1945). Es hätte Nonnen und Mönchen besser angestanden, sich verschleppen zu lassen. Die ev. Geistlichen und Diakonissen wurden verschleppt, und sie blieben damit ihren Volksgenossen, als die in Not gerieten, zur Seite.

S.249. Was da Krauter, um Hügel zu denunzieren, als Kassiber ausgibt - wie er in das Wort ausl legt, ist Unsinn - ist so gewunden, zurechtgedröselt, daß ich einfach nicht mehr lesen konnte.

S.250 - schon wieder ein Sprung zurück, wieder Schönerer, wieder dæer Wahnwitz irrer Anwürfe! Beachtenswert wieder die Injurien: negative Auslese, Auswurf, S.251 wird ein Sendling, "wahrscheinlich auch Söldling des Freiherrn von Schönerer" erwähnt - ~~ir~~ Beller! - der eine Verschwörung gegen Christentum und Demokratie anzettelte - wieder das alte Geleier. Aber kannte Beller den Freiherrn von Schönerer überhaupt, dessen Sendling und Söldling er gewesen war? -"wahrscheinlich". Es ist doch unerhört, daß Krauter auch hier wieder mit Ungenauigkeiten und Unbewiesenem arbeitet.

Gegen diese Art, "Geschichte" zu schildern, müssen wir beim Bundesarchiv einschreiten und ihm erklären, daß Krauters "Erinnerungen" von Lügen, Verdrehungen und infamen Erfindungen strotzen und nicht zur Geschichtsaufklärung dienen können sondern allein zur Aufhellung und Entlarvung seines Charakters und seiner Senilität.

S. 252, 4.Absatz - wer so etwas schreibt, ist haßverblendet.

Kräuters Deutsch: S.254, 6.Z.v.o.: er landet am Ostberliner Flugplatz (statt auf dem), S. 255; 14.Z.v.u.: 2.Folge der Vj.Bl für 1965.

S.255; letzte Zeilen: Hügel wußte, daß Krauter sich eine Schweigepflicht aufgelegt habe, dieses Gebot aber "seit dem Sommer 1967 aufgehoben wurde" - von wem? Was sind da für Geheimnisse verborgen? Und gleich darauf spricht er von der "Geheimsprache der Verschwörer" und hat die Stirn, den toten Valjavec, die gänzlich unschuldige Petri, Diplich und mich für verantwortlich zu erklären, weil wir in den "Monatsheften" "den gepantschten Fusel", den Hügel "verzapft", abdrucken. Selbst hier, wo er Menschen, die er wie z.B. mich in Briefen mit "Sehr verehrter Herr Dr." anredet, muß er keifen. "Gaunerwelsch" nennt er Hügels Äußerungen. Jedes Gericht würde den Greis deswegen verurteilen! Oder für unzurechnungsfähig erklären! ~~xxxx~~

S. 257, oben: es sei eine zynische Verleumdung, daß der katholische Klerus vor dem Ersten Weltkrieg magyaronisch war - und die Leser meiner Zeitschrift wüßten nicht, daß das Verleumdung sei. Wer zum Teufel hat die deutschen Kirchenschulen madjarisiert, wenn nicht die katholischen Geistlichen? Wer hat die größte Rolle bei den Entvolkung der schwäbischen Intelligenz gespielt? Man kann da streiten, der Staat oder die ref. und kath. Kirche? Daß alle drei ~~Menschen in~~ Hunderttausenden um ihr Volkstum brachten, ist eine Wahrheit! Und dieser Krauter wagt es zu leugnen. Hier hört nun alles auf. Ich erinnere mich sehr genau an Gespräche mit Nischbach, der - ohne daß ich es aus Takt jemals selbst aufs Tapet gebracht hätte - mir die böse Rolle der kath. Kirche bei der Madjarisierung der schwäbischen Intelligenz breit auseinanderlegte, z.B. bei einer Reise mit ihm und Ludwig zum Auswärtigen Amt.

ikgs

1942 besuchte ich alle deutschen Siedlungen Kleinungarns und erfuhr grauenhafte Einzelheiten vom Terror der Kirche gegen ihre deutschen Waldarbeiter, wenn diese sich als Deutsche bekannten. Meine Aufzeichnungen von diesen Greueln werde ich einmal veröffentlichen. Aber wer das sagt, entblödet sich nach Kräuter. Und dazwischen - manisch immer aufs neue, fast auf jeder Seite, der Rücksprung ins Jahr 1919, um Kausch oder Beller eins zu versetzen. Allmählich wähne ich, daß Kräuter diesen Leuten gegenüber ein Schuldgefühl hat. Kräuter verachtet zwar Kausch, der nicht Deutsch konnte, immerhin ebenso gut wie er, Beller aber fürchtet er, macht ihn zum Satan. Da steckt noch etwas dahinter.

Wer ist dieser Josef Schmidt, den Kräuter auf die Liste der Angegriffenen setzt, auf der ich auch Stocker vergnügt sehe?

S.261, Mitte: er, Kräuter, erkühnt sich nach Volksgenossen zu rufen, die nur die Wahrheit sagen. Ich habe Seiten lang seine Unwahrheiten aufgereiht, dabei sicher viel übersehen, denn seit ich denken kann, hat mich keine Lektüre mehr angeekelt als diese. Wen hat er nicht alles verleumdet? Wie hat er Tatsachen, die jeder kennt, verbogen, wie ist er ungenau in Einzelheiten! Und welchem Zweck dient er? Einem: Tote zu verunglimpfen und einen Lebenden, Hügel, zu vernichten! Christ und Demokrat! Ehe er zur Hölle fährt, dieser Wilde Spießer, müßte er eigentlich wissen, wie ich ihn in meinem Buch Kirche schildern werde. Mit der ev. bin ich längst fertig. Oft schon ertappte ich mich, daß ich gern eine kath. Messe anhörte. Aber wenn ich dann dieses Subjekt kath. Kirchenpolitik sich regen sehe, einen über 80 Jahre alten Bösen, dann schrecke ich zurück. Dann ist mir die ev. Gewissensentscheidung doch lieber als so etwas. Die Wahrheit wünscht Kräuter! Und was hat er verschwiegen? Seine Vergangenheit als Madjarone. Man darf keinem die Kleider herunterreißen, wenn man sich selbst nicht nackt zeigen will!

Grotesk ist, daß Hügel von Kräuter immer niedergetreten wird, aber der gute, zeitlebens von der Kirche lebende Kräuter das Buch des Sozi Annabring als Offenbarung ansieht.

Ich habe das Buch Kräuters hinter mir! Gott sei Dank.

Sei gegrüßt!

Dein

ikgs

31.12.1967

Lieber Gaßner,

senile Dummheit kann unser Mitleid hervorrufen, wenn sie nicht bösartig ist. Ein böser Mensch mit Geist und Verstand kann faszinieren. Senile rach- und verfolgungssüchtige Bosheit aber empört, weil sie hemmungslos und unverständig ihre vermeintlichen Feinde zu vernichten sucht. Daher vermochte ich mich - widerwillig angezogen von diesem Vorgang - von Kräuters "Erinnerungen" nicht zu trennen und teilte Dir in ein paar Briefen mit, was mir darin an Ungereimtheiten und Schlimmerem auffiel. Dabei habe ich sicherlich manches Arge überlesen, weil mich immer aufs neue die Infantilität dieses Geschreibsels und dessen übler Zweck abstieß, was mich hinderte, nicht jeden der oft grauenhaft schlecht stilisierten Sätze aufzunehmen.

Doch ich hielt durch bis zum Schluß, bis zum schludrig zusammengestellten Register. Dann trank ich gestern abend eine sehr gute Flasche Wein, um den Körper und das Gehirn von der Ausdünstung des Kräuterschen Wesens zu reinigen, schlief ausgezeichnet und lang, ging heute in der klaren kalten Luft spazieren, sah Gottes Schöpfung noch unbesudelt rundum, kehrte zurück, las den Sonnengesang des Franz von Assissi, Goethes "Gesang der Erzengel" und sein Gedicht, das mit dem Satz beginnt "Übers Niederträchtige, niemand sich beklage..." Und jetzt war ich auch seelisch gereinigt und in Ordnung.

Verwundert frage ich mich nun, wie ich es fertigbrachte, mich Tage lang mit diesem Buch zu beschäftigen. Ich hatte doch sofort, schon angesichts des Titels, begriffen, daß es die lächerlichen, obschon unverzeihlich schlimmen Spinnereien eines kindisch gewordenen, auf Rufmord bedachten Greises enthält.

Ja, warum las ich seine Selbstenthüllungen bis zum Ende? Vielleicht weil sich da ein Landsmann so grenzenlos abwertet. Hätte ein anderer das Zeug zu Papier gebracht, so wäre ich über ein halbes Dutzend Seiten schwerlich hinausgelangt.

Dies mußte ich Dir noch sagen, damit Du erkennst: ich habe den faulenden Kräutergarten durchschritten, ohne Schaden an meiner Seele zu nehmen. Auch meinen Humor habe ich wieder, und der flüstert mir zu: hättest Du bloß das Buch nach 6 Seiten weggeräumt!

Herzlichste Grüße und für die heutige Silvester-Nacht ein angenehmes Räuschlein!

Das wünscht Dir Dein

NB. Dieser Brief war noch in der Maschine eingespannt, da rief mich Kaspar Hügel aus Lochau/Vorarlberg an, er könne Kräuters "Erinnerungen" nirgends auftreiben. Ob ich ihm mein Exemplar leihen wolle? Ich brauche es leider noch, da ich fürchte, daß Kräuter meinen Brief beantwortet. Ich verwies Hügel an Dich. Vielleicht kannst Du ihm das Bibliotheksexemplar des Kulturwerks leihen. Er fragte noch, was er gegen die Verleumdungen Kräuters tun solle? Ich riet ihm, Rat bei einem Rechtsanwalt einzuholen, immerhin sei er als Verschwörer eines Geheimbundes im Dienste Schönerers verunglimpft. Schönerer? fragte er entgeistert. Er hatte von dem noch nie etwas gehört.

ikgs

Abschrift - K.K. Klein
Bgler

8.1.1968

Herrn
Franz Hamm
Vorsitzender des Südostdeutschen Kulturwerkes
532 Bad Godesberg
Teutonenstr.59

Sehr geehrter Herr Hamm,

vom 28.11.1967
mein Gutachten über Keßlers Buch konnte ich Ihnen, in Durchschrift auch Herrn Dr. Keßler und Prof.Dr.K.K.Klein, erst heute übergeben, weil ich - da Herr Prof.Klein krank war - nicht früher Antwort auf meine an ihn gerichtete Frage erhielt, ob er bereit sei, das Manuskript Keßlers auch einzusehen.

Zu meiner Freude telefonierte mir einer der Söhne Kleins heute, sein Vater wolle das Manuskript prüfen. Das ist mir sehr lieb, denn ich möchte Herrn Keßler, der offensichtlich einseitig über die Vorgänge im Deutschtum Rumäniens zwischen den beiden Weltkriegen unterrichtet wurde, durch meine Kritik nicht kränken. Da ich nicht daran zweifle, daß Prof.Klein viele kritische Bemerkungen, die ich machen mußte, z.B. über Keßlers völlige Verkennung der DVR, bestätigt, wird Dr.Keßler sich wahrscheinlich überzeugen lassen.

Ich schicke nun Manuskript und die Durchschläge dieses sowie meines Briefes (Gutachtens) vom 28.11.1967 Herrn Prof.Klein zu mit der Bitte, entweder dem Kulturwerk oder Herrn Keßler unmittelbar sein Meinung über das Manuskript mitzuteilen. Erwünscht wäre es, daß wir im letzteren Fall von Herrn Prof.Klein eine Kopie seines an Herrn Dr.Keßler gerichteten Briefs empfangen.

Mit besten Grüßen
Ihr

ikgs

8.1.1968

Herrn
Dr.Karl Keßler
812 Weilheim/Obb.
Geistbühelstr.21

Sehr geehrter Herr Dr. Keßler,

wie Sie aus den beigefügten Briefdurchschriften ersehen, habe ich im Auftrag des Südostdeutschen Kulturwerkes Ihr Manuskript, das sich mit Rudolf Brandsch befaßt, in wenigen Wochen sehr genau gelesen und meinen Eindruck davon in einem Schreiben vom 28.11.1967 an den Herrn Vorsitzenden des Kulturwerkes Franz Hamm niedergelegt. Da Sie bereit waren, das Manuskript auch von Prof.Dr.Dr.h.c.K.K.Klein, Innsbruck, prüfen zu lassen, was ich ebenfalls wollte, konnte ich vor Kleins Zustimmung das Gutachten vom 28.11.1967 weder Herrn Hamm noch Ihnen zusenden.

Da Prof.Klein - der krank war - mir seine Bereitwilligkeit eben mitteilen ließ, das Manuskript zu lesen - geht es jetzt an ihn ab.

Am 31.Dezember schickten Sie mir etliche Seiten des Manuskriptes in einer neuen Fassung zu. Ich habe sie ins Manuskript eingefügt und die alten vernichtet.Prof.Klein erhält also die Fassung, die Sie wünschen.

Erschrecken Sie bitte nicht, wenn Sie manche Seite des Manuskriptes, sobald es wieder zu Ihnen zurückkehrt, sehen. Ich fand es nötig, manche stilistischen Verbesserungen durchzuführen. Es sind meist mit Bleistift vorgenommene Korrekturen,die sich, wenn Sie nicht zustimmen, mühelos wegradieren lassen, aber es wäre schade, wenn Sie es täten.

Ich möchte Ihnen noch mitteilen, daß es - wie mir nach einer jetzt vorgenommenen neuen Durchsicht Ihres Manuskriptes noch klarer als früher schon wurde - nötig wäre, ehe Sie Ihre Arbeit druckfertig machen die "Chroniken" der Zeitschrift "Klingsor" auszuwerten, außerdem die Stellungnahmen dieser Zeitschrift zu Brandsch. Ferner wäre es wichtig, die in jeder Hinsicht abzulehnenden "Erinnerungen" des ehemaligen Abgeordneten Dr.Franz Krauter (78 Freiburg i.Br.,Günterstal,Riedbergstr.5,Gästehaus Skt.Benedikt) zu berücksichtigen; sie enthalten eine überaus herabsetzende Kritik an Brandschs Tätigkeit im Banat; sie werfen ihm vor, dort lediglich seiner Geschäfte wegen politisch tätig gewesen zu sein; ja sein Eintreten für Rumänien wird mit seinem Inter-

esse am Viehexport erklärt.

Krauters "Erinnerungen" kamen eben heraus. Sie müssen in Ihrem Manuskript zumindest abgelehnt werden.

Es ist mir arg, Ihnen angesichts Ihrer gesundheitlichen Beeinträchtigungen Kummer zu bereiten und nicht ohne Einschränkung Ja zu Ihrem Manuskript sagen zu können, aber es wäre weder dem Deutschtum Rumäniens noch dem Andenken Brandschs gedient, wenn Ihre Arbeit in der jetzigen mangelhaften sprachlichen Form und mit den mancherlei sachlichen Mängeln erschiene. Das Kulturwerk könnte sie so nicht veröffentlichen.

Mit freundlichen Grüßen und guten
Wünschen zu Genesung

Ihr

Beilagen

ikgs

Abschrift an Dr. Keßler

22.1.1968

Herrn
Prof.Dr.Karl Kurt Klein
6020 Innsbruck, Kärntner Str.26

Lieber Klein,

zufällig gerieten mir heute drei Broschüren in die Hand, die ich ihrer Seltenheit wegen ungern aus den Fingern gäbe:

Emil Neugeboren, Unsächsisches Führertum, Eine Abrechnung mit Rudolf Brandsch. Hermannstadt, 1933. Brosch., 56 S.
Rudolf Brandsch, Gegen Volksschädigung, politische Torheit und Verleumdung (Brandschs Antwort auf Neugebarens Kritik), Hermannstadt, 1933, Brosch, 40 S.
Emil Neugeboren, Rudolf Brandschs Rechtfertigungsversuch, Hermannstadt, 1933, Brosch., 16 S.

Sicherlich besitzen auch Sie diese Schriften, die damals größtes Aufsehen erregten. Neugeboren, ein Ehrenmann, konnte Brandsch nicht leiden; er war überzeugt, daß Brandsch uns unsäglich geschadet habe und auch persönlich nicht so sei, wie es ein Führer der Siebenbürger Sachsen sein müsse.
In Keßlers Manuskript müßten diese drei Broschüren berücksichtigt werden, außer denen es zweifellos noch hunderte Aufsätzen in der deutschen Presse Rumäniens über Brandsch gibt. Von

Ihren Brief bekam ich und danke herzlich dafür!

Es grüßt Sie

Ihr

ikgs

Dr. Karl Keßler

812 Weilheim i.OB., 8.2.1968
Geistbühelstraße 21

Herrn
Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich

813 Starnberg am See
Schießstättstr. 12

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Ich bestätige den Empfang Ihres Briefes vom 8. Januar und nehme gerne zur Kenntnis, daß Sie das Manuskript meiner Brandsch-Biographie Herrn Professor Dr. Dr. h. c. Karl Kurt Klein zur Begutachtung übersandt haben. Gleichzeitig habe ich aus Ihrem Schreiben ersehen, daß Sie Ihr (mir im Durchschlag übersandtes) Gutachten vom 28.11.1967 sowohl Herrn Karl Kurt Klein als auch Herrn Franz Hamm zugeleitet haben.

So sehr ich mich über jede Richtigstellung oder Ergänzung meiner Ausführungen freue und dafür nur dankbar bin, so sehr hat mich doch Ihr Gutachten in vielen Punkten enttäuscht und zwar sowohl in sachlicher Hinsicht als auch vor allem in der Form, wie Sie Ihre Beanstandungen zum Ausdruck brachten.

Sie fragen sich einleitend, "warum dieser Binnendeutsche den Ehrgeiz hat, den Rumäniendeutschen klarzulegen, wie es war", zumal mir "das unmittelbare Begreifen der Persönlichkeit Brandschs fehle" und ich "nur aus einseitig gewählten Schriften mein Wissen beziehe". Darauf möchte ich antworten, daß Rudolf Brandsch, nur 9 Jahre älter als ich, Bundesbruder von mir ist und daß ich anläßlich seines 85. Geburtstages und des 105. Stiftungsfestes meiner Burschenschaft schon 1965 eine kleine Gedenkschrift über ihn herausgebracht habe, die von Ihnen in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern (1966 Folge 2 Seite 127) weit günstiger beurteilt wurde als mein jetziges, erheblich erweitertes und verbessertes Manuskript. Es ist nicht richtig, daß ich zu meiner Arbeit nur "einseitig gewählte" Schriften benutzt habe (vgl. meine "Anmerkungen" und Texthinweise). Großen Wert habe ich vor allem auf Gespräche mit Angehörigen der Familie Brandsch und anderen Siebenbürger Sachsen gelegt. Im übrigen habe ich mich als früheres VDA-Mitglied schon immer für auslandsdeutsche Fragen interessiert. Die jahrelange Beschäftigung mit Brandsch

hat mein Interesse für das Südostdeutschtum nur noch weiter gesteigert. Wenn es Rumäniendeutsche gibt, die eine Biographie über Brandsch "weit überzeugender verfassen" könnten, so ist mit einer solchen Feststellung nichts genützt, wenn sie nicht verwirklicht wird (siehe meine "Einführung").

Was meine Schrift bezweckt, dürfte allein schon aus der vorausgeschickten "Inhaltsübersicht" zu ersehen sein, in der der Aufbau der Arbeit deutlich zum Ausdruck kommt. Gewiß soll nach dem Titel in erster Linie eine Darstellung der politischen Leistungen Rudolf Brandschs gegeben werden. Ich glaubte jedoch, dieser Aufgabe ohne eine eingehende Darstellung der Geschichte des Südostdeutschtums in den letzten Jahrzehnten des vorigen und den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts nicht gerecht werden zu können, zumal es an einer übersichtlichen und zusammenhängenden Darstellung dieses Geschichtsabschnittes bis heute noch fehlt. Im Untertitel meiner Arbeit heißt es deshalb: "Ein Beitrag zur neueren Geschichte des Südostdeutschtums". Sobald ich mein Manuskript zurückerhalten habe, werde ich prüfen, ob vermeidbare Wiederholungen vorgekommen sind.

Daß Brandsch bei seinen vielen Reisen im In- und Ausland, ohne die keine gesamtdeutsche Politik zu betreiben war, häufig Schulden hatte, ist mir bekannt. Er hat etwa 20 Jahre lang neben seiner politischen Tätigkeit keinen eigentlichen Beruf ausgeübt. Es ist für mich selbstverständlich, daß er aus Mitteln für das Auslandsdeutschtum von der deutschen Regierung (mehr wahrscheinlich noch vom VDA oder Deutschen Schulverein) zeitweilig unterstützt wurde. Solche Mittel haben - auch in anderen Staaten - immer zur Verfügung gestanden. Einen Hinweis hierauf werde ich an irgendeiner Stelle des Manuskripts unterbringen.

Bei dem von Ihnen als "seltsam" bezeichneten Titel meines Buches werde ich verbleiben, da er mir prägnanter als der von Ihnen vorgeschlagene erscheint.

Auf Ihre stilistischen Beanstandungen und die angeblich von "fast allen Deutschen" falsch angewendeten Zeitformen will ich nicht näher eingehen. Ich habe in meinem Leben (78 1/2) genug Fachartikel juristischer und wirtschaftlicher Art geschrieben, gegen die keine derartigen Einwendungen erhoben wurden.

Zu den von Ihnen angeführten "Einzelheiten" bemerke ich folgendes:
S. 6, letzter Absatz, 5. Z. v.o.: daß neben Bauern und Handwerkern auch "niederer Kriegeradel" nach Siebenbürgen zog, habe ich dem

Aufsatz "Sachsengeschichte" von Professor Karl Kurt Klein in "Siebenbürger Sachsen gestern und heute" (a.a.O. S. 15) entnommen.

S. 9 Mitte: daß "Siebenbürgen die Glaubensfreiheit schon im 16. Jahrhundert zum Landesgesetz machte" ergibt sich aus Ihrem Aufsatz "Die kulturellen Leistungen der Siebenbürger Sachsen" in "Siebenbürger Sachsen gestern und heute" (S. 34). Ich habe nicht behauptet, daß die Glaubensfreiheit allein der Sachsen wegen verkündet worden sei.

S. 15: daß Simon Gottlieb Brandsch "umfassende Kenntnisse auf fast allen Wissensgebieten besaß" d.h. vielseitig gebildet war, habe ich wörtlich entnommen den Ausführungen von Dr. Heinz Brandsch im Familienbuch "Vom Stamme der Brandschen" (S. 10). Als besondere Wissensgebiete hätten Geschichte, Philosophie und Naturwissenschaften aufgeführt werden können. Ich wollte jedoch nicht zu sehr ins einzelne gehen.

S. 21: die kleinsächsische Haltung der sächsischen Abgeordneten habe ich durchaus verstanden, auch die dafür ausschlaggebenden Gründe an mehreren Stellen meines Manuskripts dargelegt. Daß ich sie wegen meiner von jeher gesamtdeutschen Einstellung - ebenso wie früher Steinacker, Korodi, Orendi-Hommenau, Brandsch, Kopony und viele andere - nicht geteilt habe, dürfte verständlich sein.

S. 28: es ist richtig, daß in juristischem Sinne nicht von "Sonderrechten" der Sachsen auf dem Gebiete der Kirchen- und Schulautonomie gesprochen werden kann, sondern nur von einer auf politischen Grundlagen zustandegekommenen besseren Position der Sachsen.

S. 29: die von Teutsch und auch Müller-Langenthal (a.a.O. S. 144, 153) für das ungarische Abgeordnetenhaus benutzte Bezeichnung "Reichstag" hat sich - ob richtig oder nicht richtig - allgemein eingebürgert. Sie wird auch heute noch verwendet (siehe Matthias Annabring 1960 a.a.O. S. 10, 45; Hans Beyer "Südostdeutsche Vierteljahresblätter" 1965, Folge 4 S. 224; Franz H. Riedl 1962 a.a.O. S. 21 u.s.w.) Man spricht ja auch vom "Reichs"verweser Horthy.

S. 33: hier liegt ein Mißverständnis vor. Das Wort "Bundesstaat" bezieht sich auf den Zusammenschluß aller Völkerschaften Österreich-Ungarns zu einem "national gegliederten" Bundesstaat.

S. 38: das Wort "ländliche" (Volksschulen) wird an dieser Stelle gestrichen, bleibt jedoch 13 Zeilen später stehen.

S. 39: Sinn und Zweck der Sitzung vom 7. November 1918 ergibt sich aus dem Zusammenhang. Es erschien mir nicht geboten, an dieser Stelle auf Einzelheiten einzugehen, zumal die Ereignisse sich

in den nächsten Wochen überschlugen.

S. 41: "mitbekämpft" soll heissen: zusammen mit anderen. Nach drei mir vorliegenden Lexika hat Horthy 1919 als Kriegsminister der Gegenregierung in Szegéd und als Oberbefehlshaber der Nationalarmee den Kommunismus Béla Kuns bekämpft und niedergeworfen, und zwar - nach anderer Quelle - zusammen mit Rumänien, das anschließend vom 3. August bis 14. November 1919 an der Besetzung Budapests beteiligt war.

S. 44: die Versammlung in Mediasch am 8. Januar 1919 wird an sehr vielen Stellen der Literatur als "Sachsentag" bezeichnet (siehe z.B. "Dokumentation" S. 27 E, S. 28 E; ferner Riedl a.a.O. S. 41, Hönig a.a.O. S. 72).

S. 55: gewiß war der "Sachsentag" das gesetzgebende Thing, das nur in großen Zeitabschnitten zusammentrat (ich habe darauf hingewiesen, daß er am 8.1.1919 zum ersten Male wieder nach 23 Jahren stattfand). Weshalb in diesem Zusammenhange nicht der unter Brandschs Führung Anfang 1919 gebildete "Deutsch-sächsische Volksrat für Siebenbürgen" erwähnt werden darf, ist mir nicht verständlich.

S. 56: die Würdigung Dr. Kaspar Muths ist dem ausführlichen Nachruf Josef Gassners im "Donauschwaben" vom 13. März 1966 entnommen.

Die Worte "deutschstämmige Bewohner" sind von mir gestrichen worden; sie bezogen sich im übrigen nur auf Bessarabien- und Dobrudschadeutsche (letztere haben sich 1924 im "Verband rumänischer Staatsbürger deutscher Abstammung in der Dobrudscha" zusammengeschlossen).

S. 57 (?): es hat von jeher in einem demokratischen Staate (das war Rumänien 1935) die verschiedensten politischen Meinungen gegeben. Ich habe auf S. 74 ff. versucht, den für einen Unbeteiligten nicht allzu großen (mehr auf taktischem Gebiete liegenden) Unterschied zwischen DVR und "Volksgemeinschaft" darzulegen und so nach über 30 Jahren katastrophaler politischer Ereignisse zur Beruhigung der Gemüter beizutragen, zumal ich den Eindruck habe, daß - rein historisch gesehen - der Richtungsstreit in der Erneuerungsbewegung noch heute überbewertet wird. Von einer "dunklen Seite im Leben Brandschs" zu sprechen, nur weil er zeitweilig die DVR hinsichtlich ihrer zweifellos vorhandenen Unabhängigkeitsbestrebungen gegenüber der radikal-nationalsozialistischen VOMJ beraten hat, geht unbedingt zu weit. Brandsch war weder jemals Mitglied der NAF noch der NSDAP der Deutschen Volksgruppe in Rumänien, die rumänische Regierung vor Februar 1938 auch nicht faschistisch. Während des zweiten Weltkrieges war Rumänien (bis zum 23.8.1944) mit dem Reiche verbündet (allein dies rechtfertigt

schon Brandschs Mitarbeit in der Regierung).

Die Zeitschrift "Klingsor" ist mir als literarische und kulturpolitische Monatsschrift bekannt. Daß sie auch zu tagespolitischen Fragen Stellung genommen hat, war mir nicht bekannt, zumal ich in der politischen Literatur nirgends auf sie gestoßen bin. Ich werde die Klingsor-Bände darauf hin noch durchsehen.

S. 58 ff.: es hätte zu weit geführt, zu schildern, was Brandsch in den Minderheitenorganisationen Rumäniens und Europas, die zum Schutze der Minderheiten gebildet worden waren, im einzelnen geleistet hat. Ich habe ausdrücklich auf seinen ausführlichen Bericht "Fünf Jahre deutscher Minderheitenarbeit" in "Nation und Staat" (1927 Heft 2) hingewiesen. Über Brandschs Leistungen als Unterstaatssekretär für Minderheitenfragen hat sich - außer der deutschen Presse - auch der Ministerpräsident Jorga am 14. Dezember 1931 auf Angriffe von rumänischer Seite hin im Bukarester Parlament anerkennend geäußert. Das Amt war für einen Nicht-Blutsrumänen wegen der besonders damals einsetzenden minderheitenfeindlichen Strömungen nicht leicht zu führen (Brandsch fiel dieser Intoleranz schon nach 1 1/2 Jahren im Herbst 1932 zum Opfer). Die Gründe, weshalb Brandsch sich nicht in dem von ihm erhofften Umfange hat durchsetzen können, glaube ich, auf Seite 65 meines Manuskripts hinreichend geschildert zu haben.

Die großen Verdienste Brandschs liegen nicht nur vor 1914, sondern in gleichem Maße auch in den zwanziger Jahren, als ihm die organisatorische Sammlung der Deutschen in Rumänien und darüber hinaus in Europa gelang und er im Nationalitätenkongress eine führende Rolle spielte.

S. 79 ff.: beide Richtungen der Erneuerungsbewegung waren nationalsozialistisch eingestellt. Es ist nicht richtig, daß ich die DVR als "lammfromme" und nur "wenig nationalsozialistisch angefärbte Partei" gekennzeichnet hätte. Da die DVR sich häufig gegen die VOMJ auflehnte, wurde sie von Januar 1936 ab von Berlin nicht mehr finanziell unterstützt, so daß man - mindestens von dieser Zeit ab - von "glänzenden Beziehungen zu Berlin" nicht sprechen kann. Mich mit Scheiner auseinander zu setzen, hätte zu weit geführt. Mit Dr. Gust habe ich mich nur insoweit befaßt, als es seine politische Tätigkeit in der Zeit von 1935-39 betraf.

Daß Brandsch Demokrat war, kann nicht bestritten werden. Auch nicht, daß er hauptsächlich wegen dieser seiner politischen Einstellung im Herbst 1933 nach 23 jähriger Abgeordnetentätigkeit nicht mehr als Kandidat für die bevorstehenden Parlamentswahlen aufgestellt wurde. Ich habe immer wieder betont, daß Brandsch von diesem Zeitpunkt ab

ikgs

aus dem "öffentlichen" politischen Leben ausgeschieden ist. Hieran ändert auch nichts die Tatsache, daß er von 1935-37 die DVR, ohne ihr Mitglied zu sein, gelegentlich beraten hat. Daß Brandsch nach 1933 höherer Beamter der rumänischen Regierung wurde, spricht nicht gegen seine demokratische Einstellung, da diese Regierung erst vom Februar 1938 ab "faschistische Züge" annahm. Es ist heute leicht gesagt, daß Brandsch, wenn er an die Demokratie geglaubt hätte, nur ein Weg zur Verfügung gestanden hätte, nämlich seinen Posten in der rumänischen Regierung, den er seit 1931 bzw. 1933 bekleidete, niederzulegen (eine Trennung von der DVR und ein Ausscheiden aus dem politischen Leben kam 1938 nicht mehr in Frage). Es hat sowohl in Deutschland als auch in Rumänien in der Zeit der Diktatur genug Beamte und Offiziere gegeben, die das bestehende Regime innerlich zwar ablehnten, jedoch ihren Dienst weiter pflichtgetreu erfüllten, weil das Vaterland in Gefahr war. Mir ist bekannt, daß Brandsch sich während des Krieges im engeren Familienkreis häufiger in diesem Sinne geäußert hat.

S. 86: ich habe nicht bestritten, daß - neben der rumänischen Regierung und Brandsch - auch andere Siebenbürger sich bemüht haben, den Wiener Schiedsspruch zu verhindern.

S. 86 a: hinsichtlich der gegenüber dem Nationalsozialismus "feindlichen" Einstellung des Landesbischofs Glondys und des damaligen Bischofsvikars und Stadtpfarrers von Hermannstadt Dr. Müller verweise ich auf Seite 38 E, 39 E der "Dokumentation". Hinsichtlich des Rücktritts des Landesbischofs Glondys habe ich nur gesagt, daß er "zum Rücktritt veranlaßt" wurde. In dieser Arbeit über Brandsch erschienen mir weitere Ausführungen zu diesem Fall nicht erforderlich.

Ich habe mich in meiner Schrift bemüht, eine möglichst objektive Darstellung der Persönlichkeit Brandschs und der neueren Geschichte des Südostdeutschtums zu geben. Allzu subjektiv gefärbte Darstellungen werde ich auch in Zukunft vermeiden, selbst wenn ich mir dadurch den Vorwurf zuziehe, "den einzelnen Persönlichkeiten gegenüber völlig unkritisch dazustehen" oder in keiner Weise "das Gespür für das deutsche Leben in Rumänien" zu haben. Ich kann auch nicht, um mit meiner Arbeit nicht ins Uferlose zu geraten, sämtlichen Wünschen hinsichtlich einer Erweiterung meiner Ausführungen, sei es an dieser oder jener Stelle, entsprechen. Einzelne Anregungen, die mir gegeben wurden, werde ich natürlich bei der Umarbeitung meines Manuskripts verwerten.

Dr. Kräuters "Erinnerungen" - ich danke für den Hinweis - habe ich

ikgs

bestellt.
Ich will versuchen, auch die Broschüren Emil Neugeborens und Rudolf Brandschs aus dem Jahre 1933 einsehen zu können.

Durchschläge dieses Schreibens haben die Herren Professor Karl Kurt Klein und Franz Hamm erhalten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr K. Keßler

(Karl Keßler)

ikgs

10.2.1968

Herrn
Dr. Karl Keßler
812 Weilheim / Obb.
Geistbühel Straße 21

Sehr geehrter Herr Dr. Keßler,

obgleich ich mit Grippe im Bett liege und nicht arbeiten sollte, möchte ich nach Empfang Ihres Briefes vom 8.Februar Ihnen doch sofort mitteilen, daß es mir fern lag, durch die Form meines Gutachtens über Ihr Brandsch-Manuskript Sie zu verletzen. Anscheinend habe ich es doch getan. Darum bitte ich Sie, es mir nicht zu verübeln. Mein Gutachten entstand unter dem unmittelbaren Eindruck einer sehr aufmerksamen Prüfung Ihrer Darlegungen und aus dem Willen, das Manuskript druckreif machen zu helfen.

Über die einzelnen Punkte meines Gutachtens, welche Sie aufgreifen und beantworten, möchte ich mich jetzt nicht auslassen, nicht bloß weil es mich zu stark anstrengen würde sondern auch weil das Manuskript jetzt bei Prof. Klein liegt und ich ihm das Urteil über meinen bzw. Ihren Standpunkt überlasse.

Nur zwei Punkte greife ich auf; beide auf Seite 4. Sie erwähnen, daß die Anschluß-Versammlung auch von Riedl und Hönig als Sachsentag bezeichnet wurde. Beide Herren sind in diesem Punkt aber keine gute Quelle, denn es war tatsächlich kein Sachsentag, den den Anschluß aussprach.

Ebenso sind die drei von Ihnen erwähnten Lexika, deren Titel Sie nicht nennen, der ungarischen Geschichtslüge aufgesessen, wenn sie behaupten, Horthy habe 1919 den Komunismus Kuns niedergeworfen. Nach einer anderen Quelle meinen Sie gar, er habe zusammen mit Rumänien gekämpft, das "an der Besetzung Budapests beteiligt war". Die Tatsache aber ist: In Szeged befand sich eine französisch besetzte Enklave und zwar seit November 1918. Hin flohen einige tausend ungarische Offiziere und konnten unter französischem Schutz eine Nationalregierung aufstellen, die nicht die geringste Macht ausübte, und eine Armee errichten, die mehr Offiziere als Manschaften hatte, zusammen höchstens fünftausend Mann. Als mit Einwilligung der Entente die Rumänen im Frühling die roten Truppen Kuns über die Theiß zurückwarfen und dann nach zwei - drei Monaten nach Zerschlagung eines ungarischen Angriffes die Theiß überschritten und in wenigen Tagen Budapest eroberten (ich war als Ordonanzoffizier beim Stab des rumänischen Oberkommandierenden, General Mardarescu, dabei), blieben die Truppen Horthys in Szeged sitzen. Sie gaben nicht einen Schuß auf die Roten ab, erhielten dann aber von den Rumänen die Erlaubnis, durch einen freigelassenen Raum (Korridor) zwischen dem Südsaum des rumänisch besetzten Gebietes und der südslawischen Grenze nach Westungarn abzumarschieren, also in das Gebiet zwischen Donau und österreichischer Grenze, das die Rumänen nicht besetzten. Mit dem Einmarsch der Rumänen in Budapest war Kuns Herrlichkeit dahin.

Er konnte über Wien nach Rußland entwischen wie viele seiner wichtigsten Mitarbeiter. Horthy begann in Westungarn zu regieren, was zunächst die grausame Vernichtung der Kommunisten bedeutete, und den sogenannten weißen gegen die Juden gerichteten Terror. Im ganzen übrigen Ungarn, abgesehen von der Slowakei, die zur Tschechoslowakei gefallen war, hatte ~~xix~~ Rumänien die Macht. Eine unter Peidl gebildete sozialistische ungarische Regierung in Budapest wurde von ihnen nicht anerkannt, auch von den nationalen ungarischen Kreisen nicht. Es entstand dann eine bürgerliche Regierung, die Anerkennung fand, unter Friedrich, in dessen Kabinett nicht nur er als Donauschwabe saß, sondern noch eine Reihe anderer. Man konnte wieder einmal sagen, daß der Anteil der Deutschen an der Herstellung gesicherter Verhältnisse in Ungarn unverhältnismäßig groß war. Erst nach im November Abzug der rumänischen Truppen aus Budapest, konnte Horthy als zukünftiges Staatsoberhaupt in Budapest einrücken, was er zum Vergnügen Europas in Admiralsuniform hoch zu Roß tat.

Die Ungarn vertrugen es nicht, daß sie von ihrem "Todfeind" Rumänien befreit worden waren, und setzten nachher die Legende in die Welt, Horthy sei der Befreier gewesen. Zahllose westliche Autoren gingen ihnen auf den Leim. Ich habe selbst öfter, in meiner Zeitschrift mindestens zehnmal, außerdem in Zuschriften an andere Redaktionen, diese Geschichtslüge entlarvt. Sie scheint unausrottbar zu sein. Im "Südostdeutschen Archiv", IX. Band, 1966, erschien von Otto Folberth Seite 22o bis 228 eine Schilderung des rumänisches Feldzugs gegen Räteungarn 1919 und die Rolle der Siebenbürger Sachsen dabei. In Folberths genauem Bericht über den Verlauf des Feldzuges finden Sie nicht ein einzigesmal Horthy oder dessen "nationale Armee" auch nur erwähnt, weil beide in dem Feldzug nicht in Erscheinung traten. Es kämpften damals gegen die kommunistischen Truppen auch viele Tausende der Siebenbürger Sachsen. Sie müssen mir schon glauben, daß Ihre Quellen falsch sind.

Was die Erinnerungen von Kräuter betrifft, so verweise ich Sie darauf, daß in den letzten 2 Nummern des "Donauschwaben" Josef Gaßner diese Erinnerungen richtig zu stellen begonnen hat und damit in weiteren Aufsätzen fortfahren wird.

In meiner einstigen Zeitschrift Klingsor erschienen zahllose Aufsätze zur Lage der Rumäniendeutschen. Es wäre für Sie eine Riesenarbeit, all das zu lesen. Im Jahrgang 1931 befassen sich etliche Beiträge mit Brandsch. Als knappe Darstellung des Lebens der Deutschen in Rumänien vor 1945 scheint mir immer noch Hartls Büchlein das sachlichste zu sein.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

Durchschläge an:
Prof. Klein
Franz Hamm

ikgs

Freising, den 1/III 1968

Dr. Sassu

Lieber Zittich,

Hoffentlich kannst Du meine Hieroglyphen entziffern; ich will mich bemühen so weit es der Rheumatismus des rechten Armes erlaubt, leserlich zu schreiben. Vor allem möchte ich Dir mein ganzes Herz zu Deinem 70ten alles Gute und noch recht viele Freude wünschen, mit Deinem Befinden und mit Deinen Angehörigen.

Deine Übersetzung ist richtig und im besseren Deutsch; ich habe eine Variante beigefügt, ohne mich sklavisch, aber textgebunden er

angesehen werden könnte. Trotzdem möchte ich Dir bei Deiner Version zu bleiben und meine Aftermeldung lediglich zu Deiner freundlichen Information zu betrachten.

Ich kann sehr gut verstehen, daß Du Dein Archiv sehr vermißt; ich habe auch alle meine Handschriften und Anzeige aus der Wiener und Krouthe'er Archiv mit meiner ganzen Bibliothek (12.000 Bände in 30 Jahren zusammengetragen aus Leipzig, keine Bücherei und Getreuer aus Paris) abhanden lassen müssen, gerade als ich so weit war, das Material publizistisch zu verwerten. Heute sehen wir also vorgehen, während du auf eine Reichere zurückblicken kannst. Trotzdem erinnere ich Dich daran, daß ich „Elvira" sehr gerettet habe und Dein Angebot geachtet habe Deiner Leistung zu entsprechen. Das freut mich jetzt noch.

Mein Bruder wollte mich gerade, da Visum ist, nun eher weniger vergnügt werden. Mit meinem Sch (38 Jahre alt) kann ich nicht brieflich verkehren; nur sehr selten höre ich von ihm etwas. Trotzdem, und ungeachtet meiner Gehirnen-Zucker, Herz, Kreislauf u.s.w. hin ich guten Mutes und hoffe noch die große Wende zu erleben, so Gott will. Vor gleiche, daß mir an der Schwelle eines neuen Lustrums Zeitgenossen stehen und das Ruf und auseinandersetzen Tode-Schau [illegible] gehemmt, jetzt zwischen 2 Feuern zu sein und selbst die unglücklichere

Evelii der Amis kann es nicht retten
Vorläufig marschiert noch der Bolschewismus
und Adel der Rundfunk ganz nach dem
Wunsch der Herrn Hebe - Bekehrt (sein
Vater war Heuschober der Kaiserin Elisabeth
von Österreich) oder als Gemüsehändler
der Amis nach 1945 alle Lizenzen und
Konzessionen zu Stellen mit anderen
Arbeitern besetzt hat, ohne sich jetzt
bemühen, ihm zu beweisen, daß er
sich nicht, wie ihnen gelungen hat.
Ihre Lungen geschützt werden können
wie, wenn sie bemerken daß sich der
Wind gedreht hat - Verzeih bitte diese
lange Exkurse und sei nicht bös
gegnüpft nun Deinem alten Sohn
Viele Grüße auch an Schlandt -
Dir und den Deinen alle
guten Wünsche. Falls er Dir
noch mit etwas Süßem zu
kommen, tue es immer er sehr
gerne -

Jeder rumänische Bürger hat das Recht, sich ans Parlament des Landes zu wenden, um die Beseitigung eines Sachverhaltes zu erbitten, von dem er glaubt, er schädige seine Interessen.

Er ist aber auch zu einer Haltung der Solidarität gegenüber seiner Nation verpflichtet. Ein Blutsrumäne kann ein Gesuch ans Parlament nicht billigen, das seine Kirche schädigt. Ebenso wenig kann ein Sachse eine Bewegung billigen, die seine nationale Kirche schädigen würde.

Diese Meinung mit den allerschärfsten Ausdrücken ohne persönliche Beleidigung zu äußern, kann meiner Ansicht nach kein Ausgangspunkt zu einem Verleumdungsprozeß sein. Jede politische Meinung kann besprochen und von einem anderen Gesichtspunkt her verurteilt werden.

Einen politischen Organismus zu verraten, ist eine Tat gegen dessen Interessen, ohne daß deswegen jener, der den Verrat anklagt, als Feind von dem zu betrachten ist, den er als "Verräter" bezeichnete.

N. Jorga

902 1927

Jeder rumänische Bürger hat das Recht, sich ans Parlament des Landes zu wenden, um die Beseitigung eines Sachverhaltes zu erbitten, von dem er glaubt, er schädige seine Interessen.

Er ist aber auch zu einer Haltung der Solidarität gegenüber seiner Nation verpflichtet. Ein Blutsrumäne kann ein Gesuch ans Parlament nicht billigen, das seine Kirche schädigt. Ebenso wenig kann ein Sachse eine Bewegung billigen, die seine nationale Kirche schädigen würde.

Diese Meinung mit den allerschärfsten Ausdrücken ohne persönliche Beleidigung zu äußern, kann meiner Ansicht nach kein Ausgangspunkt zu einem Verleumdungsprozeß sein. Jede politische Meinung kann besprochen und von einem anderen Gesichtspunkt her beurteilt werden.

Einen politischen Organismus zu verraten, ist eine Tat gegen dessen Interessen, ohne daß deswegen jener, der den Verrat anklagt, Feind von dem zu betrachten ist, den er als "Verräter" bezeichnet.

N. Jorga

[Er vorgenommen, den er sich wendet, wie dem er ihn als „Verräter" bezeichnete als Feind betrachtet zu werden]

Dr. Dr. h. c. Karl Kurt Klein
em. ord. Professor der Universität

A-6020 **Innsbruck,** Kärntner Straße 26

5. Juli 1968

Herrn
DDr. Heinrich Zillich

D-813 Starnberg a.See
Schiesstättstr. 12

Lieber Zillich!

Wie versprochen, sende ich Ihnen zum Wochenschluß die Arbeit Keßlers mit Ihren Bemerkungen dazu und meinem Koreferat. Ein Durchschlag des Schreibens geht auch an Keßler selbst und an Hamm nach Bonn.

Ein Vergleich der von Keßler dem Kulturwerk zur Publikation vorgelegten Version seines "Rudolf Brandsch" mit der von ihm als Festgabe der Marburger Burschenschaft Arminia seinerzeit vorgelegten Fassung zeigt, daß es sich im Aufbau und Inhalt im wesentlichen um die gleiche Publikation handelt, die Sie seinerzeit in den Vierteljahresblättern 1966, 127 mit Recht erfreulich fanden und zustimmend besprachen. Diese erste Fassung hat Keßler an einigen Stellen ergänzt und verbessert. Ich finde es nach wie vor erfreulich, daß ein Binnendeutscher alten Schlages und guten Glaubens diesen wichtigen Abschnitt unserer Volkstumspolitik und der südostdeutschen Geschichte auf Grund ~~archivalischer~~ schriftlicher Quellen und eingeholter Mitteilungen aus seiner Sicht darstellt und eine so notwendige und erwünschte - und auch lebendige! - Schilderung der internen Vorgänge in unserer rumäniendeutschen Volkgemeinschaft der 30er und 40er Jahre gibt. Die "kritische Beurteilung", die Sie ihm absprechen, rührt verständlicherweise daher, daß er die Vorgänge nur aus der Ferne miterlebt hat, während Sie selbst durch den "Klingsor" an ihnen lebendig mitbeteiligt sind. Es ist also die schon von Jakob Grimm grundsätzlich aufgeworfene Frage der esoterischen und exoterischen Betrachtung, die sich hier stellt. Sie sehen die Dinge esoterisch d.h. aus unmittelbarer großer Nähe; das gilt auch für Ihre z.T. überaus scharfen sprachlichen Einwendungen, die aus Ihren - für den gewöhnlichen Sterblichen überspitzten und überhöhten - dichterischen und publizistischen Ansprüchen flossen. Nun ist m.M. nach eine exoterische Betrachtung, wie Keßler sie gibt, für uns von ganz besonderem Wert, denn die Generationen, die aus dem Erlebnis der Jugendbewegung des VDA dergleichen zu geben vermochten, sterben in Binnendeutschland - Gott sei's geklagt - aus und man kann nur mit Schrecken daran denken, was ein Forscher und Dichter heutigen jugendlichen Zuschnittes aus dem Stoff gemacht hätte (und leider Gottes auf Schritt und Tritt weithin noch macht). Gewiß sind Keßler einige faktische Fehler unterlaufen. Sie lassen sich durch behutsame Korrekturen, die

der Verfasser in den ihm übermittelten Bürsten=
abzügen entweder überhaupt nicht merkt oder still=
schweigend billigt - und wenn er es nicht tut,steht
es ihm frei,sie rückgängig zu machen - und durch be=
hutsame Ergänzung der Fußnoten (Anmerkungen) die m.E.
ohnedies zu ergänzen wären,ohne Schwierigkeit beseitigen.
Die Arbeit Kräuters,die glücklicherweise nciht für die
Öffentlichkeit bestimmt sondern als Manuskript gedruckt
ist,würde ich nicht anführen. Sie ist zu einseitig
und ohne Gassners Richtigstellungen und Heranziehung
der in dem letzten Band der Südostdeutschen Forschun=
gen von Krischan zusammengestellten reichhaltigen
Bibliographien nach meinem Dafürhalten unverwendbar.
Als einen echten Mangel der Arbeit Keßlers würde ich
hingegen bezeichnen,daß er auf Brandschs Verhältnis
zur Freimaurerei,so viel ich sehe,überhaupt nicht zu
sprechen kommt. Sie hat Brandsch,wenn auch nicht in
dem von Kräuter vorausgesetzten häßlichen Maß,wahr=
scheinlich in mehr Handlungen bestimmt und beeinflußt,
als wir Außenseiter - auch wenn wir "Esoteriker" sind -
das gemeinhin merken. Nun hatte Keßler vielleicht aber
recht,auf dieses so schwierige und auf weiten Strecken
hin im Dunkel liegende Gebiet nicht einzugehen. Das
sind Dinge,über die sich erst nach vielen Jahrzehnten
oder Jahrhunderten wird schreiben lassen. Sehr wohl
ergänzen ließe sich die Darstellung aber durch Heranzie=
hung der "Chroniken" des Klingsor,und sei es auch nur
in den Fußnoten. Aufs Ganze gesehen: Keßlers Arbeit
erscheint mir mit den leichten Retuchen,als Punblika=
tion des Kulturwerks nicht nur möglich,sondern im höch=
sten Grade erwünscht.

So viel für Heute. Ich beeile mich,damit ich mein
Versprechen halten kann.

Mit herzlichen Grüßen

stets

Ihr alter

K K. Klein

ikgs

12.Juli 1968

Herrn
Franz Hamm
532 Bad Godesberg
Teutonenstr.59

Sehr geehrter Herr Hamm,

da ich morgen für einige Tage nach Österreich reise, möchte ich mich sofort zu Herrn Professor Kleins Stellungnahme zu Dr.Keßlers Brandsch-Manuskript äußern, damit nicht noch mehr Zeit mit diesem Buchplan verloren geht.

Mein Schreiben schicke ich in Abschrift auch Klein und Keßler zu, außerdem den Herren Markus und Dr.Loew, die beide mit Keßler über die Umänderung des Manuskriptes sprechen wollen. Aus diesem Grunde, doch noch mehr deswegen, weil mir das von Klein anscheinend gewünschte Verfahren, daß wir das Manuskript überarbeiten, unratsam scheint, auch Keßler gegenüber schwer vertretbar, sende ich das Manuskript, in dem sich manche Korrekturen von mir befinden, auch ihm zu und bitte ihn, selber die Änderungen vorzunehmen, die erforderlich sind.

Es handelt sich um jene Änderungen, die meine Stellungnahme vom 28.11.1967 verlangt, und um die Korrekturen, die Klein in seinem Gutachten vom 5.7.1968, das an mich adressiert ist, vorschlägt; dieses Gutachten haben Sie und hat Dr.Keßler von Klein in Durchschlägen auch bekommen.

Kleins Urteil über Keßlers Manuskript ist positiver als das meine. Doch wenn er feststellt, daß das Manuskript Unrichtigkeiten enthält, die man beseitigen muß, so verweise ich darauf, daß ich diese Unrichtigkeiten in allen Einzelheiten anmerkte. Ich halte es unbedingt für nötig, daß Dr.Keßler solche Unhaltbarkeiten berichtigt. Dazu gehört besonders, was mein Brief vom 28.11.1967 an bestimmten Passagen der Seiten rügt, die ich benannte. Dabei möchte ich Dr.Keßler bitten, mit Vorsicht gewisse Quellen zu betrachten, die seine Äußerungen über die DVR bestimmt haben. Daß seine Schilderung der Heldentaten Horthys falsch ist, hat er inzwischen bestimmt erkannt.

Klein kann ich nicht zustimmen, wenn er Keßler mit einem "Vielleicht" recht gibt, daß er Brandschs Freimaurertum verschweigt, obwohl Klein darin einen Mangel des Manuskriptes sieht. Die Kronstadter Loge, die nur Siebenbürger Sachsen aufnahm, war national gesinnt und beherrschte (durchaus nicht "demokratisch", sondern als eine Clique) bis zu einem gewissen Grad die lokalen deutschen Vorgänge und wirkte auch auf die gesamtsächsischen ein, jedoch niemals in einem "internationalen" Sinn, den man den Logen damals vorwarf. Es kann dem Andenken Brandschs heute nicht schaden, wenn man erwähnt, daß er Logenbruder war. Ob Brandsch im Gegensatz zu seinen Kronstadter Logenfreunden in Bukarest nicht andere, vom sächsischen Standpunkt weniger unschädliche freimaurerische Bindungen suchte, nutzte und zu eigenem Vorteil ausspielte, weiß ich nicht, nehme es aber nach Brandschs Charakter als wahrscheinlich an. Aber auch das ist keine Sünde gewesen, weil ich eben so sicher davon überzeugt bin, daß Brandsch mit Absicht nie gegen sein Volk handelte.
Die nackte Wahrheit verlangt es, seine Freimaurerei nicht bewußt zu verschweigen. Ich habe mehrere schlecht geschriebene Bücher des Südostdeutschen Kulturwerks lesbar gemacht, z.B. Frühms Erinnerungen, die grotesk waren nach Sprache und Schwulst, als ich sie in

ikgs

die Hand bekam und die dann ein recht passables Buch wurden. Dies nur als Begründung dafür, daß wir verlangen müssen, gutgeschriebene Bücher zu erhalten; es lohnt sich zumindest moralisch. Ich überarbeitete stilistisch auch das Buch über Bleyer; es war sprachlich zuerst miserabel. Leider strich Prof. Valjavec aus Angst aus dem Manuskript, was ich, weil ich nichts verschweigen will, was Wahrheit ist, wieder eingefügt hatte: daß Bleyer einer der radikalsten Antisemiten war, der sogar nach Kuns Sturz die Umbildung eines Kabinetts erzwang, weil darin ein Jude hätte mitmachen sollen. Immer wenn ich das Buch sehe, schäme ich mich. Allerdings geschah die Streichung ohne mein Wissen und hinter meinem Rücken.

Ich habe keine Zeit, Keßlers Manuskript sprachlich zu überarbeiten, bin aber sicher, daß er es selber tut. Doch wenigstens ein Hinweis auf die Logenmitgliedschaft Brandschs muß in dem Manuskript gegeben werden.

Was mich bei Keßlers Ausführungen stört, ist seine unkritische Bewunderung Brandschs. Prof. Klein meint, dieses Manuskript sei nur eine Ausweitung jenes Büchleins von Keßler über Brandsch, daß ich in unserer Zeitschrift vor zwei Jahren lobte. Gewiß ich begrüßte es, vermerkte aber schon damals die unkritische Art, in der Brandsch dargestellt wird und benannte auch etliche Unrichtigkeiten. Durch die Verdoppelung der Schrift sind diese Mangel natürlich auch größer geworden.

Mehr möchte ich zu dem Manuskript nicht sagen, daß ich - wie eingangs gesagt - sofort Herrn Keßler zuschicke. Sobald wir es mit seinen Umänderungen wieder empfangen, werden wir darüber beschließen, ob wir es drucken. Wie ich schon am 28.11.1967 erklärte - Klein ist derselben Ansicht - ist es nach Überarbeitung verwendbar.

Mit besten Grüßen

Ihr

NB. Noch ein Wort zum unkritischen Verfahren Keßlers: dadurch, daß er Brandschs Fehler und Mißgriffe völlig unberücksichtigt läßt, wird dieser saftige, vitale Mann - der mir immer gefallen hat, auch wenn ich wütend auf ihn war - zu einem Wesen ohne Unterleib und Schatten, und das empfinde ich als unzulässig. Der Brandsch, den Keßler zeichnet, ist nicht der wirkliche Brandsch. Ich wäre glücklich, wenn dieser Mangel des Manuskriptes beseitigt werden könnte.

ikgs

12.7.1968

Herrn
Dr.Karl Keßler
812 Weilheim
Geistbühelstr.21

Sehr geehrter Herr Dr.Keßler,

Herr Prof.Dr.Klein hat Ihnen den Durchschlag seines an mich gerichteten Briefes vom 5. Juli - der samt Ihrem Manuskript erst heute bei mir eintraf - auch zugeschickt.Sie kennen also sein Gutachten zu Ihrer Arbeit.

Was ich in einem Schreiben an Herrn Franz Hamm zu Kleins Gutachten über Ihr Manuskript heute äußerte, lege ich hier als Durchschrift bei und wäre sehr froh, wenn Sie sich entschließen könnten, Ihre Arbeit zu überprüfen und zu ändern, wo dies nötig ist.

Gleichzeitig überreiche ich Ihnen Ihr Manuskript, das stellenweise von mir angeratene Korrekturen enthält.

Mit den besten Empfehlungen
Ihr ergebener

Beilagen
einschreiben

ikgs

24.Juli 1968

Herrn
Kaspar Hügel
A-6911 L o c h a u
Sudetenstraße 1o

Sehr geehrter Herr Hügel,

Ihren Brief vom 5.Juni an das Südostdeutsche Kulturwerk ließ Herr Hamm mir mit der Bitte, Ihr Manuskript über das Schulwesen der Banater Schwaben durchzusehen, zukommen. Ich habe das Manuskript mehr als zwei Wochen lang, täglich durch etliche Stunden, Satz für Satz gelesen und insgesamt sicherlich 5o Stunden daran gewendet. Sie wissen, daß ich Ihnen sehr wohl gesinnt bin, und das eben veranlaßte mich, Ihre Arbeit so genau durchzusehen, denn es soll doch ein Buch werden, daß nicht allein inhaltlich sondern auch sprachlich ohne Fehl ist.

Wenn Sie das Manuskript, in welches ich meine Korrekturvorschläge mit Bleistift eingezeichnet habe - hätte ich sie, wie Sie es wünschten, auf gesonderten Blättern vermerkt, so wäre ein Riesenakt entstanden - durchblättern, sind Sie wahrscheinlich verblüfft oder entrüstet, wie viele Sätze ich umänderte. Es steht Ihnen frei, wegzuradieren, was Sie ablehnen. Es könnte auch sein, daß ich bei den Korrekturen - ich kenne das aus Erfahrung - manches stehen ließ, was den Satz beeinträchtigt, denn ich kann nicht noch einmal alles nachprüfen, Sie werden aber bei jeder Korrektur begreifen, worauf es mir ankommt.

Es kommt mir vor allem auf die Sprache an, stellenweise freilich meine ich, daß Ihre Darstellung nicht ganz den Tatsachen entspricht; das werde ich noch genauer erwähnen.

Nun zur Sprache des Manuskriptes: Sie ist an vielen Stellen schwerfällig, drückt immer wieder Geschehnisse oder Gedanken umständlich aus und bevorzugt bestimmte Wörter, die dem Leser schließlich lästig werden, z.B. auf dem Wege - bereits - im Rahmen - darüber hinaus - schulisch - Voraussetzungen (dieses Wort wird fälschlich auch für Lage, Situation, Grundlage ver-

wendet)- im Zusammenhang - auch - auf Grund -sodann- usw.

Es ist eine alte Erfahrung, daß sich bestimmte betonte Wörter dem Autor, wenn er sie eben benützt hat, wieder aufdrängen. Das geschieht in Ihrem Manuskript häufig. Man findet solche Wörter mitunter fünf und sechsmal auf einer Viertelseite.

Um mich Ihnen verständlich zu machen, wird es am besten sein, ich gehe meinen Notizen nach und nenne Ihnen die Seiten, bei denen ich Einwendungen habe, wobei ich öfter auch falsche Sprachwendungen anführen muß. Vorher aber möchte ich darauf hinweisen, daß es in unserem Kulturwerk üblich ist, nicht Magyare sondern Madjare ~~usw~~ zu schreiben, weil die erste Schreibweise für Deutsche schwer aussprechbar ist. Und noch ein Zweites: Schon in Rumänien kam es vor 1930 in gutgeschriebenen Blättern kaum jemals vor, daß man für Rumänisierung, was der einzig richtige Ausdruck ist, Romanisierung sagte. Das sollte auch für Ihr Manuskript gelten.

Ich weiß nicht, warum Sie das Wort Zahl meiden und statt dessen immer Anzahl verwenden. Anzahl bedeutet eine schärfere Betonung des Zahlenmäßigen und daher ist es am Platze, wenn man von Waren und Sachgegenständen spricht. Aber bei Schülern würde ich nur das Wort Zahl wählen, ebenso bei Schulen usw.

Im Inhaltverzeichnis Seite 1 unter A lautet der Titel:Im Wandel des Staatsgefüges. Es muß natürlich heißen: der Staatsangehörigkeit, denn Gefüge bezieht sich auf das Innere ~~usw~~ des Staates.

Sie benützen ständig den Ausdruck: konfessionelle Schulen, was man schließlich nicht mehr erträgt, besonders wenn Sie die Gesamtbezeichnung hinzufügen: konfessionelle Schulen mit deutscher Unterrichtssprache der Banater Deutschen. Ich glaube, es ist unnötig, ~~jedesmal~~ diese lange Titelei 10.0ft anzubringen. Darum habe ich im Text eine natürlichere sprachliche Form eingezeichnet.

Seite 1: eine „beschlossene Tatsache" gibt es nicht, nur eine beschlossene Sache.

Im Text erscheinen immer in Klammern gesetzte Hinweise, denen eine Nummer vorangestellt ist. Diese Nummer muß natürlich auch beim letzten Wort des Satzes, auf den sich die eingeklammerte Fußnote bezieht, ~~xxxx~~ angebracht werden. Ich habe das getan, doch bin ich nicht sicher, ob ich es nicht an einigen Stellen übersehen habe. Außerdem scheint mir die Numerierung nicht richtig zu sein und muß überprüft werden.

ikgs

S.9 „beeidigt" heißt nicht „vereidigt", und „allenfalls" nicht „in jedem Fall", sondern: eventuell, höchstens, zur Not (siehe Duden).

S.16, "größter Teil der gesamten Intelligenz" -"gesamt" ist unnötig.

Ich schlage vor, nicht immer vom Deutschtum zu sprechen, denn das ist im Grunde etwas anderes als die Deutschen.

S.19, "der weitere Verlauf der Entwicklung" - dies ist ein Pleonasmus, wie sie im Manuskript häufig vorkommen.

S.2o, "über die Person des Domherrn hatte man gute Beziehungen" - besser: über den Domherrn.

S.24, " eine eigene Sonderstellung" - auch ein Pleonasmus.

S.27, Deutsch "scheint als Unterrichtsgegenstand auf" - was heißt das? Es war Unterrichtsgegenstand.

S.28, "Erfüllung des Rahmens" - das gibt es nicht. - Die Verwendung des Wortes „völkisch" sollte ~~möglichst~~ unterbleiben, weil man sonst an den Nationalsozialismus erinnert wird. Statt dessen bietet sich das unbelastete Wort: „volkhaft" an. -"Gegensätzlichkeit" ist kein schönes Wort, besser ist Gegensatz. - Auf dieser Seite wird Mischbach sechsmal Direktor genannt; das wirkt, als wenn man einen Heimatkalender läse. In wissenschaftlichen Arbeiten nennt man den Titel von Personen, wenn man sie einführt und dann später nur, wenn es notwendig ist.

S. 29, "Schattenseiten gelten lassen" - eine falsche Floskel.

S. 3o, Hier wie an anderen Stellen wird "gleich" statt "dasselbe" oder "selbe" verwendet, aber die Wörter bedeuten etwas Verschiedenes. Die flüchtenden Ostdeutschen hatten das gleiche Schicksal, aber nicht dasselbe.

S.31: "geübte Art der Kommissionsbildung" - übliche Art. - "Minderheitliche Kandidaten" - ~~auch~~ richtig: Kandidaten der Minderheiten. - "Die Zahl betrug nicht selten bei 5o%" - sie lag.

S.32: "nur mehr" ist nicht "nur noch" (hierüber gibt es einen großen Aufsatz von Karl Kraus).

Man kann nicht sagen (S.34), daß ein slowakischer und abermals ein deutscher Priester einander abwechselten. - Sie lösten einander ab oder sie wechselten ab (ohne einander).

S.36: "Es lag also ein ernstes Problem im Wesen der Sache vor" - diesen unmöglichen Satz strich ich.

S.37: Roth war nie Minister. - "Diesbezügliche Vorsprache in der gleichen Sache" ist ebenfalls ein Pleonasmus.

ikgs

S.38: ein Hengst besitzt keinen Wert, sondern hat ihn.

S.41: der erste Satz beweist besonders klar durch seine Schwerfälligkeit, daß der Stil vereinfacht werden muß, und tatsächlich kann er auch vereinfacht werden. Auf dieser Seite liest man in acht Zeilen fünfmal das Wort konfessionell.

S.47: wieder die Floskel "scheint auf". - Man Klagen nicht vorführen sondern nur vorbringen. Berichte dagegen können nicht Vorsprachen"bringen", sondern nur erwähnen oder schildern.

S.52: Ich begreife nicht, was der "defensive Nationalismus Müller - Guttenbrunns"sein soll, der Sie schon früher erwähnen. Sein Nationalismus war sehr aktiv.

S.53: Auch hier würde ich die Titel wegstreichen, besonders bei der Erwähnung von Mischbach und Kräuter, die doch ununterbrochen behandelt werden.

S.54: hier wie an anderen Stellen bezeichnet sich der Verfasser selbst als Historiker. Diese Wiederholungen stören.

S.59: Parteien haben keine „Zuständigkeit" sondern ein Betätigungsfeld.

Auf den Seiten 63 ff wird die innenpolitische Entwicklung der Deutschen Rumäniens als Zwangslage dargestellt. Es war doch so, daß schließlich fast alle sich zum Nationalsozialismus bekannten, darum wird Hildegardis Wulff, (überall) wenn Hügel meint, sie habe sich aus vorgreiflicher Verachtung, für sich eingesetzt zu haben, zur Volksgemeinschaft bekannt, des Heuchelei bezichtigt. Ich glaube, man tut ihr damit Unrecht. Ich habe auf Seite 65 und 66 einige Einschübe angebracht. Es würde mich freuen, wenn sie nicht gestrichen werden.

S.72: Rösler, Schulrat, war äußerst verhaßt, dies als Rauchbemerkung

S.75: mein Zusatz am Schluß der Seite scheint mir notwendig zu sein.

S.76: "Vertrauensbasis, auf deren Grundlage" - Basis und Grundlage bedeuten ein und dasselbe (Pleonasmus). - "Geordnetste Verhältnisse" - so kann man das Wort geordnet nicht steigern.

S.79: „Ein vertrauter Mitarbeiterkreis" ist ein schlechter Ausdruck für Mitarbeiterkreis von Vertrauten oder noch besser: ein Kreis enger Mitarbeiter.

S.79/8o: Hans Los ist unklar. Wer hat ihn aus dem Schülerheim entfernt? Mischbach?

ikgs

S.82: Ein Augenmerk kann man nicht auf etwas legen, sondern nur richten.

S.83: "Unhaltbarkeit seines Einflusses" - Man hat Einfluß oder nicht.

S.95: Es ist ein Unterschied zwischen Ministerialentscheid (oder Entscheidung), Erlaß oder Verordnung.

S.126ff: für diese Seiten gilt, was ich zu den Seiten 63 ff sagte. Wenn Engelmann sich nur aus Taktik Nationalsozialistisch bekannte, so müßte man das nicht unbedingt in ein Lob umwandeln. Wenn er die damaligen Zustände ablehnte, so hätte er besser geschwiegen, ~~wenn~~ weil ihm eine ganz offene Äußerung ja doch, und zwar von Hügel, unmöglich gemacht worden wäre.

Hier habe ich den Eindruck, daß Hügel, der doch ein überzeugter Nationalsozialist war und sogar ein beamteter, von seinem oft betonten historischen Standort abweicht und seine katholischen Gegner, die sich aber ebenfalls ständig als Nationalsozialisten bekannten, zu sehr herausstreicht. Wir wissen ~~auch~~ sehr gut, wer diese Leute waren - von Engelmann abgesehen, aber einschließlich Kräuter und Muth usw., -einst Madjaronen, bewußte Gegner und Zerstörer ihres Volkstums, ab 1918 Konjunkturdeutsche. Mir gefällt es nicht, daß ihnen, besonders Kräuter, der Hügel in unvorstellbarer Weise verleumdet hat, immer wieder Lob zuteil wird.

S.129: Natürlich wurde der "Banater Schulbote" nicht verboten, denn ein Verbot hätte nur der Staat aussprechen können, aber wenn gesagt wird, er habe sein Erscheinen auf Grund einer Vereinbarung mit der Volksgruppe eingestellt, so weiß jeder Kenner der Verhältnisse, daß diese Vereinbarung durch massiven Druck entstand oder aber weil seine einstigen Beziehungen zum besten Hügel, Nat.sozialisten geworden waren i. Ihn nicht mehr lasen.

Abgesehen von den erwähnten sprachlichen Verbesserungen, die ich in den Text eingezeichnet habe, so daß Sie, Herr Hügel, wenn Sie ihnen zustimmen, eigentlich nicht viel Arbeit mit dem Manuskript haben werden, außer mit ~~der~~ Überprüfung des Inhalts der von mir kritisierten Stellen, scheint mir das Manuskript wohlgelungen, das Ergebnis einer außerordentlich fleißigen und gewissenhaften Arbeit. Das Kulturwerk kann es nur mit Freude herausgeben.

Zum Drucktechnischen möchte ich noch bemerken, daß es gut wäre, wenn Sie, Herr Hügel, die unter Punkt 7 in Ihrem Brief zusammengefaßten Anordnungen auf einem gesonderten Blatt an die Spitze des Manuskriptes als Hinweise für den Setzer stellen, sobald Sie uns Ihr Manuskript nach Durchsicht wieder zurückschicken. Eine Sperrung

der Eigennamen wäre am besten zu unterlassen; man könnte sie bei der ersten Erwähnung kursiv setzen. Der gesamte dokumentarische Anhang müßte petit gesetzt werden. Die entsprechenden Anweisungen für den Setzer habe ich im Manuskript schon vermerkt.

Ich möchte ausdrücklich betonen, daß ich die Einzelheiten dieser Schulgeschichte nicht nachprüfen kann, aber da Herr Gaßner das Manuskript mit Ihnen besprochen hat, so dürften die Angaben stichhaltig sein.

Ich möchte Sie nochmals bitten, Herr Hügel, meine stilistischen Verbesserungen ohne Verärgerung nachzuprüfen. Wie erwähnt, habe ich mich mit dem Manuskript wahrhaft eingehend befaßt und mich bemüht, es in die beste sprachliche Form zu bringen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Durchschlag an
Herrn Franz Hamm

ikgs

Arbeitsgemeinschaft Donauschwäbischer Lehrer

Bundesgeschäftstelle
844 S t r a u b i n g
Dr. Heiß-Str.38

5.8.1968

An die Herren
Franz Hamm, Bad Godesberg
Dr. Heinrich Zillich, Starnberg
Kaspar Hügel, Lochau

Betr.: Schulgeschichte der Donauschwaben.

Sehr geehrte Herren !

Gerne dankt die Arbeitsgemeinschaft Donauschwäbischer Lehrer dafür, daß das Südostdeutsche Kulturwerk die Voearbeiten für die Schulgeschichte der Donauschwaben auch finanziell tatkräftig gefördert hat; denn dadurch konnte das Ziel, nämlich die Herausgabe der Schulgeschichte der Donauschwaben, in Reichweite gerückt werden.

Des weiteren spricht die Vorstandschaft der ADL für die grundsätzliche Bereitschaft des Kulturwerkes, auch die Herausgabe der Schulgeschichte der Donauschwaben zu besorgen, ihren herzlichen Dank aus.

Indessen hat die Vorstandschaft der ADL in ihrer letzten Arbeitsbesprechung vor den Sommerferien in Regensburg nach sorgfältigster Prüfung aller Faktoren einstimmig festgestellt, daß sich hinsichtlich der Herausgabe der Schulgeschichte inzwischen eine völlig neue Lage ergeben hat.

In verschiedenen Bereichen der finanziellen Förderung durch Bonn ist in letzter Zeit, beispielsweise auch im BDV, das einwandfreie Streben erkennbar geworden, gewisse, ja sehr enge, um nicht zu sagen merkwärdige Auflagen bezüglich des Sachinhalts mit der finanziellen Förderung zu verbinden.

Dieser Zug ist jedoch der streng objektiven Darstellung verschiedenster Themata ganz und gar nicht nur nicht förderlich, sondern direkt hinderlich. Es läßt sich denken, daß die geldempfangenden Stellen diese Auflagen in bezug auf die Sachdarstellung nur ungern durchführen, weil hierdurch dem freien geistigen Schaffen zu enge Fesseln angelegt werden.

Um diesem unerquicklichen Umstand gerade mit der schwierigen Thematik der Schulgeschichte der Donauschwaben zu entrinnen, bittet die ADL das Südostdeutsche Kulturwerk, von der Herausgabe dieser Schulgeschichte abzusehen. Vielmehr sollen die verschiedenen Patenschaften, die erwiesernermaßen den Sachdarstellungen einen großen Spielraum

ikgs

lassen, mit der Herausgabe der 3 Bände der Schulgeschichte befaßt werden.

Wir wissen uns mit dem Verfasser des ersten Bandes, Herrn Kaspar Hügel, darin einig, diesen Band der Schulgeschichte dort herauszubringen, wo die Sachdarstellung in objektiv möglichst freier Weise gewährleistet erscheint. Eine Verzögerung über das Jahr 1968 hinaus wird auch dadurch, daß die Patensdhaften zur Herausgabe herangezogen werden, nicht eintreten, sodaß der Terminplan im ganzen eingehalten wird werden können.

Natürlich soll durch diese Einzelmaßnahme bezüglich der Schulgeschichte das vielfach bewährte Arbeitsverhältnis der ADL zum SKW nicht allgemein getrübt werden, ganz im Gegenteil, im Vorwort zur Schulgeschichte wird die bisherige Förderung der SKW gebührend hervorgehoben und gewürdigt werden.

Die Vorstandschaft der ADL glaubt zuversichtlich, nicht fehlzugehen in der Annahme, Verständnis und Einverständnis des SKW für diesen Schritt wegen der Herausgabe der Schulgeschichte voraussetzen zu dürfen.

In der festen Absicht, die weitere Zusammenarbeit mit dem Südostdeutschen Kulturwerk in altgewohnter Weise fortsetzen zu dürfen, zeichnet

in landsmannschaftlicher Verbundenheit

und im Auftrage der Vorstandschaft

gez. Josef Schmidt

N.B.

Infolge des schwierigen Schuljahresschlusses und der Volksschulreform in Bayern konnte ich dieses vereinbarte Schreiben nicht früher absenden, zumal ich leider auch Schulleiter bin. Ich bitte, die eingetretenen Überschneidungen in den gegenseitigen Benachrichtigungen zu entschuldigen.

Abschriftlich an:

Senz Josef, Straubing
Dr. Anton Taferner, München

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK E.V.

Antwort erbeten an:

F. Hamm
532 Bad Godesberg,
Teutonenstr. 59.

Herrn

Dr. Dr. h.c. Heinrich Zillich,
813 Starnberg / See
Schiesstättstr. 12.

DATUM: 6.8.68.

Sehr geehrter Herr Doktor Zillich!

Mit bestem Dank bestätige ich Ihr Schreiben vom 3.d.M. mit dem Durchschlag des Briefes an H. Dr. Miess. Vielleicht wird er sich wundern, dass er von Ihnen angeschrieben wird. Ich bin Ihnen dankbar dafür, schon um des Buches willen, dass wir gerade aus der Feder Dr. Miess herausbringen wollen.
Vom Verlag Rauch bisher nichts erhalten.
Sie wissen, dass Dr. M. in München damals sein Manus bis Mitte Juni zugesagt hatte. Es kam sehr viel später. Auch die Adresse des Druckers hat er vergessen, ich musste sie mir anderweitig versachaffen. Das Schreiben wegen des Angebotes ist nach dem uns aufgetragenenen Schema verfasst, wie seit Jahren. Fester Einband ist eigens darin verlangt. Muster, wegen Grösse, Schrift, Papier usw. lag bei, u.zw. das Buch über das Gymnasium von Werbass. Bofinger, Tuttlingen, und Schmidle haben bisher geantwortet. H. Ikert, der Samstag nach München fährt, um unsere G-Stelle zu besuchen und zu beraten, nimmt die beiden Angebote mit, da der Schatzmeister sie sehen soll.
Heute sind die ersten Muster für das Sathmar-Büchlein gekommen. Ich will sie Prof. Moser zeigen. So ist doch wenigstens eines der Vorhaben in Bewegung.
Hügels Brief verheisst uns auch wiederum Zwitverlust, besser gesagt: Geduldspiel.
Das Jahr ist zur Hälfte um, wir haben unseren Start nicht nehmen können in der möglich erschienenen breiten Weise. Wenn ich die Gründe dazu ansehe, befällt mich Zweifel an der Ermöglichung flotter Arbeit. Und das bedrückt mich so, dass ich mich mit einer Erklärung herumplage, die ich dem Vorstand bei Gelegenheit f.d. künftige Arbeit, soweit sie meine Person betrifft, bekanntgeben will.
Sehr niedergeschlagen war ich nach der Stunde am 28. Mai. Die Begleitumstände in dem Gasthof nahmen mir fast den Mut zum Durchstehen. Man konnte mir das m.E. auch abspüren. Bei Herrn Dr. Miess habe ich mich mit dem Hinweis darauf, dass wir das nicht ahnen konnten, entschuldigt. Damals gleich.

Der wegen der niedrigeren Zuwendung notwendige gekürzte Ansatz für Publikationen wird nunmehr kaum reichen, alles 1968 zu bringen. Bisher sind cca. 6.500 DM ausgegeben (Petri-Buch usw.). Die Sathmar-Lieder und eines der Vorhaben-Miess, bzw. Hügel - füllen den Ansatz von DM 18.000 aus. Wir können auch beide in Auftrag geben, falls sie nun zügig kommen, den einen dann 1969 fertig werden lassen, weil dann neues Geld da sein dürfte.

Ihre Vorbehalte, die Sie österr. Druckern gegenüber machen, kann ich gut verstehen. Hinzukommt noch, dass man bei den uns überprüfdenden Stellen nicht ohne weiteres gleich Verständnis dafür hat, dass wir nicht in der BR arbeitende Druckerein beauftragen. Alles muss in oft für uns unbegreiflichen Einzelheiten ausgestanden werden.
Herr Miess hat eines seiner Bücher hergeschickt, um zu zeigen, wie er es haben will. Schön. Aber unsere Richtlinien, auch bzgl. der Masse, sind doch gegeben. Oder wollen wir jetzt von der Buchform des Wiss. Reihe abweichen?

Wenn nun die Angebote Entscheidung ermöglichen, fehlen immer noch die Präzisierungen im Manus. So auch die Verdeutschung der lateinischen Sentenzen darin. Welche Zeit wird das dann kosten?

Vergeben Sie mir die Länge des Briefes, ich bin so ins Schreiben geschliddert. Hoffentlich geht alles doch noch flott voran.

Hier regnets mal wieder und die Anstreicher sind im Hause. "Wodurch man alles weiss, und nichts mehr zu sagen ist" (Thoma,).

Mit herzlichen Grüssen stets Ihr

Hans Sauer

Kommt noch mit Durchschl.,
wenn ich muß.
S. d. Kleist Übersetzung ist
dann nicht gleich.

P.

532 Bad Godesberg, 6.8.68.
Teutonenstrasse 59

Durchschlag f. H. Dr. Zillich.
Gruss

Herrn
Schulrat i.R. Josef V. Senz,
Arb.Gemeirschaft Donauschw. Lehrer,
844 Straubing,
Dr. Heiss Str. 38

Ihr Schrb 30.7. 68
Unser Schrb. 6.6.68.

Lieber Landsmann Senz!

In Bestätigung des Bezugschreibens erinnere ich an unsere Bitte um Ihr Kto. f.d. beantragten und bewilligten DM 900,-. Überweisung nach Eingang von Mitteln, die angefordert sind. Dürfte in ganz kurzer Zeit erledigt sein.

Zu P.1. Ihres Schreibens: Sind Sie nicht auch beeindruckt von dem Brief d.Lm. Hügel, Abs. 2. Wie sollen wir dem Betreuervgegenüber bestehen, wenn wir immer wieder mit neuen Aspekten kommen? Ich sehe der angekündigten Begründung - Schrb. Schmidt - entgegen.

Zu 3: Unser Etat ist inzwischen empfindlich gekürzt worden. Ob eine Förderung der Arbeitsausschüsse möglich wird, steht noch dahin. Vorderhand ist unser dsbzgl. Titel erschöpft. U.U. müssen wir Nachtragsmittel erhalten, was vorderhand nicht abgesehen werden kann.

Den Banater Schulband haben wir dem Betreuer f.1968 gemeldet.

Mit frdl. Grüssen Ihr

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Herrn
Josef Schmid
Bundesgeschäftsstelle der
Arbeitsgemeinschaft Donauschwäbischer Lehrer
844 Straubing
Dr.Heiß-Str.38

7.8.1968

Sehr geehrter Herr Schmid,

in Ihrem am 5.8. 1968 auch an mich gerichteten Schreiben teilen Sie den einstimmigen Beschluß der "Vorstandsschaft des ADL" mit, dem Südostdeutschen Kulturwerk nahezulegen, die Donauschwäbische Schulgeschichte nicht herauszugeben, für die es schon kräftige, von Ihnen anerkannte Hilfe leistete. Der Grund für Ihren Beschluß ist, wie Sie schreiben, der, daß von Bonn geförderte Stellen, also auch unser Kulturwerk, neuerdings Auflagen empfangen, die den Inhalt ihrer Veröffentlichungen betreffen, d.h. auf gut Deutsch, das Bundesvertriebenen-Ministerium verlange von uns die Wahrheit nicht wahrheitsgemäß darzustellen.

Soweit diese Behauptung das Südostdeutsche Kulturwerk als Gesamtheit betrifft, wird Ihnen sicherlich Herr Hamm antworten, aber da ich die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" leite und noch kein einziges Mal in meinem Wirken durch das Ministerium behindert oder gar zur Unwahrheit verleitet wurde, bitte ich Sie, mir mitzuteilen, ob das der Zeitschrift der Donauschwäbischen Lehrer gegenüber jemals geschehen ist, die ja unser Kulturwerk auch fördert, d.h. die zugleich eine Förderung durch das Bundesvertriebenministerium erfährt.

Ihre Schreiben steht übrigens im Widerspruch zu einem Brief von Herrn Kaspar Hügel vom 31.7., mit dem er die Herausgabe seines von uns überprüften, von mir wochenlang stilistisch bearbeiteten Manuskriptes erwartet. Nun, auch diesem Widerspruch zu begegnen, fällt in die Kompetenz von Herrn Hamm, und Herr Hügel wird, wie ich ihn zu kennen glaube, Ihnen sicherlich nicht zustimmend antworten.

Der Vorwurf, den Sie gegen das Bundesvertriebenen-Ministerium erheben, ist so gewichtig und aufregend, daß ich Sie bitte, mir Beweise

dafür postwendend zukommen zu lassen.

Es ist natürlich keine Belanglosigkeit, wenn die "Vorstandschaft" der Donauschwäbischen Lehrer die Regierung in Bonn einer Vergewaltigung der Sachlichkeit bei Publikationen anklagt und zugleich ausspricht, daß andere Stellen, nämlich Landesregierungen, objektiv seien.

Ich werde Ihren Beschluß in meiner Zeitschrift zur Kenntnis bringen, was allerdings mit einer Aufforderung an die Regierung verknüpft sein wird, dieser Sache nachzugehen, damit die von Ihnen entdeckte Unsachlichkeit belangt werde. Das geschieht am einfachsten, wenn Sie mir die Beweise für Ihren Beschluß geben, worum ich Sie nochmals bitte.

Für mich ist - das kann ich nicht verschweigen - Ihr Vorwurf völlig neu, und gerade darum überlege ich, ob man über den Leserkreis meiner Zeitschrift hinaus nicht die gesamte Presse, etwa über dpa ansprechen müßte nachzuforschen, warum die Arbeitsgemeinschaft Donauschwäbischer Lehrer, seit jeher als einziger Verein südostdeutscher Lehrer ministeriell gefördert, nun auf einmal erklärt, "dem freien geistigen Schaffen" lege die geldgebende Regierung "zu enge Fesseln" an und hindere objektive Darstellungen.

(Dr.Heinrich Zillich)

Abschriftlich an/
Herrn Franz Hamm
Herrn Kaspar Hügel

ikgs

Herrn
Franz Hamm
532 Bad Godesberg
Teutonenstr.59

7.8.1968

Sehr geehrter Herr Hamm,

zugleich mit Ihrem Brief vom 6.8. traf ein seltsames Schreiben von der Arbeitsgemeinschaft Donauschwäbischer Lehrer, also von Josef Schmidt, ein, das mir das Blut in den Kopf trieb. Da tagt die "Vorstandschaft" der ADL vor den Sommerferien in Regensburg, dankt uns für unsere Arbeit zugunsten der Schulgeschichte der Donauschwaben, erkennt unsere "tatkräftige finanzielle Förderung" an, stellt aber dann einstimmig fest, es habe sich inzwischen eine "völlig neue Lage" ergeben. Diese bestehe darin, daß die von Bonn geförderten Kulturstellen, also auch unsere, hinsichtlich des Inhalts ihrer Publikationen Auflagen bekämen, die der objektiven Darstellung verschiedner Themen hinderlich seien. Infolgedessen bittet man uns, von der Herausgabe der Schulgeschichte abzusehen. Denn man meine, die Objektivität sei besser gewährleistet, wenn man das Geld sich von den Patenländern holt.

Ein Beweis für die Beeinflussung des Inhalts unserer Veröffentlichungen durch Bonner Stellen wird unterlassen. Dagegen behauptet Schmidt, mit Kaspa Hügel einig zu sein. Dagegen spricht Hügels letzter Brief, es sei denn, er habe uns getäuscht.

Wochenlang war ich bemüht, Hügels Manuskript stilistisch in Ordnung zu bringen, nachdem schon Sie sich um dessen Gestaltung mitbemüht haben, außerdem war Herr Gaßner im selben Sinne tätig. Das Manuskript ist heute, nachdem Hügel auch den stilistischen Verbesserungen zustimmte, so gut wie druckreif, und nun auf einmal behauptet die "Vorstandschaft" des ADL, bei uns sei Objektivität nicht gewährleistet.

Das ist eine Beleidigung, auf die wir öffentlich zu antworten haben, 1. damit, daß wir diesem ADL unsere weitere Unterstützung entziehen, denn es geht auch abgesehen von diesen uns erteilten Ohrfeige nicht an,

ikgs

daß wir allein von allen südostdeutschen Lehrern nur die donauschwäbischen kräftig fördern und ihnen sogar eine Zeitschrift finanzieren helfen, +)

2. wir haben zu erklären, daß die ADL behauptet, Bonn, also das Vertriebenenministerium, nehme auf Publikationen der Kulturwerke einen Einfluß, die Wahrheit zu verbiegen, und wir verlangen daher vom Ministerium, daß es die ADL dafür zur Beweisleistung auffordere oder sie wegen Verleumdung belange,

3. wir, der Kulturwerksvorstand, aber ich auch persönlich als Leiter unserer Zeitschrift, haben die Herren der "Vorstandsschaft" Schmidt, Tafferner, Lenz und außerdem Herrn Hügel immer mit Loyalität behandelt. Ich habe mich bemüht, sie alle zur Mitarbeit heranzuziehen - völlig sine ira et studio, lediglich der Sache wegen - und nun diese brüske, uns zu Lügnern stempelnde Antwort! Eine Antwort, die auch noch verspätet eintrifft mit der bekannten Entschuldigung aller Schulmeister, sie seien beschäftigt gewesen.

4. der Brief ist eine uns beleidigende, uns der dienerhaften Beeinträchtigung der Wahrheit beschuldigende Kampfansage. Aus welchem Grund? Welche Richtung der Donauschwaben fürchtet die Wahrheit? Die Nazis, die ehemaligen, die Schwarzen? Das werden wir herausfinden. Hügel jedenfalls ist eine vorgeschobene Ursache, denn sein letzter Brief widerspricht diesem von Schmidt (den ich immer schätzte) geschriebenen.

5. Was immer der wirkliche Anlaß ist - denn der vorgeschobene ist eine Fiktion, weil uns noch nie wegen einer Publikation ernsthaft ins Zeug ger det wurde! - diesen Brief selber öffentlich zu behandeln, wenn es nötig ist, und zwar in der ganzen Presse, gehört zum Amt. Er ist außerdem ein Angriff gegen die jetzige Regierung, der an die Öffentlichkeit gebracht, alle Patengelde für diesen undankbaren ADL - pardon, dessen Vorstandsschaft! - versiegen lassen wird.

Bitte, lichten Sie diesen Brief ab, wenn Sie glauben, daß es unserer Sache nützt, und schicken Sie die Blätter der "Vorstandschaft" und Herrn Hügel, den Herren Saria, Blaß, meinetwegen allen unseren Mitgliedern. Es handelt sich hier um eine Unterstellung, die man nicht tief genug hängen kann.

Mit besten Grüßen Ihr

+) natürlich wird der Stolz der ADL
es auch nicht ertragen, seine Zeitschrift
von einem Bundesministerium mittelbar fördern
zu lassen, den es vorwirft, die Wahrheit von Publikationen zu beeinträchtigen. Mich würde es interessieren, wann jemals dieses Ministerium die Lehrerzeitschrift [illegible] beeinflußte.

ikgs

Herrn
Prof. Kaspar H ü g e l ,
A 6911 Lochau,
Sudetenstr. 10.

Franz Hamm
532 Bad Godesberg,
Teutonenstr. 59.

7.8.68.

Ihr Schrb. v. 31.7.68.

Sehr geehrter Herr Hügel!

Das gen, Schreiben, auch das von Lm Senz vom 30.v.M., erhalten.

Dazu kurz: Unser Kulturwerk hat Ihr Buch für 1968 auf die Publikationsplanung gesetzt, dies dem Betreuer auch gemeldet. Somit ist unsrerseits die Voraussetzung für die Mittel geschaffen. Nach Vorlage wird dann, das ist fest zu hoffen, die Druckvergabe möglich werden. Freilich müssen wir da das fertige Manus bald in Händen haben.

Ihrem Schreiben ist zu entnehmen, dass Sie damit im August fertig werden wollen.

Unsre Bitte ist: Entscheiden Sie sich bald, denn wir müssen /sich unsere Vorarbeiten weiter treiben. Das Kulturwerk hat/für dieses Manus, d.h. die Vorarbeiten, eingesetzt. Auch mit dem betreuenden Ministerium Fühlung gehabt, im Vorstand darüber befunden. Die jetzige Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft ist etwas überraschend.

Herr Doktor Zillich hat dankenswerter Weise die Durchsicht in sprachlicher Hinsicht vorgenommen.

Wir wollen keine Zeit mehr verlieren. Ihren Standpunkt, dass das Manus dem Kulturwerk zugehen soll, haben Sie bekanntgegeben. Was sagt die AGDL dazu? Könnten Sie ihre Antwort beschleunigen?

Mit verbindlichem Dank und freundlichen Grüssen

Ihr

Durchschalg an Herrn Senz und Herrn Dr. Zillich.

ikgs

Kaspar Hügel
A 6911 Lochau, Sudetenstraße 1o

Lochau, am 8. August 1968

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
813 Starnberg, Schießstättstr. 12

Sehr geehrter Herr Zillich!

Das Manuskript habe ich nochmal durchgesehen und möchte Ihnen nun auch in einem persönlichen Brief für die wohlwollende Mühe, die Sie daran verwendet haben, recht herzlich danken.

Ich habe "Magyare" geschrieben, weil mir "Madjare" als willkürliche Konstruktion erscheint und ich es als aus den Büchern Müller-Guttenbrunns ~~xkx~~ mit einem abwertenden Beigeschmack behaftet empfinde. Ich weiß aber, daß "Madjare" sehr üblich ist, und bin auch damit einverstanden.

Ebenso anerkenne ich "Rumänisierung", obwohl meines Wissens im Banat allgemein nur "Romanisierung" gebraucht wurde.

Auch die sonstigen Änderungen habe ich in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl stehen lassen, weil ich volles Vertrauen zu Ihrer sprachlichen Überlegenheit habe. Bloß wo sich mit der Änderung des Satzes auch eine Sinnverschiebung ergab, mußte ich überlegen und konnte sie nur belassen, wenn dadurch in einer mir inhaltlich wichtig erscheinenden Sache nicht etwas anderes herausgelesen werden könnte, als ich eigentlich - wenn auch vielleicht unbeholfen - sagen wollte. Es handelt sich dabei aber nicht um viele Stellen. Dazu gehören auch die Ausdrücke "konfessionelle Schule" und "Kirchenschule". Das Wort "Kirche" hatte im Banat einen etwas anderen Klang als in Siebenbürgen. Es hatte und hat von den Kampfzeiten her einen negativen Beigeschmack. Deshalb nannte man ja auch die Banatia-Schulen "Deutsch-katholische Nationalschulen" und sprach in den Kreisen ihrer Befürworter immer von "Konfessionellen Schulen" und nicht von "Kirchenschulen". Dr. Kräuter und seine Gesinnungsfreunde sähen in dem ausschließlichen Gebrauch der Bezeichnung "Kirchenschule" bestimmt eine absichtliche ~~Kxrkx~~ Abwertung. Ich habe zwar keine Angst vor ihnen, möchte sie aber gerade in diesem Punkte nicht herausfordern. Nun haben Sie ja "konfessionell" an mehreren entscheidenden Stellen stehen lassen, und ich brauchte "Kirchenschule" nur an 2-3 Stellen streichen, weil ich es gerade im Zusammenhang mit der Übernahme der Schulen nicht zu oft gebrauchen möchte.

ikgs

2 Laut B.D.Z.vom 6.und 7.Juli 1940 war Roth damals doch zum Volksgruppenminister ernannt worden.

Der Nationalismus Müller-Guttenbrunns war gewiß recht aktiv. Er wollte aber nicht fremdes Volkstum germanisieren,sondern war als Abwehr gegen die Magyarisierung entstanden.Deshalb bezeichne ich ihn als defensiv,während mir der magyarische Nationalismus agressiv erscheint.Vielleicht aber gibt es ein besseres Wort,um diesen Unterschied zu betonen.

Eck wurde vom Direktionsrat aus dem Schülerheim entfernt,was ich einfügte.

Die Wandlung "vom Magyarentum über das Schwabentum zum Deutschtum" will andeuten,daß man sich zunächst nur als Schwabe und erst später als Deutscher fühlte.

Der "Schulbote" brauchte sein Erscheinen nicht auf Druck einstellen,weil der Schriftleiter überzeugter Nationalsozialist geworden war und sonst niemand den Willen und Mut hatte,ihn weiter herauszugeben,in welchem Falle er auch kaum noch Bezieher gefunden hätte.

Der auf Seite 68 genannte Bericht stammte von Kräuter,was ich gleichfalls eingefügt habe.

Warum ich den von Ihnen beanstandeten Absatz der Seite 76 in Bezug auf Hockl nachträglich einschalten mußte,ersehen Sie aus dem beigelegten Briefwechsel mit seinem Bruder.Dasselbe gilt für die Einschiebung auf Seite 93.

Am meisten Kopfzerbrechen verursachten mir Ihre inhaltlichen Bedenken und Zusätze grundsätzlicher Art.Es handelt sich dabei um die Beurteilung der Entwicklung zum Nationalsozialismus,des Bekenntnisses der katholischen Kreise dazu sowie der Rolle der DVR.In diesen drei Punkten gehen unsere Ansichten leider auseinander.

Ich betrachte diese Entwicklung heute rückblickend tatsächlich als tragisch.Es klingt aber vielleicht nicht ganz ehrlich,wenn ich es schreibe.Deshalb habe ich zwei Sätze,in denen dieser Gedanke auch wörtlich zum Ausdruck gebracht wurde,gestrichen.

In dem Wandel der Magyaronen - die ich übrigens etwas milder beurteile als Sie - zum Deutschtum und zum Nationalsozialismus gibt es Unterschiede.Muth war gewiß gleichermaßen überzeugter Magyare,Deutscher und Nationalsozialist.Auch Blaskovics billige ich ehrlichen Wandel vom Magyaren zum Deutschen zu; er war aber

ikgs

bestimmt nicht Nationalsozialist.Ebensowenig war es Kräuter.Es gab auch Unterschiede in den kirchlichen Kreisen der jungen Generation. Dr.Wolfs Wandel von tiefstem Schwarz über beachtliches Braun zu auffallendem Rot mag echt gewesen sein.Engelmann aber war ebenso wenig Nationalsozialist wie Dr.Wulff.Ich habe die Frau Priorin Hildegardis sehr gur gekannt und auch persönlichen Kontakt gehabt, weil meine Schwester als Klosterfrau in ihrer Zweigstelle war, und ich weiß ganz genau,daß sie entschiedene Gegenerin des Nationalsozialismus war.

Sowohl Gutgläubige als auch skrupellose Fanatiker und Eigensüchtige gab es meines Erachtens in den führenden Kreisen aller sich befehdenden Richtungen.Und daß nicht nur die DVR,sondern auch die Anhänger von Fabritius und die konservativ-kirchlichen Kreise - einschließlich der damalige Stadtpfarrer und heutige Bischof Müller - in Berlin denunzierten,konnte ich mich im Bundesarchiv zu Koblenz schwarz auf weiß überzeugen.

Ich glaube freilich,daß wir alle,die wir diese Zeiten miterlebten,gar nicht unbefangen genug sein können,um ein wirklich objektives Urteil zu fällen.Und wenn ich schon zwischen zwei Standpunkten zu wählen habe,von denen ich meine,daß beide wegen eventueller persönlicher Befangenheit unrichtig sein könnten,so entscheide ich mich lieber für jenen, der mir nach meiner heutigen Überzeugung als der wahrscheinlichere erscheint.Ich bitte Sie,dafür Verständnis zu haben.Das ist letzten Endes Gewissenssache.

Und nun noch etwas Sonderbares:Ich freue mich aufrichtig,daß Ihnen das Lob mißfällt,das Kräuter zuteil wird.An meiner Stellungnahme zu seinen Erinnerungen konnten Sie sich überzeugen,daß ich seine Entgleisungen entschieden kritisiere und zurückweise.Die Stellungnahme ist übrigens in Folge 2 der Donauschwäbischen Lehrerblätter erschienen.Den Schluß wird die 3.Folge bringen.Und anschließend soll das Ganze als Sonderdruck in Form einer Broschüre herauskommen.Ich bin ebenso wenig Kräuters Freund wie er der meine. Ich will ihm und seiner Richtung auch keineswegs schmeicheln.Denn dann hätte ich vieles nicht in mein Manuskript aufnehemen dürfen, was ihnen sehr mißfallen wird.Ich möchte aber nicht in den Verdacht kommen,aus persönlicher Verbitterung ähnlich unsachlich zu sein wie er.Wenn ich dabei vielleicht etwas über das Ziel schießen sollte,so ist mir dies angenehmer als umgekehrt.Und wenn man mir daraus nach dem Erscheinen der Schulgeschichte einen Vorwurf macht,

ikgs

so werde ich diese Kritik mit Freude zur Kenntnis nehmen.

Die Numerierung der Fußnoten habe ich überprüft und richtiggestellt.Sie waren durch Streichungen etwas in Unordnung geraten.

Auf die Sperrung der Eigennamen lege ich keinen besonderen Wert.Wenn sie nicht in der im Manuskript zur Zeit angegebenen Form gesetzt werden sollen,bin ich auch damit einverstanden,daß sie grundsätzlich nicht vom übrigen Text abgehoben werden.

Unlängst besuchte uns Albertine Hönig,die im Schulamt die Hauptabteilung für Kindergärten leitete.Sie blätterte auch in dem Manuskript und meinte,man würde Klein,der jetzt Stadtpfarrer in Kronstadt ist und eventuell mal Bischofskandidat werden könnte, durch die Nennung seines Namens im Zusammenhang mit dem Schulamt keinen guten Dienst erweisen.Ich wäre Ihnen dankbar,wenn Sie mir Ihre Ansicht dazu mitteilten.

Als ich beim Schreiben auf der 4.Seite dieses Briefes angelangt war,traf das von Herrn Schmidt gezeichnete Schreiben der ADL vom 5.d.M.ein.Ich schicke diesen meinen Brief trotzdem ab,zumal es ja auch eine Unhöflichkeit wäre,es nicht zu tun.Ich muß gestehen,daß ich von der Absage an das Kulturwerk nicht begeistert bin.Vor allem ist es mir Ihnen gegenüber recht peinlich,weil Sie sich soviel Mühe mit dem Manuskript gemacht haben und weil ich mich Ihnen persönlich wegen Ihrer verständnisvollen Haltung in der Angelegenheit "Erinnerungen..." zu großem Dank verpflichtet fühle.Sie haben aus meinem Rundbrief ersehen,daß ich etwas anderes vorgeschlagen habe.Und ich hoffe,daß die nun entstandene peinliche Situation unsere persönlichen Beziehungen nicht trüben wird.Sie ist mir auch darum nicht recht,weil ich dadurch eine witere Verzögerung der Herausgabe befürchten muß.

Unlängst schrieb ich Herrn Senz,daß ich es beinahe schon bereue,überhaupt mit dieser Schulgeschichte begonnen zu haben. Ich hätte mir viel Mühe,Verdruß und Aufregung ersparen und meine Freizeit für angenehmere oder nützlicher Dinge verwenden können.

Mit nochmaligem Dank für Ihre wohlwollende Anteilnahme und Mühe grüßt herzlichst

Ihr

H. Klingler

Durchschlag an die Herren
Schmidt,Hamm und Senz

Soeben erhielt ich den Durchschlag Ihres Schreibens an Schmidt. Mir ist die Sache angenehm=

H. Kl.

lich persönlich zu sprechen. Ich hätte selbstverständlich größtes Interesse daran, sie persönlich zu kennenzulernen. Vielleicht ginge es am besten durch eine gemeinsame persönliche Aussprache eventuell in Mannheim. Ich habe auch Herrn Heumann u. Herrn Simon hier in Mannheim persönlich gesprochen. Herrn Schmidt werde ich telegraphisch sagen, daß ich die Adressen-Sache durch Kulturverein noch wie vor dringend befürworte.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihr

H. Klingsberg

Herrn
Franz Hamm
532 Bad Godesberg
Teutonenstr.59

8.8.1968

Sehr geehrter Herr Hamm,
den Ihnen gestern zugeschickten Eilbrief, der sich mit dem Schreiben der ADL vom 5.8. befaßt, hat, wie ich nun an Hand des Durchschlags erkenne, gar zu sehr meine Empörung bestimmt; außerdem verwechselte ich Josef Schmid mit Stefan Schmied, den ich seit langem schätze. Mein Brief samt seinen gar zu schnell hingeworfenen Vorschlägen eignet sich also nicht dafür, in Ablichtungen anderen Personen zugänglich gemacht zu werden. Betrachten Sie ihn bitte als meine Ihnen mitgeteilte erste jähe Reaktion auf Josef Schmids Zeilen. Freilich, meine Empörung hat einen guten Grund, und wir werden zur Haltung des Vorstands der ADL manches zu sagen haben, was von meinem ersten Impuls nicht zu weit abliegt.

Froh dagegen bin ich, daß ich Josef Schmid um Beweise für die Behauptung der Vorstandschaft des ADL, das Vertriebehenministerium beeinträchtige die Objektivität von Veröffentlichungen, gebeten habe und ihn darauf hinwies, diese Äußerung sei derart wichtig, daß sie vor die Öffentlichkeit gehöre. Nun, wir werden von Schmid hoffentlich bald erfahren oder aus seiner Antwort herauslesen, was wirklich des Pudels Kern ist.

In Eile mit besten Grüßen

Mit Eilboten

Ihr

ikgs

Sehr geehrter Herr Doktor Zillich!

Besten Dank f.Karte vom 6.8.68.

Fiechtner schreibt, was er auch vor einem Jahr erfahren hat.
Dass seine Mitarbeiter ihn sitzen lassen.

Dass er und seine Freunde f.d. VJBl. werben wollen, finde ich recht dankenswert und richtig. Mögen sie guten Erfolg haben.

Aus Innsbruck bis heute nichts erhalten.

Lehrer Senz wird von mir angeschrieben. Durchschlag anbei.
Auch der des Briefes an Hügel.

7.8.68.

Mit allen guten Wünschen

Ihr

A. Lumm

Anlagen.

ikgs

1o.August 1968

Lieber Gaßner,

Hügel hat mir sehr liebenswürdig geschrieben, ist mit meinen stilistischen Vorschlägen einverstanden, doch nicht mit allen inhaltlichen, was durchaus sein Recht ist. Ich bin sehr froh, daß damit das Manuskript eigentlich druckfertig ist.

Er ließ mich auch seinen Briefverkehr mit Hans Wolfram Hockl lesen, aus dem hervorgeht, daß dieser Hockl der Ansicht ist, sein Bruder sei lediglich bis 1941 Nationalsozialist gewesen. Bis wann datiert wohl Hans Wolfram seine eigene Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus?

Hügel erwähnt, daß die Banater Deutsche Zeitung am 6.und 7.Juli 194o die Nachricht brachte, Dr.Hans Otto Roth sei zum Volksgruppenminister ernannt worden. War das nicht eine Zeitungsente?

In der Beilage überreiche ich Dir wieder die letzte Folge des Neulands. Die gegen mich gerichtete Zuschrift ist wohl fingiert.

Ich habe Diplich über diese Geschichte ein paar Zeilen geschrieben, deren Durchschlag ich Dir mit der Bitte um Rücksendung zuschikke.

Mit herzlichen Grüßen Dein.

ikgs

1o.August 1968

Herrn
Kaspar Hügel
A-6911 L o c h a u
Sudetenstraße 1o

Sehr geehrter Herr Hügel,

es freut mich von Herzen, daß Sie die Mühe, die ich mir mit Ihrem Manuskript gemacht habe, so lebhaft anerkennen. Auch daß Sie meine stilistischen Änderungen meist gelten lassen, berührt mich wie ein Lob für meine Arbeit.

Natürlich waren die inhaltlichen Änderungen, die ich einfügte, genau so wie die stilistischen, bloß Vorschläge an Sie, und was Sie davon nicht decken können, soll natürlich wieder ausgemerzt werden. Das bezieht sich selbstverständlich auch darauf, wie Sie die politischen Vorgänge der Jahre vor 1945 - teilweise abweichend von mir - sehen. Sie haben recht, wenn Sie sagen, daß Sie als Historiker sich für die Anschauung entscheiden müssen, die Sie für die Wahrscheinlichere halten, womit die Entscheidung tatsächlich auch zur Gewissenssache wird.

Daß Sie im Bundesarchiv zu Koblenz schwarz auf weiß feststellen konnten, daß alle Gruppen des Deutschtums, auch der heutige Bischof Müller, ihre Gegner denunzierten, glaube ich gerne. Ich müßte selbst einmal hinfahren und diese Schriftstücke einsehen. Sollte ich dazu Zeit erübrigen, so werde ich Sie bitten, mir mitzuteilen, wie man beim Bundesarchiv zur Einsichtnahme der Papiere gelangt und um welche Briefschaften es sich handelt.

Stimmt die Nachricht der B.D.Z. vom 7. und 6. Juli 194o, daß H.O.Roth zum Volksgruppenminister ernannt wurde? War das nicht eine Zeitungsente?

Ihren Briefverkehr mit Hans Wolfram Hockl habe ich gelesen und von Hockls Versuch, seinen Bruder nur bis 1941 Nationalsozialist sein zu lassen, Kenntnis genommen. Ob Hans Wolfram Hockl seine eigene nationalsozialistische Gesinnung von einst heute auch so früh abklingen läßt? Den Briefwechsel überreiche ich Ihnen wieder, weil Sie ihn sicher besser verwenden können als ich.

Ich bitte Sie, mir Ihre Stellungnahme zu Kräuters Erinnerungen, sobald sie als Sonderdruck vorliegt, zugänglich zu machen. Was Sie über Ihre Bemühung, Kräuter in Ihrer Schulgeschichte gerecht zu werden, äußern, muß ich ebenfalls als richtig ansehen.

Es ist tatsächlich so, wie es Ihnen Albertine Hönig zu bedenken gab: wenn Sie Butz Klein, der ja ein sehr anerkennenswerter Mensch ist und Aussicht hat, von seinem gegenwärtigen Posten als Stadtpfarrer von Kronstadt nach Müllers Abgang ins Bischofsamt in Hermannstadt zu kommen, im Zusammenhang mit dem Schulamt in Ihrer Ge-

schichte erwähnen, so erweisen Sie ihm keinen guten Dienst. Wenn seine Tätigkeit im Schulamt unbedingt geschildert werden muß (diese Stelle Ihres Manuskriptes habe ich nicht mehr gegenwärtig), so ließe sich der Name ersetzen durch eine Floskel wie z.B. "ein anderer Mitarbeiter" oder etwas ähnliches. Gerade weil Klein ein so tüchtiger und sauberer Mensch ist, muß ihm die Möglichkeit gelassen werden, seiner Aufgabe auch unter den jetzigen Umständen in Siebenbürgen so unbehindert zu dienen, als es dortzulande geschehen kann.

Was nun den Brief der ADL vom 5.August betrifft, so hoffe ich, daß Herr Hamm die Angelegenheit in Ordnung bringt. Das Südostdeutsche Kulturwerk hat es wirklich nicht verdient, plötzlich zurückgestoßen zu werden. Umsomehr freut es mich, daß wir hierin einer Meinung sind.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Durchschlag an:

Franz Hamm

ikgs

Mine

Regensburg, den 28.11.1968.

Herrn

Prof.Dr.Karl Kurt Klein

I N N S B R U C K

Lieber Karl!

Ich hatte Dir in meinem letzten Schreiben versprochen, ausführlicher über meine im September 1940 bei der "Volksdeutschen Mittelstelle" in Berlin unternommenen Schritte zu berichten.

Ende August war im Nösnergau eine Schulung mit den Ortsobmännern durchgeführt worden. Helmut Wolff wollte sie abschließen und fuhr zu diesem Zwecke mit seiner Frau nach Bistritz. Er lud uns ein mit zu kommen, worüber wir uns sehr freuten und natürlich mitfuhren.

Am Tage nach dem 2. Wiener Schiedsspruch setzte ich mich an einen Rundfunkempfänger - ich weiß heute nicht mehr warum - und hörte plötzlich das ganze Ergebnis dieses Schiedsspruches. ~~Rxxin xxx xin xxxxxxxxxx~~ Ich machte alle im politischen Leben stehenden Männer darauf aufmerksam und am Nachmittag hörten wir ein zweites Mal die Durchsage. Am Abend setzten wir uns im Sprechzimmer des Gymnasiums zusammen, um die neu geschaffene Lage zu besprechen. Nach vielem Hin und Her, machte ich den Vorschlag, wir sollten doch versuchen ähnliche Verhältnisse wie sie vor dem Ausgleich von 1867 bestanden hatten, wieder herzustellen. Also selbständige Verwaltung unserer deutschen Gemeinden, das war wohl der Hauptpunkt und wir stellten auch schon im großen Ganzen ein entsprechendes Verzeichnis der in Betracht kommenden Männer zusammen. Es galt nun, alle diese damals gefaßten Beschlüsse bei der Volksdeutschen Mittelstelle so vorzubringen, daß ein entsprechender Erfolg sichergestellt werden könnte. Endergebnis der Beratung war, daß ich gebeten wurde zusammen mit Dr. Prall, der ja bekanntlich ein politischer Ehrgeizling, doch mit recht engem Gesichtskreis war, nach Berlin zu fahren. Zu diesem Zwecke brauchte ich einen gültigen Paß und es war Mitternacht, als wir unser Gespräch abgeschlossen hatten. Die Lage war so, daß der Ober- und Vizegespan schon andiesem Tage die Stadt fluchtartig verlassen und als p olitischen Vertreter des Komitates den Lechnitzer Kreisnotär nach Bistritz hatten kommen lassen. Dieser sollte nun die Geschäfte führen. Es war der Schwiegersohn von Dr. Hanek. Und nun muß ich doch eine kleine Geschichte dazu erzählen: ein oder zwei Jahre vorher saß ~~xix~~ ich zu später Abendstunde von einer politischen Fahrt auf eine Gemeinde zurückgekommen bei Braedt, um zu nachtmahlen. Ich saß an einem Tische allein und plötzlich kam der eben Genannte Beamte auf mich zu, setzte sich ohne viel zu fragen, an meinen Tisch (ich merkte daß er ein bischen zu viel getrunken hatte) und fragge mich: "Haben Sie Kinder?" ich bejahte. Daraufhin er: "Wenn Sie hören daß ich mit meinen Leuten von Lechnitz nach Bistritz marschiere, dann werden Ihre Kinder bald Waisen sein." Ich sah ihn lächelnd an, worauf er aufstand und verschwand. Wie ich eben bemerkt habe, mußte ich unbedingt einen Paß haben. Wie diesen beschaffen? Clemens setzte sich an den Fernsprecher, rief das Komitatshaus an, es meldete sich meine eben beschriebener "Freund". Clemens teilte ihm mit, er solle sofort einen Paß für mich ausstellen und ihn in das Gasthaus Braedt schicken.

Nach einer Viertelstunde hatte ich meinen Paß und meine Kinder waren keine Waisen. Noch in derselben Nacht fuhr ich nach Hermannstadt zurück, unterrichtete die zuständigen politischen Stellen, von denen ich Geld bekam um die Reise nach Berlin durchführen zu können. In Hermannstadt kaufte ich mir eine Flugkarte nach Berlin, wir sollten uns mit Dr. Prall in Bukarest auf dem Flugplatz treffen. Spät Abends furh ich wieder mit einem PKW über Kronstadt, wo wir aber durch den eben ausgeführten Aufstand der Eisernen Garde stundenlang aufgehalten wurden, nach Bukarest. Die ganze Nacht über begegneten wir ununterbrochen LKW s die nach Nordsiebenbürgen fuhren, weil von dort eben alles nur mögliche "gerettet" d.h. fortgeführt werden sollte. Um 6 Uhr Früh traf ich auf dem Flugplatz ein. Prall war nicht dort. Ich fuhr xx also ohne ihn ab, trotzdem wir ja das Zusammentreffen genau besprochen hatten. Prall hat es mir nie verziehen, daß ich nicht auf ihn gewartet hätte. Am Nachmittag war ich in Berlin und den nächsten Vormittag suchte ich die Volksdeutsche Mittelstelle auf. Im Warteraum war kein Mensch. Ich wartete kurze Zeit, dann kam ein in Zivil angezogener Herr dem ich mich vorstellte, der mich aber unterbrach mit der Frage:"Wo ist Dr. Prall?" Ich bin nie dahinter gekommen, wie und von wem sie von unserer Vorsprache benachrichtigt worden waren. Jedenfalls stellte ich fest, daß Prall dort eine schon bekannte Persönlichkeit war. Ich sagte dem Herrn weswegen ich gekommen und bat vorgeführt zu werden, um meinen Auftrag auszuführen. Ich wartete gewiß über eine 3/4 Stunde lang bis der betreffende Herr wieder in den Warteraum kam. Ich hatte ihm zuerst sagen müssen, welches mein Auftrag sei. Er führte mich nicht zu irgend einem der führenden Herren, sondern sagte mir, ich solle eine Denkschrift ausarbeiten, die sowohl dem Deutschen, als auch dem Ungarischen Außenminister vorgelegt werden könne. Damit war ich entlassen. Bevor ich nun mich an die Ausarbeitung dieser Denkschrift machte, suchte ich meinen Freund Dr. Wilhelm Arz auf, der seit langen Jahren Bistritz verlassen in Berlin Pfarrer geworden war. Von ihm erfuhr ich, daß es eine beschlossene Sache sei, die Nordsiebenbürger Sachsen in den Warthegau umzusiedeln. Dasselbe bestätigte mir auch Dr. Vokalek, der Schwiegersohn von Molitoris. Ich war wie vor den Kopf geschlagen und natürlich maßlos empört darüber, daß ich in einer so ernsten Angelegenheit in dieser niederträchtigen Art angelogen worden war.

Nun galt es diese Absicht zu hintertreiben. Und ich hatte Gottseidank zufälligerweise einen Plan kennen gelernt, der mir bei meinem Entschluß das wichtigste Hilfsmittel wurde. Ich hatte nämlich zu Anfang des Jahres 1940, als wir noch in Bistritz lebten (Du wirst Dich vielleicht erinnern, daß ich der Wörterbucharbeit wegen am 1.Mai 1940 mit meiner Familie nach Hermannstadt übersiedeln mußte) von Csallner Egbert, der Ingeniuer war, den genauen Plan erfahren, daß die Eisenbahnlinie von Szeretfalva über Bistritz nach Reen geführt werden sollte und daß dadurch eine unmittelbare Verbindung von Galatz nach Hamburg geschaffen werden würde. Ich führte dieses in meiner Denkschrift an und wies darauf hin, daß eine so wichtige Bahnlinie nur von den Deutschen die im Nösnerland wohnten entsprechend geschützt werden könnte. Daß es eine große Unvorsichtigkeit sei, diese Deutschen Gemeinden nun zu entblössen und unzuverlässige Rumänen dorthin einziehen zu lassen.

ikgs

Am nächsten Tag übergab ich diese Denkschrift demselben Herrn, der sie sofort ansah, mich mit erstaunten Blicken musterte und mir dann sagte, ich solle noch einige Tage in Berlin bleiben, es würde in den nächsten Tagen eine Sitzung abgehalten werden, an der ich auch teilnehmen solle.

In diesen Tagen war eine ziemliche Menge von deutschen Amtsleitern in Ungarn nach Berlin beordert worden, wovon ich allerdings nichts wußte. Nun weiß ich nicht, war es mein Fehler oder war es Absicht: ich wurde so spät verständigt, daß ich nur an dem Schluß der Sitzung eintreffen konnte. Es war noch ein Stuhl frei auf den setzte ich mich. Es war am Ende einer langen Tafel. Am oberen Ende saß in Uniform natürlich, einer der Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle. Er schloß mit einigen Worten die Sitzung ab. Aufstehend aber sah er mich an und sagte zu mir: "Die Deutschen Nordsiebenbürgens werden nicht umgesiedelt."

Was im Warthegau im Zusammenhang mit dem russischen Vormarsch geschehen ist, darüber wirst Du wohl einiges wissen. Alle unsere Landsleute die dann im Jahre 1944 nach dem Westen ausgesiedelt wurden, z.T. aber wieder in die alte Heimat zurückgezwungen wurden, verdanken es also mir, daß sie noch am Leben sind.

/ auf das ich Das ist das Einzige, worauf ich wirklich stolz bin und/mit Zufriedenheit zu ückblicken kann.

Herzlichen Gruß

ikgs

1-

Ein Nachtrag ist noch notwendig und da Erika in der letzten Zeit sich nicht zur Verfügung stellen konnte, hat sich die Sache eben verzögert.

Sofort nach meiner Ankunft in Hermannstadt hatte ich einen genauen und ausführlichen Bericht von etwa vier oder fünf Seiten niedergeschrieben. Einen schickte ich mit einer sicheren Gelegenheit nach Bistritz, damit sie Kenntnis von meinem Vorgehen in Berlin hätten. Aber weder Clemens, noch Prall haben etwas darüber auch nur den in höheren Stellungen befindlichen Amtsleitern mitgeteilt. Das erfuhr ich noch im Herbst desselben Jahres, als Gassner mich ~~xxfxxxxxx~~ in Hermannstadt aufsuchte. Denn er wußte von nichts. Einen der Durchschläge von diesem Bericht hinterlegte ich im Nationsuniversitätsarchiv, einen zweiten in der Handschriftenabteilung des Brukenthalmuseums. Beide natürlich wohlverpackt und mit der Anweisung, das Schriftstück dürfe nur mit meiner Einwilligung oder erst nach meinem Tode geöffnet werden. Nun liegen beider im verstaatlichten Archiv, weil die Handschriftenabteilung des Brukenthalmuseums zur Ganze dorthin eingereiht wurde. Bis jetzt hat anscheinend niemand Einsicht genommen. Wenigstens habe ich nichts darüber gehört.

Für mich selbst hatte ich natürlich auch einen Durchschlag behalten. Aber da es politisch immer brenzlicher wurde und ich ja auf die Anzeige meiner rumänischen Hausfrau bei der Siguranta ich sei ein "mare hitlerist" hier drei mal erscheinen mußte, hielt ich es für unbedingt notwendig dieses Schriftstück zu vernichten, da ich ja mit einer Hausdurchsuchung rechnen mußte.

Da die Durchschläge dieses ganzen Berichts nicht sehr gut ausgefallen und daher rechtschlecht lesbar sind, kann ich keinen dem Arbeitskreis für Siebenbbürgische Landeskunde übermitteln. Denn natürlich ist das Ganze für die Geschichte Siebenbürgens von einem gewissen Wert. Wenn Du also einverstanden bist, so bitte sende diesen an Dich gerichteten Bericht an Dr. Mittelstraß, sie sollen ihn fotokopieren und Dir dann Dein Exemplar zurückschicken.

Ich glaube, nun habe ich doch alles Notwendige gesagt.

ikgs

Starnberg am See, 15.10.1968

Herrn Kaspar Hügel, A-6911 Lochau, Sudetenstr. 10

Sehr geehrter Herr Hügel,

besten Dank dafür, daß Sie mir den Durchschlag Ihres am 13.10.1968 Herrn Hamm zugeschickten Briefes auch zukommen ließen. Weil ich aber nichts von der Veränderung der Titulatur hörte, kann ich mich zu Ihren Ausführungen nicht äußern.
Das einzige, wozu ich etwas sagen kann, ist, daß auch ich die Wendung "erarbeitet im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft..." unschön finde, nicht bloß wegen des doppelten Auftretens des Wortes Arbeit innerhalb 5 Wörtern, sondern weil der Ausdruck "erarbeiten" ein recht gespreiztes Modewort ist. Einfacher und besser wäre: "verfaßt".

Mit herzlichem Gruß Ihr

Durchschlag an
Herrn Hamm

ikgs

Kaspar Hügel
A 6911 Lochau, Sudetenstraße 1o

Lochau, am 13.1o.68

Mit herzlichen Grüßen Ihr K. Hügel

An das
Südostdeutsche Kulturwerk
Z.H.Herrn Franz Hamm
D 532 Bad Godesberg, Teutonenstarße 59

Sehr geehrter Herr Hamm !

Mit Dank bestätige ich den Empfang Ihres Schreibens vom 6.1o.68 samt Beilagen. Ich freue mich, daß die Sache nun flügig voranzugehen scheint. Weniger erfreut bin ich von der geänderten Titulatur. Wobei ich gar nicht behaupten will, die meine sei unbedingt besser gewesen. Ich liebe klare Meinungsäußerungen. Sie wissen, wie entschieden ich mich seit der ab 24. Juli gegebenen Situation für die Herausgabe durch das Kulturwerk eingesetzt habe. Ebenso ehrlich und offen muß ich nun gestehen, daß mich die Vorgangsweise der Titeländerung etwas unangenehm berührt hat. Der Wortlaut scheint doch schon festgestanden zu sein, als mir der Vertragstext zugeschickt wurde. Dann aber hätte ich erwartet, daß der neue Titel gleich mit in den Vertrag aufgenommen worden wäre. Andernfalls aber hätte ich im Sinne des Vertrages eine vorherige "Anhörung" zu einem konkreten Vorschlag erwartet. Im Interesse der weiteren Zusammenarbeit will ich aber nicht kleinlich sein und will die nachträgliche Mitteilung als vorherige Anhörung gelten lassen.

Die Wendung "Erarbeitet im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft ..." finde ich unschön.

Ich weiß nicht, ob Ihre "Einführung" dem Vorwort der ADL vorangesetzt oder dieses bzw. ein gemeinsames Vorwort ersetzen soll. Es liegt auch nicht in meiner Kompetenz, zu entscheiden, ob der Vorstand der ADL im Vorwort aufscheinen will oder nicht. Das müßte mit Herrn Senz geklärt werden. Ich hätte es jedenfalls begrüßt, wenn die ADL in irgendeiner Form deutlicher in Erscheining getreten wäre, sei es in einem eigenen Vorwort oder in dem des Kulturwerkes oder in einem gemeinsamen. Und was ich als Unterlage oder Beitrag zu einem gemeinsamen Vorwort vorgeschlagen habe, war aus bestimmten Gründen wohlüberlegt und gezielt gesagt.

Die "Einführung" könnte übrigens auch den Eindruck erwecken, unsere Schulgeschichte sei erst durch die Feier am 5. Sept. 1966

ikgs

angeregt worden. In Wirklichkeit faßten wir den diesbezüglichen Beschl
bereits vor etwa 10 Jahren anläßlich einer Tagung der ADL in Landau.
Aber, wie gesagt, eine Entscheidung in dieser Frage steht mir nicht zu,
und mein Vorschlag zu dem Vorwort des Kulturwerkes und der ADL ist
nicht Bestandteil meines Manuskriptes.

Zusammen mit den Korrekturfahnen erbitte ich auch die Zusendung des Manuskriptes, damit ich unnötige "Autorenkorrekturen" vermeiden kann. Denn die letzten Änderungen befinden sich nur auf diesem einen Exemplar.

Einen Durchschlag dieses Schreibens übersende ich Herrn Senz.

Ich hoffe, daß sich im Zusammenhang mit dem Vorwort keine neuerlichen Verzögerungen ergeben müssen, und verbleibe

mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

26. November 1968

Herrn
Fritz Cloos
München 45, Blodigstr.19

Lieber Fritz Cloos!

Vor mir liegt das Heft 3 Jg. 1966 der Zillich'schen Vierteljahresblättern, in dem Du die Richtigstellung der Besprechung von Keßler's Brandsch-Broschüre erscheinen ließest. Diese Richtigstellung haben wir seinerzeit besprochen und ich habe sie nach ihrem Erscheinen auch gelesen, allerdings mit vieler Unaufmerksamkeit, Dazu kommt, daß ich mich in den vergangenen Monaten viel mit der einschlägigen Publikationen beschäftigt habe. So bin ich dessen gewahr geworden, daß Dir in Deiner Richtigstellung einige, z.T. wesentliche, Unrichtigkeiten unterlaufen sind, auf die ich Dich aufmerksam machen will, da sie Dir nicht "abgenommen" werden können.

1. In der Richtigstellung heißt es:

"So ist es richtig, daß Brandsch niemals Senator war, weil Hans Otto Roth und die andern Abgeordneten der "Deutschen Partei in Rumänien" sich mit der Begründung dagegenstellten, Brandsch sei 1931 bis 1933 Unterstaatssekretär für Minderheitenfragen gewesen, und habe sich damit - als ehemalige Regierungsmitglied - für den Volkstumskampf kompromitiert". Hiezu stelle ich fest:

a) "Roth und die andern Abgeordneten" konnten die Kandidierung Brandsch durch den allein zuständigen Hermannstädter Kreisausschuß in keiner Weise beeinflußen.

Zunächst die de jure Situation. Die Kreise (früher Stühle) waren in der Namhaftmachung ihrer Abgeordnten für den sächsischen Körperschaften, wie zu den jeweiligen Landtagen und Parlamenten seit eh und je autonom. Ein Gewohnheitsrecht, das aus der Entstehungszeit der Sächsischen NationsuniversitÄt (1224) herrührt, das niemals kodifiziert wurde und doch während 7oo Jahren Bestand hatte. Auch nach der Zerschlagung des Königsbodens dauerte es fort, ohne schriftlich festgelegt worden zu sein, denn weder in den 5 Volksprogrammen, noch in den Geschäftsordnungen des Volksrates und der Kreisausschße wird darüber gehandelt. Dieses ungeschriebene demkratischeste aller unserer Rechte ging erst über Bord, als die Mehrheit des Volksrates in der Sitzung vom 17.11.1937 das Recht der Nanhaftmachung der Abgegordnetenkandidaten der einzelnen Kreise, dem Gutdünken des Landesobmannes Fritz Fabritius überantwortete.

Die de facto Situation. 1933 fanden unter Tatarescu "liberale" Wahlen statt. Es war der 9. Wahlgang seit 1919 oder seit dem Inkrafttreten der neuen Verfassung (?). Zu dieser Wahl wurde Brandsch von dem Hermannstädter Kreisausschuß nicht mehr kandidiert. Die absolute Mehrheit in diesem Gremium hatte die Erneuerungsbewegung. In der entscheidenden Sitzung benannte sie keinen Kandidaten und enthielt sich ~~bei~~ der Abstimmung, aus internen Gründen, die hier keine Rolle spielen. Der zur Führung des Bürgerabends gehörenden Fleischhauer Rudolf Göbel empfahl nicht Rudolf Brandsch, sondern den Hauptschriftleiter Alfred

Hönig; von andern Wählergruppen wurden noch Dr. Otto Herzog und Direktor Hermann Plattner namhaft gemacht. Da die cca 51 Stimmen der Erneuerungsbewegung ausfielen, auf Hönig cca 26 Stimmen, auf Herzog cca 16 und auf Plattner cca 7 Stimmen fielen, wurde Alfred Hönig (ohne Gegenstimmen) zum rechtmäßig gewählten Abgeordneten-Kandidaten erklärt. Hönig nahm die Wahl nicht an und so rückte an seine Stelle Dr. Herzog vor, der entsprechend dem Wahlpackt in den Wahlvorschlag der liberalen Partei eingetragen wurde und dergestalt zu seiner Parlamentarier-Karriere kam.

Die nächsten Parlamentswahlen fanden am 2o.12.1937 wieder unter Tatarescu statt, der mit Vaida-Voevod einen Wahlpakt abgeschlossen hatte. Es war der lo. und letzte Wahlvorgang unter dem Regime König Karls. Tatarescu konnte, zusammen mit Vaida und unserm Wahlpakt, die 4o% aller Stimmen nicht erreichen. Er wurde von Goga abgelöst, der Neuwahlen für Februar 1938 ausschrieb und auch mit uns einen Wahlpakt abschloss. Am 11.Februar wurde er entlassen, die Wahlen wurden abgesagt. Die Diktatur des Königs trat an ihre Stelle. Am 22.2.1938 wurde Dr. Hans Otto Roth vom Kassationshof zum Senator von Rechtswegen ernannt.

Mit Absicht habe ich ausschweifend die Entwicklung nach dem Sturz Brandsch i.J. 1933 dargestellt, um zu zeigen, wie weit sich die Verhältnisse entwickelt hatten und wie wenig Einfluß Roth und die andern Abgeordneten sowohl auf die Kandidationen der 9. wie der lo. Wahlen hatten. Schon 1933 hatten die Erneuerer die absolute Mehrheit in Hermannstadt, dazu die 26 Bürgerabendstimmen, die auf Hönig gefallen waren. Bei wem hätten Roth und die andern Abgeordnten kiwern sollen?

b) Nicht alle Abgeordneten waren Brandsch engagierte politische Gegner, wenn sie auch nicht immer mit ihm in politischen Fragen übereinstimmten. Ich nenne absichtlich nicht Dr. Herzog, obwohl er glaubte, mit Brandsch "gut" zu stehen, aber Senator Dr. Wilhelm Binder und Abgeordnten Fritz Connert.

c) Brandsch hat sich durch sein Unterstaatssekretariat für den Volktumskampf nicht kompromitiert. Er hatte die Deckung des Volksrates, der seine Ernennung ohne Gegenstimmen validiert hat. Ebenso hat der Hermannstädter Kreisausschuß seine Ernennung gutgeheißen.

d) Eine "Deutsche Partei in Rumänien" hat es in den berichteten Jahren nicht gegeben. Es war Kampfrequisit der DVR, mit diesem Namen die Parlamentsfraktion der Deutschen Volksgemeinschaft zu belegen. "Partidul German" hieß in der rumänischen Presse die Parlamentsfraktion. Diesen, aus dem rumänischen journalistischen Sprachgebrauch rückübersetzten Namen, ließ die DVR bei allen politischen Fehden einfließen, in den Polemiken die Volksgemeinschaft diminuierend in den Rang einer politischen Partei zu versetzen, und damit der eigenen Partei gleichzustellen. Es ist unklar, aus welchem Grunde diese Fiktion der heutigen Welt von neuem aufgetischt worden ist, denn mit der Causa Brandsch steht sie in keinem ursächlichen Zusammenhang. Cui bono?

2. In der Richtigstellung heißt es:

"So wurde Brandsch, der auf die längste Laufbahn als Parlamentarier in Ungarn und Rumänien zurückblicken konnte, von der lo. Kandidierung zum Abgeordnten ausgeschlossen, wodurch er die Anwartschaft verlor, "Senator von Rechtswegen" zu werden ..... Zillichs Hinweis, Brandsch sei Mitglied der "Nationalsozialistischen Bewegung" (der Deutschen Volksgruppe in Rumänien) gewesen, ist, sofern die Zugehörigkeit zu einer Organisation gemeint wird, un-

richtig, obwohl Brandsch nach anfänglichen Auseinandersetzungen in einem persönlich guten Verhältnis zu einigen Männern der Erneuerungsbewegung, vor allem zu Dr. Waldemar Gust und Herwart Scheiner stand....." Hiezu stelle ich fest:

e) Brandsch schied im Jahre 1933, gelegentlich der 9. Kandidierung, aus der politischen Kombination aus und nicht bei dem lo. Wahlvorschlag, der erst 4 Jahre später im Dezember 1937 folgte.

f) "nach anfänglichen Auseinandersetzungen" ist eine Verniedlichung der ernsten politischen Gegnerschaft zwischen Brandsch und der Erneuerungsbewegung. Sie hat Brandsch, lange vor dem Ausscheiden der DVR-Männer aus der Bewegung, wegen seiner Mitgliedschaft in in der Kronstädter (evangelisch-sächsischen) Freimaurerloge in Presse und Versammlungen massiv angegriffen, und damit den politischen Run auf Brandsch eröffnet. Um die gleiche Zeit holten die Konservativen den "Verband der Deutschen in Großrumänien" aus der Mottenkiste, weil Brandsch es während lo Jahren versäumt hatte, die gewählten Delegierten dieser imaginären Organisation, auch nur einmal zu einer Sitzung zu versammeln. In welch brutaler Form die Absetzung erfolgte (z.T. durch seine alten Gegner aus der ungarischen Schwaben-Kampfzeit) ist in der Erinnerungen des Volksratspräsidenten Dr. Carl E. Schnell nachzulesen. Sein Nachfolger wurde Dr. Caspar Mut, der nach Jahresfrist Fritz Fabritius freigeben mußte den Platz. In der Aktivität des Verbandes hat sich allerdings ~~hat~~ dieser zweimalige Präsidentenwechsel nicht kenntlich gemacht.

In die prekäre Situation des Jahres 1933 schlug die Nachricht der rumänischen Presse, es seien Wechsel des Staatssekretär Rudolf Brandsch mit Girounterschriften des rum. Botschafters in London, Viorel Tilea, zu Protest gegangen.P Im Hermannstädter Kreisausschuß kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen, wobei die Vertreter des Bürgerabends nicht für Brandsch eintraten. In einer der nächsten Sitzungen wurde er nicht mehr kandidiert.

g) Zu"einem persönlich guten" Verhältnis zu einigen Männern der Erneuerungsbewegung, vor allem zu Dr. Waldemar Gust und Herwart Scheiner" kam es erst Jahre später, als beide die ursprüngliche Erneuerungsbewegung längst verlassen und sich in der DVR eine eigene neue nationalsozialistische Partei geschaffen hatten, die in Richtigstellung, keineswegs korrekt, als "ein Flügel der Erneuerungsbewegung" bezeichnet ~~wurde~~ wird. Die DVR wollte bewußt der Antipode der Volksgemeinschaft sein.

Dixi!

Das Ausscheiden Brandsch's aus der sächsischen Politik habe ich immer bedauert. Die oben angeführten drei Kardinalfehler, die ~~zu~~ seinem Sturz ~~führten~~, erschienen mir für seine Kaltstellung nicht schwerwiegend genug. Angesichts seiner Verdienste, nicht nur in der Schwabenfrage, ist im bitteres Unrecht geschehen.

Inzwischen bin ich müde geworden, so daß ich die von Dir angeschnittenen persönlichen Angelegenheiten in Deinem letzten Brief in einem zweiten Schreiben beantworten werde.

Mit freundlichen Grüßen Dein

Markus

P (nachzulesen in der Broschüre: Emil Neugeboren „Russlandsiebenbürgisches Führertum"

ikgs

11.12.1968

Sehr geehrter Herr Hamm,

in der Beilage finden Sie die Korrespondenz des Bundesvertriebenen-Ministeriums mit Ihnen über die beiden von Herrn Guzsak zur Förderung auch dem Südostdeutschen Kulturwerk eingereichten Manuskripte, samt den dazugehörigen Beilagen, außerdem meinen an das Ministerium gerichteten Brief im Sinne unserer Absprache und die zwei mir übertragenen Gutachten über die Manuskripte in zwiefacher Ausfertigung. Der Durchschlag der Gutachten soll den Verfassern der Manuskripte zugehen, sofern das Ministerium sich entschließt, die Herausgabe zu unterstützen, damit Groß und Guzsak verstehen, warum ich Ihren Text in langer Arbeit verbessert habe. Mir lag nämlich, vorwiegend hinsichtlich der Sagen, viel daran, daß diese in einem guten Deutsch gebracht werden. Die ursprüngliche Fassung strotzt von Fehlern. Dennoch bin ich dafür, daß beide Arbeiten einen Zuschuß empfangen, in erster Linie die Sagen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie alle Beilagen dem Ministerium bald weitergeben wollten,

und grüße Sie herzlich, Ihr

ikgs

11.12.1968

Gutachten über

Alfred Groß, Sagen aus der Hohen Tatra und Umgebung

Wer der berechtigten Meinung ist, daß es eine wichtige Aufgabe der Kulturpolitik Westdeutschlands sei, die Früchte der Volksphantasie und Volksdichtung der vertriebenen ostdeutschen Stämme in überzeugender Wiedergabe herauszubringen, hat helle Freude an diesem Manuskript.

Was bei andern Stämmen längst verwirklicht wurde, die Veröffentlichung ihres Sagengutes, kann nun mit der vorliegenden Arbeit von Alfred Groß auch für die Deutschen aus den Nordkarpaten erfolgen.

Wie Groß den erstaunlichen Reichtum dieser Sagen sammelte und deren örtliche Herkunft aufdeckte, wie er dabei nicht allein die Überlieferungen der Deutschen berücksichtigte, sondern ebenso polnische und madjarische Quellen heranzog, verdient hohe Anerkennung. Wir empfangen von ihm in imponierender Fülle die mythischen Vorstellungen, die sich um die Hohe Tatra seit Jahrhunderten ranken und zum Seeleninhalt des Deutschtums jener Gegend gehörten. Dies alles darf nicht untergehen. Es ist eine Pflicht, es für die Nachfahren zu erhalten.

Die Sammlung, die kaum jemals wesentlich erweitert werden dürfte und daher ihren unvergleichlichen Wert behalten wird, muß allerdings auch sprachlich untadelig sein!

Daran fehlt es leider. Sowohl das Vorwort, das Groß schrieb, ist unzulänglich wie auch das des Herausgebers Guzsak. Es wimmelt in beiden von Wortwiederholungen sowie von grammatikalischen und stilistischen Fehlern, außerdem müßte das Vorwort des Herausgebers - wenn es überhaupt nötig ist - vor das des Verfassers gesetzt werden und sollte wenigstens in drei oder vier Sätzen die Lebensdaten von Groß vermitteln, dessen Leistung Anspruch darauf hat, ~~des Autors~~ daß wir seinen Daseinsweg kennenlernen.

Mich fesselten die Sagen so stark, denn in ihnen tut sich eine ganze Welt auf, daß ich mich der sehr zeitraubenden Mühe unterzog, nicht allein die beiden Vorworte mit dem Bleistift von Füllsel- und Wiederholungswörtern, von provinziellen Wendungen, von Sätzen, die

bloß aussprechen, was kurz vorher bereits gesagt wurde, und von sonstigen Mängeln zu befreien, sondern ich habe darüber hinaus auf dieselbe Art die Erzählung aller Sagen ins Lot gebracht, weil es mir daran liegt, daß sie in einem klaren fehlerfreien Deutsch gedruckt werden. Sonst wirken sie nicht kräftig genug auf den Leser.

Groß und Guzsak verwenden die Wörter "von", "für", "mit", "durch", "über", "trotzdem" und andere oft nicht richtig. Ein dutzendmal liest man, ein Berge "trage" den oder jenen Namen. Es wiederholt sich neben sonstigen Schwerfälligkeiten die unschöne Floskel: "der hier in Rede stehende Berg", was allein genügt, jeden Sprachfühligen zu ärgern. Der Einfluß der Madjarisierung auf die deutsche Sprachsicherheit der Tatradeutschen macht sich in solchen Wendungen und in einer Vorliebe für die Anhäufung schmückender Beiwörter leider bemerkbar. Rückbezügliche Ausdrucke wie "dieselben" statt "sie" und "diesbezüglich" usw., die man heute nur mit Vorsicht gebraucht, treten zu häufig auf. "Retten" und "erretten", "tragen" und "ertragen" sind nicht auswechselbar. Derlei Mängel nötigten mich, den gewiß wohlwollenden Beurteiler, den Text nicht nur durch Vereinfachung der Umständlichkeiten, durch Ausmerzung der grammatikalischen und stilistischen Entgleisungen sondern gelegentlich durch Kürzungen auch in die Nähe dichterischer Erzählkunst zu rücken, die für die Wiedergabe von Sagen eigentlich angemessen ist.

Der Sache zuliebe habe ich mich dieser Bearbeitung gewidmet. Die dabei entstandene Fassung halte ich für druckreif.

Sollten die Herren Groß und Guzsak mit meinen Korrekturen nicht einverstanden sein, so können sie sie mühelos wegradieren. Auch in diesem Fall trete ich für die Veröffentlichung der Sagen ein, obwohl ich es für unverantwortlich hielte, sie in so mangelhaftem Deutsch herauszubringen.

Daher schlage ich vor, die Geldhilfe zur Drucklegung des Manuskriptes mit dem Rat zu verbinden, meine Korrekturen möglichst zu beachten.

Die Lichtbilder von Groß sind wohlgelungen, einige freilich etwas flau, weswegen bei diesen eine entsprechende Behandlung vor der Klischierung erforderlich ist. Ob die Zeichnungen von Hans Gügel notwendig sind, bleibe dahingestellt.

Für den Fall, daß man sich zur Förderung des Manuskriptes entschließt, lege ich hier eine Durchschrift dieses Gutachtens bei und bitte, es den Herrn Groß und Guzsak zuzuschicken, damit sie zu meinen ins Manuskript eingezeichneten Verbesserungen gewissermaßen einen anleitenden Kommentar empfangen.

ikgs

Ich hoffe, die Herren nehmen meine Vorschläge an, die einer sehr langen Beschäftigung mit unserer Sprache entflossen sind und dem ausgezeichneten Inhalt der Sagensammlung dienen werden.

ikgs

11.12.1968

Gutachten über

Guzsak, Der Zipser Heimatdichter Franz Ratzenberger

Das Manuskript beginnt mit einer Einleitung von Ladislaus Guzsak, welche die Leistungen und das Leben Ratzenbergers schildert. Leider enthält sie stilistische und sprachliche Mängel, die ich mit Bleistift teils korrigiert, teils angezeichnet habe. Diese Mängel müßten, besonders die zahlreichen Wortwiederholungen, beseitigt werden. Auf Seite 3 wirkt der Hinweis auf das Goethe-Zitat "Das ewig Weibliche zieht uns hinan" - Guzsak verändert es in "zieht uns an" - etwas komisch. Der Verfasser darf von sich selbst nicht in verschiedener Art sprechen; er tut es erst in der 1., gleich darauf in der 3. und später in der 1. Person Pluralis. Kurz: die Einleitung bedarf strenger Durchsicht, wobei meine Hinweise nützlich sein werden.

Das Vorwort eines Bandes, der das Werk eines Dichters umfaßt, in welchem sich die Karpatendeutschen in mancher Hinsicht verkörpert fühlen, muß ohne sprachliche Fehler sein. Darum hoffe ich, daß Herr Guzsak meine Korrekturen beachtet.

Weit besser ist der auch von ihm verfaßte Beitrag zur Mundart des Dichters.

Katzenbergers Bedeutung ergibt sich aus seinen mundartlichen Versen. Da äußert sich durch ihn das Volkhafte, und dieses macht ihn ja zum Dichter. Bilder, Wendungen und Vergleiche sind anschaulich und kraftvoll, obwohl - was kein Einwand sei - meist ebenfalls dem Volksgut entlehnt. Vielleicht wäre es nötig, Gedicht um Gedicht zu prüfen, um schwächere Stücke auszuscheiden, denn es kann bei welchem Dichter immer nicht der Zweck einer Ausgabe seines Werkes sein, alles von ihm Geschriebene aufzunehmen - was Guzsak im Vorwort offenbar meint - sondern nur das sprachlich Gemeisterte und dichterisch Geformte verlangt mit Recht Beachtung.

Die hochdeutschen Gedichte Katzenbergers zeigen ihn als Spätromantiker, abhängig von den größeren Dichtern dieser Epoche. Es sind gut gebaute, echtem Empfinden entsprossene Verse, auch sie mit gewohnten Bildern und Vergleichen. Idyllisches gelingt ihm am besten. Obwohl er keinen eigenen, unverwechselbaren Stil hat, beeindruckt seine Frömmigkeit und die Sehnsucht nach dem Entschwinden ins Jenseits.

Vorwiegend wegen der Mundartgedichte ist er für seine Landsleute,

die ihm sogar ein Denkmal setzten, wichtig und fruchtbar, doch wie ich für diese Verse eine Nachprüfung vorschlage, ob alle in den geplanten Band aufgenommen werden sollen, halte ich es auch für gut, die hochdeutschen Strophen zu sichten. Es kommt bei Dichtern am wenigstens auf die Masse ihrer Erzeugnisse an, sondern lediglich auf das künstlerisch Bezwingende. Vornehmlich die balladischen Gedichte sollten derart unter die Lupe gelegt werden. Die Balladen "Nain", "Omar" und "Ein Held" scheinen mir mißlungen und an einzelnen Stellen komisch.

Am Schluß des Manuskriptes finden wir vier Aufsätze Katzenbergers, die die Zipser Variante von Gebräuchen, Sprichwörtern und Sagen, wie sie auch anderswo beheimatet sind, darlegen. Zur Abrundung des sich aus den Strophen zusammenfügenden Bildes des Dichters mögen sie etliches beitragen.

Fazit: Sofern das Vorwort entschieden in ein Deutsch gebracht wird, das höheren Ansprüchen genügt, schließe ich mich der Bitte des Herrn Guzsak an, die Veröffentlichung des - möglichst von schwächeren Gedichten entlasteten - Manuskriptes mit einer Geldzuwendung zu erleichtern

ikgs

11.Dez. 1968

An den
Bundesminister für Vertriebene
Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte
53 B o n n I
Postfach, Husarenstraße 3o

Betr.: a) Guzsak, Der Zipser Heimatdichter Franz Ratzenberger
b) Groß, Sagen aus der Hohen Tatra und Umgebung

Bezug: II 3b - 3068 - 1661/68

Anlage: 2 Manuskripte, eines mit Beilagen
2 Gutachten

Sehr geehrte Frau Grzimek,

auf Grund Ihres im "Bezug" dieses Briefes erwähnten Schreibens an Herrn Franz Hamm, beauftragte mich der Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerkes, die Ihnen hier zurückgereichten Manuskripte zu begutachten, was ich gern übernommen habe.

Meine Gutachten lege ich Ihnen nun auf dem Wege über Herrn Hamm vor und möchte dazu bemerken, daß ich die geldliche Förderung beider Arbeiten durch Ihr Ministerium befürworte. Die bedeutsamere Arbeit sind die Sagen aus der Hohen Tatra. Diese müßten unbedingt und bald herausgebracht werden, weil sie das volkspoetische Gut des nordkarpatischen Deutschtums eingesammelt haben. Daß beide Manuskripte stilistisch, ja sogar grammatikalisch überarbeitet werden müssen, erwähnte ich in meinen Gutachten und habe es selbst mit Bleisiftvermerken weitgehend besorgt.

Die mir im Sinne Ihres Schreibens zustehenden Honorare von je DM 150.- für jedes Gutachten, bitte ich, auf mein oben vermerktes Postscheckkonto zu überweisen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

ikgs

Starnberg 4.Januar 1969

An den
Bundesminister für Vertriebene
Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte
53 B o n n I
Postfach, Husarenstraße 3o

Betr.: Manuskript Guszak/Groß
Bezug: II 3b - 3068 - 121/69
Anlage: 1 Manuskript, 1 Gutachten
Durchschlag meines Briefs an
Herrn Guszak

Sehr geehrter Herr Dr. Olms,

besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 3o.Januar. Den Durchschlag des Briefes von Herrn Guszak habe ich von Herrn Hamm vor einigen Tagen bekommen. Herr Guszak scheint tatsächlich zu glauben, daß die Herausgabe der zwei von mir begutachteten Manuskripte nun gesichert sei, weil er meinen Abänderungsvorschlägen zustimmt. Darum richtet er auch etliche Fragen an mich über die Ausgestaltung des Manuskriptes, wenn es gedruckt wird. Was ich ihm darauf antwortete, finden Sie abschriftlich in der Beilage.

Die Gedichte in Gründler Mundart, die er mir durch Sie zuschickte, sind ein Geschenk an mich. Darum habe ich dafür ihm zu danken, mich aber hiezu nicht zu äußern.

Das Manuskript mit den Anekdoten von Alfred Groß las ich gleich, um diese Arbeit hinter mich zu bringen, und habe auch ein Gutachten dazu verfaßt, das ich hier überreiche. Eine Abschrift des Gutachtens sende ich Herrn Guszak zu, das Manuskript aber übergebe ich wieder Ihnen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

ikgs

Lad. Guzsak,

8520 Erlangen, am 25. 1. 1969
Breslauer Str. 55

An das Bundesministerium
für Vertriebene, Flüchtlinge
und Kriegsgeschädigte

53 **B o n n**
Husarenstraße 30

Für H. Dr. Zillich
im Ministerium
29.1 abzugeben.
Grau

Betreff: Veröffentlichungen a) Guzsak: "Der Zipser Heimatdichter Franz Ratzenberger"
b) Groß: "Sagen aus der Hohen Tatra"

AZ. II 3b -3068 - 2316/68

Bezug: Ihr Schreiben vom 24. Januar 1969 mit zwei Anlagen

Sehr geehrter Herr Dr. O l m s !

Über Ihr Schreiben vom 24. Januar d. J. habe ich mich sehr gefreut. Auch möchte ich im Auftrage aller Karpatendeutschen - insbesondere der Zipser - Ihnen für Ihre Bemühungen, besonders aber Herrn Dr. Zillich für die Durchsicht der Manuskripte und für die wertvollen Ratschläge meinen herzlichen Dank aussprechen.

Gleichzeitig bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Olms, mir über Herrn Dr. Zillich Näheres kurz mitzuteilen, damit ihm an entsprechender Stelle in den Neuerscheinungen gedankt werden kann.

Ich bin selbstverständlich bereit, die vorgeschlagenen stilistischen Änderungen anzuerkennen und glaube, daß es auch Prof. Groß in Käsmark tun wird.

Das Gutachten ist somit positiv ausgefallen. Es entzieht sich aber meiner Kenntnis, wie der weitere Ablauf in Ihrem Amte erfolgt, wer alles über den Zuschuß befinden muß, und ob vor allem die beiden Manuskripte vorläufig bei Ihnen verbleiben müssen? Sollte man sie bei Ihnen nicht mehr benötigen, so würde ich um Rücksendung derselben bitten, damit eine nochmalige Reinschrift nach den Verbesserungen von Dr. Zillich von mir vorgenommen werden kann. Wahrscheinlich müssen sie nochmals geschrieben werden, damit beim Setzen nicht zu viele Fehler entstehen. Da ich berufstätig bin, wird die Reinschrift schon eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen.

Zum Gutachten über den Zipser Heimatdichter Ratzenberger:
Das Vorwort wird überarbeitet; schwächere Gedichte werden entfernt. Ich möchte betonen, daß das Manuskript nur ein Teil des Schaffens Ratzenbergers ist, soviel ich hier noch zusammentragen konnte. Der gesamte urschriftliche dichterische Nachlaß, der sich im

Familienbesitz befunden hatte, ging bei der Austreibung verloren.

b) Gutachten über Groß: "Sagen aus der Hohen Tatra und Umgebung"

Ich erhielt vom Verfasser die handschriftlichen Aufzeichnungen. Sie wurden von mir im allgemeinen stilistisch nicht oder nur wenig verändert. Auch hätte die erste Maschinen-Niederschrift von mir oder einem anderen noch genau durchgelesen und überprüft werden müssen, was aus zeitlichen Gründen nicht mehr erfolgen konnte. Vor einer Drucklegung wäre es auf alle Fälle noch geschehen. Ich weiß, daß diese nachträgliche Entschuldigung nicht besonders schön klingt.

Im Vorwort des Herausgebers wird auf die Lebensdaten des Verfassers Bezug genommen werden. Als mir vor Jahren Prof. Groß in einem Briefe ähnliche Andeutungen machte, erkannte ich sofort die große Bedeutung dieses "Schatzes", sagte zu Pfingsten 1968 kurzfristig eine bereits geplante Studienfahrt nach Schweden ab und holte persönlich in Käsmark die Unterlagen ab. Prof. Groß hatte mich vorher verständigt, daß er mit allem fertig wäre.
Er selbst wollte bisher - in seiner bescheidenen Art - nichts davon wissen, daß sein Tun irgendwie groß vermerkt werden soll. Doch wird dies jetzt geändert, da ja auch mittlerweile drüben die Verhältnisse anders wurden.

Nun noch einige sachliche Fragen. Ich bitte Sie, sehr geehrter Herr Dr. Olms, den Durchschlag an Herrn Dr. Zillich weiterzuleiten und bitte Sie gleichzeitig, sehr verehrter Herr Dr. Zillich, um Stellungnahme .

1. Die Erklärungen in Fußnoten stammen zum Teil vom Verfasser selbst, zum Teil vom Herausgeber. Sollen diese Fußnoten, die meines Erachtens sehr wichtig sind, am Rand einer jeden Druckseite stehen oder im Anhang zusammenhängend mit fortlaufender Nummerierung nach den einzelnen Sagen geordnet?
2. Wäre es nötig, ein Sachregister (vielleicht auch Personenregister) im Anhang zu bringen?
3. Wäre es angebracht, ein Ortsverzeichnis im Anhang beizufügen mit allen Orten der Zips, (in erster Linie der Oberzips und der Tatra) dreisprachig, deutsch - slowakisch - ungarisch?
4. Sollen die Ortsnamen (auch Berg- und Felsnamen), die im Text auftreten, alle dreisprachig gedruckt werden? Auch hier bestünde die Möglichkeit, ein Gesamtverzeichnis anzufertigen

IKGS

und dieses im Anhang zu bringen.

Alle diese hier angeführten Verzeichnisse zu Punkt 2 - 4 würden vom Herausgeber erstellt werden.

5. Wäre es nicht gut, anhand einer einfachen Reliefkarte im Anhang die wichtigsten Örtlichkeiten (Berge, Seen, Felsen, Ortschaften usw.) zu lokalisieren? Dies könnte allerdings nur Prof. Groß machen. Wie ich ihn kenne, wäre er dazu bereit. Auch besitzt er dafür die Voraussetzungen in kartographischer Hinsicht. Ich werde in diesem Sinne an ihn schreiben .

Alle diese fünf Punkte würden dazu beitragen, daß es sich bei der gepanten Edition nicht nur um ein sprachliches und kulturgeschichtliches Werk handelt, sondern daß es so auch wissenschaftlich gut untermauert wäre. Ob natürlich beide Gesichtspunkte miteinander harmonisieren, dazu erbitte ich Ihre geschätzte Stellungnahme!

Nur zur Information sende ich Herrn Dr. Zillich Anekdoten, Histörchen und wahre Begebenheiten zu. Ebenfalls von Prof. Groß aufgezeichnet, vor einigen Monaten auf Umwegen bei mir eingetroffen. Sie sind von mir übertragen und stilistisch gestrafft worden. Ich bitte um Rücksendung derselben.

In der Anlage übersende ich sowohl an Sie, geehrter Herr Dr. Olms, wie auch an Herrn Dr. Zillich je ein Exemplar meiner eigenen Mundartgedichte als bescheidenen Dank für Ihre Verdienste um das Karpatendeutschtum.

Nochmals den besten Dank für Ihre freundliche Mühewaltung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Lad. Gunsch

ikgs

DER BUNDESMINISTER
FÜR VERTRIEBENE,
FLÜCHTLINGE UND KRIEGSGESCHÄDIGTE

Az.: II 3b - 3068 - 121/69
(Bei Antwortschreiben bitte das Geschäftszeichen angeben)

53 BONN 1, den 30. Januar 1969
Postfach
Husarenstraße 30
Telexanschluß: 886477
Telefon: 31001
Hausruf:

Der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge u. Kriegsgeschädigte
53 Bonn 1 · Postfach

Herrn
Dr. Heinrich Zillich

813 Starnberg am See (Obb.)
Schloßstattstr. 12

Betr.: Manuskript Guszak/Groß
Bezug: Ihre Gutachten dazu
Anlg.: 1 Heft und 1 Manuskript

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Unterdes werden Sie durch Herrn Hamm den Durchschlag des Briefes von Herrn Guzsak vom 25.1.1969 erhalten haben. Bei näherer Durchsicht des Vorgangs bemerke ich, daß Herr Guzsak noch weitere Dinge für Sie bestimmt hat, die ich hiermit ebenfalls an Sie weiterleite. Es sind dies

Gedichte in Gründler Mundart von L. Guzsak

und

Manuskript "Anekdoten, Histörchen und interessante Begebenheiten" von Alfred Grosz-.

Ich werde Herrn Guzsak davon unterrichten, daß Ihre positive Stellungnahme zum Literarischen - leider - noch lange nicht alle Hindernisse auf dem technischen Wege zu einer Veröffentlichung ausgeräumt hat. Ich hatte ihn lediglich um Äußerung darüber gebeten, ob er und Prof. Groß bereit seien, die von Ihnen vorgeschlagenen stilistischen Änderungen anzuerkennen, damit die Prüfung der Publikationsmöglichkeiten beginnen kann. Angesichts dieser durchaus noch offenen Situation ist die Reaktion des Herrn Guzsak zweifellos etwas zu enthusiastisch.

Mit freundlichen Grüßen
im Auftrag

(Dr. Oims)

ikgs

Gutachten über

Alfred Groß, Anekdoten, Histörchen und interessante Begebenheiten

Diese kleinen Geschichtchen sind recht lustig und geben die Lebensatmosphäre des Karpatendeutschtums anschaulich wieder, freilich nur in einem bestimmten Bereich, der aber in allen landverwurzelten Gemeinschaften wichtig ist: Jagd, Wirtshaus, fröhliche Begegnungen mit Fremden und Einheimischen, Absonderliche Käuze und Gegensätze zwischen den Ortschaften.

Ähnliche Geschichten gibt es in jedem deutschen Volksstamm. Reizvoll ist hier, daß die Lust am Spaß und am Necken auch in einer so alten Auslandsgruppe überaus rege war und dabei die mitwohnenden fremden Völker nicht übersah, sondern sie oft in den Mittelpunkt der Anekdoten stellt.

Es wäre daher eine Bereicherung unseres volkskundlichen Schrifttums, wenn diese den Leser erheiternden Histörchen erscheinen könnten. Es entstünde dabei ein kleines Bändchen von schätzungsweise zwei Bogen Umfang, was keine großen Kosten beansprucht.

Zum Text ist noch zu bemerken, daß er an manchen Stellen von unnötigen und umständlichen Wendungen befreit werden muß, was ich durch Bleistiftkorrekturen beim Lesen weithin schon getan habe. Wenn der Verfasser der Anekdoten Alfred Groß mit meinen Verbesserungen nicht einverstanden ist, kann er sie mühelos wegradieren.

ikgs

Starnberg 4.Februar 1969

Herrn
Ladislaus Guszak
8520 E r l a n g e n
Breslauer Straße 55

Sehr geehrter Herr Guszak,

über das Bundesministerium für Vertriebene ließen Sie mir eine Abschrift Ihres am 25.1.1969 an dieses Ministerium gerichteten Briefes zugehen, außerdem schickten Sie mir auf demselben Wege Ihre Gedichte in Gründler Mundart, wofür ich Ihnen herzlich danke, besonders auch für die liebenswürdige Widmung, und schließlich empfing ich das Manuskript der Anekdoten, Histörchen und interessanten Begebenheiten, die Herr Alfred Groß aus dem Zipser deutschen Volksleben gesammelt und niedergeschrieben hat. Über dieses Manuskript verfaßte ich ein Gutachten, das in Abschrift beiliegt, und ließ es dem Ministerium zugehen.

Ich habe den Eindruck, daß Sie, nachdem Sie meine Abänderungsvorschläge bejaht haben, der Meinung sind, daß die beiden früher von mir begutachteten Manuskripte nun bald gedruckt werden können. Es fragt sich freilich, wer das tun soll. Ich wünsche Ihnen, daß das Ministerium Ihnen dabei behilflich sei.

Für den Fall des Druckes stellen Sie etliche Fragen an mich, eigentlich verfrüht, aber ich will sie gerne beantworten: 1. die Fußnoten würde ich am Ende des Buches anbringen, 2. Personen- und Sachregister halte ich für unnötig, 3. ein Ortsverzeichnis, und zwar, wie Sie es vorschlagen, deutsch-slowakisch-ungarisch, wäre nützlich, 4. in dieses Verzeichnis sollten auch die Landschaftsnamen aufgenommen werden. Natürlich muß der Verfasser das Verzeichnis zusammenstellen, 5. eine einfache Reliefkarte mit den wichtigsten Orten, Berge, Seen usw. wäre natürlich eine Bereicherung des Sagenbuches.

Doch möchte ich nochmals betonen, daß hierüber am besten gesprochen wird, wenn die Veröffentlichung sicher ist.

Ich glaube, Ihnen mit meinen Ratschlägen geholfen zu haben, und wünsche Ihnen einen guten Erfolg Ihrer weiteren Bemühungen.

Mit freundlichen Grüßen Ihr sehr ergebener

ikgs

Lad. Guzsak,

8520 Erlangen, am 9. 2. 1969
Breslauer Str. 55

Herrn
Dr. Dr. h.c.
Heinrich Z i l l i c h
8130 Starnberg am See
Schießstätterstraße 12

Sehr geehrter Herr Dr. Z i l l i c h !

Für Ihr Schreiben vom 4. 2. d. J. danke ich Ihnen bestens. Gleichzeitig möchte ich Ihnen auf diesem Wege auch meinen herzlichsten Dank für Ihre große Mühewaltung aussprechen, die Sie mit der Durchsicht der beiden Manuskripte hatten.

Aus dem Schreiben des Bundesministeriums für Vertriebene war nicht ersichtlich, um welchen Gutachter es sich bei dem"Dr. Zillich" handelte, da dort Ihr Vorname fehlte. Ich vermutete wohl, als ich Ihren Namen in dem Schreiben aus Bonn las, daß Sie, sehr geehrter Herr Dr. Zillich, eben der bekannte Siebenbürger Dichter und frühere Sprecher der Landsmannschaft der Siebenbürger Deutschen als Gutachter die Manuskripte zugeschickt bekommen hatten, aber ich wußte es nicht genau.

Gestatten Sie, daß ich Ihnen kurz die Entwicklung des geplanten Vorganges schildere. Ich weilte zu Pfingsten 1968 mit meiner Tochter in meiner einstigen Zipser Heimat. Ich besuchte auch in Käsmark meinen väterlichen Freund Alfred Grosz, meinen einstigen Professor am dortigen Gymnasium. Dabei übergab er mir die handgeschriebenen Manuskripte. Seit Jahren stehe ich ja mit Prof. Grosz im regen Briefverkehr. Als er mir im Frühjahr 1968 mitgeteilt hatte, daß er mit den Sagen fertig wäre, sagte ich eine bereits geplante Studienfahrt nach Schweden ab und holte diese wichtigen "Sachen" bei ihm persönlich ab. Sicherlich ist Ihnen ja auch sein erstes Werk, Alfred Grosz: Die Hohe Tatra, Geschichte des Karpatenvereins, bekannt; 1961 in Stuttgart durch die Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei herausgegeben.

Ich erkannte den großen volkskundlichen Wert der Sagensammlung, setzte mich auch mit der Arbeitsgemeinschaft in Stuttgart wegen einer Herausgabe in Verbindung. Auf meine vielen Anfragen wurde mir keine positive Antwort erteilt. In einer Nummer der Karpatenpost wurden zwei Sagen abgedruckt.

Bei der Tagung der Südostdeutschen Historischen Kommission in Memmingen vom 18. - 20. 9. l. J. kam ich mit einem Herrn aus Bonn ins Gespräch. So schickte ich beide Manuskripte, denn inzwischen hatte ich auch das Gesamtwerk des Heimatdichters Franz Ratzenbergers zusammengestellt, nach Bonn.

Freilich war auch hier alles noch nicht sprachlich ausgefeilt, und vor einer In-Drucklegung hätten beide Arbeiten noch genau durchgesehen werden müssen. Daß Sie nun, sehr geehrter Herr Dr. Zillich, diese zeitraubende und mühevolle Arbeit auf sich nahmen und daß Sie dadurch vielleicht von mir in Ihrem eigenen Schaffen gehindert wurden, das bitte mögen Sie einem "müdgewordenen Sachsen" verzeihen, dessen Vorfahren einst in der Zips blieben und nicht mehr den Weg nach Siebenbürgen weiterwanderten. So wurden doch meines Wissens die Zipser von den Siebenbürgern scherzhaft genannt.

Alle Karpatendeutschen der Slowakei müssen Ihnen dankbar sein, daß Sie sich für die Erhaltung des Kulturgutes uneigennützig in unseren Dienst stellten. Sollten beide Vorhaben realisiert werden können, wird Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Zillich, an entsprechender Stelle gedankt werden.

Mittlerweile ist auch die Arbeitsgemeinschaft in Stuttgart bereit, sich dafür einzusetzen. Ich wurde in den letzten Tagen von Herrn Birkner angeschrieben, daß man nun darüber sprechen müsse. Eine finanzielle Unterstützung von Bonn ist wohl noch nicht zugesichert, doch hoffen wir, daß auf Grund Ihres positiven Urteils dafür der Weg geebnet wurde.

Die in Ihrem Schreiben erwähnten Punkte 1 - 5 werde ich beherzigen. Ich setzte mich inzwischen auch mit Prof. Grosz in Käsmark in Verbindung.

Sie haben mir wirklich durch Ihre gutgemeinten Ratschläge eine sehr wertvolle Hilfe zuteil werden lassen. Abschließend möchte ich nochmals meinen verbindlichsten Dank aussprechen.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Lieben alles erdenklich Gute und verbleibe

Ihr sehr ergebener

Lasch

ikgs

4.7.1969

Herrn
Fritz Cloos
München 45, Blodigstr.19

Sehr geehrter Herr Cloos,

Sie erinnern sich sicher an den Brief, den Ihnen Herr Markus am 26.11.1968 schrieb; er legte darin klar, daß Sie sich mit der Berichtigung irren, die Sie zum Fall Brandsch für die Südostdeutschen Vierteljahresblätter schrieben und ich auch veröffentlichte. Es wäre mir am liebsten gewesen, Sie hätten die Richtigstellung der Berichtigung selbst vorgenommen. Ich hoffte es sogar.
Nun aber möchte ich nicht länger warten. Darum bat ich Herr Markus, der Ihr Freund ist und weil er es ist, diese Richtigstellung zu verfassen. Er tat es, sie liegt hier bei und ich bitte Sie, sie durchzusehen, ob Sie sie billigen. Wenn Sie Änderungen vornehmen, hat Herr Markus nichts dagegen, soweit sie sachlich richtig sind. Wollen Sie die Richtigstellung selbst unterschreiben, würde ich mich freuen, auch Herr Markus wäre damit sehr zufrieden. Bloß muß die Stilisierung in die "ich"-Form verwandelt werden.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Beilage

Berichtigung einer Richtigstellung.

Im Heft 2/1966 (S.127) erschien eine von H. Zillich verfaßte, bejahende Besprechung einer Broschüre über Rudolf Brandsch, in der Zillich Keßler nur insoweit korrigiert, als Brandsch dem öffentlich-politischen Leben nach 1933 nicht ferngeblieben sei und auch die nationalsozialistische Bewegung dauernd nicht gemieden habe, sondern ~~ihr~~ schließlich ihr Mitglied geworden sei. Auch sei Brandsch Mitglied des rumänischen Senats gewesen.

Im Heft 3/1966 stellt Fritz Cloos d.Ä. diese Korrektur Zillichs richtig: Brandsch sei nie Senator geworden, weil "Dr.H.O.Roth und die andern Abgeordneten" sich seiner Wiederwahl mit der Begründung entgegengestellt, Brandsch habe sich durch sein Staatssekretariat (1931-33) "für den Volkstumskampf kompromitiert". Auch wiederspricht Cloos Zillich darin, daß Brandsch je Mitglied der nationalsozialistischen Bewegung der Deutschen Volksgruppe in Rumänien gewesen sei. - - -

Diese Richtigstellung zwingt zu folgenden Berichtigungen: Weder Dr. H.O.Roth, noch die andern Abgeordneten, konnten die Wahl Brandschs beeinflußen, weil nach altem sächsischem Recht, für die Kandidation und für die Wahl allein die Kreissauschüsse (in frühern Jahrhunderten die Stühle) zuständig waren. Im FAlle Brandsch war es der Hermannstädter Kreisauschuß, indem 1932 nicht mehr Brandschs tragende Organisation, der "Hermannstädter Bürgerabend", die absolute Mehrheit inne hatte, sondern die nationalsozialistische Ernerungsbewegung, die Brandsch wegen seiner Mitgliedschaft in der rein sächsischen Freimaurerloge Kronstadts und andern Nichtigkeiten, aus parteipolitisch bedingten Gründen, verfolgt hatte. Die Übernahme des Staatssekretariates hat der zuständige Hermannstädter Kreisauschß, wie der Deutsch-sächsische Volksrat für Siebenbürgen ohne Gegenstimmen gutgeheißen. Ja, die deutsche Parlamentsfraktion hat seine Berufung einstimmig gutgeheißen und ihm die Üterstützung zugesagt. - Aus der sächsischen Presse läßt sich unschwer feststellen, daß Brandsch (mindestens) seit 1937 Mitglied der D.V.R war (siehe S.D.Tageblatt 2.6.1937). - - Es bleibt zu beklagen, daß Brandsch das Unrecht zugefügt wurde, wegen Nichtigkeiten nach 2o-jähriger Parlamentarierarbeit aus der Bahn geworfen worden zu sein. Seine Verdienste waren größer als seine Unterlassungen.

ikgs

Choos

München den 28.VII.1969

Herrn Dr.Dr.he.c.
Heinrich Z i l l i c h
813 Starnberg am See
Schießstättstrasse 12

Sehr geehrter Herr Dr.Z i l l i c h !

Ihren Brief vom 4.dM. konnte ich leider erst heute nach mehrwöchiger Krankheit beantworten.

Zum Fall Brandsch wäre meiner Ansicht nach viel mehr zu sagen,als dieses mit der von Ihnen gewünschten und von HerrnG. Markus vorgeschlagenen Richtigstellung einer Richtigstellung "abgetan" werden kann.Nachdem im "Fall Brandsch",durch ein Manuskript des Herrn Dr.K.Keßler auch anderweitige Personen und Stellen befasst worden sind,erlaube ich mir untenstehende Ausführungen,selbstverständlich Ihr stillschweigendes Einverständnis vorausgesetzt,ebenfalls diesen Personen und Stellen zur Kenntnis zu bringen,da Sie sehr geehrter Herr Dr.Zillich ohne meine Kenntnis und Anhören meiner Argumente mich in diese Diskussion gezogen haben.

In einem Gespraech habe ich Herrn G. Marskus darauf aufmerksam gemacht,daß Herr Dr.Alfred Bonfert der ehemalige Präsident der "Deutschen Volkspartei in Rumänien" der Ansicht ist,Rudolf Brandsch sei eingeschriebenes Mitglied der DVR. gewesen.Daraufhin habe ich auch andere Personen aus dem Führungskreis dieser Partei befragt und diese ausdrückliche Aussagen Bonferts nicht bestätigt gefunden. Die Klärung dieser Frage-gegenwaertig nicht mehr so dringlich umd entscheidend-ist noch im Gange.Es wiedersprach niemand,daßRudolf Brandsch bestimmenden Einfluß durch seine Beratungsmöglichkeiten auf die Leitung der DVR. genommen hat. Dieses scheint mir das Wesentliche in diesem Zusammenhang zu sein.Brandsch daraus aber eine NS-Mitgliedschaft zu konstruieren und sogar den Eindruck zu erwecken,daß er in der NAF-war so wie Herr Dr.Hans Otto Roth und andere seiner Anhänger-oder gar,daß Brandsch in der NS-Volksgruppenzeit Mitglied einer Partei-gliederung gewesen sei, ginge zu weit und wäre Wahrheitswidrig! Die anderweitigen Begründungen des Herrn G. Markus über das Ausscheiden des Parlamentariers Brandsch aus dem Kreise der Abgeordneten-Kandidaten,beruhen auf Presse-und Mitteilungen von Sitzungsprotokollen die die tatsaechlichen Ursachen mit formellen Aussagen verschleiern.Dieses weiß Herr Markus so gut wie Sie und auch Andere und darum kann ich dazu meine Zustimmung ebenfalls nicht geben.

Bezüglich"Primärquellen" habe ich bei der von Ihnen Herr Dr.Zillich redigierten Zeitschrift"Südostdeutsche Vierteljahres Blätter" meine Beobachtungen und Erfahrungen gemacht.Unser Landsmann Herr Dr.Dr.Keintzel z.Bsp. schreibt im Jahr 1968 aus eigenem Erleben-also gewissermassen als

Primärquelle- darin einen Aufsatz indem er die elementarsten Tatsachen verwechselt.Er wirft der Volksgruppenführung in Kronstadt etwas vor-dass er und die Nordsiebenbürger im Stich gelassen worden seien-,beim Wiener Schiedsspruch- als es noch gar keine Volksgruppenführung gab und schon gar nicht in Kronstadt!Ich könnte diese Beispiele aus der von Ihnen redigierten Zeitschrift so wie aus anderen Publikationen z.Bsp."Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-und Mitteleuropa"Band III noch weiter führen.Sie werden sehr geehrter Herr Dr.Zillich vielleicht verstehen,warum ich es aufgegeben habe mit Richtigstellungen obiger Natur mich zu befassen und zufriedenzugeben.

An einem anderen Beispiel ;Ihrem Nachruf zu Bischof Müllers Tod will ich es noch deutlicher zum Ausdrück bringen was ich meine.Subjektiv gesehen hat mich Ihr Aufsatz angesprochen.Ob eine solche Darstellung aber objektiv oder gar als Primärquelle angesehen werden kann,muß selbst ich als ehemaliger Gegner von Bischof Müller,bezweifeln!Bzw, gar nicht bezweifeln,sondern eindeutig verneinen.! Wie richtig nannten Sie Herr Zillich,mit einem Ausdruck von Brandsch,Müllers gelegentliche Eskapaden als "Raubersgeschichten". Wollen Sie lieber Herr Dr.Zillich diese "Tradition" fortsetzen bzw. nicht untergehen lassen?! Sie sind meiner Meinung nach, n i c h t darauf angewiesen. Und wenn Sie es dennoch tun,so hat dieses meiner Ansicht nach,nichts mit Geschichte,nichteinmal mit zeitgeschichtlichen Studien zu tun.

Mit herzlichen Grüssen!

Ihr Gross

1. August 1969

Lieber Fritz Cloos!

Herr Dr. Zillich sandte mir Deinen Brief vom 28.Juli zur Stellungnahme. Hier ist sie:

Gewiß, es wäre zu dem Fall Brandsch viel mehr zu sagen, als in der von mir konzipierten "Berichtigung" zu lesen ist. Aber hier stehen ausschließlich die Aussagen in Zillichs Rezension und die in Deiner Richtigstellung erschienen Mitteilungen zur Beurteilung.

Ich rekapituliere, wie ich zu einer "Rolle" in dieser Sache gekommen bin. Auf einer Heimfahrt aus Weilheim ging unser Gespräch um Brandschfragen, Keßlersche Publikation und Zillichs Besprechung. Letztere fochtest Du an, worauf ich Dir empfahl eine Richtigstellung zu schreiben, die Zillich sicher bringen werde. Nach ihrem Erscheinen habe ich sie dann auch gelesen.

In der langen Zeit meiner Erkrankung und zeitweilig öftern Bewegungsunfähigkeit, habe ich mich mit zeitgeschichtlichen Arbeiten abgegeben, die z.T. in die Jahre fallen, in denen sich auch unsere Brandschfragen datieren lassen. Durch meine Arbeit bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß wir beide in einigen, z.T. sehr bedeutungsvollen, Details nicht richtig unterrichtet waren, und habe Dich in meinem Brief vom 26. November freundschaftlichen von meiner neuen Erkenntnis unterrichtet. Loyalerweise habe ich auch Zillich hievon mündlich Mitteilung gemacht und ihm anschließend einen Durchschlag meines Briefes vom 26.11. zugeschickt. Gleichzeitig bot ich mich an, bei Dir, falls er es wünsche, zu vermitteln. Zillich war damit einverstanden und so freute ich mich, in Deinem Brief vom 7. Dezember die Zeilen zu lesen:

> "Zum Inhalt Deiner ausführlichen und sehr wertvollen Darlegungen habe ich sachlich nicht Gegenteiliges zu bemerken. Du hast Dir Mühe gegeben aufgrund der Unterlagen Details zu Tage zu fördern die sicherlich einem Forscher der siebenbürgischen Verhältnisse eine gute Hilfe sein werden. In diesem Sinne werde ich auch Deinen Brief in unserer Dokumentensammlung sorgfältig aufbewahren."

Ich glaubte mit dieser Stellungnahme sei die Sache leicht auszutragen. Enttäuschend war dann allerdings Deine Reaktion auf meinen Vermittlungsversuch in unserer letzten Unterredung im Januar. Du gabst mir überhaupt keine Antwort, sondern bliebst auch stumm, als ich Dir Vorschläge zu einer billigen Formulierung machte. Aus verschiedenen Ursachen war ich im Laufe der weiteren Gespräche dieses Tagen nicht mehr in der Lage auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

Als Zillich vor nicht langer Zeit mich an die noch ausstehende Richtigstellung erinnerte, habe ich die Berichtigung geschrieben und Zillich zur Verfügung gestellt. Ich bat Zillich, sie Dir vorzulegen und es Dir freizustellen, sie nach Deinem Ermessen zu verwerten oder durch eine eigene zu ersetzen.

Zwei Gründe machen eine Berichtigung notwendig: Es könnte der Fall sein, daß Herr Dr. Kessler oder ein anderer Autor, Deine unwidersprochene irrige Aussagen als Richtig übernähme und sich dadurch einer Kritik aussetzen könnte. Zum andern ist eine Berichtigung umso not-

diger, als die Richtigstellung die Reputation nicht mehr am Leben weilender Menschen verunglimpft und es ein Unterschied ist, ob man diese Aussage in der Hitze des poltischen Kampfes von sich gibt, oder in der Beurteilung eines historischen Vorganges.

Soweit meine Stellungnahme, der ich noch zufüge, daß Dir ein Veto gegen die Veröffentlichung einer Berichtigung, gleichgültig wen sich Zillich zu deren Abfassung aussucht, nicht zusteht. Ich gebe Dir daher den freundschaftlichen Rat, selbst eine Berichtigung zu schreiben, wie dem Usus und Gesetz entspricht, und damit die Sache zu erledigen.

Deine Auslassungen im Brief an Zillich sind mir unverständlich. Aber sie gehen mich ja nichts an!

Vor einigen Tagen hörte ich, Du seiest am Magen operiert worden. Ich wünsche Dir raschere Erholung, wie mir beschieden ist und vor allem: dauerenden Erfolg!

Mit freundlichem Gruß

Mathias

NS. Ich bitte Dich mir die Namen und Anschriften jener Stellen mitzuteilen, denen Du Deinen Brief zur Kenntnis gegeben hast. Ich möchte allen jenen auch meine Stellungnahme zuschicken.

ikgs

2.August 1969

Herrn
Fritz Cloos
8 München 45, Blodig-Str.19

Sehr geehrter Herr Cloos,

Ihr Brief vom 28.7. verblüffte mich. Als Sie meine Besprechung der Broschüre Keßlers über Brandsch (Südostd.Vjbl.1966,S.127) in etlichen Punkten für unzutreffend hielten und mir auf Anraten von Herrn Markus eine Berichtigung zuschickten, veröffentlichte ich sie - was selbstverständlich ist - im nächsten Heft (3/1966,S.192). Später stellte es sich heraus (siehe Brief von Markus an Sie vom 26.11.1968), daß auch Sie sich geirrt hatten. Überzeugt, es sei Ihnen unerträglich, Irrtümer unter Ihrem Namen fortbestehen zu lassen, stimmte ich Herrn Markus sogleich zu, als er vorschlug, Sie selbst sollten sich berichtigen, was ich an Ihrer Stelle natürlich getan hätte. Als Sie es unterließen und ich Ihnen darauf den von Markus verfaßten Text der Berichtigung am 4.7.1969 zuschickte mit der Frage, ob Sie ihn billigen könnten, und mit der Bitte, Ihnen nötig scheinende sachliche Änderungen vorzunehmen, ja die Äußerung eventuell selbst zu unterschreiben, verhielt ich mich nicht nur korrekt sondern freundschaftlich.

Und jetzt tadeln Sie mich, ich hätte Personen und Stellen in Zusammenhang mit einem Manuskript Keßlers ohne Ihre Kenntnis und Anhörung Ihrer Argumente in diese Diskussion hineingezogen.

In welche? Doch nicht in die über Ihre Berichtigung! Sie meinen offenbar das neue Manuskript Keßlers, über das ich, vom Südostdeutschen Kulturwerk gebeten, wie andere Referenten ein Gutachten erstellt habe. Sie dabei anzuhören, lag kein Grund vor; Sie können darauf auch keinen Anspruch erheben.

Wenn Sie Ihren Brief außer Herrn Keßler noch "anderweitigen Personen und Stellen" - ohne mir mitzuteilen, wem - zugehen ließen und dabei mein "stillschweigendes (?) Einverständnis" voraussetzten, so verfügen Sie gar zu selbstherrlich über mich. Ich bin nicht einverstanden, daß Sie den Brief herumreichen, weil Sie in ihm das Thema Ihrer Berichtigung verlassen und mir damit in keinem Zusammenhang stehende Vorwürfe machen, die geeignet sind, mich herabzusetzen. Sie bezichtigen meine Zeitschrift der Unsolidität, obwohl Sie aus Erfahrung wissen, daß ich unterlaufene Unrichtigkeiten, auf sie hingewiesen, bereinigen lasse. Dann geraten Sie sogar an meinen Nachruf für Bischof Müller; er spreche Sie subjektiv an, aber objektiv sei er eine Fortsetzung der Müllerschen Räubergeschichten - warum, führen Sie nicht aus - also solcher Phantastereien, mit denen der Erzähler sich als Retter ausgibt. Schließlich belehren Sie mich, ich sei auf derartige Aufschneidereien nicht angewiesen, die mit Geschichte - Sie meinen: mit Geschichtsschreibung - und nicht einmal mit zeitgeschichtlichen Studien etwas zu tun hätten.

Ich habe Ihnen nicht den geringsten Anlaß gegeben, mich so unqualifizierbar zu behandeln.

ikgs

Durchschläge an
Dr. Loew
Dr. Keßler
G. Markus

7

Cloos an Markus

München den 2.VIII.69

Lieber G u s t a v!

Gute Wünsche kommen nie zu spät; darum will ich Dir zu Deinem 75 (?) Geburtstag alles Gute und vor allem hinsichtlich Deiner Gesundheit eine zufriedenstellende Besserung wünschen! Nach meinen Operationen an Magen und Galle fühle ich mich wesentlich erleichtert. Ich danke Dir für Deine guten Wünsche.

In den nächsten Tagen schicke ich Dir zwei Bücher von der "Arbeitsgemeinschaft" zu, "Deutsche Jugendbewegung im Südosten". Das eine Buch gehört Dir und das andere soll an Fabini-Schäßburg geschickt werden, falls Du es für richtig hälst.

An irgendwelchen Richtigstellungen bin ich solange nicht interessiert, bis der Fall-Mitgliedschaft Brandsch usw. - nicht zufriedenstellend geklärt ist. Außerdem halte ich wie bereits begründet, die in Frage stehende Zeitschrift nicht geeignet, geschichtliche Äußerungen festzuhalten und zu erklären, solange dort nicht von objektiven und kritischen Gesichtspunkten her redigiert wird. Selbstverständlich kann ich und will ich niemanden daran hindern, Erklärungen und Richtigstellungen in beliebiger Weise und Zahl dort zu veröffentlichen.

Bis jetzt habe ich außer an Herrn Dr.Heinrich Zillich, eine Durchschrift an Herrn Dr. K.Keßler und an Herrn Dr.W.H.Loew geschickt. Ich behalte mir nach wie vor das Recht vor, die anderen mit dem Fall Brandsch befaßten Personen und Stellen zu informieren, die durch die einseitigen Informationen des Herrn Dr.H.Zillich bereits in diese Diskussion gezogen wurden.

Mit den herzlichen Grüßen auch an Deine liebe Frau verbleibe ich

ich Dein

Closs

ikgs

2.August 1969

Lieber Herr Dr. Loew,

ich überreiche Ihnen hier nun, wie ich es Ihnen heute telefonisch versprochen habe ,den Briefwechsel, auf den sich das an mich gerichtete Schreiben von Cloos vom 28.7. bezieht. Wie Sie sehen werden, habe ich ihm heute auch geantwortet.

Ich wäre dankbar, wenn Sie mir diese Korrespondenz postwendend zurückschicken wollten.

Ich möchte nochmals, wie schon telefonisch, betonen, daß ich zeit meines Lebens gegen Cloos nicht die geringste Aversion verspürte, obwohl er nicht unbedingt der Typus ist, der dem meinen entspricht. Ich habe Achtung vor der langen Zeit seines Leidens in Rußland. Daß er unter Andreas Schmidt eine Rolle spielen konnte, überstieg wahrscheinlich seine Gaben, bestimmt aber hat er nicht das Niveau, es hierzulande zu tun. Doch davon ließ ich ihn niemals etwas fühlen, und bin daher umso mehr verwundert, daß er sich mir gegenüber so unverschämt aufführt.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Markus an Cloos 5.August 1969

Lieber Fritz Cloos?

Ich danke Dir für die guten Wünsche,die nie zu spät kommen!Nur an der Jahreszahl bist Du vorbeigegangen.-Das Buch der Arbeitsgemeinschaft freut mich und ich werde das für Totz Fabini bestimmte Exemplar im September,mit Gelegenheit,befördern.Schade ist nur,daß Albrichs Darstellung auch diesmal wieder sehr oberflächlich,z.T.sogar nicht stichhältig ist,und in keiner Phase zu dem Kern der sächsischen Jugendbewegung vorstößt.

Dein Brief gibt mir die Berechtigung,zu der Kontroverse Stellung zu nehmen,die Du mit "der in Frage stehenden Zeitschrift" hast.Sachlich hast Du Dich ins Unrecht gesetzt auf der ganzen Linie!Wie war der Vorgang? Du hast "der in Frage stehenden Zeitschrift" eine Richtigstellung zu einer Besprechung geschickt,die ein Dich persönlich nicht betreffendes Thema behandelt.Die "in Frage stehende Zeitschrift" veröffentlichte mit einigen empfehlenden Worten,die Deiner Person gelten,in gutem Glauben Deine Einwendungen.Nach geraumer Zeit wirst Du und "die in Frage stehende Zeitschrift" von einer ebenfalls an dem Thema nicht direkt interessierten 2. Person aufmerksam gemacht, daß Du Dich geirrt hast.Die "in Frage stehende Zeitschrift" gibt diese Zuschrift, "nach objektiven und kritischen Gesichtspunkten redigierend", an Dich mit der Bitte weiter,Du mögest sie nach Deinen Wünschen und Bedürfnissen umformen und veröffentlichungsreif redigieren.Anstatt sachlich auf diesen Wunsch einzugehen oder mit einleuchtenden Argumenten zu entkräften,gehst Du verblüffenderweise zum Angriff über: versuchst mit weithergeholten Beweismitteln Dich aus dem Staub zu machen; erhebst strenge den Zeigefinger: Darf nicht veröffentlicht werden! Gewiß,diese Taktik ist für eine mündliche Debatte ein probates Mittel,von sich abzulenken,kann aber im schriftlichen Verkehr nicht anders wirken als.....?-Die nicht interessierte 2.Person weist nach,daß Dir jede rechtliche Grundlage zu Deinem Veto fehlt.Darauf antwortest Du: selbstverständlich kein Hindernis Erklärungen und Richtigstellungen sonder Zahl zu veröffentlichen? Ungarisch ausgedrückt: "Cloos úr most már hátrált!"

Und die "persönliche" Seite dieser nicht angenehmen Angelegenheit? Anstatt sie gentlemanlike aus der Welt zu schaffen, neuer in sich widersprüchlicher Angriff: "Außerdem halte ich wie bereits begründet, die in Frage stehende Zeitschrift nicht geeignet,geschichtliche Äußerungen festzuhalten und zu erklären,solange dort nicht von objektiven und kritischen Gesichtspunkten her redigiert wird".Und die Schmähungen und Beleidigungen,die Du einem Menschen zugedacht hast,der Dich nie, auch in dieser Sache in keiner Weise angegriffen hat? Die bleiben in der Luft hängen?

Fritz Cloos!Viel,viel mehr als in dem sachlichen Teil hast Du Dich mit Deinem persönlichen Verhalten ins Unrecht gesetzt.In welchem Zusammenhang steht der Nachruf für Müller mit der Frage,ob Brandsch von den Erneuerern oder von Roth abgesetzt wurde; oder ob Brandsch Mitglied der DVR war oder nicht? An den Haaren ist hier ein vermeintlich stichhaltiges Argument herangezogen worden,allein zu dem Zweck,um zu "stechen",wie der ganze Ton Deines Briefes an Zillich auf beabsichtigte Kränkung abgestellt ist.Das hättest Du nie tun dürfen!Du hast Dich damit ins Unrecht gesetzt und damit ist Dein Brief zum Bumerang geworden.Aus früheren Zeiten kennst Du das Wort: "Der rechte Mann beginnt, wo er sich überwindet".Es ist nie zu spät darnach zu handeln!

Den vorigen Brief schloß ich mit den Worten, der Inhalt Deines Briefs an Zillich ginge mich nichts an.Deine Antwort an mich rechtfertigt die vorstehenden Ausführungen.

Mit den besten Empfehlungen an Deine liebe Frau und freundlichen Grüßen Dein Markus

7.8.1969

Lieber Herr Markus, ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie in Ihrem Brief vom 5.8. - Ihrer Antwort auf die Zeilen, die Ihnen Cloos am 2.8. schickte - ihm so deutlich sagten, wie schlimm er sich aufführt, besonders gegen mich. Ich möchte eine Kopie Ihres Briefs Dr. Loew zugänglich machen, den ich den ganzen bisherigen Briefwechsel zwischen Ihnen, Cloos und mir hinsichtlich der Notiz über Brandsch mit der Absicht lesen ließ, daß er richtig ins Bild gesetzt werde, nicht bloß durch den mich beleidigenden Brief von Cloos, der mir am 28.8. zuging. Ihren letzten Brief an Cloos - eben den vom 5.8. - kann ich Loew ohne Ihre Zustimmung nicht zuschicken, weil Sie da tüchtig vom Leder ziehen und vielleicht nicht wollen, daß andere als Cloos und ich es lesen. Ich fertigte von ihm drei Abschriften an und überreiche Ihnen die eine mit der Bitte, Sie Loew gleich zu senden, wenn Sie es wollen, auch ein Kuverts mit seiner Anschrift liegt bei. Ich halte es für gut, daß er Ihren Brief kennenlernt, denn er will mit Cloos selbst noch sprechen, wie Sie aus seinem hier beigelegten Brief vom 6.8. ersehen, den ich Ihnen deswegen zusende, weil er darin Vorschläge macht, gegen die ich nichts einzuwenden habe und die Sie angehen. Ich wäre froh, von Ihnen in absehbarer Zeit einen Aufsatz über Brandsch und die von Loew erwähnten Fragen zu bekommen. Die Richtigstellung der Cloos-schen Berichtigung schaut mir an diesem Vorschlag gemessen, nicht nötig. Es handelt sich ja - was die Berichtigung betrifft - um keine gar so wichtige Frage - ob nämlich Brandsch der DVA angehörte oder nicht - die wichtigere Frage der Berichtigung ist jene, ob Brandsch sich, wie in Keßlers kleinem Brandsch-Buch behauptet wurde,

~~sich~~ ab 1933 der innenvölkischen Politik fernhielt. Keßler wollte damit seine These stützen, Brandsch sei ein Demokrat gewesen. Cloos, von dem Keßler bei seinen Brandsch-Arbeiten unterrichtet wurde, hat diese Behauptung in seiner Berichtigung (selbst) entkräftet: Brandsch war zwar nicht Senator, wie ich annahm, wohl aber mischte er kräftig auf der äußersten Rechten der Nationalsozialisten ~~mxxmit~~ als Berater der Führer. Wer Brandsch kannte, weiß, daß eine so große Bewegung wie die nationalsozialistische an ihm nicht vorüberfließen konnte, ohne daß er aufs Heftigste miterfaßt wurde und auch eingriff, wo er konnte. Ob er der NAF, der Glondys und Müller angehörten, auch angehört hat, ist ebenfalls nicht übermäßig wichtig. Woher weiß Cloos, daß er ihr nicht angehört hat?

Er behauptet, ich redigierte nicht objektiv und kritisch. O Gott, über meine anständige Schriftleiterei hat Myss sogar ein Buch geschrieben; Rumänen und Ungarn, freilich Männer von Talent, Rang und Erziehung, haben es immer besonders (gelobt), wie unbeirrbar ich der Wahrheit zu dienen bestrebt bin, freilich nicht in einem blassen Alles-Dulden. Ausgerechnet Cloos hat eine andere Meinung.

Den Brief von Loew erbitte ich zurück.

Mit herzlichen Grüßen und Dank für Ihr Eintreten für mich

Ihr

ikgs

Zürückerbeten Z

Dr. med. WALTER LOEW

8124 Seeshaupt (Krs. Weilheim Obb.)
Seeseitenerstraße 19
Telefon o 88 01 / 713

6. August 1969
Dr.L/bai

Herrn
Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich

813 S t a r n b e r g
Schießstättstraße 12

Lieber Herr Dr. Zillich,

herzlichen Dank für Ihren Brief vom 2.8. und die mir überlassene Korrespondenz, die sich auf das Schreiben von Fritz Cloos an Sie vom 28.7. bezieht und die ich in Anlage an Sie zurücksende. Es tut mir leid, daß ich erst jetzt Einblick in die Entwicklung der ganzen Angelegenheit bekommen habe; bisher waren mir, wie ich Ihnen schon am Telefon sagte, nur Bruchstücke bekannt. Ich werde auch noch einmal mit Fritz Cloos darüber sprechen und ihn darauf aufmerksam machen, daß er die Dinge durcheinander gebracht hat und besonders in dem letzten Brief vom 28.7. zu weit gegangen ist.

Zur Sache bin ich der Meinung, daß Herr Markus die notwendigen Berichtigungen unter seinem Namen veröffentlichen sollte, wobei es vielleicht besser wäre, wenn man sie nich als 'Richtigstellung', sondern als 'Ergänzung und Richtigstellung' bezeichnen würde.
Es tut mir leid, daß die Richtigstellung von Markus so sehr viel kürzer ausfiel als seine erste briefliche Berichtigung vom 26.11. Meiner Meinung nach sollte Herr Markus gerade diese Einzelheiten über die Vorbereitungen zu den rasch aufeinander folgenden Wahlen und über die Kandidierung innerhalb der Kreisausschüsse deutlich darstellen, weil es besonders für die Jüngeren unter uns ganz unbekannte Dinge sind. Deshalb sollten die vielen Einzelheiten, die mit dem Sturz von Rudolf Brandsch bzw. mit seiner Nicht-Aufstellung als Kandidat zusammenhängen, in aller Ausführlichkeit festgehalten werden. Dies erscheint mir umso wichtiger, weil die Diskussion aller dieser Fragen in Gang gekommen ist und weitergehen wird und gerade die Älteren, die sich aus eingenem Erleben an diese Dinge erinnern und zum Teil auch handelnd daran teilgenommen haben, müssen sie darstellen, nicht spätere Quellenforscher.

Deshalb wäre es gut, wenn man Herrn Markus dafür gewinnen könnte, seine Richtigstellung auch zu einer Ergänzung zu erweitern und den ganzen Komplex des Verhältnisses von Brandsch zur Erneuerungsbewegung der Jahre 1932 und 1933 und gleichzeitig zu der Gruppe der übrigen Abgeordneten um Dr. Hans Otto Roth so darstellen würde, wie er es in seinem Brief vom 26.11. an Fritz Cloos getan hat.

ikgs

Als nächstes werde ich versuchen festzustellen, ob Herr Keßler den Brief von Markus zu den Ursachen des Sturzes von Rudolf Brandsch kennt. Es ist sehr zu bedauern, daß beide - sowohl Markus, als auch Keßler - gesundheitlich so schlecht dran sind, daß es Schwierigkeiten bereiten wird, sie an einen Tisch zu bekommen.

Schließlich möchte ich Sie persönlich nochmals bitten, die einzelnen Formulierungen des Briefes von Fritz Cloos nicht zu sehr auf die Goldwaage zu legen, sondern zu vergessen, sobald der sachliche Teil, nämlich die notwendige Ergänzung und Berichtigung der Veröffentlichung, erreicht ist.

Mit herzlichen Grüßen, auch an Ihre liebe Frau,

bleibe ich

Ihr

Hans Walter Conrad

ikgs

7.8.1969

Lieber Herr Dr.Loew,

für Ihren Brief danke ich sehr. Da er einen ausgezeichneten Vorschlag enthält, der sich an Markus richtet, schickte ich ihm den Brief zu und bin neugierig, was er antwortet.

Meinen dabei an ihn gerichteten Brief lege ich hier abschriftlich bei. Sie erfahren daraus einiges, was ich nun hier nicht wiederholen möchte, um Zeit zu sparen.

Während unseres Briefwechsels sandte Cloos einen zweiten Brief an Markus, und den füge ich in Abschrift ebenfalls bei, außerdem reiche ich Ihnen die Durchschrift meines Schreibens an Cloos vom 2.8. zurück; Sie können sie behalten, sie wird Ihnen für Ihr Gespräch mit ihm vielleicht nützlich sein.

Ich hoffe, daß Ihnen Markus seine Antwort vom 5.8. auf den Brief zuschickt, den Cloos ihm am 2.8. zugehen ließ.

Ich muß schließen.ich habe viel zu tun.Verzeihen Sie die verschmierte Zeile.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

19.November 197o

Herrn
Dr. Klaus-Henning Schroeder
1 Berlin 31
Johann Sigismund Straße 16

Sehr geehrter Herr Doktor,

Auf meine sachliche, anerkennende Besprechung Ihres Buches, das ich vom Verlag erhalten hatte, schicken Sie mir statt eines Dankes - nach zwei Jahren - einen unverschämten Brief. Das amüsiert mich umsomehr, als Sie mir auch die Ursache dafür mitteilen: Angst!

Sie haben Angst, es könne Ihnen schaden, in meiner Zeitschrift gewürdigt worden zu sein. Mit dieser Spießerei liefern Sie mir ungewollt ein so ausgezeichnetes Selbstporträt, wie ich es bisher von niemandem empfing, obwohl ich mit Unterbrechungen seit 1924 Zeitschriften leite.

Die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" sind anders, als Sie fürchten. Also Kopf hoch! Was ich "angerichtet", schmälert Ihren Ruf bei vernünftigen Menschen nicht.

Wer Bücher veröffentlicht, wird auch von Blättern kritisiert, die er nicht mag. Dagegen zu geifern, ist grotesk. Sie haben es wohl als erster fertiggebracht und verlästern, damit Sie sich - weiß Gott, bei wem - ein Alibi verschaffen, in Ihrem Schreiben zahllose Menschen als ekelhaft. Pauschal-Diffamierung war Streichers Methode und ist noch heute die Folge fehlender Urteilskraft und Duldsamkeit.

Den toten Dichter Heiseler verhöhnen Sie, unfähig die Wahrheit seines Aufsatzes zu begreifen. Vor dem elementaren Erzähler Brehm schrecken Sie tantenhaft zurück. Einen führenden Mann der Deutschen Kaliforniens bewitzeln Sie kläglich.

Merken Sie die Enge Ihres Horizontes nicht?

Zuletzt stampfen Sie mit dem Füßchen auf: es gebe Unterschiede zwischen Ihnen und mir. Wer könnte es leugnen?

ikgs

Heinrich Freihoffer
836 Deggendorf
Dr.-Leicht-Str.1

Deggendorf, den 28. Februar 1970

An den
Schriftleiter der Südostdeutschen Vierteljahresblätter
Dr. Zillich
813 Starnberg am See
Schießstättstr.12

Sehr geehrter Herr Doktor Zillich!

Anbei überreiche ich Ihnen ein Manuskript mit der freundlichen Bitte um Prüfung und eventueller Veröffentlichung in den Südostdeutschen Vierteljahresblätter. Sollten Sie, aus welchen Gründen auch immer, keine Möglichkeit für einen Abdruck sehen, so wäre ich Ihnen für eine Rücksendung sehr dankbar.

Als Verwandter und wohl auch bester Freund Hirschs hatte ich schon sehr früh Einblick in sein Schaffen und konnte sein Werk schon beim Entstehen verfolgen. Hirsch war ein sehr volksbewußter Idealist, dem das Wohl und Wehe unserer Volksgruppe stets ein ernstes Anliegen war und der keinen Augenblick zögerte, auch sein Leben für dieses Volk zu opfern, ohne daß er je ein irgendwie gearteter Fanatiker gewesen wäre. Hirsch kannte auch Sie, Herr Doktor, übrigens recht gut persönlich und hat meines Wissens einigemale mit Ihnen gesprochen. Zu den Professoren Hans Dippłich und insbesondere mit dem Herausgeber der "Banater Monatshefte," Anton Valentin, hatte Hirsch, wie zu den meisten Schriftstellern des Banates und Siebenbürgens persönlich guten Kontakt. So ist es also meine Absicht, Hirsch, mit dem hier übersandten Beitrag, zahlreichen Landsleuten nochmals in Erinnerung zu bringen und ihn so der völligen Vergessenheit zu entreißen.

Mit besten Grüßen

Heinrich Freihoffer

ikgs

Herrn
Heinrich Freihoffer
836 Deggendorf
Dr. Leicht Straße 1

19.März 197o

Sehr geehrter Herr Freihoffer,

verübeln Sie es mir bitte nicht, daß ich Ihnen erst heute auf Ihre Zeilen vom 28.Februar antworte. Früher konnte ich es nicht tun, weil ich Ihren Brief samt dem Aufsatz über Jakob Hirsch, von dem ich bisher noch nichts gehört habe, Herrn Diplich zur Meinungsäußerung zuschickte. Sie erwähnen, daß Hirsch mich kannte, sogar gut kannte, und einigemal mit mir gesprochen habe. Das muß ein Irrtum sein.

Herr Diplich ist der Ansicht, daß Sie Hirsch überschätzen, was nach den drei Gedichten von ihm in Ihrem Aufsatz auch meine Ansicht ist. Nun will ich gewiß nicht verhindern, daß an Hirsch in unserer Zeitschrift erinnernt werde, doch müßte der Umfang des dazubestimmten Beitrags, schon um das gerechte Maß gegenüber ähnlichen Gedenkaufsätzen für bedeutendere Autoren einzuhalten, gekürzt werden. Das ist ohne weiteres möglich, wenn Sie, worum ich bitte, auf die breite Schilderung der Heimat Hirschs verzichten; diese Schilderung ist im Grunde gar nicht notwendig. Außerdem bitte ich Sie, die zwei ersten Gedichte aus Ihrem Artikel wegzulassen. Das Gedicht „Abschied" ist in jeder Hinsicht abhängig von der im 3.Reich üblichen Kameradenlyrik und verglichen mit ähnlichen Erzeugnissen recht schwach, auch vollkommen unoriginell. Das Gedicht „Sehnsucht" wieder ist eins der vielen Gedichte, die man in Kalendern findet und die im Grunde Nachahmungen Heines sind. Allein das dritte Gedicht läßt etwas Eigenes spüren. Darum schlage ich Ihnen vor, daß wir es veröffentlichen, am besten wohl allein im Hauptteil, während ich Ihren gekürzten Aufsatz (etwa 1oo Schreibmaschinenzeilen), in der Rundschau der Zeitschrift bringe. Ich überreiche Ihnen das Manuskript mit der Bitte, es im Sinne meiner Vorschläge umzuändern und mir dann zusammen mit dem Gedicht "Letzte Sonne" wiedereinzusenden. Da Heft 2 schon gesetzt ist, kann Ihr Beitrag und das Gedicht frühestens im Heft 3 erscheinen.

Mit den besten Grüßen Ihr

ikgs

DR. PHIL. KLAUS-HENNING SCHROEDER
1 BERLIN 31
JOHANN-SIGISMUND-STRASSE 16
TEL. 886 28 03

DEN 26-10-70

Herrn Dr.Heinrich Zillich
813 Starnberg am See
Schießstättstr.12

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich,
zu meiner Überraschung erfuhr ich, daß Sie im Jahrgang 1968 Ihrer "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" eine Rezension meines Buches "Einführung in das Studium des Rumänischen: Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte" veröffentlicht haben.
In Ihrer Zeitschrift gelobt zu werden, hat mich nicht wenig schockiert; - in einem Heft, in dem das alte Dummerchen Bernt Heiseler seine Redensarten publiziert und wo auf der Umschlagseite obendrein noch Bruno Brehm und ein "Deutschenführer in Kalifornien" (wohl ein Reiseleiter deutscher Touristen?) zu Wort kommen.
Daß ich Ihnen kein Rezensionsexemplar geschickt hatte, war kein Versehen. Selbstverständlich haben Sie das Recht, trotzdem eine Rezension zu veröffentlichen. Es wäre aber gut, wenn Sie sich überlegten, was eine solche Rezension anrichten kann. Ich jedenfalls habe den Eindruck, nun mit Kreisen in Verbindung gebracht zu werden, vor denen mich ekelt. Glauben Sie mir: für mich ist es deprimierend, zu erfahren, daß meine Arbeiten in die Hände der Leser der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" geraten. Aber ich weiß, daß der größere Teil der Schuld bei mir liegt: die Formulierungen, die ich in meinem Buch benutzte, waren zu dezent, nicht eindeutig genug. Ich hätte auch - wie Sie richtig bemerken - nicht darauf verzichten dürfen, über die Rolle der Siebenbürger Sachsen im 18./19.Jahrhundert, ganz besonders aber im 20.Jahrhundert zu schreiben, denn über die deutschen Faschisten und ihre Wirkung in Rumänien ist bisher viel zu wenig gesagt worden.
Ich bitte Sie, von nun an die Unterschiede zu beachten, die zwischen uns bestehen. Diese Unterschiede werde ich - das versichere ich Ihnen - mehr als bisher betonen, damit es nicht abermals zu einem Mißverständnis kommt.

Hochachtungsvoll

Klaus Schroeder

Südostdeutsche Vierteljahrsblätter, München, 1968 Heft 3

Klaus-Henning Schroeder. Einführung in das Studium des Rumänischen. Sprachwissenschaft u. Literaturgeschichte. Erich Schmidt Verlag, Berlin, 1967. Brosch. 160 Seiten. DM 12.80.

Das erfreuliche Buch bietet, sauber geschrieben, Satz um Satz durchdacht und, wo erforderlich, belegt, weit mehr, als der Titel vermuten läßt. Man empfängt eine Darstellung der Kultur Rumäniens, eine überzeugende Schilderung der Vergangenheit, wobei die von den Rumänen für wichtig gehaltene Frage der Kontinuität ihres Volkstums auf dem jetzt bewohnten Boden ohne Leidenschaft untersucht und abgewogen wird. Die verschiedenen Einflüsse auf die Entstehung der rumänischen Sprache sind gut erläutert, und sie selbst in ihrem Wesen vorzüglich erklärt.

Nicht minder lobenswert ist's, wie der Verfasser die Entwicklung der rumänischen Literatur vorträgt. Sein schmales Bändchen enthält fast alles, was man zu diesem Thema unbedingt zu sagen hat. Selbst die politische Geschichte wird erhellt — jedoch lückenhaft; so fehlt eine Kennzeichnung des Regimes König Karls II.

Die geistigen Beziehungen zwischen Deutschen und Rumänen blieben leider ungenügend beachtet, ebenso der von Jorga und besonders Sextil Puscariu bestätigte entscheidende Einfluß der Deutschen, vorwiegend der Siebenbürger Sachsen, auf die Hinwendung der Rumänen zur abendländischen Kultur und zu ihrer eigenen Sprache, womit ihr Volksbewußtsein erwachte.

Die Besonderheit der siebenbürgischen Rumänen hätte auch mehr herausgestrichen werden müssen.

Das Buch wird nicht allein denen nützen, die ins Rumänische eingeführt werden wollen, sondern auch jenen, die Land und Volk kennen, denn es ist ein kleines, wohl verwendbares Lexikon.

Heinrich Zillich

Lad. Guzsak,

8520 Erlangen, den 28. 7. 1971
Breslauer Str. 55

Herrn
Dr. Dr. Heinrich Z i l l i c h
813 S t a r n b e r g
Schießstättstr. 12

Betreff: Alfred Grosz: Sagen aus der Hohen Tatra
A. Hudak - L. Guzsak: Karpatendeutsche Lebensbilder
Geschenksendungen und Besprechungsexemplare

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Beiliegend übersende ich Ihnen aus Dankbarkeit 1 Stück von Alfred Grosz: Sagen aus der Hohen Tatra. In den letzten Wochen haben wir in Erlangen auch die "Karpatendeutschen Lebensbilder" herausgebracht. Auch dovon senden wir Ihnen 1 Stück zu. Ich kam leider nicht früher dazu, Ihnen die Tatra Sagen zuzuschicken, Jahresschluß und manch andere Arbeiten verzögerten dies.

Vielleicht wäre es möglich, sehr geehrter Herr Dr. Zillich, daß von beiden Neuerscheinungen in den Südostdeutschen Jahresblättern eine Besprechung erfolgen könnte.
Die Tatrasagen können zum Preis von 12,--DM beim Heimatwerk-Verlag in München 2, Herzog-Wilhelm-Str. 9 bestellt werden oder über den Buchhandel.
Die Karpatendeutschen Lebensbilder können zum Preis von 6,--DM bei Dr. Adalbert Hudak, 8520 Erlangen, Lupinenweg 31 oder bei Ladislaus Guzsak, 8520 Erlangen, Breslauer Str. 55 bestellt werdem.

Ich danke Ihnen nochmals auf diesem Wege für die damalige Durchsicht des Manuskriptes und verbleibe mit den besten Grüßen
und vorzüglichster Hochachtung

Ihr
Lad. Guzsak

ikgs

Narva G ch. 19
235 Grèb fi
Gebelskyy

Samuel Bordekyk fi Gebelskyy

Lebensbilder → Samuel Bordekyy S. 53

ikgs

12.8.1971

Herrn
Ladislaus Guzsak
8520 Erlangen, Breslauer Str.55

Sehr geehrter Herr Guzsak,

gleich nach Empfang der beiden mir von Ihnen freundlich zugeschickten Bücher hätte ich Ihnen danken sollen, doch da ich beim Zustandekommen des einen Bandes, der Tatra-Sagen, mithelfen durfte, wollte ich ihn zuerst lesen, und das hat mir große Freude bereitet. Ich finde den Band wohlgelungen und überaus wichtig. Das werde ich in meinen Südostdeutschen Vierteljahresblättern auch aussprechen - wenn ich dazu Platz habe, schon im nächsten Heft.

Mit Interesse las ich auch die "Karpatendeutschen Lebensbilder", die ich ebenfalls besprechen will, freilich etwas kritisch, denn darf man Menschen, die in Preßburg geboren wurden und nachher mit dem Karpatendeutschtum nichts mehr zu tun hatten, diesem zurechnen, z.B. Elisabeth von Thüringen? Die Preßburger, die ich kenne, habe ich immer eher als Wiener empfunden denn als Karpatendeutsche.

In dem Buch vermisse ich ein Lebensbild von Gréb, der ~~es~~ als bedeutendster Zipser Volkskundler, der sogar ein Zipser Wörterbuch verfaßte, eher eine Berücksichtigung verdient hätte als manche andere.

Gréb starb vor 25 Jahren. D shalb möchte ich in der Sparte "Gedenktage" meiner

Zeitschrift kurz seiner gedenken, doch wird in den Anmerkungen zu den "Sagen aus der Hohen Tatra"(Nr.235) lediglich sein Geburts-und Todesjahr mitgeteilt,nicht die Tage und auch nicht der Ort, wo er starb.

Ich wäre Ihnen überaus dankbar, wenn Sie mir diese Daten noch vermitteln könnten und zwar so bald als möglich, damit ich sie noch fürs nächste Heft zu verwenden vermag.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Lad. Guzsak,

8520 Erlangen, den 19. 8. 1971
Breslauer Str. 55

Herrn
Dr. Dr. Heinrich Z i l l i c h
813 Starnberg am See
Schießstättstr. 12

Betreff: Dr. Julius G r é b und Alfred Grosz: Sagen aus der Hohen Tatra, außerdem "Karpatendeutsche Lebensbilder"

Sehr geehrter Herr Dr. Z i l l i c h !

Ihr Schreiben vom 12. 8. fand ich gestern hier vor, nachdem ich mit meiner Familie aus der Hohen Tatra heimgekehrt war. Ich danke Ihnen erstmals herzlich dafür. Es freut mich, daß Sie, sehr geehrter Herr Dr. Zillich, mit dem Sagenbuch zufrieden sind. Im allgemeinen bekam ich gute Zuschriften. Ich danke Ihnen schon jetzt für die Besprechung in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern".

Heute ließ ich in der Uni.-Bibliothek beigefügte Lichtpausen anfertigen. Ich hoffe sehr, daß Ihnen damit gedient ist; sie enthalten alles Wesentliche über Dr. Julius Gréb.

Freilich ist uns die Bedeutung von Gréb bekannt. Wir wollten aber in den Lebensbildern nur die Persönlichkeiten berücksichtigen, die im deutschen Sprachraum ihre Ausstrahlungskraft ausübten. (das Zipser Wörterbuch)
Daß das Lebenswerk von Gréb durch den Einmarsch der russ. Truppen sinnlos zerstört wurde, ist sehr bedauerlich. Ich hatte selbst unzählige Fragebögen noch als Käsmarker Gymnasiast ausgefüllt. Teile der Zipser Mundart werden und wurden im Sudetendeutschen Wörterbuch festgehalten (Dr. Beranek in Gießen); ich bin hier auch Mitarbeiter, aber leider konnte dies nicht mehr in dieser Ausführlichkeit geschehen, wie es Gréb vorgesehen hatte.

Mit zwei Freunden (einer in Budapest und einer in der Hohen Tatra) möchte ich die Ehrenhalle der Zipser des 20. Jahrhunderts fortsetzen (19. Jahrh. von Samuel Weber). Hier wird Dr. Gréb ein besonderer Platz zukommen, denn wir wissen alle, was er für das Volkstum der Zips bedeutet hat. Es freut mich sehr, daß Sie, verehrter Herr Dr. Zillich, in den "Gedenktagen" seiner gedenken wollen.

Die "Lebensbilder" selbst haben uns manche Freude aber auch viel Kummer bereitet. Es wollte teilweise mit dem Absatz nicht klappen. Nun hoffen wir aber doch so einigermaßen"über die Runden"zu kommen.

Mit den besten Grüßen verbleibend mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr Lad. Guzsak

Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen
in Deutschland e. V.
Der Bundesvorsitzende
München 2, Sendlinger Str. 48/III

21.5.1975

Pl/Gy

An den
Präsidenten der Vereinigten
Staaten von Amerika
Herrn Gerald F o r d
W a s h i n g t o n - USA
Weißes Haus

LUFTPOST-EINSCHREIBEN!

An den Botschaftsrat
Herrn Aurel M i r c e a
5 K ö l n 51
Oberländer Ufer 68
In Abdruck mit der Bitte um
Kenntnisnahme
P l e s c h

Sehr geehrter Herr Präsident!

Wie wir informiert sind, üben einige Personen aus dem Kreis der ungarischen Emigration Kritik an der Minderheitenpolitik der Sozialistischen Republik Rumänien wegen unzureichender Rechte der mitwohnenden Nationalitäten. Diese Kritik ist, wie wir weiter informiert sind, von einigen amerikanischen Abgeordneten aufgegriffen worden, die sich im amerikanischen Kongreß dagegen ausgesprochen haben, daß dem rumänischen Handelspartner seitens der USA die Meistbegünstigungsklausel eingeräumt wird.

Wie ich mich selbst bei zwei offiziellen Besuchen in der Sozialistischen Republik Rumänien überzeugen konnte - ich bin auch bereits zwei Mal vom rumänischen Staatspräsidenten Nicolae Ceausescu zu einem Meinungsaustausch empfangen worden - haben die Angehörigen aller Nationen in Rumänien die gleichen Rechte, wie auch das rumänische Volk. Im Jahre 1968 sind für die einzelnen Minderheitengruppen Räte der Werktätigen der einzelnen Nationen eingerichtet worden. In diesen Organisationen kann auch das kulturelle Eigenleben der verschiedenen Nationalitäten ausgeübt werden. Sie hat ihre eigenen Presseorgane, ihr eigenes Theater, in den Staatsschulen Sektionen mit Unterricht in den einzelnen Muttersprachen.

- 2 -

ikgs

Als Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen ~~die~~ der Bundesrepublik Deutschland (wir haben auch beste Verbindungen und pflegen engste Zusammenarbeit mit den Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen in Kanada, den USA und Österreich, und haben selbst gute Beziehungen zu unseren noch in der Heimat zurückgebliebenen Landsleuten), bitte ich Sie, bei Abschluß des amerikanisch-rumänischen Handelsvertrages dem rumänischen Vertragspartner die Meistbegünstigungsklausel in diesem Vertrag einzuräumen. Sollten Sie, sehr verehrter Herr Präsident noch zusätzliche Informationen über die Situation der einzelnen Verkttätigen Nationalitäten in Rumänien wünschen, wären wir in der Lage Ihnen auch statistisches Material zur Verfügung zu stellen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener

Der Bundesvorsitzende
P l o s c h

Verlagsbuchhandlung
HANS MESCHENDÖRFER
8 MÜNCHEN 33
Postfach 644

An das
Bundesministerium des Innern
53 Bonn 7
Postfach

15.7.75

Betrifft: Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Bezug: Persönl.Gespräch mit Herrn Dr. Oskar Schuster

Sehr geehrter Herr Dr.Schuster!

Auf Grund unseres Gespräches am 12.7. gebe ich Ihnen die Entwicklung der Bezieherzahlen für die"Südostdeutschen Vierteljahresblätter" in den Jahren 1962 - 1975 bekannt.

Jahr	Selbstzahler Privatpers. Bibliotheken Verbände	Buchhandlungen	zus.	Ankauf v. Ministerien	Gesamt 100%
1962					262
1963	232	80	312 = 100 %		312
1964	247	86	333 = 100 %		333
1965	361	81	442 = 90 %	50 = 10 %	492
1966	392	80	472 = 90.4%	50 = 9.6%	522
1967	416	84	500 = 91 %	50 = 9 %	550
1968	442	85	527 = 91.3%	50 = 8.7%	577
1969	475	81	556 = 91.7%	50 = 8.3%	606
1970	501	84	585 = 92.1%	50 = 7.9%	635
1971	554*	83	637 = 90.5%	67 = 9.5%	704
1972	598	80	678 = 71.7%	267 = 28.3%	945
1973	611	80	691 = 72.1%	267 = 27.9%	958
1974	616	72	688 = 72 %	267 = 28 %	955
1975	646**	75	721 = 72 %	280 = 28 %	1001

Verteilung nach Ländern:
* 1971 Bundesrep. 456, Österr. 59, USA 18, Kanada 4, Versch. 19
**1975 " 549 " 61 " 16 " 6, " 14
Verteilung nach Gruppen:
**1975 Privatpers. 591, Bibliotheken 30, Verbände 25

München, im Februar 1971

LIEBER LANDSMANN!

Ob Sie es noch selbst erlebt haben oder von Ihren Eltern hörten, Sie wissen, daß sich in Südosteuropa, in Rumänien, Ungarn und Jugoslawien, seit sehr langer Zeit bis zum Ende des zweiten Weltkrieges zahlreiche blühende deutsche Dörfer und Städte befanden. Aus einem dieser Orte stammt Ihre Familie.

Was die Deutschen dort leisteten, ist Ihnen auch bekannt, doch auf eines sei hingewiesen: es gibt keine fruchtbare Gemeinschaft ohne eine Elite, die Sinn hat für Kunst und Wissenschaft, für kulturelle und politische Fragen. Jede Frucht bedarf des fortzeugenden Kerns im Inneren. Ebenso brauchen Völker einen Kern von Menschen, die sich über den Alltag erheben können, des Weitblicks fähig und das Wesentliche suchend.

Diesen Menschen im Südostdeutschtum dienten einst neben einer Menge von Presseerzeugnissen etliche Kulturzeitschriften von Rang. Alle Gebildeten bezogen sie.

Vom Schicksal nach Westeuropa verdrängt und hier eingewurzelt, dürfen wir nicht vergessen, woher wir kamen und was wir im Herzen mitbrachten. Selbst unsere Enkel werden davon zehren! Darum kann, wer nicht zu denen zählt, die bloß stumpf dahinleben, an der einzigen Kulturzeitschrift, die wir noch besitzen, nicht vorübergehen, an den

SÜDOSTDEUTSCHEN VIERTELJAHRESBLÄTTERN

Was diese Ihnen bieten, lesen Sie auf der Rückseite. Vor 20 Jahren entstand unsere Zeitschrift und entfaltete sich erfreulich. Vergegenwärtigen Sie sich aber, wie schwer es geworden ist, ein so anspruchsvolles Blatt angesichts der heute unberechenbar rasch steigenden Kosten fortzuführen.

Voll Sorgen erbitten wir darum Ihre Mithilfe, die lediglich darin bestehen soll, die Südostdeutschen Vierteljahresblätter zu bestellen mittels der beigelegten Karte.

Sie nützen damit einem Werk, an dem viele Ihrer Landsleute uneigennützig mitarbeiten. Und jedes Heft, das Sie empfangen, wird für Sie ein Quell der Bereicherung und Freude sein.

Es danken Ihnen jetzt schon und grüßen Sie

ikgs

Hans Diplich und Heinrich Zillich

Die einzige kulturpolitische und schöngeistige Zeitschrift der Südostdeutschen in Westeuropa sind die

SÜDOSTDEUTSCHEN VIERTELJAHRESBLÄTTER

des Südostdeutschen Kulturwerkes in München

Herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

In ihnen allein werden die für die Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen, Buchenland- und Bessarabiendeutschen wichtigen Lebensfragen fortlaufend auf dem hohen Niveau der führenden binnendeutschen Kulturzeitschriften behandelt. Darum sollte jeder geistig rege Südostdeutsche, der nach Einsicht und Erkenntnissen strebt, Kunst und Dichtung schätzt, die SÜDOSTDEUTSCHEN VIERTELJAHRESBLÄTTER beziehen und lesen.

Die SÜDOSTDEUTSCHEN VIERTELJAHRESBLÄTTER beschäftigen sich nicht nur mit den für Südostdeutsche wichtigen Angelegenheiten, mit den Geschehnissen in den Karpatenländern und deren Völkern sowie mit den Fragen des ganzen deutschen Volkes, sie wirken auch für ein vernünftiges Zusammenleben der Nationen und die Einigung des Abendlandes. Sie sind aufmerksame Beobachter und Förderer und das Sprachrohr aller südostdeutschen Dinge, Anreger notwendiger Maßnahmen und Bewahrer dessen, was nicht vergessen werden darf.

Jährlich erscheinen vier umfangreiche Hefte mit Aufsätzen, Erzählungen, Gedichten, Bildbeilagen, Buchbesprechungen, Glossen, kritischen Betrachtungen zu aktuellen Ereignissen und einer Rundschau auf die bemerkenswertesten Vorgänge. Die Schriftleitung besorgt Heinrich Zillich.

Der Jahresbezugspreis beträgt nur DM 15.-- zuzüglich Porto. Bestellungen sind zu richten an den

Verlag Hans Meschendörfer, 8 München 33, Postfach 644.

Auf Wunsch werden Probehefte zugeschickt.

ikgs

Heinrich Stiehler (6) Frankfurt/M., den 23.4.1977

Herrn
Hans Bergel
Südostdeutsche Viertel=
jahresblätter

München

Sehr geehrter Herr Bergel,

erlauben Sie mir, in wenigen Worten auf Ihre Kritik meines Bandes "Nach=richten aus Rumänien" einzugehen, die ich -gerade weil ich sie nicht teile- immerhin begrüßen will.

1.) Wenn Sie meinem methodischen Ansatz Orthodoxie und Schematismus vor=werfen, so müßten Sie fairerweise konkretisieren, worin für die Litera=turwissenschaft beider Wesen besteht, selbst in einer so knapp ge=haltenen Kritik wie der Ihren. Ansonsten wird man den Verdacht der Diskriminierung nicht los.

2.) Es handelt sich um einen Band, der den Weg zur rumäniendeutschen Gegenwartsliteratur nach 1944 charakterisiert; die Prosa Wittstocks fällt in ihrem lit. Selbstverständnis vor 1944 (nachzulesen jetzt bei J. Wittstock, "E. Wittstock-Das erzählerische Werk", Cluj 1974). Csejkas Beitrag geht auf diese Vorkriegstradition sehr wohl ein.

3.) Exilierte Autoren habe ich nur insofern berücksichtigt, als sie für die Literatur der unmittelbaren Gegenwart konstituierend waren. Sie können das in meiner Einführung nachlesen. Ich halte es für sehr fragwürdig, eine Literatur an den Leuten zu messen, die dieser Lite=ratur in ihrem sozialen Entstehungskontext den Boden entziehen.

4.) Gestatten Sie mir, daß ich mich über Zillich aus Ihnen vielleicht bekannten Gründen nicht äußere; Bettina Schuller scheint mir lite=rarischen Qualitätsmaßstäben nicht zu genügen. Ihre Einschätzung der Gegenwartslyrik ("blutjung", völlig unprofiliert") teile ich mit=nichten. Darf ich fragen, wer hier die Kriterien aufstellt? Oder ist Alter ein Kriterium? Diese Lyriker haben mehr Profil (und Rückgrat) als manche Interessengruppen hier. Man sieht ja auch, wie der Staat auf sie reagiert (vgl. Banater Gruppe).

5.) Es gibt einen entscheidenden Unterschied zwischen Ihrer Kritik und meinem Buch: Sie maßen sich Objektivität an, ohne auch nur ein Kri=

terium dafür zu nennen;ich betone in meiner Einführung,S.VII,die zwangsläufige Subjektivität einer solchen Auswahl und nenne immerhin inhaltliche und methodische Gründe,die die Auswahl determinieren.

6.) Es gibt einen anderen Mangel des Buches,der Ihnen aber entgangen zu sein scheint: die Veränderungen in der kulturpolitischen Szenerie des Jahres 1976 und die veränderte Qualität der restriktiven Eingriffe. Leider war meine Einführung zu früh abgeschlossen,um das noch zu berücksichtigen. Ich habe da,ausschließlich da ein wenig ein schlechtes Gewissen. Ansonsten teile ich Ihre Kritik nicht.

Mit freundlichen Grüßen

Heinrich Stiehler

(Heinrich Stiehler)

ikgs

DR. ALEXANDER RITTER

D-2210 ITZEHOE. 24.4.77
FERDINAND-SAUERBRUCH-STR. 2
TELEFON (04821) 78240
VOLKSBANK EG. KTO.-NR. 265128

Eingegangen 28.4.77
Erledigt

An die
Redaktion "Südostedeutsche Vierteljahrsschrift"
Güllstr.7

8000 München 15

Bezug: Rezension des Bandes "Nachrichteh aus Rumänien",hg.v. Heinrich Stiehler in Folge 2, 1977.

Beiliegend finden Sie eine Stellungnahme zu der von Hans Bergel verfaßten Rezension des oben genannten Buches. Ich bin Ihnen sehr verbunden, wenn Sie es ermöglichen, daß diese Ausführungen publiziert werden.

Weiterhin bin ich dankbar für die Übersendung der nachfolgend erfragten Informationen:
- die Anschrift von Herrn Hans Bergel
- die Anschrift von Prof. Rohde, die Verlagsanschrift des Verlages, in dem der von Ihnen angekündigte Band über die Südostedeutschen erscheinen soll.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Alexander Ritter

Anlage

ikgs

Stellungnahme zu der Besprechung von Hans Bergel: Heinrich Stiehler (Hg.), "Nachrichten aus Rumänien". In: Folge 2 der Südostdeutschen Vierteljahrsblätter, 1977.

Als verantwortlicher Herausgeber der Reihe "Auslandsdeutsche Literatur der Gegenwart" (12 Bde., Hildesheim: Olms-Verlag 1974ff.) begrüße ich es, daß Bd.2 "Nachrichten aus Rumänien" in den Südostdeutschen Vierteljahrblättern ausführlich gewürdigt worden ist. Erlauben Sie mir dazu folgende Hinweise:

1. Hinsichtlich der Konzeption der Reihe ist davon ausgegangen worden, auf die in der journalistischen und wissenschaftlichen Publizistik vernachlässigten deutschsprachigen Literaturen aufmerksam zu machen. Aufgrund der regional u. sehr spezifischen literarischen Verhältnisse werden die einzelnen Bände von Herausgebern betreut, die sich durch intime Kenntnis der jeweiligen literarischen Szene und die erforderliche literaturwissenschaftliche Schulung auszeichnen.

2. Über die Absprache zur Zielsetzung der Reihe und der Anlage des einzelnen Bandes hinaus ist es selbstverständlich, daß dem einzelnen Herausgeber im Rahmen der textlichen Repräsentativforderung ein angemessener Spielraum in der methodischen Anlage der Einleitung, den Auswahlkriterien und der Textanordnung gewährt bleiben muß. Stiehlers wissenschaftlicher Ansatz, vom Rezensenten in unsachlich salopper Form in Frage gestellt, ist methodisch aktuell und konsequent. Die von Hans Bergel stattdessen geforderte "unorthodoxe Methode" bleibt, terminologisch schon fragwürdig, diffuser Ausdruck für den subjektiven Anspruch ausschließlich eigener Zuständigkeit.

3. Jede Anthologie stellt über die Auswahl und Zusammenstellung von Texten einen notwendigen Kompromiß dar, die Lücke zwangsläufig mit einschließend. Kritik an diesem publikationsimmanenten Dilemma bleibt Leerformel, solange eine anthologische Textfolge, wie in diesem Fall, konzeptionell geschlossen ist. Es mit einer Auswahl rumäniendeutscher Dichtung so verschiedenen Rezeptionsgruppen gerecht zu machen, wie dem durchschnittlichen Leser, den orthodoxen und progressi-

ikgs

ven Literaturen und Wissenschaftlern in Rumänien, aber auch den entsprechenden Gruppierungen der Rumäniendeutschen in der Bundesrepublik ist eine kaum lösbare Aufgabe. Das wird z.B. schon deutlich bei einem Vergleich von Hans Bergels Hinweisen auf die Autorenlücken mit Äußerungen aus Rumänien, in denen auf eine zu geringe Beachtung der gegenwärtigen Literaturszene energisch aufmerksam gemacht wird.

4. Des Rezensenten Sorge, dieser Band könne "wissenschaftlich verheerende Folgen"haben - welche maßlose rhetorische Leerformel - , ist nahezu absolut unbegründet. Zum einen achtet die nahezu komplette Abqualifizierung des Buches kaum auf die tatsächliche Leistung, zum andern weiß Herr Bergel, daß die gegenwärtige Literaturwissenschaft in der Bundesrepublik nur schwer an die Aufgaben wieder heranzuführen ist, die sie bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges als Teil ihres Auftrags mit angesehen hat: die Beschäftigung mit der deutschsprachigen Literatur des Auslands.

Nachsatz: "... eine Chance vertan" ? Weniger durch Herrn Stiehler, mehr durch den Rezensenten, dessen rigorose Stellungnahme den Dialog zwischen den an der deutschsprachigen Literatur des Auslands Interessierten erschwert. Das sachbezogene Gespräch aber ist unbedingt erforderlich, - kaum der abkanzelnde Monolog.

Dr. Alexander Ritter

ikgs

GEORG OLMS VERLAG

VERLAG GMBH · HAGENTORWALL 7 · D-3200 HILDESHEIM

Georg Olms Verlag · Hagentorwall 7 · D-3200 Hildesheim

Ihr Zeichen | Ihr Schreiben | mein Zeichen | Datum
Me/Ko. 26.4.1977

Herrn
Hans Bergel
Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Güllstr. 7

8000 München 2

Sehr geehrter Herr Bergel,

im Auftrage vom Herausgeber des Anthologie-Bandes "Nachrichten aus Rumänien" darf ich Ihnen eine Stellungnahme von Herrn Stiehler vom 23.4.1977 zuleiten. Er geht auf Ihre Rezension des Bandes darin ein. Im übrigen wird der Hauptherausgeber der Reihe, Herr Dr. Alexander Ritter, ebenfalls noch zu Ihrer Besprechung Stellung nehmen.

Ich darf mir nur am Rande die Bemerkung erlauben, daß Ihre Besprechung die einzige negative ist, die wir für die drei bisher erschienen Bände "Kasachstan","Rumänien" und "Elsass" erhalten haben. Die Begeisterung, zu dem, was der Verlag zusammen mit den Herausgebern hier erstmalig dokumentarisch vorlegt, ist allgemein groß und wird auch sehr anerkannt. Im übrigen darf ich auch noch darauf hinweisen vom Verlag aus, daß wir den Umfang der Bände limitieren mußten, um von vornherein von einem festen Ladenpreis auszugehen. Es hätte niemandem gedient, eine unerschwingliche, aber außerordentlich umfangreiche Anthologie auf den Markt zu bringen. Insofern waren auch schon rein vom Quantitativen her Auswahlkriterien gegeben : Die qualitativen hat Herr Stiehler angesetzt und dazu hat er Stellung genommen. Wir fänden es schön, und es wäre vielleicht auch ein wenig fair,nach Ihren Ausführungen im vergangenen Heft der südostdeutschen Vierteljahresblätter, hier etwas von der Stellungnahme von Herrn Stiehler auch abzudrucken.

Mit freundlichen Grüßen
GEORG OLMS VERLAG

Dr. E. Mertens

Anlage

ikgs

Telefon 05121/37007
Telegr.: Bookolms Hildesheim

Hallbaumbank Hannover 152652 (BLZ 25030600)
Dresdner Bank AG., Hildesheim 6037021 (BLZ 25980027)
Stadtsparkasse Hildesheim 2002422 (BLZ 25950001)

An den
Georg Olms-Verlag
z.H. Herrn Heinrich Stiehler
Hagentorwall 7

3200 Hildesheim

29.4.1977

Sehr geehrter Herr Stiehler,

wie mir Herr Dr.Mertens vom Olms-Verlag mitteilte, ist Ihnen meine kurze Betrachtung Ihres Bandes "Nachrichten aus Rumänien bisher als die einzige negative bekannt geworden. Ich entnehme zudem Ihren mir im Durchschlag zugeschickten Zeilen die Unzufriedenheit, ja, Ungehaltenheit, die Sie angesichts meiner Feststellungen empfinden. Ich bedauere dies aufrichtig, kann aber leider von dem, was ich für die "Vierteljahresblätter" schrieb, aus sachlichen Gründen nichts zurücknehmen; ich bin aber gerne bereit, mir für dies Schreiben die Zeit zu nehmen, Ihnen einiges zur Klärung mitzuteilen.

Ob Sie es akzeptieren oder nicht: schon allein die Tatsache, daß z.B. Erwin Wittstock - einer der bedeutendsten Erzähler der gesamten Literatur der Deutschen in Siebenbürgen - von Ihnen nicht erwähnt wird, läßt Ihre Arbeit in den Augen des Kenners in empfindlicher Weise lückenhaft erscheinen. Wittstock hat nämlich sehr wohl auch n a c h 1944 - in jener Periode also, die Gegenstand Ihrer Untersuchung ist - die literarische Szene des rumäniendeutschen Schrifttums nicht nur wesentlich mitbeherrscht, sondern sie auch - worauf Sie besonderes Gewicht legen - mitkonstituiert. Er ist außerdem der von seinen Landsleuten in Rumänien immer noch am meisten gelesene Autor. Ob nun sein "literarisches Selbstverständnis" aus der Zeit v o r oder n a c h 1944 stammt, ist im Zusammenhang mit dem von Ihnen anvisierten Konstituierungsvorgang unerheblich, als nach-1944-Faktum jedoch von erstrangiger Bedeutung, weil Erwin Wittstock bis in die Jahre seiner schweren Krankheit hinein - Ende der Fünfziger - e i n M a ß s t a b für die gesamte deutschsprachige Prosa in Rumänien war, an dessen künstlerischen Prinzipien sich gerade viele der jüngeren Autoren orientierten. Ich bitte Sie, hierüber Erkundigungen einzuholen bei Prof.Harald Krasser (Freiburg/Br.), dem bei weitem besten Kenner und Literaturhistoriker des deutsch-

sprachigen Schrifttums in Rumänien nach 1944.

Ich kann, weiter, leider nicht viel halten von Untersuchungskriterien, die, in diesem Zusammenhang, u.a. auch Andreas Birkner unter den Tisch fallen lassen, bloß weil Birkner - zu den dem kommunistischen Literaturdiktat unliebsamen Autoren gehörend - nur überaus selten veröffentlichen durfte und erst seit er im Westen lebt in der Lage ist, all das niederzuschreiben und zu veröffentlichen, was dem Stoff nach in Rumänien lokalisiert ist und was vor allem als literarische Form von ihm schon in Rumänien k o n z i p i e r t wurde. Ich halte es für primitiv, Literaturtopographie hier nach Maßeinheiten des Geographischen vorzunehmen. Es gibt außer Birkners Romanen gegenwärtig keine anderen, die festhalten, was in Rumänien seit 1944 die Wirklichkeit ist. Es muß also um der Tatsachen willen in einem Band wie dem Ihren gesagt werden, daß Andreas Birkner deshalb substantiell an den konstituierenden Vorgängen nach 1944 beteiligt war, weil er diese Vorgänge von der a n d e r n S e i t e her zeigt: von der vom Diktat verfolgten, unter Druck gesetzten, verbotenen und totgeschwiegenen. Gerade doch an Birkner, der 1959 wegen literarischer Äußerungen zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde, läßt sich d i e entscheidende Phase der von Ihnen angeführten Konstituierung veranschaulichen, ja, diese kann in ihren Charakteristika nur verständlich gemacht werden, wenn Fälle wie der Birkners nicht unerwähnt bleiben. Oder, freilich, man gibt eine Darstellung durchaus im Sinne der vom Bukarester Diktat dekretierten Auffassung. Gehören denn z.B. Solschenizyn, Maximow, Nowakowski, Kunze Ihrer Ansicht nach etwa deswegen nicht zu den konstituierenden Faktoren modernen sowjetischer, polnischer, ostdeutscher Literatur, weil die in der UdSSR, in Polen, der DDR nicht veröffentlicht werden dürfen? Kein Literaturhistoriker dürfte es sich leisten, über das DDR-Schrifttum ohne Erwähnung Rainer Kunzes zu schreiben. Es ist, m.m., genauso unmöglich, über die deutschsprachige Literatur Rumäniens nach 1944 zu schreiben, ohne u.a. auch Andreas Birkner zu erwähnen. Denn haben Sie, sehr geehrter Herr Stiehler, eine Vorstellung davon, wie tief die Entwicklung der offiziellen Literaturen "drüben", wie nachhaltig deren Autoren gerade von den literarischen Äußerungen dieser Schriftsteller und den Vorgängen um sie beeinflußt wurden bis auf den heutigen Tag?

Daß Sie mir jene politisch mißliebige Banater Gruppe vorhalten, ist, scheint mir, ebenso fehl am Platz. Lange v o r den Ereignisse um diese Gruppe gab es eine - um Ihre Ter-

minologie fortzusetzen - Siebenbürger Gruppe, von der Sie kein Wort verlauten lassen, obgleich Staat und Partei im kommunistischen Rumänien auf sie weit empfindlicher reagierten und weit brutaler einschlugen (1959) - womit ich in keiner Weise meinen Respekt vor meinen Banater Kollegen verkleinere. Daß auch ich dieser Gruppe angehörte - die übrigens zu insgesamt rund hundert Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde (fünf Schriftsteller) -, ist in diesem Zusammenhang völlig belanglos; aber Sie können, sehr geehrter Herr Stiehler, Literaturbetrachtung - auch noch so subjektive - unmöglich dermaßen losgelöst von entwicklungsbestimmenden Fakten und vom Politischen betreiben, wie Sie es in Ihrem Band tun. Verstehen Sie mich, bitte, recht: wenn Sie schon die Frage danach stellen, was im Bild der rumäniendeutschen Literatur nach 1944 für die "unmittelbare Gegenwart konstituierend" war, dann müssen Sie um einer komplexeren Verständlichkeit willen auch auf die offiziell wohl unter den Teppich gekehrte, tatsächlich aber - und auch im Sinne Ihres Untersuchungsprinzips - schon nur daher so überaus wichtige andre Komponente eingehen, weil doch erst sie die Esoterik, die Hermetik, die Verschlüsselung etwa in der derzeitigen deutschsprachigen Lyrik in Rumänien erklärt: sind diese doch das Angstergebnis der zum Teil schauerlichen Erfahrungen jener von Ihnen verschwiegenen, als "konstituierend" offensichtlich für irrelevant befundenen Autoren. Mit Ihrer Art der Untersuchung bleiben Sie unweigerlich bei der halben Wahrheit stecken - und hier haben Sie das, wonach Sie mich so aufgebracht fragen: Schematismus.

Schon bei der ersten Durchsicht Ihres Bandes sah ich, woran Sie mich in Ihrem Brief erinnern: daß Sie einige der exilierten Autoren erwähnen; ich hielt und halte das für richtig. Ich selber gehöre nicht zu ihnen. Nun verstehe ich jedoch nicht, was oder wen Sie mit "Leuten" meinen, die "dieser Literatur in ihrem sozialen Entstehungskontext den Boden entziehen". Das klingt - verzeihen Sie - entsetzlich theoretisch und abstrakt und ist eben Schema. Denn was soll Ihre Anspielung auf "Leute", die "Boden entziehen", wenn Sie damit u.U. Schriftsteller meinen, die aus Rumänien flohen - aus Gründen, die ich offenbar mehr zu achten geneigt bin als Sie. Meinen Sie vielleicht Paul Schuster, Dieter Schlesak, Ingmar Brantsch o.a., die sich illegal aus Rumänien absetzten - oder wie Sie schreiben: "in die BRD" übersiedelten? Da muß ich mich entschieden vor diese "Leute" stellen und muß - wiewohl in einigen Fragen nicht ihrer Meinung - sagen: daß ich die Gründe durchaus billige, die diese Menschen bewogen, ja, zwangen, Rumänien als Territorium bestimmter "sozialer Entstehungskontexte" zu verlassen, weil es für sie doch hier um die F r a g e d e s g e i s t i g e n Ü b e r l e b e n s ging. Nein, nicht s i e

entzogen irgendeinem Kontext "den Boden", indem sie exilierten, sondern i h n e n wurde der Existenzboden entzogen durch die totalitären Verhältnisse in Rumänien. Ich glaube nicht, daß Sie - ähnlich wie es in der derzeitigen Pressekampagne in Rumänien geschieht - Menschen, die Rumänien verließen oder verlassen wollen, für - ich zitiere - "Heimatdeserteure", "Vaterlandsverleumder", "patriotische Verräter" etc. halten.

In einem der Abschnitte Ihres sechs-Punkte-Briefs bringen Sie die Rede auf Heinrich Zillich; Sie schreiben von mir "vielleicht bekannten Gründen", die Sie bewogen, sich über Zillich nicht zu äußern. Nun, ich muß Ihnen sagen, daß dermaßen nichtssagende Vieldeutigkeiten keine Basis für eine Antwort darstellen; ich weiß über den Schriftsteller und Herausgeber Heinrich Zillich mit Sicherheit besser Bescheid als Sie. Im selben Abschnitt schreiben Sie von "manchen Interessengruppen hier" - unter "hier" meine ich "im Westen" verstehen zu dürfen. Auch damit, gestehe ich, kann ich nichts beginnen, denn trotz meiner verhältnismäßig guten Kenntnis der kulturellen und politischen Szenerie, in der sich meine Landsleute in Ost und West bewegen, ist mir bislang weder im Osten noch im Westen etwas von "Interessengruppen" bekannt geworden. Ich wäre Ihnen also dankbar für Hinweise, vermute aber, daß Sie auch in diesem Punkt, was ich um Ihrer unzweifelhaften Redlichkeit willen bedauere, nicht ganz korrekt, gewissermaßen nur einäugig informiert wurden. Einigermaßen, gestehe ich indessen, verwirrt mich der Begriff "Interessengruppe" dennoch, weil er mich an den Wortbestand erinnert, mit Hilfe dessen die oben erwähnte monströse Pressekampagne in Rumänien bestritten wird; sie richtet sich gegen alle ehemaligen Staatsbürger Rumäniens, die heute in westlichen Ländern leben - Rumänen, Deutsche, Juden, Ungarn, Armenier u.a. - und nennt diese u.a. wörtlich "im Interesse des Großkapitals stehende Gruppen"; zählen Sie die oben aufgeführten "Heimatdeserteure" etc. hinzu, haben Sie Prägungen, wie nicht einmal die finsterste Inquisition sie kannte. Außer solchen, von kommunistischen Aktivisten aus propagandistischen Gründen frei erfundenen "Gruppen" kenne ich wirklich keine; Sie müßten mir nun Ihre erläutern, damit ich weiß, wen oder was Sie meinten.

Ich maße mir, abschließend, keine Objektivität an, indem ich auf Lücken, Einseitigkeit Ihrer Untersuchung hinweise; feststeht nun wohl aber, daß Sie sich diese anmaßen, da Sie doch so unangemessen gereizt auf meine paar kritischen Bemerkungen reagieren; ich wollte Ihnen mit diesen nur Tips für künftige Arbeiten geben - denn es kann doch weder im Interesse des Rufs Ihres Namens noch in dem der Sache sein, einseitig zu informieren, wenn Sie durchaus die Möglichkeit haben, dies zu vermeiden. Sicherlich kann man darüber streiten, ob Arnold Hauser oder Bettina Schuller die bessere: die für nach 1944 aussagerelevantere Prosa schreiben - meines Erach-

tens gelang dies Bettina Schuller in einigen ihrer Kurzprosastücke besser; u.ä.m. Aber nicht mehr streiten kann man darüber, daß nach Substanz und Komplexität, nach Form, geistiger Weite und Wirksamkeit der literarischen Aussage so gewichtige Erscheinungen wie Erwin Wittstock, Andreas Birkner, Walter Myss und einige andere in einer Untersuchung aufgeführt werden m ü s s e n, in der z.B. Gerhard Ortinau, Ingmar Brantsch, Richard Wagner u.a. einen Platz haben. Das hat nichts mit dem Alter der Autoren zu tun - wie Sie mir unterstellen wollen -, sondern mit der Reife des Oeuvres, eben mit jener konstituierenden Wirkung, von der Sie sprechen. Wenn ich etwa Bettina Schuller in Ihrem Band vermisse - und es vermissen auch andere Kenner eine Reihe wesentlicher Namen -, dann maße ich mir nicht Objektivität an, sondern stelle lediglich fest, daß dieser und jener Name in Ihrem Band fehlt, daß ich dies von der Sache her für nicht in der Ordnung befinde und es also festhalte. Sie dürfen mir glauben, daß ich Ihren Band mit Zuneigung und mit Achtung vor der sauberen Arbeit gelesen habe, mit Schmerzen jedoch gerade daher feststellte, daß Ihre Grundlageninformation belegbar einäugig ist. Die Leser meiner Rezension mußte ich darauf aufmerksam machen. Ihnen dachte ich, wie gesagt, damit einen Dienst im Blick auf künftige Arbeiten zu erweisen.

Mit guten Wünschen und freundlichem Grüß,

(Hans Bergel)

ikgs

Herrn
Dr.E.Mertens
Georg Olms-Verlag
Hagentorwall 7

3200 Hildesheim

29.4.1977

Sehr geehrter Herr Dr.Mertens,

haben Sie Dank für die Zusendung der Stellungnahme des Herrn Heinrich Stiehler und für Ihren Begleitbrief. Ich lege nun diesem Schreiben eine Kopie meiner Antwort an Herrn Stiehler bei, weil mir daran liegt, daß auch Sie informiert werden; der Gegenstand ist zu wichtig. Sie werden es verstehen, wenn ich in gebotener Bescheidenheit anmerke, daß es für mich unverbindlich sein muß, was andere Rezensenten zu Herrn Stiehlers Arbeit sagten. Ich weiß zuviel von der Literatur der Deutschen in Rumänien nach 1944, ich habe zu lange selber zu ihren Autoren gehört - als solcher preisgekrönt, verfolgt, eingekerkert -, als daß mir andere erzählen müßten, wie sich das nun verhält mit besagter Literatur. Der Fehler an Herrn Stiehlers Arbeit liegt darin, daß ihm als Informationsgrundlage zu sehr die derzeit offizielle Literaturauffassung diente, wie sie von Bukarest zensiert und gewünscht wird. Bei aller Subjektivität in der Darstellung des Gegenstandes, die ich Herrn Stiehler einräume, geht es nicht, z.B. den größten Schriftstellerprozeß in der Geschichte Rumäniens nach 1944, die betroffenen Autoren und die Folgen, die dieser Prozeß gerade für die Entwicklung der deutschsprachigen Literatur in Rumänien hatte, nicht zu erwähnen; es war ein Prozeß, der deutschsprachigen Autoren gemacht wurde und der Geschichte machte. Usw. Wenn nun in einem Band wie dem hier diskutierten diese und eine Reihe anderer Erscheinungen einfach übergangen werden, wird nicht der Wahrheit, sondern der Politik der kommunistischen Literaturdiktatoren in Bukarest gedient. Es hilft, leider, nichts, wenn Herr Stiehler dasjenige, was in seiner Arbeit nicht enthalten ist, als nicht "konstituierend" einstuft. Es wäre noch vieles zu dem Band zu sagen; auch in meinem Schreiben an Herrn Stiehler kam bei weitem nicht alles zur Sprache. Gerne schicke ich, Ihrem Wunsch nachkommend, der Redaktion der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" Herrn Stiehlers Stellungnahme, mit der Bitte, diese zu veröffentlichen.

Ich bin einigermaßen verwundert über die Empfindsamkeit, mit der hier Autor und Verlag reagieren.

Mit freundlichen Grüßen,

(Hans Bergel)

HANS BERGEL
8 MÜNCHEN 2
SENDLINGER STR. 48/III

Herrn
Dr.Alexander Ritter
Ferdinand-Sauerbruch-Str.2

22lo Itzehoe

1.Mai 1977

Sehr geehrter Herr Dr.Ritter,

Herr Dr.Zillich schickte mir Ihre 4-Punkte-Stellungnahme nebst "Nachsatz" zu meiner kurzen Rezension über H.Stiehlers Band "Nachrichten aus Rumänien". Ich darf Sie um die Freundlichkeit bitten, die beiden beigelegten Briefe (Fotokopie) - an Herrn Dr.Mertens und an Herrn Heinrich Stiehler - zu lesen. Ich habe dem nichts hinzuzufügen.

Mit freundlichem Gruß,

(Hans Bergel)

Hans Bergel

ikgs

DR. ALEXANDER RITTER

D-2210 ITZEHOE, 8.5.77
FERDINAND-SAUERBRUCH-STR. 9
TELEFON (04821) 78240
VOLKSBANK EG. KTO.-NR. 265128

Ad. Literatur
sonst jetzt anders,
Ritter

Herrn
Hans Bergel
Sendlingerstr.48/III
8000 München 2

Sehr geehrter Herr Berger !

Verbindlichen Dank für Ihre kurze Zuschrift, vor allem aber für Ihre ausführliche Stellungnahme zu unsren Einwendungen gegenüber Ihrer Rezension des Bandes "Nachrichten aus Rumänien".

Ich habe Ihre Ausführungen mit Interesse und Gewinn gelesen, zumal der Bereich der rumäniendeutschen Literatur nicht das Gebiet im literaturwissenschaftlichen Sinne ist, in dem ich 'zu Hause'bin. Es handelt sich hier augenscheinlich bei der Abgrenzung und Einschätzung der deutschsprachigen Literatur Rumäniens um divergierende Perspektiven. Ich will diesen Zusammenhängen nicht weiter folgen, weil mir zur Beurteilung natürlich nur einige stereotype Argumente zur Verfügung stehen, die sicher nicht für eine Klärung ausreichen.

Bei allem Dissens aber in diesem Fall bin ich der Ansicht, und Sie haben mit den einleitenden Sätzen Ihrer Rezension dem zugestimmt, daß uns ein gemeinsames Interesse leiten sollte, das Interesse an der deutschsprachigen Literatur des Auslands. Dieser Sache nützt ein Konflikt gar nichts. Sie wissen, daß ich neben einer Neuauflage der Klein-Literaturgeschichte, einen 12.Band meiner Reihe (Essays zur deutschsprachigen Literatur des Auslands) vorbereite, ebenfalls eine periodisch erscheinende Bibliographie zur 'deutschen Sprache und Literatur des Auslands'. Diese Projekte können ohne die Mitwirkung aller daran Interessierten nicht durchgeführt werden. Darum bin ich Ihnen sehr verbunden, wenn auch Sie mir mit Hinweisen auf Publikationen etc. helfen.

Der Reprint der Literaturgeschichte wird einen aktuellen bibliographischen Anhang erhalten: Welche Beiträge für den rumäniendeutschen Zusammenhang (Literatur, Kultur, Sprache) sind aus Ihrer Sicht wichtig ? Für den 12.Band: Welcher Beitrag zur Literatur oder Sprache erschheint Ihnen nachdruckenswert ? Ist Ihr Aufsatz in dem Buch über die Deutschen in Südosteuropa schon erschienen ? Können Sie mir davon einen Abdruck zusenden? Im Hinblick auf die Bibliographie bin ich Ihnen für jeden bibliographischen Hinweis dankbar.

Ich begrüße es, wenn Sie meinen Vorschlag zur Versachlichung des Gespräches akzeptieren und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Ihr

GEORG OLMS VERLAG

VERLAG GMBH · HAGENTORWALL 7 · D-3200 HILDESHEIM

Georg Olms Verlag · Hagentorwall 7 · D-3200 Hildesheim

Ihr Zeichen	Ihr Schreiben	mein Zeichen	Datum
		Me/Ko.	9.5.1977

Herrn
Hans Bergel
Sendlinger Str. 48/III

8000 München

Sehr geehrter Herr Bergel,

vielen Dank für Ihre Sendung vom 29.4.1977. Sie haben uns und auch Herrn Stiehler gegenüber ausführlich Stellung genommen zu der Gegenrede zu Ihrer Rezension. Bei jeder Auswahl bemüht man sich um objektive Kriterien und in vielen Fällen kommen aber auch subjektive Emotionen oder Motive mit hinein. Das ist ganz klar und das ist sicherlich auch bei diesem Band so gewesen. Aber diese Freiheit haben wir von vornherein unseren Einzelband-Herausgebern gelassen, daß sie wohl auf einer bestimmten Linie der herausgeberischen Konzeption doch dann aber die Möglichkeit hatten, das ihnen zur Verfügung stehende Material möglichst umfassend, aber nach ihrer Bewertung der Literaturszene vorzustellen. Es hat gerade bei diesem Band lange Gespräche gegeben zwischen Verlag, Hauptherausgeber und Einzelband-Herausgeber. Die Situation der deutschen Literatur in Rumänien ist ohnehin sehr komplex, wenn man es auf die Vergangenheit hin sieht und auf noch auf die heute dort literarisch tätigen Gruppen. Es wäre vielleicht in dem Zusammenhang zu überlegen, ob man noch einen weiteren Band mit denjenigen Autoren in die Reihe mit aufnimmt, in dem diejenigen verfolgten oder auch vertriebenen Autoren, die heute auf gar keinen Fall mehr in Rumänien schreiben dürfen, mit ihren Hauptwerken vorgestellt werden könnte. Das darf ich Ihnen vielleicht nur einmal als Anregung übermitteln. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie dazu einiges sagen würden. Vieles davon hatten Sie bereits in Ihrer Besprechung angemerkt. Die Vielfalt der deutschsprachigen literarischen Produktion vom Banat über Siebenbürgen bis zur Bukowina hin in einem Band unterzubringen, war einfach unmöglich. Es war, wie gesagt, eine Auswahl,und vielleicht sollte man eine zweite Auswahl dieser durchaus folgen lassen.

Ich höre gerne wieder von Ihnen.

Mit freundlichen Grüßen
GEORG OLMS VERLAG

Dr. E. Mertens

ikgs

Telefon 05121/37007
Telegr.: Bookolms Hildesheim

Hallbaumbank Hannover 152652 (BLZ 25030600)
Dresdner Bank AG., Hildesheim 6037021 (BLZ 25980027)
Stadtsparkasse Hildesheim 2002422 (BLZ 25950001)

Elfriede Berger
A-1130 Wien, Gailg. 43
Tel. 82-39-604

Wien, 22. Mai 1977

Lieber Herr Dr. Zilling!

Als ich Ihren Vortrag am 13. Mai im Wiener Volksbildungshaus in der Hans Sachs-Str. gehört habe, möchte ich Ihnen 2 Gedichte meines im Vorjahr verstorbenen Mannes über Braunkohle schicken. Außerdem lege ich Ihnen den Prospekt „Braunkohle Bilder" bei.

Mein Mann und ich waren im Sommer 1971 mit 6 von unseren 11 Kindern in Fischbach und wir in Braunkohle. Wir alle die schönen Eindrücke waren für die Kinder ein Erlebnis, weil sie bis ins Ausseerland kleine Kinder.

Mein Mann hat mich sehr viele Winter schon Sonntags abwechselnd mit wissen Vorträge über seine Eindrücke in Fischbach gehalten.

Leider konnte er Ihr nicht mehr erleben. Die Kinder sehen sehr ähnlich aus.

2.7.1977

Frau
Alfriede Berger
Gallgasse 43
A-1130 Wien

Sehr geehrte Frau Berger,

für Ihre Zeilen vom 22.Mai und die ihm beigelegten zwei Kronstadt-Gedichte Ihres Mannes sowie für sein Büchlein "Kroatische Bilder" hätte ich Ihnen längst danken müssen. Im Mai war ich aber bis zum letzten Tag durch Vorträge an verschiedenen Orten völlig beansprucht. Und als ich dann heimkehrte, erschrak ich vor dem hohen Stapel eingelaufener Briefe und Manuskripte, die ich, soweit sie sich auf meine Zeitschrift bezogen, sofort bearbeiten mußte, denn das nächste Heft sollte doch rechtzeitig am 1. Juli erscheinen. Ich hatte dafür Beiträge zu schreiben, Einsendungen druckreif zu machen, kurz in kurzer Zeit zu leisten, wofür ich sonst die doppelte Zeit verwenden kann. Ich leite die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" allein. Für jedes Heft sind, einschließlich der Nachrichten,die aber auch beschafft werden müssen, über 120 Beiträge zu besorgen und zu redigieren. Eine ungeheuere Arbeit für einen so alten Kerl,wie ich es bin, der sicherlich der älteste Zeitschriftenredakteur Europas ist. Aber es macht mir Spaß, und damit Sie sehen, wie diese Zeitschrift aussieht, die ich seit zwei Jahrzehnten leite, lasse ich Ihnen die zwei letzten Heft zuschicken.
Ich danke Ihnen für Ihre Zusendung, besonders für die zwei Gedichte Ihres Mannes, die meine Vaterstadt vergegenwärtigen. Das zweite dieser Gedichte möchte ich in meinen Vierteljahresblättern, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, in einem

Elfriede Berger
A 1130 Wien
Gallg. 43

Wien, 21. VII. 1977

Sehr geehrter Herr Dr. Zilling!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 2. 7. 77. und für die 2 Hefte der Niederösterreichischen Heimatblätter.

Mit Ihren Ausführungen bin ich vollkommen einverstanden und ich lege Ihnen 2 Abschriften und meinen kurzen Lebenslauf meines Mannes bei. - Übrigens habe ich Ihnen in Wien mit Ihrem Vortrag im Volksbildungshaus auch ein anderes Gedichtchen meines Mannes hingelegt, worüber

„Herz wird denken" oder „Mutter aller Dinge", aber was Ihnen Freude macht ist, daß Sie den Geist stärken und ihn nicht kennen. Vielleicht liegt es auch an Ihren Ratgebern. Ich kann nur gut verstehen, daß sich der Verfasser zusammensetzt aus Ihrem Vertrauen!

Es tut mir leid, daß mein Name Ihre Freude nicht mehr kennzeichnen konnte, der sich sonst besonders durch ihn auszeichnet.

Herzlichen Freundschaftsgruß und mit den besten Grüßen verbleibe ich

Ihr Alexander Langer

Elfriede Berger
A 1130 Wien
Gallg. 43

Wien, 21. VII. 1977

Liebe gnädige Frau Dr. Zilling!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 2. 7. 77. und für die 2 Hefte der Kriegsbriefe Wachtel-Schreckhütter.

Mit Ihrem Verfahren bin ich selbstverständlich einverstanden und ich bitte Sie um 2 Abschriften und einen Kurzen Lebenslauf meines Mannes bei. - Übrigens sah ich Sie in Wien mit Ihrem Vortrag im Volksbildungshaus und war unter Gedrängtheiten meines Mannes Zeugenschaft, unter-

CARTE POȘTALĂ

13116

EDITURA MERIDIANE

Foto : Mariana și Al. Mendrea

1,50

Herrn
Dr. Dr. hc.
Heinrich Böll
Christ Hellas
Schiess Mühl Straße 12
D 8130 Starnberg/See
Germany

Sehr geehrter Herr Dr. Böll!

Ihre Karte vom 11.III.87 hat mich sehr gefreut. Ich hoffe, Sie haben meine Briefe erhalten. Ich habe Ihnen auch ein Buch geschickt. Ich hoffe, es wird Ihnen gefallen. Ich habe Ihnen auch ein Buch geschickt. Ich hoffe, es wird Ihnen gefallen. Ich habe Ihnen auch ein Buch geschickt. Ich hoffe, es wird Ihnen gefallen.

Ihr Ludwig Fischer

A 8160 Weiz, Steiermark

Siehe hierüber auch unser Heft 4/1967, Seite 255/256. Dort wurde erwähnt, daß sich anders als beim angeblichen Sieg von Marasesti Rumänien wirklich ein Anlaß zu nationalem Stolz im Feldzug biete, den es 1919 allein und siegreich gegen Ungarn führte und dessen kommunistisches Blutregime beseitigte. Doch "davon spricht man in Bukarest heute nicht". Immer noch nicht.

Vor etlichen Jahren erkundigte sich bei einer vom Südostinstitut, München, veranstalteten wissenschaftlichen Tagung ein Minister aus Bukarest, der neben mir beim Mittagessen saß, ob ich einst im rumänischen Heer gedient habe. "Natürlich", antwortete ich, "sogar während es seine größte geschichtliche Leistung vollbrachte!" - "Was meinen Sie damit?" fragte er. - "Den Feldzug 1919". - Er zuckte zusammen und winkte ab: "Ach, lassen wir das!" - Ich stellte mich dumm: "Warum? Budapest wurde sogar erobert. Ich war dabei!" - Und indem ich ihn betrachtete, fuhr ich fort: "Nach Ihrem Alter müssen Sie ebenfalls dabei gewesen sein". Im nächsten Augenblick zeigte sich bei ihm die liebenswerte Eigenschaft der Rumänen, sich selbst auslachen zu können; er platzte schallend heraus. Freilich, er verstummte auch sofort, als ihn einer seiner Begleiter anstarrte - der Politruk, der Aufpasser aus dem Sicherheitsdienst.

Diesen Vorfall zu wiederholen, verlockte es mich, als ich später einmal mit rumänischen Parteileuten in Westdeutschland bei Tisch sprach. Ich brachte das Gespräch auf die Erfolge der rumänischen Armee, die bedeutendsten, die sie jemals hatte, eben im Jahre 1919; "und ich war dabei", bekannte ich "triumphierend". Alle schwiegen; es waren Diplomaten; jünger als jener Minister. Es gibt nichts Humorloseres als den Marxismus. Sollte das bei den jungen roten Karrieremachern zum Verdorren der so erfreulichen Fehigkeit ihres Volkes, sich zu verspotten, geführt haben?

Ich schlug eben neugierig nach, wie Jorga, Rumäniens hervorragendster Historiker, die Kämpfe bei Marasesti in seiner in Hermannstadt 1929 in deutscher Sprache verlegten "Geschichte der Rumänen und ihrer Kultur" beurteilt. Er nennt sie einen rumänischen Sieg. Sollte von ihm also die Glorifizierung ausgehen? Jorga war Nationalist, daher oft einseitig. Den Feldzug 1919 bejahte er und schrieb, der Tag werde kommen, an welchem die Verleumdung des Befehlshabers des damaligen rumänischen Heeres aufhöre. Was meinte er da? General Mardarescu war ein tüchtiger Soldat. Jorga meinte wohl, daß man den Rumänen mit Unrecht vorwarf, in Ungarn kräftig geplündert zu haben. Das taten sie wirklich! Die besonders von den Engländern nach 1945 betriebene Demontage der Industrie der Besiegten hatten die Rumänen schon 1919 vollbracht; sie zeigten sich aber unfähig, die entwendeten Maschinen im eigenen Land sinnvoll zu verwenden. Noch nach Jahren sah man auf ihren Bahnhöfen viele abgestellte Güterwagen, auf denen die Maschinen immer ärger verrosteten.

Bei den Westdeutschen führte die Zerstörung ihrer Fabriken, als sie sich wieder regen durften, zur modernsten Industrie der Welt. Das ergab zusammen mit der Entwicklung der Landwirtschaft das "Wirtschaftswunder". In Ungarn blieb ein damit vergleichbarer Aufschwung nach 1919 aus.

Die Rumänen denen der Feldzug von 1919 einst die Seele erwärmt hatte, dürfen seit 1945 ihn nicht mehr bejahen, denn er warf ja den Kommunismus nieder, dem sie jetzt dienen müssen. Das erklärt wie peinlich es ihnen ist, auf diesen Krieg hingewiesen zu werden. Hoffentlich haben die Klügsten unter ihnen ein Verständnis dafür, daß halbwegs gebildete Nichtrumänen ihnen den "Mythos" Marasesti nicht abnehmen.

ikgs

7.1.1979

Sehr geehrte Frau Gaßner,

nach Vorarbeiten, die sich über fast ein Jahr erstreckten, habe ich nun alle sonstigen Arbeiten weggeschoben, um in den nächsten Wochen das geplante Buch meiner Aufsätze endlich als druckreifes Manuskript dem Kulturwerk übergeben zu können. Nun möchte ich den Band aber nicht nur aus meinen großen Aufsätzen zusammenstellen, wie das meist in solchen Fällen geschieht, sondern auch meine Glossen, Auszüge aus Rezensionen und dergleichen Texten einfügen, was dann das Buch weit lebendiger machen dürfte als ähnliche Erzeugnisse trockener Wissenschaftlichkeit.

Dazu brauche ich jedoch Ablichtungen aus den beiden von mir geleiteten Zeitschriften. Die aus dem "Klingsor" (1924-1939) besitze ich, da wir sie schon vor rund 10 Jahren ablichten ließen, ich muß sie nur ergänzen und verblichene Kopien ersetzen, was ich hier in Starnberg tue. Was aber die Südostdeutschen Vierteljahresblätter betrifft, habe ich von den meisten meiner Beiträge im Hauptteil Sonderabzüge, muß jedoch von kleineren Abhandlungen Kopien herstellen lassen. Ich

ikgs

Bitte Sie, das durchzuführen. Ich werde Ihnen in den nächsten Tagen immer wieder, wie auf dem hier beig fügten Blatt, die abzulichtenden Seiten angeben und bitte Sie, die mir dann kopiert zu übersenden.
Hier sind es die aus den Jahrgängen 8 und 9 in Frage kommenden Beiträge.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

ikgs

München, den 15.1.1979

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

in der Anlage übersende ich Ihnen die gewünschten Ablichtungen aus den Jahrgängen 8 und 9 der Vierteljahresblätter, ebenso ein weiteres Exemplar des Buches von Ott über Annemarie Suckow von Heydendorf. Den Verkaufspreis des Buches kann ich Ihnen noch nicht nennen, dieser wird erst auf der nächsten Vorstandssitzung (voraussichtlich 2o.1.79) festgelegt.

Ein Schreiben an die Schriftleitung der Vierteljahresblätter von Dipl.Ing.Walter Neunteufl liegt ebenfalls bei mit der Bitte um Erledigung.

Mit herzlichen Grüßen
Ihre

B. Jansen

ikgs

An das
Südostdeutsche Kulturwerk
Güll Straße 7

8ooo München 2

17. Januar 1979

Sehr geehrte Frau Gaßner,

für die von mir erbetenen Ablichtungen aus dem Jahrgang 8 und 9 unserer Zeitschrift danke ich sehr und bitte Sie, aus den im Folgenden benannten Jahrgängen die erwähnten Seiten für mich ablichten und Sie mir zu schicken:

Jahrgang 1o, Seite 7o bis 71
" " 1o, " 1o6 " 1o7
" " 1o, " 212 " 216
" " 11, " 37 " 38
" " 11, " 78 " 8o
" " 11, " 1o3 " 1o5
" " 11, " 154 " 16o
" " 11, " 167 " 169
" " 11, " 17o " 171
" " 11, " 171 " 173
" " 11, " 216 " 219
" " 11, " 242 " 243

In kurzem schicke ich Ihnen neue Angaben zur Ablichtung.

Mit freundlichen Grüßen und Dank Ihr

ikgs

München, den 22.1.1979

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

als Drucksache mit separater Post sende ich Ihnen die gewünschten Ablichtungen aus den Vierteljahresblättern. Die drei Hefte habe ich wie gewünscht an Frau Gisela Richter geschickt.

Was die Besprechungsexemplare unserer Bücher anbelangt, so obliegt laut Vertrag der jeweilige Versand dem Kommissionsverlag. Der betreffende Autor übergibt diesem jeweils eine Liste der Anschriften, an die Rezensionsexemplare gesandt werden sollen. Ich versende hier nur die Stücke an unsere Mitglieder und die Pflichtexemplare. Ich wußte schon, daß Sie auf der Liste von Herrn Ott stehen, habe Ihnen aber trotzdem zwei Exemplare zugesandt. Wahrscheinlich haben Sie oder werden Sie vom Kommissionsverlag noch ein Exemplar gesondert erhalten. An die Kulturredaktion des "Ostpreußenblattes" habe ich jedenfalls auch ein Rezensionsexemplar geschickt.

Noch eine Angelegenheit, die Sie vielleicht klären können:
Herr Prof. Dr. Erhard Treude, 8600 Bamberg, teilte dem Wort und Welt-Verlag wegen der Südostdeutschen Vierteljahresblätter seine Anschriftenänderung (jetzt Schiffbauplatz 2b) mit. Der Wort und Welt-Verlag schrieb mir nun, daß er Prof. Treude nicht in seiner Kartei hat und ob er mir vielleicht bekannt sei. Nun, von mir wird er jedenfalls auch nicht mit den Vierteljahresblättern beliefert. Können Sie sich das erklären? Wenn Sie auch nichts wissen, werde ich den Kommisssionsverlag bitten, bei Prof. Treude eben anzufragen.

Mit herzlichen Grüßen
Ihre
B. Fassner

PS.: Vielleicht bekommt Prof.Treude die Vierteljahresblätter über eine Buchhandlung.

ikgs

Starnberg 23.Januar 1979

Sehr geehrte Frau Gaßner,

ich danke Ihnen sehr für die Erfüllung meiner Bitten. Die jetzige Regelung zur Versendung von Besprechungsexemplaren scheint mir richtig zu sein. Bloß sollte der Wort und Welt Verlag diese Exemplare im Einverständnis mit den Verfassern solchen Stellen und Personen schicken, von denen eine Rezension bestimmt zu erwarten ist.

Professor Dr. Erhard Treude in Bamberg kenne ich nicht. Es wird wohl, um seinem Schreiben zu entsprechen, nötig sein, bei ihm selbst anzufragen, wie er unsere Zeitschrift bezieht.

Morgen schicke ich Ihnen, wenn möglich, die Nennung der Seiten bis zur Gegenwart, von denen ich eine Ablichtung brauche.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Starnberg 24. Januar 1979

Sehr geehrte Frau Gaßner,

indem ich Ihnen für die neuen Ablichtungen aus den Jahrgängen ~~8~~ 10 und ~~9~~ 11 unserer Zeitschrift danke, bitte ich Sie nun aus den folgenden benannten Jahrgängen die erwähnten Seiten für mich auch abzulichten und mir zu schicken:

Jahrgang	12,	Seite	12	bis	2o
"	" 12,	"	61	"	68
"	" 12,	"	186	"	193
"	" 12,	"	98	"	1oo
"	" 12,	"	1o2	"	-
"	" 12,	"	1o4	"	1o5
"	" 12	"	128	"	133
"	" 12	"	173	"	174
"	" 12	"	176	"	-
"	" 12	"	222	"	226
"	" 13	"	39	"	41
"	" 13	"	57	"	58
"	" 13	"	1o4	"	1o7
"	" 13	"	111	"	112
"	" 13	"	117	"	118
"	" 13	"	129	"	134
"	" 13	"	199	"	2o1
"	" 13	"	222	"	224
"	" 13	"	23o	"	231
"	" 14	"	55	"	56
"	" 14	"	1o8	"	111
"	" 14	"	234	"	236
"	" 14	"	242	"	244
"	" 15	"	44	"	-
"	" 15	"	53	"	57
"	" 15	"	1o7	"	1o9
"	" 15	"	159	"	16o
"	" 15	"	165	"	168
"	" 15	"	172	"	173
"	" 15	"	235	"	237
"	"				

Mit herzlichem Dank und Gruß Ihr

ikgs

Titel ~~Ex Post~~ Aufsatz über Flossen
Einleitung Zeit- und Titelsuche bis 39 vorhandene Seite

Starnberg 2.Februar 1979

Sehr geehrte Frau Gaßner,

ich danke Ihnen für die letzten Ablichtungen und bitte Sie nun aus den folgenden Jahrgängen die erwähnten Seiten ebenfalls zu fotokopieren und mir zu schicken:

Jahrgang	16,	Seite	38	bis	43
"	" 16	"	46	"	47
"	" 16	"	49	"	51
"	" 16	"	53	"	55
"	" 16	"	12o	"	121
"	" 16	"	124	"	125
"	" 16	"	183	"	184
"	" 16	"	237	"	242
"	" 16	"	247	"	248
"	" 17	"	23	"	25
"	" 17	"	8o	"	87
"	" 17	"	1oo	"	1o4
"	" 17	"	12o	"	-
"	" 17	"	15o	"	157
"	" 17	"	214	"	22o
"	" 17	"	256	"	-
"	" 18	"	11	"	13
"	" 18	"	246	"	248
"	" 18	"	254	"	255
"	" 18	"	257	"	-
"	" 19	"	23	"	24
"	" 19	"	113	"	114
"	" 19	"	182	"	184
"	" 19	"	189	"	19o
"	" 1o	"	44	"	-
"	" 2o	"	111	"	113
"	" 2o	"	116	"	117
"	" 2o	"	119	"	12o
"	" 2o	"	186	"	-
"	" 2o	"	188	"	-
"	" 2o	"	249	"	251
"	" 21	"	43	"	44
"	" 21	"	119	"	121
~~"~~	~~" 21~~	~~"~~			

Tel Sonderforsch da ion
228/193 Sachsenh ?

ikgs

Jahrgang	22	Seite	15	bis	17
" "	22	"	36	"	38
" "	22	"	53	"	-
" "	22	"	56	"	57
" "	22	"	1o6	"	1o8
" "	22	"	11o	"	-
" "	22	"	48	"	49
" "	23	"	128	"	13o
" "	23	"	191	"	192
" "	23	"	196	"	199
" "	23	"	279	"	28o
" "	24	"	124	"	125
" "	24	"	128	"	129
" "	24	"	2o9	"	211
" "	24	"	29o	"	292
" "	25	"	12o	"	121
" "	25	"	278	"	279
" "	26	"	61	"	62
" "	26	"	289	"	291
" "	27	"	131	"	-
" "	27	"	-	-	-
" "	28	"	46	"	47
" "	28	"	58	"	59

Zu meiner und sicherlich auch Ihrer Freude sind damit alle Ablichtungen, die ich von Ihnen erbeten mußte, genannt.

Wir können beide aufatmen und ich danke Ihnen für Ihre Mühe sehr herzlich und mit vielen freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Friedrich Cloos
Hindenburgstraße 25
8170 Bad Tölz
Telefon (08041) 6236

den 28. 7. 79

Herrn Dr.Dr. h. c.
Heinrich Zillich
8130 Starnberg am See
Hirschanger 1

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich !

In der 3. Folge der "Südostdeutschen Vierteljahres Blätter" unter dem Titel:"Wie wir die "Kronstädter Zeitung"in der Hand behielten" mit dem Untertitel "Und ein Porträt Dr. Waldemar Gust" haben Sie sehr geehrter Herr Dr.Zillich ein sehr amüsantes aber leider nicht objektives Bild von den damaligen Vorgängen um die "Kronstädter Zeitung" un dem damaligen Drahtziehern gezeichnet. Auf diesen Teil der Darstellungen will ich hier nicht näher eingehen.

Entschieden muß ich mich aber dagegen wehren,daß Sie diese Darstellungen als ein Porträt über Dr.Gust bezeichnen.
Im besten Fall könnte man es als Karikatur ansehen .Daran ändert sich auch nichts,wenn Sie im letzten Abschnitt versöhnliche Sätze eingeflochten haben.
Wie mir unser gemeinsame Bekannte Gustav Markus wiederholt versicherte,hat er sich vergeblich bemüht ein Porträt über Dr.Waldemar Gust in Ihrer geschätzten Zeitschrift zu veröffentlichen. Angesichts dieser Brüskierung eines ehrenwerten Volksmannes, erlaube ich mir hiemit die Anfrage,ob Sie sehr geehrter Herr Dr.Zillich bereit wären,in der obengenannten Zwitschrift ein Porträt über Dr.Waldemar Gust zu veröffentlichen ?!

Mit freundlichen Grüssen !

(Friedrich Cloos)

ikgs

28.7.1979

Sehr geehrter Herr Cloos, ich will Sie nicht zum drittenmal am Samstagnachmittag stören, um Ihnen zu sagen, was ich nun schreibe. Gleich nach unserem zweiten Ferngespräch rief mich Hönig an, lobte das letzte Heft der Südostdeutschen Vierteljahresblätter und im Hinblick auf meine Glosse über Gusts Auftritt 1934 in der Kronstädter Zeitung erzählte er mir, was ihm Gust selbst einmal lachend mitgeteilt hatte. Gust war als Anwalt des Verbandes der Industriellen bei Verhandlungen mit den Arbeitern ein scharfer Verfechter der Arbeitgeberinteressen. Als die Arbeiter einmal mehr Lohn haben wollten und dies mit dem hohen Preis der Kartoffeln begründeten, die ja ihre Hauptnahrungsmittel wareh, hatte Gust als Zeugen von ihm bestochene Bauern zur Hand, die erklärten, der Preis sei geringer, als die Arbeiter behaupteten. Die Arbeiter waren nicht blöd. Sie forderten die Bauern auf, ihnen zu dem geringeren Preis Kartoffeln in genügender Menge zu liefern. Da kneiften die Bauern. Waldis Kniff hatte versagt, aber hätten Sie ihn überhaupt angewendet? Bestimmt nicht, und auch kein anderer unserer Politiker wäre auf einen solchen Dreh gekommen, der ja unbedingt mißlingen mußte.

Sie haben hier einen Beweis für die Bedenkenlosigkeit und Unfähigkeit Gusts, die Folgen einer vom ihm erklügelten Maßnahme vorauszusehen. Und das war ein Wesensmerkmal bei ihm, das bei einem Porträt seiner Erscheinung ebenso zu berücksichtigen ist wie die Einzelheiten, die ich Ihnen telefonisch schilderte.

Ihr Brief führte mir ihn wieder vor die Augen und weckte manche Erinnerungen, die bis 1915 zurückgreifen. Ich entsinne mich meiner Zusammenarbeit mit ihm bei Wahlen in den 20er Jahren. Wir verloren vor 1934 regelmäßig. Erfolg hatten wir bloß einmal, als wir Knopf, Heßhaimer, Dr. Fabritius und mich ins Presbyterium brachten, aus dem uns Albert Schuller bei der nächsten Gelegenheit wieder hinauswählen ließ.

Seit meiner Gymnasiastenzeit kenne ich Gust und empfand ihn immer als etwas komisch. Aber ich mochte ihn und mag ihn noch heute, doch man soll sehen, wie er wirklich war. Dazu gehört auch der Vollbart, von dem er Rettung erhoffte und die sicher bald verdunstete Kateridee, den Rumänen vorzuflunkern, wir seien keine Deutschen sondern Flanderer.

Übrigens habe ich über jene Szene in der Redaktion der Kronstädter Zeitung tatsächlich, wie Sie behaupten, nicht objektiv berichtet, doch nur insoweit, als ich vergaß, deutlich zu sagen, daß weder Gött noch Schlandt und ich, die alle drei der Erneuerungsbewegung nahestanden und für sie gewählt hatten, beabsichtigten, dem Kreisausschuß die Zeitung zu entwinden. Aber wie Gust sich als Sieger uns, seinen Duzfreunden, gegenüber betrug, völlig unkameradschaftlich, und wie er uns über die Wendeltreppe in die zwei kleinen Räume wegscheuchte, das war für uns ein jähes Erwachen; mit diesem Unberechenbaren und patzigen Kerl fortan zusammenzuarbeiten schien uns ein Alptraum, der dank Gött nur bis zum Abend währte. In wenigen Minuten hatte uns Gust seine Unfähigkeit, einen Betrieb zu führen, bewiesen

Und dabei hätte er mit der Zeitung, wäre er imstande gewesen, politisch zu handeln und uns anständig zu behandeln, der Erneuerungsbewegung sehr nützen können.
In meiner Glosse verschwieg ich um ihn nicht gar zu lächerlich zu machen, wider die Objektivität, daß er am zweiten Tag beim Gespräch mit Gött in Tränen ausbrach und rief: "Du verdirbst mir meine politische Karriere! Jetzt bin ich ein toter Mann!" Weg war seine vortägige Großkotzigkeit. Ein flehendes Häuflein Elend saß vor Gött, das nur an die eigene Blamage zu denken vermochte.
Doch er war auch ein Stehaufmännchen, und die Erneuerungsbewegung verzieh ihm in ihrer Sucht, diesen Hauptagitator nicht zu verlieren. Er hatte versagt, weil er nur ein Agitator war. Heute ihm als Verdienst anzurechnen, es sei gegen die SS-Aktion gewesen und gegen die Unterwerfung unter die Vomi, wäre vielleicht berechtigt vom Standpunkt kleinsächsischer Eigenbrötelei, aber nur dann, wenn er öffentlich seine Ansicht geäußert hätte. Das wagte er natürlich nicht und ging sogar selbst nach Deutschland - als was? Als Propaganda-Offizier der Todt-Organisation, also als Agitator. Dieser Widerspruch ist ebenfalls kennzeichnend für sein Wesen.
Und dazu gehört auch die folgende lustige Episode. Um auf seine Gegner im Kreisausschuß Eindruck zu machen, verfiel er darauf, uns, seine Anhängerschaft, anzuweisen, bei der nächsten Sitzung in Stiefeln zu erscheinen, und wer keine habe, müsse kurze Hosen anziehen, und alle hatten sich vor Sitzungsbeginn in der Turnschule zu versammeln, um in Viererreihen stramm marschierend zur Gymnasialaula zu schreiten, stumm wie eine Truppe. Wer diese Kinderei nicht mitmachte, waren Heßhaimer, der sicherlich die schönsten Reitstiefel besaß, Carli Knopf und ich. Wir traten in langen Hosen an, und Waldi befahl: "Ihr geht am Schluß als letzte Reihe". Das taten wir und lachten ununterbrochen. Und was geschah dann? Nie habe ich einen Saal voll Menschen lauter lachen gesehen als nun bei unserem martialischen Eindringen. Wir wirkten wie Touristen im Ballsaal. Selbst der alte Moschendörfer, der nie eine kurze Hose besessen hatte seit der Kindheit, hatte sich in eine solche Hose eines seiner Söhne hineingezwängt und zersprengte sie fast. Daraus ersehen Sie, wie verrannt man damals war. Und so konnte Waldi eine Rolle spielen, aber diesmal hatte er wieder nur versagt. Die Komik des Ereignisses genoß ich genau so wie der gescheite Albert Schuller, den Waldi stets nachzuahmen versuchte und nie erreichte, wobei zu bedenken ist, Schuller war keineswegs ein Schreier.
Zum Bilde des Waldi gehört noch seine Leidenschaft fürs Fußballspiel, ehe er beschloß, Politiker zu werden. Da er der schlechten Augen wegen nicht selber zu spielen vermochte, betätigte er sich trotz der schlechten Augen - noch ein Widerspruch! - als Schiedsrichter und war keinen Sonntag zu Hause. Einmal bat ihn seine Frau, am Sonntag daheim zu bleiben. Er versprach es. Als sie ihn suchte, saß er im herrlichen Gustschen Garten hoch auf einem Baum und verfolgte durch den Feldstecher ein Fußballspiel drunten auf dem Turnschulhof.
Sie schrieben mir, meine Glosse sei eine Brüskierung. Wessen? Tote kann man nicht brüskieren, höchstens verunglimpfen. Das habe ich nicht getan. Ich erklärte deutlich genug, man müsse ihn, den Märtyrer, als Figur unserer Geschichte ehren.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

D

ben.

Telefongespräch mit Claus 28.7.1979

1. Porträt weiß falsch – anschön
2. Ein nicht ganz Fremder ist da, der
   vergeblich klar zu sagen, daß die Erinnerung mein Ding stets verletzt hat und
   weder Gott, noch ihre Kälte vor dem Tod, Menschen, daß Geist imstande
   war, endlich zu sein oder so zu fühlen mit Ramuz-Gedanken
3. Er wünscht: Die Geschichte mein poetisches Kapital
4. Martha!! Schreibt an Geist – Claus
5. Fabrik Gitter: seine Hemmungslosigkeit, Komische Seite: Fußball
6. Bekannte wie vor, mein Ego zu entfalten
7. Geist im Stiefel

Ernst

ikgs

28.7.1979

Sehr geehrter Herr Schuller,

Fritz Cloos machte mir in einem Brief (fälschlich datiert mit 28.7. statt 27.7.) Vorwürfe wegen meiner Glosse im Heft 3/1979 +über Dr. Waldemar Gusts "Eroberung" der "Kronstädter Zeitung" und bat mich, ein wahreres Porträt von Gust abzudrukken. Wer das schreiben soll, erwähnte er nicht. Ich rief ihn an und sagte ihm, im Untertitel meiner Glosse sei die Bezeichnung "Porträt", was er gerügt hatte, wirklich unzutreffend; ich hätte schreiben sollen: eine Anekdote um Dr. W. Gust.

+der Sie ostd. Vjbl.

Seine sonstigen Vorwürfe wies ich zurück, meinte jedoch, daß ich bereit sei, einen Aufsatz über Gust zu bringen, wenn er mir vertretbar scheine. Eventuell würde ich dazu selber etwas äußern. Er sagte, er wolle sich noch mit Ihnen wegen dieser Sache besprechen. Vermutlich hat er also Ihnen auch einen Durchschlag seines Briefes an mich geschickt. Im Brief ist der Hinweis darauf, daß Gustav Markus mir vergeblich ein Manuskript über Gust angeboten habe, falsch. Ich erhielt nie ein solches Manuskript.

Heute schrieb ich Cloos einen Brief, dessen Ablichtung ich Ihnen hier schicke. Ich glaube, das ist nützlich wegen des von Cloos geplanten Aufsatzes über Gust.

Mit freundlichen Grüßen Ihr ergebener

ikgs

Dr. Alfred Bonfert
Schulstraße 9
6604 Fechingen
Tel. 06893/2538

Fechingen, den 2.8.79.

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich !

Mit großem Befremden habe ich in der 3.Folge der diesjährigen "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" das von Ihnen entworfene "Porträt" des Dr. Waldemar Gust gelesen. Insbesondere bei der Darstellung seiner militärischen Laufbahn haben Sie Töne anklingen lassen, die Ihrer - meiner Ansicht nach - nicht würdig sind.

Waldemar Gust hat sich bei Kriegsausbruch kriegsfreiwillig gemeldet, ist aber wegen hochgradiger Kurzsichtigkeit wiederholt dienstuntauglich erklärt worden. Trotzdem gelang es ihm, im Oktober 1914 ins Feld zu kommen. Er machte in der Bukowina und in Galizien den Feldzug als Trainsoldat mit, wurde innerhalb eines Jahres zum Feldwebel befördert und mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, was ohne besonderen Einsatz nicht möglich gewesen wäre. Ende 1915 erkrankte er schwer, wurde in die Heimat zurückgeschickt und für jeden weiteren Frontdienst untauglich erklärt.

Man hätte erwarten können, daß Sie, der Glücklichere in diesen Dingen, sein Geschick mit Mitgefühl und nicht mit Ironie geschildert hätten.

Auch die anderen von Ihnen angeführten Episoden hätten eine andere Deutung durch Sie erfordert, wenn Sie befolgt hätten, was Sie im letzten Satz Ihres Beitrags feststellen : "Man muß ihn ehrend erwähnen, wenn man der Zwischenkriegszeit gedenkt."

ikgs

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß es Ihrer gewandten Feder möglich sein wird, im nächsten Heft der "Vierteljhresblätter" das Bild von Waldemar Gust in der Erinnerung unserer Landsleute zueecht zu rücken.

Mit den besten Grüßen !

ikgs

3.8.1979

Herrn
Dr.Alfred Bonfert
Schulstraße 9
8604 Fechingen

Sehr geehrter Herr Dr. Bonfert,

die Bezeichnung "Porträt" Dr.Waldemar Gusts im Untertitel meiner Erinnerung an seine eintägige Herrschaft über die "Kronstädter Zeitung" bemängelte mir gegenüber schon Herr Fritz Cloos. Ich antwortete ihm sofort, er habe recht: "Porträt" sei für die zwei geschilderten Episoden um Gust zu schwergewichtig. Das werde ich selber im nächsten Heft aussprechen.

Was Sie aber als meiner nicht würdig rügen, den Absatz,der auf Gusts "militärische Laufbahn" hinweist, so muß ich erklären, daß Sie mir unrecht tun.Ich machte mich über Gust als Soldat nicht lustig und begreife nicht, wie Sie das herauslesen können. Es imponierte mir von je,daß er als Untauglicher sich an die Front schmuggelte und dort ausgezeichnet wurde, übrigens beim Kronstädter k.u.k. Infanterieregiment Nr. 2. Ich weiß auch, wie er es fertigkriegte, dort doch zu dienen.1915 begannen meine Beziehungen zu ihm - da war ich Oktavaner - und sie dauerten länger, als die Ihren bestanden haben können. Ich kannte ihn durch und durch, denn ich erlebte mit ihm vieles, arbeitete politisch mit ihm in den 20er Jahren,dann für die "Tagung sächsischer Männer am 7.Juni 1931", mit der die Vorbereitungen zum Sachsentag 1933 anfingen, an denen ich ebenfalls mit Gust beteiligt war. Gött, Schlandt und ich wählten bei den Kreisausschußwahlen seine Liste. Umso unkameradschaftlicher berührte es uns, wie er uns nach dem "Sieg" behandelte und im Augenblick von seiner Unfähigkeit zur Leitung eines Betriebs überzeugte.Wir mußten sofort handeln.Die Affäre entbehrt nicht der Komik; ich schilderte aber Gusts wegen nicht alle ihre Einzelheiten.

Mich berührt es immer merkwürdig, wie empfindlich ehemalige Führer der DDVR reagieren,wenn auf für sie unangenehm gewesene Vorfälle hingedeutet wird.Hierin äußert sich die bekannte Humorlosigkeit fast aller Politiker beim Rückblick auf ihre gescheiterten Unternehmungen.Mein Gott,das ist doch alles Geschichte geworden! Was Gust betrifft, so legte er sich gegenüber seinen Gegnern, ja sogar, die uns beschäftigende Affäre beweist es, gegenüber Freunden niemals Zügel an und ihm besonders entsprang die Verwilderung des innenvölkischen Kampfes. Man kann für ihn nicht die Samthandschuhe verlangen,die er nie anzog.Man muß die Tatsachen gelten lassen und darf sie nicht verschönen.

Mein persönliches Verhältnis zu ihm blieb auch über 1934 hinaus immer eigentlich recht freundlich. Wir hatten eben gemeinsam zu viel erlebt, um uns zu entzweien. Freilich hatte ich schon 1915 zu komische Eigenheiten an ihm entdeckt, daß ich ihn nie ganz ernst nehmen konnte. Auch seine sicherlich bald verdampfte

Schnapsidee, den Rumänen weiszumachen, wir seien plötzlich Flanderer, gehört zu seiner grotesken Wesensseite wie manches andere. Nun - ich schrieb aber, daß er Gutes zu tun bestrebt war und wir ihn als Märtyrer ehren müssen. Das ist ein Bekenntnis, an dem niemand herumdeuteln soll.
Fritz Cloos teilte ich mit, ich sei bereit, einen von ihm oder einem anderen verfaßten Aufsatz über Gusts Leben und Wirken, ein "Porträt", zu veröffentlichen, falls es mich überzeugt; ich teilte ihm auch etliche Einzelheiten mit, die Gusts Wesen aufschließen und zu berücksichtigen wären und die ich, falls es nötig ist, auch selber erwähne.

Mit den besten Grüßen

NB. Ich betrachtete eben die Fotos aus jener Zeit (1915/1916) meines ersten Verkehrs mit Gust, die ich noch habe. Er wirkt auf ihnen kräftig und gesund, hatte also die Krankheit überwunden, deretwegen, wie Sie schreiben, man ihn von der Front heimbrachte. Zum Beispiel stützt er laufend ein Fahrrad samt dem darauf sitzenden gar nicht zarten Mädchen, das er radeln lehrt. Bei einem Radausflug nach Rosenau begleitet er uns auf dem Pferd, das er damals besaß. Die letzte Aufnahme stammt vom 1. Mai 1916 und zeigt uns im Gustschen Garten, um mich zu verabschieden, der am nächsten Tag einrückte. Gust bläst auf der Mundharmonika, trägt Uniform, war also aus dem Heer noch nicht entlassen. Ob sein Uniformkragen das Gelb der Zweier zeigte, läßt sich auf dem Schwarz-Weiß-Bild auch durch die Lupe nicht erkennen. Es kann demnach sein, daß er bei einem anderen Kronstädter Infanterieregiment diente. Sagte er Ihnen, daß er beim Train gewesen sei, wovon er uns nichts erzählte, so war es wohl die Trainabteilung eines dieser Regimenter, denn auf den Fotos ist sein Säbel ein Infanteriesäbel und nicht der schwere der reitenden Truppen. Was ihn von vornherein kriegsdienstunfähig machte, waren seine schwachen Augen. Daß er sich dennoch an die Front hinausschmuggelte, ehrt ihn. Damit kam er in den Stand einer Kompanie, wurde befördert, und einmal muß es aufgefallen sein, daß dieser Akademiker, sogar ausgezeichnet, noch nicht in der Offiziersschule war. Um dorthin kommandiert zu werden, mußte man gesundheitlich untersucht werden. Es stellte sich wieder heraus: seine Augen waren zu schwach. Wir wußten alle, daß dies ihn quälte, und folgerichtig wurde er - jedenfalls nach dem 1. Mai 1916 erst - entlassen. Er wird hierauf seine Doktorprüfung in Debrezin vorbereitet und abgelegt haben.

ikgs

3.8.1979

Herrn
Dr. Alfred Bonfert
Schulstraße 9
6604 Fechingen

Sehr geehrter Herr Dr. Bonfert,

die Bezeichnung "Porträt" Dr. Waldemar Gusts im Untertitel meiner Erinnerung an seine eintägige Herrschaft über die "Kronstädter Zeitung" bemängelte mir gegenüber schon Herr Fritz Cloos. Ich antwortete ihm sofort, er habe recht: "Porträt" sei für die zwei geschilderten Episoden um Gust zu schwergewichtig. Das werde ich selber im nächsten Heft aussprechen.

Was Sie aber als meiner nicht würdig rügen, den Absatz, der auf Gusts "militärische Laufbahn" hinweist, so muß ich erklären, daß Sie mir unrecht tun. Ich machte mich über Gust als Soldat nicht lustig und begreife nicht, wie Sie das herauslesen können. Es imponierte mir von je, daß er als Untauglicher sich an die Front schmuggelte und dort ausgezeichnet wurde, übrigens beim Kronstädter k.u.k. Infanterieregiment Nr. 2. Ich weiß auch, wie er es fertigkriegte, dort doch zu dienen. 1915 begannen meine Beziehungen zu ihm - da war ich Oktavaner - und sie dauerten länger, als die Ihren bestanden haben können. Ich kannte ihn durch und durch, denn ich erlebte mit ihm vieles, arbeitete politisch mit ihm in den 20er Jahren, dann für die "Tagung sächsischer Männer am 7. Juni 1931", mit der die Vorbereitungen zum Sachsentag 1933 anfingen, an denen ich ebenfalls mit Gust beteiligt war. Gött, Schlandt und ich wählten bei den Kreisausschußwahlen seine Liste. Umso unkameradschaftlicher berührte es uns, wie er uns nach dem "Sieg" behandelte und im Augenblick von seiner Unfähigkeit zur Leitung eines Betriebs überzeugte. Wir mußten sofort handeln. Die Affäre entbehrt nicht der Komik; ich schilderte aber Gust zu wegen nicht alle ihre Einzelheiten.

Mich berührt es immer merkwürdig, wie empfindlich ehemalige Führer der DVR reagieren, wenn auf für sie unangenehm gewesene Vorfälle hingedeutet wird. Hierin äußert sich die bekannte Humorlosigkeit fast aller Politiker beim Rückblick auf ihre gescheiterten Unternehmungen. Mein Gott, das ist doch alles Geschichte geworden! Was Gust betrifft, so legte er sich gegenüber seinen Gegnern, ja sogar, die uns beschäftigende Affäre beweist es, gegenüber Freunden niemals Zügel an und ihm besonders entsprang die Verwilderung des innenvölkischen Kampfes. Man kann für ihn nicht die Samthandschuhe verlangen, die er nie anzog. Man muß die Tatsachen gelten lassen und darf sie nicht verschönen.

Mein persönliches Verhältnis zu ihm blieb auch über 1934 hinaus immer eigentlich recht freundlich. Wir hatten eben gemeinsam zu viel erlebt, um uns zu entzweien. Freilich hatte ich schon 1915 so komische Eigenheiten an ihm entdeckt, daß ich ihn nie ganz ernst nehmen konnte. Auch seine sicherlich bald verdampfte

ikgs

Schnapsidee, den Rumänen weiszumachen, wir seien plötzlich Flanderer, gehört zu seiner grotesken Wesensseite wie manches andere. Nun - ich schrieb aber, daß er Gutes zu tun bestrebt war und wir ihn als Märtyrer ehren müssen. Das ist ein Bekenntnis, an dem niemand herumdeuteln soll.
Fritz Cloos teilte ich mit, ich sei bereit, einen von ihm oder einem anderen verfaßten Aufsatz über Gusts Leben und Wirken, ein "Porträt", zu veröffentlichen, falls es mich überzeugt; ich teilte ihm auch etliche Einzelheiten mit, die Gusts Wesen aufschließen und zu berücksichtigen wären und die ich, falls es nötig ist, auch selber erwähne.

Mit den besten Grüßen

NB. Ich betrachtete eben die Fotos aus jener Zeit (1915/1916) meines ersten Verkehrs mit Gust, die ich noch habe. Er wirkt auf ihnen kräftig und gesund, hatte also die Krankheit überwunden, deretwegen, wie Sie schreiben, man ihn von der Front heimbrachte. Zum Beispiel stützt er laufend ein Fahrrad samt dem darauf sitzenden gar nicht zarten Mädchen, das er radeln lehrt. Bei einem Radausflug nach Rosenau begleitet er uns auf dem Pferd, das er damals besaß. Die letzte Aufnahme stammt vom 1. Mai 1916 und zeigt uns im Gustschen Garten, um mich zu verabschieden, der am nächsten Tag einrückte. Gust bläst auf der Mundharmonika, trägt Uniform, war also aus dem Heer noch nicht entlassen. Ob sein Uniformkragen das Gelb der Zweier zeigte, läßt sich auf dem Schwarz-Weiß-Bild auch durch die Lupe nicht erkennen. Es kann demnach sein, daß er bei einem anderen Kronstädter Infanterieregiment diente. Sagte er Ihnen, daß er beim Train gewesen sei, wovon er uns nichts erzählte, so war es wohl die Trainabteilung eines dieser Regimenter, denn auf den Fotos ist sein Säbel ein Infanteriesäbel und nicht der schwere der reitenden Truppen. Was ihn von vornherein kriegsdienstunfähig machte, waren seine schwachen Augen. Daß er sich dennoch an die Front hinausschmuggelte, ehrt ihn. Damit kam er in den Stand einer Kompanie, wurde befördert, und einmal muß es aufgefallen sein, daß dieser Akademiker, sogar ausgezeichnet, noch nicht in der Offizierschule war. Um dorthin kommandiert zu werden, mußte man gesundheitlich untersucht werden. Es stellte sich wieder heraus: seine Augen war zu schwach. Wir wußten alle, daß dies ihn quälte, und folgerichtig wurde er - jedenfalls nach dem 1. Mai 1916 erst - entlassen. Er wird hierauf seine Doktorprüfung in Debrezin vorbereitet und abgelegt haben.

ikgs

Rudolf Schuller
Wildapfelstraße 9
8021 Taufkirchen

Taufkirchen, den 7.8.1979

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich !

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 28.7. und die ihm beigelegte Ablichtung, erlaube ich mir dazu folgendermaßen Stellung zu nehmen:
Herr Cloos hat mich wohl von der zwischen Ihnen und ihm bestehenden Kontroverse, wegen der, im Heft 3/1979 Ihrer Südostdeutschen Vierteljahresblätter veröffentlichen Glosse über Dr. Waldemar Gust telefonisch unterrichtet, ohne jedoch auch mir einen Durchschlag seines an Sie gerichteten Briefes zu übermitteln.
Von der flüchtigen Erwägung Ihnen, ein von mir verfaßtes "Porträt" Dr. Gusts zur Veröffentlichung zu übersenden, sind wir beide aus der Einsicht abgekommen, daß ich ihn, zur wahrheitsgetreuen Charakterisierung, zu wenig kannte. Wohl war er mir schon in der Zeit der NEDR als fähiger Politiker ein Begriff, aber erst, nachdem ich im November 1937 der DVR beigetreten war, lernte ich ihn, in meiner Funktion als stellvertretender OG-Leiter der DVR in Hermannstadt näher kennen, da er in dieser Zeit (1938/39) einige Male mein Gast war. Auf diese Weise wurde er mir auch im Grunde als Mensch vertrauter, dessen warmherziges Wesen ich zu schätzen nicht umhin konnte, mochte auch sein Auftreten in der politischen Arena dazu in einigem Kontrast stehen. Schließlich war sein Kontrahent Dr. Wolf, nicht weniger schonungslos in seiner Ausdrucksweise, sodaß die Kampfmethode Dr. Gusts auch als eine Reaktion auf dessen Kampfstil gewertet werden muß, wobei allerdings heute, nach so vielen Jahren, nicht mehr evident ist, wer zuerst den Fehdehandschuh geworfen und den Ton der Auseinandersetzung bestimmt hat.
Als Parteigänger einer politischen Auffassung war es mir nicht möglich ein objektives Urteil über deren führende Köpfe zu bilden. Aus meiner damaligen Sicht gehörte Dr. Gust zu dem Teil der Führungsspitze, dem die Ausübung der Macht nicht Selbstzweck gewesen zu sein schien, sondern nur ein Mittel zum Zweck, in unserer Volksgruppe die ihr gemäße Weltanschauung durchzusetzen, die er in der kompromißlosen Verwirklichung der nationalsozialistischen Idee erblickte.
Aber Eindrücke dieser Art, lassen eine glaubwürdige Aussage nicht zu. Dazu bedarf es jahrelanger, enger Beziehungen, die, zur Freundschaft geworden, aus unmittelbarem Erleben, alle Höhen und Tiefen des Werdeganges, alle charakterlichen Sonnen-und Schattenseiten des zu würdigenden Menschen kennt. Eine auf Phrasen aufgebaute Bewertung des Verstorbenen, würde sein Bild eher beeinträchtigen als ihm gerecht werden.

Mit freundlichen Grüßen Ihr ergebener

Schuller

ikgs

Samuel Liebhart

665 Homburg-Saar
Am Kehrberg 4
Tel. (06841) 4541

15.8.79

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich!

Als langjähriger Bezieher der Vierteljahres Blätter lese ich immer mit besonderem Interesse Ihre Beiträge,wie auch Ihre anderen Veröffentlichungen.
Ihr Beitrag jedoch über Dr.Waldemar Gust im Heft 3,habe ich als nicht gerechtfertigt empfunden.
Dr.Gust hat in einer wenn auch kurzen Periode unseres Volkes eine entscheidende politische Rolle gespielt,er hat zur völkischen Bewustseinsbildung erheblich beigetragen.Natürlich kann man über seine Person und sein Wirken geteilter Meinung sein.Wie Sie jedoch selbst darlegen,hat Dr.Gust in unserem Volk damals viele Anhänger gehabt.Abgesehen von all diesen Tatsachen,so würde allein der Umstand,daß Dr.Gust,wie Brandsch,Dr.Roth und viele andere,ihr Leben lassen mußten in den kommunistischen Lagern Rumäniens, stellvertretend für unser ganzes Volk,verschuldet oder unverschuldet, so hätte allein diese Tatsache Dr. Gust eine bessere nicht herabsetzende Würdigung aus Ihrer geschätzten Feder erfahren müssen.

Mit freundlichen Grüßen

S. Liebhart

S.g.K.L.

Friedrich Cloos
Hindenburgstraße 25
8170 Bad Tölz
Telefon (08041) 6236

den 27. 8. 1979

Herrn Dr.Dr. h. c.
Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich !

Nach meiner Rückkehr fand ich Ihren Brief vom 28.7. vor. Auch auf Ihre erneuten Hinweise wie man Dr.Waldemar Gust sehen müsste,siehe auch Ihr Telefongespräch vom 28.7., kann ich nicht begreifen von welchem Waldemar Gust Sie sehr geehrter Herr Dr.Zillich sprechen ? Offensichtlich kennen Sie einen anderen Waldemar Gust als ich.Einen Jugendgefährten der mit Ihnen bis etwa zum 7.Juni 1931 auch politisch harmonierte. Ich kenne Dr.Waldemar Gust seit dem Jahr 1926 als Vorsitzenden des Kronstädter Turn und Sportvereins,in welchem ich aktiv tätig war.Ferner als Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Turn-und Sportvereine in Rumänien.Gust machte auf uns nicht den Eindruck eines Hanswurst,der mit dem Fernrohr aus seinem Garten vom Raupenberg irgendein Fußballspiel beobachtet hätte.
Ebenso wenig verstehe ich die Anekdote Herrn Hönigs,über das angebliche Verhältnis Gust's zu der Arbeitnehmerschaft. 1930-31,gründete Gust gemeinsam mit Staedel und Pfarrer Hermann, unter anderem auch mit meiner Mithilfe,den "Ersten deutsch-sächsischen Arbeiterbund" mit dem Sitz in Kronstadt in der Michael Weißgasse.Ich war dann nach zweiter und erster Vorsitzender dieses Vereins,habe an Lohnverhandlungen mit und gegen Dr.Waldemar Gust teilgenommen.Mir kann man nicht solche Märchen erzählen,auch wenn diese noch so gut erzählt werden.Es sei denn man fordert mich auf am lustigen Anekdotenerzählen teilzunehmen.Lieber Herr Zillich über wenn könnte man da nicht allerhand lustiges erzählen?Auch Sie und Hönig wären da mit eingeschlossen !

Ich nehme an,daß es sich bei einem Porträt um wesentliche Erklärungen zum politischen Konzept Waldemar Gust's handeln müsste. Was mich an Gust,als einem seiner politischen Schüler, besonders beeindruckt hat,war seine Unbestechlichkeit. Weder dem industriellen Verband noch der Vomi,hat er gegen seine Überzeugung gedient! Er schied 1939 aus dem politischen Leben aus und blieb fast als einziger den am 7.Juni 1931 vertretenen politischen Einsichten und Grundsätzen über die Notwendigkeit eigen-und bodenständiger Politik,treu !

Es geht also nicht darum an seiner Zugehörigkeit zur Erneuerungsbewegung,deren zweiter Mann er immerhin war, etwas zu beschönigen. Noch an seiner grundsaetzlichen NS-Gesinnung nachträgliche Korrekturen vorzunehmen. Aber ich darf Sie daran erinnern,sehr geehrter Herr Dr.Zillich,daß allein der Umstand,daß er zwischen den beiden Weltkriegen der grösste Redner war der im Deutschtum Rumäniens die meisten Menschen ansprechen konnte und dieses bis zum Kriegsende wieder versuchte,als er zwischen 1944 und 1945 als Betreuer /nicht bei der O.T.,was übrigens auch keine Herabsetzung wäre/ bei der SS.Division -"Prinz Eugen " und der SS.Division,bei der im Kurland eingeschlossenen, "Wikingern " tat.

Ich kann Ihnen als Augenzeuge mitteilen,daß Gust als erster in den Reihen der DVR dafür plädierte,ein Jahr vor dem Ausbruch des zweiten Weltkriegs müsse die Einheit der Deutschen in Rumänien wiederhergestellt werden und der dann auch schliesslich nach seinem ,, Bonferts und meinem Auschluß aus der "Volksgemeinschaft" resignierend feststellte: "Des Detschen sen am stond-er meinte die Reichspolitiker- und verlieren auch noch den zweiten Weltkrieg." Dieses im Jahr 1939.
Gust war ein Vollblutpolitiker.Mich wunderte es nicht,als ich erfuhr,dass er wieder zu seiner Familie und seinen Stammesbrüdern heimkehrte.Dieses taten auch manch andre wackre Männer gleich nach dem verlorenen Krieg.Es wundert mich auch nicht,dass er versuchte eine neue, besser gesagt alte Theorie aufzuwärmen.Die Flanderntheorie. Bedeutendere Politiker versuchten es mit "Erfolg " in Österreich.Auch sein Bart stört mich persönlich nicht,wenn ich mich daran erinnere,wie auch ich hinter der sowjetischen Front zeitweise als Frau verkleider herumlief !
Gust geht,lieber Herr Dr.Zillich , mit oder ohne unser dazutun gemeinsam mit Dr.Hans Otto Roth,Rudolf Brandsch als Märtyrer in die Geschichte der Siebenbürger Sachsen ein.
Mit freundlichen Grüssen Ihr : Glass

IKGS

27.8.1979

Sehr geehrter Herr Liebhart,

außer Ihnen, dem ich erst heute schreiben kann, haben mir noch zwei meiner Leser mitgeteilt, sie seien mit meinem kleinen Aufsatz über Dr.Waldemar Gust und die Kronstädter Zeitung nicht einverstanden. Ich antwortete beiden - und nun auch Ihnen - was Sie in meinem nächsten Heft lesen werden, daß der Untertitel meiner Glosse - "ein Porträt Dr.W.Gusts" - tatsächlich, aber nicht böswillig,falsch gewählt war. Gust ist mehr gewesen, als es die zwei von mir erzählten Episoden wiedergeben. Aber die Episoden sind wahr. In ihrer Schilderung habe ich Gusts unkameradschaftliches Verhalten uns, den Redakteuren gegenüber, die ja der Erneuerungsbewegung nahestanden und ihn gewählt hatten, nur krapp und nicht so kraß wiedergegeben, wie es war. Er betrug sich wie ein Größenwahnsinniger.Seinen Duzfreunden,die nun seine Mitarbeiter werden sollten, wie ein kleinkarrierter Diktator zu begegnen, ließ uns sofort erkennen, daß er die Zeitung zugrunde richten werden daß wir wie Sklaven fortan gehalten werden sollten.
Ich erwähnte in meiner Glosse nicht, daß er, als Gött sich das Eigentum an der Zeitung zurücknahm, jammerte, plötzlich ein Häuflein Elend,und schrie: Du zerstörst mir meine politische Karriere. Es war ein unerträglicher Auftritt.
Daß er 1947 meine Frau mit der Schnapsidee überraschte, wir seien Flanderer, keine Deutschen, trage ich ihm nicht nach. Er wurde von den Rumänen belehrt, daß er unverändert ein Deutscher blieb, wofür er sich hundertmal vor vollen Sälen bekannt hatte.
Ich kannte ihn seit 1915 und besser als seine Kampfgenossen. In den zwanzäger Jahren machten wir zusammen Kronstädter Lokalpolitik, immer erfolglos, außer daß man einmal drei von uns und mich ins Presbyterium bringen konnte. Noch bei der Vorbereitung des letzten Sachsentages ,also in größerem Rahmen, hatten wir ein gutes Zusammenwirken. Aber schon als Gymnasiast nahm ich ihn nie ganz ernst. Ich fand ihn hemmungslos. Er hat in seinen Reden und Aufsätzen nie Maß gehalten, er beleidigte, beschimpfte. Eine Glosse wie die meine, gemessen an seinen dauernden Ausfällen, ist ein lindes Milchgericht.
Lesen Sie bitte die letzten Zeilen meines Aufsätzleins: ich bezeichnete ihn als Märtyrer und verlangte, daß man ihn ehre. Das heißt nicht, über Versagen und Blamagen einer für uns historischen Randpersönlichkeit hinweggehen zu müssen. Es gäbe keine Geschichtsschreibung, wenn das verpflichtend wäre. Gewiß, er ist für das, was er als Politiker für uns tat, gestorben, aber

ikgs

ein so großes Wort wirkt auf mich deshalb nicht sehr tief, weil ich, Teilnehmer an drei Kriegen, ja auch in jeder Sekunde hätte sterben können, und dann gewiß nicht damit das Recht empfangen hätte, in meinem Werk, Tun und Treiben fortan unkritisiert bleiben zu müssen.
Gust hat wesentlich dazu beigetragen, daß unser innervölkischen Streit so brutal ausartete. Das wird jeder Geschichtsschreiber sagen müssen, und er wird auch sagen müssen, daß Gust in seiner Hemmungslosigkeit gerade seinen Parteigängern Niederlagen in geradezu kindischer Art einbrachte wie der Fall, den ich darlegte, beweist. Eine eroberte Zeitung an einem Nachmittag wieder zu verlieren, das war unerhört, zu verlieren durch eigene Torheit!
Es gehört zu unserer sächsischen Stammesgeschichte, daß ein solches Versagen auch aufgezeichnet werde, am besten von jemandem, der es erlebt hat wie ich.

Mitfreundlichen Grüßen

ikgs

Dagmar Gust

8 München 50
Lauingerstraße 37, den 6.Sept. 1979

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

zu dem Streiflicht aus dem Leben meines Vaters, das Sie in Heft 3 der diesjährigen Vierteljahresblätter veröffentlichten, darf ich Ihnen die Kopie eines mir wertvollen Schreibens übersenden, welches mir Herr Gustav Markus vor nunmehr 26 Jahren, anläßlich des herben Ablebens unseres Vaters zukommen liess.

Mit besten Grüßen

Gust

Dagmar Gust

ikgs

30.6.1953

Liebes Frl. Wegener!

Ich komme sehr spät dazu Ihnen zu schreiben und ich bitte Sie, mir nicht böse zu sein. Ich habe viel an Sie und Ihre lieben Geschwister gedacht u. habe Teilgenommen an Ihrem Schmerz, weil der selbe ja auch mich u. meine liebe Frau betroffen hat. Sie wissen ja, wie gut ich mit Ihrem lieben Vater war und wie sehr ich nicht nur seine Klugheit, sondern vor allem seine männliche Tapferkeit geschätzt habe. Wie fröhlich und aufgeschlossen konnte er sein, wenn er am Abend bei uns „aufspielte" und selbst unsere gute Omama vergass lange auf ihre Schlaftropfen und hörte ihm gerne zu, der so anschaulich aus seinem viel bewegten Leben erzählen konnte. Ich bin gewiss, dass uns später zu ihm Wiedersehen lassen wird und wir andenken an die ihm gebührende Stelle rücken wird. An die Stelle so all jene stehen, die mit reinen Herzen u. klugen Köpfen um das Volk

der Natur gezogen haben. Daß er dieser Gerechtigkeit nicht bei Lebzeiten hat Geltung verschaffen können, ist die Tragik seines Lebens. So mutige und radikale Visionen vertragen die Menschen nur schwer, weil sie zunächst nur die Unbequemlichkeit sehen, und es braucht eine Zeit, bis sie mit ihrem vollen Gehalt gewogen werden. Für ihren Autor ist diese Zeit schon angebrochen.

Er hatte ihn immer gesehen, und dennoch ist er nicht auf seiner Seite stand und ihm oft bestimmt habe eine andere Route zu nehmen. Es gehört mit zu der Tapferkeit, dass er mir Jahre später recht gab und eingestand, daß die Entwicklung eine andere Richtung genommen hätte. Er habe ihn kleingenommen, als sich immer „späte Männerfreundschaft" entwickelt hatte und ihr sein Verständnis in vielen Dingen versagt hätte.

Hier ist es dem oft vorausgeahnten Tag gegangen und hat eine Lücke hinterlassen, die sich nie mehr schließen kann. Als wird es fehlen

bis an das Ende meines Tage, als der uneigennützige Freund und Berater.

Wie oft wollte ich Ihnen schreiben! Aber nach 12-13 stündiger schwerer körperlicher Arbeit war ich immer so erschöpft, daß ich nicht mehr die Energie dazu aufbrachte. Nun hat mir mein Handgelenk mit einem gebrochenen Knochen die Ruhe gebracht. Sind Sie mir nicht böse. Es haben all die Monate viel an Briefen und Sie sind übersandt. Sagen Sie auch Ihrer lb. Frau wie sehr ich mit Ihnen allen fühle und seien Sie alle herzlichst

gegrüßt von

Ihrem treuen Gustav Wachtel

8.9.1979

Fräulein
Dagmar Gust
Lauingerstraße 37
8000 München 50

Sehr geehrtes Fräulein Gust,
daß die Schilderung der zwei Anekdoten aus Ihres Vaters Leben, die ich in meiner Zeitschrift veröffentlichte, Ihnen mißfallen, verstehe ich, obwohl alles wahr ist, was ich berichtete. Falsch war bloß der Untertitel. Für ein "Porträt" Dr. W. Gusts genügen zwei Episoden nicht. Das werde ich in meinem nächsten Heft selber bekennen.
Ihr Vater, mit seit 1915 gut bekannt, fast befreundet, wenn man dieses Wort nicht zu ernst auffaßt, war mit mir im selben politischen Gespann von 1925 bis 1933, bis zum letzten Sachsentag, an dessen Beschlüssen wir beide nicht unwesentlich beteiligt waren. Manchmal fand ich seine Kampfeslust übertrieben, sogar etwas komisch. Auch Gött und Schlandt standen ihm nahe. Wie ich hatten sie ihn bei den Wahlen jener Zeit stets gewählt, allerdings siegen konnte er erst 1934.
Daß er aber hierauf uns, seine Duzfreunde, der Zeitung wegen sofort demütigte, beweist, er hatte im Triumph selbst Kameraden gegenüber das Maß verloren. Wir mußten seinen unerwarteten Angriff unverzüglich abwehren.
So arg ihn dies traf - er schrie Gött an: "Du vernichtetst meine ganze politische Karriere!" - war er zumindest mir ~~gegenüber~~ später nicht böse, sonst hätte es zwischen uns nicht bis zuletzt ein privat gutes Verhältnis gegeben und er wäre 1947 nicht gerade zu mir nach Starnberg gekommen. Daß er meine Frau mit der Schnapsidee, wie seien Flanderer, ärgerte, verüble ich ihm nicht. Er starb ja, weil die Rumänen in ihm den radikalen Deutschen sahen, der er war.
Wenn Gustav Markus, mein Freund und Drucker meiner Kronstädter Zeitschrift "Klingsor", Ihnen in seinem Beileidsbrief - den zu lesen Sie mir freundlich ermöglicht haben - schrieb, Ihr Vater habe nachher eingesehen, daß er politisch falsch gehandelt hatte, so bestätigt das auch mich, der die Ausartung des Streits im Deutschtum Rumäniens in Dutzenden von Aufsätzen bekämpfte und damit Ihrem Vater entgegentrat, denn der - niemand kann es leugnen - trug zu jener unseligen Verschärfung durch seine Heftigkeit entscheidend bei.
Als Mann der Öffentlichkeit, darum für alle Zukunft, wie ich auch, öffentlicher Beurteilung ausgesetzt, behandelte er in Wort und Schrift seine Gegner so unerhört grob, daß daran gemessen meine Glosse im Heft 3/1979 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter bloß einer mit etwas Ironie gewürzten Limonade vergleichbar ist. Aber er hatte Humor und Geist. Lebte er noch, so hätte er nach einer Weile über meine Glosse geschmunzelt und mir gesagt: "Zillich, da hast du's mir fest unter die Nase gerieben!" und ich hätte erwidert: "Waldi,

von all deinen Kritikern bin ich der einzige, den du nie namentlich angedonnert hast. Du weißt eben, ich suche gerecht zu sein. Das bist du nicht immer oder zu spät!" Er hätte mich angeblinzelt und dann: "Na, Servus!" gesagt, oder mit der Achseln gezuckt. Leider konnte dieses Gespräch nie stattfinden. Ich hatte aber einst ähnliche mit ihm.

Tragisch war nicht, daß er verkannt wurde, wie Markus meinte. Er wurde nicht verkannt, denn er äußerte seine Ansichten ununterbrochen unüberhörbar. Durch seine angreiferische Art gewann er entweder Anhänger, von denen aber manche ihn nicht ohne Kritik bejahten, oder er machte sich Feinde, die ihn wohl zuweilen mißdeuteten. Kühl wägende Menschen hielten seine Radikalität für schädlich. Tragisch ist aber sein Tod gewesen und tragisch sein Leben insoweit, als er nie erreichte, was er wollte, denn es war unerreichbar, teils der Umstände, teils seines Wesens wegen. Die Episode in der Redaktion der Kronstädter Zeitung ist nur ein Beweis dafür. Das nicht Verwirklichbare zu erstreben, kann keine ergiebige Politik sein.

Schlimmer war: er ahmte - was die Rumänen reizte - unnötig Äußerlichkeiten der reichsdeutschen Nationalsozialisten nach. Einmal zwang er uns - seine Fraktion im Kronstädter Kreisausschuß - bloß um zu zeigen, daß wir Nationalsozialisten seien, gestiefelt oder wenigstens kurzbehost in der Turnschule anzutreten, worauf wir wie Soldaten im Gleichschritt den Weg zur nächsten Sitzung in der Aula der Honterusschule marschieren mußten. Das schien Ado Heßhaimer, Carli Knopf und mir falsch. Wir kamen mit langen Hosen. Dafür strafte er uns, indem er uns ans Ende seiner Heerschar von einigen Dutzend Leute stellte. Bei unserem martialischen Einmarsch in die Aula empfing uns das Gelächter der Andersgesinnten. Ich lachte mit. Bedenkt man die Folgen, so war es gar nicht lustig, denn für solche nationalsozialistische Demonstrationen rächten sich die Rumänen später grausam, besonders durch Verschleppung der jüngeren Rumäniendeutschen zur Fronarbeit in Rußland im Januar 1945. Die etwa 15 000 dort elend Gestorbenen, meist Frauen, sind die unschuldigsten Märtyrer, die man sich denken kann.

Gewiß, Ihr Vater war tapfer. Er wollte das Beste, wie er es zeitbefangen auffaßte. Obgleich gescheit, war er mehr Agitator als Politiker. Daß wußte ich, noch ehe er seine große Rolle spielte, die nach wenigen Jahren im Mißerfolg endete. Dies zu verschweigen, wäre unerlaubt, weil er eine Gestalt der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte bleibt.

Ich schloß meine Glosse mit den klaren Worten, Ihr Vater sei ein Märtyrer, den wir zu ehren haben. Ich verneigte mich damit von seinem Schicksal. Ich habe ihm nicht unrecht getan.

Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen dies zu schreiben, denn mit der Zusendung des abgelichteten Briefs von Gustav Markus verlangten Sie ja, ohne er auszusprechen, von mir, daß ich mich rechtfertige. Ich habe es soeben getan.

Mit freundlichem Gruß

Südostdeutsches Kulturwerk
Güllstr.7
8000 München 2

26.7.1980

Sehr geehrte Frau Gaßner,

seit 1977 erscheint im Oswald Hartmann Verlag, 7126 Sersheim, Breslauer Straße 36, das sich im Untertitel "Unabhängige illustrierte Zeitung für die Donauschwaben und Deutschen aus den anderen Ostsiedlungsgebieten " nennende "Donautal-Magazin", eine sehr dilettantische Zeitschrift, die bisher 6 Hefte herausbrachte, das letzte, das ich von Herrn Hans Bergel empfing, erschien am 1. Juli 1980. Alle übrigen Heft erhielt ich außer Heft 5 von Oswald Hartmann, dem Schriftleiter des "Magazins". Daß er mir die zwei letzten Folgen nicht schickte, beruht wohl darauf, daß ich in unserem Heft 4/1979, Seite 319 oben links, die Zeitung kritisierte. Das rief seltsamer Weise auch meine Vorgängerin unserer Blätter Leitung/Frau Dr. Martha Grill auf den Plan. Sie behauptet im Juli/1980-Heft des Magazins, daß dieses mehr zahlende Abnehmer habe als unsere Zeitschrift. Woher sie das weiß, ist mir rätselhaft. Wie viel zahlende Abnehmer haben wir? Und wie könnte man die zahlenden Abnehmer des "Donautal-Magazins" feststellen? Auf eine direkte Anfrage werden wir keine Antwort bekommen, aber vielleicht könnte das Kulturwerk beim Oswald Habermann Verlag anfragen, wie hoch die Auflage des Magazins sei, man brauche die Angabe für eine statistische Arbeit, die geplant sei.

Haben Sie in der Bücherei dieses "Magazin"? Wenn ja, wäre ich dankbar für die Ausleihung von Nummer 5.

Daß die Dr. Grill - nach 20 Jahren! - noch grollt, weil Valjavec sie aus ihrer Stellung schob und mich einsetzte, ist etwas komisch. Woher will sie wissen, wie hoch die Zahl der Abnehmer bei uns und beim Magazin sind? Vielleicht hat Hartmann in der Nummer 5 die Zahl seiner Abnehmer erwähnt.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

München, den 28.Juli 1980

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

in der Anlage übersende ich Ihnen die Rechnung von Schmidle über die Sonderdrucke mit der Bitte um Feststellung und Rücksendung an mich, Schreiben von Dr. Hans Gerstner, die gewünschte nochmalige Ablichtung der Besprechung des Buches über Netoliczka, 1 Osmipress-Schnelldienst, den gewünschten Text der Urkunde Hamm (diesen brauche ich nicht zurück) und das Heft 5 des Donautal-Magazins.

Wie Sie aus dem Impressum dieses Magazins ersehen, beträgt ~~die~~ seine Auflage 1.5oo Stück, also soviel wie die unserer Vierteljahresblätter.

Wieviele zahlende Abnehmer des "Donautal-Magazin" hat, werden wir wohl nicht erfahren können. Wir haben rund 1.1oo zahlende Abonnenten, dazu kommen die Bezieher von Einzelheften, jährlich vielleicht ca. 2o - 5o. Woher Frau Dr. Grill ihre Kenntnis nimmt, ist auch mir rätselhaft; Herr Oswald Hartmann kann natürlich leicht behaupten, daß er alle1500 Exemplare der Auflage verkauft, was natürlich von uns nicht nachprüfbar und auch sehr zweifelhaft ist. Sie, lieber Herr Dr.Zillich, sollten sich die alten Ressentiments von Frau Dr. Grill aber nicht zu Herzen nehmen, ein solches Verhalten fällt ja nur auf ~~sie~~ diese selbst zurück und zeigt ihr angeknackstes Selbstgefühl.

Meine persönliche Meinung über das Donautal-Magazin deckt sich mit Ihrer, ich halte das Heft für nicht gut und auch viel zu teuer. Und außerdem Herrn Dr. O. Hartmann für einen guten Geschäftsmann!

Ihnen und Ihrer lieben Frau alles Gute und herzliche Grüße

Ihre

B. Jasonek

ikgs

Starnberg am See, 29.7.1980

Sehr geehrte Frau Gaßner,

vielen Dank für Ihre Zeilen vom 28.Juli. Ich schicke Ihnen von den Beilagen das meiste zurück, besonders die von mir unterzeichnete Rechnung für die Sonderdrucke aus dem letzten Heft.

Was Sie über Frau Dr. Grills 20 Jahre andauernde Gekränktheit sagen, stimmt. Aber ich habe sie nicht gekränkt. Professor Valjavec war es, denn er entließ sie, ohne mein Zutun,und bat mich, die Schriftleitung zu übernehmen.

Man könnte von der Druckerei Illig in Göppingen vermutlich auf telefonische Anfrage unter dem Vorwand, man wolle dem "Donautalmagazin" einen Werbetext beilegen, erfahren, ob wirklich die Auflage 1500 Exemplare hat. Aber ich kann das nicht tun.

Ich habe die meisten Hefte dieser Zeitschrift - das ist alles ein Leipziger Allerlei ohne Ernsthaftigkeit zusammengestellt, aber vielleicht gefällt das manchen Leuten.

Ich danke für Ihre Grüße und erwidere sie lebhaft

als Ihr

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.

Südostdeutsches Kulturwerk Güllstraße 7 8000 München 2

GULLSTRASSE 7 8000 MUNCHEN 2
TELEFON 773007

An die

Mitglieder
des Südostdeutschen Kulturwerks
(lt. beiliegender Liste)

Dr. Mich 21. März

DATUM: 15. Februar 1981 - 11 -

Sehr geehrte Damen und Herren!

Hiermit lade ich zur ordentlichen Mitgliederversammlung am 7. März 1981 um 11.15 Uhr im Südost-Institut in München, Güllstraße 7, ein.

T a g e s o r d n u n g

1. Eröffnung und Begrüßung,
2. Aufnahme von Mitgliedern,
3. Satzungsänderung gem. Auflage des Finanzamtes,
4. Festsetzung der Wirtschaftspläne für die Jahre 1982 bis 1984,
5. Arbeitspläne für die Jahre 1981 und 1982,
6. Rechenschaftsberichte für die Jahre 1979 und 1980,
7. Berichte der Kassenprüfer für die Jahre 1979 und 1980,
8. Wahl des Vorstandes,
9. Wahl der Kassenprüfer,
10. Verschiedenes.

Abdruck des zu ändernden § 1 der Satzung ist beigefügt. Bericht für das Jahr 1980 wird nachgereicht.

Nach § 4 Abs. 5 der Satzung ist Vertretung einschl. Ausübung des Stimmrechtes möglich. Ein Vordruck "Vollmacht" für Ihre evtl. Vertretung ist beigefügt. Ich bitte, möglichst kein Mitglied des Vorstandes mit Ihrer Vertretung zu beauftragen.

Wenn nicht mindestens 6 Mitglieder erscheinen, ist gem. Abs. 6 des § 4 der Satzung kurze Zeit nach der Eröffnung eine neue Versammlung einzuberufen. Diese Versammlung ist, ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig.

Anträge zu den einzelnen Tagesordnungspunkten bitte ich, bis zum 28. Februar 1981 zu stellen.

19.2.1981
Hans Bezzel mit meiner Vertretung beauftragt

N. Z. Aufs. i. Glossen
BS d. Donaukl. Ein, Auszahl
aus d. Rentenversicherung d. N. Es
aus d. 20. i. 30. Jahr

Für eine Bestätigung der Einladung und Mitteilung, ob Sie an der Versammlung teilnehmen werden, wäre ich dankbar.

Mit freundlichen Grüßen

Waldmann

1. Vorsitzender

ikgs

§ 1 1) Der Verein führt den Namen "Südostdeutsches Kulturwerk e.V.". Er hat seinen Sitz in München und verfolgt - in Verbindung mit den südostdeutschen Landsmannschaften im Bundesgebiet - ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnittes "Steuerbegünstigte Zwecke" der Abgabenordnung.

2) Der Zweck des Vereins ist die Förderung der Heimatpflege und Heimatkunde" der einstigen südostdeutschen Siedlungsgebiete, insbesondere die Kulturpflege des Deutschtums aus dem europäischen Südosten, wobei auch Fragen des Zusammenlebens mit den übrigen Völkern dieses Raumes Berücksichtigung finden sollen.

3) Der Satzungszweck wird verwirklicht insbesondere durch wissenschaftliche und kulturelle Untersuchungen von Problemen des Gesamtraumes, wie auch durch Anregung und Förderung von Forschungen und deren Veröffentlichung.

4) Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Die Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Insbesondere erhalten Mitglieder keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.

5) Die Mitglieder dürfen bei ihrem Ausscheiden oder bei Auflösung des Vereins nicht mehr als ihre eingezahlten Kapitalanteile und den gemeinen Wert ihrer geleisteten Sacheinlagen zurückerhalten. Der Verein darf keine Personen durch Ausgaben, die dem Satzungszweck fremd sind oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütung begünstigen.

§ 7 Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall seines bisherigen Zwecks fällt das Vermögen des Vereins - vorbehaltlich der Eigentumsrechte der Bundesrepublik Deutschland - an das Südost-Institut bei der Universität München, das es unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige Zwecke zu verwenden hat.

§ 8 Diese Satzung tritt am ..... in Kraft.

ikgs

Starnberg am See, 12.3.1981

An den C. Bertelsmann Verlag, 8000 München

Sehr geehrte Herren,
in den von mir im Auftrag des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegebenen "Südostdeutschen Vierteljahresblättern", München, möchte ich gern Ihr Verlagswerk
Dr. Joh. Chr. Freiherr von Allmayer-Beck/E. Lessing: Die K.u.k. Armee 1848-1914
besprechen.
Darum erlaube ich mir, Sie um ein Rezensionsexemplar zu bitten, andressiert an die obige Anschrift.
Im Vorhinein danke ich Ihr ergebener

256 Seiten, 88 Farb- und 140 Schwarzweißfotos
Leinen DM 98.-

ikgs

S 15 rechtsamt 1479

Südostdeutsches Kulturwerk e. V.
GÜLLSTRASSE 7 - 8000 MÜNCHEN 2

Antwort erbeten an: Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1 - Tel. 08151/3471
8190 Starnberg am See

Datum: 21. März 1981

C. Bertelsmann Verlag
Steinhauser Straße 1
8000 München 80

Sehr geehrte Herren,

als ich Sie am 12. März 1981 um ein Rezensionsexemplar Ihres Verlagswerkes: Allmayer-Beck/Lessing, Die k.(u.) Armee 1848-1914 bat, wollte ich eigentlich das Werk derselben Verfasser: Die kaiserlichen Kriegsvölker 1479-1718 erbitten, denn das ersterwähnte Buch hatte ich ja schon 1975 in den von mir im Auftrag des Südostdeutschen Kulturwerkes, München, + herausgegebenen „Südostdeutschen Vierteljahresblättern" + Heft 1, lobend besprochen. Es freut mich, daß Sie meinen Irrtum erkannten und mir das zweitgenannte schöne Buch zuschicken, das ich sobald als möglich ebenfalls würdigen werde. Nur wüßte ich gern, welchen Verkaufspreis es hat, weil wir den bei Rezensionen immer nennen. Darf ich bitten, mir dies mitzuteilen, und zugleich wäre ich dankbar, wenn Sie mir auch das dritte Werk der drei Autoren: Das Heer unter dem Doppeladler 1718-1848 zur Besprechung schicken wollten, worum ich herzlich bitte.

Ihr sehr ergebener

H. Zillich

Allmayer-Beck/Lessing: Kaiserl. Kriegsvölker 1479-1718, DM 120,--.

Der noch gewünschte Titel erscheint voraussichtl. September 1981. Bitte dann neu bestellen, da noch keine Vormerkung möglich.

Vielen Dank u. freundliche Grüße

Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH
Vertrieb
Neumarkter Straße 18
8000 MÜNCHEN 80

Bankverbindung: Stadtsparkasse München (BLZ 701 500 00) Kto. 907 171 407 Telefon: 5 [illegible]

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.

Der 1. Vorsitzende

Südostdeutsches Kulturwerk Güllstraße 7 8000 München 2

GULLSTRASSE 7 8000 MÜNCHEN 2
TELEFON 773007

An die
Mitglieder
des Südostdeutschen Kulturwerks

DATUM: 20. Juli 1981 - 11 -

Sehr geehrtes Mitglied!

Hiermit übersende ich Ihnen einen Abdruck der Niederschrift über die ordentliche Mitgliederversammlung am 7. März 1981. Evtl. Einwendungen gegen Form und Fassung bitte ich, mir innerhalb von 14 Tagen mitzuteilen.

Falls Sie den Mitgliedsbeitrag für das Jahr 1981 noch nicht gezahlt haben, bitte ich um Überweisung des Betrages von 50,-- DM zuzüglich etwaiger - unten aufgeführter - Rückstände.

Sofern Sie im Jahre 1980 Zahlungen an das Kulturwerk geleistet haben, ist eine Bescheinigung hierüber zur evtl. Verwendung bei Ihrer Einkommensteuererklärung beigefügt.

Mit freundlichen Grüßen

Waltraud

22.7.1981

ikgs

Udo Wolfgang Acker
A 5023 Salzburg
Weingartenstraße 5

6.1o.1981

Herrn
OSR Hans Diplich
Richard-Wagner-Str.17
6652 Bexbach

Herrn
Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Lieber Herr Diplich! Lieber Herr Dr.Zillich!

Es muß auf Sie keinen guten Eindruck machen, wenn Sie im Laufe eines knappen Jahres zwei Mal als Schiedsinstanz angerufen werden , diesmal sogar vom verantwortlichen Schriftleiter. Ich tue es ungern, aber es muß sein.
In der vergangenen Woche erhielt ich von Dr.Schwob via Stupp einen Beitrag über "Die New Yorker Jahre Alfred Margul-Sperbers und ihre Nachwirkungen" von Heinz Stănescu. Als ich Dr.Schwob am Freitag in Regensburg bei der Tagung des Siebenbürgischen Landeskundevereins traf, sagte ich ihm eindeutig, daß ich keinen Beitrag von Stănescu in der Zeitschrift veröffentlichen werde. Dr.Schwobs Reaktion war: Dann gibt es Krach, es steht 2:1 (d.h. er und Stupp gegen mich), ich wäre somit überstimmt. Als ich trotzdem meine Weigerung aussprach, erwiderte er: dann wäre es besser, ich lege die Schriftleitung nieder.
Soweit der Sachverhalt. Wer Heinz Stănescu ist, der als "Flüchtling" heute in Frankfurt/Main lebt, dürfte Ihnen sicher nicht unbekannt sein, vor allem seine Vergangenheit, wobei ich damit die 30 Jahre meine, in denen er den Kommunisten Rumäniens willfährig diente und manch einen Landsmann auf dem Gewissen hat. Würde dieser Mann nun in den Vierteljahresblättern publizieren können, so würden - davon bin ich fest überzeugt - Mitarbeiter ihre Zusammenarbeit einstellen und Abonnenten kündigen. Aber ganz abgesehen davon: ich würde gegen mein Gewissen handeln, und das tue ich nicht. Darum bitte ich Sie, mir Ihre Meinung zu diesem Streitpunkt mitzuteilen.

Mit den besten Grüßen

Ihr

ikgs

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1 - Tel. 08151/3471
8130 Starnberg am See

7. Oktober 1981

Herrn
Udo Wolfgang Acker
Weingartenstraße 5
A 5023 Salzburg

Lieber Herr Acker,

wie Sie aus den Beilagen ersehen, sind Dr. Schwob und Dr. Ernst Wagner mitschuld an der Einbürgerung Stanescus in der Bundesrepublik. Beide hätten ihm die Bescheinigung der Zugehörigkeit zum deutschen Kulturkreis verweigern müssen, weil Sie, Schwob ein Südslawiendeutscher, Wagner ein Nordsiebenbürger, die Tätigkeit Stanescus in Rumänien nach 1945 gar nicht beurteilen konnten, weil sie sich nicht dort befanden. Beide hatten starke Beziehungen zu Professor Paul Philippi, der wohl auch unter den drei weiteren Zeugen zu suchen ist.
Als ich im Januar 1977 erfuhr, daß Stanescu hierzulande als "Flüchtling" sei, bat ich Professor Harald Krasser um seine Meinung dazu. Meine Anfrage samt Krassers Antwort liegen hier bei. Bitte aber meinen Brief vertraulich zu behandeln wegen den lustigen Bemerkungen über Schwob, der mir damals noch nicht bedeutender als sein Frau schien.
Wenn Er und Stupp auf Ihrem Standpunkt beharren und mir Diplich nicht ganz zur Seite tritt, denn er und ich als Herausgeber haben nun zu entscheiden, werde ich den Herrn Prälaten bitten, eine Vorstandssitzung einzuberufen, an welcher auch Diplich und ich teilnehmen müssen, um den Fall zu klären. Wenn unsere Zeitschrift Stanescus Aufsatz drucken muß, werde ich fordern, daß Krassers Brief an mich mitveröffentlicht wird, und wird das abgeschlagen, werde ich den Brief der sonstigen südostdeutschen Presse geben. Was ich selber hinsichtlich meiner Beziehung zu unserer Zeitschrift dann noch tue, sei jetzt nicht erwogen. Jedenfalls verliert unsere Zeitschrift das Gesicht, die Ehre und Hunderte von Abnehmern, ja sie ist bis ins Mark verwundet, wenn der Wunsch Stupps - von dem geht ja die Absicht aus, so einen Kerl wie Stanescu zu rehablitieren - durch Beschluß des Vorstands erfüllt werden sollte.

Ich werde auch fordern, daß Stupp und Schwob als Redakteure ausscheiden. Sie sind nur Fußangeln. Sie, Herr Acker, haben den 1. von Ihnen gestalteten Jahrgang ausgezeichnet unter Dach gebracht, auch pünktlich, was zum Beispiel von dem faulen Stupp nicht erwartbar gewesen wäre, auch von Schwob nicht. Man soll Ihnen die Kandare dieser zwei Mithängsel abnehmen.

ikgs

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschberger 1 - Tel. 0815 / 3471
8130 Starnberg am See

Es gehört zu den Unglaublichkeiten der moralischen Labilität unserer Landsleute einer bestimmten Sorte, Stanescu, diesen Menschenverfolger, in den Sattel zu heben.
Und dabei welche Ironie: Sperber, über den er Ihnen einen Aufsatz aufhalsen will, verachtete ihn.

Dies in Eile und Kürze.

Mit Herlichen Grüßen Ihr

H. Z.

Durchschlag an Diplich

ikgs

9.10.1981

Lieber Herr Acker,

Nachtrag zu meinem Eilbrief vom 7. Omtober 1981:

1. gestern abend erfuhr ich, daß außer Dr.Schwob und Dr.Ernst Wagner auch - was mich fast umwarf - unser Hans Diplich und Dr.Rudolf Wagner die Zugehörigkeit Stanescus zum deutschen Kulturkreis bestätigten, die ja nicht zu leugnen ist, aber man kann doch durch eine solche Aussage einem rumänischen Sicherheitspolizeioffizier nicht dazu verhelfen, in einen Bundesbürger verwandelt zu werden. Es ist unmöglich, daß ein Sicherheitsmann ohne Auftrag seiner Behörde im Ausland einwurzelt. Das hätten sich die fünf Landsleute - wer der fünfte ich, weiß ich noch nicht, - sagen müssen. Entgegen meiner früheren Annahme befürchte ich, daß Dr.Schwob diese Landsleute - deren Naivität maßlos ist - unter weiß Gott welcher Beeinflussung veranlaßte, jene Erklärungen zu unterschreiben. Und dabei sind diese vier Landsleute - wohl auch der fünfte - in den Jahren nach 1945 nie in Rumänien gewesen, hatten gar keine Möglichkeit zu beobachten, wer Stanescu ist. Und sie hatten auch nicht gelesen oder vergessen, daß ich schon in Heft 1/1967, Seite 241/242, Stanescus Tätigkeit als Sicherheitsbeamter und Kommunist aufgedeckt habe. Wohlweislich wurde kein bei uns im Westen lebender Mann zur Beurteilung Stanescus vor den Behörden herangezogen, der Stanescus Tätigkeit in Rumänien unmittelbar erlebt hatte wie zum Beispiel Hans Bergel, den im Schriftstellerprozeß Stanescu als Sicherheitsbeamter verhört hatte, oder Pfarrer Birkner, Alfred Csallner, Helene Pilder-Klein usw. Nein, für Stanescu bürgten Männer, die seit 1945 hierzulande lebten, also gar nicht das Recht hatten, angesichts der viel Besseren Kenner, sich für diesen Burschen einzusetzen.

2. Beschaffen Sie sich bitte sofort Beurteilungen Stanescus von Pfarrer Birkner, Bergel, Frau Dr.Pilder-Klein, Rudolf Schuller, Hans Hartl, Franz Heinz, Huttmann und anderen, die in Rumänien die Umtriebe Stanescus erlebt hatten. Wichtig ist ferner festzustellen, ob der Verfassungsschutz Stanescu - wie man so schön sagt - als Agenten "observiert". Ich habe niemals etwas beim Verfassungsschutz angezeigt, es sei, daß dies unter meiner Tätigkeit als Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen vom Geschäftsführenden Vorsitzenden pflichtgemäß geschah, aber in diesem Fall, wo unsere Zeitschrift und mein Werk von 22 Jahren entwürdigt werden soll, ist zu erwägen, Krassers Brief dem Verfassungsschutz abschriftlich zuzuleiten. Auch gebe ich Ihnen, wenn Sie es für richtig halten, die Vollmacht, Kopien des Briefs von Krasser und meiner Eilbriefe an Sie Herrn Dr.Schwob zuzuschicken, nicht aber meinen Brief an Krasser vom 13. 1.1977, vielleicht auch dem Herrn Prälaten. Verständigen Sie mich dann aber sofort.

3. Bitte, geben Sie mir Stanescus Anschrift.

ikgs

4. Wichtig ist ferner, daß darauf hingewiesen werde, wie sich Stanescu seinen Kollegen, den Literaten, gegenüber benahm, daß er Klein, Csaki, mich herabsetzte, und nun die Stirn hat, in der von mir zu Ansehen gebrachten Zeitschrift aufzutauchen mit einem Aufsatz über Margul-Sperber, de ihn verachtete und den ich kannte und seit jeher schätzte. Un/wer hilft ihm dabei? Schwob und Stupp, die vermutlich nie i. Rumänien waren.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Alt

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1 - Tel. 08151/3471
8130 Starnberg am See

9.10.1981

Lieber Herr Acker,

Nachtrag zu meinem Eilbrief vom 7. Oktober 1981:

1. gestern abend erfuhr ich, daß außer Dr. Schwob und Dr. Ernst Wagner auch - was mich fast umwarf - unser Hans Diplich und Dr. Rudolf Wagner die Zugehörigkeit Stanescus zum deutschen Kulturkreis bestätigten, die ja nicht zu leugnen ist, aber man kann doch durch eine solche Aussage einen rumänischen Sicherheitspolizeioffizier nicht dazu verhelfen, in einen Bundesbürger verwandelt zu werden. Es ist unmöglich, daß ein Sicherheitsmann ohne Auftrag seiner Behörde im Ausland einwurzelt. Das hätten sich die fünf Landsleute - wer der fünfte ich, weiß ich noch nicht, - sagen müssen. Entgegen meiner früheren Annahme befürchte ich, daß Dr. Schwob diese Landsleute - deren Naivität maßlos ist - unter weiß Gott welcher Beeinflussung veranlaßte, jene Erklärungen zu unterschreiben. Und dabei sind diese vier Landleute - wohl auch der fünfte - in den Jahren nach 1945 nie in Rumänien gewesen, hatten gar keine Möglichkeit zu beobachten, wer Stanescu ist. Und sie hatten auch nicht gelesen oder vergessen, daß ich schon im Heft 4/1967, Seite 241/242, in unserer Zeitschrift Stanescus Tätigkeit als Sicherheitsbeamter und Kommunist aufgedeckt habe. Wohlweislich wurde kein bei uns im Westen lebender Mann zur Beurteilung Stanescus vor den Behörden herangezogen, der Stanescus Tätigkeit in Rumänien unmittelbar erlebt hatte wie zum Beispiel Hans Bergel, den im Schriftstellerprozeß Stanescu als Sicherheitsbeamter verhört hatte, oder Pfarrer Birkner, Alfred Csallner, Helene Pilder-Klein usw. Nein, für Stanescu bürgten Männer, die seit 1945 hierzulande lebten, also gar nicht das Recht hatten, angesichts der viel Besseren Kenner, sich für diesen Burschen einzusetzen.

2. Beschaffen Sie sich bitte sofort Beurteilungen Stanescus von Pfarrer Birkner, Bergel, Frau Dr. Pilder-Klein, Rudolf Schuller, Hans Hartl, Franz Heinz, Huttmann und anderen, die in Rumänien die Untriebe Stanescus erlebt hatten. Wichtig ist ferner festzustellen, ob der Verfassungsschutz Stanescu - wie man so sagt - als Agenten "observiert". Ich habe niemals etwas beim Verfassungsschutz angezeigt, es sei, daß dies unter meiner Tätigkeit als Bundesvorsitzendem der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen vom Geschäftsführenden Vorsitzenden pflichtgemäß geschah, aber in diesem Fall, wo unsere Zeitschrift und mein Werk von 22 Jahren entwürdigt werden soll, ist zu erwägen, Krassers Brief dem Verfassungsschutz abschriftlich zuzuleiten. Auch gebe ich Ihnen, wenn Sie es für richtig halten, die Vollmacht, Kopien des Briefes von Krasser und meiner Eilbriefe an Sie Herrn Dr. Schwob zuzuschicken, nicht aber meinen Brief an Krasser vom 3. 1.1977, vielleicht auch dem Herrn Prälaten. Verständigen Sie mich dann aber sofort.

3. Bitte, geben Sie mir Stanescus Anschrift.

ikgs

Dr. Georg v. Reinhardt Zillich
Rheinhauser Str. 10a 0812/3671
8130 Starnberg am See

4. Richtig ist ferner, daß darauf hingewiesen werde, wie sich Stanescu seinen Kollegen, den Literaten, gegenüber benahm, daß er Klein, Csaki, mich herabsetzte, und nun die Stirn hat, in der von mir zu Ansehen gebrachten Zeitschrift aufzutauchen mit einem Aufsatz über Margul-Sperber, d ihn verachtete und den ich kannte und seit jeher schätzte. Und wer hilft ihm dabei? Schwob und Stupp, die vermutlich nie in Rumänien waren.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Hz.

ikgs

Verlagsgruppe Bertelsmann München
Abteilung Presse und Information

C. Bertelsmann Verlag
Blanvalet Verlag
Mosaik Verlag

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK
Herrn Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1

8130 Starnberg am See

Telefon (089) 4136- 565
München, 14. Oktober 1981

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

für Ihr Interesse an unserer Bilddokumentation der österreichisch-habsburgischen Armee von Prinz Eugen bis Fürst Metternich

DAS HEER UNTER DEM DOPPELADLER
Habsburger Armeen von 1718-1848

von

Johann-Christian Allmayer-Beck
und Erich Lessing

dm 128.-

möchten wir uns herzlich bedanken.

Gleichzeitig möchten wir Sie aber um Verständnis bitten, daß ein kostenloser Rezensionsversand dieses Bildbandes unsere üblichen Möglichkeiten übersteigt. Dürfen wir Ihnen daher dieses Buch mit einem Kollegenrabatt von 50 % anbieten?!

Vielen Dank und freundliche Grüße

Eva L. Wahser

HRB 1170 AG Gütersloh
Zweigniederlassung München HRB 42900 AG München

ikgs

Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH
Geschäftsführer: Dr. H. Benzing, F. Freiberg, O. Paeschke, R. Porada, Dr. U. Wechsler

Steinhauser Straße 1 / Ecke Prinzregentenstraße · 8000 München 80
Postfach 80 03 60 · Telefon (089) 41 36-1
Telex 5 23 259 · Telegramme Bertelsmann München

15.10.1981

Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH, Vertrieb
Neumarkter Straße 18
8000 München 80

Sehr geehrte Herren,
am 2. März 1981 bat ich Sie um ein Besprechungsexemplar Ihres Verlagswerkes "Die kaiserlichen Kriegsvölker 1479-1718", das Sie mir auch zugehen ließen und das ich sofort in den von mir herausgegebenen Südostdeutschen Vierteljahresblättern, München, im Heft 3/1981 würdigte, so wie früher (1/1975) den Band "Die k. (u.) k. Armee 1848-1914". Zugleich bat ich, mir auch den 3. Band der Reihe: "Das Heer unter dem Doppeladler 1718-1848" zu Besprechung zu schicken. Sie antworteten mit etlichen auf meinen zurückgereichten Brief getippten Zeilen, Sie könnten keine Vormerkungen machen; ich solle daher im Herbst nochmals um ein Besprechungsstück des Buches bitten, was ich jetzt tue, wobei ich auch bitte, mir den Verkaufspreis dieser Neuerscheinung zu nennen, weil wir den stets in den Rezensionen angeben.

Ihr sehr ergebener

ikgs

Verlagsgruppe Bertelsmann, Abteilung Presse und Information
Postfach 80 03 60, 8000 München 80

Sehr geehrte Frau Wahser,

ich beziehe mich auf Ihren Brief vom 14. Oktober 1981 und wundere mich, daß Sie mir den 5. Band der kaiserlichen Armee - "Das Heer unter dem Doppeladler 1718.1848" - nicht ebenso wie die zwei früher herausgebrachten kostenlos zur Besprechung in den von mir lange geleiteten "Südostdeutschen Vierteljahresblättern", München, überlassen wollen. Doch mir scheint es wichtig, das Buch in meiner Zeitschrift zu würdigen. Darum nehme ich - keineswegs freudig - Ihre Bedingung an. Schicken Sie mir bitte Buch und Rechnung an meine aufgeführte Privatanschrift.

Ihr sehr ergebener

ikgs

Stephan Ludwig Roth —
Gesellschaft für Pädagogik e.V.
Der Vorsitzende
Hans Schebesch
Oberlehrer i. R.
Siegstr. 10 · Tel. (02686) 1475
5231 Weyerbusch

Weyerbusch, November 1981

Sehr verehrter Herr Dr. Zillich!

Ich unterbreite Ihnen, als dem Nestor des siebenbürgischen Geistes, einen von mir lang gehegten Plan zur Herausgabe eines neuen siebenbürgischen Jahrbuches für Deutschland und Österreich. Der Zeitpunkt ist günstig, unser Kapital aus dem Erlös der Schuster-Dutz-Schallplatte gewinnbringend anzulegen und unsern Landsleuten endlich den Spiegel unserer Geschichte vorzuhalten.
Prof. Dr. Hans Mieskes, als vierter "Geheimnisträger" dieses Planes wäre die geeignete Persönlichkeit, als Leiter eines Mitarbeiterstabs die Planung zu koordinieren und ihr seinen Stempel aufzudrücken. Er meint allerdings, eine siebenbürgische Anthologie zuerst erstellen zu lassen und nach Jahren dieser den Kalenderteil anzugliedern. Nach unsern Erfahrungen wird ein Kalender eher unsere Landsleute erreichen als eine Anthologie.
In ganz kurzer Zeit könnten wir die Themenkreise zur Bearbeitung aufteilen und bis Mitte 1982 fertigstellen. Mit vereinten Kräften und mit Unterstützung unsrer siebenbürgischen Literaten könnten wir den philippinischen Kalender überflügeln und ihm sein Hausrecht streitig machen!
Ich bitte Sie, verehrter Herr Dr. Zillich, um Ihre Begutachtung und Unterstützung!

Mit landsmännischem Gruß
Ihr
Hans Schebesch

ikgs

LANDSMANNSCHAFT DER SIEBENBÜRGER
SACHSEN IN DEUTSCHLAND e.V.
STELLVERTRETENDER BUNDESVORSITZENDER
HEIMATPOLITISCHER SPRECHER
Dr. Kurt Schebesch

4000 Düsseldorf 30, den 3.12.81
Rather Kreuzweg 45
Fernruf 02 11 / 65 66 87

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Am Hirschanger 1
8130 Starnberg,

Sehr verehrter Herr Doktor Zillich!

Als Anlage übermittle ich Ihnen den Entwurf eines Siebenbürgisch-sächsischen Jahrbuches, dessen Herausgabe mein Vetter, Hauptlehrer Hans Schebesch, plant. Zugleich übersende ich Ihnen auch einen a n Sie gerichteten Brief meines Vetters. Beides hatte er mir zur Einsicht und Stellungnahme zugeschickt. Verständlicherweise beabsichtigt mein Vetter, vor allem Ihre Stellungnahme seinen weiteren Überlegungen zugrunde zu legen. Ich wäre Ihnen daher dankbar, wenn Sie zu dem Plan Ihre Meinung äussern, und auch zum Inhalt kritisch oder ergänzend Stellung nehmen würden.
Mit guten Wünschen für Weihnachten und das Neue Jahr
bin ich in aufrichtiger Verbundenheit
wie immer Ihr Ihnen ergebener

Anlagen

Dr. Kurt Schebesch

ikgs

V o r s c h l a g

zur Herausgabe eines neuen
Siebenbürgisch-sächsischen Jahrbuches

Titelbild:

Die Birthälmer Kirchenburg

Herausgeber : Stephan Ludwig Roth-Gesellschaft für Pädagogik e.V. und die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und Österreich

ikgs

Zur Begründung:

Der Siebenbürgisch-sächsische Hauskalender erfüllt die die Anforderungen der Leser nicht! Er ist zu einseitig ausgerichtet, schwer verständlich und ignofiert mit Ausdauer unsere siebenbürgischen Dichter und Künstler!
Ein Skandal! Als Jahrbuch müßte der "Hausfreund" in die Breite gehen und alle Sparten unseres völkischen Lebens erfassen und festhalten! So aber stellt er sich mit eiserner Konsequenz als vermeintlicher Wissenschaftsband dar!
Die Herausgabe eines neuen Jahrbuches ist gegeben und vollauf berechtigt, um der neuen Generation nach 1945 behilfen für ihr Geschichtsverständnis zu vermitteln.
Bei strengster Geheimhaltung unserer Vorbereitungen könnte man bei einem Vorsprung von etwa 4 Monaten (September) alle Exemplare bis Weihnachten verkaufen und die Marktlage dabei erforschen. In geheimer Aufgabenteilung für den ersten Jahresband könnte man rasch die Beiträge erstellen und die restlichen durch Nachdruck aus den "Vierteljahrsblättern" erwirken, die ja bereits Anthologien unseres geistigen Schaffens sind!
Jeder Jahresband soll eine abgerundete und alle Gebiete erfassende Bilanz unseres völkischen Lebens darstellen und zugleich Geschichtsbuch für unsere junge Generation sein! Wir wollen alle Bevölkerungsschichten und Heimatgebiete erfassen und den Grund zu einem richtigen und verständlichen Volkskalender legen.
Alle Landsleute hier, in der Heimat, in Österreich und in aller Welt sollen ein umfassendes Geschichtsbild erhalten und erkennen, was zur Erhaltung unserer völkischen Eigenart nötig war und immerhin noch ist!
Die vielen Themenkreise belegen diese Aussagen und lassen erkennen, daß unser Kalender neue Gesichtspunkte einbringt und dadurch etwas ganz Neues darstellt!
Auch die Verwendung vieler Fotos erhöht die Wirkung!

ikgs

Januar Hartung

Sa 1. Neujahr,Jesus
So 2. Sonntag nach Neujahr
Mo 3. Daniel
Di 4. Isabella
Mi 5. Simeon,Egbert
Do 6. Epiphanias
Fr 7. Raimund
Sa 8. Erhard,Dieter
1.Sonntag nach Epiphanias
So 9. Beatus
Mo 10. Hubert,Wieland
Di 11. Hilda
Mi 12. Reinhold
Do 13. Herwig
Fr 14. Felix,Walpurga
Sa 15. Selma
2.Sonntag nach Epiphanias
So 16. Tusnelda
Mo 17. Anton,Ulfried
Di 18. Wieland
Mi 19. Sara
Do 20. Fabian,Sebastian
Fr.21. Agneta,Agnes
Sa 22. Vincenz,Dietlinde
3.Sonntag nach Epiphanias
So 23. Hildebrand
Mo 24. Timotheus
Di 25. Senta
Mi 26. Ella
Do 27. Chrysostomus
Fr 28. Karl
Sa 29. Roger,Rüdiger
Septuagesimae
So 30. Adelgunde
Mo 31. Vigilius

Neujahrswunsch

Ech wänschen ich en noa Johr,
ire Kuerekaste vol,
ire Keller vol Wenj,
ire Stal vol Schwenj,
ire Hof vol Vaeh,
Gottes Sejen uch derbae.
Volksreim

Gedenktage:

8.1919:Mediascher Anschlußerklärung.-18.1529: Luthers Kleiner Katechismus.-19.1576:Hans Sachs, Schuhmacher und Poet.-23.1549: Johannes Honterus,der Reformator der Siebenbürger Sachsen.

Sonn- und Mondaufgang und -untergang

	A	U	A	U
Samstag 1. :	8,27	16,32	16,06	7,08
Samstag 15.:	8,20	16,43	6,42	15,35

Der Tag nimmt um 1 Stunde und 10 Minuten zu.-

ikgs

Januar:
rechte Blattseite

Foto der Kirchenburg

Die Birthälmer Kirchenburg

In einem linken Seitental der Großen Kokel liegt die trutzige Veste der Birthälmer Kirchenburg.Stolz und mächtig ragt sie auf felsigem Bergkegel zum Himmel empor und kündet von deutscher Wehrhaftigkeit und Gemeinschaftsleistung auf deutschem ~~deutschem~~ Kulturboden.Unter ihrem Fittich lebten unzählige Geschlechter in Geborgenheit und sicherer Zuflucht.Ihre Leistungen entsprangen nicht nur aus der Fülle ihres Reichtums,sondern auch aus dem Ehrgeiz im Kampf um die Vormachtstellung im Mediascher Bezirk.Tatsächlich beherrschte Birthälm bereits 1532 Handel und Markt.So zählte es 340 Wirte,während Mediasch nur 285 aufweisen konnte.Auch nach dem Steuerregister von 1679 leistete es erhebliche Steuerabgaben.
Erste Urkunde der Existenz der Kirchenburg geht auf das Jahr 1468 zurück.Die ältere romanische Kirche wurde im 16.Jh.zur spätgotischen dreischiffigen Hallenkirche umgebaut.Sie besitzt den nnn größten und wertvollsten siebenbürgischen Flügelaltar mit vorreformatorischen Bildtafeln,die von einem Schüler des berühmten Wiener Malers,dem "Schottenmeister"stammen sollen. (Vollendungsjahr 1483)Auch der Altar selbst wird einem Schottenmeister zugesprochen.Intarsien und herrliche Flachreliefschnitzereien schuf der Schäßburger Meister Johannes Reychmut. (1514-1524)
Drei gut erhaltene Wehrmauern (bis 10 m hoch),6 Wehrtürme und drei Basteien zieren diese herrliche Gottesburg.

ikgs

Februar Hornung

Foto der Kirchenburg

Die Kirchenburg in Meschen

Urkundlich wurde Meschen erstmals im Jahre 1283 erwähnt. In der Urkunde von 1315 wird vom König Karl Robert das Grundprivileg abverlangt. Meschen wetteifert mit Birthälm und Mediasch 200 Jahre lang um den Rang des Stuhlvororts. 1495 erhielt es das Jahrmarktsrecht. 1532 zählte es 235 Wirte. Wohlstand und Ehrgeiz in der Konkurrenz mit Mediasch schufen hier eine der schönsten spätgotischen Hallenkirchen im Kokeltal. Baumeister war der Hermannstädter Steinmetz Andreas Lapicida. Fertigstellung im Jahre 1498. Herrliche Innenausstattung mit wertvollen Steinarbeiten siebenbürgischer Gotik. Viele Monogramme des Erbauers: ALH. Im 16. Jahrhundert wurde die Wehrburg mit der 9 m hohen Ringmauer und den 4 Türmen errichtet. Basteien, Vorbauten, Wehrgänge, Schießscharten und Fallgatter stärkten die Verteidigungskraft.

ikgs

Februar Hornung

Di 1. Brigitte
Mi 2. Maria
Do 3. Blasius,Wiltrud
Fr 4. Veronika
Sa 5. Agathe,Bringfriede
Sonntag Sexagesimae
So 6. Dorothea,Theodor
Mo 7. Richard
Di 8. Wolfram
Mi 9. Apollonia
Do 10. Irmgard,Armgard
Fr.11. Diethelm
Sa 12. Rothild
Sonntag Estomihi
So 13. Benignus
Mo 14. Valentin
Di 15. Siegfried,Kurt
Mi 16. Juliana
Do 17. Konstantin,Dagmar
Fr 18. Konrad
Sa 19. Susanna
Sonntag Invocavit
So 20. Herbert,Jutta
Mo 21. Eleonore
Di 22. Gunthart
Mi 23. Egon
Do 24. Mathias
Fr.25. Viktor
Sa 26. Gotthilf
Sonntag Reminiscere
So 27. Leberecht
Mo 28. Berta

Schwer uch däck rampeln de Floken,
Mise säke Som uch Broken
Und fiur Kealde stampft det Rues.
Än er Eosluech sejt em Larwen,
Det Gesicht spillt alle Farwen,
Und et treppst uch schiun de Nues.
De Adjuvanten blose schiun, Sch.Dutz
Regini,net stand hä ellin!
Kamm läwer mät mer af den Dunz.
dro schinken ich der dese Kranz!
Platz Helene
Aus:Saksesch Wält e Wirt uch Beld

Gedenktage:
2.1943: Kapitulation in Stalingrad-
6.1553: Paul Wiener wird 1.Bischof unserer Landeskirche.-10.1947: Friedensvertrag von Paris zwischen Rumänien und Alliierten.-11.1933: Bischof Friedrich Teutsch,gest.-13.1883:Richard Wagner,Komponist, gest.-16.1497:Melanchthon,geb.-18.1546:Luther in Eisleben,gest.

Tag	Sonne A.	Sonne U.	Mond A.	Mond U.	Tageslänge
1.	8,00	17,12	~~13,52~~ 5,27	13,52	9,12
15.	7,34	17,39	15,01	6,09	10,05
28.	7,10	18,01	2,57	11,44	10,51

Der Tag nimmt um 1 Stunde und 43 Minuten zu.

ikgs

März Lenzing

Än dem Frähjohr wil ich hiemen,
Wänn de Kirschebimcher blähn,
Wä mät fänkelänne Simen,
Wilkelcher um Hemmel zähn.

Wil erwacht zem bießere Liewen
Mät de Blemmchern aferstohn,
Mät de Wulke mich erhiewen,
Mät de Wulke wekter gohn.

Viktor Kästner

April Ostermond

Frähjohr

Än dem Bäsch schlo schiun de Fänken,
Medcher mät den Ujen zwänken,
Pirschker machen en de Kur.
Alles froat sich und et schnejden
Schiun de Geangen af de Wejden
Sich zem irstemol en Flur.

Mai Wonnemond

De Motter wor et,dae dir gof
den ihrlich sachsesch Ried;
da bäst ä Sachs,und sachsesch sof
äm Rien (rieden) uch äm Gebiet.
Dae Ried,me Känd,dae holt än Ihren,
dat da se nae vergäßt,-
Und Gott,der Härr wird dech ärhirn,
wo ta verlosse bäst.

Johann Karl Rösler
(Reener Mundart)

ikgs

Juni Brachet

Näst wer mer wohl af deser Wält esi läf,
Als wänn ich noch ängde me Bechelchen häf;
Et rouscht und et rouscht ous der Millebach,
Ous erläne Nestcheren hadd ed en Dach,
Draf schokelt de Nochteguel sich und sang,-
Em hirt se färr iwer de Bodemzong.

Viktor Kästner

Juli Heuert

40 Grad um Termometter,
Irest breallen durstich Getter,
Schlofrich schlit de Uhr är Stenngd.
Af der Gaß hirt em't Getettel,
Vun em alde Flaschinettel,
Sonst uch nierest net en Heangd.

Schuster Dutz
(Mediascher Mundart)

August Ernting

Kent ech nor ist hime kunn!
Himen,himen,himen!
Ach,ech wil net wedder kunn,
Wil de Zejt verdriemen.
Duert ä menjem Stiffke klin,
Eangder Trauerwejden,
Af dem Fridhof der Gemin,
Schlofe ställ äm Friden.

Friedrich Ernst

ikgs

Zum Kalendarium:

Im Bildteil erscheinen je 2 Kirchenburgen unserer Kirchenbezirke.Vorgesehen sind:Birthälm,Meschen-Großau,Heltau-Kelling,Urwegen- Kaisd,Agnetheln- Reps,Deutsch-Weißkirch-Zeiden,Tartlau.-
Die Städte bleiben für längere Beiträge ausgeklammert.
Das Nösnerland erscheint unterm Themenkreis:Verlorene Heimat mit je längeren Beiträgen pro Kalender.

Zur Einkehr:

Zusammenfassung sämtlicher Monatssprüche-
Aus dem kirchlichen Leben:

Ein Porträt des Bischofs Klein (Foto) und Vorstellung der Dechanten der Kirchenbezirke (mit Foto)

Historische Gestalten

Dr.Hans Otto Roth
Rudolf Brandsch

Die Abgeordneten Fritz Connerth
/ Dr.Keinzel

Dr.Carl Molitoris
Dr.Carl Wolff

/ Sächsische Abgeordnete im Kampf gegen die Madyarisierungsbestrebungen

Sächsische Abgeordnete im Wiener Parlament

Die Sachsengrafen

(mit Fotos !)

ikgs

Unsere Bischöfe

6 Dr.Friedrich Müller-Langenthal -5 Wilhem Staedel -
4. Dr.Viktor Glondys -3 Dr.Friedrich Teutsch-
2. Friedrich Müller .Ä.-1 Georg Daniel Teutsch-

Unsere Landsmannschaften

Grundsätzliches und kurze Würdigung der jeweiligen Vorsitzenden (mit Fotos!)

Die St.L.Roth-Gesellschaft
für Pädagogik

Grundsätzliches und Würdigung des jeweiligen Vorsitzenden
Tagungsthemen streifen.Gruppenfotos von Tagungen!

Siebenbürgische Pädagogen

Dr.Heinz Brandsch - Josef Capesius u.a.m.

Ehrenmitglieder der Landsmannschaft

Ehrin Hermann Tittes
V.l.c Dr.Dr. Heinrich Zillich-Würdigung der Leistungen
Prof. Dr.Hermann Oberth
Dr.Hans Wühr
2. Robert Gassner

Kulturpreisträger

In jeder Kalenderausgabe je eine Würdigung beginnend mit dem 1.Preisträger (Auszüge aus der Laudatio) Foto
Zu erfragen im Archiv in Gundelsheim

ikgs

Das Dichterporträt

Dr.Dr.Heinrich Zillich-Würdigung (mit Foto)

Siebenbürgische Dichtkunst

Beiträge von Dr.Zillich-Hans Bergel - Andreas Birkner-Wittstock - Franchy u.a.

Erlesenes....

Leseproben aus Werken ob.Dichter und Schriftsteller, z.B.aus "Zwischen Grenzen und Zeiten"-"Die Stadt im Osten" "Unverlierbares Siebenbürgen" - "Der Tanz in Ketten "- "Die Tatarenpredigt" "Onkel Flieha" u.a.

Siebenbürgische Lyrik

Siebenbürgische Mundartdichtung

Unser Büchertisch

Hier werden die Titel sämtlicher erwähnten Bücher genannt.

Siebenbürgische Wissenschaftler

Prof.Dr.Hans Mieskes - Pfof.Dr.Karl Kurt Klein

Die Nösener Germanistenschule

Prof.Dr.Friedrich Krauß - Dr.Andreas Scheiner - Prof.Gustav Kisch - Prof.Huß - Fr.Fritz Holzträger

Siebenbürgische Volkskundler

Dr.Adolf Schullerus - Dr.Misch Orend - Josef Haltrich

ikgs

Siebenbürgische Maler

Hans Hermann - Trude Schullerus - Eduard Morres - Ragimund Reimesch - Heinrich Schunn - Mattis-Teutsch - Coulin - Heßhaimer - Wellmann u.a. Edu?

Siebenbürgische Komponisten

Paul Richter - Rudolf Lassel - Baußnern - Helmut Sadler - Wagner-Regeny - Greff-Bakfark - Ostermayer

Siebenbürgische Pioniere

Prof.Dr.Hermann Oberth - Haas

Siebenbürgische ~~Generalstabler~~ Generale

Artur Phleps - Arz von Straußenburg - Die Heerführer Melas und Hensel

Siebenbürgische Ferien-Hochschulkurse
Berichte
Deutsches Theater in Siebenbürgen
Berichte (Foto)

Siebenbürgische Schulen

600 Jahre Brukenthalschule - 100 Jahre Landeskirchen-seminar - Die Ackerbauschule in Mediasch- und alle andern Gymnasien

Verlorene Heimat

Längere Beiträge von den Gemeinden des Nösnerlandes: Bistritz und Heidendorf (Fotos)

Heimat im Herzen

Hermannstadt - Kronstadt - Mediasch - Schäßburg - Mühlbach

Neue Heimat

Drabenderhöhe -Seewalchen - Herten - Elixhausen u.a.

ikgs

Das Künstlerporträt

Erich Bergel - Joana Maria Gorvin - Annemarie von Heydendorf -

Karpatenzauber
Jagdgeschichten

Unser Rechtsberater

Dr.Krauß gibt Auskunft -
Das Kreuznacher Abkommen - Fragen und Antworten

Siebenbürgische Sportvereine

100 Jahre S.S.Karpatenverein - Siebenbürgische Handballer auf der Berliner Olympiade u.a.m.

Siebenbürgische Gesangvereine

100 Jahre Hermannstädter Gesangverein "Hermania" Siebenb.Chöre und Musikkapellen in Deutschland und Österreich.

Siebenbürger lacht ....

Große Auswahl !

Siebenbürgische Zeitschriften

"Klingsor" und "Karpathen"

Lebensschicksale ...

Für Deutschland und Österreich:

Ferientermine - Gesetzliche Feieftage- Entfernungsanzeiger-Maße und Gewichte - Postgebühren

Jahresrückblick
Aktuelle Themen
Meinungen und Glossen
Zu guter Letzt!

ikgs

4.11.1981

Dr. Oswald Tatsch

Herrn
Udo W. Acker
Güllstrasse 7
D 8000 München 2

Lieber Herr Acker !

Ich beglückwünsche die Herausgeber und die Schriftleiter der Südostdeutschen Vierteljahresblätter zum 30-jährigen Bestehen der Zeitschrift, als einer der vielen treuen Leser, die jede neue Folge mit grossem Interesse zur Hand nehmen. Sie werden von vielen Seiten Glückwünsche erhalten, von offiziellen Stellen, denen es sozusagen Pflicht ist, einem Ereignis dieser Art die gebührende Anerkennung zu zollen, von Mitarbeitern, die Ihnen mit recht Achtung und Ehrerbietung erweisen und - hoffentlich - auch von recht vielen Lesern, die mit Freude und Lob das Ereignis des 30. Geburtstages begrüssen. Was mir aber besonders am Herzen liegt ist der Dank dafür, dass wir über drei Jahrzehnte hindurch mit einem so hochwertigen literarischen und wissenschaftlichen Werk versorgt werden, aus dem man geistige Anregung, kulturpolitische Information und allgemeines Wissen über das Geschehen im deutschsprachigen Raum des Südostens empfängt. Für diese umfassende Darstellung in diesem Bereich gibt es keine andere Veröffentlichung gleicher Qualität und daher sind die Vierteljahresblätter tatsächlich unersetzbar.
Wenn der Dank für das Bisherige den früheren Gestaltern der Zeitschrift gilt, so wenden sich meine guten Wünsche und meine Hoffnung auf die weitere gelungene Fortführung des Werkes in erster Linie an Ihre Adresse, lieber Herr Acker. Ich weiss, dass zum Bewältigen einer solchen Aufgabe manche Voraussetzungen von nöten sind: das Geschick, den Inhalt gehaltvoll zu gestalten, die geeigneten Mitarbeiter zu finden und zu behalten und das Gespür, aus den Beiträgen das Richtige

ikgs

auszuwählen. Nicht zuletz natürlich auch viel Fleiss zur Bewältigung der Arbeit und die Zähigkeit zur Überwindung mancher Hindernisse.. Zu all diesem Wünsche ich Ihnen gutes Gelingen, denn uns allen, die wir die Zeitschrift schätzen, liegt es am Herzen, dass die geistige Welt, die in ihr ihren Niederschlag findet, erhalten bleiben möge

In diesem Sinne meine aufrichtigen Glückwünsche und

freundlichen Grüsse

Ihr

ikgs

Prälat Josef Haltmayer
Bischöflicher Beauftragter
für Heimatvertriebenen-Seelsorge
in der Diözese Rottenburg
~~Paulinenstr. 51, Tel. (0711) 617844~~
7000 Stuttgart 1

D-7000 Stuttgart 1, den 10. November 1981
Prälat Prof.JH/NB * Fernruf: 0711/ 244421
(neu) Stafflenbergstraße 44

An
HERRN UDO W. A C K E R
Weingarten Straße No 5

A-5023 SALZBURG/ÖSTERR.

Sehr geehrter Herr Acker !

Entschuldigen Sie, bitte, daß ich erst heute auf Ihr Schreiben vom 21. Oktober 1981 antworte. Die Verzögerung meiner Antwort ist darauf zurückzuführen, daß ich in den letzten Wochen auf eine unerhörte Weise beansprucht war. Wenn Sie dazu bedenken, daß ich am 13. November 1981 meinen Jahresurlaub antreten will, dann können Sie sich ein Bild von meiner Beanspruchung machen.

Zuerst danke ich herzlich für Ihr Schreiben und für die Mitteilung, daß Sie ab 1. Januar 1982 die Stelle des Stellvertretenden Geschäftsführers beim Haus des Deutschen Ostens in München antreten. Ich wünsche Ihnen, so leid es mir tut, daß wir Sie verloren haben, einen guten Start.

Ihre Bereitschaft, auch weiterhin wie bisher bei der Redaktion der Südostdeutschen Vierteljahresblätter, mitzuarbeiten, begrüße ich sehr. Ich werde die Sache gerne den Mitgliedern des Vorstandes zur Kenntnis bringen. Ich bin überzeugt, daß der Vorstand damit nur zufrieden sein kann. Ich habe Ihre Arbeit bei uns sehr geschätzt und freue mich, daß Sie Ihre Bemühungen um das Gesamtregister zu Ende führen wollen.

Es wird eine Aufgabe der nächsten Vorstandssitzung sein, über die Vergütung für Ihre Arbeit an den Vierteljahresblättern einen annehmbaren Beschluß zu sein.

Mit den besten Grüßen
Ihr
Haltmayer
(Josef Haltmayer)

ikgo

16.11.81

Herrn Udo W. Acker
Südostdt. Vierteljahresblätter
Güllstraße 7
8000 München 2

Lieber Udo,

in Zusammenhang mit der Veröffentlichung bezw. Nichtveröffentlichun der Beiträge von Dr.Weidlein und Dr.Stanescu stellen sich eine Reihe von schwerwiegenden Fragen, über die wir als Schriftleiter zusammen sprechen sollten. Ich glaube nicht, daß eine briefliche Vorwegnahme dieser Auseinandersetzung zwischen uns beiden sinnvoll wäre. Gerade was Stanescu anbetrifft, möchte ich erstmal hören, was Toni dazu meint, weil er es war, der Stanescu zur Mitarbeit angesprochen hat. Du solltest aus meiner jetzigen Zurückhaltung aber nicht den Schluß ziehen, daß ich mit Dir diesbezüglich übereinstimmte.
Beiliegend einige Informationen.
Beste Grüße,
Dein

Stupp

7.12.1981

Herrn
Oberlehrer i.R. Hans Schebesch
Siegstraße 1o
5231 Mayerbusch

Sehr geehrter Herr Schebesch,

Ihr Brief, begleitet von einem Empfehlenden Schreiben Ihres Vetters Dr. Kurt Schebesch, unterrichtet mich von einem Vorhaben, hinter dem auch der von mir sehr geschätzte Professor Mieskes steht und das ich begrüße. Hans Philippis Hauskalender war nicht schlecht, aber einseitig. Darum ist Ihr Plan, ein Jahrbuch herauszubringen, das sich enger an die Landsmannschaft hält und Dichtung und Kunst mehr berücksichtigen soll, eine gute Ergänzung.

Wenn dieses Jahrbuch schon 1982 erscheinen soll, muß es früher als Philippis Kalender da sein, spätestens im September.

Bis dahin all die Beiträge zu sammeln, die sich nach dem Scheman ergeben, das ich erhielt, erfordert von Ihnen oder Professor Mieskes viel Arbeit, was ich, in solchen Arbeiten erfahren, sagen darf.

Wenn Mieskes zuerst eine Anthologie siebenbürgischer Dichtung herausbringen will, so ist das kein übler Vorschlag, aber wer könnte sie gut zusammenstellen? Professor Harald Krasser hätte es vermocht. Er ist zu früh gestorben. Einen Ersatz für ihn sehe ich nicht. Dr. Michael Kroner, Rosenstraße 7, 8501 Obersasbach, wäre dazu vielleicht fähig. Aber die Anthologie, die strengste Auswahl und Sachkunde erfordert, sollte sich nicht vor das geplante Jahrbuch legen.

Darf ich einiges erwähnen, was mir in Ihrem Entwurf falsch erscheint? Auf der Seite Februar schreiben Sie, daß 1315 Meschen vom König Karl Robert das Grundprivileg "abverlangte" - das ist schlechtes Deutsch; man verlangt etwas und abverlangt es nicht. In der Zeile 6: "Konkurrenz" - ersetzen Sie das Wort mit einem deutschen. "Zum Kalendarium": der einstige Abgeordnete Keintzel (Dr. Eduard) hat im Namen vor dem z ein t. Auf derselben Seite: Madyarisierung - falsch, entweder Magyarisierung oder - besser, weil deutsch Madjarisierung. Auf der folgenden Seite werden die Ehrenmitglieder der Landsmannschaft genannt: Tittes hatte nicht den Vornamen Hermann - das war sein Bruder - sondern Erwin. Wenn Sie mich korrekt benennen, so muß es heißen Dr. Dr. h.c. Heinrich Zillich, außerdem bin ich der einzige Ehrenvorsitzende der Landsmannschaft. Ich weiß nicht, ob Gaßner wirklich Ehrenmitglied ist. Unter den siebenbürgisch-sächsischen Schulen müßte die Honterusschule in Kronstadt auch erwähnt werden als ältestes, noch von Honterus geformtes Gymnasium

"Siebenbürgische Generalstäbler" ist ein unmöglicher Titel. Es kann nur: Generale heißen. Und Hensel war kein "Heerführer" sondern ein Hauptmann im Geniestab. Bei allen diesen verdienstvollen Landsleuten müßte ihre zeitliche Reihenfolge beachtet werden, also Haas vor Oberth, Greff-Bakfark und Ottermayer nicht am Ende der Komponisten sondern am Anfang.

Sie können nicht damit rechnen, nur Originalbeiträge zu veröffentlichen. Sie sollen das Gute nehmen, wo Sie es finden. Aus den Südostdeutschen Vierteljahresblättern bietet sich Ihnen fast für jede Frage, die Sie anpacken wollen, irgendwo die Antwort an und auch der Nachdruck.

Unbedingt muß im ersten Jahrbuch ein politischer Aufsatz stehen, der ohne Wenn und Aber genau die Lage unseres Stammes schildert. Das kann am besten Hans Bergel.

Sie können mit dem geplanten Jahrbuch nur dann sofort Aufsehen erregen, wenn es sehr früh im Jahr 1982 erscheint. Das möchte ich wiederholen. Also müssen Sie die Beiträge einige Monate vorher haben. Und zahlen Sie unbedingt den Autoren ein Honorar.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.
Der zweite Vorsitzende

Antwort erbeten an:
Dr.Anton Schwob,Waldstr.37,
6020 Innsbruck

Herrn
Udo W. Acker

einschreiben!

Weingartenstraße 5
5020 S a l z b u r g

DATUM: 12.12.1981

Betrifft: Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Lieber Udo!

Nach Rücksprache mit dem Vorsitzenden des Südostdeutschen Kulturwerks ist folgende Regelung betreffend die 'verantwortliche Schriftleitung' der Südostdeutschen Vierteljahresblätter getroffen worden: Die 'verantwortliche Schriftleitung' soll ab 1.1.1982 alternierend im Jahresrhythmus zwischen den drei Schriftleitern ausgeübt werden. Das heißt, nach einem Jahr verantwortliche Schriftleitung Acker folgt einer der beiden anderen Schriftleiter in dieser Funktion nach. Ab 1.1.1982 hat sich Adam Stupp für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt. Das am 30.1.1981 erstellte Redaktionsstatut bleibt aufrecht. Es ist unbedingt erforderlich, daß jeweils zwei Schriftleiter ihr Placet zur Veröffentlichung eines Beitrages in den Vierteljahresblättern geben. Ich bitte Dich nach Abschluß der Arbeiten für Heft 1/1982 der Vierteljahresblätter alle sich bei Dir im Rahmen Deiner Tätigkeit als verantwortlicher Redakteur angesammelten Unterlagen bis spätestens 1.Januar 1982 (an Adam Stupp) zu schicken, damit er rechtzeitig Heft 2/1982 herausbringen kann. Falls Manuskripte dabei sind, ist es tunlich, diese eingeschrieben zu schicken. Ich kann mir denken, daß Du im Hinblick auf Deine neue verantwortliche Tätigkeit am Haus des Deutschen Ostens über die nun eintretende Entlastung nicht unglücklich bist. Hast Du meinen Brief vom 24.11.d.J. erhalten? Ich wundere mich, daß ich bis heute keine Antwort darauf erhalten habe. Die Herausgeber Dr.Zillich und Professor Diplich sowie die Druckerei Schmiedle werden von mir über die Veränderung in der verantwortlichen Schriftleitung mit gleicher Post informiert. Mit freundl. Grüßen!

ikgs

Toni

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.
Der zweite Vorsitzende

Antwort erbeten an:

Dr.Anton Schwob,Waldstr.37
A-6020 Innsbruck

Herrn
Prof. Hans Diplich
6652 Bexbach

und

Herrn
Dr.Dr.Heinrich Zillich
8130 Starnberg am See

DATUM: 14.12.1981

Sehr verehrter Herr Professor Diplich!
Sehr verehrter Herr Doktor Zillich!

Im folgenden möchte ich Ihnen mitteilen, daß die Aufgabe des 'verantwortlichen Schriftleiters' der Südostdeutschen Vierteljahresblätter ab 1.1.1982 Herr Johann Adam Stupp übernimmt. Der Vorsitzende des Südostdeutschen Kulturwerks ist von dieser Veränderung in Kenntnis gesetzt worden und ist damit einverstanden. Es ist daran gedacht, die verantwortliche Schriftleitung der Zeitschrift künftig von den drei Schriftleitern Stupp, Acker und Schwob alternierend ausüben zu lassen. Wir erwarten uns von dieser Neuregelung eine noch weitere inhaltliche Verlebendigung der Zeitschrift und eine Ausweitung des Mitarbeiterkreises.

Am Redaktionsstatut, das am 30.1.1981 von den drei Schriftleitern erstellt worden ist, ändert sich nichts, wobei auf die Bestimmung, daß jedes zum Abdruck in der Zeitschrift kommende Manuskript von mindestens zwei der drei Redakteure abgezeichnet werden muß, besonderen Wert gelegt wird. Herr Acker hat sich an diese Vereinbarung trotz wiederholter Mahnungen nicht gehalten. Bei Heft Nr. 1/1982 hat er weder bei Herrn Stupp noch bei mir nachgefragt. Auf meine dringende Mahnung hin hat er mir kommentarlos bereits abgesetzte Manuskripte zur Begutachtung geschickt. Auf ein weiteres am 24.11.dieses Jahres an ihn ergangenes Schreiben hat er bis heute nicht reagiert. Ich kann diese anmaßende Haltung nicht weiter hinnehmen. Da Herr Acker am 1.1.1982 einen verantwortungsvollen Posten am Haus des Deutschen Ostens in München annimmt, wird er wahrscheinlich über die Entlastung von der verantwortlichen Schriftleitung nicht besonders unglücklich sein.

Bankverbindung: Stadtsparkasse München (BLZ 701 500 00) Kto. 907 - 271 407

Was Herrn Stupp betrifft, weiß ich, daß er große redaktionelle und publizistische Erfahrung, eine umfassende Bildung, eine hervorragende Kenntnis der südostdeutschen Belange und der gegenwärtigen Kulturentwicklung hat, so daß die verantwortliche Schriftleitung bei ihm in den besten Händen ist.

Nicht besonders glücklich bin ich über die,wie es scheint,immer schwächer werdende Leistung der Druckerei Schmiedle. Vor allem sind die vielen in den letzten Heften zu beobachtenden, zum Teil blamablen Druckfehler, die bei einer Kulturzeitschrift einfach nicht vorkommen dürfen, nicht zu verzeihen. Beispiele aus Heft Nr. 3/1981 mögen dies verdeutlichen:"Haltmayr" (S.210), "Kierkgegaard" (S.217), Bundespräsident ... "Cartens" (S.223), "Hilfskomkitees" (S.205), "Gobilins" (S.218), "Sgarffito"-Technik (S.221) usw. usw. Auch preislich liegt Schmiedle höher als eine Reihe mir bekannter Druckereien.

Ich hoffe, es geht Ihnen gut!

Mit vielen herzlichen Grüßen und den besten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr

verbleibe ich Ihr

Hans Eggers

P.S.: Persönlich kann ich vermelden, daß ich einen Ruf auf das Ordinariat für "Ältere deutsche Sprache und Literatur" an der Universität Graz erhalten habe. Die Verhandlungen im Wissenschaftsministerium in Wien und auch ein persönliches Gespräch mit Frau Minister Firnberg verliefen recht gut, so daß ich höchstwahrscheinlich den Ruf annehmen und mit Beginn des Sommer-Semesters in Graz meine Tätigkeitkeit aufnehmen werde. Vorerst werde ich pendeln müssen. An einen Umzug der Familie ist erst in den großen Ferien zu denken. Graz hat über 1200 Germanistikstudenten, so daß die Belastungen, die auf mich zukommen werden, groß sind. Ich kann aber auf die Hilfe von einer Reihe von Assistenten und Hilfskräften rechnen. Trotz der auf uns zukommenden großen Umstellungen freuen wir uns auf Graz.

H. E.

ikgs

Udo Wolfgang Acker
A 5023 Salzburg
Weingartenstraße 5

Herrn Dozent
Dr. Anton Schwob
2. Vorsitzender des Südostdeutschen
Kulturwerkes
Waldstr. 37
6020 Innsbruck

17.12.1981

Sehr geehrter Herr Dr. Schwob!

Ihr Brief vom 12.12.1981 wurde mir gestern zugestellt.
Zu dessen Inhalt teile ich Ihnen folgendes mit:
Gemäß Protokoll vom 15.11.1980, das außer Prälat Josef Haltmayer als 1. Vorsitzender und Johann Adam Stupp als Beisitzer des Vorstandes auch die Herausgeber OSR Hans Diplich und Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich und ich unterschrieben, bin ich zum verantwortlichen Schriftleiter der Südostdeutschen Vierteljahresblätter bestimmt worden. Mir ist eine auf gleiche Weise zustandegekommene Regelung nicht bekannt, der zufolge ab 1.1.1982 die verantwortliche Schriftleitung alternierend im Jahresrhythmus ausgeübt werden soll. Demnach gilt für mich weiterhin jenes Protokoll als Grundlage.
Wenn man sich vor einem Jahr nicht gescheut hat, fünf Herren aus allen Himmelsrichtungen anreisen zu lassen - der sechste war wegen Arbeitsüberlastung nicht anwesend -, um diese Vereinbarung zu treffen, dann dürfte wohl ein Telefongespräch (Stichwort: "Rücksprache") zwischen dem 1. und dem 2. Vorsitzenden nicht ausreichend sein, die einmal getroffene Vereinbarung außer Kraft zu setzen.
Die Vorgangsweise, zunächst mit Adam Stupp die neu zu treffende Regelung abzusprechen und dann den 1. Vorsitzenden mit irgendwelchen Argumenten zu überreden, ihr zuzustimmen, um im Anschluß daran erst den Betroffenen unter Umgehung der Herausgeber vor vollendete Tatsachen zu stellen, ist höchst undemokratisch und eines Akademikers nicht würdig.
Für die Übersendung der Unterlagen für Heft 2/82 an Adam Stupp sehe ich keine Veranlassung und beantrage eine Sitzung des gesamten Vorstandes zusammen mit den Herausgebern und dem verantwortlichen Schriftleiter.

Udo Acker

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zilleh
Hirschanger 1 - Tel. 08151/3471
8130 Starnberg am See

20. Dezember 1981

Einschreiben

Seiner Hochwürden
Prälat Josef Haltmayer
Stafflenberg Straße 44
7000 Stuttgart 1

Hochwürdiger Herr Prälat,

da ich Sie telefonisch nicht erreichen konnte, wende ich mich nun brieflich an Sie. Es geht um Folgendes:

Herr Professor Schwob teilte Herrn Diplich und mir mit, er habe mit Ihrer Einwilligung Herrn Udo W. Acker als verantwortlichen Schriftleiter abgesetzt und dieses Amt Herrn Johann Adam Stupp fürs Jahr 1982 übertragen, worauf er es sich selber für 1983 verleihen werde; 1984 sollte Herr Acker wieder an die Reihe kommen.

Seine Anordnung erließ er, ohne darüber vorher mit den beiden Herausgebern zu sprechen. Gegen diese Willkür protestiere ich; sie übergeht die Herausgeber, wie das leider schon beim unglückseligen Beschluß geschah, nach meinem Rücktritt als fix Schriftleiter drei Redakteure zu bestellen, was ich, wäre ich zugegen gewesen, abgelehnt hätte, denn eine gedrittelte Schriftleiterei führt zum Niedergang einer Zeitschrift.

Am 15. 11. 1981 beschlossen Sie, Herr Prälat, und die Herausgeber, die Herren Acker und Stupp einhellig in München ein Abkommen, dessen Protokoll vor mir liegt. Wir bestätigten Herrn Acker als verantwortlichen Redakteur. Daß Herr Schwob ihn aus dieser Aufgabe entfernen könne, wurde nicht vorgesehen. Das wäre nach sinnvoller Auslegung unserer Beschlüsse auch bloß durch die Herausgeber nach Prüfung der Vorwürfe gegen Acker möglich, der in Zweifelsfällen stets korrekt meinen Herausgeberrat einholte und befolgte.

Was Herr Schwob tat, ist eine Verletzung unseres Abkommens und nichtig. Wir befinden uns also in einem Ex-lex-Zustand. Ich bitte Sie deshalb im Einvernehmen mit Herrn Diplich zur Beratung der Angelegenheit mit Hinzuziehung der Herausgeber und Herrn Ackers um eine baldige Vorstandssitzung, bei der ich noch andere Einwendungen zur Redaktionsgestaltung äußern und die gebührende Beachtung der Herausgeber verlangen werde.

ikgs

Ich bin überzeugt, daß Sie verstehen, wie sehr mir die Zeitschrift am Herzen liegt, die ich jetzt gefährdet sehe und die allein ich auf die Höhe führte, auf der sie auch im letzten, nicht von mir geleiteten Jahrgang blieb.

Mit herzlichen Weihnachts- und Neujahrs-Glückwünschen
in Erwartung Ihrer Antwort bin ich wie immer

Ihr

ikgs

in Eile; nicht korrigiert

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.

Herrn Dr. Zillich in Abschrift z. gef. Kenntnis
Dr. Eibel kgl. Rat
Schuster 24/12.

Antwort erbeten an:
Dr.Anton Schwob,Waldstr.37
A-6020 Innsbruck

Herrn
Ministerialrat
Dr.Oskar Schuster

Plittersdorferstraße 123 a
D-5300 Bonn - Bad Godesberg

DATUM: 21.12.1981

Sehr geehrter Herr Doktor Schuster!

Besten Dank für Ihr Schreiben vom 18.dieses Monats, in dem sie dem Kulturwerk die Herausgabe einer Festschrift zu Dr.Zillichs 85.Geburtstag vorschlagen. Ich persönlich stehe diesem Plan positiv gegenüber. Einzelheiten, inbesondere betreffend angesprochene Themen und die in Aussicht genommenen Verfasser, müßten meiner Meinung nach auf der nächsten Vorstandssitzung, die aller Wahrscheinlichkeit nach bereits im Januar stattfinden wird, besprochen werden.

Auf dieser Sitzung wird die wichtige Frage betreffend Werkvertrag für Herrn Dr.Michael Kroner zur Debatte stehen. Wie Sie wahrscheinlich bereits wissen werden, will das BMI diesen Werkvertrag nach Möglichkeit bereits im Laufe des Jahres 1982 in eine Art Planstelle umwandeln. Damit hätte das Kulturwerk endlich eine mit einem Akademiker besetzte Geschäftsstelle. Ich kenne Herrn Dr.Kroner nur von seiner langjährigen Tätigkeit bei der Karpatenrundschau und von kurzen Begegnungen bei den Tagungen des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde. Inwieweit er neben journalistischen und wissenschaftlichen Aufgaben auch mit organisatorischen Arbeiten vertraut ist, weiß ich nicht.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen sagen, daß Herr Stupp und ich mit Herrn Acker, der am 1.1.1982 die Stelle eines Geschäftsführers am Haus des Deutschen Ostens in München antritt, unbeschreiblichen Ärger hatten. Obwohl fest vereinbart worden war, daß jeder zur Veröffentlichung in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern bestimmte Beitrag von einem zweiten Redaktionsmitglied, also entweder von Herrn Stupp oder von mir, eingesehen und begutachtet werden muß, hat er sich an diese Vereinbarung trotz wiederholter Aufforderungen nicht gehalten. Auf meine dringende Mahnung hin, hat Herr Acker mir bereits abgesetzte (!) Manuskripte zur Beurteilung

zugeschickt, was ich nur als eine Art "Abhöhnung" interpretieren konnte. Auf Briefe hat er in letzter Zeit kaum oder überhaupt nicht reagiert und er hat so getan, als ob er allein über die Vierteljahresblätter bestimmen könnte. Herr Dr. Zillich, der die Vierteljahresblätter ziemlich in Eigenregie geführt hat, hat es trotzdem nie versäumt, in allen Fragen sich mit Professor Diplich abzustimmen. So hat es mir jedenfalls Professor Diplich gesagt. 1200 Briefe Zillichs an Diplich bestätigen recht eindrucksvoll diese Zusammenarbeit.

Da sich Herr Acker nicht zugänglich zeigte und mit ihm eine Zusammenarbeit im erforderlichen Ausmaß nicht möglich war, habe ich ihn als der beim Südostdeutschen Kulturwerk für alle Publikationen Verantwortliche von der 'verantwortlichen Schriftleitung' der Südostdeutschen Vierteljahresblätter ab 1.1.1982 entbunden. Herr Acker bleibt - sofern er Wert darauf legt - eines drei ~~drei~~ Redaktionsmitglieder auch weiterhin. Meine Entscheidung, zu der der erste Vorsitzende seine Zustimmung gegeben hatte, hat mir inzwischen eine Beschimpfung Herrn Ackers eingetragen. So sei mein Verhalten dem "eines Akademikers nicht würdig". (Das sagt mir ein Mann,der weit im zweiten Jahrzehnt seinen Studien nachgeht ....)

Neuer verantwortlicher Redakteur ist Redaktionsmitglied Stupp. Er will sich dieser sehr zeitraubenden Aufgabe gerne unterziehen. Er hat große redaktionelle und publizistische Erfahrungen. Ich hoffe, daß Herr Dr. Zillich den Wechsel in der Redaktion einsehen wird. Daß Herr A. die Vierteljahresblätter für ewige Zeiten verantwortlich redigieren soll, hat ihm niemand garantiert.

Wir werden im nächsten Jahr umziehen müssen, da ich einen Ruf auf das Ordinariat für ältere deutsche Sprache und Literatur in Graz erhalten habe. Ich werde im März in Graz beginnen, die Familie wird wohl erst nach Regelung der nicht leichten Wohnungsfrage im Sommer nachkommen können. Etwas fürchte ich die langen Bahnfahrten zwischen Graz und Innsbruck.

Auch im Namen meiner Frau wünsche ich Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin frohe Weihnachtsfeiertage und alles Gute für 1982!
Mit herzlichen Grüßen! Ihr

P.S.:Vorhin hat mir Frau Gaßner tel.berichtet,daß das Werk Himmelfarb gut in München eingetroffen sei u.morgenverschickt werden wird.

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1 - Tel. 08151/3471
8130 Starnberg am See

21. Dezember 1981

Lieber Herr Schuster,

weil ich den Prälaten telefonisch nicht erreichte, schrieb ich ihm den hier in Kopie beigelegten Brief. Ich hoffe, Sie können ~~mit~~ meinen Ausführungen und Forderungen zustimmen.

Damit Sie alles recht verstehen, lege ich außerdem bei: das Protokoll des Abkommens vom 15.11.1981, das maßgebend ist für die Redaktion unserer Zeitschrift, dann Haltmayers Brief, in dem er Acker bittet, "wie bisher" weiterzuarbeiten, ferner Schwobs Brief an Acker, durch den die verantwortliche Redaktion diesem entzogen werden soll - die beiden Briefe, innerhalb weniger Tage geschrieben, beweisen, daß der Prälat "umgedreht" wurde. Außerdem liegt noch der Brief Schwobs an Diplich und mich bei. Zugleich empfangen Sie meinen in der ersten Wut an Schwob geschriebenen, aber nicht abgeschickten Brief, um dessen Rücksendung ich bitte. Behandeln Sie ihn aber vertraulich, er diene nur zu Ihrer Unterrichtung, was er enthält, will ich erst in der Vorstandssitzung vorbringen.

Eben fällt mir ein, ob es nicht gut wäre, wenn Sie dem Prälaten gegenüber über Schwobs autoritäre Maßnahme Ihr Befremden äußern. Offensichtlich richtet sie sich ~~es~~ auch gegen uns Sachsen.

75 % der Bezieher unserer Zeitschrift sind Sachsen. Sie können sich vorstellen, wie die in die Luft gehen, wenn sie von diesen Dingen erfahren.

Dies in Eile mit den allerherzlichsten Grüßen und Wünschen
für Sie und Ihre Frau zum Weihnachtsfest.

Ihr

Z

schickte
Schwob ich ohne Begleit-
schreiben einen Durchschlag
meines an den Prälaten
gerichteten Briefes zur Kenntnisnahme

Starnberg am See, 21.12.1981

Lieber Herr Schuster,

Nachtrag zu meinem heutigen Brief:

einen Durchschlag meines an den Herrn Prälaten Hartmayer abgeschickten Schreibens ließ ich ohne Begleitzeilen auch Herrn Professor Schwob zugehen.

Herzlichst Ihr

ikgs

Innsbruck, den 23.12.1981

Herrn
Dr.Dr.Heinrich Zillich

Am Hirschanger 1
D-8130 Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Doktor Zillich!

Den Durchschlag Ihres Schreibens vom 20.Dezember an Prälat Haltmayer habe ich erhalten und ich bedanke mich dafür.

Ich bedauere es sehr, daß Sie nach 21jähriger guter, durch nichts getrübter Zusammenarbeit nicht die Zeit gefunden haben, mir wenigstens in ein paar Zeilen auf meinen ausführlichen Brief vom 14.Dezember dieses Jahres zu antworten und auf die darin geäußerten Argumente etwas einzugehen. Es müßte IHnen doch bewußt sein, daß Sie nur einseitig informiert worden sind, und daß ich - nachdem Sie mich nun viele Jahre kennen - die Entscheidung nicht aus "Willkür", wie Sie formulieren, getroffen habe, sondern, daß hierfür wohlüberlegte Gründe maßgeblich gewesen sein müssen.

Ihnen und Ihrer Frau wünsche ich frohe Festtage und ein gutes neues Jahr! Meine Frau schließt sich den Wünschen an.

Ihr

Anton Schwob

Dr. phil. ANTON SCHWOB · A-6020 Innsbruck · Waldstraße 37 · Telefon 05222/216214

HEINRICH ZILLICH
Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.

Hirschanger 1
8130 Starnberg am See
Tel. 08151 / 3471
Postscheck München
(BLZ 700 100 80) 267 26-800

27. Dezember 1981

Herrn
Professor Dr. Anton Schwob
Waldstraße 37
A-6020 Innsbruck

Sehr geehrter Herr Professor Schwob,

für Ihren Brief vom 23.12.1981 danke ich und erwidere Ihre Festtags-Glückwünsche, wobei ich Ihre liebe Frau einschließe.

Gerade weil unsere ungetrübte Zusammenarbeit über zwei Jahrzehnte andauerte und besonders weil ich Mitherausgeber der Südostdeutschen Vierteljahresblätter bin, mußte ich es ablehnen, daß Sie zusammen mit Herrn Stupp, ohne vorher Herrn Diplich und mir das Geringste von Ihren Einwendungen gegen Herrn Acker zu sagen, diesen aus dem Amt des verantwortlichen Schriftleiters verdrängen wollen, das er nach dem Abkommen vom 15.11.1981 innehat.

Gewiß bin ich über Ihre Absicht einseitig informiert worden - nämlich durch Sie allein, denn von Ihrer willkürlichen "Verfügung" erhielt ich lediglich Kenntnis durch Ihren an Herrn Diplich und mich gerichteten Brief vom 14.12.1981.

Herr Acker konnte mich hierüber gar nicht unterrichten, weil er selber von Ihrer Maßnahme, geradeso wie die Herausgeber, zur selben Zeit aus einem Brief von Ihnen erfuhr.

In der Hoffnung, daß die nächste Vorstandssitzung, die wohl am 23.1.1982 stattfindet, diese unangenehme Angelegenheit in sach- und rechtgemäßer Weise in Ordnung bringt, will ich meine sonstigen schwerwiegenden Gründe gegen Ihre die Zeitschrift gefährdenden Pläne erst dann vorbringen.

Mit bestem Gruß Ihr ergebener

H. Zillich

ikgs

Ernst Ihert
Nahewag 2, 5300 Bonn 1
Fernruf (0228) 235154

28. Dezember 1981

An
die Mitglieder des Vorstandes
des Südostdeutschen Kulturwerks,
die Herren Udo W. Acker
OStR a.D. Hans Diplich
Dr.Dr. Heinrich Zillich
nachrichtlich an Frau Gaszner

Sehr geehrte Frau Dr. Tiefenthaler,
sehr geehrte Herren !

Im Auftrag des 1. Vorsitzenden teile ich mit, daß alsbald eine ganztägige Vorstandssitzung in München stattfinden soll. In ihr soll insbesondere über die Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter beraten werden. Folgende Tage werden zur Auswahl angeboten: 23. und 30. 1. sowie 6. 2. 1981. Der 1. Vorsitzende würde es begrüßen, wenn Sie mir postwendend den 23. 1. als Tag der Vorstandssitzung bestätigen würden. Außer der oben genannten Angelegenheit sind noch weitere Angelegenheiten zu beraten.

Alle guten Wünsche zum Jahreswechsel und viele Grüße

Ernst Ihert

ikgs

Prälat Josef Haltmayer
Bischöflicher Beauftragter
für Heimatvertriebenen-Seelsorge
in der Diözese Rottenburg
Paulinenstr. 40, Tel. (0711) 617844
7000 Stuttgart 1

D-7000 S t u t t g a r t * 1, den 28.Dezember '81
Prälat Prof.JH/NB * Fernruf : 0711 / 24 44 21
(neu) Stafflenbergstraße 44/3

Herrn
Dr.Dr.h.c.HEINRICH ZILLICH
Hirschanger N° 1
8130 STARNBERG am SEE/BAY.

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich !

Hiermit bestätige ich den Empfang Ihres "eingeschriebenen" Schreibens, dessen Inhalt ich zur Kenntnis genommen habe. Mit Ihnen halte ich das dargelegte Anliegen für so wichtig, daß eine baldige Vorstandssitzung begründet und sinnvoll ist.

Ich habe Herrn Ikert gebeten, ohne Verzug zu ermitteln, welcher Termin am ehesten dafür in Frage kommt: der 23. oder 30. Januar oder der 6. Februar 1982. Ich bin mit Dr. Schuster der Meinung, daß für die Vor - standssitzung eine Dauer vom 10,00 bis mindestens 17,00 Uhr vorzusehen ist, damit wir nicht in Zeitnot geraten.

Ich benutze diese Gelegenheit, Ihnen ein gesegnetes Jahr 1982 zu wünschen und verbleibe

mit freundlichen Grüßen
Ihr
Haltmayer
(Josef Haltmayer)

ikgs

Starnberg am See, 29.12.1981

Sehr geehrter Herr Ikert,

mit Dank für Ihre Zeilen vom 28. Dezember beeile ich mich Ihnen mitzuteilen, daß mir für die Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerkes jeder der von Ihnen genannten Tage angenehm wäre, am liebsten freilich wäre mir der 23. Januar 1982.

Ihre freundlichen Festtagswünsche und Grüße erwidere ich herzlich in alter Verbundenheit.

Ihr

29.12.1981

Lieber Herr Diplich,

Ihnen und Ihrer verehrten Frau danke ich herzlich für die Glückwünsche zu den Festtagen. Wir, meine Maria und ich, erwidern Sie lebhaft!

Herr Prälat Maltmayer hat meinen Vorschlag angenommen und eine Vorstandssitzung unseres Kulturwerkes vorgesehen, die besonders die Streitigkeit zwischen den Redakteuren bereinigen soll. Datum: 23.1.1982. In einem Brief an Dr. Schuster erklärte Schwob sein eigenmächtiges, gegen Sie und mich gerichtetes Vorgehen damit, er sei für die Veröffentlichungen des Kulturwerks verantwortlich. Und wir? Acker habe Briefe nicht beantwortet. Und nun soll Stupp, der jahrelang unsere Sitzungen schwänzte und Briefe von mir kaum jemals beachtete, das beste Pferd unserer Kukturwerkes reiten. Ist er überhaupt ein Südostdeutscher?

In der Beilage ein Briefs Schwobs an mich und meine Antwort in Ablichtungen.

Herzlichst grüßt Sie Ihr

29.12.1982

Lieber Herr Schuster,

für die Ablichtung des Briefs von Schwob (21.12.) an Sie danke ich. Was wr da gegen Acker anklagend spricht, hätte er Diplich und mir mitteilen müssen, anstatt mit Stupp im Bunde eigenwillig zu handeln. Prälat Haltmayer schrieb mir, er halte es auch für nötig, daß die Angelegenheit besprochen werde. Mit dem 23. Januar als Termin der Vorstandssitzung bin ich einverstanden, aber auch mit den zwei anderen als möglich genannten Tagen.

Wenn Schwob sich über Ackers Schreibfaulheit, die vorhanden ist, beklagt, so ist die bei Stupp noch ungleich größer. Er hat doch jahrelang als Vorstandsmitglied unsere Sitzungen nicht besucht und meine Aufforderungen, an der Zeitschrift mitzuarbeiten, nicht einmal beantwortet. Und nun soll dieser Mann unser einzig wirksames Produkt im Kulturwerk steuern, wobei niemand weiß, ob er überhaupt ein Südostdeutscher ist.

Ich lege zur Ihrer Unterrichtung Ablichtungen eines Briefs von Schwob an mich und meiner Antwort bei.

Wenn Schwob schreibt, ich habe unsere Zeitschrift "ziemlich in Eigenregie" geführt, so höre ich einen Vorwurf gegen mich heraus, denn wen hätte ich fragen sollen, wie ich sie zu führen habe? Der Vorstand hat niemals gegen ein Heft oder einen von mir veröffentlichten Beitrag etwas einzuwenden gehabt, und die Zeitschrift gedieh.

Außerdem hatten die Herausgeber die Ausrichtung der Blätter zu bestimmen. Mag sein, daß ich 1200 Briefe an Diplich schickte, aber ich legte ihm niemals die Beiträge zur Genehmigung vor. Ich wußte schon seit den Klingsor-Zeiten, daß nur ein Mann eine gute Zeitschrift machen kann; ein einziger muß bestimmen. Und ich hatte das große Glück, daß Diplich ein passiver Mensch ist und nie gegen etwas, was ich drucken ließ, Einspruch erhob. Das nützte unseren Vierteljahresblättern sehr.

Diplich ist kein Kämpfer. Sobald sich Schwierigkeiten zeigen, schweigt er, aber wenn er, was er plant, unseren Briefwechsel einmal veröffentlicht, wird man verblüfft schwarz auf weiß erkennen, wie überaus scharf er Menschen durchschaute und wie scharf er die Donauschwaben in vieler Hinsicht verurteilte, besonders die Batschkaschwaben, die eine Roßtäuscher-Seele hätten, sagte er mir neulich durchs Telefon.

Für die Sitzung am 23.1.1982 ist von Diplich kaum etwas zu erwarten als daß er, wenn es zu einem Ergebnis kommt, zustimmt.

Schwob hat keine Ahnung, wie man eine Zeitschrift gut macht. Eine Drei-Mann-Redaktion ohne daß einer zu bestimmen hat, tötet sie ab. Natürlich hat niemand Acker für ewige Zeiten zum Redakteur gemacht, aber er ist zum verantwortlichen Leiter gemacht worden, und das kann ohne Zustimmung der Herausgeber nicht geändert werden.

Und nun eine Idee zur Lösung des Konflikts: schlagen wir vor, Bergel solle die Schriftleitung übernehmen. Ich fragte ihn, ob ich darauf hinzielen solle. Er bat sich Bedenkzeit aus, aber ich spüre, er täte es. Und das wäre eine Lösung, bei der niemand das Gesicht verliert.

Von Herzen Ihnen und Ihrer lieben Frau ein Gutes Jahr 1982!

Ihr

Satz der geschäftsf. Herausgeber wäre LM Bergel Stellvertretender Schriftleiter, wie Sie wohl schon

29.12.1982

Seiner Hochwürden
Prälat Josef Haltmayer
Stafflenbergstraße 44/3
7000 Stuttgart 1

Hochwürdiger Herr Prälat,

eben empfing ich dankbar Ihren Brief vom 28. Dezember und bin erfreut, daß Sie die Ihnen dargelegte Angelegenheit aufs Programm der nächsten Sitzung des Vorstands des Südostdeutschen Kulturwerkes gesetzt haben. Am liebsten wäre mir als Sitzungstag der 23. Januar, aber an den anderen von Ihnen genannten Tagen stehe ich auch zur Verfügung. In Ablichtungen lege ich hier zu Ihrer Kenntnisnahme einen Brief von Herrn Professor Schwob an mich und meine Antwort an ihn bei.

Nochmals Gottes Segen für Sie zum Jahreswechsel!

Mit freundlichen Grüßen Ihr

Durchschrift

Dr. Oskar Schuster

Bonn, den 30.12.1981

Herrn
Prof. Dr. Anton Schwob
Waldstraße 37
A-6020 Innsbruck

Sehr geehrter Herr Professor Schwob !

Mit großer Freude darf ich Sie in dieser Form ansprechen und Ihnen für Ihr inhaltsreiches Schreiben vom 21.12. danken. Vor allem möchte ich Ihnen auch im Namen meiner Frau zur Berufung an die Universität Graz herzlich gratulieren. Ich bin sicher, daß Ihre bisherigen beruflichen und publizistischen Erfolge in der neuen Stellung weitere verdiente Steigerungen erfahren werden.

Die von Ihnen angeschnittenen Personalthemen des Kulturwerks fordern, sehr ernsthaft erwogen zu werden. Dabei sollte davon ausgegangen werden, daß Herr Acker allein wegen der unzumutbaren sozialen und wirtschaftlichen Unsicherheit, die mit einem Werkvertrag verbunden ist, die Stelle im Haus des deutschen Ostens in München angenommen hat. Im übrigen schließt auch diese Anstellung eine Probezeit ein.

Von dem Ärger, den Sie mit Herrn Acker im Redaktionskollegium hatten, wußte man im Vorstand nichts. Eine Besprechung hätte diese Frage zweifellos problemlos bereinigt. Die Qualität der Zeitschrift hat unter der geschilderten Eigenmächtigkeit jedenfalls nicht gelitten. Ob eine solche Eigenmächtigkeit Sie als stellvertretenden Vorsitzenden zu einer Absetzung des Redakteurs - der nur knapp vier Wochen vorher vom Vorsitzenden als solcher bestätigt worden ist - berechtigt, bezweifele ich. Ihre Verantwortlichkeit für die Publikationen umfaßt m.E. nur deren Inhalt und Form, schließt jedoch bestimmt keinerlei personalen Kompetenzen ein. Solche müßten hier ausdrücklich und schriftlich festgelegt sein. Sie liegen im gegebenen Falle unzweifelhaft bei den Herausgebern der Zeitschrift und beim Vorstand.

Ihre Verärgerung über Herrn Acker mag verständlich sein, wenngleich man auch den Beschuldigten hören sollte. Bei der Entscheidung über

über

Ihren Vorschlag, Herrn Acker zu ersetzen - mehr ist Ihre Mitteilung an diesen formal- und materiellrechtlich nämlich nicht - und damit rechtsunerheblich - wird allein die Qualität der wichtigsten Visitenkarte des Kulturwerks zu bedenken sein.

Aus dieser Sorge heraus habe ich hiermit Stellung zu Ihrer Mitteilung genommen und erlaube mir deshalb, Durchschlag dieses Schreibens an die Herren Prälat Haltmayer und Dr. Zillich zu senden.

Mit ergebener Empfehlung an Ihre verehrte Gattin und wiederholten guten Wünschen zum neuen Jahr, auch namens meiner Frau, grüße ich Sie herzlich

als Ihr

Durchschriftlich
Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

mit der Bitte um Kenntnisnahme und herzlichen Grüßen und besten Wünschen zum neuen Jahr.

Ihr

ikgs

Lieber Herr Bonhoeffer

Wie Sie wohl wissen, bin ich jetzt – bis zum 14.3 – in der Eifel, wo der Schnee fast 1,50 m hoch liegt.

Ihren Schnellbrief, dessen Absendung ich heute empfangen habe, ist ausgezeichnet. Ich freue mich auf einem Gespräch mit Schmidt viel herauskommen, ist freilich voll der Erfahrungen, die die Herren Kiesinger und Berger mit ihm gemacht haben. Mich schreckt nur etwas, Schmidt habe ihm gesagt, er wolle die Zeitschrift nicht verbieten. Denn hinter der Schriftleitung steht Stepp, der Ungarndeutsche, der politisch und konfessionell sehr stark Seil zieht.

Es wäre gut, wenn Sie eine Kopie Ihres Briefes an die nachfolgenden Anschriften zur Kenntnis schicken:

Prälat Josef Hofmann, Stafflenbergstraße 44, 7000 Stuttgart 1
Johann Adam Stupp, Karpatenstraße 42, 8521 Möhrendorf.

Im übrigen: suche die Einheit des Briefes Schmidt – Stupps und Stupps Brief (Erlangen bis Stupps Schreiben bei Schmidt).

In Anlehnung schicke ich Ihnen hier einen eidlich gezeichneten Brief von Krafft, was ich gegen ihn äußerte, so stelle falsch dar. Also soll ich mich diskreditiert haben als offenbar Feind aller Deutschen als des Siebenbürger Sachsen. Das ist selbstverständlich Seil 1924 habe ich sozusagen für die Volksgemeinschaft in ganz Europa eine Lanze der Einheitsbewegung als Hauptschriftleiter eingesetzt. Ich werde [illegible] Man möchte mich zum Antisemiten machen. Ich [illegible] Christen Antisemitismus [illegible] Reich. Über [illegible] Schmidt soll [illegible] Seil [illegible] Brief [illegible] Ausschluß aus der Redaktion der Südost [illegible] Ich sage, stimme ebenfalls nicht.

Valgavec hatte mich zum recantatorischen Schaffleisch bestellen lassen, mir Kronfuß als Schaffleisch beigesellt, damit die Schweden mich nicht mixen, und sagte, ich solle die Redaktion allein besorgen, was geschah, Kronfuß kam nie mehr zeitgerecht; ich nahm an, was es eingebrockt habe ist, wenn es nötig wäre, selbst. Nach 3 Jahren besann sich Kronfuß, hatte Valgavec mitgeteilt. Und sogleich es ich beteiligte mich daran gar nicht. Schon damals bekam, Kronfuß nicht, derselbe, jedes Stellung ihm Valgavec zu gedenken habe. Als Kronfuß ausscheiden mußte, verlangte er von K. Klem, dem damals - Valgavec war gestorben - eine Stellung unter Herrn das Katholische Volksblatt (als eine Art von Geschäftsführer) bestehe. Da K. das Abfertigung und kriegte sie

Mein Deutsch ist nicht so schlecht, daß ich „angeborene Begabung" schreibe. Der Begabung ist ja angeboren. Ich hatte „angebotene" gedacht. Beim Abtippen entstand der Fehler, der leider „bemerken" wurde.

Die Aufnahme eines Artikels in den Kreuzherr bedeutet gar nicht. Es wird jede aufgenommen, die sich mit einbildlichen Sachen befaßt. Skizze hat dann [illegible] veröffentlicht.

Ich sage nie, ich kenne Schultz-Rekkowski nicht. Auf das übrige Geschwätz scheint mir nicht [illegible] zu [illegible].

Vielleicht gegen Sie [illegible] der Zeitungsartikel, von denen Sie hören, daß Kronfuß seinen Einfluß an sie schickte.

Vergessen Sie meine miese Handschrift. Ich bin heute viel beschäftigt, den Briefstock in die Hände die [illegible] Leute

[illegible]

4.Januar 1982

Herrn
Ministerialrat Dr. Oskar Schuster
Plittersdorferstraße 123 a
53oo Bonn-Bad Godesberg

Lieber Herr Schuster,

ich danke Ihnen, daß Sie mir den Durchschlag Ihres Briefes vom 3o.12.1981 an Professor Schwob schickten. Sie fügten dazu Ihre Glückwünsche zum Jahreswechsel, die ich herzlich, Ihre verehrte Frau einbegriffen, erwidere.

Was Sie Herrn Schwob erklärten und wie Sie es höflich, doch bestimmt taten, gefällt mir. Er weiß nun, daß Sie wie ich denken. Von Acker hörte ich lange nichts. Vermutlich trat er seine Stellung in München im Haus des Deutschen Ostens schon an.

Inzwischen erfuhren meine Gedanken zur Zukunft unserer Zeitschrift nach einem Gespräch mit Hans Hartl (Theresienstraße 2, 813o Starnberg, Ruf: o8151/12698) eine solche Befruchtung, daß ich davon sofort Herrn Diplich telefonisch unterrichtete und dessen Zustimmung fand, vornehmlich dazu, Herrn Prälaten Haltmayer dafür zu gewinnen, Hartl einzuladen, in der Vorstandssitzung am 23.Januar als Fachmann seine Ansichten zum Ausbau der Zeitschrift zu äußern. Wie Diplich und ich ist Hartl zwar nicht Vorstandsmitglied; daher dürfen wir drei allein beim Punkt "Südostdeutsche Vierteljahresblätter" anwesend sein, Hartl nur anfangs, ehe der Streit der Schriftleiter behandelt wird. Damit er nicht warte, ist es nötig, ihn zu einer bestimmten Uhrzeit hinzurufen und ihn sogleich sprechen zu lassen. Er ist als unser Freund dazu bereit.

Es geht um Folgendes: von den Südostschwaben aus Ungarn und Südslawien ist eine nennenswerte Einwanderung in die Bundesrepublik nicht mehr zu erwarten, dagegen werden von den Rumäniendeutschen noch Hunderttausende kommen. Jährlich treffen ja etwa 12 ooo hierzulande ein, dabei auch nach dem bösen Willen der Rumänen verhältnismäßig zahlreiche gebildete Menschen, die Bezieher unserer Zeitschrift werden könnten. Diese Zuwanderung ermöglichte es, daß unter Hans Bergels tüchtiger Leitung die Auflage der "Siebenbürgischen Zeitung", München, von vor wenigen Jahren etwa 3 ooo Exemplaren auf 17 3oo bei der letzten Folge des Blattes anstieg.

Hier zeigt sich nun für uns ebenfalls die Aussicht, erheblich mehr Ab-

nehmer heranzuziehen, freilich bloß dann, wenn der Inhalt der Zeitschrift so zusammengestellt wird, daß er die Lebensfragen der einströmenden Rumäniendeutschen ständig in frischer Art berücksichtigt und ihnen dadurch die Einwurzelung erleichtert. Das ist auch deshalb nötig, weil ~~seit jeher~~ die Rumäniendeutschen seit jeher die überwältigende Mehrheit unserer Leser sind, davon weit überragend die Siebenbürger Sachsen.

Es geht also darum, die einwandernde Intelligenz der Rumäniendeutschen ohne Vernachlässigung der übrigen Gruppen stets anzusprechen, damit sie aufhorchen. Das könnte den Absatz rasch erhöhen, sofern sich damit eine Werbeaktion verknüpft, wie die Herausgeber sie bereits früher, teils mit Hilfe von Herrn Meschendörfer, erfolgreich veranstalteten. Das trug mit dazu bei, daß unsere Auflage sich unter meiner Redaktion vervielfachte.

Zeitschriften, die nicht von geborenen Redakteuren geleitet werden, sondern von Laien, besonders von Professoren und Gelehrten, sind bald Sammelbecken oft bloß zufällig empfangener wissenschaftlicher und geschichtlicher Aufsätze; sie langweilen und gehen schließlich ein aus Mangel an Abnehmern; ein Beispiel dafür Schwobs und Stupps einstige "Südostdeutsche Semesterblätter".

Auch wir brachten gelehrte Beiträge in Fülle. Aber nicht sie, sondern das Aktuelle, die Kritik, Wendigkeit und Vielfalt, unmittelbare Anteilnahme am Schicksal der Landsleute, deutsche und abendländische Gesinnung und all dies mit dem Gespür für Qualität dargereicht, verliehen unseren Blättern deren Rang und wachsende Anziehungskraft. Das muß verstärkt werden, wozu es einen begabten Schriftleiter braucht. Die jetzige Redaktions-Dreifaltigkeit ist dazu außerstande und bringt die Zeitschrift um.

Da ich in der Sitzung noch mancherlei vorbringen will und den Herrn Prälaten in der durch Schwob und Stupp entstandenen Angelegenheit schon stark in Anspruch nahm, ich außerdem nicht mehr Vorstandsmitglied bin, bitte ich Sie, lieber Herr Schuster, wobei Sie aus diesem Brief, ohne meinen Namen zu nennen, zitieren können, was Ihnen nötig scheint, ihm die eben entwickelte Idee vorzutragen und ihn zu veranlassen, Hans Hartl zu einer bestimmten Uhrzeit für ein kurzes Referat vor Beratung des Tagesordnungspunktes"Südostdeutsche Vierteljahresblätter" in die Sitzung zu bitten. Sie sollten dabei Hartls Begabung als Politiker, seine langjährige vorzügliche Tätigkeit als Journalist, Redakteur von Zeitschriften und Zeitungen, als tatsächlicher Leiter des Südostinstituts und sein Ansehen beim Auswärtigen Amt herausstreichen. Es ist für uns eine Ehre, wenn uns ein solcher Mann seinen Rat anbietet.

Ich wäre froh, wenn Sie mir beipflichten könnten und meine Bitte erfüllte

Seien Sie von Herzen gegrüßt von Ihrem

4.Januar 1982

Herrn
Ministerialrat Dr. Oskar Schuster
Plittersdorferstraße 123 a
5300 Bonn-Bad Godesberg

Lieber Herr Schuster,

ich danke Ihnen, daß Sie mir den Durchschlag Ihres Briefes vom 30.12.1981 an Professor Schwob schickten. Sie fügten dazu Ihre Glückwünsche zum Jahreswechsel, die ich herzlich, Ihre verehrte Frau einbegriffen, erwidere.

Was Sie Herrn Schwob erklärten und wie Sie es höflich, doch bestimmt taten, gefällt mir. Er weiß nun, daß Sie wie ich denken. Von Acker hörte ich lange nichts. Vermutlich trat er seine Stellung in München im Haus des Deutschen Ostens schon an.

Inzwischen erfuhren meine Gedanken zur Zukunft unserer Zeitschrift nach einem Gespräch mit Hans Hartl (Theresienstraße 2, 8130 Starnberg, Ruf: 08151/12698) eine solche Befruchtung, daß ich davon sofort Herrn Diplich telefonisch unterrichtete und dessen Zustimmung fand, vornehmlich dazu, Herrn Prälaten Haltmayer dafür zu gewinnen, Hartl einzuladen, in der Vorstandssitzung am 23.Januar als Fachmann seine Ansichten zum Ausbau der Zeitschrift zu äußern. Wie Diplich und ich ist Hartl zwar nicht Vorstandsmitglied; daher dürfen wir drei allein beim Punkt "Südostdeutsche Vierteljahresblätter" anwesend sein, Hartl nur anfangs, ehe der Streit der Schriftleiter behandelt wird. Damit er nicht warte, ist es nötig, ihn zu einer bestimmten Uhrzeit hinzurufen und ihn sogleich sprechen zu lassen. Er ist als unser Freund dazu bereit.

Es geht um Folgendes: von den Südostschwaben aus Ungarn und Südslawien ist eine nennenswerte Einwanderung in die Bundesrepublik nicht mehr zu erwarten, dagegen werden von den Rumäniendeutschen noch Hunderttausende kommen. Jährlich treffen ja etwa 12 000 hierzulande ein, dabei auch nach dem bösen Willen der Rumänen verhältnismäßig zahlreiche gebildete Menschen, die Bezieher unserer Zeitschrift werden könnten. Diese Zuwanderung ermöglichte es, daß unter Hans Bergels tüchtiger Leitung die Auflage der "Siebenbürgischen Zeitung", München, von vor wenigen Jahren etwa 3 000 Exemplaren auf 17 300 bei der letzten Folge des Blattes anstieg.

Hier zeigt sich nun für uns ebenfalls die Aussicht, erheblich mehr Ab-

ikgs

nehmer heranzuziehen, freilich bloß dann, wenn der Inhalt der Zeitschrift so zusammengestellt wird, daß er die Lebensfragen der einströmenden Rumäniendeutschen ständig in frischer Art berücksichtigt und ihnen dadurch die Einwurzelung erleichtert. Das ist auch deshalb nötig, weil ~~seit jeher~~ die Rumäniendeutschen seit jeher die überwältigende Mehrheit unserer Leser sind, davon weit überragend die Siebenbürger Sachsen.

Es geht also darum, die einwandernde Intelligenz der Rumäniendeutschen ohne Vernachlässigung der übrigen Gruppen stets anzusprechen, damit sie aufhorchen. Das könnte den Absatz rasch erhöhen, sofern sich damit eine Werbeaktion verknüpft, wie die Herausgeber sie bereits früher, teils mit Hilfe von Herrn Meschendörfer, erfolgreich veranstalteten. Das trug mit dazu bei, daß unsere Auflage sich unter meiner Redaktion vervielfachte.

Zeitschriften, die nicht von geborenen Redakteuren geleitet werden, sondern von Laien, besonders von Professoren und Gelehrten, sind bald Sammelbecken oft bloß zufällig empfangener wissenschaftlicher und geschichtlicher Aufsätze; sie langweilen und gehen schließlich ein aus Mangel an Abnehmern; ein Beispiel dafür Schwobs und Stupps einstige "Südostdeutsche Semesterblätter".

Auch wir brachten gelehrte Beiträge in Fülle. Aber nicht sie, sondern das Aktuelle, die Kritik, Wendigkeit und Vielfalt, unmittelbare Anteilnahme am Schicksal der Landsleute, deutsche und abendländische Gesinnung und all dies mit dem Gespür für Qualität dargereicht, verliehen unseren Blättern deren Rang und wachsende Anziehungskraft. Das muß verstärkt werden, wozu es einen begabten Schriftleiter braucht. Die jetzige Redaktions-Dreifaltigkeit ist dazu außerstande und bringt die Zeitschrift um.

Da ich in der Sitzung noch mancherlei vorbringen will und den Herrn Prälaten in der durch Schwob und Stupp entstandenen Angelegenheit schon stark in Anspruch nahm, ich außerdem nicht mehr Vorstandsmitglied bin, bitte ich Sie, lieber Herr Schuster, wobei Sie aus diesem Brief, ohne meinen Namen zu nennen, zitieren können, was Ihnen nötig scheint, ihm die eben entwickelte Idee vorzutragen und ihn zu veranlassen, Hans Hartl zu einer bestimmten Uhrzeit für ein kurzes Referat vor Beratung des Tagesordnungspunktes"Südostdeutsche Vierteljahresblätter" in die Sitzung zu bitten. Sie sollten dabei Hartls Begabung als Politiker, seine langjährige vorzügliche Tätigkeit als Journalist, Redakteur von Zeitschriften und Zeitungen, als tatsächlicher Leiter des Südostinstituts und sein Ansehen beim Auswärtigen Amt herausstreichen. Es ist für uns eine Ehre, wenn uns ein solcher Mann seinen Rat anbietet.

Ich wäre froh, wenn Sie mir beipflichten könnten und meine Bitte erfüllten.

Seien Sie von Herzen gegrüßt von Ihrem

ikgs

Vertraulich und nur für Sie:

Falls wir es nicht durchsetzen, daß Acker verantwortlicher Schriftleiter bleibt, schwebt mir vor, Bergel als seinen Nachfolger vorzuschlagen, natürlich ohne Mitredakteure, das heißt: Schwob und Stupp müßten als solche ausscheiden.

Ich habe mit Bergel hierüber ferngesprochen. Ob er zustimmt - was für ihn sehr erheblich viel mehr Arbeit bedeutete, wird sich demnächst ergeben, wenn er mich zum Gespräch hierüber besucht. Vom Ergebnis benachrichtige ich Sie sofort.

Mir liegt die Zeitschrift, weil sie mein geistiges Erzeugnis ist, am Herzen. Aber wenn man sie durch Unsinnigkeiten vernichtet, werde ich dazu Stellung in der Öffentlichkeit nehmen. Und dann wollen wir sehen, wie die Sachsen ihr Abonnement in Massen kündigen. Das wäre der Tod der Zeitschrift, wohl auch des Kulturwerkes. Mit der "Siebenbürgischen Stiftung" ließe sich vielleicht eine Ersatzzeitsvhrift schaffen

H. Zillich

Durchschrift

Dr. Oskar Schuster

Bonn 2, 6.1.1982
8

Herrn
Prälat Joseph Haltmayer
Stafflenbergstraße 4o
7ooo Stuttgart 1

nachrichtlich

Herrn
Prof.Dr. Anton Schwob
Waldstraße 37
A-6o2o Innsbruck

Verehrter Herr Prälat !
Sehr geehrter Herr Professor Schwob !

Im Anschluß an ein Gespräch über unser jüngstes Buch - Himmelfarb, Fallen, Finten und Finessen - dessen Aufmachung durch die Druckerei einiges zu wünschen übrig läßt, kam ich mit dem Lektor des Manuskripts, Herrn Hans Hartl, auf die Zukunft der Südostdeutschen Vierteljahresblätter zu sprechen. Die von Herrn Hartl hierzu entwickelten Gedanken waren derart beeindruckend und befruchtend, daß ich Sie hiermit bitten möchte, ihn zu einem kurzen Vortrag zur Vorstandssitzung am 23. Januar einzuladen.

Es geht vorrangig um Folgendes: Von den Südostdeutschen aus Ungarn und Jugoslawien ist eine nennenswerte Einwanderung in die Bundesrepublik nicht mehr zu erwarten, dagegen werden von den Rumäniendeutschen noch Hunderttausende kommen. Jährlich treffen seit längerem etwa 12.ooo hierzulande ein, dabei nach klar erkennbarer Tendenz der Rumänen verhältnismäßig zahlreiche gebildete Menschen, die Bezieher unserer Zeitschrift werden könnten. Diese Zuwanderung ermöglichte es, die Auflage der landsmannschaftlichen Zeitungen der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben erheblich zu steigern. In entsprechender Weise ergibt sich auch für die Zeitschrift die Aussicht, erheblich mehr Abnehmer zu gewinnen, vor allem, wenn der Inhalt der Zeitschrift so gestaltet ist, daß er die Lebensfragen der einströmenden Rumäniendeutschen ständig in geeigneter Weise berücksichtigt und ihnen dadurch die Einwurzelung erleichtert. Das ist auch deshalb nötig, weil die Rumäniendeutschen seit jeher die überwältigende Mehrheit unserer Leser sind. Daß die übrigen Gruppen dabei - wie bisher auch künftig - nicht vernachlässigt werden, versteht sich. Über Form und Inhalt einer neuerlichen Werbeaktion sollte gesprochen werden.

b.w.

ikgs

Hierzu und darüber hinaus würden wir durch ein Kurzreferat von Herrn Hartl wertvolle Anregungen bekommen. Von ihm, der als führender Südosteuropa-Experte, Journalist, langjähriger Redakteur von Zeitschriften und Zeitungen, als ehem. praktischer Leiter des Südostinstituts z.B. im Auswärtigen Amt besondere Wertschätzung genießt, beraten zu werden, sollte für uns eine Ehre sein.

Ich würde mich freuen, wenn Sie meine Ansicht teilten und ihn - etwa vor Beratung des Tagesordnungspunktes "Südostdeutsche Vierteljahresblätter" - zu einem Referat von ca. 10-15 Minuten einladen würden.

Mit freundlichen Grüßen

Adresse:
Hans Hartl, Theresienstraße 2, 8130 Starnberg, 08151-126 98

Durchschrift
an Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

mit der Bitte um Kenntnisnahme.
Mit freundlichen Grüßen

IKGS

Hans Bergel
Rabensteinstraße 28
8ooo München 6o

Seiner Hochwürden
Prälat Josef H a l t m a y e r
Stafflenbergstraße 44
7ooo Stuttgart 1

7.Januar 1982

Verehrter Herr Prälat Haltmayer,

nicht ohne Sorge erfuhr ich vor einigen Tagen sowohl durch Herrn Udo W.Acker als auch durch den Starnberger Druckereibesitzer Herrn Schmiedle von der Absicht, Herrn Acker von der Redigierung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter gleichsam vorläufig zu "beurlauben", beziehungsweise in der Redigierung der Zeitschrift einen Turnus einzuführen, demzufolge die Herren Dr.Schwob, Stupp und Acker jeweils für die Dauer eines Jahres die verantwortliche Schriftleitung übernehmen. Gestatten Sie mir, bitte, mich zu diesem Vorhaben als erfahrener, langjähriger Journalist und Redakteur und als intensiver Mitarbeiter der Vierteljahresblätter zu äußern; als Mitglied des Südostdeutschen Kulturwerks darf ich Ihnen in dieser Angelegenheit meine Meinung nicht vorenthalten.

War schon - nach Herrn Dr.Zillichs Ausscheiden - die Nominierung gleich dreier Redaktionsmitglieder - Acker, Stupp, Dr.Schwob - kein glücklicher Akt, so ist das Vorhaben, die Redaktion im Dreijahresrhythmus von Jahr zu Jahr zu wechseln, als ausgesprochen unglückselig zu bezeichnen; ein solcher Vorschlag kann nur von einer Seite kommen, die von der Praxis redaktioneller Arbeit keine Ahnung hat. Hinzu kommt, daß dieser Vorschlag die Situation der Druckerei nicht bedenkt (gleichviel, wie diese heißen mag), denn der jährliche Redakteur-Wechsel hat zwangsläufig jedes Jahr von neuem die gleichen Anlauf-, die gleichen Einarbeitungsschwierigkeiten zur Folge, was bei den heute rasch veränderlichen Technika unumgänglich ist und sich auf die gesamte Arbeit belastend auswirkt, zu Spannungen und Ärger führt. Ich erlebe diese Dinge fast wöchentlich in der Druckerei, in der ich seit elf Jahren als verantwortlicher Redakteur eine Zeitung mache.

ikgs

Eine Publikation wie die Vierteljahresblätter hat von ihrem Auftrag her keine auf das Wissenschaftliche ausgerichtete, auf die Fachmitteilung beschränkte Zeitschrift zu sein. Als solche wäre sie wahrscheinlich eingegangen, wie etwa das Schicksal der seinerzeitigen "Semesterblätter" beweist, eine in loser Folge erschienene, in der Gediegenheit der fachlichen Aussage gründlich, in der publizistischen Attraktivität jedoch unergiebig gemachte Publikation. Nun kann wohl, sofern ich mir diese Anmerkungen erlauben darf, eine wissenschaftlich fachorienierte Publikation, ohne als solche Schaden zu nehmen, von mehreren Redaktionsmitgliedern zugleich gemacht werden; eine Publikation aber vom Charakter der Vierteljahresblätter lebt wohl in erster Linie vom journalistischen Gespür der Redakteurspersönlichkeit, hier verderben, wie die Erfahrung lehrt, viele Köche den Brei. So sehe ich also bei drei Redakteuren der Vierteljahresblätter auf längere Sicht ein Debakel voraus; Uneinheitlichkeit in Substanz und Profil der Zeitschrift wird die Folge sein, damit Absacken des Bezieher- und Leserinteresses, Rückgang der Auflage. Dies kann aber ernsthaft nicht die Absicht des Vorstands des Kulturwerks sein. Wenn es also stimmt, was ich durch Herrn Acker und durch Herrn Schmiedle hörte - ich habe keinerlei Grund, daran zu zweifeln -, sehe ich mich veranlaßt, Ihnen, verehrter Herr Prälat, wie oben meine Bedenken dringend mitzuteilen. Ich bitte als einer, dem die kulturellen, die kulturpolitischen und politischen Belange der Südostdeutschen nicht nur seit eh und je am Herzen liegen, sondern diese auch kennt - ich lebte ein Vierteljahrhundert im kommunistischen Rumänien und bin seit rund fünfzehn Jahren im Westen in diesen Fragen tätig -, um Ihre freundliche Prüfung meiner Überlegungen.

Mit vorzüglicher Hochachtung,

Dr. Hans Hengel

ikgs

Prälat Josef Haltmayer
Bischöflicher Beauftragter
für Heimatvertriebenen-Seelsorge
in der Diözese Rottenburg
~~Paulinenstr. 49, Tel. (0711) 617844~~
7000 Stuttgart 1

D-7000 Stuttgart * 1, den 9. Januar 1982
Prälat Prof.JH/NB * Ruf: (0711) 24 44 21
(neu) Stafflenbergstraße 44

An
HERRN HANS B E R G E L
Rabensteinstraße Nº 28
8000 MÜNCHEN * 60/BAY.

Sehr geehrter Herr Bergel !

Vielen Dank für Ihr Schreiben vom 7. Januar 1982, in dem Sie be - denkenswerte Überlegungen zur Gestaltung bzw. Struktur der Redaktion der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" vorbringen.

Für diese aus Ihrer langjährigen Erfahrung geschöpften Überlegungen bin ich deshalb besonders dankbar, weil dergleichen mir nicht ver - traut und geläufig ist.

Die für den 23. Januar 1982 in München vorgesehene Vorstandssitzung, die sich unter anderem auch mit diesem Problem befassen muß, wird, wenn ich recht sehe, eine schwere Nuß zu knacken haben. Dort werde ich Gelegenheit haben, Ihre guten Hinweise und Ratschläge in meinen Darlegungen zu zitieren und zu verwerten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr
Haltmayer
(Josef Haltmayer)

ikgs

Über Herr Dr. Zöllner, bitte kopiere Sie Brauer dann zu machen, und die Kopie dazu schicken.

10. Januar 1982

Seiner Hochwürden
Prälat Josef H a l t m a y e r
Stafflenbergstraße 44

7000 Stuttgart 1

Verehrter Herr Prälat Haltmayer,

für die Bestätigung meines Briefs danke ich Ihnen; ich schrieb ihn in Sorge, und um der Sache willen bemühte ich mich, streng die Sache im Auge zu haben.

Mit einer gewissen Bedrücktheit beginne ich nun diese Zeilen zu schreiben, doch muß ich auf den schon einmal erörterten Gegenstand zurückkommen, weil mir die Kopie eines Schriftstückes zugeleitet wurde, dessen Inhalt mir etwas vom wahrscheinlichen Anlaß der Vorgänge um die Vierteljahresblätter zu erklären scheint - ich meine auch diesmal, Ihnen sowohl meine Informationen als auch meine Gedanken mitteilen zu müssen, sollen Sie bei der Sitzung am 23.d.M. genauer im Bilde sein, als es Ihnen im Augenblick möglich ist. Ich bitte Sie im Zusammenhang mit den folgenden Zeilen vorläufig um Diskretion, zugleich versichere ich Ihnen, daß meine Mitteilungen ernsthafter Natur sind.

Bis vor etwa drei Jahren war an der Fakultät für Germanistik der Bukarester Universität ein Mann namens Dr.Heinz Stănescu tätig. In Wien mit dem Familiennamen Rottenburg(er) geboren, nahm er im Gefolge der Übersiedlung der Familie nach Brăila an der unteren Donau den rumänischen Namen Stănescu an. Heute etwa ein Endfünfziger, wurde er in Rumänien nach dem Krieg in Brăila einer der führenden Aktivisten in der kommunistischen Jugendorganisation, später Offizier des kommunistischen Staatssicherheitsdienstes, der gefürchteten "Securitate". Nach einigen Jahren des Dienstes bei der "Securitate" aus bestimmten Gründen (Homosexualität) entlassen, bediente sich die "Securitate" - wie immer in vergleichbaren Fällen - seiner auf anderer Ebene: Stănescu wurde im Lehramt (Germanistik, Bukarest) zuständig für die Observierung sozusagen aller Angelegenheiten im Zusammenhang mit dem deutschsprachigen Lite-

raturleben in Rumänien. Hinter vorgehaltener Hand geradezu berüchtigt war in eingeweihtem kleinen Kreis sein ungewöhnlich gut bestücktes "Archiv" - ein Zettelkastensystem mit Anmerkungen zu allen nur erdenklichen Fragen und Personen des dortigen deutschsprachigen Literaturlebens. Bei Studenten und Lehrern, aber darüberhinaus bei den deutschen Schriftstellern in Rumänien war er wie kein zweiter im literarischen Bereich gefürchtet. Mich warnte Alfred Margul-Sperber, der große alte Mann der Lyrik aus dem Kreis des deutschsprachigen Judentums in Csernovitz - mit dem ich eng befreundet war -, eindringlich vor ihm. Es soll zudem schriftliche Äußerungen des zu Beginn des vorigen Jahres in Freiburg verstorbenen Harald Krasser, des Literatur- und Kunsthistorikers, geben, die keinerlei Zweifel an Dr.Stănescus Zuträgerdienste aufkommen lassen. Als der rumänische Staatssicherheitsdienst 1958 meine - dritte - Verhaftung aus politischen Gründen beschlossen hatte, beauftragte er Dr.Stănescu mit der Vorbereitung in der Öffentlichkeit meiner Verhaftung - Stănescu griff mich daraufhin in der für meine Freiheit und meine Existenz gefährlichsten Weise in einem langen Artikel in der Tageszeitung "Neuer Weg", Bukarest, an, im übrigen mit einer Argumentation, die vorn und hinten nicht stimmte, doch darauf kommt es dortzulande nicht an. Ich bin mit Sicherheit nicht der einzige, dem Dr.Stănescu auf diese oder ähnliche Art "diente".

Als sich Dr.Stănescu - wir kennen uns persönlich seit 1955 - vor etwa drei Jahren entschloß, sich gelegentlich einer Besuchsreise in der Bundesrepublik abzusetzen, besuchte er mich in meiner Münchner Redaktion, überreichte mir ein Exemplar der Ausgabe des "Neuer Weg", in der jener Artikel über mich - gezeichnet: Dr.Heinz Stănescu - erschienen war und fragte mich: ob ich ihm diesen Artikel so sehr anlaste, daß ich mich nun, falls er, Dr.Stănescu, sich entschlösse, in der Bundesrepublik zu bleiben, an ihm rächen wolle? Meine Antwort lautete ungefähr: Nein, das würde ich nicht tun, weil "Rache" ein meiner seelischen Konstitution fremder Begriff sei und weil die Gewissenfrage in dieser Angelegenheit ja nun wohl sein und nicht mein Teil sei; im übrigen, sagte ich ihm deutlich, gäbe ich ihm den Rat, sich in der Bundesrepublik so zu verhalten, daß daraus nicht auf einen Auftrag geschlossen werden könnte, den er aus Rumänien, abermals im Dienst der "Securitate", mitgebracht habe. Die fragliche Ausgabe des "Neuer Weg" besitze ich; Dr.Stănescu hat sich - bisher - in diesem Land korrekt verhalten. -

Nun geht aus dem eingangs hier von mir genannten Schriftstück - das mir, wie gesagt, vor wenigen Tagen zugeleitet wurde - hervor, daß Udo Acker sich weigerte, einen ihm von Herrn Stupp oder Schwob zugeschickten Aufsatz eben dieses Dr.Heinz Stănescu über den mittlerweile verstorbenen Alfred Margul-Sperber zu veröffentlichen - ausgerechnet, sehr verehrter Herr Prälat, über jenen grundanständigen, manchem deutschen Schriftsteller in bösen Zeiten im kommunistischen Rumänien zu Hilfe geeil-

ten Margul-Sperber, der sich, im politischen Spannungsfeld eines totalitären Staates, aus Anstand, Lauterkeit und Menschlichkeit genau in dem Dr.Stănescu entgegengesetzten Verhalten übte! Für die Vierteljahresblätter wäre die - von Acker zu Recht abgelehnte - Veröffentlichung des Stănescu-Aufsatzes ein Signal des Anfangs vom Ende. Denn nicht nur ich würde mit dem Vorfall in die Öffentlichkeit gehen, dies würden auch andere tun, die Bezieher der Vierteljahresblätter sind, sogar deren Mitarbeiter, und die hier zur Diskussion stehenden Verhältnisse aus Rumänien ebensogut kennen wie ich. Abgesehen jedoch von dieser Seite der Angelegenheit, stellt sich doch - so meine ich - auch und vor allem die Frage des moralischen Anstands in der Redigierung der Vierteljahresblätter gerade in solchen Fällen wie dem hier erörterten. Daß Herr Udo Acker der Neffe des verstorbenen Harald Krasser ist - der, Margul-Sperber vergleichbar, durch seine Contennance im kommunistischen Rumänien übrigens auch bei den Machthabern den Ruf einer moralischen Institution genoß -, kommt zu alldem hinzu.

Ich weiß, daß sowohl Herr Schwob als Herr Stupp - die beide von den Lebens- und Arbeitsverhältnissen in kommunistischen Diktaturen aus eigenem Erfahren keine blasse Vorstellung haben, also auch die Gewichtung der moralischen Frage als eine solche der nackten Existenz nicht kennen - Herrn Acker gegenüber mit Heftigkeit reagierten, weil dieser die Veröffentlichung jenes Stănescu-Artikels verweigerte. Sicherlich, wir sind alle miteinander nicht da, um zu richten; doch wir sind ebenso gewiß alle aufgerufen, auf die Grenze zu achten, die zwischen Niedertracht und Lauterkeit verläuft - und Herr Dr.Stănescu kennt diese Grenze ebensogut wie jeder andere; ihre Nichtbeachtung ist, wie gesagt, seine, nicht unsere Angelegenheit. Unsere ist es jedoch, in diesem konkreten Fall für die Sauberkeit und die Glaubwürdigkeit einer Zeitschrift wie die Vierteljahresblätter zu sorgen. Dr.Stănescu mag sein Glück suchen, wo er will, nicht aber bei uns. Wir dürfen weder das moralische Vermächtnis Alfred Margul-Sperbers noch das Harald Krassers oder anderer dadurch mißachten, daß wir Stănescu-Zeilen drucken lassen.

Mir ist seit Jahren bekannt, daß u.a. Dr.Schwob dem in der Bundesrepublik abgesprungenen Dr.Stănescu die "Zugehörigkeit zum Deutschtum" bescheinigte - ich hielt das Papier mit Dr.Schwobs Unterschrift in den Händen. Und ich weiß aus erster Hand, daß Dr.Schwob auf eine Vorhaltung in dieser Angelegenheit antwortete: Dr. Stănescu sei in Wien geboren, und er habe überdies für die Erforschung der deutschen Literatur in Siebenbürgen und im Banat sehr viel geleistet, es ginge schon aus diesem Grunde nicht an, ihm die Deutschtumsbescheinigung zu verweigern. Nun, in Wien mag der Mann geboren sein, das braucht Dr.Schwob ihm nicht zu bescheinigen. Doch die Tätigkeit Stănescus im germanistisch-literarischen Bereich als Element

der Deutschtumszugehörigkeit zu veranschlagen, ist - verzeihen Sie - ein dümmlicher, nein, ein übler Witz. Niemals hat Dr.Stănescu - wie es dennoch in jener Bescheinigung u.a. heißt - in Bukarest, im Banat oder in Siebenbürgen "in deutschen Kreisen verkehrt", niemals außer beruflich - und das heißt hier doch: im Auftrag der "Securitate" - "sich dem deutschen Kulturleben zugehörig manifestiert", niemals hat er Deutschtum bekundet, und von keinem Menschen wurde er seinerzeit als Deutscher verstanden. Würden alle Germanisten der Welt zu Deutschen gemacht - was sich übrigens die wenigsten bieten ließen -, nur weil sie Germanisten sind, so hätte der deutsche Gesetzgeber mit Sicherheit die verworrenste Vorstellung in Fragen der Volkstumszugehörigkeit. Daß einer sich etwa als Sinologe Verdienste erwirbt, macht ihn ja noch lange nicht zum Chinesen, und daß ein Schuhmacher Stiefel herstellt, noch lange nicht zum Stiefel. Oder hat sich Herr Dr.Schwob hier des verspäteten Aktes einer Erklärung zum Ehrenarier befleißigt? Mir erscheinen also Kriterien, nach denen sich Herr Dr.Schwob gegebenenfalls zu orientieren pflegt, fragwürdig, und ich verhehle Ihnen nicht: so fragwürdig, daß mir Bedenken im Zusammenhang mit der Berechtigung seiner Stellung im Südostdeutschen Kulturwerk gekommen sind, die ich jahrelang nicht hatte - eine gewisse Neigung zur Bedenkenlosigkeit in bestimmten Situationen scheint ihm zu liegen. Ich muß aus ähnlichen Gründen dies leider auch hinsichtlich des Herrn Dr.Stupp sagen. Die Zeitschrift, Südostdeutsche Vierteljahresblätter, ist da nicht in guten Beraterhänden. -

Sehen Sie mir, verehrter Herr Prälat, den Umfang dieses Schreibens bitte nach. Ich schrieb diese Zeilen weiß Gott nicht gerne. Doch gehöre ich nicht zu jenen, die den Schlaf vorziehen, wo es Aufgabe ist, wach und wachsam zu sein. Ich meinte, um Ihrer besseren Information willen Ihnen dies alles aufschreiben zu müssen. Daß Sie - wie Sie in Ihrem Brief festhalten - am 23.d.M. "eine schwere Nuß zu knacken" haben werden, weiß ich sehr wohl; ich versichere Sie meines Mitgefühls und meiner guten Gedanken. Ich weiß, daß Angelegenheiten dieser Art in mancherlei Hinsicht - zumindest für mich - zum Unangenehmsten zählen, was es gibt.

Ich wünsche Ihnen Geduld, Ünersicht und Festigkeit! Herzlich,

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.

Südostdeutsches Kulturwerk Güllstraße 7 8000 München 2

GULLSTRASSE 7 8000 MÜNCHEN 2
TELEFON 773067

An
die Mitglieder des Vorstandes

DATUM: 12. Januar 1982 -12-

Sehr geehrte Frau Dr. Tiefenthaler,
sehr geehrte Herren!

Hiermit lade ich zu einer ganztägigen Vorstandssitzung am 23. 1. 1982 um 10 Uhr in München, Güllstr. 7, ein.

Tagesordnung:

1. Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter
2. Rechenschaftsbericht für das Jahr 1981
3. Bibliothek
4. Eingehende Darstellung der Durchführung der Arbeiten, ihres Erfolges und ihrer Auswirkungen für das Jahr 1981
5. Arbeitsplanung für 1982
6. Verschiedenes.

Zur Beratung des TOP 1. werden auch die Herausgeber der Viertelj. Blätter sowie Schriftleiter Udo Acker eingeladen.

Mit freundlichen Grüßen

J. Haltmayer
1. Vorsitzender

Haltmayer

b.w.

ikgs

Abdruck

den Herausgebern der Vierteljahresblätter
Herrn OStR a.D. Hans Diplich,
Herrn Dr. Dr. Heinrich Zillich,

dem Schriftleiter
Herrn Udo Acker,

den Angestellten des Vereins
Frau Berta Gaszner,
Herrn Ernst Ikert

mit der Bitte um Teilnahme.

Mit freundlichen Grüßen

J.Haltmayer
1. Vorsitzender

ikgs

Mieß

13.2.1982

Seiner Hochwürden
Prälat Josef Haltmayer

Stafflenbergstraße 44
D-7000 Stuttgart 1

Hochwürdiger Herr Prälat,

Mit großer Besorgnis verfolge ich den Gang der Dinge in Sachen "Südostdeutsche Vierteljahresblätter".

Da ist zunächst die diktatorische Mitteilung Professor Schwobs an Dr. Zillich und Professor Diplich - zurecht hat sie Herr Dr. Zillich als Willkürakt bezeichnet - die die beiden verdienten Herausgeber der Zeitschrift einfach vor die fertige Tatsache stellt: Herr Acker ist ab 1.1.1982 nicht mehr verantwortlicher Redakteur der Vierteljahresblätter. Unwillkürlich wurde ich beim Lesen dieses autoritären (freilich in tadellose Floskel-Höflichkeit eingepackten) Statements an ein Gebaren ähnlich-diktatorischer Art erinnert: das war bei der letzten Mitglieder-Vollversammlung des Südostdeutschen Kulturwerks, als Herr Stupp in selbstherrlicher Art Diskussionseinwände mit der Bemerkung wegzuwischen versuchte, hier stünde den Mitgliedern keine Kritik zu.

Gegen ein solches "Auftreten" von Vorstandsmitgliedern einer demokratischen Grundsätzen verpflichteten wissenschaftlich-schöngeistigen Gesellschaft, der ich als Mitglied angehöre, möchte ich hier ausdrücklich protestieren. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Mehrzahl der Mitglieder es billigt. Was mich betrifft, hielte ich es für eine Heuchelei, die beiden obengenannten Herren Ihnen und unserer Gesellschaft bei der nächsten Wahlentscheidung als Vorstandsmitglieder zu empfehlen.

Doch lassen wir nun das Persönliche. Es wäre kaum mehr als ein träber Sturm im Wasserglas (parturiunt montes...), stünde nicht eine wertvolle Sache, die Vierteljahresblätter, auf dem Spiel.

Es war eine schlechte Entscheidung, drei Redakteure zu bestimmen; das wird Ihnen jeder Fachmann auf diesem Gebiet bestätigen. Als Verleger, der seinen Verlag in gesunder geschäftlicher Situation 1982 immerhin ins zehnte Lebensjahr bringt, steht mir da auch ein Urteil zu: das Beste an diesem unglücklichen Triumvirat war, daß schließlich doch e i n e r , nämlich Herr Acker, für die Redaktion verantwortlich war. Er hat seine Sache, das muß man als Leser der Vierteljahresblätter nun fairerweise doch zugeben, als Anfänger erstaunlich gut gemacht. Auch hat er bei der Auswahl der Arbeiten Charakter bewiesen und damit dem Konzept der Zeitschrift, das von Dr. Zillich klar umrissen wurde, treu gedient. Wenn die Informationen stimmen, die ich erhielt, so ist es gerade diese Treue, die Professor Schwob und Herrn Stupp zum autoritären Sturmlauf gegen Herrn Acker aufrief.

Das alles erfüllt mich im Hinblick auf die Zukunft der Südostdeutschen Vierteljahresblätter, wie gesagt, mit großer Sorge. Keine Frage, daß die Zeitschrift besser gemacht werden könnte, als sie Herr

Acker im ersten xxxxxxxxx Schriftleiterjahr machte; dieser Möglichkeit baut man aber meines Erachtens dadurch die besten Brücken, daß man Herrn Acker die Chance einräumt, mit seiner Aufgabe zu wachsen.

Daß Herr Professor Schwob oder Herr Stupp die Zeitschrift verbessern würden - daran erlaube ich mir gewichtige Zweifel anzumelden. Nichts gegen den wissenschaftlichen Eros von Dr. Schwob, doch bedarf es gerade in dieser Sparte erstens eines literarisch-journalistischen (und künstlerischen) und zweitens eines "südöstlichen" Spürsinns. Daß ihm der erste fehlt, bewiesen die "Semesterblätter" (ein kostspieliger Blindgänger), den Mangel an Südosterfahrung kann man ihm nicht vorwerfen, da es ihm hier an "hautnaher" Landes- und Menschenkenntnis fehlt - doch könnte gerade dieser Mangel zur dauernden Verstimmung der Vierteljahresblätter-Leser und schließlich zum Verlust ihres Abonnements führen. Last not least wird Herr Professor Schwob durch sein Ordinariat in Graz sosehr in Anspruch genommen werden, daß er selbst bei bestem Willen kein gewissenhafter Redakteur der Viertelsjahresblätter sein könnte.

Was schließlich Herrn Stupp betrifft, so habe ich bis jetzt noch nicht das Vergnügen gehabt, in seinen Arbeiten Anzeichen einer außergewöhnlichen Begabung für das Fach eines verantwortlichen Schriftleiters der Südostdeutschen Vierteljahresblätter zu entdecken.

Sehr geehrter Herr Prälat: wir können es als Südostdeutsches Kulturwerk einfach nicht riskieren, uns mit den Südostdeutschen Vierteljahresblätter auf xxxxxxxxxx unqualifierte Experimente (pro Jahr ein verantwortlicher Schriftleiter!) einzulassen. Es braucht Jahre, viele Jahre anstrengender und sehr feinfühliger Arbeit, bis eine so wertvolle - und noch sehr entwicklungsfähige- Zeitschrift wie die Südostdeutschen Vierteljahresblätter aufgebaut ist. Und es genügen leider einige Monate, um sie auf den Hund zu bringen.

Wir können Herrn Dr. Zillich gar nicht genug danken, daß er xxxx xxx diese Zeitschrift von Geburt auf bei der Hand nahm und daß er ihr ein Gesicht gab, das sich heute überall sehen lassen kann. Es wäre ein furchtbares Armutszeugnis für das Südostdeutsche Kulturwerk, wenn es das alles nun vergäße und Herr Dr. Zillichs Vorschläge zudem noch mißachtete!

Vergessen Sie bitte auch nicht, daß von allen Publikationen des Südostdeutschen Kulturwerks die Vierteljahresblätter die bekannteste sind. (Vom Umsatz aus betrachtet, sieht das so aus: 1980 brachten die Vierteljahresblätter DM 26.088, rund 73% des Umsatzes, alle anderen Publikationen des Kulturwerks zusammen DM 9.990, rund 27% des Umsatzes). Unter den Buchpublikationen des Kulturwerks sind etliche, von denen in Jahrzehnten weniger als hundert Exemplare verkauft wurden; die Vierteljahresblätter hingegen erreichen im jedem Jahresquartal über 1000 Leser. Und auch dies muß um der Wahrheit willen gesagt werden: Von den 503 südostdeutschen Einzelbeziehern der Vierteljahresblätter sind 385 Siebenbürger Sachsen (rund 76%) und 118 Donauschwaben und Ungarndeutsche (24%). Diese Zahlen habe ich anhand der bei mir befindlichen Kartei überprüft, ich stehe für sie ein, von den siebenbürgisch-sächsischen Beziehern kenne ich außerdem rund neun Zehntel persönlich. Bitte mißverstehen Sie mich jetzt nicht: wir alle sollten nun endgültig darüber hinwegsein , irgendwelche Stammesressentiments zu hüten. Die Tatsachen aber sollte man respektieren und sie als Schriftsteller klug in das redaktionelle Kalkül einbeziehen: und Tatsache ist nun einmal, daß die Siebenbürger Sachsen (ihre im Westen lebende intellektuelle

(Stand 1980)

Führungsschicht) die wichtigste Zielgruppe und damit in erheblichem Maß auch die finanziellen Träger der Vierteljahresblätter sind. Ihre Jahresbeiträge machen den Geldgebern (den Ministerien) letzlich glaubhaft, daß die Vierteljahresblätter eine notwendige (und nicht eine künstlich ernährte, am Absterbeetat stehende) Zeitschrift sind. Und noch eines möchte ich hier sagen: ich kenne meine Landsleute genau, sie sind sehr kritische Leser, die die falschen Töne aus dem Blatt sofort heraushören und dann entsprechend reagieren würden.

Dies alles vor Augen, erscheinen mir Versicherungen wie jene, daß es bei dem geplanten Schriftleiterkarussel " um inhaltliche Verlebendigung der Zeitschrift und eine Ausweitung des Mitarbeiterkreises"gehe, als nichtssagende, in einen leeren Raum hineingestellte Worte.

Ihre Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube... Er fehlt mir, weil der Weg, ~~weil der Weg~~ den die Herren Schwob und Stupp einzuschlagen beabsichtigen, nicht zum Guten führen kann. Es ist freilich nicht ihr eigenes Geld, das dabei auf dem Spiele steht, und mir scheint, daß die beiden Herren in ihrem Leben noch nie erfahren haben, wie schwer es ist, einem soliden Publikationsunternehmen einen auch geschäftlich fundierten Existenzraum zu schaffen. Da mag es ihnen leicht erscheinen, sich zum verantwortlichen Redakteur zu machen: und nachher, wenn's ~~dann~~ abwärts geht, würde es dann heißen: die Zeitschrift ermangelt ihrer Leser, ihrer Zielgruppe, ihre Zeit sei abgelaufen, da könne man halt nichts machen.

Das alles aber wäre ein unverantwortlicher Treubruch: Herrn Dr. Zillich und dieser guten Sache gegenüber, die er aufbaute. Es ist unsere südostdeutsche Sache, die auch viel Zukunft hat, und die wir deshalb hüten müssen.

Und um dieser Sache willen, nicht aus persönlichen Gründen, mag ich die Herren Schwob und Stupp auch etwas hart angefaßt haben, möge Sie dieser Brief nun erreichen.

Ich bitte Sie, sehr verehrter Herr Prälat, Ihren ganzen Einfluß in die Waagschale zu werfen: eine gute Entscheidung tut uns allen not.

Mit freundlichen Grüßen

Mich

PS: Als Lektor auf dem geisteswissenschaftlichen und kunstwissenschaftlichen Sektor biete ich - unter der Voraussetzung, daß der verantwortliche Redakteur der Vierteljahresblätter meinen Erwartungen entspricht, gerne meine Mitarbeit (selbstverständlich kostenfrei) an.

ikgs

16.1.1982

Lieber Herr Bergel,
nach unserem heutigen Ferngespräch suchte ich sofort nach Krassers Brief über Stanescu, fand nicht nur das Original, sondern auch eine Kopie, die ich Ihnen hier mit der Bitte um Rücksendung schicke, außerdem las ich in meinem an Krasser gerichteten Antwort, daß ich Ihnen und Hans Hartl Krassers Brief schon im Januar 1977 in Ablichtung zugehen ließ. Sie haben es vergessen. Ich entdeckte im selben Briefordner, daß die Garanten der Zugehörigkeit Stanescus zum deutschen Kulturkreis Schwob waren, ferner Otto Klett, der die Unterschrift auf dem Totenbett gab - Klett war der saubere Sprecher der Donauschwaben und der in Salzburg lebende Dr. Gauß, Donauschwabe, der das eingegangene "Neuland" in Österreich leitete und mir spinnefeind war. Heute ist der Mann nicht mehr auf der Bühne. Und seltsam: in einer Briefkopie steht, daß Dr. Ernst Wagner nicht unter den Garanten sei.

Dies in Eile und mit herzlichen Grüßen

Ihr

Nochmals vielen Dank für Ihre Bereitschaft, den Klap-

Danke sehr für mein Konstanz. Buch zu schicken. Wenn Sie es getan haben, würde ich's gern lesen. Mich möchte das kleine Manuskript bis Monatsende haben.

ikgs

PROF. DR. WALTER MIESS

6020 INNSBRUCK
Lindenbühelweg 16
Tel. (05222) 20 53 24

21.1.82

Lieber Herr Zillich,

Vor einer Stunde kam Ihr Brief an, ich beantworte ihn gleich und bringe mein Schreiben nachher, wenn ich in die Stadt fahre, zur Post: vielleicht erreicht es sie noch vor dem 23.Januar.
Ihr Vorschlag, daß Hans Bergel den Vorspann zum Kronstadtbuch schreibt, leuchtet mir ein: keiner unter unseren Freunden brächte das besser zustande als er - ja, es ist wirklich so, wie Sie schreiben: wenn schon gelobt werden muß (und das läßt sich hier nicht nun einmal nicht ganz vermeiden), so sei das einem Dritten überlassen. Ich treffe Hans Bergel am 23. in Gundelsheim, bei einer Kulturveranstaltung, und werde ihn dann auch bitten, sich möglichst kurz und konzis zu halten.
Wieder bin ich nun aber mit meinen Gedanken - hangend und bangend- bei der Münchner Sitzung vom 23.Januar. Mir scheint, daß es sich hier um die wichtigste Weichenstellung (oder-Verstellung) seit dem Bestehen des Südostdeutschen Kulturwerks handelt. Es hängt de facto die Existenz des Kulturwerks daran. Da müssen wir alle, die das verstehen, glücklich und Ihnen dankbar sein, daß Sie sich mit so viel Entschiedenheit für eine klare Zukunft der Vierteljahresblätter einsetzen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Ihre fundierten Warnungen ignoriert und ihre Vorschläge - Bergel wäre natürlich eine optimale Lösung - übergangen werden. Lassen Sie mich hier bitte versichern, daß ich in dieser Sache voll und ganz auf Ihrer Seite stehe und daß ich mich als Mitglied des Südostdeutschen Kulturwerks und als Alleinvertrieb des Kulturwerks mit einer Lösung, wie sie Schwob vor Augen hat, nicht zufrieden geben würde.

Gedanken mache ich mir auch über Ihren Satz, daß Schwob für den Prälaten unentbehrlich sei, da er für alle Veröffentlichungen zuständig sei. Ist er da wirklich unentbehrlich? Auf dem Buchsektor zumindest - das kann ich als Herausgeber von ca 100 Büchern nun ja beurteilen - ist er seiner Herausgeberverpflichtung auf kümmerliche Weise nachgekommen (das betrifft sowohl den inhaltlichen wie den geschäftlichen Sektor). Ich habe Herrn Prälat Haltmayer im PS meines Briefes meine Mitarbeit auf diesem Sektor angeboten. Ich möchte mich hier keineswegs vordrängen (denn der Verlag fordert mich sehr) - wenn Ihnen, lieber Herr Zillich,

damit eine gute Hilfe beim Taktieren am 23. gegeben ist, so setzen Sie bitte meinen Namen ruhig als "feste Größe" im Hinblick auf die Buchveröffentlichungen ein, ebenso wie Sie bei den Vierteljahresblättern Hans Bergel als Atout einsetzen.

Das wollte ich Ihnen noch schnell sagen - hoffentlich für die Sitzung nicht zu spät.

Empfehlen Sie mich bitte Ihrer lieben Frau -
meine Frau grüßt auch herzlich von Haus zu Haus,

Ihr

Walter M.

PS Siehbieten am Hundertelf-Buch bedeutet Beginn.

Innsbruck, den 26.1.1982

Herrn
Dr.Dr.Heinrich Zillich

Hirschanger 1
D-813 Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr. Zillich,

nach der Rückkehr von unserer samstätigen Sitzung fand ich im Archiv meiner Frau den beiliegenden Artikel. Er wurde in der Siebenbürgischen Zeitung vom 14.9.1971 veröffentlicht. Im Vorspann werden Stanescus Verdienste um die deutschsprachige Literatur in Rumänien aufgezählt. Der erste Artikel von Stanescu im "Korrespondenzblatt" erschien erst zur Jahreswende 1971/72 (Jg.1,H.3,S.99-101), also erst nachdem er von Herrn Bergel höchstpersönlich in der Bundesrepublik im Organ der Landsmannschaft hoffähig gemacht worden war. Sollte etwa hier der Spruch gelten "Quod licet Jovi, non licet bovi"?

Ich hoffe, Sie sind trotz des üblen Glatteises gut zuhause angekommen.

Viele herzliche Grüße

von Ihrem

Anton Schwob.

Anlage

Dr. phil. ANTON SCHWOB · A-6020 Innsbruck · Waldstraße 37 · Telefon 05222/216214

Zurückerbeten!

Sehr geehrter Herr Schwob,

so erfreulich Ihre Berufung zum Ordinarius der Grazer Universität für Sie ist, muß Ihr an mich und Herrn Diplich gerichteter Brief vom 14.12. 1981 als Amtsanmaßung und Rechtsbruch an der Abmachung vom 15.11.1981 zurückgewiesen werden. Mit einem auf mich lächerlich wirkenden Ton kleinbürgerlicher Autoritätsanwandlung, der verrät, daß Sie die Fragwürdigkeit Ihres Vorgehens spüren, teilen Sie mir, dem Mitherausgeber unserer Vierteljahresblätter, die allein durch mich Bedeutung und Einfluß erlangten, mit, was Sie und Herr Stupp sich ausgekocht haben, ohne Herrn Diplich und mich vorher zu Rat zu ziehen. Das ist besonders mir gegenüber unverzeihlich, weil ich etwa drei Jahrzehnte lang immer zu Ihnen stand und Ihre verdienstvolle Arbeit im Kulturwerk stützte.

Sie muten mir zu, es hinzunehmen, daß Sie über die Herausgeber voll Verachtung hinweggehen und diktatorisch die Redaktion unserer Zeitschrift neu regeln wollen. Dazu beschafften Sie sich die Rückendeckung beim Herrn Prälaten, der Ihr Manöver offenbar nicht durchschaut. Sie erklären, daß das Abkommen vom 15.11. 1980 durch Ihr Vorgehen unberührt sei. Das ist falsch. Sie haben vielmehr einseitig und hinterlistig gegen die Herausgeber dieses Abkommen in unverzeihlicher Weise gebrochen. Dort heißt es nämlich in Punkt 1, daß die Herausgeber auch hinkünftig die "bewährte Ausrichtung der Zeitschrift bestimmen", in Punkt 2, daß Verantwortlicher Schriftleiter Herr Acker ist, und in Punkt 3, daß die Mitglieder der Schriftleitung die Art Ihrer Zusammenarbeit selber regeln - natürlich nicht durch ein von Ihnen und Herrn Stupp erlassenes, die Herausgeber in den Rücken tretendes Dekret.

Sie haben unser Abkommen gröblich verletzt. Ich nehme das nicht hin, weil die mir von Ihnen mitgeteilte Maßnahme nichtig ist. Ich verlange vom Herrn Prälaten die Einberufung des Vorstandes, um Ihr Vorgehen zu beurteilen, wobei ich bemerke, daß vier Tage vor Ihrem Brief, der Herr Prälat in einem Brief an Herrn Acker dessen Tätigkeit lobte und es begrüßte, daß Acker bereit sei, "wie bisher" weiterzuarbeiten. Wenn der Vorstand die durch Sie begangene Beleidigung der Herausgeber decken sollte,

werde ich eine außerordentliche Mitgliederversammlung verlangen, die über diese Sache entscheiden soll. Ich behalte mir vor, die ganze Angelegenheit, falls nötig, samt Unterlagen jedem Mitglied des Kulturwerkes bekanntzumachen und auch die Presse und das zuständige Ministerium zu unterrichten. Von Herrn Diplich erhielt ich telefonisch die Zusicherung, daß er meine Ansicht teile. Ich betone: Weder der 1. noch der 2. Vorsitzende hat die Befugnis, unter Mißachtung der Herausgeber willkürlich über die Redaktion zu verfügen.

Sie behaupten, Herr Stupp habe "große redaktionelle und publizistische Erfahrung". Wo? Um eine Zeitschrift gut zu gestalten, bedarf es journalistischer Begabung. Sie und Herr Stupp waren Leiter der "Südostdeutschen Semesterblätter", die das Sprachrohr unserer akademischen Jugend sein sollten. Da es Ihnen beiden an redaktionellem Talent fehlt, wurde ihre stets zu spät erscheinendes Blatt vorwiegend ein philologisches Organ mit wenigen guten Beiträgen, doch seinen Zweck verfehlte es und ging aus Mangel an Lesern ein. Nach solcher Fehlleistung Herrn Stupp zum Leiter unserer Zeitschrift machen zu wollen, wirkt auf mich wie ein Witz.

Hätte ich, wie es korrekt gewesen wäre, bei der Vorstandssitzung anwesend sein können, in der die Idee aufkam und beschlossen wurde, drei Redakteure als meine Nachfolger einzusetzen, wäre ich dagegen aufs Schärfste aufgetreten, besonders gegen Ihre und Stupps Bestellung, weil Sie ja schon einmal redaktionell versagt haben. Ich unterließ es bei der Besprechung am 15.11.1981 nicht, als wir den Fehltritt durch ein Redaktionsabkommen bereinigten, meinen Standpunkt auszusprechen und dabei sehr deutlich zu sagen, der verantwortliche Redakteur habe unsere Blätter allein zusammenzustellen und die Aufgabe der Mitredakteure dürfe nicht die von Zensoren sondern nur von Beratern sein. Ich weiß aus 38jähriger Erfahrung, daß eine Zeitschrift nur dann gut sein kann, wenn ein Mann sie gestaltet. Wie der Jahrgang 1981 unserer Blätter beweist, hat Herr Acker im Gegensatz zu Ihnen und Herrn Stupp die erforderliche journalistische Befähigung.

Warum wollen Sie ihn ausbooten? Ich weiß es! Herr Stupp, dem ich auf Ihren Rat einen der nach mir benannten Stipendien des Mozartspreises 1971 für seine Trakl-Forschungen verliehen hatte, verübelte es Herrn Acker, daß

der mit meiner Zustimmung einen Beitrag von Heinz Stanescu über den jüdischen Dichter Margul Sperber zurückwies, wobei zu vermerken ist, das Sperber seine literarische Kollegen stets vor Stanescu warnte und mißachtete. Wer ist dieser Stanescu? Der Sohn des jüdischen Reeders Rottenburg in Braila - siehe hierüber unser Heft 4/1967, Seite 237-242. Er rumänisierte, um sein Judentum zu vertuschen und sich als Rumäne auszugeben, seinen Namen in Stănescu, schon aufs äußerste übel. Er war oder ist noch höherer Offizier der rumänischen Geheimpolizei, als der er z. B. Hans Bergel verhörte. Er trat - was ich auch Schatz auf Weiß bezeugen kann, in gefährlicher Art gegen die deutschen Autoren in Rumänien auf. Harald Krasser, der bedeutende siebenbürgische Kulturpolitiker, nannte ihn nur den "Mistkäfer", der als phantasie- und humorloser trockener Streber und Schwuler dann belanglose und vergessene Ereignisse des siebenbürgischen Literatur herausgab. Er fand in der Bundesrepublik Menschen, die seine Zugehörigkeit zum deutschen Kulturkreis bezeugten, und dadurch gelang es ihm, sich hierzulande einzubürgern. Vielleicht bezieht er sogar eine Professorenrente, obwohl es nicht anzunehmen ist, daß ein so hoher Geheimpolizist aus Rumänien legal auswanderen durfte, ohne bestimmte Geheimaufträge erfüllen zu müssen.

Es ist verwerflich, daß Stupp, den man wohl als evangelischen Links-Intelektuellen bezeichnen darf , Standescu in unsere Zeitschrift einschleusen wollte, leider mit Ihrer Zustimmung. Ich weiß ferner, daß Stupp die Veröffentlichung eines Aufsatzes von Dr. Weidlein zu verhindern bestrebt war, was mich nicht wundert, denn ich kenne seit langem das Urteil wichtiger Ungarndeutscher über Stupp, und vernahm mehrmals, er sei gar kein echter Ungarndeutscher. In Kürschners Deutschem Literaturkalender, der nur die Antworten der Autoren auf Fragebögen wiedergibt, verschwieg Herr Stupp seinen Geburtsort. Und was sein Verhältnis zu unserem Kulturwerk anbelangt, so erschien er, den Sie in den Vorstand brachten, bei Sitzungen meist nicht. Er war schreibfaul, was er, als ich es ihm am 15.11.1981 sagte, damit zu entschuldigen versuchte, er sei ja krank gewesen. Das hätte er uns auch früher mitteilen können. Seine Trägheit verklagte ich Ihnen gegenüber mehrmals, und Sie haben sie nie bestritten. Und nun wollen Sie diesem Mann das wichtigste Organ un-

seres Kulturwerkes ausliefern. 2 Von den Schwierigkeiten des redaktionellen

Wenn Sie mit der Druckerei Schmidle nicht zufrieden sind, handeln Sie, wie Sie es für nötig halten. Ich war mit ihr zufrieden, ärgere mich freilich auch über die neuerdings zahlreichen Druckfehler, die vermutlich auf die jetzige fototechnische Druckweise zurückgehen, xxxxxxxxxxxxxx

Ich fasse zusammen: Ihre und des Herrn Prälaten unrechtens erfolgte Verfügung verletzt das Abkommen vom 15.11.1981 und ist daher nichtig. Ich verlange daher, daß der Vorstand sich mit dieser Sache möglichst rasch befasse, und wenn ich dort mein Recht nicht bekomme, werde ich die Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung fordern. Ich behalte mir außerdem vor, mit Überreichung der Unterlagen alle Mitglieder des Kulturwerkes zu unterrichten und, wenn erforderlich, die Angelegenheit in die Presse zu tragen und auch in Bonn vorzubringen.

Ihrer Frau und Ihrer Familie wünsche ich

schöne Weihnachten

Ihr

Kiesinger das durch jährlichen Wechsel der verantwortlichen Schriftleiter, die da sind dort wohnen, will ich gar nicht sprechen. Jeder kennt die Sache weiß, daß schon dies die Zeitschrift abwirtschaftet. Herr Acker wohnt in München. Seine Leistung ist bescheiden. Jede Änderung, ohnehin wohl Herrn des [illegible] komischen Postens wäre eine Schädigung

31.1.1982

Herrn Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

es ist mir ein Anliegen, Ihnen einige Zeilen zu schreiben, zumal ich mich nach der Sitzung vergangenen Samstag nicht von Ihnen verabschiedet habe, da ich annahm, daß Sie mit zum Essen kommen. Sie kennen mich ja nun auch nicht erst seit diesem Tage, sondern seit einem Vierteljahrhundert, und ich kann mich an unsere erste Begegnung beim Südostdeutschen Studentenring noch sehr gut erinnern. So möchte ich annehmen, daß Sie - bei allem Mißtrauen in meine Befähigung für die nun vorübergehend mir obliegende Aufgabe - mir doch als Person zubilligen, ein Mitstreiter in dem gemeinsamen heimatlichen Anliegen der Südostdeutschen zu sein. Ich habe nicht vergessen, daß ich Ihnen für Ihre Förderung Dank schulde. Wie sehr ich Sie achte und hoch schätze, durfte ich Ihnen bei Ihren Jubiläen bekennen.
So bitte ich Sie, herzlich und dringend, weiterhin an den Südostdeutschen Vierteljahresblättern mitzuarbeiten, die ja Ihr Kind sind. Das sollen sie auch weiterhin bleiben. Ihre Beiträge werden ja von den Lesern erwartet, und ich werde bemüht sein, dafür zu sorgen, daß sie wie früher einwandfrei zum Abdruck gelangen.

Bitte, nehmen Sie meine herzlichen Grüße in freundlicher Gesinnung entgegen,

in alter Verbundenheit

Ihr sehr ergebener

Adam Stupp

ikgs

A. S t u p p
[Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter]
Privatanschrift: Hauptstr. 42, 8521 Möhrendorf

30.1.1982

An die
Herausgeber der Südostdeutschen Vierteljahresblätter
Herrn Oberstudienrat a.D. Hans Diplich und
Herrn Dr. Dr. Heinrich Zillich

nachrichtlich an die Vorsitzenden des Südostdeutschen Kulturwerks

Sehr geehrter Herr Diplich, sehr geehrter Herr Dr.Zillich !

Da in letzter Zeit bekanntlich in mehreren Fällen die Frage erörtert wurde, ob bestimmte Personen als Autoren für die Südostdeutschen Vierteljahresblätter infrage kommen können, halte ich es für richtig, in den Fällen, in denen ich annehmen kann, daß etwa Vorbehalte gegenüber einem möglichen Beiträger bestehen könnten, Sie vorher davon zu unterrichten, um Ihnen Gelegenheit zu geben, ein allfälliges Veto einzulegen.
Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir einen Einspruch ggfs. möglichst umgehend an meine obige Privatanschrift bekanntgeben würden. Wenn Sie keinen entscheidenden Einwand geltend machen möchten, erübrigt sich eine Antwort auf meine Mitteilung.

Die erste derartige Information bezieht sich darauf, daß daran gedacht wäre, anläßlich des 70. Geburtstages von Herrn Professor Adalbert Karl Gauß evtl. eine Würdigung desselben aus der Feder von Herrn Johannes Weidenheim zu bringen.

Ich danke Ihnen im voraus für die Aufmerksamkeit, die Sie diesem Anliegen schenken.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener
A. Stupp

ikgs

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1 - Tel. 08151/3471
8130 Starnberg am See

2.2.1982

Lieber Herr Diplich,

von Herrn Stupp empfing ich heute zwei Briefe, den einen, der auch Ihnen zuging, vom 30.1., den anderen vom 31.1., dessen Ablichtung ich Ihnen hier überreiche.
Ich frage Sie als alten Freund, ehe ich Stupp antworte, ob Sie seine mich lobende Anbiederung nach dem Fußtritt, der uns beiden am 23.1. zuteil wurde, für eine ehrliche Regung halten oder für eine neue Verschlagenheit, die mich beruhigen soll, damit meine weitere Mitarbeit an der Zeitschrift das Geschehene gleichsam rechtfertige. Meine Frau, die weiß, daß ich nicht hassen kann noch nachträgerisch bin, ist überzeugt, daß Stupp im Einklang mit Schwob mich über diesen Löffel zu balbieren beabsichtigt.
Daß Stupp ausgerechnet von Weidenheim, der ein begabter Erzähler ist, uns aber seit Jahrzehnten keinen Beitrag schickte, Gauß zum 70. Geburtstag würdigen lassen will, deutet an, wohin er die Segel wendet. Gauß, der im "Neuland" nur Böses über uns veröffentlichte, das so blöd war, daß wir es stets unbeachtet ließen, und eher stürbe, als uns einen Gedenkaufsatz zuzubilligen, mag von Weidenheim gepriesen werden.
Herrn Dr. Schuster schicke Ablichtungen dieses Briefs und der beiden Schreibens Stupps mit der Bitte um Äußerung zu dessen Inhalt.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Dr. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstr. 123 a
53 Bonn 2
Tel. 022 - 364 634

2.2.1982

Durch Eilboten

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirsvhanger 1
8130 Starnberg

Lieber Herr Dr. Zillich,

mit der Bitte um vertrauliche Behandlung sende ich Ihnen hiermit den Entwurf eines Protokolls der Vorstandssitzung am 23. Jan. 1982.

Der Text zu TOP 1 trifft in dieser Fassung nicht zu und bedarf einer Berichtigung. Acker hat sich z.B. niemals an mich gewandt und mich um eine Gegenmaßnahme gebeten. Die Berufung auf die Satzung, Geschäftsordnung und Geschäftsverteilungsplan hat der 2. Vorsitzende gemacht; ist also eine subjektive Begründung. Hier liest sie sich als eine unbestrittene Tatsache.

Der Einfachheit halber senden Sie mir, bitte, die zweite Ablichtung mit den von Ihnen gewünschten Änderungen als Eilbrief zurück, damit ich beim Vorsitzenden eine Berichtigung verlangen kann.

Wegen Ihres Entwurfs werde ich mich heute abend telefonisch bei Ihnen melden.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Oskar Schuster

ikgs

3.2.1982

Lieber Herr Schuster,

ich danke für Ihren Eilbrief, der mich heute aus dem Schlaf riß.
Der Protokoll-Entwurf zum TOP 1 der letzten Vorstandssitzung des Kulturwerkes ist völlig falsch. Weder Bat Acker mich oder Sie, ihm zu helfen, noch wurde mein Protestbrief an den 1. Vorsitzenden erwähnt, wodurch doch die Aussprache am 23.1.1982 zustandekam.
Ich habe in einer der beiden Protokollabfassungen, jener, die nur drei Seiten hat, durchgestrichen, was ich als unrichtig ablehne, und ich schlage Ihnen vor, den hier beigehefteten Text dafür einsetzen zu lassen; er gibt die Wahrheit wieder.

Ich fühle mich, der gegen Schwobs Diktatur ankämpft, außer Ihnen von allen im Stich gelassen. Acker, der mich immer mehr enttäuscht, beantwortete auch meine letzten Briefe nicht; er schickte mir trotz Ankündigung nicht die Durchschrift seines Rücktrittsbriefs an Haltmayer. Bergel ist irgendwo in den Bergen, vielleicht bedrückt davon, daß er, wie ich inzwischen feststellen ließ, anno 1971 tatsächlich einen Aufsatz von Stanescu veröffentlicht und es vergessen hat. Und ihn brauche ich, damit er die Ihnen zugestellte Schilderung der Sitzung vom 23.1. nach den letzten Korrekturen – die ich auch von Ihnen bald zu bekommen hoffe – in der Geschäftsstelle unserer Landsmannschaft vervielfältigen und hinaussenden lassen kann. Dr. Bruckner, empört über Ackers Verdrängung, dachte, wie Bergel mir, ehe er in den Urlaub fuhr, telefonierte, daß alle Sachsen aus dem Kulturwerk austreten sollten. Damit wäre es tot. Und wir könnten wohl mit Hilfe unserer Kulturstiftung eine Kulturzeitschrift allein machen, in die wir natürlich Beiträge aller Südostdeutschen aufnehmen würden.
Von Diplich, den ich mag in seiner Klugheit und dessen donauschwäbische Ängstlichkeit ich kenne, erwarte ich nichts. Er ist nur in seinen Privatbriefen ein Kämpfer.
Von Stupp empfing ich, wie ich Ihnen schon mitteilte, den Lockruf um Mitarbeit. So hintergegangen wie ich, wie Diplich, der es offenbar nicht spürt, und ich wurde kaum jemals ein Mensch. Ich mißtraue Schwob und Stupp.
Immer mehr denke ich daran, die Herausgeberschaft niederzulegen und dies natürlich der Öffentlichkeit und Bonn gegenüber kund zu tun. Ich kann es nicht dulden, daß die Batschkadeutschen uns tyrannisieren, deren Beitrag für uns fast gleich Null ist.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Übrigens: der Titel des Protokolls ist unerträglich primitiv.

Die von Herrn Schwob erlassene Maßnahme hatte Dr.Zillich in einem Brief an den 1. Vorsitzenden am 20.Dezember 1981 als nichtig bezeichnet und ihre nun angesetzte Beratung im Vorstand erbeten, weil sie im Widerspruch stehe zum Abkommen über die Regelung der Schriftleitung, das in München am 8.11.1980 zwischen Vorstand und Herausgebern getroffen worden war. Das von Haltmayer,Diplich,Stupp,Zillich und Acker am 15.11.1980 unterfertigte Protokoll jenes Abkommens stelle fest,daß die Herausgeber die Ausrichtung der Zeitschrift bestimmen. Darum hätten sie auch von der Maßnahme Schwobs nicht nur nachher,wie es geschehen ist, sondern vorher unterrichtet und um ihre Meinung befragt werden müssen. Aus dem Protokoll sei ersichtlich,meinte Zillich in der langen erregten Aussprache, daß zum Verantwortlichen Schriftleiter U.W.Acker ohne zeitliche Begrenzung bestellt wurde; die Möglichkeit, daß ihm einer seiner Mitredakteure diese Aufgabe entziehen könne, sei nicht vorgesehen.Zillich erläuterte dann in der Aussprache,warum er nach 38jähriger Erfahrung als Leiter von Kulturzeitschriften eine aus drei Personen bestehende Schriftleitung für schädlich halte, und kündigte eigene weitere Schritte an gegen die von den Vorsitzenden getroffene Maßnahme, falls der Vorstand sie bestätige, denn die Herausgeber seien ein Mißverständnis.

Die Mehrheit des Vorstands billigte die Maßnahme der Vorsitzenden; die seien auch ohne Mitwirkung der Herausgeber berechtigt,über die Schriftleitung zu entscheiden; also wurde Stupp als Verantwortlicher Schriftleiter für die Zeit vom 1.1. bis 12.12.1982 bestätigt.

Herrn Dr. Zillich z.K. Ch.

Dr. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstr. 123 a
53 Bonn 2
Tel. 0228 - 364 634

4.2.1982

Herrn
Prälat Josef Haltmayer
Stafflenbergstraße 44
7000 Stuttgart 1

Betrifft: Protokoll der Vorstandssitzung des SOKW am 23.1.1982
Bezug: Schreiben von Herrn Ikert vom 28.1.1982
Anlage: 1

Hochwürdiger Herr Prälat !

Hiermit erlaube ich mir, den von mir teilweise ergänzten und geänderten Entwurf für ein Protokoll der Vorstandssitzung am 23. Januar 1982 mit der Bitte um Berücksichtigung bei der endgültigen Fassung zu übersenden.

Einige der Ausführungen von Herrn Ikert treffen nicht zu - z.B. Acker hätte sich an mich gewandt und gebeten, ich solle eine Rücknahme der Absetzungsmaßnahme betreiben. Nichts davon trifft zu, auch was Dr. Zillich betrifft, wie er mir auf Befragen versicherte. Im übrigen wurde dies auch nicht gesagt.

Andere Passagen des Entwurfs sind als unbetrittene und unbestreibare Tatsachen formuliert, wo der Konjunktiv erforderlich wäre. Vor allem aber sind die wesentlichen Argumente Zillichs und von mir nicht angeführt.

Um nicht noch mehr Unruhe zu veranlassen, möchte ich Sie herzlich bitten, meine Berichtigungen, die ich an die zuständigen Stellen des Entwurfs angebracht habe, in die Endfassung aufzunehmen.

Mit verbindlicher Empfehlung und freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Oskar Schuster

ikgs

An die
Herren
Hans Diplich und Dr. Oskar Schuster
in Bexbach und Bonn 2

Meine lieben Freunde,

eine Woche lang wütete es in mir wegen der Fußtritte, die der dick gewordene und anmaßende Batschkadeutsche, Professor Schwob, den Herausgebern unserer Südostdeutschen Vierteljahresblätter versetzt hat, was der Vorstand gut hieß; ich besoff mich sogar dreimal, weil mir eine solche Unanständigkeit noch nie widerfahren war. Aber dann hatte ich den Text fertig, den ich allen Mitgliedern des Kulturwerkes, außerdem den Südostdeutschen Landsmannschaften und dem zuständigen Ministerium in Bonn schicken werde. Notfalls veröffentliche ich ihn auch.

Bitte sagen Sie mir, wenn Sie gegen meine Ausführungen etwas einzuwenden oder hinzuzufügen haben, bis sofort.
Wenn dann der eventuell geänderte Text feststeht, lasse ich ihn an alle Mitglieder des Kulturwerkes abgehen, natürlich sauberer geschrieben, und die anderen erwähnten Stellen.

Es grüßt sie herzlich Ihr

Falls Sie, Herr Diplich, meinen Ausführungen zustimmen, flechte ich es irgendwo in den Text ein.

Dr. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstr. 123 a
53 Bonn 2
Tel. 0228 - 364 634

. Feb. 1982

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Lieber Herr Dr. Zillich !

Hiermit bestätige ich den Erhalt Ihrer Briefe vom 3.2. mit den Ergänzungen zum Protokoll über die Vorstandssitzung am 23.1.1982 und eines ohne Datum an Diplich und mich betreffend Ihren Text mit der Schilderung des in der erwähnten Vorstandssitzung behandelten Hinauswurfs Ackers.

Zum Protokoll: Anbei die Ablichtung meines mit gleicher Post dem Prälaten übersandten Protokollentwurfs und meines Begleitbriefes an diesen. Ihre Ergänzungen sind, wie Sie erkennen werden, berücksichtigt worden. Man kann gespannt sein, ob er die Berichtigungen annehmen wird. Angekündigt hatte ich bereits in der Sitzung meine Stellungnahme.

Zu Ihrem Text: Als ich Sie vor zwei Tagen anrief, hatten Sie den Text leider nicht greifbar. Ich wiederhole, was ich Ihnen telefonisch vorschlug:

Auf Seite 4 zweiter Absatz nach "...Dr.Oskar Schuster" Komma "der vergeblich auch auf die fehlende Rechtsgrundlage der Enthebung Ackers hingewiesen hatte." Drei Zeilen vorher könnte das Wort "Streit" durch Diskussion oder Auseinandersetzung ersetzt werden.

Auf Seite 6 zweiter Absatz: wie Sie schon sagten, wollten Sie Ihre Ausführungen nach "... dessen Deutsch unzulänglich ist." streichen. Das sollte man lieber sagen statt schreiben. Gelegenheit hierzu wird in der Mitgliederversammlung sein.

Dritter Absatz: statt "den Satzungen" besser "der Satzung".

Ich hoffe, daß Sie nicht auf Stuppens Leim kriechen werden.

Gestern sagte mir Dr. Wagner, daß über Heinz Stanescu vor Jahren im Korrespondenzblatt nur 1 oder 2 Rezensionen aus der Feder von Schwob und als dieser alleinbestimmender Redakteur dieser Zeitschrift war, erschienen seien. Er versprach, daß sich diese nicht

wiederholen werde.

Bevor eine Mitgliederversammlung stattgefunden hat, sollten Sie m.E. die Herausgeberschaft nicht niederlegen. Auf Grund Ihres Textes müssen Gespräche mit (mutmaßlichen) Gleichgesinnten - vor allem mit Banater Schwaben, vor allem Stocker - geführt werden. Dann dürften sich die Voraussetzungen für eine außerordentliche Mitgliederversammlung schaffen lassen. Sollte die getroffene Maßnahme dort nicht rückgängig gemacht werden können, sollten wir dies als Rechtfertigung für eigenes Vorgehen betrachten. Hauptargument sollte die überwältigende Mehrheit der Bezieher unter den Rumäniendeutschen und das vitale Interesse dieser und der breiten Öffentlichkeit an der sachgemäßen und bevorzugten Behandlung solcher Themen sein, die sich aus dem Vorhandensein der rumäniendeutschen Stämme in Siebenbürgen und im Banat ergeben.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Arthur Ulmer

8.2.1982

An die
Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen
Sendlinger-Straße 48/III
8000 München 2

Sehr geehrter Herr Pastior,

mit gestern telefonisch eingeholter Zustimmung Herrn Dr. Brückners bitte ich Sie, den hier beigelegten und unsere Landsmannschaft auch berührenden Briefentwurf ins Reine tippen zu lassen. Ich kann das nicht selber tun, weil meine Maschine mangelhaft ist und ich nicht fehlerfrei tippe.
Für die erste Seite des Briefes lassen Sie mein hier ebenfalls beigefügtes Briefformular verwenden (ich lege zwei dieser Formulare bei für den Fall, daß die Abschreiberin Fehler macht). Senden Sie mir dann die Reinschrift zu, damit ich sie auf Seite 5 unterfertigen kann. Darnach schicke ich sie, wenn ich alles gut abgetippt finde, zurück und werde Sie bitten, vom Brief etwa 70 Ablichtungen anfertigen zu lassen, wobei noch zwei Anlagen (eines Protokolls und der Liste der Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerkes) hinzukommen werden.
Die Versendung des Briefes an die Mitglieder des Kulturwerkes wird, wie mir Herr Dr. Bruckner sagte, auch unsere Geschäftsstelle übernehmen. Dazu werde ich Ihnen mit der Rücksendung der unterschriebenen Reinschrift des Briefes noch weitere Anschriften überreichen, an die der Brief ebenfalls verschickt werden soll.
Ich bitte Sie, diesen Brief und den Briefentwurf am Dienstag sowohl Herrn Bruckner als auch Herrn Bergel zum Lesen zu geben.

Mit herzlichem Dank im Vorhinein und
freundlichem Gruß
Ihr

Beilage: Briefentwurf

ikgs

Hans Bergel
Sendlinger Strasse 48/III
8000 München 2

Herrn
Dr.Anton Schwob
Waldstraße 37
A-6o2o Innsbruck
Österreich

9.Februar 1982

Lieber Herr Dr.Schwob,

umso peinlicher, ja, peinigender muß ich einige Vorgänge der letzten Zeit im Zusammenhang mit den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" und der unkontrollierten Verwendung meines Namens Ihrerseits empfinden, als ich bisher ohne Vorbehalt davon ausging, daß uns sowohl sachlich als menschlich einiges verbinde; ein Gefühl, das zugleich Ihnen und Ihrer verehrten Frau galt. Sie machen mich bestürzt durch ein Verhalten, das ich ausgerechnet von Ihnen nicht erwartete, und durch eine gewisse Schnodderigkeit Ihres Umgangsstils hinsichtlich der Person Dr. Zillichs und meines Namens.

Was Dr.Heinrich Zillich angeht, ist Ihnen anscheinend nicht klar, daß Sie hier einen der verdienstvollsten Südostdeutschen dieses Jahrhunderts - lassen Sie es mich in einem Bild sagen - bis ins Herz trafen, denn Dr. Zillich und nicht Udo W.Acker bleibt bei Ihrem abenteuerlichen Redaktionsumbesetzungs-Vorgehen auf der Strecke. Und dies meine ich wörtlich: in einer mich erschütternden Weise zeigte sich Dr.Zillich in einem Gespräch mit mir von Ihnen verletzt, verwundet und mit Infamie behandelt. Erstaunlich, daß ein Mensch von Ihrer Bildung hier das Menschliche nicht in Rechnung stellte. Ich darf Ihnen dazu sagen: in Dr.Zillich trafen Sie die Besten unter den siebenbürgischen Intellektuellen - und dies wird nicht ohne Folgen bleiben, dessen seien Sie versichert. Vollends fassungslos machte mich die Mitteilung einer Ihrer Äußerungen: die "Vierteljahresblätter" seien zum "Erbhof" der Siebenbürger geworden. So also sehen Sie diese Dinge? Kleinkariert, eng, provinziell - da es Ihnen doch anscheinend weiß Gott nicht um die besten Kräfte im gefährdeten kulturpolitischen Spannungsfeld der südostdeutschen Anliegen geht, sondern um Provinzproporz. Ich darf Ihnen sagen: ich bin entsetzt. Ich meinte bisher, es verbinde uns e i n e Sache. Sie haben mich eines Besseren belehrt.

ikgs

Schließlich, so lese ich, gehen Sie hausieren mit der Formulierung: Herr Bergel habe Dr.Stänescu im Westen hoffähig gemacht durch Veröffentlichung eines Artikels in der "Siebenbürgischen Zeitung" im September 1971. Lieber Herr Dr.Schwob, ehe Sie dies von sich gaben, hätten Sie sicherheitshalber bei mir nachfragen sollen, was es mit jener Veröffentlichung auf sich hat. Freilich könnte ich nun die Karte ausspielen und es Ihnen mitteilen. Doch mißtrauisch geworden Ihnen gegenüber, tue ich es nicht - jetzt noch nicht. Die Blamage für Sie dürfte vollkommen sein, sie wird es sein, wenn ich jene Karte auf den Tisch lege. Abgesehen jedoch von dieser Seite der Angelegenheit, spricht aus Ihrer frischfröhlichen Mitteilung: ich habe St. hoffähig gemacht, verzeihen Sie, ein solcher Mangel an politischer Sensualität, an Vertrautheit mit Mechanismen und Hintergründigkeiten der südöstlichen Welt der Gegenwart, daß mir beim Lesen Ihrer "Feststellung" nicht nur die Frage kam: was denn Sie wohl mit südostdeutscher Kulturproblematik unserer Epoche zu tun haben, sondern mir auch Lenins berühmtes Wort von den "nützlichen Idioten im Westen" einfiel.

Da eine gewisse Härte im Ton dieses Briefs sich lediglich aus Ihrem Verhalten in den hier behandelten Fragen ableitet, nehmen Sie diese Zeilen nicht etwa empfindsam auf. Ich bin gerne jederzeit zu einem Gespräch mit Ihnen bereit, um Ihnen Dinge nahezubringen, die Sie ganz offensichtlich in der letzten Zeit auf der hier zur Diskussion stehenden Ebene außer Acht ließen. Ich bin dazu sowohl um der Sache willen als um meiner Zuneigung Ihnen und Ihrer Frau gegenüber bereit. Daß ich mit den Vorgängen im Zusammenhang mit der Redaktionsumbesetzung, mit Ihrer Sitzung vom 23.Januar d.J. und mit dem, was Sie Dr.Zillich zugefügt haben, in die "Siebenbürgische Zeitung" gehen werde, ist nicht durch mich unumgänglich gemacht worden; es wird in allernächster Zukunft geschehen.

In Erwartung Ihrer Antwort, mit freundlichem Gruß auch an Ihre liebe Frau,

ikgs

9.2.1982

Liebe Herr Dipplich, da Sie auf meinen Brief vom 2.2.1982 unbeantwortet liegen, schicke ich Ihnen das folgende an Stupp.

Herrn
Joham Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

Sehr geehrter Herr Stupp,

Ihre Briefe vom 30. und 31. Januar empfing ich und danke dafür ebenso wie für die Aufforderung, an den Südostdeutschen Vierteljahresblättern weiter mitzuarbeiten.

Daß Sie mit den Herausgebern ein gutes Verhältnis wünschen, könnte ich begrüßen, wäre nicht deren Demütigung durch Professor Schwob und die Vorstandssitzung am 23. Januar vorausgegangen. Sie werden bald erfahren, wie ich mich dagegen weiter wehre. Zur Mitarbeit an der Zeitschrift fehlt mir jetzt die Lust.

Was Gauß betrifft, so entdeckte ich durch Zufall in meinem Tagebuch heute folgende Sätze vom 20.Mai 1970: "Klein (Professor Karl Kurt Klein) fand es arg, daß die Wochenschrift „Neuland", die der ... Banater Schwabe Gauß besitzt und leitet, keine Meldung von der Verleihung des Mozartpreises an mich gebracht hatte, verlangte einen Bericht, den Gauß ihm ausschlug, und schrieb hierauf einen Leserbrief, in welchem er meine Einstellung zu den Schwaben lobte. Das druckte Gauß, worauf er eine Zeit später am 16.Mai die sicherlich bestellte oder von ihm verfaßte Zuschrift eines Dr. Edmund Krivachy aus Wien veröffentlichte, in der mir allerlei Unwahres angeworfen wird, vornehmlich Haß gegen die Schwaben".

Da haben Sie den Gauß! Wenn ein so guter Erzähler wie Weidenheim ihn zum 70.Geburtstag loben will, also Lobenswertes an ihm bemerkt, wende ich dagegen nichts ein als dies: Gauß zeigte nicht nur mir sondern auch unserer Zeitschrift gegenüber Feindschaft und war fähig, sogar eine Preisverleihung an mich totzuschweigen - eine lächerliche Bosheit, denn die ganze Presse hatte die Ehrung schon bekanntgemacht.

Er erwähnte die Südostdeutschen Vierteljahresblätter immer hämisch, doch auf so kläglichem Niveau, daß wir, soweit ich mich entsinne, stets darüber hinweggingen. Da ich kein Gauß bin, lassen Sie ihn würdigen. Sollte dabei Ärges über uns gesagt werden, kann man ein berichtigendes Nachwort anhängen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener

HEINRICH ZILLICH
Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.

Hirschanger 1
8130 Starnberg am See
Tel. 0 81 51 / 34 71
Postscheck München
(BLZ 700 100 80) 267 26-800

12. Februar 1982

Lieber Landsmann,

in der Beilage überreiche ich Ihnen einen Brief, den ich den Mitgliedern des Südostdeutschen Kulturwerkes in München, zu denen auch ich gehöre, schickte.

Er schildert einen unerfreulichen Vorfall, der die weitere gesunde Entwicklung des Kulturwerkes und der Südostdeutschen Vierteljahresblätter bedroht.

Jene Männer , die sich ausdachten, eine ins Leben wirkende Kulturzeitschrift könne gedeihen, wenn einer von drei sich abwechselnden Redakteuren sie von jeweils verschiedenen Orten aus fernleitet, bewiesen keine Sachkenntnis und werden Schaden anrichten, sofern man sie nicht zur Einsicht bringt.

Alles Nähere hierüber entnehmen Sie bitte dem einleitenden Brief.

Ich hoffe, bei Ihnen für meinen Alarmruf Verständnis und Beistand zu finden.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Heinrich Zillich

Beilagen

ikgs

HEINRICH ZILLICH
Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.

Hirschanger 1
8130 Starnberg am See
Tel. 0 81 51 / 34 71
Postscheck München
(BLZ 700 100 80) 267 26-800

-1a-

Sehr geehrtes Mitglied des Südostdeutschen Kulturwerkes!

Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen folgendes mitzuteilen:

Nachdem ich schon 1975 meine Wiederwahl in den Vorstand unseres Kulturwerkes abgelehnt hatte, legte ich 1980 auch die Schriftleitung der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" nieder, denn ich bin heute im 84.Lebensjahr.

Unsere Zeitschrift leitete ich 22 Jahre lang. Eine solche Aufgabe nahm ich schon früher wahr, 1924-1939, bei der von mir gegründeten Monatsschrift "Klingsor" im siebenbürgischen Kronstadt. Die Leistungen dieses wohl wichtigsten deutschen Kulturblattes in Südosteuropa schilderte in dem von uns verlegten Buch "Fazit nach 800 Jahren" Professor Dr. Walter Myss. Mit 38 Jahren erfolgreicher Leitung derartiger Zeitschriften weiß ich, daß diese nur gedeihen können, was auch bei der unserigen geschah, wenn sie von einem einzigen Schriftleiter mit journalistischem Gespür und "Biß" gestaltet werden. Bei wissenschaftlichen Organen, wo Aktualität und Pünktlichkeit, kritische Frische und Gefühl für das Wesentliche der Zeitgeschehnisse nicht so nötig sind, mag das anders sein.

Ich sah im langjährigen Mitarbeiter unserer Vierteljahresblätter Udo W. Acker, meinem engeren Landsmann, den Nachfolger für mich, dem ich auch, da er Geschäftsführer unseres Kulturwerkes wurde, zur Seite stehen und ihn einweisen konnte, was meine Herausgeberpflicht ist.

Der Vorstand beschloß leider am 8.11.1980 - die beiden Herausgeber der Zeitschrift, Herr Hans Diplich und ich, waren nicht dabei - zum Nachfolger für mich drei Herren zu bestellen. Ich hätte mich dagegen heftig gewehrt. Der Beschluß lag aber nun

./.

ikgs

vor. Ich konnte ihn nicht umstoßen, doch war ich froh, daß über ihn auf Einladung unseres Vorsitzenden eine Aussprache zwischen ihm, den Herausgebern und den Herren Acker und Stupp am 15.11.1980 in München stattfand.

Die dort gefaßten Beschlüsse, im beigelegten abgelichteten Protokoll festgehalten, regeln die Redaktionsordnung unserer Zeitschrift und sind zugleich ein Vertrag zwischen Kulturwerk und Herausgebern.

Für die Sache, über die ich Ihnen nach Unterrichtung des Herrn Diplich berichten muß, ist Punkt 1 der Vereinbarung besonders wichtig, denn er bestätigt, daß die Herausgeber die "bewährte Ausrichtung der Zeitschrift ... bestimmen".

Nicht weniger wichtig ist Punkt 2. Er nennt die drei bestellten Schriftleiter, nämlich U.W. Acker, Dr. A. Schwob und J.A. Stupp, und erklärt: "Verantwortlicher Schriftleiter wird Udo W. Acker". Dabei wurde weder eine zeitliche Begrenzung seines Amtes festgelegt noch die Möglichkeit erlaubt, ihm die "Verantwortlichkeit", also die leitende Funktion, das Machen der Zeitschrift, zu entziehen, und dies gar durch einen der zwei anderen Schriftleiter, der sich die Zustimmung des dritten und des 1.Vorsitzenden verschafft. Wenn Beschwerden gegen den Verantwortlichen Schriftleiter bei seinen Kollegen aufkamen, mußten die es - das ergibt sich aus Punkt 1 - den Herausgebern nicht nur mitteilen, sondern deren Entscheidung anfordern.

Am 10. November 1981 schrieb der 1.Vorsitzende an Herrn Acker: "Zuerst danke ich herzlich für Ihr Schreiben und für die Mitteilung, daß Sie am 1.Januar 1982 die Stelle des Stellvertretenden Geschäftsführers beim Haus des Deutschen Ostens in München antreten. Ich wünsche Ihnen, so leid es mir tut, daß wir Sie (als Geschäftsführer) verloren haben, einen guten Start. Ihre Bereitschaft, auch weiterhin wie bisher bei der Redaktion der Südostdeutschen Vierteljahresblätter mitzuarbeiten, begrüße ich sehr. Ich werde die Sache gerne den Mitgliedern des Vorstandes zur Kenntnis bringen. Ich bin überzeugt, daß der Vorstand

damit zufrieden sein kann. Ich habe Ihre Arbeit bei uns sehr geschätzt und freue mich, daß Sie Ihre Bemühungen um das Gesamtregister zu Ende führen wollen". (Gesamtregister bedeutet das geplante Gesamtinhaltsverzeichnis aller Jahrgänge in einem Sonderheft).

Der 1.Vorsitzende war also am 10.November 1981 mit Herrn Ackers Leistung als Verantwortlicher Schriftleiter "sehr" zufrieden und begrüßte es "sehr", daß Acker "wie bisher" bei der Redaktion mitarbeiten wolle.

Aber schon 4 Tage später empfing ich wie Herr Diplich zu meiner Verblüffung von Herrn Professor Dr. Schwob einen mich als Befehl anmutenden Brief, aus dem ich die hier zu beachtende Stelle wiedergebe:

"Im folgenden möchte ich Ihnen mitteilen, daß die Aufgabe des ‚verantwortlichen Schriftleiters' der Südostdeutschen Vierteljahresblätter ab 1.1.1982 Herr Johann Adam Stupp übernimmt. Der Vorsitzende des Südostdeutschen Kulturwerkes ist von dieser Veränderung in Kenntnis gesetzt worden und ist damit einverstanden. Es ist daran gedacht, die verantwortliche Schriftleitung der Zeitschrift künftig von den drei Schriftleitern Stupp, Acker und Schwob alternierend ausüben zu lassen. Wir erwarten von dieser Neuregelung eine noch weitere inhaltliche Verlebendigung der Zeitschrift und eine Ausweitung des Mitarbeiterkreises. - Am Redaktionsstatut, das am 30.1.1981 von den drei Schriftleitern erstellt worden ist, ändert sich nichts, wobei auf die Bestimmung, daß jedes zum Abdruck in der Zeitschrift kommende Manuskript von mindestens zwei der drei Redakteure abgezeichnet werden muß, besonderer Wert gelegt wird. Herr Acker hat sich an diese Vereinbarung trotz wiederholter Mahnung nicht gehalten. Bei Heft Nr. 1/1982 hat er weder bei Herrn Stupp noch bei mir nachgefragt. Auf meine dringende Mahnung hin hat er mir kommentarlos bereits abgesetzte Manuskripte zur Begutachtung geschickt. Auf ein weiteres am 24.11.dieses Jahres an ihn ergangenes Schreiben hat er bis heute nicht reagiert. Ich kann diese anmaßende Haltung nicht weiter hinnehmen. Da Herr Acker am 1.1.1982 einen verantwortungsvollen Posten

am Haus des Deutschen Ostens in München annimmt, wird er wahrscheinlich über die Entlastung von der verantwortlichen Schriftleitung nicht besonders unglücklich sein".

Es folgt in diesem Brief noch eine Klage über von Herrn Acker übersehene Druckfehler und ein Lob für Herrn Stupp, der "große redaktionelle Erfahrung, eine umfassende Bildung, eine hervorragende Kenntnis der südostdeutschen Belange und der gegenwärtigen Kulturentwicklung hat, so daß die verantwortliche Schriftleitung bei ihm in besten Händen ist."

Zu Herrn Schwobs Brief ist zu sagen, daß er die Herausgeber, die, wie erwähnt, für Beschwerden gegen Schriftleiter zuständig sind, völlig überging und sich eine Befugnis anmaßte, die ihm nicht zusteht.

Verwunderlich ist nun, daß der 1.Vorsitzende seine Ansicht über Herrn Acker sogleich änderte und nun Schwobs Verfügung deckte. Ich wendete mich dagegen in einem Brief an ihn und verlangte, die Angelegenheit dem Vorstand vorzulegen und zu dessen Beratung auch die Herausgeber und Herrn Acker hinzuzuziehen. Das erfüllte unser Vorsitzender dann mit der Vorstandssitzung am 23.Januar 1982 in München. Er hatte - das sei eingeflochten - vorher von besorgten Landsleuten, die Kenner des Verlags- und Redaktionswesens sind, Briefe bekommen, die ihn aufklärten, wie unsinnig eine Zerdrittelung der Schriftleitung für die Art unserer Zeitschrift sei. Es müssen nun ununterbrochen hunderte von Manuskripten umhergeschickt werden. Außerdem fehlen dem Schriftleiter in Erlangen (Stupp) oder Graz (Schwob) die Redaktionskorrespondenz von Jahrzehnten, die Beleg- und Honorarlisten und besonders die gebundenen 30 Jahrgänge; all dies befindet sich in der Geschäftsstelle in München. Nur mit Hilfe der gebundenen Jahrgänge läßt sich das Wirken der Zeitschrift überblicken und die Schriftleitung befriedigend ermöglichen.

Daß die Mitglieder des Vorstandes außer einem die schädlichen Folgen des jährlichen Wechsels der leitenden Redakteure nicht begriffen, bewies die Sitzung am 23.Januar 1982. Nach über vierstündiger Auseinandersetzung bestätigte die Abstimmung, wobei Schwob und Stupp erstaunlicherweise mitstimmen durften, Schwobs Vorgehen gegen die Stimme des Ministerialrates a.D.

./.

Dr. Oskar Schuster, der vergeblich auf die fehlende Rechtsgrundlage der Enthebung Ackers hingewiesen hatte.

Das Ergebnis der Abstimmung ist eine Abwertung der Herausgeber und ein Unrecht an Herrn Acker, der mit den 5 von ihm redigierten Heften bewiesen hatte, daß er die nötige Eignung zur Leitung unserer Zeitschrift hat. Ich fragte Herrn Schwob, ob er eingestehe, die Herausgeber "schlitzohrig" - dieses Wort verwendete ich - übergangen zu haben, um eine vollendete Tatsache zu schaffen. Er antwortete: "Ja, daran ist etwas Wahres!"

21 Jahre war ich ohne Trübung im Verkehr mit ihm und hätte nie erwartet, daß er mir gegenüber einer solchen Tat fähig sei, die unverzeihlich ist, obwohl er während der Sitzung meinte, er bedauere es, wenn er mich verletzt habe.

In der Sitzung verhöhnte er übrigens die Siebenbürger Sachsen: sie wollten unsere Zeitschrift zu ihrem "Erbhof" machen. Auch der 1.Vorsitzende äußerte ähnliches. Im Dienst unseres Kulturwerkes hatte ich nie nach der Stammeszugehörigkeit der Mitarbeiter gefragt, sondern nur nach ihren Fähigkeiten; nun aber, herausgefordert, stelle ich fest: niemals war ein Siebenbürger Vorsitzender des Südostdeutschen Kulturwerkes, wohl aber - außer in nur vier Jahren, als Herr Diplich das Amt innehatte - immer ein Batschkadeutscher: 25 Jahre Herr Franz Hamm und jetzt Herr Prälat Haltmayer, wobei der 2.Vorsitzende Professor Schwob ebenfalls Batschkaschwabe ist, der, wie sich jetzt zeigte, zu autoritärer Übertreibung neigende eigentliche Lenker des Kulturwerkes.

Gegenüber der Stichelei an den Siebenbürgern muß ich außerdem noch feststellen, daß von den zahlenden Beziehern unserer Zeitschrift 76% Siebenbürger sind. Rechnet man dazu etwa 10% Banater Schwaben, so sind einschließlich der Sathmarer, Bessaraber, Bukowiner und Dobrudscher Deutschen sicher mehr als 90% unserer Abonennten Rumäniendeutsche. 1980 erbrachten unsere Blätter 73% der Verlagseinnahmen des Kulturwerkes, alle anderen Veröffent-

ikgs

./.

lichungen blos 27%; für die Veröffentlichungen ist Herr Schwob zuständig. Mit seiner Arbeit bin ich durchaus zufrieden, abgesehen von dem hier beschriebenen Vorfall. Indem er unter Mißachtung der Herausgeber Herrn Acker aus dem ihm am 15.11.1980 übertragenen Amt stieß, handelte er widerrechtlich. Wurden die Siebenbürger bei den 77 von uns verlegten Büchern bevorzugt? Nein! 48 dieser Bücher sind donauschwäbisch, davon 4 von Batschkadeutschen, 16 siebenbürgisch, 13 stammen von anderen Verfassern. Aber in jedem Heft der Zeitschrift ist die Zahl der von Siebenbürgern verfaßten Beiträge überaus hoch. Sollen wir dieses Gut an angebotener Begabung einem Proporz-Denken zuliebe ungenützt lassen und damit unsere Kulturaufgabe vernichten? Das auffallende Überwiegen donauschwäbischer Buchveröffentlichungen erklärt sich keineswegs aus einer die Siebenbürger bevorzugenden Verlagsausrichtung.

Ich legte Ihnen diese Zahlen nicht aus Gekränktheit vor, sondern weil sie, besonders der Hinweis darauf, daß 90% der zahlenden Zeitschriftenbezieher dem Rumäniendeutschtum entstammen, wichtig sind angesichts eines sehr beachtenswerten Umstandes, auf den Herr Hans Hartl in einem Vortrag unseren Vorstand aufmerksam machte: Seit längerem beträgt die Menge der aus Rumänien in die Bundesrepublik einwandernden Deutschen alljährlich bis zu 12.000, während der Zuzug von Deutschen aus Ungarn und Südslawien gering ist und bleiben wird. Darum muß unsere Zeitschrift, um den "Nachholbedarf" an freier Aufklärung der Zuwanderer, unter denen besonders viele Gebildete sind, zu decken, sich ihrer verstärkt annehmen, natürlich ohne die übrigen Themenkreise zu vernachlässigen. Tut sie es, so wird auch ihre Auflage wachsen. Das läßt sich am Beispiel der "Siebenbürgischen Zeitung", München, ersehen, die infolge des ständigen Zuflusses von Siebenbürger Sachsen in den letzten Jahren ihre Auflage von anfangs etwa 6000 Exemplaren von Folge zu Folge erhöht und im Januar 1982 rund 17.500 Stück erreichte. Diesen Trend können auch wir wahrscheinlich nur ausnützen, wenn der Verantwortliche Redakteur ein begabter rumäniendeutscher Journalist ist.

./.

ikgs

Ich arbeitete 22 Jahre mit dem Batschkadeutschen Franz Hamm zusammen. Es wäre für ihn, wie ich ihn kenne, selbstverständlich gewesen, bei der Sitzung am 23.Januar 1982 vor Eröffnung der Aussprache sofort klarzulegen, daß Professor Schwob die Herausgeber nicht hätte übergehen dürfen. Der jetzige Vorsitzende nahm Herrn Diplich und mich nicht in Schutz, obwohl er mich früher mehrmals seiner Verehrung versichert hatte.

Nun hätte ich folgerichtig als Herausgeber zurücktreten können, was der schwer erkrankte Herr Diplich schon früher plante. Ich brachte das nicht fertig, weil die Zeitschrift mein Werk ist und ich, vom Vorstand im Stich gelassen, daran hänge. Auch hätte ich aus Selbstachtung nicht zurückzutreten vermocht, ohne in der Presse mitzuteilen, in welcher undemokratischen Weise Professor Schwob bei uns vorging, und das hätte wohl das Abspringen vieler Abonnenten verursacht. Mein eigenes Werk will ich nicht zerstören.

Hinsichtlich des von Schwob als Verantwortlichen Schriftleiter eingesetzten Herrn Stupp erklärte ich in der Sitzung, zu ihm kein Vertrauen zu haben; er hatte als Mitglied des Vorstands dessen Sitzungen zu oft geschwänzt, auch Briefe nicht beantwortet.

Ein Drittel unserer Mitglieder kann nach der Satzung eine Außerordentliche Mitgliederversammlung fordern. Wenn Sie das angesichts der nun eingetretenen Situation wünschen, schreiben Sie mir bitte auf einer Postkarte: "Ich verlange eine Außerordentliche Mitgliederversammlung des Südostdeutschen Kulturwerkes in München zur Wiederherstellung der Befugnisse der Herausgeber der Südostdeutschen Vierteljahresblätter und zur Lösung der Krise in deren Redaktion". Ich glaube, daß ich das von Ihnen nach fast einem Viertel-Jahrhundert ersprießlicher Tätigkeit für unser Kulturwerk erbitten darf.

Es grüßt Sie
Ihr
Dr. Heinrich Zillich
(Dr.Heinrich Zillich)

N.B. Falls es zur außerordentlichen Mitgliederversammlung kommt und Sie verhindert sein sollten daran teilzunehmen, übertragen Sie bitte Ihr Stimmrecht mit schriftlicher Vollmacht auf ein anderes unserer Mitglieder, deren Liste hier beiliegt.-Am 30.1.1982 teilte Udo W. Acker dem 1.Vorsitzenden brieflich mit, daß er seinen Posten als Schriftleiter der Südostdeutschen Vierteljahresblätter niederlege.

ikgs

P r o t o k o l l

Aus Anlaß des Rücktritts von Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich von der Schriftleitung der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" faßte die Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerks, in dessen Auftrag die Zeitschrift herausgegeben wird, am 8.11.1980 in München folgenden Beschluß:

Aus Mitgliedern des Vorstandes ist ein Redaktionskomitee zu bilden, in dem möglichst alle südostdeutschen Heimatgebiete vertreten sind, das/ und dem verantwortlichen Schriftleiter zur Seite steht.

Da die beiden Herausgeber der Zeitschrift, Oberstudienrat a.D. Hans Diplich und Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillch, an der Vorstandssitzung nicht teilnehmen konnten, wurde ferner beschlossen, den 15.11.1980, 10,30 Uhr, in München eine weitere Besprechung abzuhalten. An dieser Besprechung nahmen teil:

Prälat Josef Haltmayer, 1.Vorsitzender
OSR Hans Diplich, Herausgeber
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich, Herausgeber
Johann Adam Stupp, Vorstandsmitglied und
Udo Wolfgang Acker.

Der 2.Vorsitzende, Dr.Anton Schwob, war aus Termingründen verhindert, an der Besprechung teilzunehmen.

Nach eingehender Beratung des Vorstands-Beschlusses wurde dann nachstehende Vereinbarung getroffen:

1. Herr Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich bleibt weiterhin mit Herrn OSR Hans Diplich Herausgeber der Südostdeutschen Vierteljahresblätter. Die Herausgeber bestimmen auch künftig die bewährte Ausrichtung der Zeitschrift.

2. Die Schriftleitung setzt sich aus den Herren Udo Wolfgang Acker, Dr. Anton Schwob und Johann Adam Stupp zusammen. Verantwortlicher Schriftleiter wird Udo W. Acker. Dementsprechend wird das Impressum der Zeitschrift lauten: "Mitglieder der Schriftleitung: Udo W. Acker, Dr. Anton Schwob, Johann Adam Stupp
Verantwortlich: Udo W. Acker
Alle: Güllstraße 7, 8000 München 2".

3. Die Mitglieder der Schriftleitung bemühen sich, zu den bisherigen neue, befähigte Mitarbeiter aus allen südostdeutschen Heimatgebieten zu gewinnen; die Mitarbeiter müssen dem Rang der Zeitschrift entsprechen. Die Mitglieder der Schriftleitung regeln die Art ihrer Zusammenarbeit selber.-

München, den 15.11.1980

Hans Hattmaps

J. A. Stupp
Udo W. Acker

Dr. Heinrich Zimich

Hans Arpis

ikgs

Mitgliederliste
des Südostdeutschen Kulturwerks e.V. München

Dr.Rotraut Acker-Sutter	Weingartenstr. 5	A- 5023	Salzburg
Hans Bergel	Sendlingerstraße 48/III	8000	München 2
Prof.Dr.Mathias Bernath	Güllstraße 7	8000	München 2
Hans Diplich	Rich.-Wagner-Str. 17	6652	Bexbach 3
Dr.Aurel Emeritzy	Schleißheimer-Str.255	8000	München 4o
Dr.Friedrich Fiechtner	Widukindstr. 9	7000	Stuttgart-Untertürkheim
Dr.Klaus Günther	Ebersbacher Weg 27	7060	Schorndorf
Prälat Josef Haltmayer	Stafflenbergstr. 44	7000	Stuttgart 1
Franz Hamm	Teutonenstr. 59	5300	Bonn 2
Wilhelm Kronfuss	Clemensstr. 45	8000	München 4o
Dr. Walter Loew	Kurt Schumacher-Str.14	8080	Fürstenfeldbruck
Hans Meschendörfer	Schlesierstr. 44	8000	München 8o
Dr. Walter Miess	Lindenbühelweg 16	A- 6020	Innsbruck
Dr. Anton Petri	Schillerstr. 25	8260	Mühldorf
Prof.Dr.Kurt Rein	Brunnenstr. 56	8011	Baldham
Heinrich Reitinger	Rechnerstr. 52	8013	Haar
Josef Schmidt	Merianstr. 33	8032	Moosburg
Dr. Oskar Schuster	Plittersdorfer-Str.123a	5300	Bonn 2
Dr. Anton Schwob	Waldstraße 37	A- 6020	Innsbruck
Dr. Ingomar Senz	Frühlingstraße 13	8354	Metten
Michael Stocker	Graubündener Str. 15	8000	München 71
Johann Adam Stupp	Hauptstraße 42	8521	Möhrendorf
Friedrich Spiegel-Schmidt	Edelweißstr. 18/II	8214	Bernau
Dr. Paula Tiefenthaler	Buschingstr. 43	8000	München 8o
Dr. Wilhelm Totok	Neue Wietze 7 A	3000	Hannover-Buchhol
Dr. Jakob Wacker	1374 W.6th ave.		Columbus, Ohio 43212 USA
Jakob Wolf	Breslauer Straße 19	7032	Sindelfingen
Dr. Hans Wühr	An den Römerhügeln 6	8022	Grünwald
Dr.Dr. Heinrich Zillich	Hirschanger 1	813o	Starnberg

Prof. Dr. Adalbert Rudack, Lupinenweg 31, 8521 Erlangen
Prof. Dr. Eckard Grenz, Schaffhausenplatz 8600 Bamberg
Dr. Roland Schäfer, Kaiserstraße 56, 6500 Mainz 1
Dr. Wilhelm Brückner, Bauer 39, 8000 München 90
Franz Hutterer, Glasstraße 13, 8011 Zorneding
Dr. Michael Hieber, Rehhecke 61, 4030 Ratingen

Dr.Heinrich Zillichs Brief vom 9.Februar 1982 an die Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerkes,München, wurde auch folgenden südostdeutschen Persönlichkeiten und sonstigen Stellen zugeschickt mit dem nachfolgenden Brief vom 12. Februar 1982:

Udo W.Acker ,Wirtstraße 1, 8000 München 90
Bund der Vertriebenen, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn
Pfarrer Andreas Birkner,Auwaldstraße 62, 7800 Freiburg
Dr.Roland Böbel, Lehargasse 1, A-7400 Oberwart
Dr.Otto Broneske, Furtwänglerstraße 89, 7000 Stuttgart 1
Landsmannschaft der Banater Schwaben, Sendlingerstraße 55/I, Aufgang 2, 8000 München 2
Professor Dr.Alfred Domes, An der Kommende 5, 5300 Bonn 2
Professor Dr.Otto Folberth, Ignaz-Rieder-Kai 15, A-5020 Salzburg
Volkmar Fromm, Bahnhofstraße 19, 8919 Schondorf
Robert Gaßner, Unterwald 24, 5276 Wiehl 3
Friedrich Cloos, Hindenburgstraße 25, 8170 Bad Tölz
Kaspar Hügel, Sudetenstraße 10, A-6911 Lochau
Balduin Herter, Schloß Horneck, 6953 Gundelsheim/Neckar
Hans Hartl, Theresienstraße 2, 8130 Starnberg
Florian Krämer, Ludwig-Richter-Straße 19, 8000 München 12
Reg-Dir.Josef Komanschek, Gustav-Werner-Straße 3, 7415 Wannweil
Wilhelm Kronfuss, Clemensstraße 45/II, 8000 München 40
Dr.Wilhelm Kroner, Rosenstraße 7, 8501 Obersasbach
Peter Ludwig, Nördlingerstraße 43, 8901 Königsbrunn
Dr.Hans Moser, Lilienstraße 3, 7420 Reutlingen
Professor Dr.Hans Mieskes, Stephanstraße 41, 6300 Gießen
Ostdeutscher Kulturrat,Kaiserstraße 113, 5300 Bonn
Direktor Günther Ott, Raschdorffstraße 8, 5000 Köln 41
Dr.Hermine Pilder-Klein, Neuenheimer Landstraße 10, 6900 Heidelberg
Professor Dr.Franz H. Riedl,Viktor Dankl-Straße 14 a, A-6020 Innsbruck
Südost-Institut, Güllstraße 7, 8000 München 2
Ernst Ikert, Naheweg 2, 5300 Bonn
Dr.Kurt Schebesch, Rather Kreuzweg 45, 4000 Düsseldorf
Dr.Oswald Teutsch, Antón- Frankgasse 7, A-1180 Wien XVIII
Dr.Johann Weidlein, Mönchsbrückenweg 16, 7060 Schorndorf
Dr.Ernst Wagner, Im Mühlengrund 8, 6393 Wehrheim-Oberhain
Dr.Rudolf Wagner, Rankestraße 12, 8000 München 40
Franz Schuttack, Bahnhofstraße , Redation "Der Donauschwabe",7080 Aalen

ikgs

Dr.Anton Schwob
Waldstr. 37
A-6020 Innsbruck

Innsbruck, 19.2.1982

ab 1.3.1982:
Universität Graz
Institut für Germanistik
Universitätsplatz 3
A-8010 Graz

Dieser Brief ergeht an die von Herrn Dr.Dr.Heinrich Zillich mit Brief vom 12.2.1982 angeschriebenen Personen und Institutionen (vgl. die dort beigegebenen Verteilerlisten).

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mit Absenderangabe "Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V., Sendlinger Str. 46/III, 8000 München 2" erhielt ich heute ein Schreiben von Herrn Dr.Dr.Heinrich Zillich vom 12.2. 1982 zugestellt, das er an die Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerks und an weitere 33 Personen und Institutionen verschicken ließ. Das Schreiben, das an die Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerks gerichtet ist, und ein Begleitbrief - beide betreffen den Wechsel in der verantwortlichen Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter - enthalten falsche Angaben, aus dem Zusammenhang gerissene Zitate, Dialogfetzen aus einer Vorstandssitzung und Unterstellungen gegen meine Person, so daß ich mich zu einer berichtigenden Antwort genötigt sehe. Es ist übrigens meiner Erinnerung nach das erste Mal, daß jemand, der als Gast zu einer Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerks geladen war, einen solchen Wirbel auslöst, weil er dort nicht recht bekommen hat. Durch die Absenderangabe erhält der Brief Dr. Zillichs das Gewicht einer offiziellen Aussendung der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, was befremdlich ist.

Die Entbindung Herrn Ackers - dessen Werkvertrag mit dem Südostdeutschen Kulturwerk Ende des Jahres 1981 ausgelaufen ist und vom Bundesministerium des Innern nicht verlängert wurde - von der verantwortlichen Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter mit 31.12.1981 erfolgte aus triftigen Gründen. Es entspricht nicht den Gepflogenheiten, einer breiten Öffentlichkeiten im einzelnen darzulegen, was für diese Ablösung gesprochen hat. Sie wurden jedoch vom Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerks am 23.1.1982 in einer viereinhalbstündigen Sitzung durchdiskutiert und Herrn Dr.

Zillich eingehend erläutert. Der Vorstand hat meine Maßnahme, Herrn Adam Stupp mit der verantwortlichen Schriftleitung ab 1982 zu betrauen, mit nur 1 Gegenstimme (Dr.Oskar Schuster) gebilligt. Mit Erstaunen lese ich, daß Herr Dr.Zillich diese Abstimmung für undemokratisch hält und es lieber gesehen hätte, wenn zwei Vorstandsmitglieder, die nicht seiner Meinung waren, vom Vorsitzenden vom Stimmrecht ausgeschlossen worden wären (S.4 unten).

Meine Vorgangsweise in der Funktion eines 2.Vorsitzenden und des Verantwortlichen für die Publikationen des Südostdeutschen Kulturwerks waren ebenso wie die bei der Vorstandssitzung erfolgte Abstimmung, sowohl vereinsrechtlich wie presserechtlich völlig korrekt. Herr Dr.Schuster irrte mit seinem Einwand der fehlenden Rechtsgrundlage. Nach dem Pressegesetz setzt der Eigentümer einer Zeitschrift - hier vertreten durch das Südostdeutsche Kulturwerk bzw. durch das laut Kompetenzverteilung eigenverantwortliche Vorstandsmitglied-den verantwortlichen Redakteur ein und kann ihn auch ablösen. Herausgebern kommen solche Rechte nicht zu.

Herrn Stupp von vorherein jedwede Fähigkeit zum Führen einer Zeitschrift hellseherisch abzusprechen, wie dies Dr.Zillich auf S. 7 seines Schreibens tut, halte ich für zumindest unfair.

Mir "Verhöhnung" (S.5) der Siebenbürger Sachsen bzw. "Stichelei" (S.5) vorzuwerfen, halte ich für absurd. Jeder weiß doch, daß ich seit gut zwei Jahrzehnten mehr als jeder andere Donauschwabe für die Siebenbürger Sachsen getan habe. Es sei daran erinnert, daß ich u.a. jahrelang Mitarbeiter von Professor Karl Kurt Klein gewesen bin, daß ich ein Jahrzehnt dem Vorstand des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde angehört und dessen Zeitschrift ("Korrespondenzblatt ..." bzw. "Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde") von 1971 bis zu meinem beruflich bedingten Ausscheiden 1980 ehrenamtlich geleitet habe.

Der Vorwurf, das Südostdeutsche Kulturwerk habe Donauschwaben bei der Buchproduktion bevorzugt, kann mich nicht treffen, da in der Zeit meiner Verantwortlichkeit die siebenbürgischen Werke überwiegen (sächs.Autoren: Netoliczka, Ott, Hügel, Machat, Meschendörfer, Folberth/Acker, Himmelfarb; donauschwäb. Autoren: Diplich, M.Hartmann, R.Hartmann, Bonomi, Wild, Petri; dazu kommt noch die Festschrift für Franz Hamm, an der auch nichtdonauschwäb. Autoren beteiligt sind.)

Es lag mir selbstverständlich zu allen Zeiten fern, Herrn Dr. Zillich durch einen "Befehl"(S.3) oder durch eine "Tat" (S.5) gegen ihn zu verärgern. Die ganze Angelegenheit betraf meine Verantwortung für die Südostdeutschen Vierteljahresblätter, und wenn eine Person, dann nur Herrn Acker. Ich bedauere es, daß Herr Dr. Zillich sich durch die Ablöse von Herrn Acker persönlich gekränkt fühlt. Die emotionelle Adresse an alle Rumäniendeutschen gegen den "Batschkaschwaben" (S. 5ff.) deutet nicht gerade auf sachliche Argumentation. Ich mache mir Sorgen, daß das gute Einvernehmen zwischen den südostdeutschen Gruppen im Südostdeutschen Kulturwerk durch Dr. Zillichs Aktion gefährdet wird. In den 22 Jahren, in denen ich im Südostdeutschen Kulturwerk mitgearbeitet habe, war ich stets bemüht, kleinliches Gruppendenken von dieser Institution, die allen Südostdeutschen dienen sollte, fernzuhalten. "Hilferufe" gegen mich sind wahrlich überflüssig.

Mit freundlichen Grüßen!

Ihr

Anton Schwob.

(Dr.Anton Schwob)

ikgs

9.Februar 1982

Sehr geehrtes Mitglied des Südostdeutschen Kulturwerkes!

Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen Folgendes mitzuteilen:

Nachdem ich schon 1975 meine Wiederwahl in den Vorstand unseres Kulturwerkes abgelehnt hatte, legte ich 1980 auch die Schriftleitung der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" nieder, denn ich bin heute im 84. Lebensjahr.

Unsere Zeitschrift leitete ich 22 Jahre lang. Eine solche Aufgabe erfüllte ich schon früher, 1924-1939, mit der von mir gegründeten Monatsschrift "Klingsor" im siebenbürgischen Kronstadt. Die Leistungen dieses wohl wichtigsten deutschen Kulturblattes in Südosteuropa schilderte in dem von uns verlegten Buch "Fazit nach 800 Jahren" Professor Dr. Walter Myss. Mit 38 Jahren erfolgreicher Leitung derartiger Zeitschriften weiß ich, daß diese nur gedeihen können, was auch bei der unserigen geschah, wenn sie von einem einzigen Schriftleiter mit journalistischem "Biß" gestaltet werden. Bei wissenschaftlichen Organen, wo Aktualität und Pünktlichkeit, kritische ~~Fähigkeit~~ Frische und Gespür für das Wesentliche der Zeitgeschehnisse nicht so nötig sind, mag das anders sein; ihnen fehlt ja stets jener "Biß".

Ich sah im langjährigen Mitarbeiter unserer Vierteljahresblätter Udo W. Acker, meinem engeren Landsmann, den Nachfolger für mich, dem ich auch, da er Geschäftsführer unseres Kulturwerkes wurde, ~~mühelos~~ zur Seite stehen und ihn einweisen konnte, was meine Herausgeberpflicht ist. Wir leben ja beide dicht am Sitz des Kulturwerkes, er in München, ich im benachbarten Starnberg.

Der Vorstand beschloß leider am 8.11.1980 - die beiden Herausgeber der Zeitschrift, Herr Hans Diplich und ich, waren nicht dabei - zum Nachfolger für mich drei Herren zu bestellen. Ich hätte mich dagegen heftig gewehrt. Der Beschluß lag aber nun vor. Ich konnte ihn nicht umstoßen, doch war ~~aber~~ ich froh, daß über ihn auf Einladung unseres Vorsitzenden eine Aussprache zwischen ihm, den Herausgebern und den Herren Acker und Stupp am 15.11.1980 stattfand in München.

Die dort gefaßten Beschlüsse, im beigelegten Protokoll festgehalten, regeln die Redaktionsordnung unserer Zeitschrift und sind zugleich ein Vertrag zwischen Kulturwerk und Herausgebern.

Für die Sache, über die ich Ihnen berichten muß, ist Punkt 1 der Vereinbarung besonders wichtig, denn er bestätigt, daß die Herausgeber

die "bewährte Ausrichtung der Zeitschrift...bestimmen".

Nicht weniger wichtig ist Punkt 2. Er nennt die drei bestellten Schriftleiter, nämlich U.W.Acker, Dr. A. Schwob und J.A.Stupp, und erklärt: "Verantwortlicher Schriftleiter wird Udo W.Acker". Dabei wurde weder eine zeitliche Begrenzung seines Amtes festgelegt noch die Möglichkeit erlaubt, ihm die "Verantwortlichkeit", also die leitende Funktion, das Machen der Zeitschrift, zu entziehen, und dies gar durch einen der zwei anderen Schriftleiter, der auch 2. Vorsitzender ist und sich die Zustimmung des dritten und des 1.Vorsitzenden verschafft. Wenn Beschwerden gegen den Verantwortlichen Schriftleiter bei seinen Kollegen aufkamen, mußten die/es - das ergibt sich aus Punkt 1 - den Herausgebern nicht nur mitgeteilt, sondern deren Entscheidung auch erbitten werden. anfordern.

Am 1o. November 1981 schrieb der 1.Vorsitzende an Herrn Acker:

"Zuerst danke ich herzlich für Ihr Schreiben und für die Mitteilung, daß Sie am 1.Januar 1982 die Stelle des Stellvertretenden Geschäftsführers beim Haus des Deutschen Ostens in München antreten. Ich wünsche Ihnen, so leid es mir tut, daß wir Sie (als Geschäftsführer) verloren haben, einen guten Start. Ihre Bereitschaft, auch weiterhin wie bisher bei der Redaktion der Südostdeutschen Vierteljahresblätter mitzuarbeiten, begrüße ich sehr. Ich werde die Sache gerne den Mitgliedern des Vorstands zur Kenntnis bringen. Ich bin überzeugt, daß der Vorstand damit nur zufrieden sein kann. Ich habe Ihre Arbeit bei uns sehr geschätzt und freue mich, daß Sie Ihre Bemühungen um das Gesamtregister zu Ende führen wollen". (Gesamtregister bedeutet das geplante Gesamtinhaltsverzeichnis aller Jahrgänge in einem Sonderheft).

Der 1.Vorsitzende war also am 1o. November 1981 mit Herrn Ackers Leistung als Verantwortlicher Schriftleiter "sehr" zufrieden und begrüßte es wieder "sehr", daß Acker "wie bisher" bei der Redaktion mitarbeiten wolle.

Der 1. Vorsitzende war also am 1o. November 1981 mit Herrn Ackers Leistung als Verantwortlicher Schriftleiter "sehr" zufrieden und begrüßte es wieder "sehr", daß Acker "wie bisher" bei der Redaktion mitarbeiten wolle.

Aber 4 Tage später empfing ich wie Herr Diplich zu meiner Verblüffung von Herrn Professor Dr. Schwob einen mich als Befehl anmutenden Brief, aus dem ich die hier zu beachtende Stelle wiedergebe:

"Im Folgenden möchte ich Ihnen mitteilen, daß die Aufgabe des ‚verantwortlicher Schriftleiter' der Südostdeutschen Vierteljahresblätter ab 1.1. 1982 Herr Johann Adam Stupp übernimmt. Der Vorsitzende des Südostdeutschen Kulturwerkes ist von dieser Veränderung in Kenntnis gesetzt worden und ist damit einverstanden. Es ist daran gedacht, die verantwortliche Schriftleitung der Zeitschrift künftig von den drei Schriftleitern Stupp, Acker und Schwob alternierend ausüben zu lassen. Wir erwarten von dieser Neuregelung eine noch weitere inhaltliche Verlebendigung der Zeitschrift und eine Ausweitung des Mitarbeiterkreises. - Am Redaktionsstatut, das am 3o.1.1981 von den drei Schriftleitern erstellt worden ist, ändert sich nichts, wobei auf die Bestimmung, daß jedes zum Abdruck in der Zeitschrift kommende Manuskript von mindestens zwei der drei Redakteure abgezeichnet werden muß, besonderen Wert gelegt wird. Herr Acker hat sich an diese Vereinbarung trotz wiederholter Mahnung nicht gehalten. Bei Heft Nr. 1 / 1982 hat er weder bei

Herrn Stupp noch bei mir nachgefragt. Auf meine dringende Mahnung hin hat er mir kommentarlos bereits abgesetzte Manuskripte zur Begutachtung geschickt. Auf ein weiteres am 24. 11 dieses Jahres an ihn ergangenes Schreiben hat er bis heute nicht reagiert. Ich kann diese anmaßende Haltung nicht weiter hinnehmen. Da Herr Acker am 1.1.1982 einen verantwortungsvollen Posten am Haus des Deutschen Ostens in München annimmt, wird er wahrscheinlich über die Entlastung von der verantwortlichen Schriftleitung nicht besonders unglücklich sein".

Es folgt in diesem Brief noch eine Klage über von Herrn Acker übersehene Druckfehler und ein Lob für Herrn Stupp, der "große redaktionelle Erfahrung, eine umfassende Bildung, eine hervorragende Kenntnis der südostdeutschen Belange und der gegenwärtigen Kulturentwicklung hat, so daß die verantwortliche Schriftleitung bei ihm in besten Händen ist."

Zu Herrn Schwobs Brief ist zu sagen, daß er die Herausgeber, die, wie erwähnt, für Beschwerden gegen Schriftleiter zuständig sind, völlig überging und sich eine Befugnis anmaßte, die ihm nicht zusteht.

Verwunderlich ist, daß der 1.Vorsitzende seine Ansicht über Herrn Acker sogleich änderte und nun Schwobs Verfügung deckte. Ich wendete mich dagegen in einem Brief an ihn und verlangte, die Angelegenheit dem Vorstand vorzulegen und zu dessen Beratung auch die Herausgeber und Herrn Acker hinzuzuziehen. Das erfüllte unser Vorsitzender dann mit der Vorstandssitzung am 23. Januar 1982 in München. Er hatte - das sei eingeflochten - vorher von besorgten Landsleuten, die Kenner des Verlags- und Redaktionswesens sind, Briefe bekommen, die ihn aufklärten, wie unsinnig eine Zerdrittelung der Schriftleitung für die Arbeit unserer Zeitschrift sei und weil es müssen nun ununterbrochen Hunderte von Manuskripten umhergeschickt werden. Außerdem fehlen dem Schriftleiter in Erlangen (Stupp) oder Graz (Schwob) außer der Redaktionskorrespondenz von Jahrzehnten die Beleg- und Honorarlisten und besonders die gebundenen 30 Jahrgänge; all dies befindet sich in der Geschäftsstelle in München. Nur mit Hilfe der gebundenen Jahrgänge läßt sich das Wirken der Zeitschrift überblicken und die Schriftleitung befriedigend ermöglichen.

Daß die Mitglieder des Vorstandes außer einem die schädlichen Folgen des jährlichen Wechsels der leitenden Redakteure nicht begriffen, bewies die Sitzung am 23.Januar 1982. Nach über vierstündiger Auseinandersetzung bestätigte die Abstimmung, wobei Schwob und Stupp erstaunlicherweise mitstimmen durften, Schwobs Vorgehen gegen die Stimme des Ministerialrates a.D.Dr.Oskar Schuster, der vergeblich auf die fehlende Rechtsgrundlage der Enthebung Ackers hingewiesen hatte.

Das Ergebnis der Abstimmung ist eine Abwertung der Herausgeber und ein Unrecht an Herrn Acker, der mit den 5 von ihm redigierten Heften bewiesen hatte, daß er die nötige Eignung zur Leitung unserer Zeitschrift hat. Ich fragte Herrn Schwob, ob er einzusehe, die Herausgeber "schlitzohrig" - dieses Wort verwendete ich - übergangen zu haben, um eine vollendete Tatsache zu schaffen. Er antwortete: "Ja, daran ist etwas Wahres!"

21 Jahre stand ich ohne Trübung im Verkehr mit ihm und hätte nie erwartet, daß er einer solchen Tat fähig sei, die unverzeihlich ist, obwohl er während der Sitzung meinte, er bedauere es, wenn er mich verletzt habe.

In der Sitzung verhöhnte er übrigens die Siebenbürger Sachsen: sie wollten unsere Zeitschrift zu ihrem "Erbhof" machen. Auch der 1.Vorsitzende äußerte ähnliches. Im Dienst unseres Kulturwerkes hatte ich nie nach der Stammeszugehörigkeit der Mitarbeiter gefragt sondern nur nach ihren Fähigkeiten; weil ich weder an Minderwertigkeitsgefühlen leide noch neidischer Spießer bin, nun aber, herausgefordert, stelle ich fest: niemals war ein Siebenbürger Vorsitzender des Südostdeutschen Kulturwerkes, wohl aber außer in vier Jahren, als Herr Diplich das Amt inne hatte, immer ein Batschadeutscher, 25 Jahre Herr Franz Hamm und jetzt Herr Prälat Haltmayer, wobei auch der 2. Vorsitzende Professor Schwob ebenfalls Batschkaschwabe ist, wie sich jetzt zeigte, zu autoritärer Übertreibung neigender eigentlicher Lenker des Kulturwerkes.

Gegenüber der Stichelei an den Siebenbürgern muß ich noch feststellen, daß von den zahlenden Beziehern unserer Zeitschrift 76 % Siebenbürger sind. Rechnet man dazu etwa 1o % Banater Schwaben, so sind einschließlich der Sathmarer, Bessaraber, Bukowiner und Dobrudscher Deutschen sicher mehr als 9o % unserer Abonnenten Rumäniendeutsche. 198o erbrachten unsere Blätter 73 % der Verlagseinnahmen des Kulturwerkes, alle anderen Veröffentlichungen bloß 27 %. Für die Veröffentlichungen ist Herr Schwob zuständig. Mit seiner Arbeit bin ich durchaus zufrieden, abgesehen von dem hier beschriebenen Vorfall. Indem er unter Mißachtung der Herausgeber Herrn Acker aus dem ihm am 15.11.198o übertragenen Amt stieß, handelte er widerrechtlich.Wurden die Siebenbürger bei den 77 von uns verlegten Büchern bevorzugt? Nein! 48 dieser Bücher sind donauschwäbisch, 16 siebenbürgisch, 13 stammen von anderen Verfassern, davon 4 von Batschkadeutschen. Aber in jedem Heft der Zeitschrift ist die Zahl der von Siebenbürgern verfaßten Beiträge überaus hoch. Sollen wir dieses Gut angebotener Begabung einem Proporz-Denken zuliebe ungenützt lassen und damit unsere Kulturaufgabe vernichten? Das auffallende Überwiegen donauschwäbischer Buchveröffentlichungen erklärt sich keineswegs aus einer die Siebenbürger bevorzugenden Verlagsausrichtung.

Ich legte Ihnen diese Zahlen nicht aus Gekränktheit vor, sondern weil sie, besonders der Hinweis darauf, daß 90% der zahlenden Zeitschriftenbezieher dem Rumäniendeutschtum entstammen, wichtig sind angesichts eines sehr beachtenswerten Umstandes, auf den Herr Hans Hartl in einem Vortrag unseren Vorstand aufmerksam machte: Seit längerem beträgt die Menge der aus Rumänien in die Bundesrepublik einwandernden Deutschen alljährlich bis zu 12 000, während der Zuzug von Deutschen aus Ungarn und Südslawien gering ist und bleiben wird.Darum muß unsere Zeitschrift, um den"Nachholbedarf"an freier Aufklärung der Zuwanderer, unter denen besonders viele Gebildete sind, zu decken, sich ihrer verstärkt annehmen, natürlich ohne die übrigen Themenkreise zu vernachlässigen. Tut sie es, so wird auch ihre Auflage wachsen.Das läßt sich am Beispiel der "Siebenbürgischen Zeitung", München, ersehen, die infolge des ständigen Zuflusses von Siebenbürger Sachsen in den letzten Jahren ihre Auflage von anfangs etwa 6000 Exemplaren von Folge zu Folge erhöht und im Januar 1982 rund 17 500 Stück erreichte. Diesen Trend können wir wahrscheinlich nur ausnützen, wenn der Verantwortliche Redakteur ein begabter rumäniendeutscher Journalist ist.

Ich arbeite seit 22 Jahre mit dem Batschadeutschen Franz Hamm zusammen. Er hätte, wie ich ihn kenne, bei der Sitzung am 23. Januar 1982 nach Eröffnung der Aussprache sofort klargelegt, daß Professor Schwob unkorrekt handelte, indem er die Herausgeber übergeht. Der jetzige Vorsitzende nahm Herrn Diplich und mich nicht in Schutz, obwohl er mich früher mehrmals seiner Verehrung versichert hatte.

Es wäre für mich nun folgerichtig gewesen, als Herausgeber zurückzutreten, was Diplich schon früher plante. Ich brachte das nicht fertig, weil die Zeitschrift mein Werk ist und ich, vom Vorstand im Stich gelassen, doch noch daran hänge. Auch hätte ich nicht zurücktreten können, ohne in der Presse

mitzuteilen, in welcher undemokratischen Weise der österreichische Professor Schwob bei uns vorging, und das hätte wohl das Abspringen vieler Siebenbürger Abonnenten verursacht. Mein eigenes Werk will ich nicht zerstören.

Hinsichtlich des von Schwob als Verantwortlichen Schriftleiter eingesetzten Herrn Stupp erklärte ich in der Sitzung, zu ihm kein Vertrauen zu haben. Er hatte als Mitglied des Vorstands dessen Sitzungen jahrelang oft geschwänzt, auch Briefe nicht beantwortet, und vor kurzem erschien er nicht in Bonn, als er auf eigenen Wunsch Herrn Prälaten Haltmayer und Dr. Schuster bei deren Vorsprache im Bundesinnenministerium begleiten sollte. Professor Schwob widersprach mir übrigens früher nie, wenn ich Stupps Saumseligkeit rügte.

Ein Drittel unserer Mitglieder kann nach der Satzung eine außerordentliche Mitgliederversammlung fordern. Wenn Sie das wünschen, schreiben Sie mir bitte auf einer Postkarte: "Ich verlange eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Südostdeutschen Kulturwerkes in München zur Wiederherstellung der Befugnisse der Herausgeber der Südostdeutschen Vierteljahresblätter und zur Lösung der Krise in deren Redaktion".

Sollten Sie dem Kulturwerk die Kosten einer Ausserordentlichen Mitgliederversammlung ersparen wollen, so schreiben Sie mir wenigstens, ob Sie billigen, wie Diplich, Acker und ich von den Vorsitzenden und vom Vorstand behandelt wurden. Ich glaube, daß ich das von Ihnen nach fast einem Viertel Jahrhundert der Tätigkeit für unser Kulturwerk als Ihr Kamerad verlangen darf.

Es grüßt Sie

Ihr

Dr. Heinrich Zillich e.h.

N.B.
Falls es zur außerordentlichen Mitgliederversammlung kommt und Sie verhindert sein sollten daran teilzunehmen, übertragen Sie bitte Ihr Stimmrecht mit schriftlicher Vollmacht auf ein anderes unserer Mitglieder, deren Liste hier beiliegt.

ikgs

Dr.Heinrich Zillichs Brief vom 9.Februar 1982 an die Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerkes,München, wurde auch folgenden südostdeutschen Persönlichkeiten und sonstigen Stellen zugeschickt mit dem nachfolgenden Brief vom 12. Februar 1982:

Udo W.Acker ,Wirtstraße 1, 8000 München 90

Bund der Vertriebenen, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn

Pfarrer Andreas Birkner,Auwaldstraße 62, 7800 Freiburg

Dr.Roland Böbel, Lehargasse 1, A-7400 Oberwart

Dr.Otto Broneske, Furtwänglerstraße 89, 7000 Stuttgart 1

Landsmannschaft der Banater Schwaben, Sendlingerstraße 55/I, Aufgang 2, 8000 München 2

Professor Dr.Alfred Domes, An der Kommende 5, 5300 Bonn 2

Professor Dr.Otto Folberth, Ignaz-Rieder-Kai 15, A-5020 Salzburg

Volkmar Fromm, Bahnhofstraße 19, 8919 Schondorf

Robert Gaßner, Unterwald 24, 3276 Wiehl 3

Friedrich Cloos, Lindenbergstraße 25, 8170 Bad Tölz

Kaspar Hügel, Sudetenstraße 10, A-6911 Lochau

Balduin Herter, Schloß Horneck, 6953 Gundelsheim/Neckar

Hans Hartl, Theresienstraße 2, 8130 Starnberg

Florian Krämer, Ludwig-Richter-Straße 19, 8000 München 22

Reg.-Dir.Josef Komanschek, Gustav-Werner-Straße 3, 7035 Wannweil

Wilhelm Kromfuss, Clemensstraße 45/II, 8000 München 40

Dr.Wilhelm Kroner, Rosenstraße 7, 8501 Obersasbach

Peter Ludwig, Nördlingerstraße 43, 8901 Königsbrunn

Dr.Hans Moser, Lilienstraße, 7420 Reutlingen

Professor Dr.Hans Mieskes, Stephanstraße 31, 6300 Gießen

Ostdeutscher Kulturrat,Kaiserstraße 113, 5300 Bonn

Direktor Günther Ott, Raschdorffstraße 8, 5000 Köln 41

Dr.Hermine Pilder-Klein, Neuenheimer Landstraße 10, 6900 Heidelberg

Professor Dr.Franz H. Riedl,Viktor Dankl-Straße 14 a, A-6020 Innsbruck

Südost-Institut, Güllstraße 7, 8000 München 2

Erns Ikesl, Naheweg 2, 5300 Bonn

Dr.Kurt Schebesch, Kather Kreuzweg 45, 4000 Düsseldorf

Dr.Oswald Teutsch, Anton- Frankgasse 7, A-1180 Wien XVIII

Dr.Johann Weidlein, Mönchsbrückenweg 16, 7060 Schorndorf

Dr.Ernst Wagner, Im Mühlengrund 8, 6393 Wehrheim-Oberhain

Dr.Rudolf Wagner, Rankestraße 12, 8000 München 40

Franz Schuttack, Bahnhofstraße , Redation "Der Donauschwabe",7080 Aalen

ikgs

12.Februar 1982

Lieber Landsmann,

in der Beilage überreiche ich Ihnen einen Brief, den ich den Mitgliedern des Südostdeutschen Kulturwerkes in München, zu denen auch ich gehöre, schickte.

Er schildert einen unerfreulichen Vorfall, der die weitere gesunde Entwicklung des Kulturwerkes und der Südostdeutschen Vierteljahresblätter bedroht.

Jene Männer , die sich ausdachten, eine ins Leben wirkende Kulturzeitschrift könne gedeihen, wenn weiner von drei sich abwechselnden Redakteuren sie von jeweils verschiedenen Orten aus leiten, bewiesen keine Sachkenntnis und werden Schaden anrichten, sofern man sie nicht zur Einsicht bringt.

Alles Nähere hierüber entnehmen Sie bitte dem einleitenden Brief.

Ich hoffe, bei Ihnen für meinen Alarmruf Verständnis und Beistand zu finden.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Beilagen

ikgs

Lieber Herr Riedl,

vielen Dank für Ihren Brief vom 30. März, dem bitte machen Sie sich keine Sorgen mehr um die Südostdeutschen Vierteljahresblätter. Vor vier Tagen wurden die vom Bundesvorsitzenden der Siebenbürger Sachsen Dr. W. Bruckner und Herrn Stoc er vorgeschlagene Beratung mit Herrn Prälaten Maltmayer und Dr. Ernst Wagner in München begonnen. Die Lösung der Krise wird wohl sein, Hans Bergel ab 1.1.1983 zum Schriftleiter zu machen. Professor Schwob schlug dies telefonisch Herrn Bergel vor. Alles ist noch in Schwebe, weil da it die Neubesetzung des neuen Geschäftsführers zusammenhängt. Es gibt zwei gute Kandidaten. Wer von ihnen schließlich gewählt wird, ist weniger wichtig als daß sich die Stimmung nun gebessert hat. Sie, der Sie ja weit vom Schuß sind, meinen, auch Kronfuss solle zu den Beratungen herangezogen werden. Sie übersehen dabei, daß er seit 1963 nur gelegentlicher Mitarbeiter der Zeitschrift war. In die Auseinandersetzung um Schwobs Vorgehen mischte er sich jetzt ein, indem er meine Darstellung vom 12.2. in seinem Rundbrief vom 1. März angriff, dabei als einziger von allen Beteiligten, einer Volksgruppe, der siebenbürgischen, mit der die Angelegenheit nicht zusammenhängen Vorwürfe, von anno dazumal, machte es fertig zu behaupten, ich sei, weil ich Ende 1936 ins Reich übersiedelte - wer hätte sich noch eine so absurde Begründung ausdenken können! - als NS-Hauptschuldiger eingestuft worden. Das hat eine existenzgefährdende Denunziation, der zufolge ich 37 bestimmt, mich nach fast 40 Jahren als einen der Vernichter Deutschlands bloßzustellen. Sie als Juristin können beurteilen, wie sowas zu bewerten ist. Ich habe es als Ehrverletzung gegen mich gewertet und das Urteil über sich selbst ausgesprochen. Das weiß ich aus den empörten Reaktionen, die mich erreichten.

Ich forderte ihn, als ich sein ungeheuerliches Verleumd gelesen hatte, telefonisch zum Widerruf auf. Er versprach es zu tun. Es verging n fast 3 Wochen und er tat, umständehalber, nichts. Darauf erhielt er von der Münchner Rechtsanwaltskanzlei meiner Söhne Jobst und Frank diesam 22.3. abgeschickte Aufforderung, innerhalb 5 Tagen zu widerrufen, sonst werde er geklagt. Dieses Schreiben erhielt er am 23.3. Und siehe, am selben Tag schickte er laut Poststempel seinen mit [illegible] Brief ab.

Selbst heute, 37 [illegible] Jahre nach [illegible] Ereignissen, [illegible] Angriffe [illegible] Schwob [illegible] Vorgehen [illegible] Kronfuss [illegible] Stellungnahme [illegible] Kronfuss [illegible] Schwob [illegible] Kronfuss [illegible] Schwob [illegible] Kronfuss [illegible] Schwob

mit 19.3. datierten 2. Rundbrief ab, der ein Widerruf seiner gegen mich gerichteten üblen Nachrede war. Aber am 28.3. versandte er einen 3. Rundbrief mit xxxxxxxxx Vorwürfen gegen mich, auf den anworte ich nicht mehr, obwohl der keineswegs der reinen Wahrheit dient. Ich bin xxx daaxxxaaaaaaaaa der Ansicht, man möge Herrn Kronfuss seine Ressentiments ruhig aus kreischen lassen, wobei man immer seine christliche Demut auch friedfertig mit flüstern hört. Mir ist das gleichgültig. Nur sagen Sie mir nicht, die Auseinandersetzung um die Redaktion der Vierteljahresblätter sei ein Streit zwischen Freunden gewesen. Für Kronfuss gilt das nicht. Der hat sich als mein Feind bewiesen. Mich stört es nicht. Ich denn die Denunziation und wenn er dann immeer mit Erpressungsversuchen eschliißt, bringt mich as zum Kotzen. Dieser Menschmuß einmal von einem Kenner der Ungarndeutschen genau dargchildert werdeb, xxxxxxxxxxxx als xxxxxxxxxxx gestiefelter Nazi in Budapest, als madha unfreundlicher Leugner der Not.age seiner deutschen Landsleute und vhlieplich wie der, der das Sterben der deutschen Mindheit in Ungarn auf einmal selber vermerkt (

Seien Sie versichert, wir retten die Südostdeutschen Vierteljahresblätter, aber Ihre ansonderliche, nur durch Ihre Entfernung von Münc hen eerklärbare Minungm Kronfuss könne dabei mit wirden, ist so abseits jeder Möglichkeit, daß icj Sie nur bitten kann, dassen Sie diesen Mensbenn, wenn Sie sc on glauben, uns Ratschläge geben zu müssen, unerwähnt.

ikgs

NS-Hauptschuldiger eingestuft worden. Ein solcher, selbst heute, 37 Jahre immer noch nach Kriegsende existenzgefährdender Anwurf, besonders wenn er er fast ist, wird von jedermann als Absicht zur Schädigung angesehen und dementsprechend verurteilt, was mir Zuschriften und Anrufe bestätigt haben. Kronfuss redet sich hier damit heraus, er habe sich geirrt, was er bedaure. Ei nein solchen Vorwurf mit Irrtum zu verkleinern, ist merkwürdig. Kronfuss begreift nicht, was er mir angetan hat.

Ich forderte ihn am 3. März zum Widerruf seiner Anschuldigung auf. Er versprach, es zu tun. Es vergingen fast 3 Wochen, und er schwieg, "umständehalber", wie er sich ausdrückte. Darauf erhielt er von der

Dr.Anton Schwob
Waldstr. 37
A-6020 Innsbruck

Innsbruck, 19.2.1982

ab 1.3.1982:
Universität Graz
Institut für Germanistik
Universitätsplatz 3
A-8010 Graz

Dieser Brief ergeht an die von Herrn Dr.Dr.Heinrich Zillich mit Brief vom 12.2.1982 angeschriebenen Personen und Institutionen (vgl. die dort beigegebenen Verteilerlisten).

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mit Absenderangabe "Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V., Sendlinger Str. 46/III, 8000 München 2" erhielt ich heute ein Schreiben von Herrn Dr.Dr.Heinrich Zillich vom 12.2. 1982 zugestellt, das er an die Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerks und an weitere 33 Personen und Institutionen verschicken ließ. Das Schreiben, das an die Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerks gerichtet ist, und ein Begleitbrief - beide betreffen den Wechsel in der verantwortlichen Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter - enthalten falsche Angaben, aus dem Zusammenhang gerissene Zitate, Dialogfetzen aus einer Vorstandssitzung und Unterstellungen gegen meine Person, so daß ich mich zu einer berichtigenden Antwort genötigt sehe. Es ist übrigens meiner Erinnerung nach das erste Mal, daß jemand, der als Gast zu einer Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerks geladen war, einen solchen Wirbel auslöst, weil er dort nicht recht bekommen hat. Durch die Absenderangabe erhält der Brief Dr. Zillichs das Gewicht einer offiziellen Aussendung der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, was befremdlich ist.

Die Entbindung Herrn Ackers - dessen Werkvertrag mit dem Südostdeutschen Kulturwerk Ende des Jahres 1981 ausgelaufen ist und vom Bundesministerium des Innern nicht verlängert wurde - von der verantwortlichen Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter mit 31.12.1981 erfolgte aus triftigen Gründen. Es entspricht nicht den Gepflogenheiten, einer breiten Öffentlichkeiten im einzelnen darzulegen, was für diese Ablösung gesprochen hat. Sie wurden jedoch vom Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerks am 23.1.1982 in einer viereinhalbstündigen Sitzung durchdiskutiert und Herrn Dr.

Zillich eingehend erläutert. Der Vorstand hat meine Maßnahme, Herrn Adam Stupp mit der verantwortlichen Schriftleitung ab 1982 zu betrauen, mit nur 1 Gegenstimme (Dr.Oskar Schuster) gebilligt. Mit Erstaunen lese ich, daß Herr Dr.Zillich diese Abstimmung für undemokratisch hält und es lieber gesehen hätte, wenn zwei Vorstandsmitglieder, die nicht seiner Meinung waren, vom Vorsitzenden vom Stimmrecht ausgeschlossen worden wären (S.4 unten).

Meine Vorgangsweise in der Funktion eines 2.Vorsitzenden und des Verantwortlichen für die Publikationen des Südostdeutschen Kulturwerks waren ebenso wie die bei der Vorstandssitzung erfolgte Abstimmung, sowohl vereinsrechtlich wie presserechtlich völlig korrekt. Herr Dr.Schuster irrte mit seinem Einwand der fehlenden Rechtsgrundlage. Nach dem Pressegesetz setzt der Eigentümer einer Zeitschrift - hier vertreten durch das Südostdeutsche Kulturwerk bzw. durch das laut Kompetenzverteilung eigenverantwortliche Vorstandsmitglied-den verantwortlichen Redakteur ein und kann ihn auch ablösen. Herausgebern kommen solche Rechte nicht zu.

Herrn Stupp von vorherein jedwede Fähigkeit zum Führen einer Zeitschrift hellseherisch abzusprechen, wie dies Dr.Zillich auf S. 7 seines Schreibens tut, halte ich für zumindest unfair.

Mir "Verhöhnung" (S.5) der Siebenbürger Sachsen bzw. "Stichelei" (S.5) vorzuwerfen, halte ich für absurd. Jeder weiß doch, daß ich seit gut zwei Jahrzehnten mehr als jeder andere Donauschwabe für die Siebenbürger Sachsen getan habe. Es sei daran erinnert, daß ich u.a. jahrelang Mitarbeiter von Professor Karl Kurt Klein gewesen bin, daß ich ein Jahrzehnt dem Vorstand des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde angehört und dessen Zeitschrift ("Korrespondenzblatt ..." bzw. "Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde") von 1971 bis zu meinem beruflich bedingten Ausscheiden 1980 ehrenamtlich geleitet habe.

Der Vorwurf, das Südostdeutsche Kulturwerk habe Donauschwaben bei der Buchproduktion bevorzugt, kann mich nicht treffen, da in der Zeit meiner Verantwortlichkeit die siebenbürgischen Werke überwiegen (sächs.Autoren: Netoliczka, Ott, Hügel, Machat, Meschendörfer, Folberth/Acker, Himmelfarb; donauschwäb. Autoren: Diplich, M.Hartmann, R.Hartmann, Bonomi, Wild, Petri; dazu kommt noch die Festschrift für Franz Hamm, an der auch nichtdonauschwäb. Autoren beteiligt sind.)

-3-

Es lag mir selbstverständlich zu allen Zeiten fern, Herrn Dr. Zillich durch einen "Befehl"(S.3) oder durch eine "Tat" (S.5) gegen ihn zu verärgern. Die ganze Angelegenheit betraf meine Verantwortung für die Südostdeutschen Vierteljahresblätter, und wenn eine Person, dann nur Herrn Acker. Ich bedauere es, daß Herr Dr. Zillich sich durch die Ablöse von Herrn Acker persönlich gekränkt fühlt. Die emotionelle Adresse an alle Rumäniendeutschen gegen den "Batschkaschwaben" (S. 5ff.) deutet nicht gerade auf sachliche Argumentation. Ich mache mir Sorgen, daß das gute Einvernehmen zwischen den südostdeutschen Gruppen im Südostdeutschen Kulturwerk durch Dr. Zillichs Aktion gefährdet wird. In den 22 Jahren, in denen ich im Südostdeutschen Kulturwerk mitgearbeitet habe, war ich stets bemüht, kleinliches Gruppendenken von dieser Institution, die allen Südostdeutschen dienen sollte, fernzuhalten. "Hilferufe" gegen mich sind wahrlich überflüssig.

Mit freundlichen Grüßen!

Ihr

Anton Schwob.

(Dr.Anton Schwob)

ikgs

PROF. DR. WALTER MIESS

6020 INNSBRUCK
Lindenbühelweg 16
Tel. (05222) 205324

22.2.1982

Lieber Herr Zillich!

Den Rundbrief habe ich vorgestern erhalten - Gott erhalte Ihnen noch lange diesen kämpferischen Geist!
Hangend und bangend sehe ich nun der Hauptversammlung entgegen - ich glaube aber, daß es uns gelingen müßte, die Vierteljahresblätter wieder ins richtige Fahrwasser zu bringen.
Vor wenigen Tagen war Hans Bergel hier, da haben wir auch gleich Herrn Dr. Schwob zu uns gebeten. Mir scheint, daß er nun selbst nicht mehr an sein "Redaktions-Rotations-System" glaubt; er versicherte uns einige Male, daß er nicht in der Lage sein wird, die verantwortliche Schriftstellerstelle zu übernehmen.
Von Herrn Stupp hält er viel - da sind wir (Hans Bergel und und ich) anderer Meinung. Was Udo Acker betrifft, waren Sie in Ihrem Rundbrief sehr fair. Nach alldem, was nun gegen ihn spricht, zweifle ich, ob man ihn wieder zurückholen kann.

Hans Bergel, das wäre die einzige überzeugende Alternative zu Stupp. Mit ihm haben wir gute Chancen durchzukommen. Er müßte freilich ein angemessenes Honorar für seine Arbeit bekommen. Man kann es kaum vertreten, daß er die schwierige Arbeit allein "um Gottes Lohn" übernimmt.

Ich halte den Daumen!

Grüßen Sie bitte auch Ihre liebe Frau.
Mit den besten Wünschen

Ihr Walter M.

PS Auf gesonderten Blatt Mein Ansuchen um Einberufung der Hauptversammlung.

PS 2 Die Arbeit am Kronstadtbuch schreitet gut fort - zu Pfingsten wird es sicher da sein. Wir werden es in Dinkelsbühl vorstellen - könnten Sie auch hinkommen? Mit Bergels Vorwort bin ich sehr zufrieden!

ikgs

PROF. DR. WALTER MIESS

6020 INNSBRUCK
Lindenbühelweg 16
Tel. (05222) 205324

23. Februar 1982

Betr. : Einberufung einer Außerordentlichen Mitgliederversammlung des Südostdeutschen Kulturwerks.

Ich verlange eine Außerordentliche Mitgliederversammlung des Südostdeutschen Kulturwerkes in München zur Wiederherstellung der Befugnisse der Südostdeutschen Vierteljahresblätter und zur Lösung der Krise in deren Redaktion.

Dr. Walter Miess

ikgs

Königsbrunn, 20. Februar 1982

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

Ihr Rundschreiben vom 12. Februar habe ich gestern erhalten. Es betrifft die Probleme um die Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter und läßt mich aufhorchen.

In der Beilage fehlt aber die 5. Seite! Würden Sie mir sie zusenden? Vielen Dank!

Ihr

Peter Ludwig

N.S. Anbei die Ablichtung
des Artikels aus der F.A.Z.:
"Rumänien ist zahlungsunfähig"

ikgs

Dr. Michael Kroner
Rosenstraße 7, Tel. 0911/691909
8501 Oberasbach

Oberasbach, 20.2.1982

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

vielen Dank für Ihr Rundschreiben an die Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerkes. Ich wußte um die geschilderte Sachlage größtenteils schon Bescheid, denn, wie Sie wahrscheinlich erfahren haben dürften, wurde mir die Stelle des Geschäftsführers des Südostdeutschen Kulturwerkes, gekoppelt mit einem Forschungsauftrag am Germanischen Nationalmuseum, angetragen. Darüber hätte der Vorstand in seiner Sitzung vom 23.Januar 1982 entscheiden sollen, hat aber keine Zeit mehr dafür gehabt.

Ich befinde mich nach diesen Vorkommnissen im Zusammenhang mit der Schriftleitung der Vierteljahresblätter in einer unangenehmen Lage und ich werde sicherlich einen schweren Stand haben. Ich befürchte, daß bei den weiteren Auseinandersetzungen nicht die Vernunft sondern persönliche Ambitionen siegen werden und die Fronten sich noch mehr verhärten werden. Ich möchte mich, soweit es geht, aus der Auseinandersetzung heraushalten und zu vermitteln versuchen. Ob mir das gelingen wird?

Ich hoffe, daß der Vorstand meiner Ernennung zustimmt, denn sonst bin ich ab 1.März arbeitslos.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Michael Kroner

ikgs

A. S t u p p (Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter)
Persönliche Anschrift: Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf

22.2.82

Herrn Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich,

für Ihren Brief vom 9.d.M. danke ich Ihnen, wenn mich auch enttäuscht, daß Sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht mitarbeiten wollen. Die Fairness gebietet mir, Ihnen mitzuteilen, daß Sie in der kommenden Folge mit Ihrem Aufsatz "Bayern und die Südostdeutschen" vertreten sein werden, den Herr Acker hat absetzen lassen - wie übrigens mehrere andere Beiträge, die erscheinen werden.
Sie haben recht: Prof. Gauß war nie gut auf das Kulturwerk und unsere Zeitschrift zu sprechen. Er soll, wie ich höre, gesundheitlich schlimm daran sein. Die beabsichtigte Würdigung wird erst in Folge 3 erscheinen.
Recht unglücklich bin ich über Ihren Rundbrief, wenn ich ihn so nennen darf, weil daraus nichts Gutes entstehen kann. Sie wissen, daß ich nicht mit Ihnen übereinstimme; die Gründe habe ich auf der letzten Vorstandssitzung bereits genannt. Ich darf daher davon Abstand nehmen, sie hier erneut anzuführen, und ich möchte an dieser Stelle auch nicht Kritik üben an der Art und Weise, in der Sie Ihr Mißfallen zum Ausdruck zu bringen für richtig gehalten haben. Sie werden nicht erwarten, daß ich Ihrer Bitte entspreche.

Ich verbleibe, sehr verehrter Herr Dr.Zillich,
hochachtungsvoll mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

A. Stupp

ikgs

741 Reutlingen, 22.2.1982

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich !

Ich verlange eine Ausserordentliche Mitgliederversammlung des Südostdeutschen Kulturwerkes in München zu Wiederherstellung der Befugnisse der Herausgeber der Südostdeutschen Vierteljahresblätter und zur Lösung der Krise in deren Redaktion.

Mit freundlichen Grüssen
bin ich Ihr Mooser

Dr. Hans Mooser
Oberregierungsmedizinalrat a. D.
741 Reutlingen - Lilienstraße 3

fkgs

Absender

(Postfach oder Straße und Hausnummer)

(Postleitzahl) (Ort)

REUTLINGEN
Fortschritt aus Tradition

Postkarte

Herrn

Dr.Dr.Heinrich Zillich

Hirschanger 1

(Postfach oder Straße und Hausnummer)

8130 Starnberg am See

(Postleitzahl) (Bestimmungsort)

ikgs

Jakob Wolf
7032 Sindelfingen
Breslauer Str. 19

Sindelfingen, den 23. Februar 1982

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Ich bestätige den Eingang Ihrer Zuschrift mit allen Unterlagen zur Frage der Besetzung der Schriftleiterstelle der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter". Die darin beschriebene Spannung innerhalb des Vorstandes will mir -ehrlich gesagt- garnicht gefallen. Es muß doch möglich sein, eine solche Angelegenheit auch friedlich zu klären. Ich persönlich halte die Herren Dr. Schwob und Johann Adam Stupp für durchaus fähig, die Aufgaben eines Schriftleiters für die Vierteljahresschrift zu bestreiten.

Meinem Dafürhalten nach erübrigt sich die Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung. Und wenn bis dahin keine Regelung getroffen werden könnte, so ließe sich das doch wohl noch bis zu der satzungsmäßig vorgesehenen ordentlichen Mitgliederversammlung zurückstellen. Ich denke dabei auch an die Kosten, die dabei entstehen würden.

Was die von Ihnen angegebenen Abonnenten-Zahlen angehn, so bin ich etwas überrascht. Es täte mir leid, wenn die vom Land Baden-Württemberg angekauften Exemplare aus Patenschaftsmitteln für die Donauschwaben unberücksichtigt bleiben würden. Mir ist aus dem zuständigen Ausschuß des Landesbeirats, den ich leite, bekannt, daß das Land sich zu einer Mehrabnahme von Exemplaren zur Verteilung an interessierte Persönlichkeiten und Stellen entschlossen hatte, als ein anderer Abnehmer seine Ankäufe streichen mußte.

Ich rate also nochmals von einer Konfrontation, wie sie sich aus Ihren Zeilen befürchten läßt, ab. Es muß auch eine andere Möglichkeit der Beilegung solcher Gegensätze geben.

Mit freundlichen Grüßen

(Wolf)

ikgs

DR. ERNST WAGNER

D-6393 WEHRHEIM/TS. 2
(OBERNHAIN)
IM MÜHLENGRUND 8
TELEFON 06081/5323

24. Februar 1982

DR. E. WAGNER · 6393 WEHRHEIM 2 · IM MÜHLENGRUND 8

Herrn
Dr. Dr. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

Sehr verehrter, lieber Herr Dr. Zillich!

Mit Bedauern und Ärger hatte ich bereits von anderer Seite über die Querelen wegen der Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter und über den unglücklichen Verlauf der letzten Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerks erfahren. Ich danke Ihnen für die genaue Unterrichtung vom 12. d.M. Bei der gegebenen Situation halte ich es für das beste, zunächst zu versuchen, die Angelegenheit in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Kulturwerks zu bereinigen, denn eine öffentliche Auseinandersetzung wäre dem Ansehen der renommierten Vierteljahresblätter sicher abträglich. Wenn alle Rumäniendeutschen sich diesem Antrag anschließen, käme das satzungsgemäß notwendige Drittel aller Mitglieder zustande. Ich kann allerdings in dieser Sache wenig Hilfe leisten, da ich weder Mitglied bin noch zu ~~den~~ nichtsächsischen Mitgliedern freundschaftliche Beziehungen unterhalte.

Ihren Hinweis auf den hohen Anteil der Spätaussiedler aus Rumänien im Vergleich zu denen aus anderen südosteuropäischen Ländern kann ich durch die Daten der amtlichen Statistik des Bundesausgleichsamtes näher untermauern. Danach sind in den letzten fünf Jahren (1977 - 81) rund 60.000 (95 % aller Aussiedler aus südosteuropäischen Ländern) deutsche Spätaussiedler aus Rumänien, jedoch nur etwas mehr als 2.000 aus Ungarn und rd. 1.100 aus Jugoslawien registriert worden. Man müßte m. E. auf dieses Faktum noch stärker hinweisen.

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie auch auf folgendes hinweisen: Unser Landsmann Dr. Michael Kroner, der im Sommer 1979 aus Rumänien aussiedelte, wurde auf einer von der Arbeitsverwaltung als sog. Arbeitsbeschaffungsmaßnahme finanzierten Stelle als Mitarbeiter im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg beschäftigt. Da die Finanzierung durch die Arbeitsverwaltung weggefallen ist, wurde ihm gekündigt. Nachdem sich der Leiter der für Vertriebenenfragen zuständigen Abteilung des Bundesinnenministeriums, Herr Ministerialdirektor Dr. v. Köckritz, von der besonderen Qualifikation von Herrn Dr. Kroner als Historiker und Redakteur überzeugen konnte, hat er nach meiner Information in einem Gespräch im Januar d.J. dem Vorsitzenden des Südostdeutschen Kulturwerks, Herrn Prälat Haltmayer, vorgeschlagen, für Herrn Dr. Kroner eine Stelle einzurichten, in der er je zur Hälfte die Geschäftsführung des Südostdeutschen Kulturwerks und Aufgaben am Germanischen Nationalmuseum wahrnimmt. Herr Prälat Haltmayer soll das abgelehnt und statt dessen den Banater Spätaussiedler Heinrich Lauter vorgeschlagen haben. Lauer ist zwar Journalist und soll sich in Rumänien qualifiziert verhalten haben, als

Nichtakademiker kommt er jedoch für die von Herrn Dr. v. Köckritz vorgesehene Stelle nicht in Frage. Bei der letzten Vorstandssitzung des Kulturwerks soll diese Frage aus Zeitmangel nicht mehr behandelt worden sein, soll aber in der Ende Februar geplanten Vorstandssitzung entschieden werden. Außer von Dr. Kroner als Betroffenem ist auch Herr Dr. Oskar Schuster über den genauen Sachverhalt unterrichtet. In dem Verhalten von Herrn Haltmayer im Bezug auf die Einstellung von Herrn Dr. Kroner wird erneut eine Voreingenommenheit gegen Siebenbürger Sachsen erkennbar, die man nicht ohne weiteres hinnehmen sollte. Nachdem Herr Udo W. Acker die Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter niedergelegt hat, wäre es ein Ausweg, den auch als Journalist der Kronstädter Karpatenrundschau erfahrenen Dr. Kroner mit der Schriftleitung der Vierteljahresblätter zu beauftragen. Über diese Angelegenheit kann Ihnen sicher Herr Dr. Schuster eine befriedigende Auskunft geben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Ernst Wagner

ikgs

23.2.1982

Sehr geehrter Herr Dr.Kroner,

seien Sie versichert, daß ich Ihre Haltung durchaus verstehe. Ich hatte ja auch von Ihnen nicht erwartet, daß Sie in der Auseinandersetzung zwischen Professor Schwob und mir Partei ergreifen. Ich wollte Sie lediglich unterrichten. Inzwischen erhielten Sie Schwobs Gegen-Rundbrief. Bitte, vergleichen Sie ihn mit dem meinen. Schwob weiß natürlich, daß er sich unaufrichtig mir und Diplich gegenüber betragen hat, ist aber nicht fähig, es einzugestehen.
Ich hoffe, daß man Sie zum Geschäftsführer des Südostdeutschen Kulturwerkes wählt.
Sie werden zwischen Schwob und mir nicht vermitteln können, und Sie sollten es auch nicht versuchen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

NB. Ich bin seit je ein Spießbelehrer. Darum verzeihen Sie mir, wenn ich aus Ihrem Brief den folgenden Satz aufspieße: "Ich wußte um die geschilderte Sachlage größtenteils schon Bescheid." Man kann nur von etwas wissen, nicht um. Bescheid wissen ist lederndes Deutsch. Richtig ist Ihr Satz in dieser Fassung: Ich wußte von der Sache schon das Wichtigste oder viel.

ikgs

23.2.1982

Lieber Herr Ludwig,

für Ihre Zeilen vom 20.Februar,die ich heute erhielt, danke ich ebenso wie für die Ablichtung des Aufatzesaus der FAZ über Rumäniens Zahlungsunfähigkeit. Ich schicke die Ablichtung weiter an Herrn Bergel zur Auswertung in der "Siebenbürgischen Zeitung".

Die im Rundbrief von mir fehlende 5 Seite lege ich hier bei.

Ich mußte diesen Rundbrief verschicken, weil Professor Schwob mich als Herausgeber der Südostdeutschen Vierteljahresblätter wie auch Diplich, aber der ist so passiv, daß es ihn nicht berührt,übergangen hat. Das war eine Unaufrichtigkeit. Davon unterrichtete ich die Mitglieder des Kulturwerkes. Heute erhielt ich von Schwob die Antwort ebenfalls in einem Rundbrief. Vergleichen Sie bitte seine und meine Ausführungen.

Es fühlt genau, daß es sich mir gegenüber schäbig betrug und redet allerlei, was den Tatbestand nicht betrifft.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Starnberg am See,25.2.1982

Lieber Herr Nicols,
ich gehe, etwas erholungsbedürftig,bis zum 14.März ins Schloß Elmau (D-8101 Post Klais/Obb., Tel. 0 8823-8826). Darum kann ich, mit den Reisevorbereitungen beschäftigt, Ihren Brief vom 22.2. nur auf dieser Karte beantworten.Bergel berichtete mir über das Gespräch, das Sie und er mit Schwob in Innsbruck hatten.Ich traue dem nicht über den Weg; seine Stellungnahme zu meinem Rundbrief ist klüglich,aber frech.Er sieht nicht ein, daß er sich mir gegenüber schändlich betragen hat. Natürlich wäre die Lösung: Bergel wird alleiniger Schriftleiter, selbstverständlich mit Honorar.Ich erhielt zuletzt monatlich 875 DM. Das wäre bei Bergels Bestallung die Ausgangsposition.
Wir werden es kaum erreichen, eine Außerordentliche

DR. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstr. 123 a
5300 Bonn 2
Tel. 0228 - 36 46 34

25.2.1982

Herrn
Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Betrifft: Südostdeutsches Kulturwerk;
Außerordentliche Mitgliederversammlung
Bezug: Ihr Rundschreiben vom 9. bzw. 12.2.1982

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich !

Auf Grund Ihres vorbezeichneten Rundschreibens an die Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerks unterstütze ich Ihre Initiative zur Einberufung einer Außerordentlichen Mitgliederversammlung gemäß § 4 Abs. 3 der Satzung. Danach kann eine solche Versammlung entweder durch den 1. Vorsitzenden oder auf Antrag von mehr als einem Drittel der Mitglieder einberufen werden.

Mit dem von Ihnen vorgeschlagenen Verhandlungpunkt bin ich ebenso einverstanden. Ich gebe zu überlegen, auch eine Neuwahl des Vorstandes zu beantragen.

Mit freundlichem Gruß

ikgs

Der Donauschwabe
Konrad Theiss Verlag GmbH

Der Donauschwabe, Postfach 1680, Bahnhofstr. 65, 7080 Aalen/Württ.

Herrn
Dr. Dr. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

7080 Aalen/Württ.
Postfach 1680
Bahnhofstraße 65
Ruf (07361) 6711
Bank: Kreissparkasse Aalen
39215 BLZ 61450050
Postscheck Stuttgart
49949-709 BLZ 60010070

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unser Zeichen	Tag
	12.2.1982	Red./Sch.	26. Februar 1982

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich!

Schon lange bevor Sie die Leitung der VIERTELJAHRESBLÄTTER aus der Hand legten, schrieb ich an unseren gemeinsamen Freund Dr.Weidlein: "Wenn Dr.Zillich die Redaktion der VIERTELJAHRESBLÄTTER niederlegt, dann sehe ich für den Fortbestand dieser so bedeutenden südostdeutschen Zeitschrift schwarz." Das in Ihrem Rundbrief Geschilderte übertrifft leider noch meine Befürchtungen.

Was sich da abgespielt hat bzw. abspielt, ist meiner Ansicht nach eine Schande. Die Einheimischen werden einmal mehr mit dem Finger auf uns zeigen.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Schuttack
(Franz Schuttack)

ikgs

DR. IUR. OSWALD TEUTSCH
A-1180 WIEN, ANTON-FRANK-GASSE 7

27.2.1982

Lieber Hucke !

Deine Aussendung vom 2.2. betreffend die Vorgänge um die Südostdeutschen Vierteljahresblätter habe ich erhalten und aufmerksam gelesen. Obwohl ich annehme, daß Dein Schreiben nur der Information dienen soll, möchte ich doch meine Meinung zu dem Sachverhalt Dir zur Kenntnis bringen.

Als Aussenstehender kann ich die Rechtslage, unter der gewisse Entscheidungen über die Besetzung der Schriftleitung getroffen wurden, nicht beurteilen. Es geht ja aber in der ganzen Sache auch um die Motive und die Art und Weise, wie Dr.Schwob und Stupp vorgegangen sind und da kann man nur sagen, dass derart unfaire Methoden aus Schärfts zu verurteilen sind, umso mehr, als sie dem Südostdeutschen Kulturwerk und der Vierteljahresschrift in ihrem Ansehen nur schaden können.

Aus der vorliegenden Schilderung geht nicht hervor, ob Acker selbst vielleicht Anlass gegeben haben könnte, Maßnahmen gegen ihn zu ergreifen. Bei allem Arbeitseifer schien er mir zu wenig Härte zu besitzen, um sich durchzusetzen. Aus Anlass des 30-jährigen Bestehens der Vierteljahresblätter, hatte ich ihm einen Glückwunsch geschickt und - ohne von den Umtrieben um die Schriftleitung zu wissen - ihm auch Zähigkeit zur Überwindung mancher Hindernisse gewünscht. Ich lege Dir eine Ablichtung des Briefes bei, weil er ja auch an die Herausgeber gerichtet war, von A. aber scheinbar nicht weitergeleitet worden ist. Nachdem er nunmehr seine Betrauung als verantwortlicher Schriftleiter zurückgelegt hat, fragt es sich, ob eine Möglichkeit besteht, den verfahrenen Karren wieder flott zu machen, etwa durch Heranziehung eines neuen, geeigneten Mannes. Aber wird sich ein neuen Konzept, bei der derzeitigen Zusammensetzung des Vorstandes des Kulturwerks durchsetzen lassen? Ich verstehe, dass Du auf die Vorgangsweise von Dr.Schwob heftig reagiert und Dir vorgenommen hast, die Dinge wieder ins Lot zu bringen. Aber musst Du persönlich Dich in dieser Sache so sehr engagieren? So unerfreulich und bedauerlich die Vorkommnisse sind, Deine Verdienste um die Südostdeutschen Vierteljahresblätter und das

Südostdeutschtum überhaupt sind über jeden Zweifel erhaben und die kann niemand schmälern. Es ist daher auch gar nicht notwendig, dass Du Dich in unliebsame Auseinandersetzungen einlässt. Hier müssen andere für Dich und die Vierteljahresblätter einspringen und daran, ob das geschieht und ob sich im Kreise der Siebenbürger Sachsen Männer finden, die sich in dieser Sache durchzusetzen vermögen, kann man ermessen, ob wir über die Kräfte verfügen, die bereit und befähigt sind, die Aufgaben, die Du hinterlassen hast, zu erfüllen.

Es ist die grosse Tragik vieler bedeutender Persönlichkeiten, dass sie gegen Ende ihres Wirkens sehen müssen, dass das Geschaffene nicht in der gleichen Weise fortgeführt wird. Es spricht aber gerade für die Bedeutung eines Mannes und seines Werkes, wenn sich kein Gleichbefähigter findet, das Begonnen im selben Stil weiterzuführen. So schmerzlich eine solche Erkenntnis auch sein mag, sie entspricht einer tausendfachen Wiederholung und man sollte als "alter weiser Mann" die Folgerungen daraus ziehen und - ohne zu resignieren - sich damit bescheiden, über den Dingen zu stehen.

Ich kann mir denken, lieber Hucke, daß Dir ein solcher Rat nicht willkommen ist und nicht Deinem Temperament entspricht. Aber ich gebe ihn nach ruhiger Überlegung, in der Meinung, dass er in Deinem Interesse ist.

Mit herzliche Grüssen an Dich und Maria

Dein

Gassi

PETER LUDWIG

D-8901 KÖNIGSBRUNN B. AUGSBURG
NÖRDLINGER STRASSE 43
TELEFON: 08231/2334

28. Februar 1982 - Lg/s/3

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
- Hirschanger 1 -

8130 Starnberg am See

Lieber Doktor Zillich,

ich habe Ihren Brief vom 23.2. und die beigefügte 5. Seite zu Ihrem großen Rundschreiben von Mitte Februar erhalten und danke Ihnen.

Es ist bedauerlich und mir unverständlich, daß ein solcher Streit ausbrechen konnte. Die Landsmannschaften haben doch so wenig fähige Mitarbeiter.

Leider kann ich zur Schlichtung kaum etwas beitragen, weil ich zu wenig Einblick in diese Sache habe. Man müßte mehr wissen, als was aus den beiderseitigen Darlegungen hervorgeht. Ich kenne nicht persönlich die Herren Dr. Schwob, Adam Stupp und Udo Acker. Ich kenne auch nicht die Gründe, weshalb der Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerkes mit der Tätigkeit des Herrn Acker unzufrieden war, und weshalb der Werkvertrag Ackers vom Bundesministerium des Innern nicht verlängert worden ist.

Ich kann mich aber in diese Angelegenheit nicht vertiefen, dazu fehlt es mir an Zeit und auch an Sachkenntnis. Bitte haben Sie, lieber Herr Doktor Zillich, Verständnis dafür. Gerne hätte ich Ihnen Beistand geleistet.- Über den Ausgang dieser Affäre würde ich gerne von Ihnen hören.

Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr

Ludwig

ikgs

WILHELM KRONFUSS CLEMENSSTRASSE 45/II D 8000 MÜNCHEN 40 TELEFON (0 89) 34 66 34

München, den 1. März 1982.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Zu dem von Dr. Zillich an die 35 Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerkes und an weitere 33 Personen verschickten Brief vom 12.ten Februar zum Ausscheiden von Udo W.Acker aus der Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter möchte ich als früherer Mitredakteur, mit Wissen und Zustimmung von Herrn Josef Haltmayer, 1.Vorsitzender des Kulturwerkes, Stellung nehmem.

Herr Zillich hat sich in diesem Brief selber desavouiert; außerdem mit seinen Entgleisungen gegen den ersten und den zweiten Vorsitzenden und ein weiteres Redaktionsmitglied, sowie mit dem Vorschlag, aufgrund seiner einseitigen Darstellung der Sachlage eine a.o.Mitgliederversammlung zusammenzurufen, nicht nur sich selbst, sondern auch dem gesamten Kulturwerk einen sehr schlechten Dienst erwiesen.

Seine These, eine Zeitschrift könnte nur gedeihen, wenn sie von einem einzigen Schriftleiter gestaltet wird, hat er während unserer Zusammenarbeit nicht praktiziert. Er hat mir sämtliche Beiträge nicht nur zur Stellungnahme, sondern auch alle Korrekturfahnen mit der Post zugeschickt, damit ich sie auch korrigiere. Als ihm Direktor Valentin die Frage stellte, wieso Kronfuss eine so strenge Rezension über Adam Müller-Guttenbrunns Roman "Der große Schwabenzug" schreiben kann, schickte mir Herr Zillich seine Antwort an Herrn Valentin zu, Herr Kronfuss schreibt alle seine Beiträge völlig unabhängig - und fragte mich, ob ich etwas dagegen habe, daß Herr Valentin eine Entgegnung schreibt, was ich gerne verneinte. Dadurch bekam die Zeitschrift eine neue Lebendigkeit. Als ich zu einem Aufsatz über die Vertriebenenjugend aus dem Südosten drei Stimmen aus der Gerhardsjugend brachte, wollte er das zuerst ablehnen, weil diese Gruppe zu klein wäre. Er akzeptierte aber meine Entgegnung, daß auf dieser geistigen Ebene auch eine kleine Zahl Bedeutung hätte. Manchmal habe ich ihn vor der Veröffentlichung eines ressentimentbeladenen Aufsatz gewarnt. (Er wurde wegen seiner Übersiedlung nach Deutschland während der Nazizeit automatisch in die Reihe der "Hauptschuldigen" eingereiht, was ich für ungerecht fand). Auch das akzeptierte er stillschweigend. Ich schrieb ihm, daß ich in einem solchen Falle der "verantwortliche Redakteur" war.

Der Denkfehler liegt hier darin, daß die grundsätzliche Gleichberechtigung auf der geistigen Ebene nicht auf eine Nivellierung hinaus-

ikgs

läuft. Die Unterschiede können sich frei entfalten - aber sie stören nicht. Meine Mitarbeit wurde auch nicht etwa darum gelöst, weil die Zeitschrift nur unter einem einzigen Schriftleiter gedeihen kann, sondern weil die Zeitschrift zwei Redakteure finanziell nicht tragen kann. (Dabei entstand vielleicht bei einigen Lesern der Eindruck, daß ich zu teuer war, obgleich nur Herr Zillich Honorar bekam, ich nicht).

Herrn Acker wurde nur wegen seinem selbstherrlichen Mangel an Kollegialität und nicht wegen mangelhafter Arbeitsleistung die verantwortliche Schriftleitung entzogen. Es ist darum eine Entgleisung, wenn Herr Zillich dem ersten Vorsitzenden unterstellt, er hätte seine Ansicht über Herrn Acker geändert. Seinen höflichen Ton und objektives Lob halte ich für einen besseren Stil, als die massiven Beleidigungen von Herrn Zillich gegen Prof. Schwob und Adam Stupp, denen er die Fähigkeit zu einer redaktionellen Arbeit abspricht, obgleich er behauptet, sie nicht zu kennen. Er mußte freilich zugeben, daß er Herrn Schwob wegen seiner umsichtigen Leitung der Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde sogar Lob ausgesprochen hatte.

Dagegen kenne ich die einschlägige Tätigkeit von Adam Stupp seit Jahren. Auch der Leiter der Abteilung Schrifttum der Künstlergilde Eßlingen sagte mir, daß er Herrn Stupps schriftstellerische Tätigkeit ebenfalls seit Jahren verfolgt. Herr Stupp ist auch in den Literatur-Kürschner aufgenommen worden.

Herrn Ackers freiwilliger Austritt ist nicht nur darum verständlich, weil ihm aus Bonn keine Planstelle im Kulturwerk genehmigt worden ist, sondern weil er fühlt, daß er durch sein Verhalten das gute Einvernehmen in der Redaktion zerstört hat.

Was will nun Herr Zillich eigentlich mit seiner verspäteten Aktion? Cui bono?

Er verrät sich mit der Konstruktion, daß durch die Affäre Acker die "angeborene Begabung der Rumäniendeutschen ungenützt bleibt", also ihr Anspruch auf Leitung der Zeitschrift zurückgedrängt oder ausgeschaltet werden soll. Das muß auf die nicht-siebenbürgischen und nicht-banaterdeutschen Volksgruppen im Kulturwerk empörend wirken, wenn es um "angeborene" Rechte gehen soll. Auch da mußte Herr Zillich in meinem Briefwechsel mit ihm stillschweigend zugeben, daß die 40 sächsischen Abgeordneten in Budapest immer mit der ungarischen Regierung stimmten, sie also unterstützten, um im entlegenen Siebenbürgen ihr deutsches Volkstum frei pflegen zu können. Als die Schwaben sich politisch zu regen begannen, haben sie Sachsen sie in Stich gelassen. In einem Aufsatz in den Vierteljahresblättern zitierte ich

ikgs

Josef Nadlers Ausspruch über die Donauschwaben, daß sie "sternförmig auseinanderstrebende Euroäer" seien, weil ihre Begabten an das Magyarentum und an die deutschsprachigen Länder abgegeben werden mußten. Als Student in München war ich Mitglied der siebenbürgisch-sächsischen Gruppe des Vereins Auslandsdeutscher Studierender und hörte dort nicht nur eine Stimme, daß die Gefahr der Magyarisierung schon Siebenbürgen erreicht hätte, wenn die Loslösung von Ungarn sie nicht abgewendet hätte. Auch die magyarischen Dichter des "Erdélyi Helikon" (Siebenbürgisches Helikon) schrieben in ihren Büchern offen, daß eine eigenständische ungarische Literatur in Siebenbürgen erst entstehen konnte, als die Grenzen zu Ungarn aufgerichtet wurden. Dazu kommt, daß die nicht-rumänischen deutschen Volksgruppen des Karpatenraumes nach Trianon in viele Teile und Staaten zerstückelt worden sind, ihre Begabungen muten sehr schwere Wege gehen. Hier im Westen mußten sie sich oft fern vom Kulturwerk durchschlagen. Statt sie mit der Behauptung ihrer geringeren "angeborenen Begabung" vor den Kopf zu stoßen, bleibt die vornehmste Aufgabe des Kulturwerkes, ihre vom Schicksal benachteiligten Begabungen zu sammeln. Es schadet nur den Siebenbürger Sachsen, wenn wir den Konflikt mit einem einzigen Landsmann on ihnen, der diesen befremdenden Gedanken vielleicht in sich trägt, zu einem Vorgehen gegen die Sachsen hochstilisieren wollten.

Ich bin ein Freund der Sachsen und bedaure zutiefst diesen Rückfall Zillichs in ein Gruppendenken. Seit 14 Jahren Mitglied der Jury zur Vergabe der Georg-Dehio-Preise der Künstlergilde Eßlingen habe ich mehr Sachsen als Schwaben oder andere zum Erfolg verholfen (und die Laudatio auf Prof. Otto Folberth, Hans Bergel und Ute Monika Schwob, die auch eine Sächsin ist, selber gehalten). Bei der ersten Ausstellung deutscher Künstler aus dem Südosten in der Ostdeutschen Galerie Regensburg habe ich die Veranstalter gebeten, daß neben mir auch Hans Meschendörfer in die Jury aufgenommen werden soll, weil er die Siebenbürger besser kennt. Gleich nach meinem Ausscheiden aus der Schriftleitung bat mich Professor Karl Kurt Klein in seiner Wohnung in Innsbruck, ich möge dieser Zeitschrft weiterhin Aufsätze liefern; dasselbe bat mich Herr Zillich, mit dem ich auch seither in einem freundschaftlichen Kontakt stehe. Ich sagte gerne zu.

Ich fürchte, daß eine a.o. Versammlung des Kulturwerks unter den jetzt gesetzten Vorzeichen nur Schaden anrichten würde.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Wilhelm Kronfuss

Zur Kenntnisnahme

LANDSMANNSCHAFT DER SIEBENBÜRGER
SACHSEN IN DEUTSCHLAND e.V.
DER BUNDESVORSITZENDE

8000 München 2, den Sendlinger Str. 48/III
Fernruf (089) 260 42 16

2.3.1982

I/2o-11/82

Herrn
Professor Dr.Anton Schwob
Universität Graz
Institut für Germanistik
Universitätsplatz 3

A 8o1o Graz

Sehr geehrter Herr Professor,

Sie haben mir Ihr hektographiertes Rundschreiben vom 19.2.1982 zugeleitet; ich hatte bisher gedacht, daß der Repräsentant der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, gerade in einer Angelegenheit wie der von Ihnen angesprochenen, auch einer Vorinformation würdig gewesen wäre, da in der den Südostdeutschen gemeinsamen Kulturzeitschrift personelle Veränderungen vorgenommen werden sollten, die - beabsichtigt oder nicht - eine stammesmäßige Akzentverschiebung in der Redaktion nach sich ziehen würde. Wenn Ihre Behauptung ehrlich gemeint ist, Sie seien "kleinlichem Gruppendenken" abhold, befinden Sie sich diesbezüglich in der gleichen Position wie Dr.Zillich (der dies ja nicht erst jetzt beweisen müßte!) und ich. Eine ausgewogene Redaktion hätte aber nur durch Absprachen aller Gruppen zustandekommen können. Die Heimlichtuerei Ihrer Aktion gegen Herrn Acker trägt ja den Keim des schlechten Gewissens in sich, andernfalls wären doch der Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerks und die Herausgeber v o r h e r davon informiert worden. Oder sollte nur der Siebenbürger Sachse im Vorstand von dieser Information ausgeschlossen gewesen sein?

Auf Ihr Rundschreiben vom 19.2., hatte ich nicht die Absicht zu antworten. Mir war Ihre Behauptung einfach zu abwegig, das Schreiben von Herrn Dr.Zillich sei "mit Absenderangabe" unserer Landsmannschaft den Mitgliedern des Südostdeutschen Kulturwerks und anderen zugestellt worden, wo doch jeder der Empfänger erkennen konnte, daß nur der

ikgs

Briefumschlag den Freistempler unserer Landsmannschaft trug (der ihrem Ehrenvorsitzenden Heinrich Zillich jederzeit zur Verfügung steht) der Brief selbst jedoch den Briefkopf Zillichs, um dessen Brief es sich folglich handelt.
Nun übermittelt mir Herr Dr.Schuster Ihre Bitte, hierzu Stellung zu nehmen; ein Anliegen, das mir angesichts der Schwere der bevorstehenden Auseinandersetzung ganz unwesentlich erscheint. Ich möchte Sie aber doch wissen lassen, daß ich mir kaum ein Mitglied unserer Landsmannschaft vorstellen kann, das in dieser Angelegenheit nicht voll und ganz hinter Zillich steht, wie alle Siebenbürger Sachsen, und nicht nur diese die Glaubwürdigkeit Heinrich Zillichs so viel höher schätzen als die aller seiner Zeitgenossen, daß Ihre Behauptung, Zillich habe "falsche Angaben" gemacht, doch nur auf den Autor des Briefes zurückfallen kann; womit ich nicht behaupte, daß Sie - was Ihnen zusteht - nicht eine andere Perspektive der Probleme haben dürften.

Entschuldigen Sie, wenn ich, von Ihnen um Stellungnahme gebeten, mehr sage, als Sie erwarten. Mir geht es letztlich nicht um die Frage, ob und wieweit Sie unter juristischem Aspekt übers Ziel geschossen haben. Mir geht es vielmehr darum, die nur im Kulturwerk und seiner Zeitschrift vorhandene - erst in Deutschland gewachsene - Zusammenarbeit aller südostdeutscher Gruppen nicht über Gebühr zu belasten oder gar zu zerschlagen. Die Gefahr dazu scheint mir beim Stand der Dinge nicht gering. Selbstverständlich halte ich Vorhaltungen und "Abrechnungen" hinsichtlich Vergangenem für sinnlos. Aber über eine - vielleicht doch noch mögliche - Gemeinsamkeit in der Zukunft sollte man sich, bevor es zu spät ist, ehestens aussprechen. Ich stehe dazu zur Verfügung und schlage als weitere Gesprächspartner die Herren Michael Stocker und Dr.Ernst Wagner vor. Wenn Sie mit zwei weiteren Persönlichkeiten zu einem Gespräch kämen, hoffe ich, mit Ihnen zu erreichen, daß das bisher zerschlagene Porzellan nicht zu polterabendartigen Ausmaßen anwächst.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

(Dr.Bruckner)

Verteiler:
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
MR a.D.Dr.Oskar Schuster
MDirig.a.D.Michael Stocker
Dr.Ernst Wagner

ikgs

MICHAEL STOCKER
Ministerialdirigent a. D.

Graubündener Straße 15
8000 München 71
Telefon 75 38 57

3.3.1982.

An die Herren

Dr.Dr.Heinrich Zillich, Starnberg
Prälat Josef Haltmayer, Stuttgart
Prof. Dr. Anton Schwob, Innbruck

12.3. Antwort von Brüder d. Hager

Sehr geehrte Herren!

Die Schreiben der Herren Dr.Zillich vom 12.2. und Dr.Schwob vom 19.2. lösten bei mir und bei vielen anderen Mitgliedern des Südostdeutschen Kulturwerkes erste Sorgen um den weiteren Bestand dieser Einrichtung aus. Als Vorsitzender des Rates der Südostdeutschen, der alle südostdeutschen Landsmannschaften umfaßt, bitte ich Sie, im Verhandlungswege ~~ernsthaft~~ die aufgetretenen Differenzen zu beheben. Wenn Sie es wünschen, bin ich bereit, dabei mitzuwirken. Weitere Persönlichkeiten aus unserem Bereich werden sich bestimmt für einen solchen Vermittlungsdienst bereithalten.

Der Anregung des Herrn Dr. Zillich, eine außerordentliche Mitgliederversammlung zu erzwingen, um Entscheidungen des Vereinsvorstandes aufzuheben, vermag ich mich nicht anzuschließen. Ich bitte dringend, davon abzusehen. Eine so zustande gekommene Mitgliederversammlung ist nicht geeignet, die bestehenden Gegensätze zu überbrücken und Grundlagen für eine ersprießliche Weiterarbeit zu schaffen. Ohne vorherige Erarbeitung von Lösungsvorschlägen kann eine in zwei Gruppen gespaltene Mitgliederversammlung keinen Erfolg haben.

Lassen Sie mich wissen, ob Sie Wert auf meine "guten Dienste" legen; gegebenenfalls wäre ich für Vorschläge zum einzuschlagenden Verfahren dankbar. Vorsorglich bitte ich, kein weiteres Öl ins Feuer zu gießen. Mit der gleichen Bitte wende ich mich an alle Mitglieder des Kulturwerkes, denen ich eine Ablichtung dieses Schreibens zuleite.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

M. Stocker

ikgs

Franz Hamm
Teutonenstrasse 59
5300 Bonn 2

8.3 1982

Herrn
Michael S t o c k e r ,
Ministerialdirigent a.D.,
Graubündener Strasse 15
8000 München 71.

Ihr Brief vom 3.d.M.

Sehr geehrter Herr Ministerialdirigent,
lieber Landsmann!

Für Ihr Schreiben vom 3.d.M. danke ich Ihnen vielmals. Wegen Krankheit, die ich eben überwinden will, kommt meine Antwort verspätet.

Ich danke Ihnen für Ihr spontanes Vorhaben, Lösungspläne vor einer ev. Einberufung der Mitgliederversammlung des Südostdeutschen Kulturwerkes zu erarbeiten. Ich stimme zu und wünsche uns allen richtiges Ergebnis.

Ich schreibe unter Bezugnahme der in Ihrem Briefe erwähnten Schreiben der Herren Dr.h.c. Dr. Heinrich Zillich und Prof. Dr. Anton Schwob. Ihnen und unserem Vorsitzenden Herrn Prälat Haltmayer gebe ich Abdruck dieser Zeilen.

Vorschläge vermag ich nicht zu machen, da ich zu wenig eingeweiht bin seit meinem Ausscheiden 1974. Ich denke sehr gerne an die Zeit, die ich mit den Landsleuten im Kulturwerk wirken konnte und bin dankbar für die erfahrene Gemeinschaft. Ich wünsche sie den Nachfolgern aufrichtig.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

F. H.

ikgs

Franz Hamm
Teutonenstrasse 59,
5300 Bonn 2
02281/371219

8.3.82

Herrn
Dr.h.c. Dr. Heinrich Z i l l i c h ,
Hirschanger 1,
8130 Starnberg.

Sehr geehrter Herr Doktor Z i l l i c h !

Hartnäckige Grippe ist schuld an meiner verspäteten Antwort auf Ihr Schreiben vom 12.v.M. Um sie loszuwerden, rüste ich mit meiner Frau zu einem Aufenthalt im Schwarzwald, wohin uns der Arzt verweist.
Inzwischen habe ich auch den Brief von Herrn Min.-Dirig Michael S t o c k e r empfangen. Meine Antwort darauf lege ich diesem Schreiben bei.
Dass er der Erarbeitung von Vorschlägen das Wort redet und dazu bereit ist, finde ich dankenswert; ich wünsche ihm guten Erfolg.
Mir sind die vielen Jahre unserer guten Zusammenarbeit im Sinn, an deren Träger alle ich denke. Daraus wird, so hoffe ich fest, die Lösung auch der nunmehr aufgetauchten Probleme möglich werden.
Dass Sie der gemeinsamen Zeit mit guten Worten gedenken, werte ich hoch und danke Ihnen.
Mit besten Wünschen für Ihr Ergehen umd herzlichen Grüssen

Ihr

Franz Hamm

Anlage.

13.3.1982
Abschrift meines Briefs an Dr. Wagner vom 12.3. geschrieben

Abs: Dr.O.Broneske
Frutwänglerstr.89
7000 Stuttgart 1

Stuttgart,den 9.3.82

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich!

Ich habe Ihr Schreiben vom 12.2.82 und die der Herren Schwob und Kronfus vom 19.2.82 und 1.3.82 erhalten.Leider bin ich nicht Mitglied des Südostdeutschen Kulturwerkes.Ich hätte sonst meine Meinung zu Ihrem sorgenvollen Anliegen bekannt gegeben.
Die Herren Schwob und Kronfus sind mir unbekannte Personen.Von Dr.Loew und Herrn Weidlein habe ich einiges über sie erfahren.Mir wurde bestätigt,was ich annahm:es sind echte Vertreter unserer düsteren Zeit.
Charakteristisch war für mich die Bemerkung des Herrn Schwob zur Entbindung des Herrn Acker von der verantwortlichen Schriftleitung.Er schreibt: "Es entspricht nicht den Gepflogenheiten,einer breiten Öffentlichkeit im einzelnen darzulegen, was für diese Ablösung gesprochen hat"Welcher Art Verdächtigungen verbergen sich hinter dieser Aussage?...Grundsätzlich finde ich Ausdrucksweise und Ton seines Schreibens unmöglich.
Kronfus glaubt,an den National-Sozialismus erinnern zu müssen.Miserabler geht's schon nicht mehr.
Man kann nur hoffen,daß sich doch noch eine Lösung finden läßt,die Ihren edlen Absichten entspricht.Dies ist auch die Meinung unseres Vertreters beim Kulturwerk,des Oberstudienrats Fritz Fiechtner.
Ihnen gute Gesundheit wünschend verbleibe ich
in treuer Verbundenheit

Ihr

ikgs

ARBEITSKREIS FÜR SIEBENBÜRGISCHE LANDESKUNDE E. V. HEIDELBERG
– Gegründet im Jahre 1842 als Verein für Siebenbürgische Landeskunde –

Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde Im Mühlengrund 8
D-6393 Wehrheim 2

Herrn
Dr.Dr. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

DER ERSTE VORSITZENDE
Im Mühlengrund 8
D-6393 Wehrheim/Taunus-2
Telefon 06081/5323

10. März 1982

Sehr verehrter, lieber Herr Dr. Zillich!

Als Anlage übersende ich Ihnen Durchschrift meines heutigen Briefes an Prof. Dr. Schwob mit der Bitte um Kenntnisnahme. Auch nach Rücksprache mit den Herren Dr. Bruckner und Hans Bergel bin ich der Meinung, daß nunmehr nach einem Kompromiß in dem Streit zwischen Sachsen und Schwaben im Südostdeutschen Kulturwerk gesucht werden sollte, und zwar nicht zuletzt auch deshalb, weil sich inzwischen ergeben hat, daß der als Gegenkandidat unseres Landsmannes Dr. Michael Kroner vorgesehene Geschäftsführer des Südostdeutschen Kulturrates, Heinrich Lauer, nach Aussage von Landsleuten, die ihn von Rumänien aus kennen, nicht nur persönlich integer ist. Er hat entgegen früheren Informationen auch ein Germanistikstudium abgeschlossen. Nach Meinung von Fachleuten soll seine Stärke bei Essays liegen, und er soll ein gutes Deutsch schreiben. Andererseits kann Dr. Kroner vor allem auf historischem Gebiet ein langes Werkverzeichnis aufführen. Eine Ablehnung der Bewerbung von Herrn Lauer wegen mangelnder Qualifikation läßt sich deshalb nicht begründen.

Vor allem aus diesem Grunde halte ich es für richtig, dafür einzutreten, daß der Vorschlag von Herrn Dr. Bruckner zu einem Gespräch in kleinerem Kreis verwirklicht wird.

Mit freundlichen Grüßen

Ernst Wagner

(Dr. Wagner)

ikgs

Franz Hutterer
Glaslstr. 13
8011 Zorneding
Tel.: 08106/2156

Zorneding, den 10.3.1982

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Hirschanger 1

8130 Starnberg am See

12.3.

Sehr verehrter Herr Dr. Zillich,

Ihren Brief vom 12. Februar und Ihre Mitteilungen über Vorgänge um die Südostdeutschen Vierteljahresblätter habe ich mit großer Aufmerksamkeit gelesen. Ihre Sorge, nicht nur um das Weiterbestehen, sondern um den Inhalt, den Geist, um den Wert und die Bedeutung dieser Zeitschrift verstehe ich gut. Es ist die einzige Zeitschrift, die auf einem den Ansprüchen des kulturpolitischen Lebens im deutschen Sprachraum entsprechenden Niveau über alle Vorgänge im Bereich der Südostdeutschen informiert, Themen aus Literatur, Kunst, Politik, Soziologie, Geschichte aufgreift und im Rezensionsteil versucht, Vollständigkeit im Bibliographieren aller das Südostdeutschtum betreffenden Publikationen zu erreichen. Für Bibliotheken, Lehrstühle, für alle wissenschaftlich mit Südosteuropa und den Südostdeutschen befaßten Institutionen - von den Südostdeutschen ganz abgesehen - ist die Zeitschrift in dieser zusammenfassenden und zusammentragenden Schau unentbehrlich. Oder aber - wenn es sie nicht gäbe oder nicht mehr gäbe - hätte das Südostdeutschtum im Konzert der deutschen und mitteleuropäischen Kultur eine Dokumentation seiner kulturellen Leistungen und seines kulturellen Willens verloren.

Eine Zeitschrift dieses Anspruchs kann nur aus einer Konzeption herauswachsen und bestehen. Die geistige Linie kann eigentlich nur eine Person entwickeln und führen. Daher, so sehe ich diesen Ihren Ruf in Ihrem Brief, Ihre Sorge, ihr Werk - und dreißig Jahre dieser Zeitschrift tragen Ihre Handschrift - könnte nicht weitergeführt werden.

In der Geschichte kulturpolitischer Zeitschriften unserer Zeit gibt es Beispiele genug, die zeigen, wie sehr eine Zeitschrift von einem Mann "gemacht" wurde. Als Melvin J. Lasky den "Monat" verließ, starb diese Zeitschrift. Als Hans Paeschke den "Merkur" abgab, suchte man lange nach einem neuen

ikgs

Kopf. Wenn zur Zeit Max Himmelheber keinen "neuen Mann" findet, geht nach zwölf Jahren die Vierteljahresschrift "Scheidewege" ein. Es sind ja nicht nur finanzielle Gründe, die vordergründig erscheinen mögen.

Die finanzielle Decke ist heute für alle Kulturzeitschriften dünn. Kommen Schwierigkeiten in der redaktionellen Konzeption hinzu, dann ist eine Entwicklung vorprogrammiert, die wir alle, ob Schwaben oder Siebenbürger Sachsen, nicht wünschen können; die Vierteljahresblätter müssen uns erhalten bleiben.

Nun bin ich erst seit einigen Monaten Mitglied des Kulturwerks und kann nicht per Stimme eine Entscheidung herbeiführen wollen, deren Tragweite ich nicht kenne, da ich sicher manche empfindlichen Interna des Kulturwerks nicht kenne und als Neuling darüber auch nicht befinden möchte. Aber schreiben wollte ich Ihnen, sehr verehrter Herr Dr. Zillich, um zum einen zu danken für Ihre Mitteilungen. Zum andern meine ich, und nun durchaus als Mitglied des Kulturwerks, daß bei den Vierteljahresblättern die redaktionelle Kompetenz in einer Hand liegen sollte, Beratergremium und Mitarbeiterstab hin oder her. Ich sehe es bei meiner Arbeit an Schulbüchern, daß die letzte Entscheidung über Formulierungen, über Aufnahme oder Ablehnung eines Textes, über viele Einzelheiten bis hin zur Seitengestaltung von einem Mann zu fällen, aber auch zu verantworten sind. Kompetenz wird dabei selbstverständlich vorausgesetzt. Und eben so wichtig ist das ganze Instrumentarium einer zentralen Redaktion, handelt es sich doch gerade bei den Vierteljahresblättern auch um bibliographische Zusammenhänge und Querverweise, ohne die der Wert der Zeitschrift für wissenschaftliche Arbeiten verloren ginge.

Wenn ich in dieser Frage meine Stimme mit einbringen kann, tue ich es gerne.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Franz Hutter

ikgs

ARBEITSKREIS FÜR SIEBENBÜRGISCHE LANDESKUNDE E. V. HEIDELBERG
– Gegründet im Jahre 1842 als Verein für Siebenbürgische Landeskunde –

Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde Im Mühlengrund 8
D-6393 Wehrheim 2

Herrn
Prof. Dr. Anton Schwob
Waldstr. 37
A 6020 Innsbruck

DER ERSTE VORSITZENDE
Im Mühlengrund 8
D-6393 Wehrheim/Taunus-2
Telefon 06081/5323

10. März 1982

Sehr geehrter, lieber Herr Professor Dr. Schwob!

Verbindlichen Dank für Ihren Brief vom 28. v.M. Ich danke Ihnen vor allem für Ihre Bereitschaft, die Leitung unserer Sektion Germanistik trotz Ihrer großen Arbeitsbelastung nun doch noch so lange zu behalten, bis sich ein Fachmann findet, der dafür mehr Zeit als Sie aufbringen kann. Ich freue mich auch darüber, daß Sie wegen der Sektionssitzung während unserer Jahrestagung am 24. - 26.9.82 in Münster mit Frau Richter Kontakt aufnehmen und auch teilnehmen wollen.

Der eigentliche Anlaß zu diesem Brief ist der Streit um den verantwortlichen Schriftleiter der Südostdeutschen Vierteljahresblätter. Dazu habe ich außer dem Rundbrief Dr. Zillichs vom 12. 2. und Ihrer Entgegnung vom 19. 2. inzwischen auch eine weitere Stellungnahme von Herrn Kronfuß vom 1. und Ablichtung des Schreibens von Dr.Bruckner an Sie vom 2. d.M. erhalten. Daraus und aus Telefongesprächen und mündlichen Meinungsäußerungen von Bekannten habe ich den Eindruck, daß diese Auseinandersetzungen eine immer größere Kluft zwischen Siebenbürger Sachsen und Donauschwaben als Folge von Solidarisierungseffekten auf beiden Seiten zur Folge haben. Ich halte eine solche Entwicklung nicht nur für bedauerlich, sondern geradezu für gefährlich und meine, daß es nun darauf ankommt, in Gesprächen in kleinerem Kreis eine vernünftige Lösung zu suchen.

In Anbetracht dieser Situation hat es m. E. keinen Sinn, gegenseitig aufzurechnen und etwa auf die Anschuldigung von Herrn Kronfuß, die sächsischen Abgeordneten hätten im Budapester Reichstag die Schwaben im Stich gelassen, mit dem Hinweis auf die Wahl Edmund Steinackers durch Sachsen oder auf Rudolf Brandsch zu kontern. Das wäre eine weitere Polemik, die in die Sackgasse führt, was auch für eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Südostdeutschen Kulturwerkes zutrifft. Deshalb unterstütze ich den Vorschlag von Herrn Dr. Bruckner, sich in einem kleineren Kreis auszusprechen, sehr und wäre froh, wenn Sie diesen Vorschlag akzeptieren würden.

Ich habe mich in dieser Frage bisher deshalb zurückgehalten, weil ich nicht Mitglied des Südostdeutschen Kulturwerkes bin, nicht voll informiert war und der Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde von dieser Auseinandersetzung nicht berührt ist. Ich meine jedoch,

- 2 -

daß die Siebenbürger Sachsen zum mindesten seit 1867 und erst recht nach 1918 mit den übrigen Südostdeutschen eine Schicksalsgemeinschaft bilden und habe eine Zusammenarbeit mit Ungarndeutschen nach dem Wiener Schiedsspruch in Budapest auch praktiziert. Ich bin deshalb, entsprechend dem Vorschlag von Herrn Dr. Bruckner, bereit, bei einer Aussprache mitzumachen.

Den Herren Dr. Zillich, Kronfuß, Dr. Bruckner und Dr. Schuster, die mich in dieser Angelegenheit angeschrieben oder angesprochen haben, übersende ich, Ihr Einverständnis voraussetzend, eine Durchschrift dieses Briefes mit der Bitte um Kenntnisnahme.

Mit freundlichen Grüßen von Haus zu Haus bin ich

Ihr

(Dr. Wagner)

ikgs

Ablichtungen des
Briefes vom 12.3.1982 an Dr. Ernst Wagner zugesandt
an

Dr. Johann Aeitlein
Dr. Wilhelm Bonckner
Johann Adam Stapp
Hans Bergel
Franz Hamm
Michael Stocker
Wilhelm Kronfuss
Dr. O. Boosheke
Franz Ritter
Prof. Dr. Anton Schrott
Dr. Ernst Wagner
Hans Diplich
Pfarrer Josef Kallmayer
Hans Mischendorfer
Dr. Walter Loch
Prof. Dr. Walter Myß

Heinrich Reitinger
Ministerialrat Dr. Oskar Schuster
Hans Hartle
Peter Ludwig
Prof. Dr. Hans Mokesch
Dr. Oswald Wonisch
Franz Schustack
Dr. Kurt Scheberich
Dr. Rudolf Wagner
Prof. Dr. Franz Riedl
Dr. Hans Moser

HEINRICH ZILLICH
Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.

Hirschanger 1
8130 Starnberg am See
Tel. 08151 / 3471
Postscheck München
(BLZ 700 100 80) 267 26-800

12.3.1982

Herrn
Dr.Ernst Wagner
Im Mühlengrund 8
6393 Wehrheim-Taunus 2

Lieber Herr Dr.Wagner,

für den Abdruck Ihres am 10.März an Herrn Professor Dr.Schwob gerichteten Briefes danke ich und würde es wie Sie begrüßen, wenn der Vorschlag des Herrn Dr.Bruckner zur Lösung der Schriftleitungskrise bei den Südostdeutschen Vierteljahresblättern Erfolg hätte.

Ich bezweifle es, weil ich wie Herr Bergel vermute,daß Schwob das Rundschreiben von Herrn Kronfuss veranlaßte, um zu beweisen, daß meine Ansicht, eine aktive Kulturzeitschrift wie die Vierteljahresblätter müsse, um aus einem Guß zu sein, von einem Mann gemacht werden, dadurch entkräftet sei,weil ich selber als Veranwortlicher Leiter der Zeitschrift von 1959-1962 Kronfuss als Schriftleiter zu Seite hatte. Dazu stelle ich fest,daß der einstige Geschäftsführende Vorsitzende des Kulturwerkes Professor Valjavec mich 1958 bat, die Leitung der Vierteljahresblätter zu übernehmen.Ich forderte dafür freie Hand, was mir gewährt wurde,bloß solle,meinte der übervorsichtige Valjavec, Kronfuss eine Zeitlang im Impressum genannt werden, damit jene Donauschwaben, die uns Siebenbürgern feindlich sind, nicht murrten. Er beabsichtigte,Kronfuss nach 3 oder 4 Jahren auszubooten. Ich schickte Kronfuss keineswegs sämtliche Beiträge zur Stellungsnahme, sondern lediglich solche, von denen ich die Einholung seiner Zustimmung für klug hielt. Daß er Korrektur mitlas, war mir lieb; es erleichterte die Aufdeckung von Druckfehlern.Er wirkte nie bei der eigentlichen Schriftleitung mit, also bei der Zusammenstellung der Hefte und der Einrichtung der Beiträge für den Druck.Daß nur ich ein Honorar bezog,Kronfuss nicht,bestätigt meine entscheidende Stellung in der Redaktion.

Ich gehe nicht darauf ein, daß Kronfuss unnötigerweise die Sachsen angreift, sie seien für die Donauschwaben vor 1919 nie eingetreten, was gar nicht stimmt, und sie hätten 40 Abgeordnete gehabt, was nicht stimmt; ich kennte die redaktionelle Arbeit Stupps und Schwobs nicht; ich kenne sie, soweit sie mir vors Auge kam. Kronfuss begreift nicht, worum es geht.Er verschweigt - und das ist unentschuldbar einseitig - daß Schwob und Stupp, als sie Herrn Acker als Verantwortlichen Schriftleiter absetzten, die Herausgeber Diplich und Zillich übergangen haben. Dies ist aber der Ausgangspunkt des Streites, eine rechtlich unerlaubte,eine menschlich unverzeihliche Tat.

Der Brief von Kronfuss enthält noch die Behauptung, ich sei, weil ich während der Nazizeit nach Deutschland (Ende 1936) übersiedelte, bei der Entnazifizierung als "Hauptschuldiger" eingestuft worden, also so wie Gauleiter,

Reichsleiter und KZ-Kommandanten. Tatsächlich wurde ich in die niederste Stufe, in die der "Mitläufer" eingereiht eines Gedichtes wegen, das ich unter dem berauschenden Eindruck des Jubels der Österreicher über ihren Anschluß ans Reich geschrieben hatte.

Als ich die mich als bösesten Nazi abstempelnde Verleumdung von Kronfuss las, klärte ich hierüber Herrn Prälaten Haltmayer telefonisch auf. Er sagte mir, er werde sofort Kronfuss anrufen. Das tat auch ich. Kronfuss versicherte mich, er werde allen, denen er seinen Rundbrief geschickt hatte, mitteilen, sein Vorwurf, ich sei ein "NS-Hauptschuldiger", stimme nicht.

Sollte Herr Kronfuss diese Berichtigung unterlassen, werde ich das dann Notwendige unternehmen.

Bei Kronfuss fällt auch diesmal wieder die Verworrenheit der Äußerungen auf. So schreibt er im 2. Absatz auf Seite 2, ich spräche Schwob und Stupp die Fähigkeit zu redaktioneller Arbeit ab, obgleich ich behaupte, sie nicht zu kennen. Er meint hier nicht, wie es sagt, die beiden Herren, sondern offenbar, daß ich deren redaktionelle Arbeit nicht kenne, worauf er hinzufügt, ich habe zugeben müssen - als ob man mich dazu gezwungen hätte - Schwob Leistung für eine wissenschaftliche Zeitschrift gelobt zu haben. Dieses Lob äußerte ich, ohne dazu genötigt worden zu sein, auch in der Sitzung, die Herrn Kronfuss hier vorschwebt und an der er nicht teilnahm. Es besteht aber - das sieht er offenbar nicht - ein wesentlicher Unterschied zwischen den Fähigkeiten zur Leitung eines wissenschaftlichen Zeitschrift und denen, die eine kulturpolitische Redaktion verlangt.

Kronfuss wirft mir vor, ins "Gruppendenken" zurückgefallen zu sein, ich, der seit 1924 unentwegt öffentlich für die Völkereintracht eintrete. Er aber beschuldigt - vom Thema der Auseinandersetzung abschweifend - die Siebenbürger völlig unnötig und auch unzutreffend und hängt sich in einen Tippfehler in meinem Brief ein; dort steht das Wort von der "angeborenen Begabung der Rumäniendeutschen". Begabung ist stets angeboren und ich verwende keine Pleonasmen. Kronfuss hätte müssen hier stutzen. Dazu reichte sein Sprachgefühl nicht aus. Ich hatte "angebotene Begabung" geschrieben. Die Abtipperin machte daraus "angeborene".

Ja, Herr Dr. Wagner, so stehen die Dinge, nicht erfreulich. Ich sehe auf der Gegenseite nicht die geringste Einsicht in das unrechte Verhalten des Professors Schwob gegenüber Diplich und Zillich. Es freute mich aber, daß auch einige Donauschwaben mir Ihre Zustimmung zu meiner Haltung brieflich kundgaben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

M. Zillich

Ich werde diesen Schreiben
auch einigen anderen Landsleuten,
womit ich die Südostdeutschen meine,
abschriftlich zusenden.

Hans Bergel
Sendlinger Strasse 48/III
8000 München 2

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
Hirschanger 1
813 Starnberg am See

14.März 1982

Lieber Herr Dr.Zillich,

vorgestern unterhielt ich mich länger mit Dr.Bruckner über die Kulturwerk- und Vierteljahresblätter-Anglegenheit, einschließlich der dazugehörenden Briefwechsel und Rundschreiben. Ich teile Ihnen hier nun mit, welches Dr.Bruckners Meinung über unser weiteres Verhalten ist.

Zunächst sollten Sie gegen Kronfuß sofort klagen (Verjährung bei Beleidigung und übler Nachrede: ein Monat!); denn vielleicht spekuliert Kronfuß auf die Verjährung - dann blieben seine zwar falschen und niederträchtigen, aber immerhin verbreiteten Äußerungen unwidersprochem im Umlauf. Dr.Bruckner bezeichnete Ihre Verleumdung durch Kronfuß gerade in diesem Punkt als "ungeheuerlich." Von einer Veröffentlichung der Auseinandersetzung in der SZ rät Dr.Bruckner einstweilen ab, da die meisten der Landsleute vorn und hinten nichts davon verstünden. "Im Sinne der Briefe von Stokker und mir", sagte Dr.Bruckner,"sollte versucht werden, Frieden im Kulturwerk und in den Vierteljahresblättern zu schaffen - vor allem wenn wir, und n u r wenn wir den sächsischen Einfluß damit retten können." Dr.Bruckner sprach davon, daß er noch niemals so viel "Sachsophobie" bei den Schwaben gespürt habe, wie gerade jetzt. Ob man die Gräben weiter aufreißen sollte und damit der Sache Schaden zufügen, sei sehr gründlich zu überlegen.

Soweit Dr.Bruckner.

Tatsache ist, daß die Schwaben weit über das Kulturwerk hinaus Front gegen uns gemacht haben. Ich habe das dieser Tage in einem

IKGS

Gespräch mit zwei mir bekannten bzw. befreundeten Schwaben offen zu hören bekommen: Kaspar Hügel und Viktor Stürmer sagten mir, daß ich doch unmöglich - bei all ihrer Liebe und Verehrung für Herrn Dr.Zillich - von ihnen verlangen könne, daß sie sich gegen ihre eigenen Landsleute stellten. Dies ist bei allen Schwaben die Stimmung. Daher teile ich Dr.Bruckners Meinung und bin der Ansicht, daß auf andere Weise verfahren werden müßte, um unseren "Brüdern" das Wasser abzugraben.

Die Dinge haben sich schon am 23.Januar bei der Sitzung in München solcherart zu entwickeln begonnen, daß wir Sachsen ins Hintertreffen gerieten. Nun habe ich in der Frage der Besetzung des Geschäftsführers des Kulturwerks schon einiges unternommen, um Schwob und Konsorten gegenzusteuern - und es sollte mich sehr wundern, wenn es ohne Erfolg bliebe. Ebenso wichtig erscheint mir jetzt eine Klage gegen Kronfuß; das wäre ein nächster Schritt, die Klique zu treffen, zu verunsichern und auch höheren Orts unglaubwürdig zu machen. Ob die von Stocker und Bruckner vorgeschlagenen Gespräche etwas bringen, kann ich nicht voraussagen; ich bezweifle es fast bei der Mentalität, die sich mir schwäbischerseits in der letzten Zeit offenbarte. Ich bin fast überzeugt, daß sogar ein Mann wie Stocker äußerstenfalls - siehe Hügel und Stürmer - auf die Seite seiner Landsleute und n i c h t auf die Seite der Sachlichkeit und Vernunft tritt.

Meiner Weisheit vorläufig letzter Schluß in dieser Frage freilich lautet: wir Sachsen treten aus dem Kulturwerk alle aus, machen eine eigene Kulturzeitschrift und an diese gekoppelt ein eigenes Kulturwerk - mit Mieß als Verleger halten wir da sowieso alle Trümpfe in der Hand.

Herzlich,

ikgs

16.3.82
R/M

Herrn
Dr. Anton Schwob
Waldstr. 37

A-6020 Innsbruck

Sehr geehrter Herr Professor Schwob!

Von einer längeren Reise aus dem Ausland zurückgekehrt habe ich die Schreiben der Herren Dr. Zillich, Wilhelm Kronfuss und Michael Stocker sowie Ihr Schreiben gelesen.

Da ich trotz der 4 Schreiben mir noch kein abgerundetes Bild machen kann, darf ich Sie bitten, mir freundlicherweise auf folgendes Auskunft zu geben:

Inwieweit hat das Sitzungsprotokoll des Vorstandes vom 15.11.1980 noch Gültigkeit? Unter anderem ist für mich von Interesse, ob der seinerzeitige Beschluß, ich zitiere: "Herr Dr.Dr. H.C. Heinrich Zillich bleibt weiterhin mit Herrn OSR Hans Diplich Herausgeber der Südostdeutschen Vierteljahresblätter. Die Herausgeber bestimmen auch künftig die bewährte Ausrichtung der Zeitschrift."

Sollte dieser Punkt des Protokolles vom Vorstand noch nicht geändert sein, dann wirft sich für mich die Frage auf, ob die beiden Herausgeber bei der Änderung der verantwortlichen Schriftleitung gefragt und mitbestimmt haben.

Desweiteren wäre für mich noch von Interesse zu wissen, warum die Abberufung des verantwortlichen Schriftleiters, Herrn Acker, erfolgte? Sie schreiben zwar von triftigen Gründen, die ich nicht in Zweifel ziehen will, aber als Außenstehender kann ich mir darunter nichts Konkretes vorstellen.

Außerordentlich bedauere ich, daß es zu dieser schädlichen Entwicklung innerhalb des Südostdeutschen Kulturwerkes gekommen ist. Dem Schreiben des Herrn Ministerialdirigenten i.R. Michael Stocker entnehme ich, daß er eine Lösung ohne eine außerordentliche Generalversammlung anstrebt und seine guten Dienste dafür anbietet. Hat sich der Vorstand mit diesem Vorschlag bereits befaßt und wenn ja, zu welchem Ergebnis ist er gekommen?

In Erwartung Ihrer geschätzten Antwort verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen

Ihr

Heinrich Reitinger

Herrn Dr. Heinz Zillich
mit besten Grüßen
und mit der Bitte um
Kenntnisnahme
Stocker

ikgs

Justus Liebig-Universität Gießen
Fachbereich 04 Erziehungswissenschaften

Pädagogische Grundlagenforschung
Leiter: Prof. Dr. H. Mieskes

6300 Gießen, Stephanstr. 41
Telefon: (0641) 702 5275

Zeichen:

Datum: 16.3.1982

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg a.See

Betr.: Vorgänge in der Redaktion der "Vierteljahresblätter"

Sehr geehrter,lieber Herr Zillich!
Ihre Mitteilung vom 12.2.1982 hätte umgehende Stellungnahme verdient; die laufenden Geschäfte verursachten Verspätung, die zu entschuldigen ich Sie bitte.
Ein Gutes brachte indes auch die "Schlechtigkeit": es gesellte sich inzwischen auch die Einlassung von Herrn Schwob hinzu,nichtunbedingt zur Erleichterung der Wahrheitsfindung, wohl aber zum Beweis dessen, was auch Herr Bruckner bemängelt, der "Heimlichtuerei".(Diese verhüllt im übrigen so manche Aktion auch anderer Spitzenfunktionäre und teilt das Umsiedlervolk in "Wissende" und vertrauensselige bezw. skeptische Hinterherläufer).
Ihre Darstellung,Herr Zillich, unterrichtet,wenn auch aus unerfreulichem Anlaß, über Vorgänge, die zu kennen jedermann ein Recht hat, dem die Vjschrift am Herzen liegt und der zu meinen wagt,das "Kulturwerk" sei um unserer Gesamtheit willen da und kein in sich selbst kreisender Funktionärsclub.
Bei Herrn Schwob (19.2.82) vermisse ich die klare,nüchterne Tatbestandserhellung. Was immer man früher und bisher getan, vermag eine gegenwärtige Handlung allenfalls in ein ideelles Beziehungsgefüge zu rücken,nicht aber zu erklären oder zu rechtfertigen.Warum also der Rekurs auf abgeleistete Verdienste? Die Bezieher und Autoren der VjBl. möchten die "triftigen Gründe",die zu Maßnahmen Herrn Acker gegenüber stimuliert haben, erfahren.Es handelt sich schließlich um das Blatt und nicht um eine Privatangelegenheit eines der Verantwortlichen.Ist ferner die Verantwortung, die Herr Schwob trägt,eine absolute und solipsistische?Wie verhält sie sich zu der Position des Herausgebers? Das zu bekennen hätte Herrn Schwob gut angestanden.
Was ich vollends von Herrn Kronfuß (1.3.82)zu lesen bekommen habe, betrübt mich ob der Niveaulosigkeit.Zunächst verwechselt er offensichtlich,indem er seine eigene frühere Partnerschaft angelegentlich beschwört,Konzeption und Mitarbeiterschaft.Jene entspringt immer - auch im Kreise beratender Zusatzstimmen - e i n e m geistigen Entwurf;die Mitarbeiter können zahlreich sein,sie sind doch nur Mitträger jener Konzeption.Das ist überall so, wo etwas gegossen oder geformt werden soll. Mich stört bei Herrn Kronfuß insonderheit, daß er allerlei kleine Fälle - Wechselfälle eines

stets unberechenbaren Alltags - zu einer Stafette von Kronzeugen aneinanderreiht.Das bedeutet doch nur,der stellungnehmende Geist orientiert sich nicht am Grundsätzlichen, Wesentlichen.Aus dem Brief von Herrn K. sprudelt unüberhörbar lang gehegtes Ressentiment - jetzt, wo sich ihm ein Ventil öffnet.Schade! Wer aber unter uns und heute noch mit Nazi - Vorwürfen meint böllern zu müssen, auch wenn er sich selbst sofort davon distanziert (wozu dann überhaupt die Notiz?!),scheut die Last aktueller Beweise oder er holt eine alte Rechnung hervor.Er greift zu "Argumenten",die keine anderen mehr zulassen - er denkt nicht an Berichtigung oder Berechtigung, wohl aber an Demoralisierung.
Ihnen,Herr Zillich, gar Gruppenegoismen vorzuwerfen,muß jeden,der Ihr Lebenswerk überblickt, belustigen, ginge es hier nicht tatsächlich ~~nicht~~ um Gefahren in dieser Richtung.Selber gehöre ich nicht zu dem Gremium "Kulturwerk",kann demnach auch nicht für oder gegen eine außerordentliche Versammlung votieren.Ich bitte Sie aber inständigst, machen Sie allen Ihren Einfluß geltend, um den VjBl. ihr bisheriges Niveau zu sichern,die Zeitschrift überhaupt derart im Kulturwerk zu verankern, daß ihrer Zukunft keine Gefahr droht. Zersplitterung der beteiligten Volksgruppen können und wollen wir uns in dem einzigen Zuständigkeitsfeld, dem der volksdeutschen Kultur, nicht leisten. Ihre Zeitschrift gilt in allen teilnehmenden Kreisen als eines der vornehmsten Zeugnisse unseres kulturpolitischen Könnens und Wollens. Sie bleibe es!
Ich versichere Ihnen, lieber Herr Zillich, meines ungeteilten Vertrauens, auch der Bereitschaft, im Rahmen meiner Möglichkeiten für Fortbestand und Wachstum des Erreichten mit Sorge zu tragen.

Mit allen guten Wünschen für Ihr
Wohlergehen und mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Z.Zt. Garda/Italien, den 18.3.1982

DR. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstraße 123 a
5300 Bonn 2
Tel. 0228 - 36 46 34

Herrn
Wilhelm Kronfuss
Clemensstraße 45/II
D-8000 München 40

Sehr geehrter Herr Kronfuss !

Mit Dank bestätige ich den Erhalt Ihres Schreibens vom 1.3.1982, das mich hier erreichte. Trotz des Zeitabstandes möchte ich hierzu Stellung nehmen:

Die vielfältigen Aspekte, unter die Sie Ihre Ausführungen stellen, lassen jene vermissen, denen die entscheidende Bedeutung für die bedauerliche Spannung im Südostdeutschen Kulturwerk wegen der redaktionellen Besetzung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter zukommt. Es sind - kurz gesagt - folgende:

Von den zahlenden Beziehern der Südostdeutschen Vierteljahresblätter sind 90 Prozent Rumäniendeutsche, davon 76 v.H. Siebenbürger Sachsen, 10 v.H. Banater Schwaben und etwa 5 v.H. Buchenland- und Bessarabiendeutsche. Knapp 10 v.H. verteilen sich auf Jugoslawien- und Ungarndeutsche (Stand 1980). Unter den ständigen Mitarbeitern stellen die Rumäniendeutschen einen noch größeren Anteil. Solche existenziellen Strukturen eines Periodicums sollten nicht übersehen werden.

Ferner: Zu den redaktionellen Aufgaben gehört die Darstellung der Probleme der Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen in Rumänien sowie deren Aussiedler, von denen jährlich zwischen 12.000 und 15.000 jährlich in die Bundesrepublik kommen, gegenüber 650 aus Ungarn und 220 aus Jugoslawien (1981). Um dieser Verpflichtung nachkommen zu können, bedarf es spezifischer Sachkenntnisse. Über solche verfügt Herr Stupp zugestandenermaßen nicht. Deshalb lehnen wir ihn als "verantwortlichen Redakteur" der Zeitschrift ab.

Das wußte Herr Professor Schwob, als er Herrn Stupp an die Stelle von Herrn Acker setzen wollte, und überging unter Verletzung des Redaktions-Protokolls vom 15.11.1980 die Herausgeber - Professor Diplich und Dr. Zillich - sowie den Vorstand des Kulturwerks, die -

ikgs

die - jeder für sich - diesen selbstredend zur Einhaltung seiner redaktions-kollegialen Verpflichtung angehalten hätten. Das war aber gar nicht gewollt; vielmehr holte man sich ein "Rechtsgutachten" ein und verfügte im Alleingang die Absetzung des Herrn Acker.

Die jetzige Empörung von Herrn Professor Schwob über die Reaktion auf dieses Vorgehen und seine Beschuldigung, wir - Herr Dr. Zillich, ich oder alle Siebenbürger Sachsen ? - wollten das Südostdeutsche Kulturwerk zugrunde richten, werden nur verständlich, wenn man Ursache und Wirkung verwechselt.

Ihnen - sehr geehrter Herr Kronfuss - die vorstehenden Tatsachen zur Ergänzung Ihrer Ausführungen mitzuteilen, hielt ich - der Kausalität wegen - für angezeigt. Ihre Befürchtung, daß eine Versammlung der Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerks nur Schaden anrichten würde, dürfte bei einer objektiven Wertung der Sachlage grundlos sein. Wäre es abwegig anzunehmen, daß dem federführenden Ministerium an einer klärenden Aussprache gelegen sein könnte ?

Die Herren Diplich, Haltmayer, Schwob, Stocker und Dr. Zillich erhalten Ablichtung dieses Schreibens.

Mit verbindlicher Empfehlung

Lieber Herr Dr. Zillich !

Dem Herrn Kronfuss nicht zu widersprechen und vor allem nicht bestimmte Fakten festzuhalten, konnte ich nicht über mich bringen. Die "Vermittler" können ja keine Einzelheiten wissen, die jedoch für ein Gespräch wichtig sind. Hinsichtlich des Erfolges bin ich skeptisch. Gegen die in der Redaktionsangelegenheit und der Geschäftsführernominierung virulent gewordenen Emotionen - ich glaube Neid und Eifersucht über das von uns Sachsen hier Erreichte - hilft keine Ratio. Sie sollten sich Gedanken über einen geeigneten Zeitpunkt für eine Niederlegung der Herausgeberschaft machen. Ich fürchte, daß Ihnen nach Lage der Dinge keine andere Möglichkeit bleibt. - Am 25.3. bin ich wieder in Bonn und möchte Sie am 24.3. von München aus anrufen.

Herzlichen Gruß

ikgs

WILHELM KRONFUSS CLEMENSSTRASSE 45/II D 8000 MÜNCHEN 40 TELEFON (0 89) 34 66 34

München, 19.3.1982.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Dr. Zillich hat nach Erhalt meines in der Angelegenheit des Redaktionswechsels bei den Südostdeutschen Vierteljahresblättern geschriebenen Rundbriefes angerufen und u.a. mitgeteilt, daß er nicht wegen seiner Übersiedlung nach Deutschland und nicht in die Reihe der Hauptschuldigen eingereiht wurde, sondern nur wegen eines Gedichtes zum Anschluß Österreichs nach Deutschland in die unterste Stufe. Ich habe gleich mein aufrichtiges Bedauern über diesen Irrtum ausgesprochen, dem ich durch irrtümliche Informationen erlegen war. Ich habe auch versprochen, diesen bedauerlichen Irrtum in einem neuern Rundbrief zu berichtigen. Herr Zillich sagte mir: Ich kenne Sie, Herr Kronfuss aus unserer Zusammenarbeit und vertraue Ihnen! Ich hatte das Gefühl, daß es ein gutes und friedliches Gespräch war.

Leider kann ich mein Versprechen umständehalber erst heute, sehr spät einlösen und mein ehrliches Bedauern aussprechen. Ich glaube aber, daß bei dieser Gelegenheit etwa kuriserende ähnliche Fehldeutungen mit ausgeräumt werden konnten.

Außerdem hat sich nach Dr. Zillich ein Druckfehler in seinen Brief eingeschlichten: Er hat nicht von einer "angeborenr", sondern von einer "angebotener" Begabung der Rumäniendeutschen geschrieben, die nicht ungenützt bleiben dürfte. Ich sehe diese Gefahr nicht, sondern meine, daß dieses wertvolle Angebot auch weiterhin begrüßt und voll gewürdiegt werden wird.

Zwischen Herrn Zillich und mir besteht nach meinem Empfinden auch nach unserem letzten Telefongespräch das friedliche und loyale Verhältnis weiter und ich hoffe, daß eine, von allen Seiten erwünschte zufriedenstellende Klärung auch bald verwirklicht werden kann.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Wilhelm Kronfuss

ikgs

PROF. DR. FRANZ HIERONYMUS RIEDL

I-39100 Bozen, Garibaldi-Straße 36/B Tel. 97 15 29

A-6020 Innsbruck, Viktor-Dankl-Straße 14 a/b Tel. 26 9 83

Herrn DDr.Heinrich Zillich
Hirschanger 1
D-8130 Starnberg am See

Herrn Univ.Prof.
Dr.Anton Schwob
Universität Graz
Institut für Germanistik
Universitätsplatz 3
A-8010 Graz

Herrn Wilhelm Kronfuss
Clemensstr.35/II
D-8000 München 40

Bozen,19.März 1982

Liebe Freunde!

Als ich nach Aufenthalt in Montegrotto Terme mit meiner Frau am 14.März zum Abholen der seit Mitte Februar angesammelten Post nach Innsbruck kam,fand ich einen Brief vom 12.Februar von DDR.Heinrich Zillich und eine Replik vom 19.Februar von Prof.Dr.Anton Schwob und eine weitere vom 1.März 1982 von Wilhelm Kronfuss,im Einvernehmen mit Herrn Prälat Josef Haltmayer vor.
So kann ich erst verspätet von Bozen aus,wo ich bis zum 24.März bin,dann etwa bis 2.April in Innsbruck,dann wieder in Bozen, antworten.

Wie sie,liebe Freunde wissen,bin ich seit Jahrzehnten mit dem Südostdeutschtum,den Vierteljahresheften und ihnen selbst freundschaftlich verbunden und stets bemüht gewesen,sowohl den verschiedenen Gruppen der Südostdeutschen wie den Vierteljahresheften als Mitarbeiter zur Verfügung zu stehen.Mit den meisten führenden alten und jüngeren Personen seit den 20er Jahren vertraut,ist mir,der ich selbst viele Jahre im Südosten lebte,Schicksal der Südostdeutschen in der alten Heimat und in der Vertreibung eine Herzenssache.Deshalb haben mich die drei Briefe bestürzt.

Lieber Freund Zillich,Sie haben durch so viele Jahre im Verein mit Diplich,Kronfuss und anderen die Südostdeutschen Vierteljahreshefte als Organ des Südostdeutschen Kulturwerkes,in dem alle verschiedenen südostdeutschen Volksgruppen stehen,in vorbildlicher Weise geleitet und ich habe stets gerne mitgearbeitet und will dies auch weiter tun,soweit zunehmendes Alter und Südtiroler Bindung dies zulassen.Was Sie mit dem "Klingsor" begonnen und dann als Hauptschriftleiter der "Südostdeutschen Vierteljahreshefte" bzw."Vierteljahresblätter" geleistet haben,ist eine beispiellose Leistung und Sie haben es stets verstanden die Interessen aller Gruppen und den guten Kontakt mit den zahlreichen Donauschwaben und anderen kleineren Gruppen zu pflegen und Rücksicht zu üben, da ja keineswegs alle Beziehungen spannungsfrei waren und sind.

Deshalb bestürzt mich Ihr Brief ganz besonders.Ich verstehe nicht, dass Sie den Fall Acker als gegen sich gerichtet ansehen,zumal meines Wissens Herr Acker eine Anstellung im Haus des Deutschen Ostens erhalten hat und von Bonn seine Stellung im Südostdeutschen Kulturwerk nicht gesichert war,bzw.die Mittel dafür meines Wissens eingestellt wurden.

ikgs

Es hat den Anschein, nach dem, was in Ihrem Brief zitiert wird, dass die Übernahme der Stellung im Haus des Deutschen Ostens die Arbeitskraft von Herrn Acker sehr in Anspruch nimmt, er aber in dem Redaktionstriumvirat Stupp-Schwob-Acker weiter mitarbeiten wollte, oder dies versuchen wollte. Jedenfalls stand er keinesfalls mit 1. Jänner 1982 so wie Sie durch über zwei Jahrzehnte mit voller Arbeitskraft und ausschliesslich der Redaktion zur Verfügung.

Zweifellos bedingte der Stellungsantritt von Herrn Acker im Haus des Deutschen Ostens auch seitens des Kulturwerkes Vorkehrungen, dass die Redaktionsgemeinschaft irgendwie umgruppiert wurde. Wenigstens lese ich die Entscheidung einer Bestellung von Dr. Adam Stupp aus dieser Notwendigkeit heraus. Auch scheint Herr Acker nach Ihrem so sehr zu bedauernden, aber aus Altersgründen leider unabwendbaren Ausscheiden als Hauptschriftleiter, nicht mit jenem Geschick wie Sie gearbeitet zu haben und nicht wie Sie den Kontakt mit den beiden Mitschriftleitern Stupp und Schwob gehalten zu haben.

Ich kenne Prof. Dr. Schwob seit vielen Jahren und glaube nicht, dass er eigenmächtig handelte, sondern wohl in Übereinstimmung mit den Vorsitzenden des Kulturwerkes. Zu den Vorwürfen gegen Herrn Acker kann und will ich nicht Stellung nehmen, da dies ausser meiner Kenntnis liegt.

Dass Stupp und Schwob keine Redaktionserfahrungen haben, kann man wohl auf Grund vorliegender Tatsachen nicht behaupten. Problematisch ist, dass sowohl Acker wie Stupp und Schwob anders hauptberuflich beschäftigt sind, während Sie ja mit allen Fasern ihres Lebens die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" ohne Ablenkung oder anderweitige Inanspruchnahme redigierten.

Was nun den Vorsitz des Südostdeutschen Kulturwerkes anlangt, so ist angesichts der grossen Zahl der Donauschwaben und der ausgezeichneten zahlreichen Organisationen unter Leitung von Siebenbürger Sachsen nicht verwunderlich, dass ein Donauschwabe, zufällig zuerst Franz Hamm, ein evangelischer, dann Prälat Haltmayer, ein katholischer Donauschwabe, beide aus der Batschka, den Vorsitz hatten. Wahrscheinlich waren sie von allen Donauschwaben und auch den Mitgliedern anderer Gruppen im Kulturwerk als die dazu geeignetsten angesehen worden. Genau so wie die Donauschwaben sie als den bestmöglichen Schriftleiter ansahen. Ich glaube, dass niemals die Zugehörigkeit zu dieser oder jener südostdeutschen Gruppe im Kulturwerk eine Rolle spielte und auch heute nicht.

An eine Verhöhnung der Siebenbürger Sachsen durch Schwob wie auch an eine Einstellung von Schwob gegen die Siebenbürger Sachsen vermag ich nicht zu glauben. Da tun Sie ihm sicher unrecht und greifen daneben. Die Antithese Batschkaschwabe gegen Siebenbürger Sachsen, die in Ihrem Brief ins Spiel gebracht wird, ist ungut. Auch von Rumäniendeutschen gegen Jugoslawiendeutsche mit Statistiken.

Auf die Statistiken will ich nicht eingehen, denn darum geht es ja nicht. Es geht nicht um ein Aufrechnen, sondern um ein Zusammenarbeiten ungeachtet Herkunft und Zugehörigkeit.

Schwob ist gewiss kein Gegner der Siebenbürger Sachsen und Rumäniendeutschen. Er ist verheiratet mit einer Frau, deren Vater Siebenbürger Sachse ist, er ist Schüler und langjähriger Mitarbeiter von Prof. Karl Kurt Klein gewesen und hat diesem gedient unter Hintanstellung eigener Interessen. Er hat Jahre lang dem Vorstand für Siebenbürgische Landeskunde angehört und durch ein Jahrzehnt ehrenamtlich die Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde redigiert, er hat im Südostdeutschen Kulturwerk eine Reihe von Werken siebenbürgisch-sächsischer Verfasser herausgebracht.

ikgs

Ich kenne Sie seit Jahrzehnten, lieber Freund Zillich, seit den 20er Jahren kannte ich auch Karl Kurt Klein sehr gut, durch ihn lernte ich Anton Schwob kennen und weiss, wie sehr er ihn schätzte und wegen seiner Qualitäten zu vielen Arbeiten heranzog. Ich weiss auch, dass Schwob keine Animositäten und Emotionen gegen Siebenbürger Sachsen hat. Er ist mir als eine ausgleichende Natur von einer Reihe von Angelegenheiten her bekannt und hat viel zum Ausgleich der Spannungen unter ungarischen und jugoslawischen Donauschwaben beigetragen und für die Zusammenarbeit getan.

Ich traue ihm nicht zu, dass er die nach Ihrer so ausgezeichneten Leitung guten "Südostdeutschen Vierteljahrsblätter" an den Rand der Existenz bringen möchte, im Gegenteil.

Wenn nun, wie Sie in der Nachbemerkung schreiben, Herr Acker auch von sich aus den Posten als Schriftleiter niederlegte, muss wohl alles getan werden, dass die beiden anderen Schriftleiter Stupp und Schwob in ihrer Arbeit Unterstützung finden und darf nicht Stimmung gegen sie gemacht werden, dürfen nicht vermutliche Missverständnisse zu Gegensätzen und Feindschaften gemacht werden.

Sie selbst haben doch gewiss alles Interesse, dass die von Ihnen zu solchem Ansehen und solcher Qualität gebrachte Zeitschrift nach Ihrem Ausscheiden keinen Abfall und keine Existenzgefährdung erleidet. Es müsste also an Stelle des Herrn Acker ein neuer Mann gefunden werden und harmonische Zusammenarbeit zwischen diesem und Stupp und Schwob gefördert werden.

Es müsste nicht nur von Herrn Acker die vorhandenen Manuskripte für die folgenden Hefte weitergereicht, sondern die bisherigen Mitarbeiter zur weiteren und eifrigen Mitarbeit aufgefordert werden. Nicht Rekriminationen können weiterhelfen, sondern nur Zusammenarbeit und Überwindung von Reibungen und Missverständnissen und Emotionen.

Wenn ich eine so lange Stellungnahme abgebe, so tue ich dies, weil mir der ungeschmälerte Fortbestand Ihres Lebenswerkes in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" am Herzen liegt und ich in dieser Zeitschrift ein Herzstück der Lebendigkeit des Südostdeutschtums in der Vertreibung und im Zusammenhang mit den Heimatgebieten und Heimatgruppen und ein überwölbendes Organ aller Südostdeutschen erkenne.

Dies möchte ich nicht nur Ihnen mitteilen, sondern auch allen Mitgliedern des Kulturwerkes - deshalb sende ich eine Durchschrift auch an dessen Vorsitzenden Prälat Josef Haltmayer - und hoffe, dass er diesen wie auch den übrigen von Ihnen angeschriebenen Personen zur Kenntnis kommt. Nur kann ich von mir aus nicht so zahlreiche Briefe und Versendungen vornehmen.

Ich bringe den Brief auch den Herren Schwob und Kronfuss zur Kenntnis, da ich auch von diesen Briefe erhielt.

Lieber Freund Toni Schwob!
Ich sende Dir eine Durchschrift meines an DDr. Zillich auf dessen Schreiben vom 12. Februar gerichtetet Briefes.

Ich las Deine Stellungnahme vom 19. Februar zur Aussendung von Dr. Zillich, wobei ich nicht eigens versichern muss, wie sehr ich ihn schätze. Sein Brief hat mich bestürzt, weil er so emotionell und Dir gegenüber im Vorwurf der Sachsenfeindschaft so ungerecht ist. Ich bin der Meinung, dass die Fortführung der Zeitschrift nicht durch gegenseitige Emotionen gefährdet werden darf und zu einer Basis gefunden werden muss, die in gegenseitiger Würdigung zu einer fortführenden Haltung gelangt.

Jedenfalls vermag ich nicht anzunehmen, dass Du Zwietracht stiften wolltest, sondern wie stets, so ich Dich kenne, Klarheit suchtest.

Als ich Anfang Februar bei der Tagung der Südosteuropagesellschaft in München war, hörte ich von Herrn Simon vom Haus des Deutschen Ostens, dass er als Mitarbeiter mit fester Anstellung nun Herrn Acker habe und er froh sei, einen Südostdeutschen zu haben. Dieser würde bei ihm sehr viel Arbeit haben und voll ausgelastet sein. Er sagte mir auch, dass er eine frühere Zeitschriften-Verpflichtung deshalb aufgegeben habe.

Bitte lass Dich nicht in einen Schmollwinkel drängen und verhalte Dich so, wie ich Dich kenne: versöhnlich, gesprächsbereit und konziliant, wenn auch unter Abweisung ungerechtferigter Vorwürfe. Ich bin überzeugt, dass die augenblicklich so unerfreuliche Verschiedenheit in Ansichten und Urteilen bereinigt werden und ein Weg zur guten Fortführung der angesichts der Briefaktion in Frage gestellten guten Zusammenarbeit und damit Sicherung des qualitativ ungeschmälerten Erscheinens der Zeitschrift gefunden werden kann.

Lieber Freund Kronfuss!

Nun will ich noch zu Deinem Brief vom 1. März in Sachen des von DDr. Zillich versandten Briefes und Deiner Stellungnahme kommen.

Leider sind wir weder beim Begräbnis von Hans Schütz noch bei der Südosteuropagesellschaft zu einem längeren Gespräch gekommen. Ich hatte auch Dr. Zillich bei der Südosteuropagesellschaft vermisst, wo wir uns meist sahen. Vielleicht hätte ich damals schon etwa von Dir gehört, und auch von Dr. Zillich.

Du hast vorstehend meine lange Stellungnahme zum Schreiben von Dr. Zillich, den ich seit so langer Zeit kenne und schätze.

Angesichts Deines Briefes möchte ich zur richtigen Bemerkung, dass die "Südostdeutschen Vierteljahreshefte" unter der verantwortlichen Schriftleitung von Dr. Zillich nicht nur von einem einzigen Schriftleiter geleitet wurden - was er in seinem Brief für Herrn Acker - fordert, war Dr. Zillich nie so autoriär, dass er alleinige Leitung in Anspruch nahm, vielmehr, wie Du richtig schreibst, mit Dir oder Diplich engen Kontakt hatte.

Aus Deinem Brief scheint mir hervorzugehen, dass der von Dr. Zillich als Nachfolger favorisierte Herr Acker es an kollegialer Zussammenarbeit fehlen liess und schliesslich freiwillig austrat, weil seine Planstelle im Kulturwerk von Bonn nicht genehmigt wurde und er eine solche im Haus des Deutschen Ostens erhielt, wo er voll in Anspruch genommen wird.

Sehr bedaure ich, dass aus dem Schreiben von Dr. Zillich eine Eifersüchtelei und Spannung zwischen Sachsen und Schwaben, bzw. Batschkadeutschen emotionell aufscheint, die es doch gar nicht gibt, wenn auch Sachsen und Donauschwaben in manchem besondere Interessen und Vorstellungen und Charaktereigenschaften haben.

Gleich Dir meine ich, dass nicht eine ausserordentliche Versammlung des Kulturwerkes, sondern ein Abgehen von Emotionen und Ausräumen von Missverständnissen helfen kann alles wieder ins Lot zu bringen.

Und nun möchte ich die drei Briefadressaten, unter Beiziehung von Prälat Haltmayer und Dr. Stupp sich zusammenzusetzen und sich rückhaltlos auszusprechen und dabei abzuklären, wie man für Kulturwerk und Zeitschrift das richtige, das beste tun kann.

Mit herzlichen Grüssen in alter Freundschaft, lieber Bernd Zillich,

Ihr

ikgs

RECHTSANWÄLTE
DR. JOBST ZILLICH · DR. FRANK ZILLICH
MAXIMILIANSPLATZ 16 · 8000 MÜNCHEN 2 · TELEFON SAMMELRUF ☎ (089) 224459 · TELEX 522127 ADVOC

22. März 1982/g

Herrn
Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich

Hirschanger 1
8130 Starnberg

Lieber Hucke!

Kronfuss habe ich laut Anlage geschrieben.

Ich habe Fotokopien des Briefes den Empfängern seines Schreibens vom 1.3.1982 noch nicht zugesandt, weil ich den Ablauf der Frist von wenigen Tagen, die ich ihm setzte, erst abwarten möchte. Wenn nämlich Kronfuss mir eine etwas abgeänderte Erklärung vorlegen sollte, die dennoch ausreicht, so wird es genügen, allein diese, nicht auch meinen Entwurf, den Empfängern seines Schreibens vom 1.3.1982 zu übermitteln. Mit anderen Worten, ich möchte vermeiden, daß unzutreffende Schlüsse aus einer etwaigen Änderung der Erklärung gezogen werden. Vielleicht hat Kronfuss den Empfängern seines Briefes vom 1.3.1982 inzwischen auch schon geschrieben, ohne daß Du es weißt.

Solltest Du anderer Ansicht sein, sokann ich den Empfängern dennoch sofort Fotokopien meines Briefes schicken.

Viele Grüße

Dein Jobst

ikgs

RECHTSANWÄLTE
DR. JOBST ZILLICH · DR. FRANK ZILLICH
MAXIMILIANSPLATZ 16 · 8000 MÜNCHEN 2 · TELEFON SAMMELRUF ☎ (089) 224459 · TELEX 522127 ADVOC

ABSCHRIFT

22. März 1982/g

Herrn
Wilhelm Kronfuss

Clemensstraße 45/II
8000 München 40

Sehr geehrter Herr Kronfuss!

Herr Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich in Starnberg wird von uns vertreten.

In einem Rundbrief vom 1.3.1982, gerichtet an mindestens 68 Personen, behaupteten Sie unter anderem über unseren Mandanten:

> (Er wurde wegen seiner Übersiedlung nach Deutschland während der Nazizeit automatisch in die Reihe der "Hauptschuldigen" eingereiht, was ich für ungerecht fand).

Diese Behauptung ist erweislich unwahr. Sie stellt eine üble Nachrede über unseren Mandanten, jedenfalls eine Beleidigung unseres Mandanten, dar. Daran ändert es nichts, daß der angebliche Grund für die behauptete Einreihung unseres Mandanten als "Hauptschuldigen", nämlich die Übersiedlung nach Deutschland, abwegig ist und daß Sie die behauptete Einreihung als "Hauptschuldigen" für ungerecht erklärten.

Unser Mandant hat Anspruch auf Genugtuung, auf Wiederherstellung seiner Ehre und auf Unterlassung der unwahren Behauptung in der Zukunft. Bei einem Telefongespräch mit unserem Mandanten erklärten Sie, das Erforderliche tun zu wollen; geschehen ist indessen nichts.

Wir fordern Sie auf,

binnen fünf Tagen

ikgs

POSTSCHECK MÜNCHEN 55429-809

die Ansprüche unseres Mandanten durch Datierung, Unterzeichnung und Rücksendung der beigefügten Erklärung zu erfüllen.

Sollte das nicht geschehen, so wird unser Mandant die dann erforderlichen gerichtlichen Maßnahmen einleiten.

Auf den übrigen Inhalt Ihres Briefes vom 1.3.1982, der eine Reihe von weiteren Unrichtigkeiten enthält, gehen wir nicht ein.

Hochachtungsvoll

gez. Zillich

Rechtsanwalt

ikgs

Abschrift

Erklärung

In einem an 35 Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerks und an weitere 33 Personen gerichteten Brief vom 1.3.1982 habe ich über Herrn Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich folgende Behauptung aufgestellt:

> (Er wurde wegen seiner Übersiedlung nach Deutschland während der Nazizeit automatisch in die Reihe der "Hauptschuldigen" eingereiht, was ich für ungerecht fand).

Ich erkläre hiermit, daß die Behauptung, Herr Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich sei "in die Reihe der "Hauptschuldigen" eingereiht" worden,

a) unwahr ist,

b) von mir widerrufen wird,

c) von mir in Zukunft nicht mehr aufgestellt werden wird.

Ich erkläre ferner, daß ich es bedauere, die unwahre Behauptung aufgestellt zu haben.

Schließlich erkläre ich, daß ich die Herrn Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich entstandenen Kosten seiner Rechtsverfolgung trage.

München, den

(Wilhelm Kronfuss)

ikgs

Joh. Adam Stupp
Hauptstr. 42
8521 Möhrendorf

22.3.82

Herrn Dr. Dr.h.c. H. Zillich
Hirschanger 1
813o Starnberg

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich,

darf ich Ihnen den Eingang der mir zur Kenntnis übersandten Kopie Ihres Schreibens an Herrn Dr. Ernst Wagner vom 12.d.M. bestätigen. Da mir der Vorschlag von Herrn Dr.Bruckner "zur Lösung der Schriftleitungskrise" nicht bekannt ist, kann ich dazu keine Stellung nehmen. Mit Herrn Kronfuss, der offenkundig einem Irrtum unterlegen ist, springen Sie mit dem Wort "Verleumdung" unerhört hart um; wer Herrn Kronfuss kennt, weiß, daß er einer solchen Tat keinesfalls fähig wäre. Da ich mich zu der Sache hier - auch im Hinblick auf Herrn Stockers Initiative - nicht äußern möchte, hebe ich diese Tatsache nur deshalb hervor, weil ich einen Irrtum Ihrerseits in diesem Brief ausdrücklich klarstellen möchte.
Sie schreiben - was mich angeht - daß ich in Gemeinschaft mit Herrn Schwob Herrn Acker als verantwortlichen Schriftleiter "abgesetzt" hätte.
Dies muß ich nochmals ausdrücklich zurückweisen. Ich habe es Ihnen bereits auf der Vorstandssitzung am 23.1.d.J. ausdrücklich gesagt und wiederhole es hier: Ich habe an der von Ihnen als "Absetzung" bezeichneten Maßnahme des 2. Vorsitzenden des Kulturwerks Herrn Prof. Schwob nicht mitgewirkt. Ich habe sie auch nicht vorgeschlagen oder an der Beschlußfassung des 2.Vorsitzenden mitgewirkt - wozu mir auch jede Kompetenz gefehlt hätte.
Ich bitte Sie also, Ihre irrige Behauptung diesbezüglich nicht mehr zu wiederholen.
Daß ich von der beabsichtigten Maßnahme des 2. Vorsitzenden erfahren und mich auf Anfrage bereiterklärt habe, für die nächste Zeit als Schriftleiter verantwortlich zu zeichnen, das trifft zu. Es trifft auch zu, daß ich persönlich die getroffene Maßnahme für richtig halte. Was die Benachrichtigung der Herausgeber darüber anbetrifft, so hatte ich darüber keine Kenntnis; es war dies ebenfalls nicht meine Zuständigkeit.
Da ich nicht weiß, wem Sie Ihr Schreiben, das die genannte Behauptung enthält, noch zugeschickt haben, würde ich Sie bitten, diesen Herren gegenüber bei passender Gelegenheit eine Richtigstellung vorzunehmen. Es ist aus meiner Sicht jedoch nicht notwendig, daß Sie sich die Mühe machen, zu diesem Zweck ein besonderes Schreiben an diese Herren zu richten. Es ist mir klar, daß jeder in der Gefahr steht, einen Irrtum zu begehen.

Ich verbleibe, sehr verehrter Herr Dr.Zillich,
mit hochachtungsvollen Grüßen

A. Stupp

Adam Stupp

ikgs

collegium alexandrinum
der Universität Erlangen-Nürnberg
Universitätsstr. 15 · 8520 Erlangen

Universität
Erlangen - Nürnberg

ERLANGEN
23. 3. 82
852

DEUTSCHE BUNDESPOST
060

Herrn Dr.Dr.Heinrich Zillich
Hirschanger 1

8130 Starnberg

ikgs

Wilhelm Kronfuss
Clemensstraße 45 / II
Telefon (089) 34 66 34
D-8000 München 40

München
Stadt
weltberühmter
Biere

Drucksache

Herrn
Dr. Dr. HEINRICH ZILLICH
HIRSCHANGER-1

8130-STARNBERG

ikgs

24.3.1982

Herrn
Professor Dr.Franz Hieronymus Riedl
Viktor-Dankl-Straße 14 a/b
A-6020 Innsbruck

Lieber Herr Riedl,

Ihren Brief vom 19.März las ich mit wachsender Befremdung. Sie sparen zwar nicht mit dem Honig des Lobes für mich, doch bloß um dann umso kräftiger Schwob und Kronfuß rechtzugeben in jener argen Angelegenheit, die allein dadurch entstand - was Sie aber nicht ernsthaft beachten wollen! - daß Schwob die beiden Herausgeber der Südostdeutschen Vierteljahresblätter, Diplich und mich, bewußt überging, 1.indem er uns seine Einwendungen gegen Acker nicht rechtzeitig mitteilte, 2.indem er diesem das Amt des verantwortlichen Schriftleiters , zwar gedeckt durch den Vorsitzenden,entzog ohne vorher die Herausgeber von seiner Absicht zu unterrichten und ihre Einwilligung einzuholen.Das war rechtens unerlaubt und hinsichlich der Menschlichen Beziehungen zu den Herausgebern unverzeihlich.Im übrigen leugnete Schwob mir gegenüber nicht, daß er die Herausgeber "schlitzohrig" übergangen habe (siehe den 2. Absatz auf Seite 5 meines Runfbriefes vom 12.Februar 1982).
In fast einem halben Jahrhundert öffentlicher Tätigkeit bin ich von keinem Mitarbeiter so übel behandelt worden wie von Schwob, der mein volles Vertrauen besaß. Dabei muß auch erwähnt werden, daß ich die Zeitschrift hochgebracht habe.
Sie, lieber Riedl, schieben all dies hinweg, genau so wie Kronfuß, der als einziger in dieser Affäre in seinem Brief vom 1.März eine südostdeutsche Gruppe, die siebenbürgische, mit Vorwürfen bedenkt, die mit der Sache nichts zu tun haben, also Ressentimentsgefühlen unterlag.
Haben Sie jemals von mir solche Vorwürfe gegen die Donauschwaben gehört? Nein! Deshalb verdiene ich Ihre Ermahnungen nicht. Das werden Sie selber einsehen, wenn Sie, worum ich Sie bitte, mein Rundschreiben vom 12.Februar genau lesen. Mir "Gruppendenken" gegen die Schwaben vorzuwerfen, ist umso unbegründeter, als ich zu einem Viertel selber Schwabe bin. Einer meiner Großväter stammte aus Warjasch. Und weiter - kennen Sie einen einzigen Fall von öffentlicher Anfeindung der Schwaben durch Siebenbürger Sachsen? Ich nicht!
Inzwischen hat Kronfuss in einem zweiten Rundbrief vom 19.März seine böseste Behauptung über mich widerrufen und bedauert und die Hoffnung auf Beilegung des Streites bekundet.
Sie jedoch, lieber Freund,leugnen,was nicht zu leugnen ist; Schwob hat tat-

ikgs

sächlich die Siebenbürger Sachsen in der Vorstandssitzung am 23. Januar verhöhnt, sie wollten die Südostdeutschen Vierteljahresblätter zu ihrem "Erbhof" machen. Diese wohl schlechtem Gewissen entsprungene Äußerung - die Sie in meinem Rundbrief übersehen haben - veranlaßte mich, als der von Schwob Übergangene, jetzt sogar Beleidigte, festzustellen, was die Sachsen fürs Kulturwerk leisten. Das richtete sich gegen keine andere Gruppe. Ihre Meinung, ich hätte damit einen unguten Vergleich mit den Batschkadeutschen gezogen, ist abwegig. Schließlich war ich in bestem Einvernehmen Jahrzehntelang Franz Hamms Mitarbeiter. Ich wählte ihn wie meine Freunde immer wieder in sein Ehrenamt, so wie auch Herr Prälat Haltmayer und Professor Schwob von uns mitgewählt wurden.

Leider dehnten Sie die Nichtbeachtung meiner Mitteilungen auch auf den Brief aus, den ich am 17. März Herrn Dr. Ernst Wagner geschickt hatte als Antwort auf sein Schreiben vom 10. März an Schwob, worin er die Vorschläge von Dr. Wilhelm Bruckner und Herrn Stocker zur Lösung der Krise begrüßt. In meinem Brief an Dr. Wagner schilderte ich die schriftleiterische Arbeit der Zeitschrift. Trotzdem geben Sie von ihr ein unzutreffendes Bild, so daß ich nochmals betonen muß: die Zeitschrift "machte" ich allein, jedes Heft von 1959 bis 1980. Der Redaktion gehörte Kronfuss von 1959 bis 1962 an, aber auch damals besorgte ich die redaktionelle Tätigkeit. Kronfruss steuerte eigene Aufsätze und manchmal Anregungen bei wie ja andere auch; waren es gute Einfälle, verwirklichte ich sie.

Ich bedaure es, daß Sie die Ursache der Spannung um die Redaktion unserer Zeitschrift nicht erkennen wollen.

Seien Sie freundlich gegrüßt von Ihrem alten Freund, dem Sie jetzt nicht gerecht wurden.

Ihr

Zur Kenntnis auch an
Prälat Haltmayer
Prof. Dr. Anton Schwob
Wilhelm Kronfuss

ikgs

24.3.1982

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

Sehr geehrter Herr Stupp,

durch einen gestern erlittenen Sturz fühle ich mich heute recht elend, möchte aber für Ihren eben empfangenen Brief vom 22. März danken und Ihnen - obschon nur kurz - mitteilen, daß ich Ihre Klarstellung selbstverständlich beachten und damit Ihren Wunsch erfüllen werde.

Ich lege zu Ihrer Unterrichtung in Ablichtungen den Brief Dr. Bruckners an Herrn Schwob ~~bei, Professor Riedl bei.~~ 2 bei.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

ikgs

25.3.1982

Herrn
Rechtsanwalt Dr. Jobst Zillich
Maximiliansplatz 16
8000 München 2

Lieber Jobst,

wie ich Dir schon fernmündlich sagte, erhielt ich gestern gleich anderen Empfängern des Rundbriefs, den Wilhelm Kronfuss am 1.3. ausgesandt hatte, nun sein zweites Rundschreiben, datiert mit dem 19.3., aber laut Poststempel erst am 23.3. abgeschickt. Mir besaß er schon Deine Zeilen vom 22.3. und muß daraufhin den Rundbrief in aller Eile verfaßt, rückdatiert und zur Post gebracht haben.

Daß er nicht den von Dir geforderten Wortlaut wählte, sondern sich ausführlicher äußerte, mag dahingehen; er nimmt ja seine Behauptung mit Bedauern zurück. Nach seiner Art schildert er mein Telefongespräch mit ihm etwas romantisch. Ich habe bestimmt jenen Satz nicht gesprochen, den er ans Ende des ersten Absatzes seiner Erklärung stellt, doch das ist unwichtig angesichts der Wirkung seiner Rücknahme der üblen Nachrede auf die 68 Empfänger des Briefes. Ich lege hier eine Ablichtung seines zweiten Rundbriefs bei, den Du vielleicht auch bekommen hast.

Von Herzen danke ich Dir für Deine Hilfe und grüße Dich vielmals.

Dein

A. Stupp (Schriftleitung SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER)
Persönliche Anschrift: Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf

26.3.82

Herrn Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
813 Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

mit einer Sendung vom 19.3. übersandte mir die Druckerei Schmidle den Stehsatz, dem eine mir bis dahin unbekannt gebliebene Notiz für die Rundschau aus Ihrer Feder beigefügt war: "Albert von Arz - ss oder ß?". Ich bedauere, daß sie nun nicht in der soeben erscheinenden Folge enthalten sein wird; die Schuld daran hat eindeutig die Druckerei.
Als Redaktionsschluß für Folge 3 haben wir den 15. Mai vorgesehen. Ich würde mich darüber freuen, wenn Beiträge von Ihnen dabei sein könnten.

Ich verbleibe, sehr verehrter Herr Dr. Zillich,
hochachtungsvoll mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

Adam Stupp

ikgs

Königsbrunn, 26. März 1982

Lieber Doktor Zillich,

nun sind mir die weiteren Schriftstücke auch zugegangen. Über Kronfuß' Entschuldigungsbrief vom 19.3. kann man nur den Kopf schütteln.- Ich wüßte gerne, welche Vorschläge Dr.BRUCKNER zur Beilegung dieser unerfreulichen Auseinandersetzung gemacht hat.

Nun etwas anderes: Haben Sie die FAUST-Sendung am 22.März im ZDF gesehen? Es war eine Aufführung der Freien Volksbühne Berlin. Ich habe mich darüber sehr geärgert, so daß ich sie nach einiger Zeit abschalten mußte. Der Regisseur Klaus Michael Grüber unterschlug den großartigen Prolog im Himmel und damit auch den sehr wesentlichen Dialog zwischen dem HERRN und Mephisto, auf den weitere Gang der Tragödie aufbaut.-

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

Ludwig

N.S. Anbei die Ablichtung der Faust-Kritik, erschienen am 24.3. in der F.A.Z.

ikgs

27.3.1982

Lieber Herr Peter Ludwig,
vielen Dank für die aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung abgelichtete Besprechung der verstümmelten Faustaufführung in der Berliner Volksbühne, wo ich als Student herrliche Darbietungen genoß. Damals hatte man noch Achtung vor dem Wort der Dichter. Die Verfälschung der Klassiker in der Gegenwart ist auch ein Zeichen unseres sittlichen und kulturellen Verfalls.

Über den Entschuldigungsbrief von Kronfuss schütteln außer Ihnen sicher noch andere den Kopf. Als ich am 3.März seinen ersten Rundbrief vom 1.März erhielt, mit dem er sich unnütz und unbetroffen in die Auseinandersetzung einmischte, die nur den Vorstand des Kulturwerkes , die Herausgeber und Schriftleitung der Vierteljahresblätter direkt berührt, und den Sachsen zur Sache gar nicht gehörende, weit in die Vergangenheit reichende Vorwürfe machte, mich aber verlästerte, rief ich ihn an und forderte seinen Widerruf der Beschuldigung, ich sei als "NS-Hauptschuldiger" eingestuft worden. Er versprach, es sogleich zu tun. Das Gespräch dauerte kaum drei Minuten und ich erinnere mich nicht, ihm mit Hinweis auf unsere Zusammenarbeit mein Vertrauen bekundet zu haben, wie er jetzt in seinem zweiten Rundschreiben erzählt.

Als das Schreiben zu versenden, er fast drei Wochen säumte, stellte ihm die Rechtsanwaltskanzlei meiner Söhne Johst und Frank am 22.März eine Frist von 5 Tagen zur Verschickung der Berichtigung, sofern er die dann erforderlichen gerichtlichen Maßnahmen vermeiden wolle. Diese Forderung erhielt er am 23.März. Er muß daraufhin mit äußerster Eile den Entschuldigungstext verfaßt,vervielfältigt und laut Poststempel am selben Tag noch (23.3.) versendet haben,freilich mit Vordatierung des Briefs auf den 19. März. Oder aber schrieb er den Brief tatsächlich schon am 19.März, nahm die Abschickung dagegen erst vor, als das rechtsanwaltliche Mahnschreiben am 23.März eingetroffen war.

Herr Stocker und Dr.Bruckner schlugen dem Prälaten Haltmayer eine Aussprache zur Lösung der Krise im Kulturwerk vor.

Frühjahrsmüdigkeit,eine Zahnwurzelvereiterung,Streß ließen mich vor wenigen Tagen eine Kreislaufkollik erleiden,die gar nicht angenehm war.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Nur für Diplich: Meine entsetzte Frau fand mich, eben aus der Ohnmacht erwachend, auf dem Küchenfließboden liegend, unfähig aufzustehen. Sie konnte mich nicht auf die Beine bringen. Der Notarzt, der bald da war, tat es. Mein Sohn Till, der Internist, erschien ebenfalls. Das sofort aufgenommene EKG war ausgezeichnet! Es hatte sich um eine jähe Erniedrigung des Blutdrucks gehandelt. Tagsdrauf war ich wieder in Kleidern.

4 Tage später, 31.März 1982

Es ist gut, daß ich die vorangesetzten Zeilen ~~XXIXXX~~ aus einem mir nun klar werdenden Gefühl nicht abschickte. Dadurch kann ich jetzt auf den 3. Rundbrief von Kronfuss gegen mich, auf den vom 28.März, hinweisen. Mich damit näher zu befassen, wäre sinnlos. Telefonanrufe und Briefe beweisen mir, daß der Mann nicht ernst genommen wird. Er deutet Ereignisse um, regt sich nach zwei Jahrzehnten darüber auf, daß bei den Vierteljahresblättern ich allein ein Redaktionshonorar bekam. Verschweigt aber, daß er für jeden seiner Beiträge das übliche Mitarbeiterhonorar erhielt. Damit ist nochmals klargelegt, wer die Zeitschrift machte. Nach 4 Jahren Nennung von Kronfuss im Impressum (1959-1962) schied er, wie Valjavec es gewünscht hatte, aus "Schriftleiter" (der nie geschriftleitert hatte). ~~[illegible]~~ bewog ihn nicht ich. Ich hatte mit seiner Entfernung nichts zu tun, abgesehen davon, daß sie mir lieb war. Auch die Mitteilung seines Ausscheidens verfaßte und unterzeichnete nicht ich (Heft 1/1963, Seite 60).

Kronfuss erwähnt in seinem 3. Rundbrief nicht, daß er in meinem Auftrag rechtsanwaltlich am 22.März aufgefordert wurde, die Behauptung, ich sei "NS-Hauptschuldiger" zu widerrufen, weil er den telefonisch versprochenen Widerruf wochenlang nicht vornahm. Er begreift wohl noch immer nicht, daß seine Behauptung "ungeheuerlich", so wurde sie in einer Zuschrift an mich genannt, und existenzgefährdend war, ~~[illegible]~~ auch die Begründung dafür, die er sich ausdachte - man habe mich so übel eingestuft, weil ich nach Deutschland übersiedelte - schlechthin ~~[illegible]~~ ist. Dieser sich in den Schwulst der Friedlichkeit einnebelnde Mensch ist getrieben von Ressentiments gegen die Siebenbürger..

Gestern fand die von Stocker, Dr.Bruckner gewünschte Aussprache mit Prälat Haltmayer und Dr.Ernst Wagner statt. Ich erfuhr sofort darnach das Ergebnis, das die verkorkste Lage lösen kann, doch da die Sache noch nicht abgesiegelt ist, darf ich Ihnen nichts verraten.

Seien Sie gegrüßt von Ihrem

ikgs

Wilhelm Kronfuss
Clemensstraße 45/II
D-8000 München 40
Tel. (089) 34 66 34

München, den 28. März 1982

Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Dr. Zillich hat nach seinem Telefongespräch mit mir einen neuen Brief an einen prominenten Südostdeutschen geschrieben, der nicht Mitglied des Südostdeutschen Kulturwerks ist. Darin vermerkt er, daß er diesen Brief auch an einige andere Südostdeutsche verschickt; so bekam auch ich eine Ablichtung. Da ich nicht weiß, welche Personen diese sind, mußte ich mich entschließen, an alle Empfänger seines ersten Rundbriefes meine Stellungnahme zuzuleiten, weil dieser Brief sich beinahe nur mit mir beschäftigt und Anstoß erregende Behauptungen enthält, sodaß ich befürchten muß, daß meine Person jede Glaubwürdigkeit zur Teilnahme an einem klärenden Gespräch der Südostdeutschen für immer verliert und die Klärungsversuche der Krise in eine falsche Richtung gelenkt werden.

In diesem Brief nennt Herr Dr. Zillich meinen Irrtum - trotz unseres Gespräches - eine ihn zum bösesten Nazi abstempelnde Verleumdung, erwähnt meine Bereitschaft zur Wiedergutmachung, fügt aber hinzu: "Sollte Herr Kronfuss diese Berichtigung unterlassen, werde ich das dann Notwendige unternehmen."

Ich kann dieses Vorgehen nicht anders deuten als eine gegen mich aus dem Hinterhalt gerichtete Beleidigung, die ich nicht erwartet hätte. Wenn ich jetzt trotzdem mein ehrliches Bedauern über meinen Irrtum ausspreche, tue ich das nicht wegen dieser Drohung, durch die mein freiwilliger Entschluß dazu in manchen Augen entwertet erscheinen mag. Ich füge noch hinzu, daß diese Angelegenheit die eine gute Seite hat, daß damit vielleicht andere kursierende Fehldeutungen aus der Welt geräumt werden könnten.

Meinen Irrtum bedaure ich, noch mehr aber Dr. Zillichs unversöhnliche, widersprüchliche Haltung.

ikgs

Er schreibt, Professor Valjavec hätte meinen Namen nur in das Impressum setzen lassen, damit jene Donauschwaben, die den Siebenbürgern feindlich sind, nicht murrten. Er beabsichtige, Kronfuss nach 3 oder 4 Jahren auszuboten. - Nun, der verewigte Professor Valjavec hat mir ganz andere Dinge gesagt, da er aber schon verstorben ist, möchte ich ihn in diese Affäre nicht hineinzerren. Nach seinem Tod haben der Vorsitzende Franz Hamm, Professor Karl Kurt Klein und andere Herren der Vorstandschaft in einer gemeinsamen Sitzung ebenfalls eine ganz andere Version vertreten.

Es genügt, sich hier nur mit der Verhaltensweise von Dr. Zillich zu beschäftigen, der seine diktatorische Überlegenheit erst tatsächlich durchsetzen wollte. Die Wellen schlugen damals bis nach Bonn. Danach akzeptierte er aber meine grundsätzliche, aber loyale Haltung als Gleichberechtigter, der die freie Entwicklung der unterschiedlichen Gewichte nicht nivelliert. Er bescheinigte sogar die völlige Unabhängigkeit meiner Beiträge, bei denen ich sogar seine Korrekturen ablehnte, schriftlich. Wie ich jetzt erfahren muß, geschah das nur zum Schein, unaufrichtig. Denn er hat in dieser Zeit, in welcher ich auch ihm nicht genehme Aufsätze oder Einsprüche durchsetzte, öfter seine Zufriedenheit über unsere Zusammenarbeit ausgedrückt oder spüren lassen. Wenn er sein Überlegenheitsgefühl auch damit unterstützen möchte, daß für feinere Unterscheidungen mein "Sprachgefühl" nicht ausreicht, dann frage ich nur jene Leser dieser Zeitschrift, die meine Beiträge verfolgten, ob dieses überhebliche Urteil über mich zutrifft? Er bezieht sich auch auf den mir im Telefongespräch mitgeteilten Tippfehler, daß statt "angebotener Begabung" "angeborener" geschrieben wurde. Daß jede Begabung angeboren ist, weiß ich auch; aber er hat anscheinend nicht zur Kenntnis genommen, daß unsere nicht-rumäniendeutschen Begabungen an die Magyaren und an die deutschsprachigen Länder abgegeben werden mußten. Es ist auch eine Binsenwahrheit, daß Begabungen durch ungünstige Verhältnisse verkümmern können. (Das hat schon Martha Petri in ihrem "Donauschwäbischen Dichterbuch - Wien und Leipzig 1939 - ausgeführt).

Seitdem wir aber hier im Westen leben, haben sich auch für die früher benachteiligten südostdeutschen Volksgruppen zwar schwierige Startverhältnisse, aber grundsätzlich dieselben Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer Begabung ergeben. Der Geist weht eben, wo er will, und darum werden auch Andere und nicht nur ich bei Herrn Zillichs Hinweis auf die Begabung der Rumäniendeutschen daran denken, daß

aus der früheren Situation kein Vorrecht abgeleitet werden dürfte. Es ist bezeichnend, daß Dr. Zillich um das Unbenütztwerden einer Teilgruppe ausgerechnet bei Professor Schwob besorgt ist, der doch seine Sachsenfreundlichkeit längst unter Beweis gestellt hat, und daß er - wenn ich mich gut erinnere - als Träger des Mozart-Preises der Stadt Innsbruck Herrn Adam Stupp selber für einen Förderpreis dieser Auszeichnung vorgeschlagen hat. Ich kann diesem Mißtrauen entgegenhalten, daß das wertvolle Angebot, wovon Dr. Zillich spricht, von diesem Team begrüßt und voll gewürdigt wird. Es ist höchst unerfreulich, mit einem solchen Mißtrauen Solidarisierungseffekte von Teilgruppen der Südostdeutschen herauszufordern.

Die Konsequenz von Dr. Zillichs These, daß eine Kulturzeitschrift nur von einem einzigen Schriftleiter redigiert werden kann, wäre, daß einer der verbliebenen Redakteure zurücktritt. Das scheint mir nicht sein Ziel zu sein. Wenn er mir vorwirft, "bei Kronfuss fällt auch diesmal (!) die Verworrenheit seiner Ansichten auf", dann frage ich mich, ob nicht die Begründung seines Alleinverfügungsanspruchs bestimmte Widersprüche aufweist. So, wenn er schreibt: "Daß nur ich Honorar bezog, Kronfuss aber nicht, bestätigt meine entscheidende Stellung in der Redaktion", in der Mitteilung der Redaktion dagegen hineinsetzt, daß ich darum ausscheiden mußte, weil die Zeitschrift zwei Redakteure finanziell nicht tragen kann. Dahinter steht doch das Eingeständnis, daß es eine Anstandspflicht ist, daß jede noch so gering eingeschätzte Mitarbeit Anspruch auf Honorierung hat. Dieser Punkt hat eben auch seine Geschichte, die ich übergehen möchte. Mich befremdet allein die Unaufrichtigkeit, die samt ihrem offen zutage tretenden Widerspruch erst nach zehn Jahren einen häßlichen Schatten auf eine von meiner Seite loyale Mitarbeit wirft.

Vielleicht erklärt sich diese unversöhnliche Haltung dadurch, daß Herr Zillich ein Vergehen von mir für "unentschuldbar" hält: Daß ich es <u>verschwiegen</u> hätte, daß Professor Schwob bei seinem Vorgehen die Herausgeber Zillich und Diplich nicht verständigt hat. Ich habe Herrn Zillich schon am Telefon gesagt, daß ich weder die Statuten, noch den Ablauf der entscheidenden Sitzung kenne und deswegen nichts dazu sagen kann. Will Herr Zillich mit seinem Rundschreiben erreichen, daß diese interne Angelegenheit des Kulturwerks aus der Kompetenz ihrer vorgeschriebenen Organe herausgenommen und auch außerhalb der Mitglieder in breitester Öffentlichkeit

ventiliert oder gar beeinflußt werden soll? Das kann doch niemand wollen!

Schlimmer finde ich folgende Unterstellung, wenn Dr. Zillich schreibt: "Ich bezweifle, daß der Vermittlungsversuch (eines Herrn) Erfolg hätte, weil ich, wie ein anderer Südostdeutscher (den er mit Namen nennt), vermute, daß Schwob das Rundschreiben von Herrn Kronfuss veranlaßte." Das ist schlicht eine Unwahrheit und auch ein Rufmord - nicht nur gegen mich, sondern gegen meine Volksgruppe der Donauschwaben. Denn nach der uralten Erfahrung 'Accusa fortiter, semper aliquid haeret ... Klage nur tapfer an, etwas wird immer hängen bleiben' ... werden sich manche denken: Es muß doch was Wahres daran sein. Es hat sich schon eine zweite Stimme gemeldet, von einem ansonsten sehr objektiven und uns Donauschwaben wohlgesinnten Mann, der aus seiner anderweitigen großen Erbitterung heraus von einer "Sachsenfeindlichkeit, wenn nicht sogar von Haß" der Donauschwaben schreibt und Prälat Haltmayer vorwirft, er hätte mich "mobilisiert". Die Wahrheit ist, daß ich mich in eine heikle Sache nicht einmischen wollte, ehe ich meinen Schritt dem 1. Vorsitzenden gemeldet habe. Seine "Kenntnis und Zustimmung" galt allein diesem Schritt und nicht dem Inhalt meines geplanten Rundbriefes, mit welchem ich auf einige Unstimmigkeiten als indirekt angesprochener und betroffener Wissensträger hinweisen wollte. Ich stehe sprachlos vor einem solchen Aufheizen der Gemüter gegen eine Teilgruppe der Südostdeutschen.

Aber noch ist nichts Irreparables geschehen; manchmal kann man schwelende Mißverständnisse nur durch ein reinigendes Gewitter aus der Welt schaffen.

Ich spreche auch offen mein Bedauern aus, wenn ich den Eindruck erweckt haben sollte, ich wollte alte Gravamina aufwärmen. Meine Briefe wollen nur verhindern, daß über meine Person Anstoß erregende Behauptungen verbreitet werden. Mein Verhältnis zu Dr. Zillich steht nur am Rande des Konfliktes um die Südostdeutschen Vierteljahresblätter. Es geht auch nicht um die Person von Dr. Zillich - höchstens um die Folgen der von ihm begonnenen Rundschreiben. Sie können nur ausgeräumt werden, wenn nicht nur eine allen Betroffenen zufriedenstellende Befriedung gefunden wird, sondern auch alle Ressentiments gegeneinander überwunden

lkgs

sein werden. Als einer der Ältesten, der seit über 55 Jahren in der Volkstumsarbeit steht, kann ich bezeugen, daß das möglich ist und alle Stürme und Krisen überdauern kann. Nichts ist freilich schwerer, als Vorurteile abzulegen.

Eine weitere Polemik kann bei gutem Willen vermieden werden. Auch zwischen Dr. Zillich und mir ist die Tür zueinander noch nicht ganz zugeschlagen worden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Wilhelm Kronfuss

(Wilhelm Kronfuss)

ikgs

PROF. DR. FRANZ HIERONYMUS RIEDL

I-39100 Bozen, Garibaldi-Straße 36/B Tel. 97 15 29

A-6020 Innsbruck, Viktor-Dankl-Straße 14 a/b Tel. 26 9 83

Innsbruck, 30. März 1982

Herrn DDr. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
D-8130 Starnberg

Lieber H err Zillich!

Eben erhielt ich Ihren Brief vom 24.März in Beantwortung des meinen vom 19.März. Da ich als Pendler zwischen Bozen und hier lebe und die Post auch nicht stets sehr rasch ist, fand ich - zum Postholen nach Kur in Montegrotto einen Tag in Innsbruck - Ihren Brief vom 12.Februar, einen von Schwob vom 19.Februar und einen von Kronfuss vom 1.März zusammen am 15.März vor. Darauf antwortete ich; den Brief von, das heisst von Ihnen an Herrn Dr. Wagner vom 12.März erhielt ich erst am 26.März und heute Ihren Brief an mich vom 24.März und einen an Sie durchschriftlich von Kronfuss vom 28.März. Ich möchte sogleich antworten.

Mich bedrückt die Auseinandersetung um die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" sehr, vor allem auch darum, weil die darin verwickelten Menschen mir so gut bekannt und die meisten wirklich Freunde sind. Ehe ich jetzt zum Schreibtisch ging, sprangen mir die Buchtitel "Zwischen Zeiten und Grenzen" und andere vom Regal antgegen und dann erinnerte ich mich angenehmer und unangnehmer Ereignisse, nicht nur der Volksgruppen mit den Staatsnationen, sondern auch mancher Missverständnisse und Streitigkeiten untereinander, die ich am Rande oder direkt erlebte. Und erinnerte mich auch, wie durch Beilegung Unheil vermieden und Weiterung arger Schaden entstand.

Die einzige Absicht meines Schreibens vom 19.März und von heute abermals ist es, eine Eskalation und Ausweitung verhüten helfen und dem guten Fortbestand der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" dienen zu können.

Wahrlich geht es nicht darum Ihnen Honig des Lobes zu spenden - dass wie seinerzeit schon beim "Klingsor" nun der Aufstieg dieser Zeitschrift ihr Verdienst und Werk ist, bedarf keiner neuen Elogen. Was nun den Anlass der Auseinandersetzung anlangt, so möchte ich - für mich Unparteilichkeit und Objektivität und guten Willen in Anspruch nehmend - dafür eintreten, im engeren Kreis der Vierteljahresblätter und des Südostdeutschen Kulturwerkes die Wiederverständigung zu finden.

Aus den Briefen weht mir fast eine Weltuntergangsstimmung entgegen, erzeugt durch gar nicht bestehende landsmannschaftliche

Gegensätze.Mag auch in der Zuspitzung durch Ereignis und Mutmassungen und unabgewogene Äusserungen eine Verhärtung eingetreten sein im gegenseitigen Verhältnis der beteiligten und betroffenen Personen,es handelt sich doch um Partner,die sich lange gut verstanden haben und bei einigem Wollen wieder sich zusammenraufen und zusammenfinden können.
Ich will nichts wegschieben und anerkenne durchaus,dass vermutlich Schwob zu spät und erst auf Grund mehrmonatlicher Erfahrungen seine Bedenken und Einwendungen gegen Acker mitgeteilt hat; auch dass der redaktionellen Veränderung bezüglich der Herausgeber Einwendungen bestehen,die zu klären sind.
Aber ich erkenne nirgends eine beleidigende Absicht gegen Sie und Diplich,niemand hat doch Ihre Person oder Ihre Leistung herabgesetzt.Ich glaube,dass es niemand gibt,der bezweifeln könnte,dass die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" 1959 bis 1980 Ihr ureigenes Werk sind.Ebenso wird wohl jeder bestätigen und Bezeugen,dass Sie das Blatt als Südostdeutscher und im Geist und Sinn Ihrer einzelnen Gruppen geführt haben und niemals eine Stellung gegen oder Bevorzugung einer Gruppe sichtbar wurde.
Nun habe ich mit Schwob,der ja seit langem in Innsbruck war, zuerst als Schüler meines Freundes und Marburger Burschenkameraden Karl Kurt Klein,dann wissenschaftlich aufsteigend und mit seiner siebenbürgisch-sächsischen Frau,obwohl Donauschwabe, sich für aufwendige publizistische Arbeiten den Siebenbürger Sachsen zur Verfügung stellte und von Anfang an im Südostdeutschen Kulturwerk wirklich gut arbeitete,viel Kontakt gehabt.Niemals habe ich von seiner Seite eine Animosität gegen Siebenbürger Sachsen bemerkt und von Ihnen hat er stets mit höchster Achtung gesprochen.
Daher bin ich der Meinung,dass trotz der von Ihnen irriger Weise angenommenen Beleidigung - ich halte dafür,dass wohl eine vielleicht zeitbedingte oder anders erklärbare Massnahme bei der Redaktionsveränderung sich ergeben hat,nie aber ein absichtlicher Affront gegen Sie - ein Abbau der augenblicklich vorhandenen Empfindungen und Spannungen möglich ist.Wenn Sie weniger emotionell und Schwob entsprechend aufgeschlossen sind, wenn das Gespräch zur Bereinigung auf einen kleineren Kreis - etwa Sie,Prälat Haltmayer,Dr.Stocker,Dr.Wagner,Schwob, Diplich,Kronfuss - beschränkt bleibt und nicht auf viele Teilnehmer ausgeweitet wird,muss alles wieder ins Lot kommen und die Zukunft und Qualität der "Südostdeutschen Vierteljahreshefte",um was es ja vor allem geht,ist gesichert.

Natürlich sollte ehebaldigst statt Acker ins Redaktionstriumvirat ein Siebenbürger Sachse eintreten,ich dachte,dass Herr Bergel dazu vorzüglich geeignet wäre.Doch ich möchte in keiner Weise zu weit im Vorschlagen gehen.
Ich wäre glücklich,wenn die so bedauerliche Auseinandersetzung so lange gut sich verstehender und zusammenarbeitender Menschen, die mir Freunde sind,beendet und ehrlich beigelegt der Vergessenheit überantwortet werden könnte.
Ich meine,Einbeziehung vieler erschwert eine Bereinigung.Der engere Kreis der Vierteljahreshefte und des Südostdeutschen Kulturwerkes hat gewiss Fähigkeit,Kraft und Willen zur guten Regelung und Ausräumung aller Missheliggkeiten und Zwistigkeiten.Es liegt auch an Ihnen,dass Ihr grosses Werk,die Südostdeutschen Vierteljahreshefte" fortbestehen.Ich weiss um Ihre menschliche Grösse und glaube an den guten Willen aller an dieser Krise beteiligten Männer.Eine Institution wie diese Zeitschrift darf nicht in Fortbestandsgefahr geraten durch eine Vertrauenskrise zwischen Menschen,die alle durch bisherigen Einsatz bewiesen haben,wie sehr ihnen an Zusammenarbeit und der Gemeinschaft des Südostdeutschtums liegt.

Zu meiner Genugtuung ist das Missverständnis zwischen Ihnen und Herrn Kronfuss ausgeräumt,wie ich Ihrem Brief und jenem von Herrn Kronfuss an Sie entnehme.

Durchschriften dieses Schreibens sende ich auch an Prälat Haltmayer,Herrn Kronfuss und Prof.Schwob.,denen Sie auch Ablichtungen sandten.

Ich bin zwischen 1.und 20.April in Bozen,dann etwas unruhig, aber immer wieder in Bozen oder Innsbruck.
Es freute mich sehr,wenn Sie wieder einmal nach Bozen kämen.
Mit herzlichen Grüssen in alter Freundschaft und frohen Osterwünschen Ihr

Franz L. Kind

ikgs

Starnberg am See, 30.3.1982

Lieber Herr Dr. Schuster, eben traf zu meinem Staunen das von Stupp zusammengestellte Heft 2/1982 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter überpünktlich ein. Lesen konnte ich es natürlich noch nicht, aber beim Durchblättern erkannte ich, daß das Heft gut gemacht, inhaltsreich und hinsichtlich der Beachtung der Sachsen untadelig ist. Gewiß hatte Stupp einige schon früher gesetzte, von Acker noch angenommene Beiträge wie den von mir, wohl auch den von Bergel, die Krasser-Anekdoten, den Aufsatz von Butt und den von Weidlein und andere, aber das Heft scheint wirklich gut zu sein. Stupp hat sich sehr bemüht. Wenn er das so weiter tut, muß ich meine Zweifel an seinem Können aufgeben. Auch die Rundschau scheint nicht übel zu sein.
Natürlich bleibt die Behandlung der Herausgeber durch Schwob immer noch die große Krise. Ganz komisch führt sich Kronfuss auf, der schon den 3. Rundbrief gegen sich losließ. Er meint wohl die 20 Jahrgänge gemacht zu haben,

ikgs

obwohl er nur 1959-1962, 4 Jahre Schriftleiter" war und kein einziges Heft zusammenstellte. Ich antworte auf seine Entwürfe nicht mehr. Jeder, der diese Rundbriefe liest, muß über ihn den Kopf schütteln.

Seien Sie herzlich gegrüßt von
Ihrem

Herrn Ministerialrat

Dr. Oskar Schuster

Plittersdorfer Straße 123 a

5300 Bonn-Bad Godesberg

ikgs

31.3.1982

Lieber Herr Diplich,

aber Ihnen kann und muß ich - da Sie wie ich Herausgeber sind - sagen, was die gestrige Beratung der erwähnten Herren mit dem Prälaten erbracht hat. Ich bin damit zufrieden, denn es beweist, daß meine Einwendungen gegen das von Schwob geübte Verfahren auch seine Nachläufer beeindruckt haben. Ja, auch sogar Schwob selbst, der der schlug telefonisch Hans Bergel und dann wohl auch dem Prälaten vor, Bergel solle die Schriftleitung der Zeitschrift übernehmen. Bergel stellte hiefür Bedingungen, so die, daß Dr. Kroner Geschäftsführer [illegible] und er - ohne den blöden Wechsel der Redakteure Jahr um Jahr - am 1.1.1983 Verantwortlicher Schriftleiter werde, der die Entscheidung in der Redaktion habe; wer dann noch Redakteur heiße, sei ihm gleichgültig. Bis Jahresende solle Stupp die Zeitschrift machen. Er hat Heft 2 gut gemacht - das sage ich, und ich werde es auch ihm sagen, sobald ich das Heft ganz gelesen habe. Übrigens schrieb mir Stupp, es sei falsch, wenn ich äußere, Schwob und er haben Acker als Verantwortlichen Redakteur abgetakelt. Allein Schwob sei es gewesen. Nun weiß ich, wie der Hase lief. Stupp

stimmte
zu, nachdem Schwob den Prälaten, ~~der sich hatte, dies vermutlich - für einen Moment halte,~~ für sich gewonnen hatte. Und Stipp, ~~klüger als Schwob, der natürlich~~, will dies klar ~~gestellt~~ sehen.

Fraglich ist, ob Dr. Kroner oder der vom Vorstand schon gewählte Geschäftsführer Lauer, der aber in Bonn nicht bestätigt ist, das Rennen gewinnen. Beide sind, wie ich von Bergel weiß, anständige Rumäniendeutsche.

Es wird noch Wochen dauern, bis die Dinge klarliegen, aber in jedem Fall ist die Diktatur Schwobs wohl zu Ende. Eigentlich hat er die Waffen schon gestreckt. Als Schlafmeier ist man eben kein Kämpfer.

Eine Freude für mich: ~~[illegible]~~ eine Reihe Ihrer Landsleute tra~~f~~ ~~xxx~~ in Briefen an mich hinter mich.

Kronfuss hat sich mit seiner betriebsamen Denunziererei lächerlich gemacht, ~~[illegible]~~.

Es ist für mich nicht leicht, diesen Vorfrühling zu ertragen. Es geht nicht nur um die Müdigkeit. Daß ich zusammenbrach, ist nicht ganz erklärbar. Die ärztlichen Befunde sind gut. Man findet nichts Krankes in mir. Freilich, wetterfühlig bin ich ja. Und nun schmerzt mich links oben wieder ein Backenzahn. Nein, krank machte mich die Mißgunst, der ich ausgesetzt war.

Gott schenke Ihnen Besseres. Es grüßt Sie Ihr

Entschuldigen Sie bitte das Äußere dieses Briefs. Ich bin zu müde, ihn ins Reine zu schreiben.

DR. OSKAR SCHUSTER

Plittersdorferstr. 123 a
5300 Bonn 2
Tel. 0228 - 36 46 34

2.4.1982

An die
Vorstandsmitglieder des Südostdeutschen
Kulturwerks e.V.
zu Hd. von
Herrn Prälat Prof. Josef Maltmayer
Stafflenbergstraße 44
7000 Stuttgart 1

Hochwürdiger Herr Prälat !

Auf ärztlichen Rat hin möchte ich zum nächstmöglichen Zeitpunkt aus dem Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerks ausscheiden.

Für die restliche Mandatsdauer des Vorstandes - glaublich März 1983 - erlaube ich mir vorzuschlagen, an meiner Stelle Herrn Hans Bergel, Sendlingerstraße 48, München 2, - mit oder ohne Stimmrecht - zu kooptieren.

Frau Dr. Tiefenthaler und die Herren Professor Dr. Schwob und Stupp erhalten jeweils Ablichtung dieses Schreibens über die Geschäftsstelle in München.

Ihrer Mitteilung sehe ich mit Dank entgegen und verbleibe

mit freundlichen Grüßen

Herrn
Dr. Heinrich Zillich

mit der Bitte um Kenntnisnahme.

Freundliche Grüße
Ihr

ikgs

9.4.1982

Lieber Herr Diplich,

es betrübt mich, daß ich von Ihnen seit Wochen kein Wort vernahm. Hoffentlich sind Sie nicht krank. Nur die letzte Folge Ihres Hausarchivs traf ein. Ich danke Ihnen dafür.

Inzwischen las ich Heft 2/1982 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter genau und mein Ihnen gegenüber am 31.3. geäußertes Lob muß als vorschnell ausgesprochen mindern. Das Heft enthält manchen guten Beitrag im Hauptteil, so zum Beispiel Ihren anschaulichen Reisebericht und noch manches andere. Die Zusammenstellung hat Stupp geschickt vorgenommen und dem Siebenbürgischen schlau viel Raum eingeräumt, auch Weidlein, den er nicht mag, sog er heran. Mein Aufsatz war schon von Acker in die Setzerei gekommen. Was freilich Stupp über den Maler Eppich schreibt, ist weithin literatenhaft. Was soll der folgende Satz besagen: "In der Auseinandersetzung mit dem so gegebenen Spannungsverhältnis und Form erschafft Eppich seine syntaktisch aufgebauten Bilder, in denen jedes Glied seinen Wert erst durch die Fügung bekommt". In der Kunst bekommt

ikgs

alles Wert erst durch "Fügung",besser Gestaltung. Die zwei abgebildeten "Werke" von Eppich erscheinen mir unsäglich ärmlich. Jedes bemalte Osterei ist phantäsievoller.Auch ausdruckskräftiger. ~~Kmx~~ beweisen Eppichs Gebilde nur einen Sinn für Ordnung, aber damit beginnt erst die Kunst.
Langweilig ist die Rubrik; die Berichte zu lang, man kann nicht jeden Redner erwähnen - das ist Sache der Heimatblätter
Mäs! pflegte Gustav Markus zu sagen,wenn er das Thema wechseln wollte.
Inmitten meiner Sorge um die Zeitschrift,argen Zahnschmerzen und dem Kreislaufkollaps erfuhr ich zu meiner Freude: 1.Mein vom Wort und Welt Verlag neuaufgelegtes Buch "Kronstadt" wird zu Pfingsten am Heimattag der Sachsen in Dinkelsbühl in einer Feststunde vor geladenen Gästen vorgestellt, 2.werde ich als Gast meiner Landsmannschaft irgendwie beachtet werden,weil ich vor 25 Jahren im Landtag in Düsseldorf die von mir und meinen Mitarbeitern erreichte Patenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen entgegennahm.Ich war damals Bundesvorsitzender.Ich wünsche Ihnen und Ihrer Frau frohe Ostern! Es grüßt Sie Ih[illegible]

ikgs

PROF. DR. WALTER MIESS

6020 INNSBRUCK
Lindenbühelweg 16
Tel. (05222) 205324

Betrifft: Südostdeutsche Vierteljahresblätter,
Südostdeutsches Kulturwerk.

Liebe Freunde im Südostdeutschen Kulturwerk!

Dr. Michael Stocker hat uns in seinem Schreiben vom 3.März den richtigen Weg gewiesen: statt noch mehr Öl ins Feuer zu gießen, ist es nun an der Zeit, Lösungsvorschläge zu erarbeiten.

Das möchte ich mit diesem Diskussionsbeitrag tun; als Geisteswissenschafter und Schriftsteller "aus dem Südosten" fühle ich mich dazu aufgerufen, als Verleger, Herausgeber und Publizist von der Praxis her dazu verpflichtet.

Zuerst bitte ich Sie, mir zuzustimmen, daß jede Institution von Zeit zu Zeit - eigentlich unaufhörlich, zu bestimmten Zeiten aber in erhöhtem Maß - der Erneuerung bedürftig ist. Diese Binsenwahrheit wurde in unserem Kreis seit etlichen Jahren kaum bedacht und beherzigt; fast könnte man sagen: sie wurde aus teilnahmslosem Ruhebedürfnis heraus verschlafen.

So steht hinter der Redaktionskrise der Südostdeutschen Vierteljahresblätter heute eine schwerwiegendere Gefahr: die Krise des Südostdeutschen Kulturwerks.

Zu ihrer Charakterisierung möchte ich hier nur folgendes herausgreifen: Durch das Abkommen zwischen Bundeskanzler Schmidt und Staatsführer Ceausescu, das massive Umsiedlungen in Gang gebracht hat, ist uns Südostdeutschen im Westen eine kulturpolitische Aufgabe ersten Ranges - eine unter atemberaubendem Zugzwang stehende Verpflichtung - auferlegt: den uns mit großer Hilfsbereitschaft begegnenden bundesdeutschen Stellen Tag für Tag reinen Wein einzuschenken, d.h. vor allem der Wahrheit über den kommunistischen Südosten und über die Gefahr eines unsere Landsleute in der alten Heimat unmittelbar bedrohenden Ethnozids in entschlossener, unermüdlicher Beherztheit eine Gasse zu schlagen.

Dieser furchtbaren Endsituation ist sich niemand "hautnäher" bewußt als die zahlreichen Intellektuellen, die in den vergangenen Jahren aus der alten Heimat in den Westen kamen. In den Westen wohl, in das Südostdeutsche Kulturwerk aber bloß

ikgs

in beschämend - uns beschämend - geringer Zahl. Wir haben es versäumt, uns um sie zu kümmern und die Besten unter ihnen einzuladen, Mitglieder des Kulturwerks zu werden. Ich sage absichtlich: W i r haben es versäumt, denn keiner von uns kann hier guten Gewissens sagen, daß er in dieser Hinsicht sein Bestes getan hat.

Doch ist es für eine Revitalisierung und ein sich daraus ergebendes Revirement des Südostdeutschen Kulturwerks noch nicht zu spät! Was steht dagegen, daß unsere südostdeutsche Akademie - wenn wir unsere etablierte Gleichgültigkeit bloß überwinden - wieder das wird, was sie seit langem nicht mehr ist: d a s geistige Forum der Deutschen aus dem Südosten Europas? Gleichsam aus dem Stegreif fallen mir die Namen von sechs, sieben angesehenen, seit kürzerer oder längerer Zeit im Westen lebender Vertreter des rumäniendeutschen Geisteslebens ein, an die wir noch nicht mit der Bitte herangetreten sind, daß sie zu uns kommen mögen. Ich bin sicher, daß Sie, meine Freunde, auch einige Persönlichkeiten nennen könnten (es müßten nicht immer nur Südostdeutsche sein), die zu uns gehören. Selbstverständlich stelle ich mir diese Erneuerung unseres Kulturwerks nicht "lawinenartig" vor. Was hier vorgeschlagen wird, müßte Schritt um Schritt (als nächster könnte etwa die Vollversammlung jährlich, nicht bloß zweijährlich stattfinden), mit Maß und nicht zuletzt auch mit kulturpolitischem Instinkt verwirklicht werden. In Angriff genommen werden muß es aber in allernächster Zeit, da es dazu sonst zu spät wäre.

Gestatten Sie mir nun bitte, zum eigentlichen Anlaß dieses Rundbriefs, zur Redaktionskrise der Südostdeutschen Vierteljahresblätter, ebenfalls in konstruktiver Weise Stellung zu nehmen.

Mir scheint, daß unsere Vierteljahreszeitschrift unter allen Publikationen des Südostdeutschen Kulturwerks die wichtigste ist. Die Vierteljahresblätter erreichen in jedem Jahresquartal rund 1050 Bezieher, vom Jahresumsatz aus gesehen machen die Einnahmen aus ihrem Verkauf fast zwei Drittel der Gesamteinnahmen des Südostdeutschen Kulturwerks aus. Unter den Einzelbeziehern bilden die Siebenbürger Sachsen die stärkste "Zielgruppe" (ca. 61%), ca. 28% der Bezieher sind Banater Schwaben und Ungarndeutsche, die übrigen Abonnenten sind bundesdeutsche Leser (deren Zahl in den letzten Jahren zwar langsam, jedoch stetig zugenommen hat).

Kleinkariertes Stammes-Proporz-Denken liegt mir fern - ich führe diese Zahlen bloß an, um darauf hinzuweisen, daß auch das Südostdeutsche Kulturwerk, wie jeder Herausgeber, darauf bedacht sein muß, das Interesse seiner wichtigsten Zielgruppen wachzuhalten. Auch die Unterstützungen, die die Vierteljahresblätter von bundesdeutschen Ministerien erhalten - wie sämtliche

Publikationen des Kulturwerks könnten auch die Südostdeutschen Vierteljahresblätter ohne diese Subventionen nicht gedruckt werden - hängen weitgehend davon ab (das sollte man sich immer wieder vor Augen halten), daß hier ein echter Bedarf besteht, daß die Vierteljahresblätter also ihre interessierten Einzelbezieher finden.

Ich trage Eulen nach Athen, wenn hier nun unterstrichen wird, daß es vor allem Dr. Heinrich Zillich war, der die Vierteljahresblätter mit kulturpolitischem Elan, publizistischem Geschick und bewundernswertem Sprachgespür in zweieinhalb Jahrzehnten zu dem gemacht hat, was sie heute sind, bzw. beim Ausscheiden Dr. Zillichs aus der Schriftleitung waren: d a s kulturpolitische Organ der Deutschen aus Südosteuropa.

In beispielhaft-fairer Weise hat Dr. Zillich in diesen zweieinhalb Dezennien einem Mitarbeiter-Freundeskreis, zu dem ich mich auch zählen darf, die Gelegenheit geboten, in den Vierteljahresblättern zu Wort zu kommen. Im wahrsten Sinne des Wortes haben wir dieser Zeitschrift in vielen Jahren durch glaubwürdige Information und literarische Qualität ein hohes Niveau erkämpft. So wird man uns nun auch zubilligen müssen, daß wir um ihre bedrohte Existenz kämpfen.

Ich möchte hier - eben um nicht Öl ins Feuer zu gießen - die unglückliche Redaktions-Konstellation nach Dr. Zillichs Ausscheiden aus der Schriftleitung (das "Drei-Mann-Rotationssystem") überspringen und allein zum Hier und Jetzt: zur Zeitschrift nämlich, wie sie sich in ihrer letzten Nummer (2/1982) darbietet, Stellung nehmen.

Mit Bedauern muß ich Herrn Johann Adam Stupp, dem jetzigen verantwortlichen Schriftleiter der Zeitschrift, die Qualifikation, die Vierteljahresblätter auf dem erreichten Niveau zu halten, absprechen.

Dafür bietet das von ihm redigierte Heft eine Reihe stichhaltiger Beweise. Ich habe sie zusammengestellt, möchte hier aber davon absehen, sie vorzulegen. Bei dieser Zusammenstellung geriet ich (der Anlässe dazu gab es so viele!) zu sehr ins Karl-Kraus'sche Fahrwasser, der polemische Grundton der Kritik wäre dem Ernst dieser Diskussion nicht angemessen. Außerdem meine ich, daß Sie meine Feststellungen anhand des Heftes selbst überprüfen können. Ich bin aber gerne bereit, allen, die keine Zeit haben, das Heft zu lesen, meinen Standpunkt in persönlichem Gespräch klarzulegen: Herr Stupp ist sowohl in formal-stilistischer Hinsicht als auch aus

ikgs

inhaltlicher Fundierung heraus dem Niveau der Vierteljahresblätter nicht gewachsen. Das ist keine Schande, es sind nur wenige zum Schriftleiter geboren; nicht gutheißen aber muß man, daß einer darauf besteht, das zu sein, was er nicht ist.

Daß diesem Vierteljahresheft einige Glanzlichter aufgesetzt sind - es handelt sich um zum Teil schon vor Jahren eingereichte Beiträge alter erprobter Mitarbeiter - sei hier nicht bestritten. Ich frage mich aber, ob diese maßgebenden Autoren die Umgebung, in die sie da hineinversetzt sind (Triviales hier, stilistisches Gestrüpp dort, bzw. beides brüderlich vereint) auch weiterhin akzeptieren werden.

Es tut mir, wie gesagt, leid, daß sich die Person des verantwortlichen Schriftleiters von der Sache, der er sich gewachsen glaubt, nicht trennen läßt. Ich glaube diese harte Kritik aber eben um dieser Sache willen verantworten zu können: "Es braucht Jahre, viele Jahre anstrengender und sehr feinfühliger Arbeit", so schrieb ich am 13.2. Herrn Prälat Haltmayer in Sorge um unsere Zeitschrift, "bis eine so wertvolle und noch sehr entwicklungsfähige Zeitschrift wie die Südostdeutschen Vierteljahresblätter aufgebaut ist. Und es genügen leider einige Monate, um sie auf den Hund zu bringen."

Lassen Sie mich bitte zum Schluß die Worte "wertvolle und sehr entwicklungsfähige Zeitschrift" aufgreifen. Ja, die Vierteljahresblätter sind, wenn sie wieder in die rechten Hände kommen, eine entwicklungsfähige, da notwendige Zeitschrift.

Ist es den Verantwortlichen wirklich erst nach etlichen gefährlichen Experimenten bewußt geworden, daß der Schriftsteller und Publizist Hans Bergel, Mitglied unseres Kulturwerks, wie kein zweiter unter uns die Voraussetzungen für einen verantwortlichen Schriftleiter der Südostdeutschen Vierteljahresblätter mitbringt?

Dazu, nur am Rande, eine Bemerkung betr. Finanzen: Ich begrüße es, daß das Kulturwerk einen fest besoldeten Geschäftsführer erhalten soll; ebenso wichtig aber erscheint es mir, daß der verantwortliche Schriftleiter der Vierteljahresblätter nicht mit einer Bagatelle abgefertigt wird. Wenn man eine gute Zeitschrift haben will, wird man sich in Zukunft auch dafür einsetzen müssen, daß ihr Redakteur und seine freien Mitarbeiter akzeptable Honorare erhalten.

ikgs

Unter den hier skizzierten Voraussetzungen gebe ich den Südostdeutschen Vierteljahresblättern gute Chancen für die Zukunft. Ihr Konzept: einerseits die Sache der Südosteuropa-Deutschen - ihr Kulturerbe, in verstärktem Maße aber auch ihren Status quo - zu vertreten, andererseits aus unserem Wissen um Südosteuropa heraus dem Westen eine Reihe ressentimentfreier Informationen (auch wirtschaftspolitischer Art!) zu liefern, die er notwendig braucht, um die Mentalität der südöstlichen Partner besser zu verstehen und dadurch Fehlentscheidungen, die ins Auge gehen könnten, vorzubeugen.

Darüber weiß, aus jahrzehntelanger persönlicher Erfahrung heraus, keiner von uns besser Bescheid als Hans Bergel, Wie nur wenige ist er aber auch ein engagierter Freund des Südostens, seiner Menschen und seiner vielfältig-fruchtbaren Kulturlandschaft. Ich glaube, daß man ihm nicht zuletzt um dieser großen Liebe zum Südosten willen die Vierteljahresblätter anvertrauen sollte.

In beratender, ehrenamtlicher "Kontrollfunktion" mögen dem Redaktionskomitee zwei oder drei Mitglieder angehören. Gerne stelle ich mich hier, wenn man mich braucht, zur Verfügung. Über Sein oder Nichtsein der Zeitschrift entscheide schließlich der von der Mitglieder-Vollversammlung bestellte Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerks.

Innsbruck, zu Ostern 1982.

Harald Heintz

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.
8000 MÜNCHEN 2 * GÜLLSTRASSE 7

7000 Stuttgart 1, den 15.April 1982

An alle
Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerkes
und an die
von Herrn Dr.Dr. Zillich am 12.02.1982 zusätzlich
angeschriebenen Personen und Stellen.

Betreff: Schriftleitung der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter"

Sehr geehrte Damen und Herren !

Auf Anregung der Herren Ministerialdirigent Michael Stocker, Vorsitzender des Rates der Südostdeutschen, sowie Dr.Wilhelm Bruckner, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, fand am Dienstag,den 30. März dieses Jahres in München eine Besprechung statt, an der neben den beiden Initiatoren Frau Dr.Paula Tiefenthaler, Vertreterin der Buchenlanddeutschen in unserem Vorstand, Herr Dr.Ernst Wagner, Vorsitzender des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, und der Unterzeichnete teilgenommen haben.

Diese Gesprächsrunde trat zusammen, um die im Zusammenhang mit dem Ausscheiden des Herrn Udo W. Acker aus der Schriftleitung der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" aufgetretenen Differenzen zu erörtern und um eine Lösung zu suchen, die eine ungeschmälerte Fortsetzung der Tätigkeit des Südostdeutschen Kulturwerkes, insbesondere aber den Fortbestand unserer "Vierteljahresblätter" gewährleisten kann.

Das Ergebnis dieser Besprechung kann ich wie folgt zusammenfassen :

1. Herr Prof.Dr.Anton Schwob war nach der Geschäftsordnung unseres Vorstandes als 2. Vorsitzender - so wie vor ihm die Professoren Dr.Fritz Valjavec und Dr.Karl Kurt Klein - berechtigt, die Schriftleitung der "Vierteljahresblätter" neu zu ordnen und dabei die verantwortliche Schriftleitung von Herrn Udo W. Acker auf Herrn Johann Adam Stupp zu übertragen. Der Gesamtvorstand hat die Maßnahmen des Herrn Prof.Anton Schwob mit Stimmenmehrheit gebilligt.

2. Daß bei diesen Maßnahmen die beiden Herausgeber, die Herren Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich und Oberstudienrat Hans Diplich, nicht eingeschaltet waren, wurde bedauert. In diesem Sinne hat sich auch Herr Prof.Dr.Anton Schwob geäußert, der überdies versicherte, daß ihm jede kränkende Absicht fernlag.

ikgs

3. Der Vorwurf, die Mehrheit des Vorstandes des Südostdeutschen Kulturwerkes habe sich bei Entscheidungen von Animositäten gegen die Siebenbürger Sachsen leiten lassen, ist nicht berechtigt. Dies gilt insbesondere auch für Herrn Prof.Dr.Anton Schwob. Seine seit zwei Jahrzehnten unangefochten für das Kulturwerk geleistete Arbeit, seine Herrn Prof. Dr.Karl Kurt Klein selbstlos geleisteten Dienste und seine langjährige ehrenamtliche Mitarbeit im Verein für siebenbürgische Landeskunde beweisen dies hinlänglich; dies hat im übrigen auch ein so objektiver Beobachter wie Prof.Dr.Franz Hieronymus Riedl, Bozen, bestätigt.

4. Die Schriftleitung der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", die jetzt nur aus den Herren Johann Adam Stupp (Ungarndeutscher) und Prof.Dr.Anton Schwob (Jugoslawiendeutscher) besteht, soll ehestens durch einen Rumäniendeutschen ergänzt werden. Neben den beiden Donauschwaben Stupp und Schwob soll der Dritte ein Siebenbürger Sachse sein. Die Herren Dr. Bruckner und Dr. Wagner schlugen Herrn Dr. Kroner vor. Für den Fall, daß dieser aus beruflichen Gründen eine Berufung ablehnen müßte, sollen Verhandlungen mit Hans Bergel, Schriftleiter der "Siebenbürgischen Zeitung", München, aufgenommen werden.

5. Nach einer Mitteilung des Herrn Dr. Bruckner ist Herr Dr.Dr.h.c. Zillich bereit, auch weiterhin als Herausgeber der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" zu zeichnen, sofern man gewillt ist, die bisherige überparteiliche Richtung beizubehalten.

Ich hoffe, daß damit wieder sachliche Zusammenarbeit über alle Herkunftsgrenzen hinweg in unserem Südostdeutschen Kulturwerk Platz greifen kann.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Haltmayer

1. Vorsitzender
Prälat Prof.Josef Haltmayer
Stafflenbergstr.44
7000 Stuttgart 1 (Württ)
Ruf: 0711 /244421

ikgs

15.4.1982

Herrn
Ministerialrat Dr. Oskar Schuster
Plittersdorferstraße 123 a
5300 Bonn 2

Lieber Herr Dr. Schuster,

eben erhielt ich den Durchschlag Ihres Briefes, der am 2.4.1982 dem Herrn Prälaten Haitmayer mitteilte, daß Sie aus dem Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerkes auf Rat Ihres Arztes ausscheiden.

Ich hätte Sie gern noch weiter in diesem Ehrenamt gesehen. Sollte aber Ihr Entschluß tatsächlich der Sorge um Ihre Gesundheit entsprungen sein, bin auch ich besorgt um Ihre Gesundheit, bejahe Ihren Entschluß und wünsche Ihnen von Herzen alles Gute.

Ich hoffe, daß Ihr Vorschlag, Hans Bergel als Ersatz für Sie in den Vorstand zu berufen, verwirklicht wird. Das wäre für die Entwicklung im Kulturwerk günstig und könnte auch der Zeitschrift nützlich sein.

Darum bleibe ich deren Mitherausgeber, obwohl ich von Herrn Diplich seit Wochen nichts hörte und fürchte, daß er sich, seit Jahre krank, wieder in einem kritischen Zustand befindet.

Lesen Sie bitte im letzten, von Stupp zusammengestellten Heft der Südostdeutschen Vierteljahresblätter Stupps Aufsatz über den Maler Eppich - welche Literaten-Sprache! Etliche Sätze, in ordentliches Deutsch vereinfacht, sind sinnlos.

Ich werde mit meiner Frau, eingeladen von unserer Landsmannschaft angesichts der 25 Jahre, seitdem ich die Patenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen für uns im Landtag in Düsseldorf entgegennahm, den Heimattag in Dinkelsbühl zu Pfingsten besuchen. Dort soll auch von Mieß die Neuauflage meines Buches "Kronstadt" in einer kleinen Feierstunde mit geladenen Gästen vorgelegt werden.

Ich grüße Sie und Ihre liebe Frau, auch von der meinen, herzlich als Ihr

ikgs

Mit der Bitte um Kenntnisnahme

Anton Schwob.

o.Prof.Dr.Anton Schwob
Waldstraße 37
A-6020 Innsbruck

Innsbruck, den 17.4.1982

Herrn
Prof.Dr.Walter Miess
Lindenbühelweg 16
A-6020 Innsbruck

Betr. : Ihr Rundschreiben mit Datum "Ostern 1982"

Sehr geehrter Herr Professor Miess!

Ich glaube , daß ich wohl nicht darzulegen brauche, wie sehr ich über Ihr Rundschreiben von Ostern 1982, dessen Empfänger Sie entgegen dem allgemeinen Brauch nicht näher anführen, enttäuscht bin. Nachdem nun allseits Einvernehmen eingekehrt ist, gebärden Sie sich in Ihrem Rundschreiben wie jemand, der in einer befriedeten Landschaft wieder grundlos um sich zu schießen beginnt. Und dies alles verpacken Sie in weihevolle Sprüche unter dem Mäntelchen von "Lösungsvorschlägen", die kein weiteres Öl im Feuer bedeuten sollen.

Ihnen ist doch bekannt gewesen, daß sich am 30.3. dieses Jahres auf Anregung von Herrn Ministerialdirigent Michael Stocker, Vorsitzender des Rates der Südostdeutschen, Vertreter der Siebenbürger Sachsen, der Donauschwaben und der Buchenlanddeutschen zu einer Art 'Gipfelgespräch' in München getroffen haben, um die bei der Neubesetzung der verantwortlichen Schriftleitung der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" allenfalls entstandenen Mißverständnisse aufzuklären und auszuräumen. Weiters ist Ihnen doch nicht unbekannt geblieben, daß sich die Gesprächsteilnehmer, zu denen ich nicht gehörte, einig darüber waren, daß ich nach der Geschäftsordnung des Vorstandes als stellvertretender Vorsitzender des Südostdeutschen Kulturwerks - so wie vorher die Professoren Dr. Fritz Valjavec und Dr. Karl Kurt Klein - berechtigt gewesen bin, die Schriftleitung der Vierteljahresblätter neu zu ordnen und dabei die verantwortliche Schriftleitung auf Herrn Stupp zu übertragen. Sie haben schließlich auch gewußt, daß dabei besprochen wurde, der dritte Schriftleiter solle ein Siebenbürger Sachse sein und daß aufgrund eines Vorschlages des Vorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Herrn Dr. Bruckner, und des Vorsitzenden des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde, Herrn Dr. Ernst Wagner, Herr Dr. Michael Kroner nominiert werden solle. Erst für den Fall, daß Herr Dr.Kroner aus beruflichen Gründen ablehnen müßte, sollten mit Herrn Bergel Verhandlungen aufgenommen werden. (Daß ich persönlich anstelle von Herrn Dr.Kroner lieber Herrn Bergel gesehen hätte, weil er mir aufgrund seiner bisherigen Tätigkeit dafür geeigneter erscheint, war Ihnen ebenfalls bekannt. Drei Tage vor der genannten Sitzung habe ich mit Herrn Bergel telefonisch gesprochen. Am 28.3. wollte er mich - nach einem Tag Bedenk-

zeit - anrufen, was er leider nicht getan hat. Ich mußte daraufhin annehmen, daß er kein besonderes Interesse an einem Eintritt in die Redaktionsgemeinschaft der Südostdeutschen Vierteljahresblätter hat.)

Nachdem die Verhältnisse in der genannten Sitzung am 30.3.dieses Jahres geklärt worden waren und allgemein Einigkeit bestand, haben Sie nun Ihr 'Osterei' verschickt. Ich frage mich, was Sie damit letzten Endes bezwecken möchten. Wenn Sie sich ehrlich besinnen, müssen Sie sich doch selbst einbekennen, daß durch solche Aktionen nur Unfriede entstehen kann.

Da Ihr Rundschreiben vom Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerks wohl eingehend erörtert werden muß, bitte ich Sie in meiner Eigenschaft als Verantwortlicher für die Publikationen des Südostdeutschen Kulturwerks und als dessen 2. Vorsitzender dringend, mir möglichst umgehend und detailliert Auskunft zu folgenden in Ihrem Schreiben aufgestellten Behauptungen und Unterstellungen, die alle nicht näher belegt sind, zu geben:

1. Welche "stichhaltigen Beweise"(Seite 3 Ihres Schreibens) können Sie dafür anführen, daß Sie mit Bedauern "Herrn Johann Adam Stupp, dem jetzigen verantwortlichen Schriftleiter der Zeitschrift, die Qualifikation, die Vierteljahresblätter auf dem erreichten Niveau zu halten, absprechen." (S. 3 Ihres Schreibens)?
2. Inwieweit unterscheidet sich das Heft Nr.2/1982 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter in seiner Qualität negativ von den letzten von Herrn Dr.Zillich und den fünf von Herrn Acker redigierten Heften, so daß Sie bereits nach einem von Herrn Stupp redigierten Heft ein so abwertendes Urteil bilden können?
3. Welche Beiträge in Heft 2/1982 halten Sie für "Glanzlichter" (S.4 Ihres Schreibens) und welche Beiträge sind Ihrer Meinung nach geeignet, die Zeitschrift bereits nach wenigen Monaten "auf den Hund zu bringen" (S.4 Ihres Schreibens)?
4. Welche "gefährlichen Experimente" (S.4 Ihres Schreibens) haben Ihrer Meinung nach die Verantwortlichen im Südostdeutschen Kulturwerk unternommen, die bewußt machen, daß Herr "Hans Bergel ... wie kein zweiter ... die Voraussetzungen für einen verantwortlichen Schriftleiter der Südostdeutschen Vierteljahresblätter" mitbringt" (S.4 Ihres Schreibens)?

Ein Kritiker, der sich in einem an die Öffentlichkeit gerichteten Rundbrief in allgemeinen Phrasen ausläßt und die detaillierten Ziele seiner Kritik nur hinter vorgehaltener Hand "in persönlichem Gespräch" (S. 3 Ihres Schreibens) zu äußern bereit ist, setzt sich dem Verdacht aus, keine wirklich sachlichen Argumente zu besitzen. Deshalb möchte ich Ihnen Gelegenheit geben, Ihre Behauptungen und Unterstellungen zu untermauern.

Ich werde mir gestatten, diesen Brief als Xerographie an alle Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerks, das Bundesministerium des Innern, das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, das Arbeitsministerium des Landes Nordrhein Westfalen, das Innenministerium des Landes Baden-Württemberg sowie die Herren Diplich,Dr.Bruckner,Dr.Wagner, Prof.Dr.Riedl zu senden.

Anton Schwob.

(o.Prof.Dr.Anton Schwob)

ikgs

18.4.1982

Lieber Herr Mieß,
vor mir liegt Ihr Schreiben an die Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerkes, die es hoffentlich aufrüttelt, und des Prälaten Haltmayers Bericht über die Aussprache zwischen ihm, Stocker, Dr. Bruckner und Dr. Wagner. Ob in seiner Darstellung alles stimmt, kann ich im Augenblick nicht feststellen, denn Dr. Bruckner ist zu einer Kur in Italien. Abgesehen davon, freut es mich nur mäßig, was da in Punkte gefaßt wurde von Männern, die außer Haltmayer gar nicht zum inneren Kern des Kulturwerkes und schon gar nicht unserer Zeitschrift gehören. Aber sie meinen es gut und wollen die Gegensätze beseitigen. Das Hetzerische in der Auseinandersetzung kam von Dr. Schwob her, als er uns Sachsen beschuldigte, wir wollten die Zeitschrift zum "Erbhof" machen, aber dann massiv von Kronfuss, der sich in die Auseinandersetzung hineindrängte, wobei er mich zum NS-Hauptschuldigen machte. Auf einen Telefonanruf hin versprach er, das zu widerrufen, und als es Wochen-lang nicht geschah, stellte ich ihm durch meine Rechtsanwaltssöhne ein Ziel, sonst wende er geklagt. Dann war sein Widerruf sofort da, dem er noch einen 3. Rundbrief nachschickte, auf den ich nicht mehr anworte.
Inzwischen ist, was Sie nicht wissen, Dr. Schuster aus dem Vorstand des Kulturwerkes auf ärztlichen Rat ausgeschieden, hat aber den Prälaten, Bergel als seinen Ersatzmann als Mitglied des Vorstands zu kooptieren, was offenbar nach Satzung möglich ist. Geschieht diese Kooptierung, so befinden wir uns ein Stück weiter auf dem Weg, Bergel zum Schriftleiter zu machen, was die einzig richtige Lösung ist.
Ich danke Ihnen für das große Lob, das Sie in Ihrem Rundbrief mir spenden, und ich wünsche uns allen, daß Ihr Eintreten für Bergel nützlich sei. Ein wenig Angst habe ich, ob man Ihre Vorwürfe gegen Stupp versteht, weil Sie kein einziges Beispiel für Ihre Beschuldigung nennen.
Es ist alles noch in Schwebe. Aber daß Bewegung in die Erstarrtheit kam, ist gut.
Was nun den Heimattag in Dinkelsbühl betrifft, sind zwei uns zwei besonders betreffende Veranstaltungen geplant - ich weiß nur nicht, zu welcher Zeit: 1. das Fest der Erinnerung daran, daß vor 25. Jahren, am 26. Mai 1957, ich als damaliger Bundesvorsitzender der Landsmannschaft die von uns erbetene und erreichte Patenschaft des größten Landesbundes Nordrhein-Westfalen in einer sehr schönen Feierstunde im Landtag in Düsseldorf entgegennahm und dafür in einen längeren Rede dankte, 2. die Feierstunde zum 10jährigen Bestehen Ihres Verlages und die Darbietung meines neubelebten Buches "Kronstadt".

ikgs

Sie müßten nun - meine ich - schnell, ehe das Prgramm für den Heimattag in München von der Landsmannschaft festgelegt wird, dafür sorgen, daß Ihre Veranstaltung miteingefügt werde. Mir ist es gleichgültig, wann diese stattfindet. Ich bin ab Freitag nachmittag bis Montag vormittag mit meiner Frau in Dinkelsbühl. Bergel ist so lieb, uns hinzufahren.

Nach einer sehr ernsten Vereiterung eines oberen Backenzahnes, die sogar das Gehirn hätte anfassen können, und einem Kreislaufkollaps - meine Frau fand mich aus einer Ohnmacht erwachend auf dem Fliesenboden der Küche liegend, - bin ich wieder auf dem Damm. Das Herz ist gesund. Es war ein jähes Absinken des Blutdrucks, was mich hinwarf, ohne daß ich mich verletzte. Der Blutdruck war nach wenigen Stunden in Ordnung. Die Ursache? Föhn? Ärger? Nachwirkung der Zahnvereiterung, die ja weg ist, seitdem der Zahn gezogen wurde. Immerhin war mein Blut durch die Vergiftung durch den Zahneiter, wie mein Internisten-Sohn Till feststellte, gar nicht in Ordnung, aber gestern nach der dritten Blutuntersuchung kam er und beruhigte mich: das Blut ist wieder gesund.

Es freut meine Frau und mich, Ihre Frau und Sie in Dinkelsbühl zu sehen.
Und am meisten freuen wir uns aufs Buch "Kronstadt"!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

NB. Etwas erschrocken war ich, in Ihrem Rundbrief jetzt zu lesen, daß nur 61% der Bezieher der Südostdeutschen Vierteljahresblätter Siebenbürger Sachsen seien. Das steht im Gegensatz von den 76% Sachsen in meinem Rundbrief vom 12.2.1982. Diese Zahl erfuhr ich von Ihnen.

ikgs

25.4.82 Dr. Gotthold Diplich mit 5. Z.

23.4.1982

Lieber Herr Diplich,

ich hoffe, daß Sie in Athen viel Schönes sahen - und natürlich viel Balkanisches, wie ich es bei meinem einzigen Aufenthalt in der unvergleichlichen Stadt in beiderlei Hinsicht erlebte. Das war freilich 1937. Ich war Gast des deutschen Gesandten Prinzen von Ehrbach. Damals hatten nur Großstaaten das Recht, Botschafter zu ernennen, die nach Völkerrecht Vertreter des Staatsoberhauptes sind, es waren in Europa England, Frankreich, Spanien, Italien, Rußland und das Deutsche Reich. Heute, nachdem so viele Negerstämme zu Staaten wurden dank Londons Verblödung, ernennt jede Kaffernrepublik Botschafter.

Mich hat der Streit um die mir doch ans Herz gewachsene Zeitschrift mehr zugesetzt, als wohl nötig war. Daß Schwob uns schlitzohrig hinter- oder umging, um seinen Ärger gegen Acker abzureagieren, ist heute immerhin klar geworden. Daß Dr. Bruckner, Dr. Wagner und Ministerialdirigent Stocker mit dem Prälaten die Verhärtungen auflockern wollen, ist erfreulich, nur verstehen sie alle nichts davon, wie man eine Zeitschrift wie die unsere macht. Man hätte nicht auch diesmal die Herausgeber übergehen dürfen. Also ist alles noch in der Schwebe, und der Brief, den Professor Mieß eben herumschickte, löscht den Schwelbrand nicht. Das Allerübelste, Unverzeihliche bei der Affäre ist, was Fernanrufe und Briefe an mich bestätigen, die Tatsache, daß Kron-

ikgs

sich einmischte und zwar damit, mich als "Hauptschuldigen" der Entnazifizierung zu denunzieren, was ich gar nicht war, aber davon abgesehen, welcher Ehrenmann bringt es fertig, jene Gesinnungsverfolgung heute gegen jemanden in einem gänzlich anderen Zusammenhang ins Feld zu führen? Und das in einem Nebensatz und mit einer Entschuldigung für mich - das Tückische kann nicht unanständiger aus dem Hinterhalt schießen. Kronfuß schürte auch in seinen 3 Rundbriefen, trotz seinen gegenteiligen Versicherungen, den "Haß" der Schwaben gegen die Sachsen. Aus den mir zugelaufenen Äußerungen von Donauschwaben - wie gern hätte ich eine auch von Ihnen empfangen! - weiß ich, daß dieser "Haß" nicht vorhanden ist, sondern höchstens eine Art von Neid ist.

Ich habe mir die Mühe gemacht, Herr Stupps Aufsatz im Heft 2/1982 auf seine Sprache hin zu überprüfen. Schon, daß er seinen Namen nicht voll ausschreibt, hätte ich ihm nicht erlaubt, aber dann lesen Sie sein fürchterliches Deutsch, sein literatenhaftes Geschwätz! Ich habe alles rot angestrichen, was Sie als Lehrer auch angestrichen hätten. In unserer Zeitschrift erschien noch nie ein Aufsatz von solcher kunstkritikasterhaften Blödigkeit.

Und diesen Stupp pries uns Schwob als hochgebildet und schriftleitungskundig an!

Ich grüße Sie! Ihr

ikgs

23.4.1982

Lieber Herr Mieß,

als Nachtrag zu meinem Brief vom 18.4. überreiche ich Ihnen hier eine Ablichtung vom Aufsatz Stupps im Heft 2/1982 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter. Ich habe alle Stelle, die sprachlich zu beanstanden sind, rot angestrichen. Manches ist wahrhaft haarsträubend!

Wenn Sie meine hier übergebenen Hinweise in Ihrer wohl nötigen Antwort auf Schwobs Brief vom 17.4. verwenden wollen, so tun Sie es bitte ohne Hinweis auf mich. Es ist taktisch besser, wenn ich in diese neue Auseinandersetzung nicht hineingezogen werde.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

J. A. Stupp [Schriftleitung SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER]
Persönliche Anschrift: Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf

An die 24.4.82
Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerks

Sehr verehrte Frau Dr.Tiefenthaler, sehr geehrte Herren !

Als verantwortlicher Schriftleiter der Südostdeutschen Vierteljahresblätter sehe ich mich veranlaßt, über Folge 2/1982 Rechenschaft abzulegen.
Die Schriftleitung hat sich bei ihrer Tätigkeit an folgenden Vorgaben zu orientieren, die u.a. der bekannten Vereinbarung vom 15.11.1980 zu entnehmen sind:
Die bisherige bewährte Ausrichtung der Zeitschrift ist beizubehalten; zu den bisherigen Mitarbeitern
sind nach Möglichkeit neue, befähigte Mitarbeiter, die dem Rang der Zeitschrift entsprechen müssen, zu gewinnen.

Bei Folge 2/1982 ist hinsichtlich der grundsätzlich unverändert gebliebenen äußeren Gliederung festzustellen, daß sie durchaus im Rahmen der vorausgegangenen Hefte liegt. Die Abweichungen von der letzten Folge bleiben in den Grenzen der üblichen, sich zwangsläufig von Heft zu Heft ergebenden Unterschiede, die sich im Verlaufe eines Jahrgangs in etwa ausgleichen. So gehört Folge 2/1982 mit 96 Seiten (wie Folge 3/1981) zu den umfangreicheren Heften, wobei die Beiträge des Hauptteils sowie die Rundschau verhältnismäßig seitenstark sind, wohingegen die Bücherschau etwas knapper ausfiel und auch kein Dokumentationsteil enthalten ist.
Was den Inhalt der Beiträge des Hauptteils anbetrifft, so wurden wie bisher solche Arbeiten aus dem Bereich der historischen Forschung aufgenommen, die ein breiteres Interesse erwarten lassen, außerdem Übersichten, die auf wissenschaftlichen Untersuchungen beruhen, weiter kulturpolitische Artikel; der Bereich der schönen Literatur ist diesmal vor allem durch Reiseberichte und Kunstbetrachtungen vertreten, dazu etwas Lyrik. Insgesamt also die bewährte Mischung, die den Ansprüchen der Leserschaft Genüge leisten will.
Dementsprechend wurden die Beiträge auch nicht einer streng sachbezogenen Gliederung unterworfen, zumal ja auch bestimmten sich aus dem Drucktechnischen ergebenden Erfordernissen Rechnung getragen werden muß. Jedoch versuchte ich, gewisse inhaltliche Schwerpunkte zu bilden, die ein aufmerksamer Leser sogleich erkennen wird.
Für die Zeitschrift ist stets von größter Wichtigkeit, daß die bereits bewährten Mitarbeiter Manuskripte zu Verfügung stellen. Hier wäre zunächst festzustellen, daß die beiden Herausgeber, Prof. Diplich und Dr.Zillich, mit umfangreichen Beiträgen vertreten sind (12 Seiten). Andere Aufsätze stammen von seit langem bewährten angesehenen Mitarbeitern: Hans Bergel, Dr. Michael Kroner, Wilhelm Kronfuss, Gertrud Stephani-Klein, Dr. Johann Weidlein (alphabetische Reihenfolge) sowie Gedichte von Dr. Klaus Günther und Dr. Hans Wühr (23 Seiten). Auch mich selbst darf ich zu den langjährigen Mitarbeitern zählen, komme aber auf meinen Aufsatz noch gesondert zu sprechen.
Die Arbeiten der bisher genannten Autoren nehmen mehr als die Hälfte der Seiten des Hauptteils in Anspruch.
Weiter hat Prof. Dr. Wilhelm Baum das überarbeitete Manuskript des Vortrages zu Verfügung gestellt, den er anläßlich der Mitgliederversammlung unseres Kulturwerks am 7.3.1981 gehalten hat (5 Seiten). Den Aufsatz von Ladislaus Guzsak über Thurzo haben wir als einen karpatendeutschen Beitrag zu unserer Zeitschrift begrüßt, zumal er von kompetenter Seite empfohlen wurde (4 Seiten). Die Arbeit von Dr. Heinz Heltmann "Siebenbürgens botanische Erschließung" wird

zweifellos höchsten Ansprüchen gerecht (7 Seiten). Hans Mokka, der die Anekdoten um Harald Krasser erzählte, lebt in Rumänien; dem Gedächtnis eines großen Mannes gewidmet, tragen sie in angemessener Weise zur Auflockerung des Heftes bei (2 Seiten). Robert Rohr hat in seinem Beitrag "Donauschwaben im technischen Medienbereich" ein neues Thema ansprechend aufgegriffen (4 Seiten). Der kleine Erinnerungsbeitrag von Dr. Hans Butt ("Wie ich die Magyarisierung im alten Ungarn erlebte") mag als kurze Ergänzung des vorausgehenden Aufsatzes über die angeblich freiwillige Assimilation des deutschen Stadtbürgertums angesehen werden (1 Seite). Das Gedicht der verstorbenen Lyrikerin Hilda Merkl wählte Prof. Diplich aus. Die künstlerischen Arbeiten des Gottscheer Malers Egon Eppich mögen nicht auf jedermanns Zustimmung stoßen, doch bin ich der Überzeugung, daß ernsthafte Künstler der Moderne, wie dies auch schon früher geschah, von Zeit zu Zeit in diesen Blättern zur Diskussion gestellt werden sollten (3 Seiten).
Soviel zu den einzelnen Beiträgen des Hauptteils. Meiner Überzeugung nach entsprechen sie ausnahmslos der bisherigen und zukünftigen kulturpolitischen Ausrichtung und insgesamt auch dem Rang der Zeitschrift.
Es mag interessant sein, einen Blick auf die Herkunft der Autoren zu werfen: 11 sind Rumäniendeutsche (darunter 8 Siebenbürger Sachsen) [36 Seiten], 3 Ungarndeutsche [13 Seiten], je 1 Jugoslawiendeutscher und 1 Karpatendeutscher [je 4 Seiten], dazu 1 "Nicht-Südostdeutscher" [5 Seiten]. Die Mitteilung dieser Beobachtung soll keinesfalls besagen, daß die Schriftleitung beabsichtigt, aus diesen Zahlen irgendwelche Folgerungen abzuleiten. Dies ist nicht der Fall.
Die Rundschau (ohne "Ehrungen, Gedenktage, Ostdeutsche Chronik") enthält 21 Beiträge. Die ersten sieben sind personenbezogen, darunter vier Nachrufe. Neu ist, daß sie mit Porträtbildern versehen wurden. Ich darf berichten, daß dies besonders von Angehörigen und Freunden unserer verstorbenen Persönlichkeiten dankbar aufgenommen wurde. Die Zuschrift von Dr. Sophus Elend über die deutschen Schulen in Bulgarien stellt einen Nachtrag zu den einschlägigen Aufsätzen in Folge 1/1982 dar. Insgesamt neun Beiträge berichten von Tagungen, Veranstaltungen und Ausstellungen. Zwei Berichte aus Rumänien und ein Hinweis auf eine Fernseh-Dokumentation entsprechen durchaus bisher üblichen Rundschau-Beiträgen. Die Südostdeutschen haben eine ganze Anzahl von bedeutenden Forschern und Wissenschaftlern im naturwissenschaftlichen, medizinischen, technischen und wirtschaftlichen Bereich aufzuweisen, von denen man - im Gegensatz zu Geisteswissenschaftlern und Künstlern - kaum etwas erfährt. Ich glaube, daß es Aufmerksamkeit verdiente, gelegentlich von dem Wirken dieser südostdeutschen Gelehrten zu hören und möchte daher möglichst in jeder Folge eine entsprechende Notiz bringen. In diesem Heft wurde der Festkörperphysiker Prof. Dr. O. G. Folberth vorgestellt.
Zu den Spalten "Ehrungen", "Gedenktage" und "Ostdeutsche Chronik" habe ich keine Anmerkung zu machen, auch nicht über die Bücherschau. Die Spalte "Kurzer Hinweis auf Neuerscheinungen" mußte in dieser Folge aus Raumgründen entfallen, wie dies hin und wieder vorkommt; sie wird im nächsten Heft nachzutragen sein.
Es wäre nun noch anzumerken, daß ich die verantwortliche Schriftleitung erst nach der Vorstandssitzung vom 23.1.1982 übernehmen konnte.

Zu diesem Zeitpunkt waren die meisten Beiträge des Hauptteils, ein Teil der Rundschau sowie ein Großteil der Bücherschau auf Veranlassung von Herrn Udo W. Acker bereits gesetzt oder zum Druck vorgesehen.

Neu hinzugekommen sind im Hauptteil dieser Folge nur noch die Aufsätze von Hans Bergel (erweiterte Fassung), Dr. Michael Kroner, Wilhelm Kronfuss, Robert Rohr und von mir selbst sowie die Lyrikbeigaben (außer von Dr. Hans Wühr).

ikgs

Ich berichte dies der Vollständigkeit halber, möchte aber betonen, daß ich die Verantwortung für diese Folge ganz übernehme, auch für die von Acker redaktionell bearbeiteten Teile.

Diese Folge unserer Zeitschrift mußte mit Rücksicht auf das pünktliche Erscheinen in großer Eile fertiggestellt werden. Am 6.3.d.J. war Redaktionsschluß. So sind tatsächlich, abgesehen von Unstimmigkeiten in der Satzzeichengebung, drei kleine Druckfehler und ein Fehler im Schriftsatz unterlaufen. Im Vergleich mit dem vorausgegangenen Jahrgang der Zeitschrift ist dies als wesentliche Verbesserung anzusehen. Das vorliegende Heft lag am 26.3.d.J. bei der Druckerei versandfertig vor. Es sind Beschwerden von Beziehern eingegangen, weil sie die Zeitschrift erst nach den Osterfeiertagen erhielten. Diese unverständliche Verzögerung bei der Auslieferung ist allein vom Vertrieb, dem Wort und Welt-Verlag des Prof. Dr. Miess, zu vertreten.

Es sei mir gestattet, etwas zu meiner Person zu sagen. Entgegen allen in Umlauf gesetzten unwahren Behauptungen habe ich die Funktion des verantwortlichen Schriftleiters nicht angestrebt und klebe auch nicht daran. Ich habe nämlich im Gegensatz zu meinen Vorgängern, die sich der Zeitschrift im Rahmen ihrer Tätigkeit ganz und gar widmen konnten, einen anderweitigen Beruf, der mich in Anspruch nimmt. Von Hause aus evang. Pfarrer bin ich seit über 20 Jahren im Hochschuldienst Leiter einer Institution an der Universität Erlangen-Nürnberg, deren Aufgabe die Durchführung des Studium Generale ist, und nebenbei Redaktionsmitglied einer von der Universität herausgegebenen Zeitschrift. Der Aufforderung, die Aufgaben des verantwortlichen Schriftleiters dieser Blätter für eine grundsätzlich befristete Zeit zu übernehmen, habe ich entsprochen, wobei es von den Umständen abhängen wird, wie lange diese Frist dauert. Ich fühle mich der Aufgabe "sowohl in formal-stilistischer Hinsicht als auch aus inhaltlicher Fundierung heraus" gewachsen.
Seit über zwei Jahrzehnten habe ich Beiträge zu dieser Zeitschrift geleistet, vor allem aber zwölf Jahre lang an den ebenfalls vom Südostdeutschen Kulturwerk früher herausgebrachten Südostdeutschen Semesterblättern mitgearbeitet. Meine Aufsätze sind von den Herausgebern Prof. Diplich und Dr.Zillich stets gut beurteilt worden. So schrieb Dr.Zillich bei der Besprechung meines Trakl-Büchleins in Folge 3/1970 dieser Blätter u.a.: "Stupp ist völlig frei von der Sprachunsicherheit und Wörterfülle vieler südostdeutscher Autoren. Er schreibt ein knappes, aufs wirklich Nötige ausgerichtetes, also gutes Deutsch." Dr.Zillich hat mich 1971, gemeinsam mit den Siebenbürger Sachsen Dr.Ute-Monika Schwob-Schuller und Hans Bergel, für ein Heinrich-Zillich-Stipendium des Mozart-Preises vorgeschlagen, das uns in der Universität Innsbruck verliehen wurde. Ich erhielt dann auch den Förderpreis des Kulturpreises der Donauschwaben. Viele Jahre lang, bis Ende 1981, zählte ich zur Redaktion der Zeitschrift "Der Ungarndeutsche", war auch Stellvertretender Geschäftsführender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn. Seit sieben Jahren gehöre ich dem Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerks an.
Als Dr.Zillich aus eigenem Entschluß die Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter niederlegte, wünschte er Udo W. Acker als seinen Nachfolger. Meinen Vorschlag einer dreiköpfigen Schriftleitung, der vom Vorstand des Kulturwerks einstimmig so beschlossen wurde, hat Dr.Zillich aus diskussionswürdigen Gründen nicht gutgeheißen. In der Überzeugung, daß eine sachkundige Berücksichtigung der Belange der drei großen südostdeutschen Heimatländer Rumänien, Jugoslawien, Ungarn, notwendig ist, halte ich es für ein dringendes Erfordernis, daß - nach dem von ihm selbst verursachten Ausscheiden von Udo W. Acker - wieder ein Siebenbürger Sachse in die Schriftleitung eintritt, ob es nun Dr. Michael Kroner oder Hans Bergel oder ein anderer ist.

Es ist zu Recht vielfach auf die besondere kritische Entwicklung der Lage der Rumäniendeutschen hingewiesen worden, an der diese Zeitschrift nicht vorübergehen darf. Da wird mir wohl niemand verübeln, wenn ich meinerseits die in letzter Zeit in Bewegung geratende Situation des in diesen Blättern schon abgeschriebenen Ungarndeutschtums anspreche. Der "Hauch von Hoffnung", den wir da zu spüren meinen, ist ebenfalls ein Thema für diese Zeitschrift.

Es freut mich zu erfahren, daß der von mir hochverehrte Dr. Heinrich Zillich bereit ist, auch weiterhin als Herausgeber der Südostdeutschen Vierteljahresblätter mit zu zeichnen, sofern man gewillt ist, die bisherige überparteiliche Richtung beizubehalten. Diese Bedingung entspricht vollständig meiner Auffassung. Unsere Zeitschrift ist heimat- und volkstreu, dabei der Völkerverständigung verpflichtet, christlich und demokratisch, das heißt auch, pluralistisch und offen für verschiedene Standpunkte. Extreme links- oder rechtsradikale Ideologien haben in ihr allerdings kein Forum.

Da eine Zeitschrift letzten Endes nur so gut sein kann wie ihre Mitarbeiter, bitte ich herzlich um Ihre Hilfe und Unterstützung. Begründete Kritik ist der Schriftleitung stets willkommen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Adam Stupp

Adam Stupp

ikgs

25.4.1982

Lieber Herr Zillich,

Ihr leiser aber offen angedeuteter Vorwurf, ich sei nicht an Ihrer Seite gestanden als der Streit begann und fortgesetzt wurde, bindet mich innerlich nur noch fester an das Wunschbild jener langjährig-tätigen Freundschaft, so wie ich es damals zu Ihrem Geburtstag in schwäbischen Distichen ausgeformen versuchte. Ich hatte mich in der fraglichen Zeit anderswo niedergelassen. In den nächsten Wochen und Monaten entsteht mein zweites Gedichte-Buch, dann mögen Sie entscheiden, ob mein Schweigen gerechtfertigt war oder nicht. Es gab in der Zeit vor und nach Assen für mich kein Oben oder Unten, kein Einst und Jetzt, nicht gut und schlecht; alle Gruben des Saarlandes hätten meinetwegen einstürzen können: alle wachen Stunden gehörten diesen armen Gebilden, Gedichte genannt; sie lupften mich, sie warfen mich hin und her, ich versuchte mit Anstand aber mit geringen Kräften mich für die Zeit nach diesem Leben zu rechtfertigen, aber es gelang mir nicht. Vielleicht wäre es besser gewesen, für mich persönlich und vor der Sache her, die Schriftstellerei rechtzeitig aufzugeben. Wie dem auch sei, der Weg von meinem dörflichen Vorfahren in die geistige Sphäre unseres größeren Volkes war längst beschritten, als mir die ersten Gedanken und Zweifel über eine mögliche Fehlleistung kamen. Aber ich fühle mich keinesfalls wehrlos und ohne Schutz. Bei Ihnen steht das Werk. Die großen Novellen und alles andere rings herum, Ihre redaktionellen Vollbringungen im Klingsor und in den Süd. Viertel-Jahresblättern,

ikgs

diese Vielgestalt besteht für sich allein, ohne Ihr Hinzutun, ohne Ihre Sorge. Wenn Sie imstande wären, die so zu sehen wie ich, hätten Sie keinen Finger gerührt im Dienst von Fragen unserer Ränge. Aber hier wird jedes Wort zuviel.

Ich werde zufrieden sein, wenn Sie einige Verse in meinem neuen Buch billigen. Sobald es erscheint, geht Ihnen ein erstes Exemplar zu.

Ich grüße Sie und Ihre Frau mit allen guten Wünschen als

Ihr

Hans Diplich

27.4.1982

Lieber Herr Piplich,

als ich heute von der Bestattung Hans Wührs im Waldfriedhof Grünwald - und nach dem darauf folgenden "Tränenbrot", das wie üblich auch viel Fröhlichkeit hervorrief - heimgekehrt war, fand ich unter der eingelaufenen Post Ihren Brief vom 25. April. Ich bin Ihnen für diese guten, freundschaftlichen Zeilen dankbar, vor allem erfreut es mich, daß Sie von einer Schaffenszeit gepackt und befruchtet wurden. Natürlich zweifeln Sie jetzt, da es vollbracht ist, daran, ob alles die rechte Form erhielt, aber diese Nachgeburtsschmerzen kennt jeder Schriftsteller.

Neugierig erwarte ich Ihren neuen Gedichtband, wobei ich mich frage, wie haben Sie für den so rasch einen Verleger gefunden? Oder haben Sie so viel Geld auf der Bank, den Band selber zu bezahlen? Dann geht es Ihnen besser als mir, der schon seit Jahren daran leidet, daß sein bisheriges Werk fast ausnahmlos vergriffen, aber nicht neuauflegbar ist. Dabei ersehne ich nichts mehr als die Gesamtausgabe meiner Arbeiten - das wären freilich mindestens 6 bis 7 Bände von etwa 450 Seiten. Wer kann das bezahlen? Ich warte auf ein Wunder.

Der liebe Wühr war seit dem Juni 1981, als sein hoch begabter Sohn, ein Zeichner mit Genie, sich vor die S-Bahn in Pullach warf, den Kopf genau auf die Schienen -(und er tat dies, wie Zeugen berichten, mit einem Gesichtsausdruck der tiefsten Beseligung)- offenbar versteinert, beantwortete keine Zuschrift, bekam vor wenigen Wochen einen Schlaganfall, der ihn halbseitig lähmte, hielt es nur drei Tage im Krankenhaus aus und ließ sich heimbringen, was seiner Frau ein Übermaß an pflegerischer Aufopferung abforderte. Und daheim starb er dann auch, nachdem er in den letzten Tagen jede Nahrungsaufnahme verweigert hatte. Ich hatte, als er 70 Jahre alt wurde, im Heft 1/1961 der Vierteljahresblätter einen längeren Aufsatz über ihn unter dem Titel "Das Außergewöhnliche ist sein Schicksal" veröffentlicht. Dabei erwähnte ich das Außergewöhnlichste nicht, daß er nämlich in einem reichen Münchner Fabrikanten, dessen Frau von Wührs Frau aufopfernd bis zum Tod gepflegt wurde, einen Mäzen fand, der Trude Wühr ein wunderschönes, Ihnen ja auch bekanntes Haus baute und und schenkte und ihr und ihm einen ausreichende, mit der Geldentwertung steigende Jahresrente bis zu ihrem letzten Atemzug auswarf.

Und als Außergewöhnliches empfand ichs auch, daß wir, meine Frau, ich und einer meiner Söhne, der uns in seinem Wagen zur Beerdigung Wührs fuhr, in einen kilometerlangen Stau gerieten, den ein Autounfall verursacht hatte. Wir scherten uns und fuhren zur nächsten Isarbrücke, aber die war in München, und dennoch

trafen wir trotz des sehr langen Umwegs gerade in dem Augenblick im Friedhof ein, als der Leichenzug aus der Kapelle herausschritt. Meine Frau und ich eilten hin, drei Männer im Gefolge blieben stehen, um uns die Möglichkeit zu geben, uns einzureihen; es waren Dr. Bruckner, der dann am offenen Grab eine bewundernswerte Ansprache hielt, der Maler Heinz Schunn und meines Alters besondere Freude, Kronfuß, der sofort - trotz seinem dritten gegen mich gerichteten Rundbrief - mit angegebener heller Freude nach meinem Oberarm griff. Ich beachtete es nicht. Und dann näherte er sich mir nicht mehr. Zum "Tränenbrot" hatte ihn Frau Wühr nicht eingeladen. Was Sie vielleicht nicht wußten: Wühr war als Sohn eines bayrischen, in Bistritz seßhaft gewordenen Brauers katholisch; alle seine Verwandten sind evangelisch außer seiner alten Schwester. Beim sich an die Beerdigung anschließenden Gottesdienst saßen in der Pfarrkirche abgesehen von der Schwester und Kronfuß nur Evangelische. Als der Geistliche Wührs Schwester das Brot der Abendmahls reichte, wollte auch Frau Wühr dazutreten. Der Pfarrer sagte ihr: "Ich bitte Sie, von der Kommunion Abstand zu nehmen!". Ich erinnerte mich da daran, daß Wühr in keiner Weise kirchenfromm war, aber Gott lebte in ihm.

Von Stupp erhielt ich eine lange Erklärung zum Heft 2/1982, das er zusammengestellt hatte. Dabei erwähnt er, daß ich seine Sprache lobte, als ich ihm eines der Heinrich-Zillich-Stipendien des Mozartpreises hatte zuerkennen lassen. Nun, dieses Lob kann ich angesichts seines Aufsatzes im Heft 2/1982 nicht mehr aufrechterhalten. Die Sprache dieses Aufsatzes ist miserabel. Übrigens sagte mir Dr. Bruckner, der Bericht Haltmayers über die Aussprache zwischen diesen beiden Männern, Dr. Wagner und Stocker sei fehlerhaft. Er werde eine Richtigstellung veröffentlichen. Man habe habe ja beschlossen, Bergel zum Hauptschriftleiter der Zeitschrift zu machen. Das sei vom Prälaten nicht mitgeteilt worden.

Stupps langen Kommentar zum Heft 2/1982 werden inzwischen auch Sie erstaunt gelesen haben. Was verfolgt er damit? Ist es eine Gegenwehr gegen die Kritik von Mieß an ihm?

In den Vierteljahresblättern habe ich zweimal Wesen und Leistungen Wührs gewürdigt. Nun bin ich neugierig, wer ihm den Nachruf schreibt. Hoffentlich Bergel - den ich dazu aneiferte - und nicht Kronfuß. Bruckners ganz ausgezeichnete Grabrede erscheint wohl in der "Siebenbürgischen Zeitung".

Ich freue mich auf Ihre neuen Gedichte und grüße Sie und Ihre Frau zusammen mit der meinen herzlich als Ihr getreuer

ikgs

Mein Brief an Dr Schwob

Innsbruck, 4.5.82

Sehr geehrter Herr Professor!

Zu Ihrem ersten Brief: Zuerst möchte ich zu Ihren Gunsten annehmen, daß Sie das Heft 2/1982 am 17.4., als Sie es für notwendig erachteten, das Südostdeutsche Kulturwerk mit einem weiteren Elaborat aus Ihrer Feder (einem offenen Brief an mich) zu befassen, nicht oder nur sehr flüchtig gelesen haben. Hätten Sie es damals gelesen, so müßte man Ihre Fragen an mich - insbesondere die Fragen 1,2 und 4 - als heuchlerisches Getue bezeichnen: denn wer hätte sie nach etwas Konzentration auf die Sache besser beantworten können als Sie, der Germanist (und seit kurzem nun gar ordinariatlich-wohlbestallter Hüter des deutschen Sprachgeistes dazu)?

Ich rate Ihnen, das Versäumte nachzuholen, ehe wir uns über diese Dinge weiter unterhalten.

Nach alldem, was Sie in dieser Sache geschrieben, entschieden und damit gründlich verkorkst haben, glaube ich nicht mehr an Ihre Fairneß. Die sachlichen Beweise für die in meinem Rundschreiben geäußerte Kritik habe ich zusammengestellt. Ich bin aber nicht bereit - um es tirolerisch zu sagen - sie dem Schmiedl zu übergeben, da zu befürchten steht, daß er sie durch das Prisma seiner, na, sagen wir: Befangenheit bricht. Dem Schmied selbst werde ich sie aber gerne Punkt für Punkt darlegen. Sie täten der Sache des Kulturwerks also einen guten Dienst, wenn Sie Herrn Prälat Haltmayer in meinem Namen bäten, mir Ort und Zeit einer Zusammenkunft vorzuschlagen. Ich bin ab 7. Juni wieder im Lande und schlage vor, daß wir (Herr Haltmayer und ich) uns entweder am Samstag, dem 26. Juni oder am Freitag, den 2.Juli, jeweils um 10 Uhr, in der Güllstraße treffen. Ihrer Bestätigung, daß Sie diesen meinen Wunsch Herrn Prälat Haltmayer vorgetragen haben, sehe ich mit Interesse entgegen, als Termin habe ich mir erlaubt, den 6. Juni zu notieren.

Zu Ihrem ersten Brief schließlich nur noch dieses: " Weihevolle Sprüche unter dem Mäntelchen" und "Kritik hinter vorgehaltener Hand" - wie vertragen sich diese verklemmten Formulierungen mit dem in den Punkten 1 bis 4 so säuberlich-professoral vergatterten Anspruch auf Sachlichkeit?

Zum zweiten Brief: Nun hat also, wie zu erwarten war, auch Johann Adam Stupp zugeschlagen. Er tat es, indem er im Namen des südostdeutschen Lesergewissens - auf dem direktesten Umweg über seinen lieben Freund und Vorstandskollegen Dr. Schwob - hinterrücks in die Auslieferungs-Wadeln biß. Dazu nur kurz: die Vierteljahresblätter wurden am 7. April (siehe Poststempel) ausgesandt- wie eh und je also im ersten Drittel des ersten Quartalmonats. (Ausgenommen ist da nur das Heft 1 jedes Jahrgangs, das schon vor Weihnachten hinausgeht). Wenn das Heft einigen Empfängern vor Ostern nicht zugestellt wurde, so wären diesbezügliche Beschwerden an die Deutsche Bundespost zu richten. Doch hat dieses bedauerliche Versäumnis insoweit auch sein Gutes, als das Stupp'sche'Osterei' dadurch einigen Empfängern zumindest zu den Feiertagen erspart blieb.

Herrn Stupp bitte ich auszurichten, daß mir sowohl Herr Dr. Zillich als auch Herr Acker den Termin der Fertigstellung jeweils

./.

ikgs

mitteilten; das kam der nahtlosen Auslieferung zugute. Wenn sich Herr Stupp hinfort auch dieser Mühe unterzöge, so fiele ihm sicher kein Stein aus seiner Schriftleiterkrone.

Bitte richten Sie Ihrer verehrten Gattin, die wegen ihrer vorzüglichen Arbeiten schon seit langem Mitglied des SOK sein sollte, meine freundlichen Grüße aus.

Ihr Otto Alscher

PS : Ich habe nicht vor, diesen Brief als Rundschreiben an die Mitglieder des Kulturwerks auszusenden.

PS 2: Eine Frage habe ich noch (Sie können mir die Antwort ruhig schuldig bleiben: Was Sie mir das letzte Mal (unser Gespräch mit Hans Bergel, im Wort und Welt Verlag) mit gequältem Augenaufschlag sagten: daß Sie der Arbeit im Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerks müde seien - war das ehrlich gemeint oder wqr es bloß ein rhetorischer Seufzer?

ikgs

PROF. DR. WALTER MIESS

Innsbruck, 4.Mai 1982

Lieber Herr Zillich!

Es bewegt mich so vieles, was ich lieber jetzt als morgen mit Ihnen besprechen möchte - die Zukunft der Vierteljahresblätter, ev. unter neuen Vorzeichen, wir haben in dieser Sache schon Sondierungsgespräche geführt, ~~xxxxxxxxxxxxx~~ im äußersten Fall auch ein Austritt aus dem SOK usw. - und Ihr Rat wäre Hans Bergel und mir in allen diesen Punkten eine unschätzbare Hilfe; zur Zeit ist hier aber so viel zu tun (in eigener schriftstellerischer Sache, ~~xxx~~ in Verlagsdingen und daneben habe ich als Semiharleiter auch noch ein wichtiges Seminar am Hals), daß ich meine Fragen bis Dinkelsbühl zurückstellen muß.
Daß Sie und Ihre liebe Frau dort sein werden, freut uns, meine Frau und mich, ungemein! Es wird nicht zuletzt durch die Präsentation Ihres Kronstadt-Buches ein außergewöhnliches Dinkelsbühl sein. Die Eröffnung der Ausstellung "Zehn Jahre Wort und Welt" möchte ich für Samstag, 14,45 Uhr ansetzen, die Präsentation des Kronstadt-Buches soll abends (ebenfalls im Kunstgewölbe) etwa um 18.30 sein. Wäre Ihnen das recht? Es ist nicht leicht, in Dinkelsbühl eine "Zeitlücke" zu finden, nach sorgfältigem Überlegen habe ich mich nun eben für diese Zeit entschieden. Bücher werden wir ausreichend mitbringen, am Rande der Präsentation möchten wir unseren Landsleuten (wir werden ca. 200 persönliche Einladungen aussenden) auch eine Burzenland-Bildkarte vorstellen, die mein Sohn Wolfgang gezeichnet und unsere "Hausdruckerei" in Thaur bei Innsbruck gedruckt hat.
Herzlichen Dank auch für Ihre Stupp-Korrekturen: man könnte hier mit dem Rotstift noch viel strenger dreinfahren - dazu kommen so viele andere haarstreubende Sachen im Heft (nicht zuletzt die Chronik, die zu einer Provinzblättchen-Chronik geworden ist - wie schnell das doch abrutscht! - etc.etc.
Mit dem weinerlich-scheinheiligen Heuchler Schwob werde ich schon fertigwerden, außerdem schieße ich mich auf die Stupp-

ikgs

Schwob'schen Falklandinseln nun immer mehr ein. Ob unsere Sache damit letzlich zu retten ist, kann ich freilich nicht sagen - doch gibt es dann, wie gesagt, immer noch den Weg, mit Gleichgesinnten eine neue Akademie der Südostdeutschen zu gründen. Mit Menschen wie Schwob und Stupp, denen wir xxxxxx xxxxxxxx aus unserem Wesen heraus nie "zu Gesicht" stehen werden, scheint eine gedeihliche Zusammenarbeit ohnehin nicht möglich zu sein. (Die Kopie meines Briefs an Schwob lege ich zu Ihrer Information bei, ich habe sie sonst niemandem geschickt.)
In der nächsten Woche fahre ich - nachdem alle Weichen gestellt sind- auf Urlaub: und nachher möchte ich dann einmal mit Prälat Haltmayer sprechen, und ich werde ihm dann auch in aller Offenheit, ohne mir ein Blatt vor den Mund zu nehmen, sagen, was hier auf dem Spiel steht, wenn er sich nicht zu klaren Entscheidungen aufrafft.

Frau Wühr habe ich vor einigen Tagen geschrieben. Es ist furchtbar, daß xxxxx nun wieder eine Lücke aufgerissen ist, die niemand füllen kann. Gestern abend aber las ich in seinem Gedichtband: und da hatte ich die Gewißheit, daß er mir nicht entrückt ist. Ich habe ihn so gerne gehabt wie nur wenige meiner nächsten Menschen.

Herzlich grüßt Sie - und bitte achten Sie auf Ihre Gesundheit

Ihr

Theodor M.

ikgs

6.Mai 1982

Lieber Herr Mieß,
daß wir uns in Dinkelsbühl wiedersehen, freut mich sehr. Hoffentlich haben wir dann auch Zeit genug, die Fragen zu besprechen, die sich auf die Südostdeutschen Vierteljahresblätter beziehen. Wir müssen diese Zeitschrift wieder in die Hand kriegen - ich meine damit nicht uns Sachsen - sondern tüchtige Redakteure mit Einfällen, Biß und Pfiff. Eine nur auf die Sachsen gestützte Zeitschrift zu gründen, mißlingt. Bei der Fadheit auch der sächsischen Landsleute, wenn man sie zu Sache heranruft, scheitern wir mit einer solchen Idee, die Bergel mir gegenüber auch schon äußerte. Nein, wir müssen das Bestehende besser machen. Da ist es wichtig, die Mitglieder des Kulturwerkes zu überzeugen, daß Ihre Kritik am Heft 2/1982 berechtigt ist- leider haben Sie die Beweise nicht geliefert. Und was Sie Schwob schrieben, wird er nicht begreifen, und andere, die er beeinflußt, erfuhren von Ihrer Stellungnahme nichts.
Nun - überlassen wir dies alles unserem Gespräch in Dinkelsbühl.
Mit dem Prälaten werden Sie zu keiner Klarheit kommen. Der weiß nicht, wie man eine kulturpolitische Zeitschrift macht. Er versicherte mich zehnmal, er verehre mich; aber Schwob war sein Leithammel.

Zu Dinkelsbühl: in der letzten Siebenbürgischen Zeitung las ich das Programm. Für die Würdigung der 10 Jahre Ihres Verlags gibt es am Pfingstsamstag nur eine halbe Stunde, die der von mir verehrte Professor Mieskes bestimmt überzieht - er ist ein langatmiger, leider sich mit Fremdwörter schmückender, aber durchaus ehrenhafter Mann. Offenbar ahnen auch Sie diese Zeitüberschreitung und wollen deshalb zur Begrüßung meines neuaufgelegten "Kronstadt"-Buchs (ebenfalls im Kunstgewölbe" - wo ist das?) die Zeit auf 18,30 ansetzen. Bedenken Sie aber, ich muß als Empfänger der Patenschaftsurkunde für uns Sachsen vor 25 Jahren bei der Feierstunde dabei sein, also: 16,00 Uhr, was zwei Stunden und mehr dauern kann. Vielleicht muß ich dort ja auch sprechen.

Wäre es deshalb nicht besser, Ihre Verlagsfeier statt um 14,45 um 14 Uhr zu beginnen und dabei auch außer Bergels "Gestalten und Gewalten" mein "Kronstadt"-Buch zu "präsentieren". Dann hätten wir 2 Stunden vor uns, und ich könnte sogar, wenn Mieskes nicht gar zu lang redet, ohne Konzept einiges über jene Zeit erzählen, in der mein Buch entstand und was wir erstrebten.

Dies in Eile, schlecht getippt, weil sehr müde.

Herzlichst Ihr

NB. Beigelegt der Brief eines Ihrer Kunden, der schlecht bedient wurde, und meine Antwort an ihn.

ikgs

A. Stupp [Schriftleitung SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER]
Persönliche Anschrift: Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf

13.5.82

Herrn Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
813 Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

darf ich Sie als Herausgeber unserer Zeitschrift um Rat und Hilfe bitten ? Es handelt sich darum, den leider verstorbenen Herrn Dr.H. Wühr angemessen zu würdigen. Von Herrn Dr.Bruckner erhielt ich den Text seines am Grabe gesprochenen Nachrufes zum Abdruck.
Es wäre nun die Frage, was darüberhinaus noch getan werden könnte. Ich habe die früheren Würdigungen - auch aus Ihrer Feder - nachgelesen (besitze ja die Vierteljahresblätter gebunden ab Heft 1 - welches ich Ihnen verdanke). Vielleicht käme - wenn Sie etwas auswählten - auch der Abdruck einer Dichtung infrage. Wegen eines Bildes habe ich bei der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen angefragt, hoffentlich können sie helfen.
Für Ihre Bemühung wäre ich sehr dankbar.
Ich verbleibe, sehr verehrter Herr Dr. Zillich,
mit besten Grüßen
als Ihr sehr ergebener

A. Stupp

Adam Stupp

ikgs

WORT UND WELT

BUCHVERLAGSGES. M. B. H. & CO. KG.
A-6020 INNSBRUCK, HEILIGGEISTSTR. 21
TELEFON 05222/25923

Herrn
Dr.Dr.Heinrich Zillich

Hirschanger 1
D-8130 Starnberg

Innsbruck, am 13.5.1982

Lieber Herr Zillich!

Ich hätte die Präsentation Ihres Kronstadt-Buches auch am liebsten an die Eröffnung der Ausstellung "10 Jahre Wort und Welt" angeschlossen. Doch ist das schon deshalb unmöglich, weil wir ja von 15 bis 18 Uhr im Kunstgewölbe die Bücher verkaufen. Es geht dort dann wie in einem Taubenschlag zu. Eine ruhige, ungestörte Präsentation würde dadurch dann unmöglich gemacht werden. Am Sonntag ist dann noch mehr los, am Montag schließlich ist es für die Präsentation zu spät.

So haben wir uns nun doch für Samstag, 18,30 Uhr entschieden. Ich hoffe, daß die Patenschaftsfeier bis dann vorbei ist. Wir möchten die Präsentation schließlich mit einem kleinen Umtrunk ausklingen lassen.

Das Buch wird sehr schön werden. Die Druckerei hat die Farben ausgezeichnet getroffen, so daß es wirklich ein Faksimile-Band ist. Ich glaube, Sie werden Ihre Freude daran haben. Unseren lieben Kronstädtern bleibt mit diesem Buch ein wertvolles Zeugnis unserer Stadt erhalten und ich bin glücklich, daß ich seine Herausgabe mit dem 10-jährigen Jubiläum des Verlags verbinden konnte.

Nun ziehe ich mich für die nächsten zwei Wochen nach Ischia zurück, um dort den dritten Band meiner Kulturgeschichte fertigzuschreiben. Wenn ich zurück bin, wird das Buch da sein, wir werden dann die vorbestellten Exemplare gleich aussenden und eine möglichst große Zahl auch nach Dinkelsbühl mitnehmen. Hoffentlich macht uns der Zoll keine Schwierigkeiten.

Bitte grüßen Sie Ihre liebe Frau. Herzlich grüßt Sie Ihr

Walter Miess

PS: Himmelfarb, Fallen, Finten.
Dürfen wir Ihnen die 38 des gleich nach Ostern schicken? Für Teil haben wir hier noch einen auf Lager

ikgs

15.Mai 1982

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

Sehr geehrter Herr Stupp,

besten Dank für Ihren Brief vom 23. Mai, den ich eben empfing. Ich glaube nicht, daß man noch einen Beitrag zu Wührs Tod außer dem Wortlaut der Grabrede Dr.Bruckners bringen muß. Es erschienen ja im Heft 2/1982 einige Gedichte des Verstorbenen. Allerdings würde ich unter dem Titel - etwa "Grabrede für Hans Wühr. Von Wilhelm Bruckner"-als Motto rechts halbseitig in Petit setzen lassen! Der Kunsthistoriker Dr.Hans Wühr, geboren am 25.Januar 1891, starb 91 Jahre alt am 23. April 1982 in München-Grünwald und wurde dort am 27.April beerdigt. Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland Dr.Wilhelm Bruckner sprach am offenen Grab die folgenden Worte:

Wenn Sie wollen, können Sie noch ein Fußnotenstrichen bei "Worte" anbringen und unten auf der Seite (petit) in der Fußnote ~~auf~~ die früher in der Zeitschrift gebrachten Aufsätze über Wühr benennen und auch seine Bücher aufzählen.

Ich kann, da ich den guten Freund mehrmals würdigte, Neues über ihn nicht mitteilen.

Wenn Sie ein gutes Foto von Wühr und unveröffentliche Verse von ihm haben möchten, wenden Sie sich an die Witwe Trude Wühr, An den Römerhügeln 6, 8022 Grünwald, Telefon 089/6412776. Ich fand im "Klingsor",Jahrgang 1929,Aphorismen von Wühr, die er "Widersprüche" nannte,und schrieb für Sie die hier beigefügten heute noch gültigen ab, die Sie auch bringen könnten.

Ich entdeckte außer anderen Druckfehlern im Heft 2/1982 in meinem Aufsatz einen sinnwidrigen. Deshalb wäre ich dankbar, wenn Sie meine hier ebenfalls beigelegte Richtigstellung im Heft 3/1982 veröffentlichten.Angefügt ist auch ein kleiner Beitrag für die Rundschau (20 Mark für eine Anerkennungsurkunde).

Ich war in den letzten Wochen gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe, konnte deshalb fast nichts arbeiten. Doch werde ich Ihnen bald noch etliche Buchbesprechungen schicken.

Mit freundlichen Grüßen Ihr ergebener

NB.Darf ich daran erinnern,daß das Honorar für meinen Beitrag im Heft 2/1982 noch nicht eintraf?

ikgs

A. Stupp [Schriftleitung SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER]
Persönliche Anschrift: Hauptstr. 42, 8521 Möhrendorf

23.5.82

Herrn Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
813 Starnberg

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

mit Ihrer postwendenden Antwort am 15.d.M., für die ich danke, haben Sie mir wertvolle Hinweise gegeben, die ich befolgen werde. Ich danke auch für den Rundschau-Beitrag und die Berichtigung, die in der nächsten Folge erscheinen werden.
Was die Richtigstellung anbetrifft, so habe ich, wie Sie wissen, für Ihren Aufsatz die Korrektur nicht gelesen. In den ungewöhnlich vielen Zuschriften, die für die Schriftleitung eingingen und (mit einziger Ausnahme des Ihnen bekannten Schreibens von Herrn Prof. Mieß) Folge 2 lobten, wurde auch Ihr Aufsatz ausnahmslos* gewürdigt und es begrüßt, daß er - obgleich bereits wenigstens zweimal vorher gedruckt - auch unserem Leserkreis zugänglich gemacht wurde. Vielleicht finden auch die zu ihm gemachten Randbemerkungen Ihre Aufmerksamkeit. Eine Leserin hielt die Schuldzuweisung an die bayerischen Kurfürsten wegen Deutschlands kirchlicher Zerspaltung für ungerecht und meinte, man könne geradesogut Luther dafür belangen. Ein Leser wies darauf hin, daß Ulm nicht zu Bayern, sondern zu Baden-Württemberg gehört. Ein anderer möchte gerne die Schwäbische Türkei großgeschrieben und als weiteren bayerischen Siedlungsboden das Ofner Bergland sowie Buchenwald und Schildgebirge genannt wissen. Alles in allem: erfreuliche Beweise, daß Ihr Aufsatz aufmerksam gelesen wurde.
Zu Ihrem Rundschau-Beitrag habe ich mir erlaubt, in der Überschrift "120 Mark" zu berichtigen (Sie hatten versehentlich"20 Mark" geschrieben). Wie wichtig Ihre Anmerkung ist, konnte ich feststellen, weil ich auch eine solche Ehrenurkunde angeboten bekam. Wahrscheinlich haben sich die italienischen Geschäftemacher einfach den Kürschner vorgenommen und jeden daraus angeschrieben.
Nun wünsche ich Ihnen noch ganz herzlich recht gute vollständige Genesung von Ihrer Unpäßlichkeit.
Ich verbleibe mit herzlichen Grüßen

Ihr Ihnen stets ergebener A. Stupp

o/o

* zweimal angesprochen!

NACHSCHRIFT: Bitte entschuldigen Sie die Verzögerung bei der Honorar-Überweisung, die durch meine Unkenntnis über die zu treffenden Veranlassungen entstanden ist.

ikgs

27.Mai 1982

Sehr geehrter Herr Stupp,
für Ihren Brief vom 23.Mai und die Berichtigung des Titels meines Rundschaubeitrags danke ich. Ich bin froh, von Ihnen zu erfahren, daß jene merkwürdige Anerkennungsdokumente für 120 Mark aussendende italienische"Akademie" auch Sie bedacht hat. Ich wollte Sie schon bitten, meine Glosse nicht zu bringen,weil ich im "Südostdeutschen" las, daß Dr.Rudolf Wagner, ein Führer der Bukowinadeutschen und Mann von Ehre und Leistung, die komische Auszeichnung ernst- und angenommen hat. Ihn zu kränken,liegt mir fern.Nun, bei der Korrektur kann ich einflicken, daß mehrere von uns so seltsam "ausgezeichnet" wurden.Damit ist das Ehrunggeschäft entlarvt.
Zur Richtigstellung, um deren Abdruck ich Sie bat, bemerke ich, daß ich zwar die Revision meines Aufsatzes las, aber keine Möglichkeit hatte festzustellen, ob die Druckerei meine Korrekturen durchführte.
Dankbar bin ich für Ihre Mitteilung von Leserstimmen zu meinem Aufsatz,der tatsächlich schon 1970 und dann, ohne daß ich um Zustimmung gebeten wurde, 1973 (oder 1974) - nochmals in Schriften - da könnte ich mich irren.

der Bayerischen Regierung erschienen ist. Ich sagte das Herrn Acker wohl. Man hätte es in den "Mitteilungen" vermerken können, aber so wichtig ist das nicht. Die Einwendungen der Leser werde ich verwerten, sobald sich meine Sehnsucht erfüllt, eine Gesamtausgabe meines Werkes herauszubringen. Da das aber mindestens 7 dicke Bände wären, bleibt mein Wunsch wahrscheinlich ein Traum.

Natürlich war Luther der Hauptzerstörer der deutschen Kircheneinheit, er, der Sturmwind Gottes, hatte aber nicht für das Reich zu sorgen. Das war des Kaisers Aufgabe, und Karl V. hätte sich über die theologischen Auseinandersetzungen stellen und dadurch das Reich in der Hand behalten müssen, aber er, der zuletzt ins Kloster ging, war Partei. Ich las als Schüler, fand aber dann nie mehr die Stelle, daß der Reichsfeldhauptmann Frundsberg Luther heftig gebeten habe, mit dem Kaiser unter vier Augen zu sprechen, denn auch damals entschied nicht Wesentliches nie im Plenum, aber Luther, noch ganz mittelalterlich, hatte Scheu vor der Heiligkeit des Kaisers, und dem erschien ein rebellischer Mönch nicht als sehr beachtenswert, außer der hätte sich zum Kardinal machen und gegen den Papst verwenden lassen. Doch solche Politik begriff Luther nicht.

Freundliche Pfingstgrüße von Ihrem

A. S t u p p [Schriftleitung SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER]
Persönliche Anschrift: Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf

Herrn Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich 1.6.82
Hirschanger 1
813 Starnberg

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

vielen Dank für Ihr Schreiben vom 27.Mai. Luther hat sicher die politischen Folgen seiner Reform nie abgeschätzt, das stand ihm ganz fern. Das steckt ja auch in der Anekdote, die Sie berichten, ganz richtig drin.

Sie erwähnten in Ihrem vorigen Schreiben, daß Sie für die Zeitschrift gelegentlich etliche Buchbesprechungen bringen werden. Dies veranlaßt mich, Ihnen mitzuteilen, daß in der letzten Zeit für die Schriftleitung u.a. die nachfolgend aufgeführten Bücher eingegangen sind, für die ich bisher noch niemand wegen einer Besprechung angefragt habe:

Georg Scherg: Der Sandkasten.Roman. Bukarest 1981

Joachim Wittstock: Parole Atlantis. Erzählende und betrachtende Prosa. Klausenburg 1980

Erna Graef-Wagner: Gedichte. Kipfenberg 1981 [enthält u.a. 2 Ihnen gewidmete Sonette]

Hanspeter Zehner: Schönbirker Heimatbuch. Timelkam 1981

Bei einer Nachprüfung mußte ich zu meiner Überraschung feststellen, daß das von unserem Kulturwerk herausgebrachte Buch von Hans Meschendörfer: Das Verlagswesen der Siebenbürger Sachsen - soweit ich sehe - in unserer Zeitschrift niemals besprochen wurde. Jg. 1979 Seite 316

Sollten Sie an vorstehend genannten Werken interessiert sein, so bitte ich um baldige kurze Kartenmitteilung. Ich muß bemüht sein, diese Rezensionen in Folge 4 bringen zu können. Sicherlich gehen Ihnen von den Verlagen auch auf Ihre unmittelbare Anforderung Besprechungsexemplare zu; soweit Sie aber Vorschläge haben, wegen derer ich die Verlage anschreiben könnte, müßten Sie mir nur das Nötige mitteilen.

Folge 3 ist im Druck. Diesmal ist viel Literarisches dabei, von Hockl, Albrich-Mavrocordat und erstmals von Lauer. Ihre Beurteilung des Letztgenannten wird mich sehr neugierig machen.

Ich darf hier kurz abbrechen und Ihnen
recht herzliche Grüße senden.
Ihr, sehr verehrter Herr Dr.Zillich,
stets ergebener

Adam Stupp

Adam Stupp

ikgs

3.6.1982

Sehr geehrter Herr Stupp,
als ich in Ihrem Brief vom 1.6. las, daß Sie keine Besprechung des schönen Buchsvon Meschendörfer übers Verlagsweser der Siebenbürger Sachsen in unseren Vierteljahresblättern finden, erschrak ich erst, dann aber stellte ich Ihren Irrtum fest. Die von mir verfaßte Würdigung des Buches wurde im Heft 4/1979, Seite 316, veröffentlicht.
Von den Büchern, die Sie zu Besprechung empfingen, möchte ich Schergs Roman "Der Sandkasten" nicht besprechen. Scherg ist mit mir verwandt durch Adoption durch einen reichen Onkel von mir. Ich habe seine sprachlichen Schwächen in unseren Blättern oft erwähnt. Ich rate Ihnen, Schergs Roman Bergel zur Bewertung zu schicken, ebenso Wittstocks "Parole Atlantis".Er kennt die beiden Autoren . Rufen Sie ihn an und bitten Sie ihn um die Besprechung; seine Telefon-Nummer: 089/265552 (es meldet sich die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen); am besten ist es, wenn Sie um die Mittagszeit anrufen; dann ist er in der Geschäftsstelle.
Sehr gut wäre es, wenn Sie ihn auch dafür gewinnen könnten, auf einer Seite den diesjährigen Heimattag der Siebenbürger Sachsen zu besprechen, das heißt: das Wichtigste, das dieses ungewöhnlich gut gelungene, sehr stark besuchte Fest (über 15 000 Teilnehmer), kennzeichnete, wiederzugeben. Ich selber kann den Heimattag deshalb nicht schildern, weil ich selber bei der "Präsentation" meines neuaufgelegten und durch alte Lichtbilder erweiterten Buches "Kronstadt" das 10jährige erstaunlich breit ausgefächerte Wirken des Wort und Welt Verges, des bei weitem wichtigsten südostdeutschen Verlages heute, in einer Stegreifrede, die allen Zuhörern gefiel, schilderte. Und es gab in Dinkelsbühl noch andere Ereignisse, die Beachtung verdienen, so Dr.Bruckners sehr entschiedene gegen die Bedrückung der Deutschen in Rumänien gerichtete Ansprache. Wenn Sie Bergel sofort anrufen und ihn mit Hinblick auf meinen Rat für diesen Beitrag gewinnen können, haben Sie den bei seiner Arbeitsfreude in wenigen Tagen und können ihn noch ins Heft 3 setzen.
Die Bücher von von Erna Graef-Wagner und Zehner zu besprechen, habe ich auch keine Lust, aber vielleicht wäre da Dr.Kroner ein Ersatz oder Franz Heinz.

Zur Besprechung habe ich die folgenden Bände,die ich gern behandle, hier, von der Verlage unmittelbar empfangen:

Gudrun Embacher, Ich nenne dich Eurydike, Roman
Karl Götz, I like Deutsch
Friedrich Franz von Unruh, Ermutigung
Carell/Böddeker.Die Gefangenen (deutsche Soldaten hinterm Stacheldraht)
Eva Lubinger, Pflücke den Wind,Gedichte
Heinz Rieder.Kaiser Karl
Allmayer-Beck-Lessing.Das Heer unter dem Doppeladler 1718-1848

Alle Ohne Ohne, 3. Ausgabe.

Alle diese Neuerscheinungen sind beachtenswert und ich will sie so bald als möglich besprechen.

Herrn Prof.Dr.Mieß riet ich, seine beiden Neuerscheinungen, Bergels Buch: "Gestalten und Gewalten" - das mehrere in unseren Blättern zuerst gebrachten Aufsätze enthält - und mein Kronstadt-Buch, Hans Diplich mit der Bitte, sie sogleich zu besprechen, zuzuschicken. Vielleicht rufen Sie Diplich in einigen Tagen an, um ihn zu fragen, ob er diese Rezensionen noch fürs Heft 3 liefern kann.

Als Mitglied des Ostdeutschen Kulturrates erhielt ich die von Peter Nasarski herausgegebenen und eingeleiteten Erzählungen "Und das Leuchten blieb..." (ostdeutsche Geschichten). Da genügt es, in 20 Zeilen den Inhalt zu benennen. (Westkreuz-Verlag,1982,Rehagener Straße 30. 1000 Berlin 49).

Im Wilhelm Heyne Verlag, München (Taschenbuch) erschien von Dumitru Bercu ein Band "Daco-Romania" mit sehr vielen Illustrationen, die als dakisch ausgegeben werden, aber wohl zumeist germanisch sind; das Buch müßte besprochen werden und zwar am besten von Dr.Ernst Wagner,Im Mühlengrund 8,6393 Wehrheim-Oberhain/Taunus 2.

Mit den besten Grüßen

Ihr

ikgs

4.6.1982

Sehr geehrter Herr Stupp, gesondert schicke ich Ihnen die Drucksache 9/1589 vom 22.4.1982, die ich als Mitglied des Ostdeutschen Kulturrates empfing; ich glaube, es wäre gut, wenn Sie in der Rundschau des Heftes 3 die auf Seite7 uns betreffenden Zeilen abdruckten und zwar unter der Überschrift: "Bericht des Deutschen Bundestages über unsere Zeitschrift". Und dann könnte der Text so beginnen: Seine Drucksache DR 9/1589 vom 13.April 1982 bringt auf Seite 7 folgendes über das Südostdeutsche Kulturwerk,München, und unsere Blätter: (nun folgt der von mir rot angestrichene Text auf Seite 7) Vielleicht finden Sie in der Drucksache noch andere Passagen, die nachgedruckt werden könnten.

Mit freundlichen Grüßen Ihr ergebener

A. S t u p p [Schriftleitung SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER]
Persönliche Anschrift: Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf

9.6.82

Herrn Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

vielen Dank für Ihren Brief vom 3.ds.M. sowie einige Schriftenzusendungen. Es ist gut, daß Sie meinen Irrtum bezüglich Meschendörfers Verlagsbuch aufgeklärt haben; ich hatte das übersehen.
Mit Herrn Bergel habe ich in Ihrem Sinne telefoniert und freundliches Gehör gefunden.
Mit den Rezensionen können Sie sich gerne Zeit lassen, weil wir für die nächste Folge (3) schon fast zuviel vorliegen haben. Ich freue mich, daß Sie die genannten Werke besprechen werden. Nur eines:
Das Buch des Kulturrates "Und das Leuchten blieb..." habe ich mittels der mir von Ihnen zugeschickten Verlagsanforderungskarte bestellt, erhalten und zur Rezension weitergegeben, sodaß Sie darüber nichts schreiben müßten.
Was den Bericht der Bundesregierung anbelangt, den Sie erwähnten, so liegt er mir bereits vor. Ich stutzte etwas,als ich las, daß die Zeitschrift "besonders in Rumänien" gelesen wird ?

Nochmals Dank und Gruß

Ihr sehr ergeben

A. Stupp

A. Stupp

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.

Südostdeutsches Kulturwerk Güllstraße 7 8000 München 2

GULLSTRASSE 7 8000 MÜNCHEN 2
TELEFON 773007

Herrn
Dr.Dr. Heinrich Zillich

Hirschanger 1
8130 Starnberg

DATUM: 15. Juli 1982 - 11

Sehr geehrtes Mitglied !

Beisitzer Dr. Oskar Schuster ist von seinem Vorstandsamt zurückgetreten.
Nach der geltenden Satzung besteht der Vorstand aus dem ersten und zweiten Vorsitzenden, dem Schatzmeister und zwei weiteren Mitgliedern, so daß Nachwahl erforderlich ist.
Der 1. Vorsitzende schlägt den Schriftsteller Hans Bergel als weiteres Vorstandsmitglied vor.
Ihre Stimmabgabe wird unter Benutzung der Anlage binnen 14 Tagen erbeten.
Mit freundlichen Grüßen !
Im Auftrag

16.7.1982
einverstanden

Anlagen: Brief an das SOKW
frankierter Briefumschlag

ikgs

27.7.1982

Herrn
Dr.Hans Gerstner
z.Z. A-5640 Badgastein
Hauptschulstraße 326/3

Sehr geehrter Herr Dr.Gerstner,

seit eineinhalb Jahren leite ich die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" nicht mehr, deren Mitherausgeber ich aber weiterhin bin. Die Schriftleitung besorgt gegenwärtig Herr Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42,D-8521 Möhrendorf. Ich schicke ihm - wie eine Durchschrift dieser Antwort - Ihren an mich gerichteten Brief vom 26.Juli 1982, den Sonderdruck Ihrer Ausführungen über "Die Partisanen in Krain 1941-1945" und Ihr Manuskript "Die Schlösser in Krain, ihre Bedeutung, ihre Vernichtung", wobei ich annehme - aber er entscheidet darüber - daß er es verwenden kann. Tut er es, so wäre es gut, wenn Sie ihm das Lichtbild eines der schönsten Schlösser zur Verfügung stellten.

Ich las Ihre beiden Arbeiten gefesselt, doch bei der zweiten stört mich dessen "Länge" nicht; sie beansprucht im Druck ja nur 3-3 1/3 Seiten, bedarf also keiner Kürzung. Statt "slowenisch" "slow."zu setzen, erbringt höchstens eine Einsparung von einer Zeile; außerdem halte ich grundsätzlich alle Wort-Kürzel für eine ärgerliche Eitelkeit der Gelehrten, wogegen ich mich einigemal wendete.Solche Stummelwörter verringern den Umfang von Essays und Büchern um selbst vom kaum drei oder vier Seiten, was wettgemacht wird durch beigefügte Erklärungen der Kürzel - und das dient der gelehrsamen Brustklopferei.

Schon daß Professor Veiter Ihren Aufsatz ~~XXXXXXXXXXXX~~ im leider wie das gleichbenannte Institut eingegangenen Jahrbuch "Der Donauraum" gern gedruckt hätte, wird Herrn Stupp wohl zur Veröffentlichung anregen.Dabei bedaure ich, daß Ihre Darstellung sprachlich etwas trocken ist.Ununterbrochen stößt man aufs Wort "wurde".Das hätte abwechslungsreicher geschrieben werden können. Beim Lesen verbesserte ich einiges und hoffe, Herr Stupp vervollständigt dies. Noch eine Einwendung: Sie nennen die Krainer Schlösser, die wohl zumeist Burgen waren,in der ersten Zeile "Ansitze" deutscher Adelsgeschlechter. Sie meinen "Sitze", denn Ansitz heißt der Anstand oder Hochsitz der Jäger zur Erlegung herannahenden Wildes. Ich strich die Silbe "An".

Wenden Sie sich fortan bitte an Herrn Stupp und seien Sie herzlich gegrüßt von Ihrem ergebenen

meine
Für Herrn Stupp: beigelegt bei Buchbesprung fürs Heft 4/1982:
"Who Is Who" - Anderes folgt bald.

Freundliche Grüße!

ikgs

Dr.Hans Gerstner dzt. Badgastein, 1.8.1982.

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich,

Ich danke Ihnen sehr für die so rasche Beantwortung meines Briefes und für die Weiterleitung des Schlösser-Aufsatzes an Herrn Stupp, an den ich mich mit gleicher Post mit ein paar Zeilen wende, einige Verbesserungen des Textes enthaltend. Ich hoffe, ihm im September von Wien aus - wie von Ihnen angeregt - ein Lichtbild eines der behandelten Schlösser übersenden zu können.

Sie haben ganz recht, am Schlösser-Aufsatz wäre manches zu beanstanden. Er stammt im wesentlichen von dem in Argentinien lebenden Landsmann, den ich persönlich gar nicht kenne; er wandte sich an mich als den Verfasser der Eckartschrift "~~Die Deutschen~~ Das Deutschtum in Krain". Ich wollte an seinem Entwurf nicht zu viel ändern, nur sprachliche Mängel beseitigen. Die Laibacher Stadt-Deutschen, zu denen ich bis nach dem ersten Weltkrieg zählte, pflegten verhältnismäßig wenig Verbindung zu den Schloßherren bis auf die gräfliche Familie Barbo.

Für Ihre Vermittlung nochmals bestens dankend verbleibe ich mit südostdeutschem Gruß

Ihr sehr ergebener

Dr.Hans Gerstner

Dr.Hans Gerstner, Hauptschulstr.326/5,
A - 5640 Badgastein.

ikgs

A. Stupp [Schriftleitung SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER]
Persönliche Anschrift: Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf

4.8.82

Herrn Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
813 Starnberg

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

zurückgekehrt von einer Tagungsabwesenheit habe ich einige Zusendungen von Ihnen empfangen, für die ich Ihnen danken möchte. Besonders erwähne ich Ihre Buchbesprechung "Who Is Who" und den Aufsatz von "Krainer". Gerade unter den offiziellen Besuchern von "unten" sind so manche merkwürdige, um nicht zu sagen gesinnungslose Figuren, die sich wohl darauf verlassen, daß man nicht mehr weiß, was sie sich geleistet haben. Man müßte sie stellen...
Im Hinblick auf das notwendige pünktliche Erscheinen der nächsten Folge und mit Rücksicht auf den Betriebsurlaub der Druckerei Schmidle ist es erforderlich, den Redaktionsschluß diesmal ziemlich früh anzusetzen; ich habe daher den 15. August genannt, ein Termin, der aber noch um einige Tage überzogen werden kann.
Es hat sich einige Post angesammelt. Aufsätze liegen vor von Hügel, Dr.Kroner, Kronfuss, Eisenburger, Mokka und Spiegel-Schmidt, "Rundschau"-Beiträge von Bergel, Dr.Mieskes, Dr.Hudak. Herr Diplich hat einen Beitrag angemeldet; ich habe ihn gebeten, die Besprechung Ihres Buches nicht liegen zu lassen.
Es ist noch viel zu schreiben; ich darf mich daher kurz fassen.

Herzlichen Gruß

Ihr sehr ergebener
Adam Stupp

Adam Stupp

ikgs

11.8.1982

Sehr geehrter Herr Stupp,

ich danke für Ihren Brief vom 19.8., erfreut, daß Bergel unserer Schriftleitung beitrat. Ich werde mit ihm hierüber am Mittwoch, wenn er in der hiesigen Druckerei Jägerhuber die Siebenbürgische Zeitung umbricht und bei mir speist, reden.

Ich wollte Ihnen bis zum Ende dieser Woche, an dem wir stehen, alle Besprechungen der bei mir liegenden Bücher schicken, aber das mißlang mir, weil das wichtigste der Bücher mich zu einem kleinen Aufsatz anregte, den ich vorsichtig abfassen mußte, damit er unsere Freunde, die Exilrumänen - ich bin Ehrenmitglied ihres Forschungsinstitutes in Freiburg - nicht zu arg ins Herz trifft, aber gesagt muß es doch werden und - aus redaktionellem Ehrgeiz am besten zuerst bei uns - daß mit dem Buch von Gottfried Schramm die Herkunftsgeschichte der Rumänen, soweit es sich um deren Kontinuitäts-Einbildung handelt, also darum, daß sie seit Ewigkeit in ihrem heutigen Land sitzen, Essig ist. Um mich bei dieser Feststellung gegenüber den Madjaren nicht zu sehr ins Fettnäpfchen, bei den Rumänen in die Nesseln zu setzen, möchte ich den hier überreichten Aufsatz mit meinem schon oft benützten Decknamen Lutz Tilleweid zeichnen. Außerdem bitte ich, mich die Korrekturabzüge lesen zu lassen. Das ist gerade in diesem Fall eine sehr begründete Bitte, und ich habe stets den Verfassern, wenn sie es wünschten, Korrekturfahnen zuschicken lassen. Darauf muß ich bei allen meinen Beiträgen bestehen, was ich als Herausgeber fordern darf.

Ihren Wunsch, die von Dr. Cramer, dessen Brief ich zurückreiche, erbetene Berichtigung zu verfassen, habe ich erfüllt. Die Berichtigung liegt bei, etwas umfangreich geworden, aber das ergab sich aus dem Thema und außerderm ist es für alle Leser fesselnd, wie man Fritz Fabritius, der ein naiver Tor war, behandelte.

Ich lege ferner aus "Unsrem Boten", der Wochenschrift der Drabenderhöhe, einen Aufsatz über die Nachwuchsprobleme der zwei deutschen Bühnen in Rumänien zur Auswertung und auszugsweisem Nachdruck bei.

Wenn ich es zustandebringe, in den nächsten drei Tagen noch die bei mir liegenden Rezensionsexemplare zu besprechen, schicke ich Ihnen die Besprechungen sofort zu.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

2 Ex an Kiesewetter Verlag

14.8.1982

Herrn
Professor Georg von Drozdowski
August-Jaksch-Straße 1/III
A-9020 Klagenfurt - zur Zeit: Pichlschloß, A-8820 Neumarkt/Steiermark

Sehr geehrter Herr von Drozdowski,

erfreut empfing ich mit Ihren Zeilen wieder ein Lebenszeichen von Ihnen und sogar vier Gedichte, von denen mich die drei kurzen stark berühren. Aber Sie wissen, die Südostdeutschen Vierteljahresblätter leitet seit Jahresbeginn Herr Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf. Darum schicke ich ihm sowohl Ihren Brief zu als auch die vier Gedichte und die Durchschrift dieser an Sie gerichteten Antwort. Er hat darüber zu entscheiden, was er von Ihren Versen veröffentlicht.

Die Schwermut Ihrer Gedichte faßt auch mich an: sie ist für mich kein unbekanntes Gefühl. Doch bin ich im Augenblick recht froh. Schmerzen nötigten mich, den meinen ~~xxxx~~ Söhne, der Internist ist, zu bitten, mich genau zu untersuchen - Magen, Darm, Nieren, Galle usw. - und nach seinem günstigen Befunde wurde der von einer unangenehmen langen, vielseitigen Röntgenuntersuchung~~xx~~, bei der, bloß in der Unterhose, ich wie ein Schneider fror, bestätigt; lediglich in der Galle fand man etliche Steine, die man übersehen darf. Dazu kam bei meiner Frau eine böse Zahngeschichte, die aber auch gut ausging, bloß hat sie an der Wange noch einen blutunterlaufenen recht großen Fleck, als hätte ich ihr einen Kinnhaken versetzt. Doch da darf ich schwören, außer mit Küssen habe ich ihr Gesicht in 55 Jahren Ehe nie heimgesucht. Diese Tage der Besorgtheit warfen mich in meinen Schreibtischarbeiten zurück. Aber morgen gehts wieder an!

Ich kann nach diesen so gut verlaufenen Wehwehs - auch meine Schmerzen erloschen - sehr gut verstehen, wie schwer die arge Krankheit Ihrer Frau auf Ihnen und wohl auch auf ihr lastet. Da ist ein Trostwort fehl am Platz. Gott helfe Ihnen weiter.

Also auch Sie wurden von der komischen italienischen Universität "geehrt". Ich hörte inzwischen, daß mindestens noch ein Dutzend Südostdeutscher silber Ehren "gewürdigt" wurden. Wer von ihnen wohl so naiv und eitel war, darauf hereinzufallen?

Nochmals, lieber Herr von Drozdowski, Gottes Güte sei Ihnen gewünscht. Es grüßt Sie Ihr

Für Herrn Stupp: Drozdowskis Brief und meine Antwort hier sind kommentarlos verständlich. Ich habe es immer für schäbig gehalten, daß 1919 Kleinösterreich nicht nur die Adelsvorrechte, sondern auch die Adelsnamen beseitigte. Deshalb erkenne ich das gestrichene "von" bei Drozdowski nicht an.
Beigelegt: noch meine Buchbesprechung: Claus Stephani, Zipser Ssangl. Weiteres folgt bald.

Mit freundlichem Gruß Ihr

A. S t u p p 19.8.82

Herrn Dr.Dr. H. Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

ich danke für Ihre Zuschrift vom 14. August mit Ihrer Buchbesprechung Claus Stephani und den Gedichten von Prof. v.Drozdowski. Von Dr. Carl Cramer erhielt ich ein Schreiben, von welchem ich eine Ablichtung beifüge. Einen Vorschlag von Herrn Cramer aufgreifend, möchte ich Sie bitten, die gewünschte Richtigstellung zu formulieren. Im voraus Dank für Ihren Beistand!
Es freut mich sehr, daß Herr Bergel unserer Schriftleitung beigetreten ist.
In Folge 4 bringen wir im Hauptteil einen Aufsatz über Max Mell mit erstveröffentlichten Briefauszügen, Autorin Dr.Roswitha Karpf - Mell hätte im November 1oo. Geburtstag; Kroner "Betrachtungen zur siebenbürgisch-sächsischen Einwanderung" (zu einem neuen Buch); Eisenburger "Schülermusizieren in Bistritz"; Hügel "Magyarisierung und Kroatisierung"; Mokka erzählt Anekdoten um F.X.Dressler; Elend "Der deutsche Beitrag zur kulturellen Entwicklung Bulgariens"; Kronfuss "Die Tiszalöker", dann den von Ihnen übermittelten Beitrag von "Krainer"; Rohr "Tonträger mit südostdeutschen Mundarten"; Gedichte von Klaus Günther, Gertrud Stephani-Klein und die von Drozdowski. Dieses sind nicht die endgültigen Titel und auch nicht die Reihenfolge, sondern nur eine informative Aufstellung. Weidenheim hat zwar einen Nachruf auf Gauß geschickt, den können wir aber nur bringen, wenn er sich mit gewissen Streichungen einverstanden erklärt; Sie hatten mit Ihren Befürchtungen "nicht unrecht". Herr Diplich hat einen Beitrag über Goethe und die Südostdeutschen angekündigt; seine Besprechung Ihres Kronstadt-Bandes hat er leider noch nicht geschickt - ich habe ihn jetzt wieder angemahnt. Die Ausführungen von Prof. Mieskes auf dem Heimattag kommen in den Hauptteil. Als Dokumentation bringen wir den von Dr.Kroner ausgegrabenen Bericht des Honterus-Gymnasiums über das Schuljahr 1945/46. In der Rundschau einen Nachruf auf Dr.Emeritzy von Prof. Hudak; da

erwarte ich noch einige Beiträge.

Sehr herzlich grüßt Sie, verehrter Herr Dr.Zillich, für heute Ihr stets ergebener

Adam Stupp

Adam Stupp

1 Anlage

ikgs

A. S t u p p 30.8.82

Herrn Dr. Dr. H. Zillich
Hirschanger 1
813 Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

mit herzlichem Dank bestätige ich Ihren Brief mit den beiden Beilagen, Ihren Aufsatz über Schramms Forschungen und die von Dr.Cramer gewünschte Berichtigung. Selbstverständlich gehen Ihnen immer alle Korrekturfahnen Ihrer Beiträge von der Druckerei unmittelbar zu, wenigstens habe ich sie entsprechend angewiesen. Wenn es gerade jetzt eine Verzögerung gibt, so deshalb, weil dort vierzehn Tage Betriebsferien sind.
Bei der Druckerei ist auch bereits seit dem 9.8. (Absendedatum) Ihre Besprechung von Who Is Who. Prof. Schwob, der sie durchgelesen hat, bat mich gelegentlich unseres letzten Zusammentreffens, Sie anzufragen, ob Sie die Anekdote aus Schweden, die Sie in diesem Zusammenhang erzählen, nicht vielleicht besser fortfallen lassen wollen. Mir scheint diese Anregung mit Rücksicht auf manche Empfindlichkeiten durchaus prüfenswert. Bitte entscheiden Sie, wenn Schmidle Ihnen die Korrekturfahnen übersendet !
Die heutige Post brachte mir, von Ihnen umadressiert, vom Kröner-Verlag das Besprechungsexemplar Walter Scherf: Lexikon der Zaubermärchen, das ich Ihnen direkt zustellen ließ. Ich möchte fast annehmen, daß Sie mir diese Büchersendung ohne Kenntnis des Inhalts weitergeschickt haben, und daß Sie weiterhin bereit sind, das Buch zu besprechen ? Ich sende es Ihnen dann wieder zu.

Ich verbleibe, sehr verehrter Herr Dr.Zillich, mit herzlichem Gruß
Ihr stets sehr ergebener

Adam Stupp

Adam Stupp

Vielen Dank für die Übersendung der „Siebenbürgischen Zeitung" – wir immer sehr wertvoll.

Siehe in der Nachfolgezeitschrift „Die gemeinsame Linie", Bonn, Adolf-Kolping, [illegible] im Heft 27 (August 1982) den Aufsatz von Hatzaki [illegible] Mit Kaspar im Stadtbücherei, Auf Spurensuche durch Siebenbürgen [illegible] der Banat – Schwaben, wie sie

Banater, ist, daß die Magistrate selbst in Rumänien weit mehr

Starnberg am See, 10.9.1982

Sehr geehrter Herr Stupp,

ich hatte Ihnen schon am 7.9. geschrieben, daß ich mich nicht für geeignet finde, das Krönersche Lexikon der Z aubermärchen zu besprechen. Da Sie mir den Band zurückschickten, rief ich Bergel an und fragte, ob er die Rezension übernehmen wolle. Er sagte erfreut Ja, und so geht das Buch nun zu ihm ab. Ich hoffe, Sie sind mit dieser Lösung einverstanden.
Im übrigen entdeckte ich beim Blättern in diesem Lexikon, daß es sich ausgiebig mit der Haltrichschen Märchensammlung der Siebenbürger Sachsen beschäftigt.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

7.9.1982

Sehr geehrter Herr Stupp,

bisher hatte ich, behindert von Besuchern und einer Erkrankung meiner Frau, keine Zeit, für Ihren Brief vom 30.8. zu danken und, was noch schlimmer ist, meine angekündigten Buchbesprechungen zu schreiben und Ihnen zu schicken. Hier lege ich eine wichtige dieser Rezensionen bei, die ich eben fertigbrachte. Das übrige will ich mir noch schnell vom Hals schaffen.

Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir die Korrekturabzüge meiner Beiträge zuschikken werden.

Wenn Schwob Angst hat wegen meiner schwedischen Anekdote, so werde ich sie streichen. Solche Spitzen habe ich oft in unseren Blättern gebraucht und das erhöhte deren Wirkung. Schwob versteht das nicht. Professoren sind halt so.

Das Buch des Krönerverlags über die Zauberlehrlinge will ich nicht besprechen. Ich verstehe davon nichts. Wir sind keine Biologen.

Ihnen liegt sicherlich "Der gemeinsame Weg", die Vierteljahresschrift des Ostdeutschen Kulturwerks, Bonn, vor. Da finden Sie im Heft 27, August 1962, einen Aufsatz von Hatzak, der beweist, daß die Madjaren selbst in Rumänien noch immer madjarisieren.

Entschuldigen Sie die Hastigkeit dieser Zeilen. Ich bin müde. Das Wetter peinigt mich.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

1.Beilage

g

Starnberg am See, 14.9.1982

Herrn Helmut Czoppelt, Münzbergstraße 9/3, 8070 Ingolstadt

Sehr geehrter Herr Czoppelt, offenbar sind Sie kein Abnehmer der Südostdeutschen Vierteljahresblätter, denn sonst wäre es Ihnen nicht entgangen, daß ich am 1.1.1981 die Schriftleitung niedergelegt habe. Freilich bin ich noch Mitherausgeber. Ich schicke Ihren Aufsatz über Karl Fronius - der übrigens schon am 25. Juli 65 Jahre wurde und von Ihnen sehr spät gewürdigt wird - an den jetzigen Schriftleiter J. Adam Stupp, Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf. Er wird entscheiden, ob er den Aufsatz bringt, in dem ich etliche versehentlich weggefallene Wörter einsetzte. Nach Stil und Breite der Auslassungen über unwichtige Einzelheiten (Familienverhältnisse, dazu die persönliche Bemerkung "Wir Reener") halte ich Ihren Aufsatz eher geeignet für eine Heimatzeitung wie die "Siebenbürgische Zeitung" als für eine Zeitschrift, die das ganze Südostdeutschtum umgreift und auch viele Binnendeutsche Leser hat.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

Mit Brief v. 17.9. [illegible] den
Aufs. zurück i. Dankbk., daß ich
ihn die Meinung sage

SÜDOST-INSTITUT
Abt. Gegenwartsforschung

Güllstraße 7
8000 München 2, den 14.9.1982
Fernruf: (089) 77 30 07
Dr.Sch/pf

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Hirschanger 1

8130 Starnberg

Betr.: SÜDOSTEUROPA. Zeitschrift für Gegenwartsforschung

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich !

Leider ist es uns aus haushaltstechnischen Gründen nicht mehr möglich, Ihnen unsere Zeitschrift kostenlos zu überlassen. Wir würden uns jedoch freuen, wenn Sie sich entschließen könnten, SÜDOSTEUROPA zu abonnieren. Das Jahresabonnement kostet derzeit DM 48,-- für natürlich und DM 60,- für juristische Personen. Die Hefte 7 - 12.1982 würden wir Ihnen zum halben Abonnementspreis überlassen. Wir bitten um Ihr Verständnis.

Mit freundlichen Grüßen

Roland Schönfeld

Dr. Roland Schönfeld
Leiter der Abteilung
Gegenwartsforschung

ikgs

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1 - Tel. 08161/3471
8130 Starnberg am See

20. September 1982

Ans
Südost-Institut, Abt. Gegenwartsforschung
Güllstraße 7
8000 München 2

Sehr geehrter Herr Dr. Schönfeld,

zu Ihrem Brief vom 14.9.1982 stelle ich fest, daß ich den "Wissenschaftlichen Dienst Südost" und damit auch dessen Nachfolgerin, die Zeitschrift "Südost-Europa" bisher im Austausch gegen die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" kostenlos erhielt, deren Mitherausgeber ich bin und dessen Schriftleiter ich 22 Jahre lang war.

Die Zeitschrift "Südost-Europa" in der jetzigen Form ist für mich entbehrlich. Ich bitte Sie, sie mir nicht mehr zu schicken. Ich hoffe, Sie werden dem Wort und Welt Verlag, der Auslieferungsstelle der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", den Jahrespreis für deren Bezug, DM 29,80, fortan aufs Postscheckkonto München 1204 59-806 überweisen.

Mit freundlichen Gruß

H. Zillich

J. A. Stupp - Schriftleitung SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER
Persönliche Anschrift: Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf

9.1o.82

Herrn Dr. Dr. H. Zillich
Hirschanger 1
813 Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

während des Monats September bis in die erste Oktoberwoche war ich fast pausenlos unterwegs - dies möge zur Entschuldigung meines längeren Schweigens gesagt werden. So komme ich erst heute dazu, Ihnen für mehrere inzwischen eingegangene Sendungen zu danken. Inzwischen liegt mir Herrn Bergels Besprechung der "Zaubermärchen" vor - ich bin froh, daß Sie ihn dazu gewinnen konnten. Am Tage vor meiner Abreise, damals noch nicht im Besitz Ihrer Stellungnahme, hatte ich Ihnen das Buch leider voreilig wieder zugesandt; ich danke, daß Sie es wie mir in Ihrer Karte vom 1o.9. mitgeteilt von sich aus geregelt haben. Auch für Ihre übrigen Zusendungen bin ich Ihnen sehr verbunden. Die Mitteilungen der Künstlergilde, der ich beigetreten bin, gehen mir nunmehr von dort unmittelbar zu. Sie haben sie mir bislang geschickt, das ist nun nicht mehr nötig, war mir bisher aber sehr wertvoll.
Wie es leider aus Platzrücksichten erforderlich wurde, mußten wir einige Beiträge, die ich Ihnen nannte, für Folge 4 zurückstellen; sie erscheinen aber in dem vor Weihnachten herauskommenden Heft. Die Rückstellung des Beitrags über die Krainischen Schlösser erfolgte auf Wunsch (des Autors), der noch einige Ergänzungen anbringen möchte. Leider hat Herr Diplich die Besprechung der Neuauflage Ihres Werkes noch immer nicht geschickt; ich bin aber zuversichtlich, daß sie ebenfalls in der Weihnachtsfolge erscheint; ich schreibe ihm nochmals darüber. - Um das rechtzeitige Erscheinen dieses Heftes und den Versand noch vor den Feiertagen zu gewährleisten, müssen wir einen frühen Redaktionsschluß vorsehen; ich nenne daher allseits den 8. November.
Die Sonderdrucke Ihres Aufsatzes in der neuen Folge übersende ich Ihnen unmittelbar, sowie ich sie erhalte.
Viel an Post muß ich jetzt nachtragen; entschuldigen Sie daher die etwas ungeordneten Ausführungen dieses Briefes und seinen kurzen Abschluß ! Mit herzlichen und ergebenen Grüßen stets Ihr

A. Stupp

Starnberg am See, 21.10.1982

Sehr geehrter Herr Stupp,
Ihren Brief vom 9.10., für den ich danke, habe ich bisher nicht beantwortet. Es war ja auch nicht notwendig, denn ich stimme Ihnen in allem, was Sie berühren, zu.
Gestern erhielt ich Heft 4/1982 und erschrak, als ich das jedem 4. Heft seit Anbeginn stets beigelegte Jahresinhaltsverzeichnis nicht vorfand. Offenbar haben Sie vergessen, daß wir den Abnehmern, die die Hefte binden lassen, das Jahresinhaltsverzeichnis liefern müssen. Nun bleibt nur übrig, es Heft 1/1983 beizulegen. Ich selber hätte den Jahrgang gern jetzt binden lassen.
Ich will mich bemühen, Ihnen - trotz des herrlich schönen, aber nicht für mein Wohlbefinden bekömmlichen Föhns - bis zum 8. November einige Buchbesprechungen und vielleicht auch eine Glosse für die Rundschau zu schicken.
Im "Der Donauschwabe" vom 24. Oktober, Seite 3, las ich eben einen Aufsatz Weidleins über die Gepiden, wobei man sehr viel Neues erfährt. Den Aufsatz hätte ich gern in unserer Zeitschrift ge-

ikgs

sehen. Weidenheims Lobnachruf für[x] Gauß, der seine Anstellung K.K. Klein verdankte, wie Böse sich Gauß gegen Leute benahm, die er - weiß Gott weswegen - haßte. Zu denen gehörte ich auch. Gauß war der einzige von meinen Anfeindern, die zu beachten ich als Erniedrigung empfunden hätte. Ich hoffe, daß ich dies immer tat, aber 22 Jahre sind eine lange Zeit. Mag sein, daß ich ihn einmal erwähnte. Daß die Südostdeutschen nur gezwungen zur Waffen-SS einrückten, ist unwahr, stimmt für einige Schwaben und für keinen Sachsen.

Beste Grüße! Ihr

erwähnt nicht.

[x] und nicht „auf"

ikgs

21.1o.82

Herrn Dr. Dr. H. Zillich
Hirschanger 1
813o Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

Frau Gaszner wies mich darauf hin, daß Folge 4/82 ohne das Inhaltsverzeichnis ausgeliefert wurde. Nun, es wird der vor Weihnachten zum Versand kommenden Folge 1/83 beigelegt werden. Ich muß Ihnen bekennen, wie es ist, daß ich irrtümlicherweise glaubte, das sei auch immer so gehandhabt worden - es gibt viele Zeitschriften, bei denen dies so der Fall ist - aber jetzt erinnere ich mich natürlich, daß das Jahresverzeichnis unserer Zeitschrift bisher immer der Folge 4 beigelegt wurde.
Sie dürfen davon ausgehen, daß Folge 1/83 rechtzeitig zu Weihnachten vorliegen wird. Inhalt: die Ihnen z.T. bereits genannten Aufsätze Eisenburger (Schülermusizieren in Bistritz), Kroner (Gymnasium Kronstadt 1945/46), Hügel (Kroatisierung), Mokka (Anekdoten um F.X.Dressler), Bergel (Weihnachtsgeschichte), Paulus (Schnekkendorf), Stephani-Klein (Gedichte), Spiegel-Schmidt (2.Teil). Als Titelgeschichte will ich die Krainischen Schlösser nehmen, falls Herr Dr.Gerstner wie versprochen rechtzeitig ein gutes Bild vorlegt. In der Hinterhand sind zwei längere Beiträge, die noch zu kürzen wären, von Herrn Prof. Kepp über den Siebenbürgischen Karpatenverein und von Herrn Heer über Ornithologen im Donaudelta. Kleinere Beiträge liegen noch vor von J.V. Senz und Robert Rohr. Die Rundschau wird infolge mehrerer Tagungsberichte (Bergel - Münster; Prof. Riedl - Passau; Stupp - Mattersburg) recht umfangreich werden. Ich danke Ihnen, daß Sie mich mit Ihrer Karte vom 19.d.M. auf Alfred Coulin und Prof. Dr. Gross hinwiesen.

Ich verbleibe mit herzlichen Grüßen
Ihr Ihnen sehr ergebener

A. Stupp

A. S t u p p

ikgs

23.10.1982

Lieber Herr Nieß,

vielen Dank für das Buch "The Transylvanian Saxons", in dem - nochmals Dank! - auch ich abgebildet bin. Es müßte auch in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern besprochen werden. Wer kann es tun? Am besten wäre ein Landsmann von uns, der in Amerika lebt. Doch kenne ich keinen dafür geeigneten. Es wird wohl am besten sein, Sie schicken, worum ich bitte, an Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf, ein Besprechungsexemplar, zugleich auch ein Stück von Wagners Sachsengeschichte, die ich nur aus dem Vorabdruck in der Siebenbürgischen Zeitschrift kenne und die in der Zeitschrift auch noch nicht gewürdigt wurde. Soll Stupp sich den Kopf zerbrechen, wen er zum Rezensenten für die beiden Bücher gewinnt. Wagners Darstellung ist etwas trocken. Ich glaube, mein Band "Siebenbürgen", der ja auch eine Sachsengeschiche ist, läßt sich angenehmer lesen.
Schade, daß Diplich die Besprechung der Neuauflage meines "Kronstadt"-Buchs und von Bergels "Gestalten und Gewalten" nicht rechtzeitig fürs Heft 4 der Vierteljahresblätter lieferte, wie Stupp mir schrieb.
Dieses 4. Heft ist nun da. Stupp teilte mir mit, was ich schon vorher bemerkt hatte, er habe versäumt, dem Heft das Jahresinhaltsverzeichnis beizulegen, was stets in den 4. Heften bisher geschehen ist. Er habe gemeint, das Verzeichnis komme erst ins 1. Heft des folgenden Jahrganges, was diesmal ja auch erfolgen wird.
Der Beitrag Wagners in der englischen Fassung ist wohl etwas gekürzt worden? Ich bin überzeugt, Sie werden bald eine Neuauflage dieser englischen Sachsen-

ikgs

kunde machen lassen müssen. 2000 Exemplare scheinen mir zu wenig zu sein.

[illegible]s Dank für das Buch.

Herzlichste Grüße an Sie und Ihre verehrte Frau
von Ihrem

ikgs

Prof. Dr. Adalbert Hudak

Lupinenweg 31
8520 Erlangen, den
T. (09131) 3 16 47

2. 11. 82

Sehr geehrter Herr Dr Zillich!

nach der Durchsicht der 4. Folge der „Südostdeutschen Vierteljahresblätter" wanderten meine Gedanken nach Hamberg am See. Dabei erinnerte ich mich, an Ihre ehrenden Worte, die Sie mir zu meinem 70. Geburtstag im vergangenen Jahr geschrieben haben.

Seit dem Ende meiner politischen Tätigkeit 1969 landete ich in einem Kreis von Männern, nicht und Theologen, die sich Sorgen um den Weg unserer evangelischen Kirche machen. Ich weiß, daß auch Sie, sehr geehrter Herr Dr Zillich, diese Sorgen kennen. Bedingt durch meine vielseitige Mitarbeit in der Evangelischen Notgemeinschaft - Vorstandsmitglied, Schriftleiter ihres Monatsblattes „Erneuerung und Abwehr" und Vortragstätigkeit - mußte ich viele Bäume aufgeben die mich von meiner alten Heimat her bewegten. Nach dem Tode von Dr Ernesting und Dr Klumpp arbeiten aus unserer Volksgruppe nur noch Ruprecht Henjakob, Ladislaus Grezsak und ich in den „Südostdeutschen Vierteljahresblättern" mit. Ich bitte Sie nun Ihr Wohlwollen, damit in den „Blättern" auch das Karpatendeutschtum in ihrer Zahl und geistigen Potenz gemäß vertreten sein kann!

Sehr geehrter Herr Dr Zillich! In der Beilage - ein Beiheft aus meiner Feder.* Es ist in diesen Tagen erschienen. Leider gehört die Thematik des Beiheftes nicht in unsere Südostdeutschen Vierteljahres Blätter. Vielleicht können Sie aber doch als Herausgeber in zwei, drei Zeilen auf die Broschüre hinweisen. Vergl. auch letzte Seite - Übersicht der 34 Beihefte!

Mit freundlichen Grüßen

Ihr dankbarer

A. Hudak

* Adalbert Hudak, Der Kampf der Evangelischen Notgemeinschaft wider den Zeitgeist in der Kirche. Beiheft Nr. 35 des Monatsblattes der Evangelischen Notgemeinschaft in Deutschland e.V. „Erneuerung und Abwehr". 20 Seiten. Geheftet. 1982. Waldstraße 14, 8802 Sachsen bei Ansbach/MF. -.85.

11.11.1982

Herrn
Professor Dr. Adalbert Hudak
Lupinenweg 31
8520 Erlangen

Sehr geehrter Herr Professor,

es freut mich, daß Sie sich meiner Glückwünsche zu Ihrem 70. Geburtstag erinnern. Doch traurig ist Ihr Hinweis darauf, daß heute bloß noch drei Ihrer Landsleute Mitarbeiter der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" sind, eigentlich nur zwei, denn Ruprecht Steinacker arbeitet seit vielen Jahren nicht mehr mit, trotz meiner Aufforderungen. In Erfüllung Ihres Wunsches bitte ich den jetzigen Leiter der Zeitschrift, Herrn Johann Adam Stupp (Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf), das Nordkarpatendeutschtum nicht zu vergessen, wie ich es ja auch stets im Auge behalten hatte.

Auch bitte ich ihn, Ihr Heft "Der Kampf der Evangelischen Notgemeinschaft wider den Zeitgeist in der Kirche", das eben erschienen ist und das Sie mir dankenswerterweise zuschickten, in unseren Vierteljahresblättern zu besprechen. Er kann das besser als ich, weil er anzuschließen vermag an seinen langen Aufsatz über Ihr Wirken gegen das Unheil in der Kirche im Heft 3/1972, Seite 186-188.

Ich habe Ihre Schrift ganz, die ich Stupp weiterreiche, aber gestern genau gelesen. Sie haben in jedem Satz recht, und ich bewundere Sie, daß Sie seit langem so entschieden für das wahre Christentum und gegen die Säkularisierung und Politisierung der evangelischen Kirche auftreten.

Ich wuchs in Siebenbürgen unter dem Einfluß einer ganz anderen, volksverbundenen, Gott zugewendeten Kirche auf, und bin außerstande, hierzulande noch einen Gottesdienst zu besuchen außer am Heimattag meiner Landsleute. Mich hindert am Kirchengang nicht die Möglichkeit, daß der Prediger dummer sein könnte als ich, sondern die Entleerung der Kirche von allem Heiligen. Dabei - das muß ich gestehen - bin ich kein wirklicher Christ, weil ich Jesus als Mittler zu Gott nicht unbedingt brauche. Ich fühle Gott ununterbrochen. In welchen Symbolen die Kirchen, nicht nur die christlichen, von ihm sprechen -oder heute gar nicht mehr sprechen - ist für mich nicht wesentlich. Ich habe in katholischen Gottesdiensten, in denen gar nicht gepredigt wurde, das Heilige, Gott, das Tremendum, stärker gespürt als in evangelischen Kirchen außerhalb meiner Heimat.

Mein schon seit zehn Jahren toter Freund, der Dichter Bernt von Heiseler, ein wahrhaftiger lutherischer Christ, sagte mir einmal nach einem stundenlangen Gespräch, in dem er mir die notwendige Mittlerschaft Jesu glaubhaft zu machen versuchte

te, plötzlich: „Sie sind eine anima naturaliter christiana", weil er sich überzeugt hatte, daß ich wirklich in Gott lebe.
Sie werden dagegen als Theologe manches einzuwenden haben. Ich bin so alt, daß es mich nach den Quellen drängt, nach Laotse, den deutschen Mystikern, Goethe, um bloß einiges zu nennen.
Dennoch wünsche ich von Herzen Ihrem Kampf um die Gesundung der evangelischen Kirche Erfolg, denn unser Volk braucht eine Gottestreue Kirche.

Es grüßt Sie lebhaft

Ihr

ikgs

11.11.1982

Sehr geehrter Herr Stupp,
früher erfüllte ich jedes Vorhaben pünktlich bis zum geplanten Zeitpunkt. Heute gelingt es mir nicht mehr immer. Darum entschuldigen Sie es, daß ich Ihnen die angekündigten Beiträge noch nicht schickte. Ich hoffe, es bald tun zu können.
Hier überreiche ich Ihnen in Ablichtung einen an mich gerichteten Brief von Herrn Professor Hudak und den Durchschlag meiner Antwort. Aus dieser erfahren Sie, worum ich Sie bitte im Zusammenhang mit dem Heft Hudaks, das ich ebenfalls beilege. Es würde mich freuen, wenn Sie diesem Heft einige Zeilen widmen wollten.
Etwas verblüfft war ich über die vom unserem Kulturwerk ausgeschickte Einladung zur morgigen Gedenkstunde für Klaus Günther, weil sie auf der vierten Seite eine andere Veranstaltung erwähnt, zu der nur die genannten Personen, von denen ich manche ~~kenne~~ nicht kenne, eingeladen wurden. Warum muß das den Empfängern der ersten Einladung mitgeteilt werden? Es scheint sich auch überwiegend um

eine batschkadeutsche Beratung zu handeln, denn von den sonstigen südostdeutschen Stämmen sind weit weniger Vertreter eingeladen worden.
Zu den Unarten heutiger Germanisten gehört es, daß sie sich fühlen, wenn sie möglichst viele Fremdwörter gebrauchen, obwohl man von ihnen ein gutes Deutsch fordern muß. Ich finde es spießig, wie sie der Zeitmode sich unterwerfen. Bei unserem Kulturwerk trat das bisher nicht in Erscheinung. Doch auf der Einladung, die wirklich die Eingeladenen einlädt und zugleich nur wenige zu einer anderen Veranstaltung als Eingeladene aufzählt, ist meines Wissens zum erstenmal durch uns die erwähnte Unart sichtbar geworden. Es gibt statt einer Ehrung eine Hommage für Günther, und bei dem Rundgespräch handelt es sich nicht um Berichte und Aussprache sondern um Statements und Diskussion. Ich bin neugierig, ob es noch andere unter uns gibt, die das lächerlich finden, aber da ich abwesend sein werde, erfahre ich es erst nachher.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

ikgs

NATION
EUROPA

MONATSZEITSCHRIFT IM DIENSTE DER EUROPÄISCHEN ERNEUERUNG
IM NATION EUROPA VERLAG GMBH. SCHRIFTLEITUNG: 8630 COBURG, POSTFACH 670

Herrn DDr. Heinrich Zillich
Red. Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Hirschanger 1
8130 Starnberg

25.11.82

Sehr verehrter Herr Dr. Zillich -

seit einigen Jahren schon tauschen wir miteinander aus: Sie bekommen unsere Monatsschrift NATION EUROPA, und wir erhalten dafür Ihre "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", die hier im Hause immer sehr interessiert gelesen wurde.

Nun haben wir Ihre Zeitschrift jetzt schon längere Zeit nicht mehr bekommen. Haben Sie sie eingestellt? Oder geht das nur auf ein organisatorisch-technisches Versehen zurück?

Lassen Sie uns bitte wissen, wie sich die Sache verhält. Dabei nehmen wir an, daß Sie NATION EUROPA auch interessiert lesen.

Mit freundlichen Grüßen -

(Peter Dehoust)

ikgs

29.11.1982

Sehr geehrter Herr Stupp,

entschuldigen Sie mich bitte, weil ich außerstande war, Ihnen die angekündigten Buchbesprechungen rechtzeitig zu schicken und sie auch heute nicht übersenden kann. Föhn und rheumatische Beinschmerzen - an denen Kriegsveteranen wie ich oft leiden - lähmten mich.
Dagegen lege ich hier ein paar wichtige Nachrichten für die Rundschau bei. Ob Sie sie noch ins nächste Heft setzen können, weiß ich nicht; gut wäre es!
Beigefügt fanden Sie auch einen Zettel des Grabert-Verlags, der aus dem von mir Ihnen zugeschickten Buchpaket des Verlags herausgefallen sein muß und mir heute vor die Augen kam.
Hat man Ihnen die Festschrift [illegible]t zum 80.Geburtstag Dr. Hans Wereschs zur Besprechung zugehen lassen? Es sandte sie mir mit einer persönlichen Widmung zu. Ich bat ihn, damit sie besprochen werde, auch Ihnen zu schicken.
Ebenso wichtig sind die Erinnerungen von Sepp Janko - "Weg und Ende der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien" - die mir der Leopold Stocker Verlag ankündigte und den ich bat, das Buch Ihnen zugehen zu lassen. Haben Sie es erhalten? Es wurde im "Donauschwaben" am 14.11. ausführlich gewürdigt.

Am 4. Dezember - siehe letzte "Siebenbürgische Zeitung" - findet in Köln eine Demonstration der Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen, wobei Hans Bergel spricht, gegen die neuerliche Bedrückung der Deutschen in Rumänien statt. Schade, daß Sie hierüber wohl keinen Bericht bringen können, weil das nächste Heft vor Weihnachten erscheinen soll.

Noch etwas : kein Vorwurf, bloß ein Hinweis. Wir berechneten als Honorar für eine Seite im allgemeinen - oft wies ich bei wichtigen Mitarbeitern mehr an - DM 10.-, kläglich genug! Neulich erhielt ich für meine Mitarbeit am Heft 4/1982 DM 30.- Ich rechnete nun die von mir gelieferten Beiträge zusammen:(Seite 291-293 = 2 1/4 Seiten, Seite 328: 1/2 Seite, Seite 330: 1/4 Seite und Seite 333: 3/4 Seite , zusammen 4 1/4 Seiten.

Mit freundlichen Grüßen Ihr ergebener

ikgs

29.11.1982

An die Schriftleitung
Nation Europa
Postfach 670
8630 Coburg

Sehr geehrter Herr Dehoust,

aus Ihrem Brief vom 25.11. erfahre ich, daß Sie die Südostdeutschen Vierteljahresblätter, die wir seit Jahren mit Ihrer Monatschrift Nation Europa austauschten, seit längerer Zeit nicht mehr bekommen.

Das kann nur damit zusammenhängen, daß ich die Leitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter angesichts meines hohen Alters Ende 1980 abgetreten habe, aber deren Mitherausgeber blieb ich.

Ich bitte sofort den Verlag des Südostdeutschen Kulturwerkes, der die Vierteljahresblätter trägt, Ihnen ~~XXX~~ die Hefte der beiden letzten Jahrgänge zu schicken, zugleich bitte ich den jetzigen Schriftleiter Herrn Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf, wenn er den Austausch beibehalten will, dafür zu sorgen, daß Ihnen die Südostdeutschen Vierteljahresblätter regelmäßig zugehen.

Ihre "Nation Europa" schicken Sie bitte fortan an die oben vermerkte Anschrift des Herrn Stupp.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

3.12.1982

Der neue Bund, Anzeigenabteilung
A-4540 Bad Hall

Sehr geehrter Herr Dr. Rieger,

ich bin zwar noch Mitherausgeber der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", aber über die Nachdruckserlaubnis von Aufsätzen möchte ich nur mit Zustimmung des Schriftleiters Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf, entscheiden. Darum schicke ich ihm Ihren Brief vom 30.11.1982 zur Erledigung zu. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie meinen Aufsatz "Bayern und die Südostdeutschen" nachdrucken, doch erbitte ich dafür ein an mich überwiesenes Honorar von DM 30,- (Postscheckkonto siehe oben).

Was Herrn Baums Aufsatz betrifft, kann nur Herr Stupp und natürlich Herr Baum entscheiden.

Mit freundlichem Gruß

ikgs

J. A. S t u p p [Schriftleitung SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER]
Persönliche Anschrift: Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf

6.12.82

Der Neue Bund
Anzeigenabteilung
Herrn Dr. Gebhard Rieger
A-4540 Bad Hall

Bezug: Ihr Schreiben vom 30.11.82 an den Herausgeber unserer Zeitschrift Herrn Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich

Sehr geehrter Herr Dr.Rieger,

gegen den Nachdruck der von Ihnen genannten Beiträge in Ihrer Zeitschrift haben wir nichts einzuwenden - soweit die Autoren damit einverstanden sind - bitten jedoch um Übersendung eines Belegexemplars und möglichst um Hinweis auf unsere Vierteljahresblätter als Quelle. Herr Dr. Zillich hat Ihnen bereits geschrieben; die Anschrift von Herrn Professor Dr. Wilhelm Baum - an den Sie sich am besten direkt wenden wollen - lautet: Leitenweg 40, A-9020 Klagenfurt.

Mit freundlichen Grüßen

Adam Stupp

Durchdruck an Herrn Dr.Zillich
mit Bitte um Kenntnisnahme.

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,
mit bestem Dank für Ihre Schreiben bitte ich um Verständnis, daß ich erst nächste Woche antworten kann, des Umbruchs wegen.
Für Durchschläge verwende ich stets Gebrauchtpapier, bitte um Entschuldigung, daß ich dies auch diesmal so getan habe.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener
A. Stupp

(Die Anschrift „Starhemberg", die Dr. Rieger verwendete, ist ein amüsanter Verschreiber!)

ikgs

Starnberg am See, 15.12.1982

Sehr geehrter Herr Stupp, vor einer Woche stürzte ich, als ich blöderweise ohne das Licht anzuknipsen, ins Badezimmer gehen wollte, frühmorgens über den Teppich stolpernd mit dem Gesicht in einen fahrbaren Heizkörper, riß mir eine fast zehn Zentimeter lange tiefe Wunde durch die Schädelmitte, schlug die Nase auf und lag jäh in einer großen Blutlache. Meine Frau, sehr erschrocken, half mir, mein Sohn Till[x] traf, herbeigerufen, bald ein, verband und brachte mich ins Krankenhaus. Ich wurde geröntgt. Kein Schädel- noch Nasenbeinbruch. Aber wie sehe ich aus! Nachdem man die Wunde genäht hatte, was eine Stunde dauerte, begann innerer Bluterguß beide Wangen zu färben. Ich ähnele einem Indianer mit Kriegsbemalung. Doch habe ich keine Schmerzen, aber ich bin recht tasig.

Die Südosteuropa-Gesellschaft feierte am 4. Dezember ihr 30jähriges Bestehen, was Hartl in den von ihm geleiteten "Südosteuropa-Mitteilungen" mit einem Doppelheft feierte, daß einen guten Überblick über die gegenwärtige Lage Südosteuropas gibt. Es wäre vielleicht gut, zumindest in den "Mitteilungen", auf

[x], der Internist,

ikgs

das Fest der Gesellschaft und die Festschrift hinzuweisen.

Sollte ich Ihnen vor Weihnachten nicht mehr schreiben, so nehmen Sie bitte meine Glückwünsche für Sie und Ihre Familie schon jetzt entgegen. Alles Gute also fürs Christfest und für für 1983

wünscht Ihnen Ihr
ergebener

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

ikgs

26.12.1982

An
Südostdeutsches Kulturwerk
Güllestraße 7
8600 München 2

Sehr geehrte Frau Gaßner,
meine herzlichsten Glückwünsche für Weihnachten und fürs Jahr 1983 übermittle ich Ihnen in dankbarer Anerkennung unserer nie getrübten langen Zusammenarbeit. Möge Ihnen im nächsten Jahr nur Gutes beschieden sein.
Wie stets nach je zwei Jahren bitte ich Sie, dem Buchbinder, der für unsere Bibliothek arbeitet, die hier beigelegten letzten Hefte der Jahrgänge (1981 und 1982) zum Binden in einem Band zu übergeben. Ich besitze nämlich die gebundene Zeitschrift in Bänden mit je zwei Jahrgängen.
Wie der Band aussehen soll, ergibt sich aus der ebenfalls beigefügten Musterskizze: Halbleinenband, grün, goldene Rückenaufschrift (Südostdeutsche Vierteljahresblätter - 31.31 - 1981.1982).
Wenn der Band fertig ist, erbitte ich dessen Zusendung. Bisher erhielt ich diese Bände als Mitherausgeber und Schriftleiter kostenlos. Sollte das nicht mehr möglich sein, wäre ich dankbar, mit dem Band die Rechnung für dessen Bindung zu bekommen; ich werde sie sofort begleichen.
Mit Dank für die Mühe, die sich Ihnen bereite, und besten Grüßen
Ihr

2

ikgs

29.12.1982

Lieber Herr Acker,
hier Ablichtungen des letzten Briefwechsels zwischen Schwob und mir.
Wer ist Kotzian? Mir schreibt die Leiterin des Germanischen Seminars in Nancy Dr. Helga Abret, Mitarbeiterin unserer Zeitschrift, Kotzians Beitrag habe sie so empört, daß sie erweg, das Blatt abzubestellen, sie schreibt: "Unglaublich, daß es noch Journalisten gibt, die auf potemkinsche Dörfer reinfallen. Ich war ungefähr zur gleichen Zeit in Bukarest und könnte genau das Gegenteil erzählen. Erst dachte ich, es wäre eine Art Parodie, z.B. der Sekt, der das Warten auf Visum und Gepäck versüßt. Ich habe 3 Stunden ohne Sekt gewartet! Aber ich will mich nicht darüber erregen. Herzliche Grüße Ihre Helga Abret".
Ich las hierauf Kotzians Aufsatz nochmals. Eine sehr gescheite Arbeit ist das nicht!

Mit herzlichen Grüßen und nochmaligen Glückwünschen
für 1982
Ihr

der neue Bund
Anzeigenabteilung
Dr. Gebhard Rieger · A-4540 Bad Hall

Bad Hall, am 29.12.82

31.12.82
Landschaftsfeld: einverstanden

Sg.Herrn
DDr.Heimrich Z i l l i c h
Hirschanger 1
D 8130 Starnberg am See

Sehr geehrter Herr Doktor !

Haben Sie vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 3.12.82 und für Ihre grundsätzliche Zustimmung zum Nachdruck Ihres Aufsatzes über die "Bayern und die Südostdeutschen".Leider muß ich Ihnen mitteilen,daß wir nicht in der Lage sind an unsere Mitarbeiter und Autoren Honorare zu zahlen,da die Bezugsgebühren allein nicht einmal die Druckkosten abdecken.Von Herrn Stupp und Herrn Baum liegen die Zusagen bereits vor.Sollten Sie uns dennoch die Genehmigung zum Nachdruck erteilen, würden wir uns natürlich sehr freuen.Ich bitte um Verständnis für unsere Lage und verbleibe mit den besten Wünschen zum kommenden Jahreswechsel

und freundlichen Grüßen

(Dr.Gebhard Rieger)

DER NEUE BUND
Anzeigenabteilung
Dr. Gebhard Rieger
A-4540 Bad Hall

ikgs

A. S t u p p [Schriftleitung SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER]
Persönliche Anschrift : Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf

10.1.83

Herrn Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
813 Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

eingangs möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß Sie sich wohl befinden und von den Folgen des bösen Sturzes gut erholt haben. In dieser Hoffnung bestärkt mich der Umstand, daß ich von Ihnen wieder verschiedene Zusendungen erhielt, die mir alle wichtig und wertvoll waren, und für die ich hier sehr herzlich danken möchte.

Zunächst möchte ich einige von Ihnen in verschiedenen Schreiben erwähnten Themen gewissermaßen aufarbeiten.
Zuerst die Frage der Honorierung. In der Tat habe ich wegen einer bei mir bestehenden Unklarheit das Ihnen zustehende Honorar in einer Hinsicht leider nicht korrekt berechnet. Ich hatte irrigerweise angenommen, daß nicht nur Buchbesprechungen, sondern auch Beiträge im Rahmen der Rundschau nicht zu honorieren seien. Dies trifft jedoch nicht zu, wie mir von den für die Finanzen Zuständigen inzwischen mitgeteilt wurde. Es ist so, daß Buchbesprechungen schon seit Beginn des Jahrgangs 1981 nicht mehr honoriert werden. Der Rezensent darf natürlich das Besprechungsexemplar selbstverständlich behalten, wird jedoch schon seit 1981 nicht mehr honoriert. Rundschaubeiträge werden ebenso honoriert wie Aufsätze. Ich bitte um Entschuldigung. Darf ich so verfahren, um nicht gesondert Nachzahlungen veranlassen zu müssen, daß ich Ihnen bei Gelegenheit der Abrechnung des nächsten Heftes das Ihnen zu wenig Überwiesene zukommen lasse ? Wenn Sie mir nichts anderes mitteilen, nehme ich an, daß Sie mit dieser Lösung einverstanden sind. Unabhängig von meinem Irrtum ist es natürlich wahr, daß die geradezu lächerlichen Beträge, die wir vergüten, in keinem Verhältnis zu der geistigen Arbeit stehen, für die sie gezahlt werden. Es gibt sicher keine Hilfskraft, die mit solchen Sätzen zufrieden wäre. Aber es fehlt eben am "nervus rerum".
Was die von Ihnen angeregte Besprechung des Werkes von Prof. Myss anbetrifft, so hat sich Herr Bergel auf meine Bitte bereiterklärt, diese Aufgabe zu übernehmen. Somit brauchen wir nicht auf die KK zurückzugreifen.

ikgs

Sie haben auch auf die Bedeutung des Buches von Sepp Janko hingewiesen: diese Besprechung hat Dr.Ingomar Senz übernommen, der der Schriftleitung für diese Aufgabe geeignet erschien.
Die Festschrift von Dr.Weresch liegt uns noch nicht vor; ich werde ihm aber schreiben. Auch für Ihre anderen Hinweise vielen Dank, Sie werden sehen, daß wir alle aufgreifen.
Es hat mich gefreut zu hören, daß Sie Péterdi-Hahns drittes Bändchen besser als die früheren fanden. Es hat mich viel Mühe gekostet, ihn zurecht zu feilen.
Nun möchte ich diese Gelegenheit ergreifen um Sie namens der Schriftleitung herzlich zu bitten, für das nächste Heft etwas nach Ihrem Gutdünken zu Verfügung zu stellen. Ich könnte mir denken, daß Sie Gedichte wählen. Aber es kann selbstverständlich auch etwas anderes sein. Die Leser unserer Zeitschrift und selbstverständlich besonders die Schriftleitung haben natürlich den Wunsch,Ihr Jubiläum, das uns angeht, nicht nur durch einen Glückwunsch und Dankesworte zur Kenntnis zu nehmen, sondern Ihr eigenes Wort zu vernehmen. Eine angemessene eingehende Würdigung Ihres Werkes wird ja kaum infrage kommen können, auch im Hinblick auf die vorgesehene Festschrift, an der meines Wissens alle mitarbeiten, die kompetent über Sie und Ihr Werk schreiben können. Falls Sie selbst irgendwelche Wünsche oder Hinweise haben, werden wir nach Kräften bemüht sein, diesen nachzukommen.
Für die nächste Folge liegt schon manches bereit. Prof. Kepp schrieb über den Siebenbürger Karpatenverein. Ein Herr Dama über den Banater Dichter und Professor Hollinger, Prof. Hudak über den Zipser Volksführer Andor Nitsch, Dr.Zimmermann zur Namensgeschichte von Ödenburg. Herr Bergel wird in grundsätzlicher Weise die schicksalhaften Ereignisse in Rumänien und die Reaktionen darauf aufgreifen - diesen Beitrag haben wir abgesprochen; er liegt noch nicht vor. Im Rahmen dieser Folge muß auch Herr Kronfuss beachtet werden, eine Aufgabe, der ich mich noch unterziehen werde.

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich, ich möchte damit für heute schließen und hoffe, alle wichtigen Punkte erwähnt zu haben.
Ich verbleibe mit herzlichen Grüßen
als Ihr Ihnen stets sehr ergebener

Adam Stupp

Adam Stupp

ikgs

1.Mai 1983

Herrn Ernst Ikert
Naheweg 2
5300 Bonn

Lieber Herr Ikert,

ich bedaure es,daß durch mein Ausscheiden aus der aktiven Arbeit für das Südostdeutsche Kulturwerk auch die Verbindung zwischen uns beiden kaum noch besteht, abgesehen davon, daß ich mich stets gern an Sie erinnere.

Heute entdeckte ich auf der hinteren Umschlagsseite des Heftes 2/1983 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter, daß mein Buch (Reihe D, Nr.10) "Schicksalsweg der Siebenbürger Sachsen"vergriffen ist. 1982 war es noch mit einem verringerten Preis von DM 2,40 angekündigt,alle Jahre vorher seit 1969 mit dem Preis von DM 6.-

Sie wissen wie ich, daß es beim Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks hinsichtlich der Autorenhonorare immer recht seltsam zuging.Vermutlich erhielten die meisten Verfasser nie einen Pfennig.Zu denen gehöre auch ich.Eine solche Einstellung zu berechtigten Ansprüchen kann ich nicht bejahen, besonders da ich mich entsinne,daß - als ich noch Vorstandsmitglied war - nach Herrn Hamms Rücktritt beschlossen wurde, Honorare zu zahlen.Diese Verpflichtung ist für mein ausverkauftes Buch überfällig geworden.Der Mindestsatz für solche Honorare beträgt üblicherweise 10% vom Verkaufspreis.Leider weiß ich nicht,wie hoch die Auflage des Buches war und bis wann es DM 6, nachher DM 2,40 kostete.Daher bitte ich Sie freundlich um eine Abrechnung und Überweisung des mir zustehenden

Honorars.

Seien Sie gegrüßt von Ihrem, nach arger Erkrankung
wieder genesenen

J.A.Stupp, Schriftleitung SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER
Persönliche Anschrift : Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf

8.6.83

Herrn Dr. Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
813 Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

die Schriftleitung hat erfreut davon Kenntnis genommen, daß der Ihnen gewidmete Abschnitt unseres vorigen Heftes Ihren Beifall gefunden hat; vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen.
Dabei dürfte der bedauerliche, aber geringfügige Druckfehler in einem Ihrer Gedichte, der unterlaufen ist, nur unwesentlich ins Gewicht fallen; doch wird eine Berichtigung vorgenommen.
Gerne entnahm ich Ihrer vor einigen Tagen empfangenen Karte Ihre Einschätzung der Festschrift, die mir selbst noch nicht vorliegt. Doch wird sie mir gewiß bald zugestellt werden. Eine Rezension ist mir über Herrn Bergel bereits zugegangen und wird schon in der nächsten Folge abgedruckt, wie übrigens auch die für das vorige Heft leider zu spät eingegangene Rezension von Herrn Diplich über Ihr Kronstadt-Buch.
Neue Bücher, die der Schriftleitung zur Besprechung vorliegen, möchte ich Ihnen hier aufzählen, wie immer mit der Bitte, Ihr etwa bestehendes Interesse an diesen gegebenenfalls kundzutun:

Franz Remmel: "Zwischen Wellen und Wind" und "Karawanen auf der Todesstraße" (beide aus Rumänien)

Walter Hatzack: "Urahnen - Schicksalswende und Kasperletheater in Ost und West" (Erlebnisse eines heute in Nürnberg lebenden Puppenspielers)

Arnold Hauser: "Der Fischteich" (Erzählungen, verlegt in Westberlin)

Deutschland - Traum oder Wirklichkeit ? Auswanderer erzählen. (Herausgeber: Nasarski, Westkreuz-Verlag).

Ich wünsche Ihnen, sehr verehrter Herr Dr.Zillich, weiterhin schöne Sommertage und grüße Sie herzlich
stets Ihr

A. Stupp

Adam Stupp

ikgs

11.6.1983

Sehrbgeehrter Herr Stupp,

vielen Dank für Ihre Zeilen vom 8. Juni.
An dem Druckfehler in einem meiner Gedichte im Heft 2 bin ich selber schuld, wie ich aus dem mir von Ihnen zugeschickten Korrekturabzug ersehe. Ich hätte ihn, als ich den Abzug las, entdecken sollen. Dankbar bin ich Ihnen, daß Sie die Richtigstellung bringen.

Es freut mich, daß im Heft 3 Diplichs Besprechung meines neuerstandenen Buches "Kronstadt" und auch die Würdigung der mir gewidmeten Festschrift erscheint - die ist wirklich gut.

Obwohl ich in Dinkelsbühl beim Siebenbürger Heimattag zwei Ansprachen aus dem Stegreif so mühelos und wohl auch eindrucksvoll halten konnte, daß alle Zuhörer jubelten, bin ich noch nicht frei von meiner mich peinigenden Wetterfühligkeit, die sich in Kreislaufstörungen äußert. Mein Sohn Till, Internist, bemüht sich, mir zu helfen, und ich glaube auch eine Besserung zu verspüren, aber neue Arbeiten wie die Rezension eines der von Ihnen benannten Bücher möchte ich mir jetzt nicht aufhalsen. Ich wäre froh, hätte ich die noch bei mir unbesprochen liegenden Bücher endlich bewertet.

In der "Tribuna României" setzt L.M.Stefan die Liste siebenbürgischer Gelehrten fort, die er als "Rumäniendeutsche Wissenschaftler" ausgibt. Ich habe seine jüngste Umlügung deutscher Männer zu Rumäniendeutschen ausgeschnitten und werde, wenn eine weitere Fortsetzung folgt, wieder eine Glosse darüber schreiben, fürs Heft 4.

Ich lege hier einige der Presse entnommenen Mitteilungen bei, die Ihnen für die Rundschau verwertbar sein können, außerdem Bergels Ansprache an der Gedenkstätte für die Kriegsopfer der Siebenbürger Sachsen; er hielt sie zu Pfingsten. Da ihr Thema im Luthergedenkjahr bemerkenswert ist, können Sie sie vielleicht veröffentlichen. Bergel wird kaum etwas dagegen haben.

Ich wünsche auch Ihnen schöne Sommertage

und grüße Sie

freundlich als Ihr ergebener

ikgs

Karl Sterlemann
Lutherstrasse 4 - 6
6350 Bad Nauheim

den 20. Mai 1983

Sehr verehrter Herr Dr.Dr. Zillich!

Auf der Suche nach Quellenangaben über unsere Reformierte Kirche aus Jugoslawien, blättere ich schon seit Tagen in den zurückliegenden Jahrgängen der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter".
Dabei stoße ich immer wieder auf Ihre wertvollen Beiträge und Ihre besinnlichen Gedichte. Je älter man wird um so mehr erfasst man den tieferen Sinn, das Ziel Ihrer Beiträge, die wie eine unstillbare Sehnsucht für eine bessere Zukunft unseres Deutschen Volkes in Ihren Zeilen mitschwingen. - Als Batschka-Deutscher bin ich wohl im engeren Sinne nicht Ihr Landsmann. Aber in Ihrer werten Persönlichkeit sehe ich einen Deutschen und Schriftsteller, der zu uns Allen Deutschen spricht! Seien Sie für Alles was Sie an unserem Volke bisher an Gutem und Wertvollen getan haben, sehr bedankt!
So möchte ich Ihnen aus Bad Nauheim, das mir jetzt zur Dritten - und so Gott will! - zur letzten Heimat geworden ist, zu Ihrem werten Geburtstage ganz fest die Hand drücken und Ihnen mit Gottes Hilfe noch weitere Jahre in Gesundheit und stillen Wirken für Volk und Heimat wünschen. Aus meinen Büchern habe ich Ihnen dieses beiliegende Buch ausgewählt. Möge dieses Ihnen und Ihren Angehörigen zum Wiegenfeste Freude schenken.
Über Grenzen und Staaten hinweg wollen wir immer wieder zu unserem Volke zusammenfinden. Und auch hier soll Luther's Wort:"Wenn ich wüßte, daß ich morgen sterben müßte, würde ich noch heute ein Apfelbäumchen pflanzen" seine Gültigkeit behalten.

In freundlichen Gedenken grüße ich Sie

Ihr

Karl Sterlemann

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

22.6.1983

Sehr geehrter Herr Stupp,

für die Briefformulare unserer Zeitschrift, von denen ich, wie Sie sehen, ein Blatt schon benütze, danke ich Ihnen.

Ebenso danke ich für Ihren heutigen Anruf, den meine Frau entgegennahm, weil ich nicht daheim war. Sie hat Ihr Gespräch mit ihr genau wiedergegeben. Es freut mich, daß Ihnen mein Aufsatz über Hans Hartl gefällt.

Vor drei Stunden begegnete mir hier in Starnberg Hartl auf der Straße; er war auf dem Weg zu mir, um mir ein Lichtbild von sich zu meinem Aufsatz zu übergeben. Ich hefte das Bild hier an. Es ist recht scharf, so daß man es bei der Klischierung ohne weiteres auf ein Format von etwa 10 X 15 cm vergrößern kann.

Ferner lege ich meine Korrespondenz mit Herrn Karl Sterlemann bei, die sich auf seinen ebenfalls beigefügten Aufsatz über die Geschichte der Protestantischen Kirchen bis 1944 in Südslawien bezieht. Sollte Ihnen das Manuskript nicht gefallen, so schicken Sie es ihm bitte mit wenigen Worten des Dankes zurück. Vielleicht sind seine Ausführungen verwendbar, besonders da er einverstanden ist mit von Ihnen vorgenommenen Korrekturen. Die drei Blätter seiner Korrespondenz mit mir ~~behalten~~ reichen Sie mir bitte gelegentlich zurück.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1 - Tel. 08151/8471
8130 Starnberg am See

25. Mai 1983

An die Herren
Rechtsanwälte
Dr. Jobst Zillich - Dr. Frank Zillich,
die meine Söhne sind, aber über meine
literarischen Rechte verfüge ich selbst
Dr. H. Zillich

23.5.

RADIUS

RADIUS-Verlag GmbH Stuttgart
Geschäftsführer: Wolfgang Erk
Kniebisstraße 29 · 7000 Stuttgart 1 · Tel. (0711) 283091/2

18. Mai 1983

Bitte um Nachdruckerlaubnis

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Sommer dieses Jahres erscheint in unserem Verlag folgender Titel:

Kurt und Heide Dittert
IN VINO VERITATES
Texte für jeden Tag des Jahres von Dichtern, Philosophen, Politikern, Theologen, Musikern ... für Weinkenner und Feinschmecker
Ca. 380 Seiten, Hardcover ca. DM 22,- (Auflage: ca. 10.000)

In diesem Buch möchten wir aus dem ~~bei Ihnen verlegten~~ Werk
Heinrich Zillich: Die flüssigen Perikopen. Cura Verlag, Wies 1971
gern den Textabschnitt nachdrucken, den wir in Fotokopie beilegen und erbitten hierzu Ihre Genehmigung.
Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie uns auf beiliegender Kopie dieses Schreibens mitteilen würden,

ob Sie mit dem Nachdruck des o.g. Textes einverstanden sind;
ob Sie einem Pauschalhonorar von DM 15.--(+ Mwst) zustimmen.

Außerdem bitten wir Sie um Korrektur des o.g. Quellenhinweises.
Selbstverständlich erhalten Sie sofort nach Erscheinen des Bandes "IN VINO VERITATES" unaufgefordert zwei kostenlose Belegexemplare.
Für eine baldige Antwort wäre ich Ihnen dankbar.

Mit freundlichen Grüßen
RADIUS-Verlag GmbH
- Rechte und Lizenzen -

Gerhard Schröder

Herrn Rechtsanw. Zillich
Honorar ist 8-12,65 v. H. in Vermutung, Applica.

Rückantwort:

(schlage aber vor, die kurze Anekdote vollständig zu veröffentlichen)

~~Wir sind~~ Ich bin mit dem Nachdruck des o.g. Textes einverstanden,

Der Quellenhinweis muß wie folgt korrigiert werden: statt Wies III muß Wien, statt Erscheinungsjahr 1971 das richtige Jahr: 1955. Bitte hinzufügen: Auflage 11450 Stck.

○ Mit einem Pauschalhonorar von DM 15.--(+Mwst) sind wir einverstanden, obwohl es sehr gering ist
○ ~~Das Pauschalhonorar beträgt: DM~~

Wir bitten um Überweisung auf folgendes Konto: Dr. Heinrich Zillich
Postscheck München 267 20-800

Stempel, Datum, Unterschrift:

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1 - Tel. 08151/8471
8130 Starnberg am See

18.5.1983 Dr. Heinrich Zillich

Vorsitzender des Verwaltungsrates:
Rechtsanwalt Dr. Peter Lubberger, Mannheim
Handelsregister B 2674 Stuttgart · Konten:
Ev. Kreditgenossenschaft Kassel 0 415 090 (BLZ 520 604 10)
Postscheck Stuttgart 166 36-705 (BLZ 600 100 70)

Lieferbare Bücher im RADIUS-Verlag

Heinrich Albertz: **Blumen für Stukenbrock.** Biographisches. 4. Auflage 1982, 304 Seiten, Leinen 34,–

Heinrich Albertz: **Diesseits von Eden.** Sechzehn Predigten. 2. Auflage 1981, 96 Seiten, Paperback 9,80

Heinrich Albertz: **Nachträge.** 280 Seiten, Paperback 29,80

Heinrich Albertz: **Störung erwünscht.** Meine Worte zum Sonntag. 2. Auflage 1981, 64 Seiten, Paperback 6,80

Horst Albrecht (Hrsg.): **Christus hinter Sprachbarrieren.** Versuche mit Rundfunkandachten. Ein Lernbericht. 140 Seiten, Paperback 29,–

Jean Apatride: **Die Schneide der Axt wurde stumpf.** Gedichte – Kurztexte – Aphorismen. Band 4 der »Reihe: Dichtung im ausgehenden Zwanzigsten Jahrhundert« (hrsg. von Ingeborg Drewitz). 128 Seiten, Broschur mit Schutzumschlag 20,–

Horst Bannach: **Segeln gegen den Wind.** Standpunkte ergeben noch keinen Kurs. 224 Seiten, Hardcover 26,–

Horst und Klaus Bannach: **PsalmTexte.** 100 Seiten, Paperback 12,80

Klaus Bannach: **Christus der Narr.** Meditationen zu Bildern von Roland Peter Litzenburger. 108 Seiten mit 12 Vierfarbtafeln und 6 Schwarzweiß-Abbildungen, Hardcover 24,80

Klaus Bannach: **Gebete der Stille.** 136 Texte durchs Jahr. 2. Auflage 1981, 80 Seiten, Paperback 9,80

Klaus Bannach: **Gebete gegen die Angst.** 80 Seiten, Paperback 12,80

Christoph Bartels: **Vertrauen ist besser.** Über die Tragfähigkeit christlicher Verantwortung. 176 Seiten, Paperback 23,–

Beten nach Auschwitz. Texte und Modelle für Gottesdienste und Gemeindefeiern zum Gedenken an den Holocaust. 80 Seiten, Paperback 7,80

Lenelotte von Bothmer: **Ich will nicht Krieg.** Erfahrungen und Konsequenzen. 160 Seiten, Paperback 23,–

Willy Brandt/Erhard Eppler/Walter Jens/Hans Koschnick/Heinz Kühn: **Rastatter Reden.** 80 Seiten, Paperback 7,80

Wilhelm Dantine: **Der heilige und der unheilige Geist.** Über die Erneuerung der Urteilsfähigkeit. 256 Seiten, Leinen 34,–

Kurt und Heide Dittert (Hrsg.): **IN VINO VERITATES.** Texte für jeden Tag des Jahres von Dichtern, Philosophen, Politikern, Theologen, Musikern . . . für Weinkenner und Feinschmecker. 328 Seiten, Hardcover 22,– (Staffelpreise!)

Ingeborg Drewitz: **Kurz vor 1984.** Literatur und Politik. Essays. Vorwort von Walter Dirks. 220 Seiten, Leinen 24,–

Ingeborg Drewitz: **Mein indisches Tagebuch.** 100 Seiten, Paperback 16,80

Ingeborg Drewitz (Hrsg.): **Schatten im Kalk.** Lyrik und Prosa aus dem Knast. Vorgestellt vom PEN-Zentrum der BRD. 140 Seiten, Paperback 16,80

Klaus Duntze: **Der Geist, der Städte baut.** Planquadrat – Wohnbereich – Heimat. 216 Seiten, 25 Fotos, Paperback 24,–

Wolfgang Erk (Hrsg.): **Der verbotene Friede.** Reflexionen zur Bergpredigt aus zwei deutschen Staaten. Titelessay von Ingeborg Drewitz. Nachwort von Wolfgang Erk. 320 Seiten, Leinen 29,80

Wolfgang Erk (Hrsg.): **Warten auf ihn.** Ein christliches Hausbuch für Advent, Weihnachten und Epiphanias. 248 Seiten, 8 Farbabbildungen, Leinen 28,–

Wolfgang Erk/Jo Krummacher(Hrsg.): **Motivationen.** Friedenstexte für jeden Tag. 2. Auflage 1983, 400 Seiten, 2 Lesebänder, Leinen 22,–

Wolfgang Fietkau: **Laß doch dem Kind die Flasche.** Zwanzig Erzählungen. 160 Seiten, Leinen 23,–

Gerhard Fritz/Kurt Scharf: **Krisenherd Korea.** 128 Seiten, Paperback 12,80

Ge Gessler/Klaus Bannach: **Geist – Schöpfer des Lebens.** Bilder und Meditationen zum Thema Heiliger Geist. 80 Seiten, 10 Vierfarbtafeln und 8 Schwarzweiß-Abbildungen, Hardcover 29,80

Albrecht Goes: **Noch und Schon.** Zwölf Überlegungen. 120 Seiten, Paperback 19,80

Helmut Gollwitzer: **Argumente.** Texte aus vier Jahrzehnten. Hrsg. von Wolfgang Erk. 128 Seiten, Paperback 12,80

Helmut Gollwitzer/Friedrich-Wilhelm Marquardt/Claus-Dieter Schulze: **. . . aus der Sklaverei befreit.** Zwölf Predigten zu den Zehn Geboten. 128 Seiten, Paperback 12,80

Helmut Gollwitzer/Rolf Rendtorff/Nathan Peter Levinson: **Thema: Juden – Christen – Israel.** Ein Gespräch. 2. Auflage 1980, 128 Seiten, Paperback 14,80

Helmut Gollwitzer u. a.: **Utopien in der Bibel.** Elf Predigten. 96 Seiten, Paperback 12,80

Janet und Paul Gotkin: **Zu viel Zorn, zu viele Tränen.** Ein persönlicher Sieg über die Psychiatrie. 288 Seiten, Paperback 29,80

Hannah Green (Joanne Greenberg): **Der Gründer.** Roman. 260 Seiten, Paperback 19,80

Hannah Green: **Ich hab dir nie einen Rosengarten versprochen.** Bericht einer Heilung. 240 Seiten, Leinen 26,80

Hannah Green (Joanne Greenberg): **Mit diesem Zeichen.** Roman. 248 Seiten, Leinen 26,80. Paperback 19,80

Hannah Green (Joanne Greenberg): **Die schwebende Tante.** High crimes. 256 Seiten, Leinen 26,80

Hannah Green (Joanne Greenberg): **Wenn es Sommer wird.** Erzählungen. 2. Auflage 1978, 210 Seiten, Paperback 19,80

Ethel Gröning: **Die Hakenkreuzbonbons.** Eine private Chronik. 208 Seiten, Paperback 22,–

Texte der Gustav-Heinemann-Initiative:
Bekommen wir eine andere Republik? (1978) 60 Seiten, Paperback 9,80
Bürgerfreiheit gegen Obrigkeitsstaat. (1979) 80 Seiten, Paperback 9,80
Wer macht unsere Zukunft? Sind wir nur Marionetten? (1980) 96 Seiten, Paperback 9,80
Frieden retten – Frieden stiften. (1981) 2. Auflage 1982, 100 Seiten, Paperback 9,80
Frieden – Aufgabe der Deutschen. (1982) 100 Seiten, Paperback 9,80
Recht zum Widerstand. (1983) 100 Seiten, Paperback 9,80

Titus Häussermann (Hrsg.): **Ingeborg Drewitz.** Materialien zu Werk und Wirken. 160 Seiten, Paperback 23,–

Gunnar Hasselblatt: **Äthiopien.** Menschen – Kirchen – Kulturen. 128 Seiten, Paperback 12,80

Gunnar Hasselblatt: **Gespräch mit Gudina.** Vorwort von Heinrich Albertz. 2. Auflage 1981, 64 Seiten, Paperback 8,80

Gunnar Hasselblatt: **Nächstes Jahr im Oromoland.** Von der eklatanten Verletzung der Menschenrechte durch den abessinisch-amharischen Rassismus in Äthiopien. Ein Bericht. 2. Auflage 1983, 152 Seiten, Paperback 19,80

Gunnar Hasselblatt: **Schreie im Oromoland.** 2. Auflage 1981. 96 Seiten, Paperback 9,80

Klaus-Peter Hertzsch: **Der ganze Fisch war voll Gesang.** Biblische Balladen zum Vorlesen. 9. Auflage 1981, 80 Seiten, Paperback 9,80

Klaus-Peter Hertzsch/Irmela Maier: **Daniel und die Löwen in der Grube.** Eine biblische Ballade. 48 Seiten, 15 Farbtafeln, Hardcover 22,–

Henning Heyde: **Grüße von den ersten Christen.** Aus alten Texten zusammengereimt. 72 Seiten, Paperback 9,80

Helmut Hild: **Die Welt braucht Frieden – den nächsten Krieg gewinnt der Tod.** Kirchliche Verantwortung für praktische Friedensfragen. Vier Reden. 100 Seiten, Paperback 16,80

Günter Jacob: **Die Feste der Christenheit.** Betrachtungen für einen kritischen Zeitgenossen. 100 Seiten, Paperback 16,80

Walter Jens (Hrsg.): **Assoziationen.** Gedanken zu biblischen Texten. Acht Bände: Band 1 (210 Seiten), Band 2 (220 Seiten), Band 3 (240 Seiten), Band 4 (220 Seiten), Band 5 (220 Seiten), Band 6 (280 Seiten), Band 7 (210 Seiten), Band 8 (230 Seiten). Einzelpreis je Band (Paperback): 27,80. Fortsetzungspreis bei Abnahme des Gesamtwerks je Band: 24,–

Aurel von Jüchen: **Jesus Christus und die Tabus der Zeit.** Vorwort von Helmut Gollwitzer. 144 Seiten, Paperback 14,80

Barbara Just-Dahlmann: **Aus allen Ländern der Erde.** Israel – Verheißung, Schicksal und Zukunft. 120 Seiten mit 91 Fotos von Otto Pfaff, Paperback 29,80

Barbara Just-Dahlmann: **Der Schöpfer der Welt wird es wohl erlauben müssen.** Jüdische Dichtung nach Auschwitz. 100 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Leinen 16,80

Barbara Just-Dahlmann: **Simon.** 2. Auflage 1980, 100 Seiten, Leinen 16,80

Barbara Just-Dahlmann: **Tagebuch einer Staatsanwältin.** Vorwort von Werner Sarstedt, 200 Seiten, Leinen 24,80.

Werner Koch: **Sollen wir K. weiter beobachten?** Ein Leben im Widerstand. Geleitwort von Helmut Gollwitzer. 330 Seiten, Paperback 29,80

Bruno Köhler: **Gotha – Berlin – Dachau.** Werner Sylten. Stationen seines Widerstandes im Dritten Reich. 96 Seiten, Paperback 9,80

Paul Krauß: **Der ersehnte Tod.** Tötung auf Verlangen. 112 Seiten, Paperback 17,–

Peter Kreyssig: **Bürgernähe.** 25 Predigten in der Stuttgarter Gedächtniskirche. 160 Seiten, Paperback 19,80

Klaus Krüger: **Der Staat ist reine Menschensache.** Unzeitgemäße Betrachtungen zu einem zeitgemäßen ethischen Problem. 168 Seiten, Paperback 23,–

Jo Krummacher: **Frieden im Klartext.** Schalomgottesdienste. Meditationen – Modelle – Mahlfeiern. 200 Seiten, Paperback 23,–

Jo Krummacher / Hendrik Hefermehl: **Ratgeber für Kriegsdienstverweigerer.** 3. Aufl. '82, 128 Seiten, Paperback 9,80 (mit einer Beilage »Die gesetzliche Neuregelung für Kriegsdienstverweigerer«)

Leben und Glauben nach dem Holocaust. Einsichten und Versuche. 120 Seiten, Paperback 9,50 (ueP)

Winfried Leuprecht: **Der Versuch, aufrecht zu stehen.** Vorwort von Martin Walser. 140 Seiten, Leinen 19,80

Hartwig Liebich (Hrsg.): **Die Mülltonnen der Reichen und der arme Lazarus.** 15 Predigten über Arme und Reiche in der Mission. 100 Seiten, Paperback 12,80

Elisabeth Ludwig-Klein: **Krebskinder-Tagebuch.** Wagnis einer Hoffnung. 150 Seiten, Leinen 23,–

Kurt Marti: **Gottesbefragung.** Der 1. Johannesbrief heute. 2. Aufl. 1983, 180 Seiten, Paperback 23,–

Kurt Marti: **Schöpfungsglaube.** Die Ökologie Gottes. 180 Seiten, Pb 23,–

Kurt Marti / Ge Gessler: **Der Aufstand Gottes gegen die Herren.** 31 Gedichte und 23 Bilder zum Thema Passion. Bildkommentare von Christian Radecke. Hrsg. von Wolfgang Erk. 94 Seiten, Hardcover 24,80

Maßstäbe des Fortschritts. 230 Seiten, geheftet 9,– (ueP)

James McGilvray: **Die verlorene Gesundheit – Das verheißene Heil.** 160 Seiten, Paperback 9,80

Dietrich Mendt: **Unter der Stehlampe.** Märchen. 160 Seiten, Paperback 16,80

Dietrich Mendt: **Vater hat schlechte Laune.** Gebete für Kinder und ihre Eltern. 64 Seiten, Paperback 9,80

A. M. Klaus Müller: **Leid – Glaube – Vernunft.** Signale der Geschöpflichkeit. 96 Seiten, Paperback 14,–

A. M. Klaus Müller: **Die präparierte Zeit.** Der Mensch in der Krise seiner eigenen Zielsetzungen. Geleitwort Helmut Gollwitzer. Einführung Wolf Häfele. 2. Auflage 1973, 672 Seiten, Engl. Brosch. 49,–

Peter Müller: **Gehorsam ist bequemer.** Kirche als Erziehungsfaktor. 224 Seiten, Paperback 19,–

Dê van Nguyên: **Matthäus auf der Reise nach Vietnam.** Notizen zum Evangelium. 80 Seiten, Paperback 9,80

Dê van Nguyên: **. . . wie eine Lilie im Tal.** Konkretionen zum Thema Liebe. 80 Seiten, Paperback 9,80

Hans Ulrich Nübel: **Der Regenbogen hat nie getrogen.** Balladen nach der Bibel. 72 Seiten, Paperback 9,80

Dietrich von Oppen: **Marburger Aufzeichnungen.** Zur Krise der modernen Welt. 320 Seiten, Leinen 39,80

Dietrich von Oppen: **Ohne Angst und ohne Herrschaft.** Gespräche mit dem Arzt und Psychotherapeuten Heinz Mosebach über Goethe. 96 Seiten, Paperback 12,80

Gert Otto: **Die Bibel der Kinder.** Eine Bibelauswahl mit Illustrationen von Kindern. 112 Seiten mit 11 vierfarbigen und 14 schwarzweißen Abbildungen, Hardcover 24,80

Marietta Peitz: **Die bunte Wirrnis der Dinge.** 2. Auflage 1982, 160 Seiten, Leinen 23,–

Marietta Peitz: **Ein fremdes Herz im Schwarm.** Liebesgeschichten. 120 Seiten, Leinen 18,–

Marietta Peitz: **Grün, wie lieb ich dich grün.** GartenGedanken. 3. Auflage 1982, 128 Seiten, Leinen 18,–

Marietta Peitz: **Rufus.** Oder: Ballade vom Zwischenmenschen. 180 Seiten, Leinen 24,80

Marietta Peitz: **Von einem, der auszog.** Der Fall Anderman. Roman. 240 Seiten, Leinen 26,80

Ulrike Piechota: **Trauert nicht wie die, die keine Hoffnung haben.** Ein Bericht. 160 Seiten, Paperback 25,–

RADIUS. Eine Vierteljahresschrift. Erscheint im Februar, Mai, September und November. Einzelheft 9,80, Jahresabonnement 33,20; jeweils zzgl. Versandspesen

RADIUS-Almanach. Hrsg. von Wolfgang Erk. Lieferbar sind folgende Ausgaben (alle mit zahlreichen, teils vierfarbigen Abbildungen):

1978/79. 160 Seiten, Engl. Brosch. 14,– (ueP)
1979/80. 160 Seiten, Engl. Brosch. 14,– (ueP)
1980/81. 160 Seiten, Engl. Brosch. 14,– (ueP)
1981/82. 120 Seiten, Engl. Brosch. 14,– (ueP)
1982/83. 152 Seiten, Engl. Brosch. 16,80 (ueP)
1983/84. 160 Seiten, Engl. Brosch. 16,80 (ueP)

Helmhold Reinshagen: **Ich habe kein Vaterland.** Lyrik. Band 2 der »Reihe: Dichtung im ausgehenden Zwanzigsten Jahrhundert« (hrsg. von Ingeborg Drewitz), 96 Seiten, Hardcover 22,–

Rüdiger Reitz: **Christen und Sozialdemokratie.** Konsequenzen aus einem Erbe. 352 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Paperback 29,80

Hildegard und Fritz Ruoff: **Blicke und Bilder.**
Blicke. Asphaltcollagen. Zwölf Farbfotos. Geleitwort von Kurt Leonhard.
Bilder. Zwölf Aquarelle mit Farbstift. Geleitwort von Peter Härtling.
Je Band 32 Seiten, japanische Broschur. Zwei Bände im Schuber 48,– (signierte Exemplare: 90,–)

Kurt Scharf (Hrsg.): **Noch immer denke ich an jenen Raben.** Lyrik aus Iran. Band 3 der »Reihe: Dichtung . . .« (hrsg. von Ingeborg Drewitz). 112 Seiten, Hardcover 24,–

Wolfgang Schiffer / Charles Dürr: **Es war schwer, durch diesen Zuckerberg hindurchzukommen.** 50 Seiten, geheftet 7,– (ueP)

Wolfgang Schiffer / Charles Dürr u. a.: **Sprechstörungen.** Vier Hörspieltexte. 128 Seiten, Leinen 24,80

Gerd Schimansky: **Christ ohne Kirche.** Rückfrage beim ersten Radikalen der Reformation: Sebastian Franck. Vorwort von Willy Kramp. 224 Seiten, Paperback 24,–

Gerd Schinkel: **Überlebens-LIEDER und TEXTE übers Leben.** Vorwort von Hanns Dieter Hüsch. Illustrationen von Jürgen von Tomëi. 140 Seiten, Paperback 9,80

Ulrich Schmidhäuser: **Entfeindung.** Frieden in Freiheit – Freiheit in Frieden: die spiegelverkehrten Ideologien als Ursache der spiegelverkehrten Ängste. Entwurf eines Denkens jenseits der Feindbilder. 92 Seiten, Paperback 12,80

Dietmar Schmidt: **Martin Niemöller.** Eine Biographie. 288 Seiten, Ln 28,–

Waltraut Schmitz-Bunse: **Anna L., 43.** oder: Niemandes Schlaf zu sein. Erzählung. 140 Seiten, Leinen 18,–

Paul Schwarzenau: **Der größere Gott.** Christentum und Weltreligionen. 256 Seiten, Paperback 26,– (ueP)

Elisabeth Siegel: **Dafür und dagegen.** Ein Leben für die Sozialpädagogik. 200 Seiten, Paperback 22,–

Volker Sommer: **Nektar der Unsterblichkeit.** Poetische Annäherung an Indien. 180 Seiten, Leinen 25,–

Eberhard Stammler: **Kirche am Ende unsres Jahrhunderts.** Witterungen – Wünsche – Wagnisse. 140 Seiten, Paperback 24,–

Vilma Sturm: **Mühsal mit dem Frieden.** Vorwort von Heinrich Böll. 112 Seiten, Paperback 14,80

Irene Taitl-Münzert: **Jeder hat ein Gesicht.** Mit Behinderten leben. Ein Ratgeber. 176 Seiten, Paperback 23,–

Gunther Tietz: **Die Verteidigung der Schmetterlinge.** Lyrik und Prosa. Band 1 der »Reihe: Dichtung im ausgehenden Zwanzigsten Jahrhundert« (hrsg. von Ingeborg Drewitz).
Mit 10 Radierungen von Ge Gessler. 80 Seiten, Hardcover 20,–

Heinrich Vogel: **Gesammelte Werke.**
Band 1: Gott in Christo. Dogmatik Teil 1. 440 Seiten, Leinen 68,–
Band 2: Gott in Christo. Dogmatik Teil 2. 688 Seiten. Leinen 84,–
Band 3: Versuche, Gott zu loben. 434 Seiten, Leinen 49,–
Band 4: Gottes Wort in Menschenmund. 420 Seiten, Leinen 65,–
Band 5: Christologie. 477 Seiten, Leinen 68,–
Band 6: Die eiserne Ration eines Christen/Das Nicaenische Glaubensbekenntnis. Eine Doxologie. 411 Seiten, Leinen 68,–
Band 7: Um die Zukunft des Menschen. 365 Seiten, Leinen ca. 68,–
Band 8: Gotteslob um Mitternacht. 310 Seiten, Leinen ca. 68,–
Band 9: Der Christ und das Schöne. 370 Seiten, Leinen ca. DM 68,–

Heinrich Vogel: **Oster-Requiem und Sterbegebete.** Gesamtausgabe (Noten und Text): 20 Seiten, geheftet 20,–. Textausgabe: 16 Seiten, geheftet 3,90

Gerd von Wahlert: **Ziele für Mensch und Umwelt.** Vorschläge der Biologie für eine bewohnbare Erde. 120 Seiten, Paperback 19,–

Christian Weyer: **HiobsBotschaft.** 24 Seiten, geheftet 4,80 (Staffelpreise!)

Wolfram Weiße (Hrsg.): **Asania – Namibia – Zimbabwe.** 96 Seiten, Paperback 12,80

Siegfried Wiesinger (Hrsg.): **Licht für die Welt.** Ein Werkbuch der Christoffel-Blindenmission. 160 Seiten, Paperback 5,80

Siegfried Wiesinger: **Die vielen Gesichter der Liebe.** Einblick in die weltweite Behinderten-Diakonie der Christoffel-Blindenmission. Mit 104 Farbfotos von Rolf Kunitsch. 108 Seiten, Paperback 19,80

Siegfried Wiesinger (Hrsg.): **Zeig, was du sagen willst.** Worte von Ernst J. Christoffel und die weltweite CBM-Praxis heute. Zusammengestellt von Wolfgang Erk. 160 Seiten, Paperback 5,80

Hanna Wolff: **Jesus der Mann.** Die Gestalt Jesu in tiefenpsychologischer Sicht. 6. Auflage 1983, 200 Seiten, Paperback 25,–

Hanna Wolff: **Jesus als Psychotherapeut.** Jesu Menschenbehandlung als Modell moderner Psychotherapie. 4. Auflage 1981, 180 Seiten, Paperback 23,–

Hanna Wolff: **Neuer Wein – Alte Schläuche.** Das Identitätsproblem des Christentums im Lichte der Tiefenpsychologie. 2. Auflage 1983, 240 Seiten, Paperback 27,–

Hans Werner Woltersdorf: **Geist, Gehirn und Quanten.** Eine Herausforderung der Naturwissenschaften. 204 Seiten mit 35 Abbildungen, Leinen 36,– (ueP)

Lieferbare Dia-Serien:

Ge Gessler: »Passion« (zu: Der Aufstand Gottes gegen die Herren). 23 Dias 49,–

Walter Habdank: »Licht in der Finsternis« (zu: Warten auf ihn). 8 Dias 18,–

Irmela Maier: »Daniel und die Löwen in der Grube«. 15 Dias 46,–

Lieferbare Langspielplatten:

Claus Bantzer: »Orgelimprovisationen«, Stereo-LP 25,– (ueP)

»Christoph Bantzer liest Heinrich Heine – Claus Bantzer spielt Klavierimprovisationen«. Stereo-LP 25,– (ueP)

Toncassette:

Gustav Heinemann: »Atomwaffen« 12,– (ueP)

Die Vierteljahresschrift RADIUS (Chefredakteurin: Prof. Dr. Astrid Albrecht-Heide, Berlin) beschäftigt sich in Heft 3/83 mit dem Thema »Wie stehe ich zum Tod?«. Thema von Heft 4/83: »Wissenschaft – Magd des Krieges« und von Heft 1/84: »Recht durch Rechtsbruch?«

Preise in DM. Stand: Juli '83. Änderungen vorbehalten.
(ueP = unverbindlich empfohlener Preis)

13.6.1983

Herrn
Karl Sterlemann
Lutherstraße 4-6-
6350 Nauheim

Sehr geehrter Herr Sterlemann,

verzeihen Sie es mir, daß ich erst heute für Ihre Glückwünsche zu meinem 85. Geburtstag und für das Geschenk des Blauen Buches "Deutsch-Südost" und Ihren Vortrag über die protestantische Kirche in Südslawien und Südungarn danke. Ich erhielt über 300 Gratulationen. Eine gedruckte Dankkarte auszusenden, soll in solchen Fällen Kranken erlaubt sein. Ich bin es nicht und beantworte daher jede Zuschrift, doch bei solcher Häufung des Posteingangs brauche ich dazu Zeit.

Es freut mich, daß meine Beiträge in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" für Sie wertvoll sind. Natürlich sind Sie ein Landsmann von mir, denn ich setzte mich nie bloß für die Siebenbürger ein sondern stets für alle Südostdeutschen, ja für alle Deutschen schlechthin.

Die Bilder in dem mir von Ihnen geschenkten Buch betrachtete ich mit meiner Frau nicht ohne Rührung, denn was sie zeigen, keineswegs erschöpfend, war die von unseren Ahnen geschaffene Welt, der östliche Teil des viel mächtigeren Gesamtdeutschtums, der Reichswelt, und der ist vernichtet.

Gott helfe uns, daß das uns angetane Unrecht vertilgt werde durch ein zusammenwachsendes Abendland, doch wie das erreicht werden kann bei dem Haß der Slawen gegen die europäische Kultur und Gesittung, weiß ich nicht.

Ihr Vortrag über die Geschichte der protestantischen Kirchen im Süden des Donauraumes sollte, wenn er nicht schon anderswo erschien, in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" abgedruckt werden. Ich leite sie nicht mehr, doch könnte ich, wenn Sie es wollen, Herrn Stupp, dem jetzigen Schriftleiter, nahelegen, ihn zu veröffentlichen. Wenn Sie zusagen, schicke ich den Aufsatz Herrn Stupp, außerdem auch die mir von Ihnen überreichten Presseausschnitte. Vielleicht kann er einiges verwenden.

Ihre freundlichen Grüße erwidere ich herzlich

als Ihr

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.

Südostdeutsches Kulturwerk Güllstraße 7 8000 München 2

Herrn

DDR.HEINRICH ZILLICH

Hirschanger 1

8130 STARNBERG am SEE

GÜLLSTRASSE 7 8000 MÜNCHEN 2
TELEFON 773007

Der erste Vorsitzende
Prälat Prof.Josef Haltmayer
Stafflenbergstraße 44
D-7000 STUTTGART 1 (WÜRTT)
Ruf: 0711 / 244421

DATUM: 15. Juni 1983

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich !

Herr Ikert hat mir Ihr Schreiben vom 1.Mai 1983 zur Beantwortung an Sie übermittelt, da er sich überfordert fühlt.

Es dreht sich um ein Autorenhonorar für Ihr Buch (Reihe D Nr.10) "Schicksalsweg der Siebenbürger Sachsen". Sie werden verstehen, daß ich hier einen allgemeinen Rechtsstandpunkt einnehmen muß; wie er bei Verlegern Autoren gegnüber üblich ist. Er lautet: Es muß erfüllt werden, was im Vertrag zwischen Ihnen und dem Kulturwerk steht. Sollte es just hinsichtlich dieses Werkes keinen Vertrag gegeben haben, so könnte auf einen ähnlichen Vertrag zurückgegriffen werden.

Ich hoffe, Sie, verehrter Herr Dr. Zillich sind nach Ihrer argen Erkrankung wieder einigermaßen genesen, und verbleibe

mit freundlichen Grüßen

Ihr

Haltmayer

(Josef Haltmayer)

Nach Diktat verreist !

ikgs

Karl Sterlemann
Lutherstrasse 4 - 6
6350 Bad Nauheim

20. Juni 1983

Sehr geehrter Herr Dr.Dr. Zillich!

Sehr danke ich für Ihre freundlichen Zeilen vom 13.6.1983, die ich hier vor meiner Abreise nach Karlsruhe (zur Sitzung unseres Heimatsortsausschußes) von Ihnen erhalten habe. Ich ahnte, daß Ihr 85. Wiegenfest Ihnen viele Beweise der Freude und der Zuneigung durch die Post überbringen würde und darum warten konnte. Ist doch die Geduld die Kleinere aber wertvolle Schwester der Nächstenliebe.
Ich selbst bin ein Kind des Wonnemonats, am 2. Mai wurde ich 72 Jahre alt. Doch Schonung für mich kenne ich nicht, habe meine Dritte und so Gott will! letzte Heimat nach Bad Nauheim verlegt. Es ist nicht nur das gesundheitlich wertvolle Schwimmen im Thermalbad, noch mehr das Wandern im deutschen Laub- und Tannenwalde, daß mich in dieses hessische Städtchen ziehen ließ. Das Wandern im stillen Walde schenkt Beruhigung und Anregung zugleich und lässt hoffen, daß all das geschriebene Wort auch die Saat des Guten für unser Volk und seine Zukunft in sich trägt.
Daß mein Vortrag über die Geschichte des Protestantismus in Jugoslawien und Südungarn einmal in den Süddeutschen Vierteljahresblättern erscheinen könnte, hat mich doch freudig überrascht. Ihren Vorschlag greife ich gerne auf und bin Ihnen persönlich dankbar, wenn mein Vortrag - der bisher noch in keinem Blatte erschienen ist - an die Redaktion der "Süddeutschen Vierteljahresblätter" an Herrn Stupp, weitergeleitet würde.
Da aber mein Manuskript doch nur als Vortrag gedacht war, bin ich überzeugt, daß im Satzbau und Stil noch geschliffen werden muß. Herrn Stupp bin ich dankbar, wenn er sich dieser Mühe unterzieht und gebe ihm die Möglichkeit an meinem Manuskript die notwendigen Veränderungen (Korrekturen) vorzunehmen.
Ich wünsche Ihnen und unbekannterweise auch Ihrer verehrten Frau Gemahlin eine gute Gesundheit und für jeden Tag auch frohe Stunden.
In freundlicher Verbundenheit seien Sie herzlichst gegrüßt

Ihr Karl Sterlemann

28.Juni 1983

Seiner Hochwürden
Herrn Prälaten Prof.Josef Haltmayer
Stafflenbergstraße 44
7000 Stuttgart 1

Hochwürdiger Herr Prälat,

für Ihre Zeilen vom 15.Juni dankend kann ich Sie nur hinweisen auf das, was ich Herrn Ikert schrieb: die Honorierung unserer Buchautoren war seit dem Tod von Professor Valjavec eine merkwürdige Sache. Unter Valjavec überarbeitete ich drei Manuskripte (A 7, B 14 und C 1) und machte sie mit vielen Umänderungen auf fast jeder Seite erst druckreif. Dafür erhielt ich je Buch ein Honorar von DM 1000, was nach dem Kaufwert heute etwa das Doppelte an Mark wäre.

Als Herr Hamm die Geschäftsführung übernommen hatte, äußerte er oft, Honorare an Autoren zu zahlen, sei in Bonn unerwünscht. Das bestritt Herr Ikert später.

Herr Diplich, von den wir die meisten Bücher herausbrachten, sagte mir neulich telefonisch, er habe dafür nie einen Pfennig Honorar empfangen. Bei seinem großartigen Buch über "Die Domkirche von Temesvar" machte man mit ihm einen Vertrag, in welchem er ausdrücklich auf ein Honorar zu verzichten genötigt war. Hätte er den Band in einem anderen Verlag veröffentlicht, was gar nicht schwer gewesen wäre, so wären ihm erhebliche Honorarbeträge zugeflossen. Ich fragte auch Herrn Meschendörfer, ob er für seine ausgezeichnete Schrift (B 36) Honorar erhalten habe. Zu meiner Verblüffung antwortete er: "Ja, aber sehr wenig". Er besitzt für dieses Buch tatsächlich einen Verlagsvertrag, der im Gegensatz zum üblichen Honorar von 10% des Verkaufspreises ihm nur 5% gewährt. Ich habe eine Mappe voll Verträgen, die ich seit 1924 mit Verlagen schloß, aber mit dem Kulturwerk geschah das nie, weder für meine Schrift "Schicksalsweg" (B 25) noch für die von mir herausgegebenen oder in Form gebrachten Bücher: "Netoliczka"(A 14), Keßler (B 25), Péterdi-Hahn (B 37 und B 32) und Hensel (D 8). Bedenkt man, daß mein Schriftleiter-Honorar für die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" recht gering war und meine Lektorenarbeit an den eben erwähnten Bücher auch damit beglichen wurde, so muß ich lachen, denn ich saß ja selber im Vorstand, aber in Gelddingen bin ich ein Trottel. Immerhin, was ich fürs Kulturwerk tat, gerät diesem zu Ehre.

Sie meinen, Herr Prälat, wenn kein Vertrag für meine Schrift vorhanden sei, müsse man nach dem Beispiel einer ähnlichen Veröffentlichung vorgehen, für die es einen Vertrag gibt. Einverstanden! Nur weiß ich nicht, welche Veröffentlichung da in

Frage käme.

Ich weiß nicht, wie hoch die Auflage und der Absatz war, nicht, zu welchem Preis wieviele Exemplare abgesetzt wurden. Deshalb bat ich Herrn Ikert um Auskunft, denn ohne eine solche ist nichts möglich.

Es ist liebenswürdig von Ihnen, sich nach meinem gesundheitlichen Befinden zu erkundigen. Ich danke dafür. Die Thrombose, die ich im Januar hatte, ist wohl ganz überwunden. Aber ich bin recht wetterfühlig geworden, und das ist mitunter eine Pein. Indessen, ich war, obwohl von einer nun behobenen Unsicherheit beim Gehen geplagt, beim Heimattag der Siebenbürger Sachsen, als ich in zwei Veranstaltungen geehrt wurde, plötzlich von jeder Behinderung frei und imstande, aus dem Stegreif eine längeren Dankrede zu so zu halten, daß die Zuhörer mir zujubelten. Das regte meine Lebensgeister an.

Ich hoffe, Sie befinden sich auch wohl, und ich grüße Sie freundlich

als Ihr

ikgs

RADIUS

RADIUS-Verlag GmbH Stuttgart
Geschäftsführer Wolfgang Erk
Kniebisstraße 29 · 7000 Stuttgart 1
Tel. (0711) 28 30 91/2

30.6.83s

RADIUS-Verlag GmbH · Kniebisstraße 29 · 7000 Stuttgart 1

Herrn
Dr. H. Zillich
Starnberg

Lieferschein

Wir bedanken uns für Ihre Nachdruckgenehmigung vom 18.5.83 und senden Ihnen anbei wie vereinbart als Belegexemplar(e)

2 Dittert (Hrsg.), IN VINO VERITATES (DM 22,-)

Bitte beachten Sie Seite 128
Das vereinbarte Honorar wird Ihnen in den nächsten Tagen überwiesen.

Mit freundlichen Grüßen
RADIUS-Verlag GmbH
- Rechte und Lizenzen -

ikgs

Vorsitzender des Verwaltungsrates: Rechtsanwalt Dr. Peter Lubberger, Mannheim
Handelsregister B 2674 Stuttgart · Konten: Postscheck Stuttgart 166 36-705 (BLZ 600 100 70)
Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel 0 415 090 (BLZ 520 604 10)

WILHELM KRONFUSS CLEMENSSTRASSE 45/II D 8000 MÜNCHEN 40 TELEFON (0 89) 34 66 34

Herrn
Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich
Hirschanger 1.
813 Starnberg.

München,den 30.6.83.

Sehr geehrter Herr Zillich!

Nun ist eine gewisse Zeit nach Ihrem,von einem großen Kreis gefeierten Geburtstag abgelaufen. Ich hielt es nicht für schicklich, mich in dieser Zeit an Sie zu wenden. Meine heutigen Zeilen hängen aber doch mit dieser Zeit zusammen. Da wir beide unseren 80-sten Geburtstag hinter uns haben,Sie schon seit längerer Zeit,glaube ich, daß man vor den Toren der Ewigkeit die in unserem Leben vorgekommenen Zusammenstöße und Krisen in ihrer richtigen Dimension sehen sollte.Und da ich der Jüngere bin und auch etwas gutmachen möchte, will ich den sicher erwarteten "ersten Schritt" tun.

Mit dem Gutmachen meine ich nicht den ganzen Komplex unseres Zusammenrumpelns. Vielleicht hilft dabei die These des Nikolaus von Kues von der COINCIDENTIA OPPOSITORUM,daß zwei gegensätzlich erscheinenden (Teil)Wahrheiten nur verschiedene Aspekte einer höheren,letztlich nur von Gott gesehenen vollen Wahrheit sind.. Man muß sie,etwas bescheidener und behutsamer als die leider notwendigen Begleiterscheinungen unseres irdischen Lebens ansehen. Ich meine nur einen Satz,den ich,sofort nach dem Absenden meiner damaligen Erklärung als unvollständig erkannt habe - aber da war es schon zu spät.

Dieser Satz lautete:"Die Person von Dr.Zillich ist nicht wichtig". Hier fehlte spürbar die Ergänzung:"in diesem Zusammenhang" - sowie: "wie auch die Person von Kronfuss und auch ihr Verhältnis zueinander nicht wichtig sind".

Verzeihen Sie,daß ich das nicht gleich richtigstellen konnte. Als separat verschickter Zusatz wäre es "zu viel" gewesen; nur an Sie zugeleitet, "zu wenig".Der Sinn war allerdings auch so schon richtig zu verstehen,nur der "Ton" war (ungewollt) zu hart. Entschuldigen Sie bitte das mir!

In der Zeit unserer Zusammenarbeit haben Sie sich,Herr Zillich, immer bereitwillig zu einer Selbstkorrektur gestellt. Außerdem hat es auf mich einen tiefen Eindruck gehmadht,als ich mein kleines Essay "Der sechste Tag" ihnen,nicht zur Veröffentlichung,sondern nur als "kleines Anebinde" zu einem Geburtstag von Ihnen zuschickte - und Sie ihn in den VJBL gebracht haben. Sie haben damit ein Thema

erklingen lassen, das aus allen aktuellen Anliegen unserer Zeitschrift herausragte. Dafür war ich Ihnen dankbar und denke jetzt daran, daß jetzt uns ein solcher "sechster Tag" nähergerückt wird und die leise mMahnung, daß wir - über alle zeitlichen Differenzen hinweg - einander die Hand reichen sollten.

Das möchte ich mit diesen Zeilen tun und danach Ihnen noch viele schöne und besinnliche Jahre wünschen, um Ihr großes Lebenswerk noch mit unseren diesseitigen Augen und Maßstäben zu sehen und sich darüber zu erfreuen.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

Ihr

Wilhelm Kempf

1.Juli 1983

Herrn
Wilhelm Kronfuss
Clemensstraße 45/II
8000 München 40

Sehr geehrter Herr Kronfuss,
Ihren eben empfangenen Brief vom 30. Juni muß ich sofort beantworten und zwar mit einem freudigen Gefühl.

Wenn Sie bedenken, daß ich seit 1924, abgesehen von meinem Soldatendienst im 2. Weltkrieg und den ersten Jammerjahren nach 1945, ständig im öffentlichen Leben stand sowohl mit meinen Büchern und Aufsätzen wie auch als Landsmannschaftsführer und Schriftleiter, werden Sie sich vorstellen können, wie oft ich zu Polemiken gezwungen war.

Aber ich habe es - mit zwei Ausnahmen, wo mich das schlechthin Niederträchtige und Böse anpöbelte - keinem, der mich kritisierte, verargt, wobwohl ich mich zu wehren wußte und selber zuweilen der Kritiker war, der auf Widerstand stieß. Ich bin nicht nachträgerisch. Solche Zusammenstöße verlieren bei mir schnell ihr fast immer nur zeitweiliges Gewicht.

Den von Ihnen jetzt bedauerten Satz in Ihrer einstigen gegen mich gerichteten Erklärung, ich sei nicht wichtig, empfand ich damals wie heute nicht als Kränkung. Deshalb habe ich da nichts zu entschuldigen. Ich weiß ja, worin ich wichtig bin wenigstens für die Spanne, in der mein Werk noch wirkt und auch für sich selbst besteht. Geärgert hatte mich bloß Ihre unbegründete Bemerkung, ich sei von der Spruchkammer als NS-Hauptschuldiger eingestuft (und damit Himmler und dem KZ-Mördern gleichgestellt) worden. Ich glaube, Sie haben das Arge einer solchen Behauptung, zu der Sie weiß Gott wie kamen, nicht erkannt.

Nun, auch das ist bereinigt worden.

Ich ergreife gern Ihre mir zugestreckte Hand. Was zwischen uns trat, ist vorbei! Ich las jetzt wieder Ihren Essay "Der sechste Tag". Es ist kein Essay; es ist mehr, ein religiöses "mit Zungen Sprechen". Deshalb druckte ich es.

Indem ich für Ihre Glückwünsche zu meinem 85. Geburtstag danke und Ihnen, verspätet, zum 80. Geburtstag alles Gute auch für die kommenden Jahre wünsche,

grüße ich Sie herzlich als Ihr

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

Starnberg am See
9.Juli 1983

Sehr geehrter Herr Stupp,

ein Landsmann von mir, Herr Oberstudienrat Arthur Braedt, seit 1963 in der Bundesrepublik (Hans-Sachs-Straße 6/III, 7015 Korntal-Münchingen 1, Ruf 0711/83 18 08), veröffentlichte im Institut für Auslandbeziehungen, Stuttgart, eben eine sehr aufschlußreiche Broschüre unter dem Titel "Das Kulturhaus Friedrich Schiller, Bukarest-Rumänien 1957-1959, eine Dokumentation. Broschiert. 30 Seiten. DM 5.-"
Er schickte mir die Broschüre (mit Widmung) und ich erfuhr aus ihr, was ich nur vage wußte, nun genau. Es gab 12 Jahre nach dem Umbruch in Bukarest für die nichtrumänische Bevölkerung Rumäniens 5 Kulturhäuser, ein deutsches, ungarisches, jüdisches, ukrainisches und armenisches. Das deutsche, das heute noch, obwohl nun fest in der Hand der Partei, besteht, heißt "Friedich Schiller Kulturhaus", das ungarische ist nach Petöfi benannt. Ob die anderen auch jetzt noch vorhanden sind, weiß ich nicht.
Das deutsche Kulturheim leitete 1957-1959 Arthur Braedt und entfaltete eine breit ausgreifende kulturpolitische Tätigkeit, die in seiner Dokumentation durch Wiedergabe der täglichen Arbeitsprogramme belegt wird. Und dabei sieht man erstaunt, daß Braedt es vermochte, in durchaus deutscher Art, natürlich mit ständiger Beachtung der Regierenden, ein dem Volk nützliches Werk zu leisten. Nach zwei Jahren wurde er abgesetzt. Er hatte zu viel getan.
Eben sprach ich telefonisch mit ihm und über jene kurze Spanne verhältnismäßig freier volksdeutscher Kulturarbeit. Hierzulande weiß niemand davon, wie kräftig die sich regte. Und darum bat ich Herrn Braedt, Ihnen mit Berufung auf mich vorzuschlagen, jene knappe Epoche, also das Wirken des Kulturhauses Friedrich Schiller, in einem etwa 3-4 Seiten langen Aufsatz für unsere Zeitschrift zu veranschaulichen. Er nahm die Anregung sofort an, und wird Ihnen schreiben. Wenn Sie zustimmen, kann in einer Fußnote auch auf seine Broschüre hingewiesen werden.

ikgs

jener Zeit
Ich glaube, eine solcher Aufsatz aus der Feder des mit engverbundenen
Mannes wird die Leser mehr anpacken als eine kurze Besprechung der Broschüre.
Aber entscheiden sollen natürlich Sie. Meines Erachtens wird Braedts Aufsatz -
wobei ich annehme, daß er gut geschrieben sein wird - unserer Zeitschrift
nützen.

Mit freundlichen Grüßen
von Ihrem ergebenen

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

9.7.83

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

vielen Dank für Ihren Jubiläumsbeitrag für Hans Hartl, auch das Bild ist geeignet. Das Heft ist gerade im Druck.
Derzeit ist eine wahre Schwemme von Jubilaren zu verzeichnen. Am 16.7. erreicht auch Prälat Haltmayer das 70.Geburtstagsfest. Es fällt mir auch ein, daß in Folge 1/84 an Herrn Diplichs 75. zu erinnern ist. Falls Sie - abgesehen von einer Würdigung durch die Schriftleitung, dazu etwas schreiben möchten, würden wir dies gerne aufnehmen. Diplich ist allerdings schon einigemale gewürdigt worden.
Vielen Dank für Ihre Sendungen und Vorschläge. Den Luther-Vortrag Bergels halte ich für sehr geeignet für Folge 4.
Beiliegende Briefe wunschgemäß mit Dank zurück. An Herrn Sterlemann schreibe ich noch.
Mit ~~freundlichen Grüßen und~~ besten Wünschen, daß Ihnen die Hitze nicht zu sehr zusetzen möge,
grüßt Sie, sehr verehrter Herr Zillich,
stets Ihr

A. Stupp

Adam Stupp

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

Starnberg am See, 12.7.1963

Sehr geehrter Herr Stupp, für Ihre Zeilen vom 9.Juli danke ich und bedauere Sie wegen der tiefen Geburtstage, die Sie würdigen lassen müssen. Das ist immer eine rechte Redaktionssorge, abgesehen von den Fällen, wo die Schriftleitung selber Lust und die freudig erfüllte Pflicht verspürt, das Jubiläum zu würdigen.

Wenn ich nun wieder Diplichs Geburtstag preisen wollte, würden manche Leser meinen, die beiden loben einander zu viel. Diplich tat es neulich in dem Geburtstagsfestband für sich. Außerdem wüßte ich nicht, was ich neues und besseres über ihn sagen könnte als das, was ich in 1/1967, Seite 49/51 über ihn sagte. Das war ein so herzliches und wahres Bekenntnis zu ihm als Mensch und zu seinem Wirken, daß ich es am liebsten wieder veröffentlicht sähe.

Ich glaube, es ist nicht nötig, daß ich wieder das Wort ergreife.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

V unserer Leibdat

Starnberg am See, 15.7.1983

Radius Verlag, Kniebisstraße 29, 7000 Stuttgart 1

Sehr geehrter Herr Erk,
heute empfing ich die beiden Belegstücke Ihres Verlagswerkes "In vino veritas" und freue mich über den hübschen Band, dem ich auch einige Zeilen in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern", München, widmen werde.
Ich möchte das Buch zum Verschenken in mehr Exemplaren haben und deshalb bitte ich Sie freundlich, mir mit Rechnung und zum Autorenrabatt noch 4 Stück zu liefern. Nach Empfang begleiche ich die Rechnung sofort auf Ihr Postscheckkonto.
Mit bestem Dank im Vorhinein und freundlichen Gruß Ihr ergebener

Marianne Licker geb.Fakler
7ooo Stuttgart 7o,Steckfeldstr.56

Stuttgart,am 19.Juli 1983

Herrn

Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich

813o Starnberg am See

Hirschanger 1

Sehr geehrter Herr Doktor Zillich !

Gelegentlich Ihres Leseabends vor zwei Jahren in Stuttgart sprach ich Sie an und Sie erwähnten im Gespräch meinen Vater Fred Fakler.Vor allem erinnerten Sie sich an seine "Einleitung zu einem Roman:Siebenbürgen,Land des Segens",erschienen in "Die Karpathen",Oktober 19o9.

Hier schicke ich Ihnen eine Fotokopie dieser Arbeit meines Vaters und eine kleinere Erzählung von ihm "Das Blumenmädel",die auch in den "Die Karpathen" erschienen ist.

Vielleicht könnte in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" im vierten Quartal 1983 etwas von meinem Vater erscheinen. Die bevorstehende"6oo-Jahrfeier der Schwarzen Kirchen müsste unser einmaliges,unvergeßliches Kronstadt in den Vordergrund rücken. Von Hans Eder besitze ich ein Bild meines Vaters aus dem Jahr 1924, falls es Sie interessieren würde.

Bitte grüßen Sie Ihre liebe Frau herzlichst von mir. Ich danke Ihnen im voraus dafür,wenn Sie die Arbeiten meines Vaters durchsehen wollten und wünsche Ihnen noch viel Kraft zur schöpferischen Arbeit.

Hochachtungsvoll

Anlagen

Marianne Licker

ikgs

20.7.1983

Lieber Herr Bergel,

als ich Ihnen erzählte, die in Bukarest bisher von Güllner geleiteten "Forschungen zur Volks-und Landeskunde", deren Umfang auf mehr als die Hälfte zurückging, hätten von Eisenburger einen wahrhaft blöden Aufsatz über die rumäniendeutsche Kultur gebracht, sagten Sie, ich solle das in einem kleinen Aufsatz für die "Siebenbürgische Zeitung" darlegen, Sie wollten es zeichnen, da ich es schwer selber tun kann, weil Eisenburger den Klingsorkreis und mich totschweigt, und das ja getadelt werden muß.

Hier ist nun das Manuskript, durch Korrekturen vielfach entstellt, aber ich kann es nicht ins Reine schreiben, weiß aber, daß jeder Setzer meine Handschrift zu lesen vermag.

Bitte, streichen und ändern Sie, was sie wollen. Sollten Ihnen Bedenken kommen, meine Ausführungen zu unterschreiben, so setzen Sie irgendeine Chiffre darunter.

ikgs

21.7.1983

Lieber Herr Bergel,

eben las ich den Durchschlag des Ihnen gestern geschickten Aufsatzes über Eisenburger und bitte Sie, damit man uns und unseren Vorfahren nicht Mordlust andichtet, einen Satz zu streichen und zwar jenen, der am Ende der vorletzten Zeile der 2. Seite mit den "Türtern "Der Pro-" beginnt und mit der ersten Zeile auf Seite 3 endet ("h[illegible]lichen lassen").

In der Bukowinadeutschen Zeitschrift "Der Südostdeutsche", die Sie sicherlich auch bekommen, ist in der Nummer vom 15. Juli der 1. Aufsatz auf der 1. Seite lesenswert, weil er zu meiner Freude wiedergibt, was der Bund der Vertriebenen am Verhalten des Papstes bei dessen zweiter Polenreise mit Recht auszusetzen hat. Der Papst ist weder ein echter Christ noch ein gerechter Mann, er ist einseitig wie alle Polen allein auf sein Volk bezogen. Kein Wort, daß die polnische Regierung durch ihre Weigerung, mit Berlin zu verhandeln, mitschuldig am 2. Weltkrieg war, nichts davon, daß die Polen - und zwar die Massen des Volkes - alle Deutschen ausmanövrierten.

ikgs

Viele verjagten!

raubten, etwa 3 Millionen von ihnen ermordeten, denn noch heute unter ihnen lebenden Deutschen jede eigene Schule und auch sonstige Kultureinrichtungen verwehren, also seit 1945 ununterbrochen Volksmord treiben wie die Tschechen und Südslawen. Das tun nur die Litauer, abgesehen von den Russen.

Herzlich Ihr

Dr. Eduard Eisenburger und die rumäniendeutsche Kultur

Zweimal im Jahr erschienen seit 1957 im Verlag der Sozialistischen Rumänischen Akademie in Bukarest die deutschsprachigen "Forschungen zur Volks- und Landeskunde", jeweils rund 146 Seiten, und wer über jene Aufsätze hinwegsieht, die vor dem Kommunismus und dem Genossen Ceaușescu schwanzwedeln, muß Dr. Carl Göllner, dem Schriftleiter, dankbar sein für manche Beiträge von Gewicht, die er in der Zeitschrift veröffentlichte. Nun aber, im Doppelheft 1-2/1982, das verspätet herauskam (und dick mit 126 Seiten), liest man verblüfft in vier Zeilen die Mitteilung, Göllner habe gebeten, seiner Stellung enthoben zu werden; dem Wunsch sei entsprochen und ein Gerhard Konnerth mit der Nachfolge betraut worden. Kein Wort des Dankes für den jahrzehntelangen Dienst Göllners! Eine solche Unfreundlichkeit hat natürlich Gründe, die wir noch nicht kennen.

Im selben Heft (Seite 11-27) bringt der in der rumänisch-kommunistischen Hierarchie hochgehobene Dr. Eduard Eisenburger, Staatsratsmitglied und Vorsitzender des Rats der Werktätigen deutscher Nationalität, einer Partei-Organisation, "Betrachtungen zur spezifischen Kultur der Rumäniendeutschen". Daß für ihn die Rumänen Siebenbürgens Urbevölkerung sind, wiewohl neueste Forschungen es bestreiten, scheint unwichtig; er muß singen wie die rumänischen Chauvinisten.

Was er jedoch über die rumäniendeutsche Kultur äußert, ist zum Teil richtig, aber völlig falsch, wenn er sie als Ergebnis des Zusammenlebens mit Rumänen und Ungarn ausgibt. Was trugen die Rumänen bei zur Form des ländlichen und gar des für die Sachsen politisch und geistig bestimmenden städtischen Daseins? Nichts außer Belanglosigkeiten. Die Madjaren? Genau so wenig. Hier sei daran erinnert, daß rumänische Gelehrte von Rang wie Puscariu und Iorga es dem Einfluß der Sachsen auf die Rumänen zuschrieben, daß diese ihres romanischen Volkstums überhaupt bewußt wurden und sich der abendländischen Welt anschlossen, was nicht allen ganz gefiel.

Eisenburger behauptet, die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien 1918 habe Sachsen und Banater Schwaben "erstmalig in ihrer Geschichte in den gleichen staatlichen Rahmen"

ikgs

chen staatlichen Rahmen" gestellt. Solchen Unsinn verzapft man heute in Bukarest. Seit ihrer Ansiedlung im Banat, nach 1723 (schon, wie Österreichischen die Schwaben wie die Sachsen, diese seit 1687) bis Ende 1918. Monarchie, ~~u.~~ Das erkennt man noch heute am Wiener Baustil ihrer Städte, und auch die Dörfer haben alle das fränkische Bauernhaus, das die Rumänen westlich der Karpaten ebenfalls nachahmten und das jenseits davon ~~völlig~~ fehlt. Die Karpaten scheiden zwei Lebenswelten. Was nach 1919 von Bukarest aus gebaut wurde, war im Westen des Landes fremdartig, ~~unorganisch~~, und was gar nach 1945 baulich entstand, ist ein Abklatsch der Betonauswüchse aller Welt. Es gehört zu den übelsten ~~frechen~~ Geschichtsklitterungen, Siebenbürgen und Banat, abendländisch geprägte, kaiserlich geordnete Länder, mit den balkanischen Moldau und Walachei gleichzustellen. Westlich regierten Deutsche und Madjaren, östlich jahrhundertelang ~~Sklaven~~ von den abhängige Bojaren den Türken, einige Hafen ausgenommen.

Eisenburger lobt die Blüte der siebenbürgisch-deutschen Literatur zwischen den beiden Weltkriegen und nennt dafür eine Reihe von Männern, unterschlägt aber, daß sie Mitarbeiter Heinrich Zillichs waren, dessen Monatschrift "Klingsor" (1924-1939) die Blüte entfachte und der ebenfalls folgsdienstgene die Zusammenarbeit zwischen den geistigen Persönlichkeiten der Völker Rumäniens wie kein anderer förderte. Auch ~~gehörte~~ zählt seine Zeitschrift nicht zu denen, welchen von Eisenburger ~~erwähnt~~ meint, sie konnten sich nicht allein tragen und bedurften eines Mäzens. Wer ist heute der Mäzen ~~XXX~~ für alle der "kulturellen" sogenannt deutschen Einrichtungen in Rumänien? Immer die Macht, die diesen Einrichtungen ihnen die wirkliche Freiheit verwehrt. Ceausescus Staat! Vor 1945 waren alle deutschen Kulturstellen frei!

Man machte nach 1945 Zillich zum roten Tuch im roten Rumänien, weiß Gott weswegen. Fühlt sich Eisenburger nicht verpflichtet, solcher Narrheit entgegenzutreten? Nein, er verschweigt auch heute Zillich, obwohl den die rumänische Literaturforschung wieder beachtet. Das weiß Eisenburger offenbar noch nicht. Statt dessen ist halt ein Kommunist und bringt es fertig, vier bedeutende Männer, die tot sind, als Bojaher des heutigen Rumäniens auszugeben, Meschendörfer, Cisek, Wittstock und Margul-Sperber. Das Gegenteil aus privaten Äußerungen dieser Schriftsteller zu beweisen, wäre uns leicht. Jeder wußte, wie sein von ihnen die wirklich freien Sachsen auch mit Leuten wie Eisenburger einst umgegangen wären. Der Kronstädter Rat hätte ihn vom Galgenberg noch kein einziges mal auf die Stadt

chen staatlichen Rahmen" gestellt. Solchen Unsinn verzapft man heute in Bukarest. Seit ihrer Ansiedlung im Banat, nach 1723 gehörten, bis Ende 1918 (schon, wie österreichischen die Schwaben wie die Sachsen seit 1687) Monarchie, an. Das erkennt man noch heute am Wiener Baustil ihrer Städte, und auch die Dörfer haben alle das fränkische Bauernhaus, das die Rumänen westlich der Karpaten ebenfalls nachahmten und das jenseits davon fehlt. Die Karpaten scheiden zwei Lebenswelten. Was nach 1919 von Bukarest aus gebaut wurde, war im Westen des Landes fremdartig, und was gar nach 1945 baulich entstand, ist ein Abklatsch der Betonauswüchse aller Welt. Es gehört zu den übelsten Geschichtsklitterungen, Siebenbürgen und Banat, abendländisch geprägte, kaiserlich geordnete Länder, mit der balkanischen Moldau und Walachei gleichzustellen. Westlich regierten Deutsche und Madjaren, östlich jahrhundertelang von den Türken abhängige Bojaren, einige Hellenen ausgenommen.

Eisenburger lobt die Blüte der siebenbürgisch-deutschen Literatur zwischen den beiden Weltkriegen und nennt dafür eine Reihe von Männern, unterschlägt aber, daß sie Mitarbeiter Heinrich Zillichs waren, ebenfalls dessen Monatsschrift "Klingsor" (1924-1939) die Blüte entfachte und der die Zusammenarbeit zwischen den geistigen Persönlichkeiten der Völker Rumäniens wie kein anderer förderte. Auch zählt seine Zeitschrift nicht zu denen, von welchen Eisenburger meint, sie konnten sich nicht allein tragen und bedurften eines Mäzens. Wer ist heute der Mäzen für all der "kulturellen" sogenannt deutschen Einrichtungen in Rumänien? Immer die Macht, die ihnen die wirkliche Freiheit verwehrt. Ceausescus Staat! Vor 1945 waren alle deutschen Kulturstellen frei!

Man machte nach 1945 Zillich zum roten Tuch im roten Rumänien, weiß Gott weswegen. Fühlt sich Eisenburger nicht verpflichtet, solcher Narrheit entgegenzutreten? Nein, er versteht auch heute Zillich nicht, obwohl den die rumänische Literaturforschung wieder beachtet. Das weiß Eisenburger offenbar noch nicht. Statt dessen ist halt ein Kommunist und bringt es fertig, vier bedeutende Männer, die tot sind, als Bojaher des heutigen Rumäniens auszugeben, Meschendörfer, Cisek, Wittstock und Margul-Sperber. Das Gegenteil aus privaten Äußerungen dieser Schriftsteller zu beweisen, wäre uns Leicht/. Jeder von ihnen wußte, wie seine Sachsen die wirklich freien einst mit Leuten wie Eisenburger umgegangen wären. Der Kronstädter Rat hätte ihn vom Galgenberg noch kein einzigesmal auf die Stadt

hinabblicken lassen.

Eisenburger, vor etlichen Jahren eingeladen, am Heimattag seiner Landsleute zu Pfingsten in Dinkelsbühl teilzunehmen, hielt dort bei der Kundgebung eine kleine Rede. Welche Worte der Verachtung ihm die Zuhörer zuschrien, wird er nicht vergessen haben. Dasselbe geschähe ihm in Siebenbürgen, dürften sich dort die Rumäniendeutschen frei wir hier versammeln.

Am lustigsten ist es, daß Eisenburger alle Meister des literarischen Aufschwungs nach 1945, von denen er berichtet, und die er vor einem Dutzend Jahren gelobt hätte, totschweigt, wenn sie - einige früher rote Barden - in den Westen auswanderten. Nicht hört man bei ihm von Paul Schuster, Astrid Connerth, Oskar Pastior, von Dieter Schlesak, Hans Kehrer und anderen. Deren Blüte ist für Eisenburger verwelkt. Doch daß, was er an Rumänien preist, nur dazu beitrug, den Drang zu wecken, bei fast allen Deutschen das paradiesische Land verlassen zu wollen, und daß bereits mehr als die Hälfte von ihnen sich in die Freiheit retten konnten, berührt den Kulturkundigen nicht, der am Ende seines Aufsatzes in acht Sätzen im Funtionärdeutsch postuliert, was das jetzige Rumänien für den dort geborenen Deutschen sei. Einer der Sätze, gänzlich sinnlos, soll zeigen, wes Geistes Kind er ist:

"Die neue gesellschaftliche und kulturelle Kondition der Rumäniendeutschen bestätigt die historische Wahrheit, daß überall dort, wo unverbrauchte Tradition und neue Lebensformen einander begegnen, die Geschichte gegenwärtig und die Gegenwart zur Geschichte wird, daß diese Kontinuität jedoch auf einer höheren Stufe der materiellen und geistigen Zivilisation erfolgt".

Soweit sich dies auf Rumänien bezieht, ist es eine Lüge, von barbarischer Schamlosigkeit, denn die höhere Stufe der materiellen hat Dr. Eduard Eisenburger, der leider ein Siebenbürger Sachse ist, seit Jahren sichtlich allen (mit allen seinesgleichen längst erklommen. Alle anderen müssen sich um ein Stück Fleisch stundenlang anstellen, meist vergeblich

22.Juli 1983

Frau
Marianne Licker
Steckfeldstraße 56
7000 Stuttgart 70

Sehr geehrte Frau Licker,

für den Hinweis, daß Ihr Vater vor 40 Jahren starb, danke ich Ihnen und werde meinen Nachfolger in der Redaktion der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", Herrn Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf, vorschlagen, Faklers mit Hilfe der von Ihnen mir zugeschickten Unterlagen im Heft 4/1983 zu gedenken. Allerdings kann das nicht so geschehen, wie Sie es mit Ihren Zeilen über Ihren Vater wünschen. Es gehört ja hier eine Überschrift dazu, auch ist die Unterschrift "Zum Andenken an meinen Vater von seiner Tochter" zu vereinfachen, denn da er ihr Vater ist, sind Sie seine Tochter, was nicht gesondert gesagt werden muß. Ich habe - dies nur ein Vorschlag an Herrn Stupp, bei dem die Entscheidung liegt - zu Ihren Zeilen sowohl eine entsprechende Überschrift als auch einen kleinen redaktionellen Vorspann entworfen und im Text etliche Stellem verbessert, so z.B. jene, wo Sie meinen, Ihr Vater sei wegen Teilnahme an sozialistischen Versammlungen aus der Armee "ausgeschlossen worden Das stimmt nicht, er wurde nur aus dem aktiven Dienst entlassen, denn er behielt ja seine Leutnantscharge, mit der er 1914 im Kronstädter Honvédregiment an die Front ging. Außerdem bezweifle ich, daß er lediglich, weil er solche Versammlungen besucht hatte, entlassen wurde. Ich kenne die K.u.k.Armee, in der ich selber, und zwar bei den Kaiserjägern, Offizier wurde, und vermute, daß da noch andere Gründe mitspielten, die Ihr Vater vielleicht verschwiegen hat. Ich traue ihm zu, daß er rabiat wurde, als man ihm dienstlich nahelegte, derartige Veranstaltungen zu meiden; damit wäre Disziplinlosigkeit die Ursache seines Ausscheidens aus dem Berufsoffizierscorps gewesen. Doch das flicke ich in Ihre Zeilen nicht ein.

Zum Abdruck kommt meiner Ansicht nach die Geschichte vom Blumenmädel nicht in Frage. Das ist eine jener zur Jugendstilzeit Wiener Art gehörenden Seelenschilderungen, die man heute schon deshalb kaum erträgt, weil alles zu breit erzählt wird und das Ende kein Ende ist, denn mit dem Küssen des Blumenmädels für den schlafenden Mann hat die Geschichte ja erst ihren natürlichen Fortgang, und davon erfährt man nun nichts; alles bleibt nebelhaft. Altenberg hatte bei solche Episoden Humor und war viel kürzer wortreich.

Aber den Anfang der Einleitung des von Fakler nie vollendeten Romans, Siebenürgenland des Segens

gen„Land des Segens" ließe sich bringen,freilich nur bis zur Seite 38 der Kopie, 9. Zeile von oben.Es ist auch da alles zu wortreich, seelenschwelgerisch und ganz unepisch, aber man bekommt doch einen Eindruck von der Schwarzen Kirche, und da deren Bau vor 600 Jahren, 1383, begann, kann man in einer redaktionellen Vornote hierauf hindeuten und damit auch Faklers Ausführungen stärken.

Sie schreiben mir, vor zwei Jahren hätten wir in Stuttgart gesprochen. Nein ich las zum letztenmal in Stuttgart am 20.März 1979, und damals hatten wir unser Gespräch.

Obwohl ich bis Ende 1936 in Kronstadt lebte, hatte ich mit Ihrem Vater wenig Begegnungen, zumeist am Literatentisch im Cafe Central.Doch da saßen auch meist andere am Tisch,Eder,Kiwm,Treiber,Trätschkes,Petolicza,usw. Ein unmittelbares wirkliches Gespräch kam mit ihm nie zustande, nur einmal und viel früher. Zu Weihnachten 1923 war meine Erzählung "Wälder und Laternenschein" erschienen und war sofort in ganz Siebenbürgen bekannt. Die guten Kritiker, Professor Richter an der Bukarester Universität, Erwin Reisner in Hermannstadt, Adolf Meschendörfer in Kronstadt und alle andere waren wie verzaubert von dem Buch und alle erklärten, nun sei zum erstenmal von einem Siebenbürger Sachsen eine große Erzählung geschrieben worden, die auf der Höhe der abendländischen Literatur stehe.Ihr Vater, derselben Meinung, kam zu mir, um mir vorzuschlagen, an einer Stelle das Plusquamperfekt ins Imperfekt zu verändern.Und da ich den zurückhaltenden, bissigen,gescheiten,von sich selbst stets gequälten Mann, der als Dichter ja nie zum Durchbruch gelangte, nicht kränken wollte, nahm ich seinen Vorschlag für die vielen nachfolgenden Auflagen, auch für die letzte,1978, an, obwohl er nicht recht hatte und die ursprüngliche Zeitform richtiger war.
Ich stand ihm mit meinem "Klingsor" stets sperrangelweit offen. Er kam nie, er brachte nichts.Zuletzt schnitzte er, wenn ich mich nicht irre, Pfeifenköpfe; die ganze kulturelle Bewegung der Sachsen, seit 1924 bis 1939 von meiner Zeitschrift "Klingsor" und deren Mitarbeiterkreis, zu dem alle wichtigen Landsleute gehörten, gesteuert, verlief ohne Teilnahme Fred Faklers. Er war ausgebrannt, ohne daß je eine helle Flamme aus seiner Begabung stieg. Er wußte vielleicht selber nie, was er erfolgreich hätte tun können.

Sein von Eder gemaltes, mir bekanntes Bild schicken Sie bitte Herrn Stupp.

Für Ihre lieben Grüße an meine Frau, ihre Schulkameradin, danken sie und ich, indem ich Sie freundliche Grüße als Ihr

ikgs

Die Schwarze Kirche in Kronstadt

Einleitung zu einem Roman von Fred Fakler (1877-1943)

Vor 600 Jahren, 1383, begann in Kronstadt, Siebenbürgen, auf dem Grund einer älteren Basilika der Bau des größten Gotteshauses zwischen Wien und Byzanz durch die deutschen Bewohner der Stadt, die schon damals für Südosteuropa als Handels- und Gewerbeort eine führende, auch kulturell befruchtende Bedeutung hatte.

Um die Macht der gewaltigen Kirche auf das Herz eines vereinsamten Mannes zu veranschaulichen, sei hier die Einleitung zu einem unvollendet gebliebenen Roman Fred Faklers - „Siebenbürgen, Land des Segens" - aus dem Heft vom 15. Oktober 1909 der einstigen Kulturzeitschrift "Die Karpathen", Kronstadt (1907-1914), wiedergegeben. Zugleich weisen wir hin auf den in dieser Folge veröffentlichten Beitrag zu Fred Faklers 40. Todestag.

Die Schriftleitung

Vor 40 Jahren starb Fred Faklor

Zur Erinnerung an meinen Vater

Von Marianne Licker

Fred Faklor, ein Mitarbeiter an Adolf Meschendörfers Halbmonatschrift "Die Karpathen", Kronstadt (1907-1914), war in dem damals noch wenig bedeutenden literarischen Leben seiner siebenbürgisch-deutschen Landsleute eine eigenartige und beachtete Persönlichkeit. Dabei blieb sein an Umfang recht kleines Werk fast immer ein Fragment. Es andete, ehe mit Heinrich Zillichs Zeitschrift "Klingsor" ein breiter, weit über die Landesgrenzen und tief in den mitteleuropäischen Raum dringender dichterischer Aufschwung begann, der ihn aber nicht mehr zum Schaffen mitriß. Doch seine menschliche Einmaligkeit war jedermann verlieh ihm weiterhin und bis zum Tod den Rang eines schöpferischen, doch leidenden Menschen - ein merkwürdiges kulturpolitisches Geschehnis.

Die Schriftleitung

Fred Faklor, geboren am 15. Dezember 1877 in Kronstadt, Siebenbürgen,

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

17.10.1983

Sehr geehrter Herr Stupp,

der beigefügte Zeitungsauschnitt stammt aus der deutschen Seite der letzten Nummer der rumänischen Propaganda-Zeitschrift "Tribuna Romaniei", Bukarest. Die 5 Bücher, die auf dem Ausschnitt erwähnt werden, müßten, meine ich, in unserer Zeitschrift besprochen werden.
Eins der Bücher - Transsylvania 2 - wird mir wohl Sienerth schicken lassen. Ich bat ihn heute darum. Er ist Mitarbeiter des Bandes und den Dacia-Verlag in Klausenburg kann er zur Erfüllung meiner Bitte bewegen.
Die anderen Bücher von den Verlagen zur Besprechung anzufordern, bitte ich Sie. Sie müssen aber statt dem Wort Verlag in der Anschrift die rumänische Bezeichnung "Editura" verwenden. Die nähere Anschrift kenne ich leider nicht, aber beide Verlage: Creanga und Kriterion sind in Bukarest, und die Post findet sie schon. Oh, da entdecke ich, daß ich eine der Anschriften doch genau habe: Editura Kriterion, Piata Scintei 1, Bukarest. Sie können deutsch schreiben. Wenn Sie wollen, bespreche ich die Bände.

Ich bedaure Schmidle; der Brand der Druckerei ist ein schwerer Schlag für ihn. War es eine Brandstiftung?

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

ikgs

für Frau Licker
mit Kenntnisnahme

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42

8521 Möhrendorf

23.7.1983

Sehr geehrter Herr Stupp,

Sie können nicht wissen, wer Fred Fakler, mein Kronstädter Landsmann, war. Ein Schriftsteller, der wenig schrieb, und das meiste blieb Fragment. Doch er war befreundet mit mehreren Künstlern und in Wien vorübergehend auch Kaffeehauspartner Altenbergs, den die Clique um Karl Kraus in den Himmel hob, obwohl er nur kleine, oft witzige, Plaudereien schrieb, die damals gefielen, heute nach zwei Kriegen und nachfolgendem Elend etwas läppisch wirken. Daß Fakler, Leutnant bei den Kaiserjägern, von diesen Literaten sich verblenden ließ, ist mir unerklärbar. Er wollte wohl das Besondere erleben, und das war dann die Wiener Kaffeehausbohème.

Man erhielt ich von Faklers Tochter aus Stuttgart den Hinweis, daß seit Faklers Tod 40 Jahre verstrichen sind, in dem Brief, den ich Ihnen überreiche, außerdem schickte Sie mir Ablichtungen von zwei literarischen Arbeiten Ihres Vaters, den ich kannte. Wie ich die beurteile, erfahren Sie aus meiner hier in Kopie beigefügten Antwort an Frau Licker, die mir noch das Umschlagsbild der "Karpathen" und deren Inhaltsseite in Ablichtung schickte - mein Gott, wie ist das drucktechnisch schlecht, und wie konnte Neschendörfer im Titel seinen Namen mit Verstümmelung drucken lassen, (statt Adolf nur Ad.). Und wie überheblich waren diese Männer. Selbst das schlicht Handwerkliche beherrschten sie nicht. Doch die "Karpathen" war trotzdem eine wesentliche Zeitschrift.

Was Frau Licker in wenigen Zeilen über ihren Vater schrieb, ist beachtenswert als schlagwortartige Schilderung seines Lebens und dann durch Wiedergabe des Nachrufs von Emil Honigberger, eines Pfarrers, für Fakler.

Es reizte mich, den von Licker mir zugeschickten Text durch Zugabe einer redaktionellen Vorbemerkung druckreif zu machen. Damit habe ich Ihnen, falls Sie überhaupt etwas über Fakler [illegible] wollen, eine Arbeit abgenommen. Ebenso verfaßte ich einen Vorspann für Faklers Schilderung der Erlebnisse eines "Vereinsamten" in der Schwarzen Kirche, wobei ich rate, diese wortreiche

Einladung beim roten Strich auf Seite 38, zu beenden. Schneiden Sie das weitere weg und schicken Sie es samt den sonstigen von Frau Licker kopierten Blättern an Sie zurück.

Falls sie Ihnen Eders Portät ihres Vaters schickt, wernen Sie entscheiden, ob Sie das Bild veröffentlichen. Soweit ich mich entsinne, ist es ein gutes Bild.

Verübeln Sie es mir nicht, daß ich da redaktionell tätig war, was mir Spaß machte und mich zwei Tage kostete, aber das tat ich nur, weil Ihnen Fakler unbekannt sein muß.

Alles Gute und freundliche Grüße von

Ihrem ergebenen

Ich lege auch noch meine
Besprechung eines sehr vergnüglichen
neuen Buches - Hitler, Ja wie war das - bei
mit Bitte, sie in die Bücherschau aufzunehmen.

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

26.7.83

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

dafür, daß Sie das Erinnerungsblatt für Fred Fackler gestalteten und das Stück aus seinem Romanfragment "Die Schwarze Kirche" redaktionell bearbeiteten, sehr herzlichen Dank. Ihre Vermutung, daß ich nichts über Fakler wissen dürfte, traf das Richtige. Es freut mich, dadurch auch das Jubiläum der Schwarzen Kirche angesprochen zu wissen. Für Ihre hilfreiche, wissende Mitarbeit sind wir alle, insbesondere ich, sehr Ihnen verpflichtet.-Folge 3 der Zeitschrift war am 22.7. ausgedruckt und fertig, konnte wegen des Betriebsurlaubes der Druckerei nicht mehr versandt werden. Der Versand soll nun in der nächsten Woche erfolgen.
Ich möchte Ihnen gerne einen Überblick über den Hauptteil von Folge 4 geben: Ihrem Vorschlag entsprechend, Bergel: 500 Jahre seit Luthers Geburt. Radegunde Täuber: Dichterfeiern und Wirkungsgeschichte Lenaus im Banat. Helfried Hockl: Tod und Begräbnis im Banat. Kroner: Zeugnisse einer siebenbürgisch-sächsischen Gelehrtenfreundschaft (Haltrich-German.Nationalmuseum). Bildweberin Magdalena Bernhardt. Der Zipser Heimatdichter Franz Ratzenberger (v.Guzsak). R.Schnur: Dernschwams Reise nach Konstantinopel 1553. R.Hollinger (v.Dama). Evtl. der Aufsatz von Sterlemann. Prälat Haltmayer v. Pf.Wildmann. Dies sind nur ungeordnete Arbeits- oder Kurztitel. Manches mag noch dazu kommen.

Ich verbleibe, sehr verehrter Herr Dr.Zillich,
wie immer stets Ihr

Adam Stupp

Adam Stupp

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

26.7.83

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

dafür, daß Sie das Erinnerungsblatt für Fred Fackler gestalteten und das Stück aus seinem Romanfragment "Die Schwarze Kirche" redaktionell bearbeiteten, sehr herzlichen Dank. Ihre Vermutung, daß ich nichts über Fakler wissen dürfte, traf das Richtige. Es freut mich, dadurch auch das Jubiläum der Schwarzen Kirche angesprochen zu wissen. Für Ihre hilfreiche, wissende Mitarbeit sind wir alle, insbesondere ich, sehr Ihnen verpflichtet.-Folge 3 der Zeitschrift war am 22.7. ausgedruckt und fertig, konnte wegen des Betriebsurlaubes der Druckerei nicht mehr versandt werden. Der Versand soll nun in der nächsten Woche erfolgen.
Ich möchte Ihnen gerne einen Überblick über den Hauptteil von Folge 4 geben: Ihrem Vorschlag entsprechend, Bergel: 500 Jahre seit Luthers Geburt. Radegunde Täuber: Dichterfeiern und Wirkungsgeschichte Lenaus im Banat. Helfried Hockl: Tod und Begräbnis im Banat. Kroner: Zeugnisse einer siebenbürgisch-sächsischen Gelehrtenfreundschaft (Haltrich-German.Nationalmuseum). Bildweberin Magdalena Bernhardt. Der Zipser Heimatdichter Franz Ratzenberger (v.Guzsak). R.Schnur: Dernschwams Reise nach Konstantinopel 1553. R.Hollinger (v.Dama). Evtl. der Aufsatz von Sterlemann. Prälat Haltmayer v. Pf.Wildmann. Dies sind nur ungeordnete Arbeits- oder Kurztitel. Manches mag noch dazu kommen.

Ich verbleibe, sehr verehrter Herr Dr.Zillich,
wie immer stets Ihr

Adam Stupp

Adam Stupp

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

ikgs

Frau
Dr.phil.Marianne Vincent
Martinstraße 60/18
A-1180 Wien

6.8.1983

Verehrte Frau Dr.Vincent,

es freut mich, von Ihnen nach langer Zeit wieder einige Zeilen empfangen zu haben, wobei ich hoffe, daß Sie die von Ihnen erwähnte Krankheit überwunden haben.

Grämen Sie sich nicht, daß diese Krankheit Sie verhinderte, nach Brüssel zu reisen, um den Ihnen verliehenen "Preis" abzuholen. Ich weiß, was das für ein Preis ist, denn ich erhielt ihn auch schon vor mehreren Jahren. Es ist kein Preis, denn man bekommt von den zwei Werbe-, Markt- und Meinungsforschungs-Vereinigungen (VWM und AWMM), die bei ihrem gemeinsamen Jahreskongreß, der in verschiedenen westeuropäischen Städten stattfindet, jeweils etliche Autoren ehren, nicht einen Pfennig; ja nicht einmal die Reise wird dem "Preisträger" bezahlt. Ich habe deshalb den Herren geschrieben, ich habe kein Geld, um zum Kongreß zu reisen, der damals in Amsterdam abgehalten wurde; man möge mir die Preis-Urkunde zuschicken. Daraufhin antwortete man mir, man könne die "Urkunde" nur einem Ehrenmitglied der Vereinigungen mit der Post zustellen; deshalb habe man mich zum Ehrenmitglied gemacht und die "Urkunde" sei auf dem Weg zu mir. Ich erhielt sie auch. Aber eine "Urkunde" nannte sie sich bloß, es war ein Blatt, auf dem aufgedruckt zu lesen ist, daß diese "Urkunde" verliehen werde und nun las ich aufgetippt meinen Namen und eine Begründung, weshalb ich die "Urkunde" bekommen hatte (für beispielhafte Leistung als Dichter und Schriftsteller).

Urkunden werden bei Preisvergaben für den Preisträger gesondert gedruckt und sind dann eben Urkunden. Und Preise bestehen aus einer Medaille oder einer Geldsumme. Ich legte diese "Urkunde" zu den wirklichen Preisurkunden, die ich besitze und habe sie weder im Kürschner noch in Prospekten erwähnt.

Für die Besprechung des neuen Buchs von Drozdowski danke ich. Der Titel lautet natürlich nicht, wie Sie angeben: "Seltsam öffne dich" sondern "Sesam

öffne dich." Ich verbesserte das und auch Wiederholungen in Ihrem Text (Sie schrieben zum Beispiel dreimal, es sei das letzte Werk des Verfassers). Ich schicke die Rezension Herrn Stupp, der für die Schriftleitung verantwortlich ist, und ob er sie bringen kann, entscheide nicht ich - wiewohl ich immer noch Herausgeber bin - sondern er. Es könnte ja sein, daß er schon eine Besprechung des Buches von einem anderen Autor bekam. Der Umweg über mich ist daher nur zeitraubend.

Seien Sie aufs Herzlichste gegrüßt.

Mit vielen guten Wünschen:

Ihr

Verzeihen Sie das Aussehen dieses Briefes.
Ich bin jetzt am späten Abend sehr
müde und vertippte mich immer wieder.

ikgs

3-8-1983

Dr Marianne Vincent
1180 Wien
Martinstraße 60/18

Herrn Dr h.c.Heinrich Zillich
Hirschanger 1
D 8130 Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Doktor und pater familias der deutschen Schriftsteller des europäischen Ostraumes !

Vor kurzem las ich das wirklich bezaubernde Büchlein "Seltsam öffne dich " von Georg Drozdowski, das in jeder Hinsicht, aber vor allem sprachlich, angesichts der jetzigen Sprachverwahrlosung moderner Autoren, ein wahres Labsal ist. Sollte in den "Vierteljahrsblättern" noch keine diesbezügliche Besprechung erschienen - oder vorgesehen- sein, erlaube ich mir Ihnen meine Rezension vorzulegen. Natürlich weiß ich, daß Sie nicht mehr der Herausgeber dieser Publikation sind, aber Sie bleiben deshalb für mich auf diesem Gebiet doch DIE kompetente und verantwortliche Persönlichkeit.
Ich erhielt anno 1981 von einer mir ganz unbekannten Seite einen Lyrikerpreis für mein Bändchen "Aus meinem Tagebuch " -ich hätte ihn in Brüssel abholen resp. entgegennehmen sollen, wurde aber durch eine schwere Erkrankung daran gehindert .
So ist das Leben ..

Mit allen guten Wünschen für Sie, sehr verehrter Herr Doktor
Ihre aufrichtige

Marianne Vincent

Sehr geehrte Frau Stipp,
hier eine Rezension von Frau Dr. Vincent (geboren 1900, Schauspielerin) 6.8.1983
mit mein Briefwechsel mit ihr. Die Rezension habe ich abgeschrieben: Auszüge
von Gedichtzeilen der Göthe und Rendungen, wohl altersbedingt.
Die besten Grüße von Ihnen
H. Zillich

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

12. August 1983

Sehr geehrter Herr Stupp,

vor wenigen Tagen erhielt ich das recht verspätete Heft 3 unserer Zeitschrift und las dann die Beiträge, zumeist Geburtstagsaufsätze, mit Beifall. Es freute mich, daß Herr Hartl meinen Glückwunsch zu seinem Siebzigsten, wie er mir fernmündlich mitteilte, nicht nur bejahte sondern innerlich beglückt begrüßte.

Ihre Bemerkung im Brief vom 9. August, daß Ihnen fürs Heft 4 Buchbesprechungen fehlen, treibt mich an, die bei mir noch liegenden Rezensionsexemplare endlich zu würdigen.

Vorcetwas 15 Jahren sagte mir einer meiner Klingsorfreunde, der älter war als ich und schon lange im Grab liegt: weißt du, nach dem 70. Lebensjahr wird das Dasein mühsam. Ich habe diese Erfahrung erst jetzt nach dem 85. Geburtstag gemacht. Darum die arg vernachlässigte Besprechung der bei mir liegenden Bücher. Das will ich nun in Ordnung bringen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Marianne Licker
7000 Stuttgart,Steckfeldstr.56

Stuttgart,am 2o.August 1983

Herrn

Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich

8130 Starnberg am See

Hirschanger 1

Sehr geehrter Herr Doktor Zillich !

Für Ihren Brief vom 22.Juli l.J. danke ich Ihnen sehr,sehr herzlich. Durch einen Familienbesuch war ich verhindert,Ihnen zu danken und zu antworten.

Ihr Brief und die Tatsache,dass Sie sich des Andenkens an meinen Vater angenommen haben,war für mich ein großes Geschenk.Vielleicht ist es altersmässig bedingt,dass man sich mit den Eltern und der Vergangenheit beschäftigt.Mir geht es jedenfalls so.

Mein Vater hat nie über die Zeit gesprochen,als er als junger Offizier aus dem aktiven Dienst entlassen wurde.Wie er damals gelebt hat und wieweit er mit der Obrigkeit in Konflikt kam,weiss ich nur aus Gesprächen seiner Schwester und meiner Mutter.Sie schreiben in Ihrem Brief,dass Sie ihm zutrauen,dass er rabiat wurde. Ich habe dieses Wort seit vielen Jahren nicht gehört und finde es so erfrischend,es passt genau in seine Mentalität.

Wenn meine Grosseltern das Geld gehabt hätten,den einzigen Sohn der Familie auf das Honterusgymnasium zu schicken,hätte sich sein Leben, vielleicht auch in schriftstellerischer Hinsicht,anders gestaltet.Die Realschule und die Kadettenschule lagen ihm gefühlsmässig nicht.Sein Leben lang hat ihn die Armut immer begleitet,und das war wohl in den kleinbürgerlichen Verhältnissen der damaligen Zeit nicht leicht.

Ich bin ihm dankbar,dass er kein langweiliger Spiessbürger war und immerwieder auf die Werte von Bildung und Kunst hingewiesen hat.Gelegentlich lese ich alte Briefe von ihm und bin dabei in bester Gesellschaft.

Er war ein großer Verehrer Dostojewskis und bezeichnete sich gelegentlich als "Fürst Mischkin" aus "Der Idiot".

Zur Zeit des Röhmputschs im Dritten Reich meldete er sich freiwillig zur "Prinz Eugen"-Division und war enttäuscht,als man ihm altersbedingt absagte.Einige Minuten vor seinem Tode sass er aufrecht im Bett und

II.

kommandierte :" Zur Attacke ! Marsch,marsch ! " .

Sehr geehrter Herr Doktor Zillich !

Hoffentlich hat Ihnen mein bisheriger Brief nicht zu viel kostbare Zeit genommen.

Von Herrn Stupp habe ich mit Brief vom 2.d.M. die Zusage erhalten, die von Ihnen vorgeschlagene Veröffentlichung der Beiträge durchzuführen, wofür ich Ihnen nochmals herzlichst danke.

Zu Ihrer Frau und Ihrer Erheiterung lege ich hier eine von mir verfasste Kurzgeschichte bei .Es ist kein Kunstwerk und will nur eine Begegnung schildern,die wir mit unserer einstigen Freundin Elsa Fuchs und den beiden Schatten hatten.Der eine Schatten war die Apothekerstochter Dora Jekelius und der Andere Schatten ihr späterer Gatte Hannack,den wir als Schulmädel nicht sehr sympathisch fanden,weil er meistens sehr gravitätisch durch die Gegend schritt,Kraft seines Amtes als Präfekt des Coetus Mercurii

Für heute will ich schliessen und danke Ihnen sehr herzlich, mit freundlichen Grüssen an Ihre Frau

hochachtungsvoll

Hermann Fuchs

8130 Starnberg, 25.8.1983

Sehr geehrte Frau Licker,
es freut mich, daß Sie zufrieden sind damit, was ich zur Erinnerung an Ihren Vater bei Herrn Stupp bewirken konnte; Sie werden es im Heft 4/1983 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter lesen, das im Oktober erscheint. Falls Ihnen das Heft bis Ende Oktober nicht zugehen sollte, bitten Sie Herrn Stupp auf einer Postkarte, es Ihnen schicken zu lassen.
Zu Ihrem Brief vom 20. August erlauben Sie mir eine Richtigstellung: der Röhmputsch fand 1934 statt, die Prinz-Eugen-Division, die unser Landsmann General Phleps befehligte, wurde erst 1940 aufgestellt, vielleicht sogar erst 1941 - so genau weiß ich das auch nicht, obwohl ich zu jener Zeit deutscher Hauptmann war und mit Phleps gelegentlich zusammenkam. Zwischen Röhm-Putsch und Prinz-Eugen-Division gibt es nicht die geringste Beziehung.
Meine Frau dankt Ihnen für Ihre Grüße wie ich und auch für die Schilderung Ihres Erlebnisses an der Schatterquelle. Wir lasen die Geschichte mit Vergnügen.

Viele gute Grüße von Ihnen ergeben

ikgs

Starnberg am See, 31.8.1983

Herrn Franz Heinz, Kulturpolitische Korrespondenz,
Kaiserstraße 113, 5300 Bonn

Sehr geehrter Herr Heinz, erlauben Sie mir bitte eine Bemerkung zum Aufsatz von Dr. Michael Kroner in der Nr. 321 der KK.
Da schreibt er auf Seite 11 im letzten Absatz seines Aufsatzes von Leopold I, der sei "österreichischer Kaiser" gewesen. Stimmt nicht! Vor 1804 gab es keine österreichischen Kaiser; sie waren alle Römisch-Deutsche Kaiser. Und nach 1804 gab es blos 4 österreichische Kaiser: 1. Franz II, Römisch-Deutscher Kaiser, der 1804 den Titel eines Kaisers von Österreich (als Franz I.) annahm und 1806 den Deutschen Kaisertitel ablegte, damit widerrechtlich das 1. Reich auflöste; 2. Ferdinand (1835-1848); 3. Franz Joseph (1848-1916); 4. Karl (1916-1918).

Mit freundlichen Grüßen Ihr

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c. H. Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

31.8.83

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

vielen Dank für Ihr Schreiben vom 12.August. Die so lange andauernde Hitzezeit beansprucht natürlich den Kreislauf auch schon bei jüngeren Menschen. Was ich nie zuvor tat: ich lege zwischen 13 und 15 Uhr eine mittelmeerländische Siesta ein, weil ich in dieser Mittagsstunde nichts zustande bringe. Ich hoffe, daß durch eine allmähliche Milderung der Temperaturen manche Beschwernis, über die Sie klagen, abklingen wird.
Wie ich einem Verlagsprospekt entnehme, hat Alfred Hönig ein Buch "Karpatenjagd. Von Bären, Wölfen und 'anderen Siebenbürgern'" verfaßt. Wollen Sie es nicht besprechen ? Dann würde ich dem Verlag (Stocker, Graz) schreiben, er möge Ihnen ein Besprechungsexemplar zusenden.

Ich verbleibe, sehr verehrter Herr Dr.Zillich,
mit herzlichen Grüßen
stets Ihr

A. Stupp

Adam Stupp

2.9.1983
Ich erstehe vom Jagen nichts. Hans Bergel wäre der geeignete Rezensent

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

31.8.1983

Herrn
Dr. Richard H. Reichart
Alleschorerstraße 36
8000 München 71

Sehr geehrter Herr Dr. Reichart,

es freut mich, wieder nach langem von Ihnen zu hören und gar eine Plauderei zu empfangen, die meine Frau - eine Fittes aus Neidsdorf, aufgewachsen freilich in Kronstadt - und ich mit Vergnügen und Beifall sofort gelesen haben. Seit fast drei Jahren leite ich, obwohl ich noch Herausgeber bin, die Südostdeutschen Vierteljahresblätter nicht mehr. Das tut Herr Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf. Ihnen schicke ich Ihr Manuskript zu, damit er darüber befinde, ob er es veröffentlicht.

Jener Wiener Friseur Thoiss, den Sie erwähnen, ist auch mir begegnet und zwar durch eine seltsame Geschichte, die todbrohend war und die ich ins Gute wenden konnte. Während des zweiten Weltkrieges hatten wir ein liebes, hübsches Mädchen aus Neidsdorf hier in Starnberg, das unsere Kinder betreute. Plötzlich - ich hatte vom Militär gerade Urlaub - merkten wir, daß sie oft weinte und sehr traurig war. Endlich gestand sie uns, worum es sich handelte. Ihr Bruder, Waffen-SS-Mann, war einer Liebschaft wegen von einem Genesungsurlaub bei seinen Eltern in Siebenbürgen nicht an seinen Standort, Stendal, zurückgekehrt. Er befinde sich, wie sie vernommen hatte, seit Wochen in Wien und wahrscheinlich bei seinem Freund Thoiss, einem Friseur. Ich erklärte, mit ihr gleich nach Wien zu reisen, um diese gefährliche Sache zu ordnen. Ich sagte eine Lesefahrt, die ich machen sollte, zum Teil ab und war mit dem Mädel am nächsten Tag in Wien, wo wir sofort zu Thoiss gingen, der bei einer Tschechin wohnte, die, als wir sie in der Früh weckten, aus einem Himmelbett sprang und uns öffnete. Weder Thoiss noch der Deserteur waren anwesend. Ich nahm mir die anfangs freche recht hübsche Person vor, die schließlich zugab, den Soldaten mit Lebensmittelmarken und Zivilkleidern versehen zu haben, was für sie ein Opfer und äußerst gefährlich war - also mochte sie den Burschen, der - wie sie noch gestand - gleich da sein werde. Und als er seine Schwester und mich sah, fing der lange Kerl zu weinen an. Natürlich wurde längst schon nach ihm gefahndet. Ich rief meinen Freund, den Schriftsteller Bruno Brehm zur Hilfe. Und wir brüteten einen Plan aus, dem schon Todgeweihten zu helfen. Wir bewogen den Chef des Militärlazaretts Wien, aus dem der junge Mann in den Genesungsurlaub geschickt worden war, ihn wieder in den Stand dieses Krankenhauses aufzunehmen unter der Begründung, er sei ein verwirrter Knabe. Man hat ihn dann psychiatrisiert, ihn für infantil erklärt, was eine Nachuntersuchung aber nicht bestätigte. Er kam vors Kriegsgericht. Brehm und

Herrn
Hans Bergel
Sendlingerstraße,48/III
8000 Münchmn 2

26.Juli 1984

Lieber Herr Bergel,

das gestrige Mittagessen mit Ihnen und Hartl hat mich erfreut. Heute hatte ich ein weiteres gutes Gespräch mit meinem Vetter Dr.Ossi Teutsch, Wien. Er beurteilt Hönigs Buch genau so wie wir.

In der "Tribuna Romaniei"vom 29.7. fand ich auf Seite 11, links oben, die Besprechung eines eben erschienen Buches von Eisenburger über Rudolf Brandsch. Ob Eisenburger wohl mitteilt, daß Brandsch mißhandelt in einem kommunistischen Kerker zugrundeging? Wie kommt man an Eisenburgers Buch heran?

Im "Donauschwaben", auch vom 29.7., las ich auf Seite 4 eine der mithin Ihrer Hemmungslosigkeit immer verblüffenden banater schwäbischen Polemiken. Sie richtet sich gegen den ehemaligen, verdienstvollen Sprecher Peter Ludwig, den ich sehr gut kenne.Er wird zurückhauen, daß die Funken spritzen.

In der illustrierten "Die Bunte" vom 26.7.,Seite 28 ff, genoß ich die zwar leicht geschönte, aber gute Schilderung Münchens, die noch Fortsetzungen haben wird.Es ist doch eine wunderbare Stadt!

Die Lateinlehrerin eines meiner Enkel übertrug die Grabinschrift am einstigen Grab Kaisers Sigismund in Großwardein ins Deutsche. Ich habe ihren Text etwas gestrafft. Hier ist er:

> Als dein Kaiser beherrschte ich das Heilige Römische Reich,nicht mit dem Schwert sondern mit Hilfe der Frömmigkeit. Ich machte/ihn obersten Papst einen einzigen, drei andere zurücksetzend. Ich durchzog die Welt, böse Spaltung vereitelnd.

Ich bin neugierig, ob Ihr Sohn mit dieser Übersetzung zufrieden ist.

Ich beabsichtige, Stupp, fürs nächste Heft der Vierteljahresblätter einen kleinen Rundschaubeitrag über die Ruhestätte Sigismunds zu schicken.

Herzliche Grüße!

Ihr

ich schrieben ein Gutachten, das den Jüngling für ziemlich blöd erklärten, und Brehm ging zum Gerichtsherrn der Waffen-SS in Wien, dem späteren Polizeiminister Kaltenbrunner, und bat ihn, das Gutachten mitzuunterfertigen. Der zwinkerte mit den Augen und tat es. Dieses Gutachten beeindruckte das Kriegsgericht. Der Junge wurde zu sechs Monaten Haft verurteilt mit dem Zusatz, daß bei Frontbewährung der Vollzug getilgt werde. Einige Wochen, nachdem er an der Front war, traf bei unseren Kindermädel ein Brief des Bruders ein und brachte ihr das ihm eben verliehene EK II. zum Zeichen, daß er sich bewährt hatte, und zum Dank dafür, daß sie seine Rettung über mich hatte bewirken können. Ich sah diesen Heldsdörfer, jetzt ein Riese von Gestalt, nach Jahrzehnten wieder. Er preßte meine Hand fast zu Brei und sagte: "Sie sind mein Lebensretter!" Ich sah ihn dann noch einigemal und stets wiederholte sich seine schmerzbereitende Begrüßung. Es war für mich immer ein Gefühl höchster Befriedigung.

Meine Frau las in Heimatblättchen der Heldsdörfer - "Wir Heldsdörfer" - vor etlicher Zeit ein Zitat aus den Erinnerungen Ihres Vaters, in dem auch ihr Ur- oder Urgroßvater in seiner Knorrigkeit geschildert wurde. Ihr Vater nannte ihn den "Dorf-Cato". Nun bittet Sie seine Frau, uns mitzuteilen, ob in Ihres Vaters Erinnerungen noch mehr über die Familie Tittes zu lesen ist, wobei zu beachten wäre, daß es mehrere Tittes-Familien in Heldsdorf gab. Hier geht es um die Vorfahren meines Schwiegervaters Paul Tittes, der in der Langgasse in Kronstadt sein Unternehmen hatte (Getränke-Vertrieb, Eisfabrik usw.) Wir möchten, falls in Ihres Vaters Erinnerungen diese Vorfahren auftauchen sollten, die betreffenden Stellen für unsere Kinder und Enkel gern ablichten lassen.

Wir wären Ihnen dankbar für die erbetene Auskunft und Mithilfe.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

1.9.83

Herrn Dr.Dr.h.c. H. Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

es hat mich fasziniert, die Geschichte zu lesen, die Sie in dem Brief erzählen, den Sie Herrn Dr.Reichart geschrieben haben. Sie ist nicht nur spannend und gut geschrieben, sondern sie sagt auch etwas aus über Ihre Perönlichkeit, wie wir sie schätzen. Leider kann Dr.Reichart nicht so gut erzählen,und ich würde an sich seinen Beitrag ablehnen. Vielleicht könnte man seine zweite Geschichte allein nehmen. Ich berate mich aber noch mit Herrn Bergel darüber und lasse den Autor und Sie dann wissen, zu welchem Ergebnis wir kamen.

Mit Dank und herzlichem Gruß
Ihr stets ergebener

A. Stupp

Adam Stupp

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

19.9.1983

Sehr geehrter Herr Stupp,

nur wenige Sätze: Herr Diplich schickte mir das Buch"Margit Pflagner, Hans Diplich, der Banater Schriftsteller und sein Werk.Eine Monographie. J.G.Bläschke Verlag, A-9143 St. Michael, 1982.Leinen, 1o2 Seiten. Preis ?" Er äußerte nicht, daß er wünsche, ich solle es besprechen. Das wäre ja auch insoweit peinlich, als er vor kurzem sowohl in unseren Blättern als auch in der Gabe zu meinem 85. Geburtstag einen Aufsatz über mich veröffentlichte, und eine Würdigung des Buches über ihn von mir jeden Leser auf den Gedanken brächte, die beiden lobhudeln sich gegenseitig. Das will ich vermeiden und gebe darum Ihnen zu bedenken, ob es nicht gut wäre, wenn Sie das Buch zur Besprechung vom Bläschke-Verlag anforderten. Es sind einige Donauschwaben wie Sie, Schwob,Hügel,Senz usw. geeignet, das Buch zu bewerten, das bei uns natürlich beachtet werden muß.

Mir ist es auch darum angenehm, als Rezensent hier auszuscheiden, weil ich zwar Margit Pflagners Beschreibung der Tätigkeit und der Veröffentlichungen Diplichs gutheißen kann, jedoch fehlt mir bei ihrer Darstellung eine tiefere Einsicht ins Wesen Diplichs, und ihre Sprache ist ohne Glanz. Das müßte ich vermerken. Es mag das ein anderer tun, wenn er es will.

Ich betrachte das mir von Diplich zugeschickte Buch als Geschenk, werde ihm dafür danken und wohl auch einiges davon sagen, wie ich das Bändchen einschätze.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

bitte wenden!

ikgs

Bläschke ist ein Auftragsverlag. Wer mag das Geld für die Herausgabe des Buches gegeben haben?

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c. H. Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

3.10.83

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

zurückgekehrt von einer Besichtigungswoche möchte ich nach Rücksprache mit Herrn Bergel zurückkommen auf mein Schreiben vom 1.9., Ihre Zusendung von Herrn Dr.Reichart betreffend. Wir waren beide der Ansicht, daß sich der eingereichte Beitrag von Herrn Dr.Reichart trotz mancher witziger und plastischer Wendungen zur Veröffentlichung an sich nicht empfiehlt, obwohl die zweite Geschichte, gut überarbeitet, einiges hergeben könnte. Herr Bergel, der die von Ihnen in Ihrem Brief erzählte Geschichte bereits kannte, war ebenso wie ich sehr angetan von der unvergleichlichen Manier, in der Sie sie niedergeschrieben haben. Ich habe da sehr ins Unreine hinein einige Überlegungen angestellt, von denen auch Bergel meinte, daß ich sie Ihnen mit Bitte um Beurteilung vorlegen könnte.
Würden Sie eine Veröffentlichung Ihrer kleinen Erinnerung überhaupt zustimmen ?
Falls ja, könnte man sich eine Konstruktion überlegen, die eine solche Veröffentlichung - falls dies überhaupt nötig wäre - motivieren würde. Man könnte die zugrunde liegende Anekdote (?) von Reichart (Seite 4 bis Seite 6 Zeile 3 seines Manuskriptes) abdrucken, und anschließend mit einem Vorspann Ihre Erinnerung.
Ein solcher Vorspann könnte etwa lauten: "Der Autor der vorstehenden kleinen Erinnerung hatte seinen Beitrag dem Herausgeber unserer Zeitschrift Dr.h.c. Heinrich Zillich zugeleitet. Dr.Zillich fühlte sich dadurch an ein Erlebnis aus Kriegszeiten erinnert, das er der Schriftleitung brieflich mitteilte. Zeitumstände und handelnde Personen sind darin gleichsam in einem Schlaglicht erfaßt. Daher baten wir Dr.Zillich um Erlaubnis zur Veröffentlichung. Die Schriftleitung".
Man müßte natürlich für jeden der beiden kleinen Beiträge einen besonderen Titel wählen.
Schließlich gäbe es noch zu bedenken, ob man den Namen des Friseurs nennen darf.
Außerdem wissen wir nicht, ob Herr Dr.Reichart überhaupt einverstanden wäre, nur die zweite Geschichte seines Manuskripts abgedruckt zu sehen.
Bitte, prüfen Sie diese Überlegung, und raten Sie, ob Sie einen Weg sehen, aus der Sache etwas zu machen, oder ob wir es besser fallen lassen sollten.
Zu diesem Zwecke sende ich Ihnen hier beiliegend nochmals den Beitrag von Herrn Dr.Reichart mit Bitte um Rücksendung.× Ich habe ihm noch nicht geschrieben und werde ihn unter Hinweis auf meine Urlaubs-

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

./.

× an mich

abwesenheit um Entschuldigung bitten müssen.
Vielen Dank für Ihre Bemühung im voraus.
Sehr herzliche Grüße, verehrter Herr Dr.Zillich,
in treuer Verbundenheit
Ihr

Adam Stupp

Adam Stupp

1 Anlage

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

5.10.1983

Sehr geehrter Herr Stupp,

als alter Schriftleiter verstehe ich Sie gut, wenn Sie mir vorschlageen anzuschließen zuzustimmen, daß meine Erzählung über die Bewahrung des Deserteurs vor der Todesstrafe im Brief an Dr. Reichart an dessen "Begegnungen" redaktionell verlockend ist. Ich hätte genau wie Sie diesen Einfall gehabt.

Aber die drei Menschen, von denen ich berichte, das liebe Kindermädel, das uns 1943 verließ und dann nach Rußland verschleppt wurde, als man in Siebenbürgen die jungen deutschen Jahrgänge zur Fron nach Rußland einfing, ihr Bruder - dem es sehr unangenehm wäre, seine einstige Desertion öffentlich vermerkt zu finden - und der Friseur, sie leben alle drei und ich muß auf sie Rücksicht nehmen. Auch wenn ihre Namen verschwiegen werden, können luchsige Menschen, die wir doch haben, im Nu feststellen, wer Zillichs Kindermädel 1937-1943 war, und schon weiß es zumindest jeder, der Heldsdorf kennt, um welche Familie es sich handelt. Der Vater des Kindermädels war ~~selbst~~ einer der bestausgezeichneten Unteroffiziere Österreich-Ungarns - er hatte alle k.u.k. Tapferkeitsmedaillen - und ich hörte, daß er geäußert habe, er wolle seinen Sohn nie wiedersehen, wenn dessen Fehltritt nicht in ordentlicher Weise ausgemerzt sei. Ich habe also auch diesem braven einstigen Soldaten, der dann eine der besten Gaststätten Kronstadt gepachtet hatte, seine Ehre als Vater vor Besudelung gerettet.

All dies zwingt mich Sie zu bitten, Ihren Vorschlag fallen zu lassen. Ich darf diese guten Menschen nicht bloßstellen.

Übrigens erwachten in dem Kindermädel, als es 1943 nach Kronstadt zurückgekehrt war und dort an Scharlach erkrankte, seherische Fähigkeiten. Sie sagte im Fieber genau voraus, daß Kronstadt von englischn Fliegern bombardiert ~~werden~~ werde und nannte die zerstörten Häuser, ebenso bezeichnete

sie die Straßen, durch die russische Panzer eindringen werden. Fünf Jahre litt sie in russischen Lagern, aber da sie, während sie bei mir war, einen Krankenschwesternkurs mitgemacht hatte, kam sie schließlich ins Lagerrevier und half Unzähligen. Das zarte Mädchen wurde nach 5 Jahren als letzte in die Heimat entlassen. Als ich sie vor wenigen Jahren - sie hatte inzwischen einen Lagergenossen geheiratet, ein Kind bekommen, ihren Mann verloren und lebt nun in Konstanz - wiedersah - sie besuchte mich - hörte ich, daß sie durch Handauflegen Schmerzen beseitigen könne, was ihr in Rußland einen kleinen Glorienschein eintrug. Ich hatte etwas Föhn-Kopf-Schmerzen und sagte ihr, machen wir die Probe. Sie trat hinter mich, legte ihre Hände um meine Stirne. Ich spürte, wie der Schmerz entwich und mich Heiterkeit anfaßte.

Sie werden begreifen, ihr und ihrem Bruder will ich es ersparen, mir böse zu werden. Darum bleibe meine kleine Schilderung unveröffentlicht.

Sollte ich die Kraft haben, meine Erinnerungen zu schreiben, so werde ich dieses Erlebnis bestimmt vergegenwärtigen, aber sehr sorgsam. Ich kann nicht dauernd verschweigen, daß ich durch das Erlebnis, einen Menschen vor der Hinrichtung befreit zu haben, ständig, wenn ich daran denke, ein Gefühl der Beglückung habe. Und dabei entsinne ich mich, daß ich im ersten Weltkrieg auch schon einen meiner Soldaten rettete, den ich aus einer gasverseuchten Kaverne ins Freie zog, worauf ich zusammenbrach. Drei Tage später war ich wieder wohlauf.

In den letzten Wochen, so herrlich das Wetter war, erfuhr ich, was ich kaum jemals erlebte, eine Lähmung meiner Arbeitskraft. Darum erhielten Sie die angekündigten Buchbesprechungen noch nicht. Bitte bedenken Sie, ich bin 85 Jahre alt und seit wenigen Monaten spüre ich es auch. Natürlich möchte ich da aus der Haut fahren. Aber mit Gottes Willen kann ich's nicht aufnehmen, ich muß mich bescheiden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Beigelegt: Reincharts Manuskript

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c. H. Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

31.10.83

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

vielen Dank für Ihre Karte vom 14. und Ihren Brief vom 17.d.M., sowie für verschiedene andere Zusendungen. Die Besprechungsexemplare fordere ich an.
Der Brand in der Druckerei Schmidle erfolgte aufgrund einer "explosionsartigen Verpuffung" beim Hantieren mit einem Reinigungsmittel. Die Polizei qualifizierte dies als "fahrlässige Brandstiftung".
Die Folge 4 soll noch in dieser Woche zur Auslieferung bereitstehen. Folge 1/1984 wird zuverlässig vor Weihnachten erscheinen. Es sind für den Hauptteil folgende Aufsätze vorgesehen:
Prof. Folberth "Stephan Ludwig Roth und Nicolae Iorga", Bergel "Weihnachtsgeschichte", Braedt "Das Schillerhaus in Bukarest", Dirk Lukas Kisch "Ungarische Heiligtümer in Köln", Ute M. Schwob über Berwangers neuen Gedichtband, Büchl "Der Reisanbau im Banat", "Dorfmüller" Randbemerkungen zur neueren Geschichte Deutschlands, Hochgatterer über die Donauschwaben in Guarapuava, A. Wildmann über A. Zollitsch und zwei kurze Beiträge,von Richard Reichart die Friseurgeschichte und von A.Moser über den Türkeneinfall 1584 in der Zips. Noch steht aus ein Beitrag von Hans Diplich über St. George und ein Beitrag von Dr.Engel über Diplich. Ich hoffe, sie bald zu bekommen.

Herzlichen Dank für alle wertvolle Hilfen und Hinweise !

Ich verbleibe, sehr verehrter Herr Dr. Zillich, in stets derselben Gesinnung als Ihr sehr ergebener

A. Stupp

Adam Stupp

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

10.11.1983

Sehr geehrter Herr Stupp,

vielen Dank für Ihre Zeilen vom 31.10. Wie Sie es ankündigten, ist nun zu meiner Freude Heft 4 (samt Jahresinhaltsverzeichnis) vor drei Tagen bei mir eingetroffen.
Ich habe es sofort zu lesen begonnen, und stehe jetzt am Ende des Aufsatzes über Hellinger. Der Aufsatz ist gut geschrieben, aber man vermißt die Angabe, daß Hollinger - wann? - nach Deutschland umgesiedelt ist. Das im nächsten Heft mitzuteilen, wäre wohl ratsam. Außerdem entdeckte ich auf Seite 297, 3. Zeile von unten, daß mein guter, leider toter Freund Eugen Roth in Eugen Toth verwandelt wurde und mein nicht weniger lieber Kamerad Ottfried Graf Finckenstein heißt gar Oskar und in seinem berühmten Namen fehlt das ck. Ein Fritz Geratewohl ist mir unbekannt. Ich finde ihn auch nicht in Kürschners Deutschem Literaturkalender 1943 vermerkt, also muß er kein schöngeistiger Schriftsteller sein oder gewesen sein, und ob seine Name fehlerlos wiedergegeben wurde, vermag ich nicht zu sagen.
Ich bin froh, daß das Heft da ist und Sie versichern, Heft 1/1984 werde vor Weihnachten erscheinen.
Übrigens - zum Aufsatz über den Prälaten Haltmayer: in der ersten Zeile nennt der Verfasser den Jubilar "Führungsgestalt mit dem Charisma der Integration". Auf was doch Literaten der Gegenwart kommen? Ich kann mir nicht vorstellen, was da gemeint ist, außer daß Wildmann behaupten will, Haltmayer sei ein liebenswürdiger Opportunist. Und das kann er doch nicht - in diesem Zusammenhang - meinen.
Sehr gefallen hat mir Weidenheims Skizze über den "armen Milosevic". Ich war von jeher von Weidenheims Erzählergabe überzeugt. Aber seltsam: bei den Batschkadeutschen Schriftstellern - auch bei Gerescher - spürt

man - in dieser Skizze durch Ironie gemildert - ein Mitleid für die Serben, die hierzulande arbeiten und darunter sicherlich manchmal leiden. 80 000 Donauschwaben sind von Serben umgebracht worden, alle anderen dort beheimateten ausgeraubt, gefoltert und verjagt worden. Dennoch dieses Mitleid mit den hier arbeitenden Serben, die nur Geld einheimsen wollen! Und wie würde der arme Milosevic wegen eines falschen Führerscheins in seinem Vaterland bei Gericht behandelt werden, vorher natürlich von der Polizei! Und gar ein Bundesdeutscher, der in Südslawien täte, was dieser Bursch bei uns tat? Ich hätte, wäre ich der Verfasser der Skizze, in einem Satz vermerkt, wie gut hat es der arme Kerl aber, daß er nicht in Belgrad vor Gericht steht.

Seien Sie freundlich gegrüßt von

Ihrem ergebenen

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c.H. Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

15.11.83

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

herzlichen Dank für Ihren Brief vom 15.November mit den Berichtigungen zu Damas Hollinger. Ich habe viele Stunden an Richtigstellungen mit diesem Aufsatz zugebracht, und doch ist mir einiges entgangen, wie Sie erkannten. Dabei habe auch ich Nachschlagewerke gewälzt - z.B. wegen "Toth","Finkenstein" und "Geratewohl" - ergebnislos. Daß Dama den Eugen Roth in einen Toth verwandelt hat, darauf wäre ich nie gekommen! Ich dachte an einen Ungarn namens Toth.
Das muß berichtigt werden. An dem "Geratewohl" habe ich nach wie vor Zweifel. Den"Finkenstein" habe ich leider übersehen - hatte nämlich keinen Kürschner von 1943, sondern nur spätere. Ich muß mir vorwerfen, daß ich in der Universitätsbibliothek hätte nachsehen können, und außerdem, daß ich hätte wissen müssen, daß er nur zu diesem bekannten Geschlecht gehören konnte.
Ihre Ansicht über Pfarrer Wildmanns Formulierung "Führungsgestalt mit dem Charisma der Integration" kann ich nicht teilen. Es ist zwar "geschwollen" ausgedrückt, sagt aber etwas Wahres über Haltmayer aus, der, wie ich ihn kenne, kein "liebenswürdiger Opportunist" ist, sondern ein Mann, der genau weiß, was er durchsetzen will, davon nicht abgeht, es aber keineswegs offen zur Schau trägt - jesuitische Schulung. Ich finde sogar, der Verfasser hat es sehr gut getroffen, wenn er vom "nicht ganz scharfen geistigen Profil" schreibt.
Nur beistimmen kann ich Ihrer Betrachtung über die Einstellung von Weidenheim, Gerescher, Wolf u.a. zu den Serben.
Zu etwas anderem. Sie schrieben mir einmal, Sie wollten eine Fortsetzung Ihrer Glosse über "Rumäniendeutsche" Wissenschaftler schreiben. Sie schickten mir "Tribuna Romaniei" vom 15.9.83, wo auf der deutschen Seite Michael Bielz [1787-1866], Eduard Bielz [1827-1898]

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

und Raupenstrauch (1859-1943) gepriesen werden als Rumäniendeutsche. Wollen Sie noch darauf zurückkommen, oder sollte ich das in der Rundschau bezw. Chronik kurz ansprechen ?

Mit herzlichen Grüßen
verbleibe ich als Ihr, sehr verehrter Herr Dr.Zillich,
stets ergebener

Adam Stupp

Adam Stupp

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

Nachricht
28.11.1983
Oberst Graf Finckenstein
lebt!!

19.11.1983

Sehr geehrter Herr Stupp,

besten Dank für Ihren Brief vom 15. November.
Es freut mich, daß Sie meine Bemerkungen zum Aufsatz Damas über Hollinger anerkennen. Dabei unterlief mir, wie ich jetzt entdecke, ein Versehen: ich erwähnte den "Kürschner" von 1943. Das war falsch. Ich meinte den Jahrgang 1981. Auf 1943 kam ich, weil ich Finckenstein suchte, und der wurde 1943 noch genannt, vielleicht auch später, denn 1962 war ich sein Gast in Ottawa, wo seine Frau, die acht oder zehn Kinder aus zwei Ehen hatte, als Kulturattaché der Deutschen Botschaft wirkte und er als Professor für Deutsch an der Universität. Er sagte mir, er werde schwerhörig, ein Glück, denn er vernehme den Unsinn nicht mehr, den Studenten quatschen, aber sie seien mit ihm zufrieden; er lasse sie tun, was sie wollen. Er besuchte mich darnach in Starnberg. Am lebhaftesten erinnere ich mich an ihn, der Jahre vorher im Krieg wie ich Hauptmann im Oberkommando der Wehrmacht war, wie er in Bad Oeynhausen, nachdem ich am 9. März 1959 bei der großartigen Feier des 80. Geburtstages der Agnes Miegel auf deren Wunsch die Festrede gehalten, sie mich umarmt und geküßt hatte, herantrat, mich auf die Schulter schlug und rief: "Menschenskind, das hast du gut gemacht! Und was hast du für eine Glockenstimme!"
Vor etwa zehn Jahren erlosch unser Briefwechsel. Nun suchte ich seine Anschrift im "Kürschner" und entdeckte erschrocken, daß sie fehlte. Er ist also gestorben. Und ich wußte es nicht.
Solche bestürzende Überraschungen gehören zum Los eines alten Mannes, wie ich es bin.
Wildmanns Wort für Haltmayer "Führungsgestalt mit dem Charisma der Integration" lehne ich ab, weil sich kein Leser darunter etwas Faßbares vorstellen kann. Wagte Wildmann, was er meint, deutsch - ohne Fremdwörter - zu

ikgs

sagen, so enthüllte sich sofort, daß er außerstande ist, es wirklich zu verdeutlichen. Alle Fremdwörter fassen nicht scharf an, was sie bezeichnen sollen. Als Beispiel: ich habe Interesse für etwas. Was heißt das? Kann sein: ich liebe eine Sache oder einen Menschen; ich will es verwerten; ein Geschäft damit machen; es bringt mir Gewinn; es fesselt mich - und so weiter. Noch mindestens 30 Verdeutschungen könnte ich anführen für dieses widerliche Hurenwort, das fünfzigerlei anzudeuten vermag.

Nun also: "Charisma der Integration" - das heißt deutsch je nach der Genauigkeit, die auch in Abstufungen unsere Sprache immer gewährt: „Einfügungsfähigkeit als Gnadengabe"; „Zauber der Anlehnung"; „Gabe, sich einzupendeln"; oder, wie ich Ihnen schon schrieb: „liebenswürdige Opportunität"; lutherisch deutsch aber: "gesegnete Mantelschwenkerei". Sie glauben, es bedeute - jesuitische Schulung! - "Verhüllte Zielstrebigkeit". Welcher Brei der Vieldeutigkeit entfließt doch den Fremdwörtern! Nie, außer nach dem Dreißigjährigen Kreig, war unser Deutsch so elend verdorben wie heute durch das Pack der intellektuellen Nutznießer unserer Niederlage im letzten Krieg. Und das ersieht man auch aus dem Antlitz der Schriftsteller, die seit Jahrzehnten als Aushängeschilder der deutschen Dichtung dienen und Geld machen, während echte dichterische und sogar seherische Männer hinter ihnen zurückgedrängt werden. Betrachten Sie die Visage des Böll oder Grass, der immerhin begabt ist, und dann das Gesicht Ernst Jüngers, dem die internationale Intelligenzia nie den Nobelpreis verleihen wird, der einem so mäßig begabten Spießer wie Böll überreicht wurde.

Wie wäre unsere Verwirrung leichter zu entwirren, wenn wir die immer verwaschenden Fremdwörter mieden und deutsche - stets treffsicherere - Ausdrücke verwendeten. Sie richtig zu wählen, verlangt freilich Sprachgefühl. Aber Sie haben recht: Wildmanns "nicht ganz scharfes geistiges Profil" sitzt.

Die "Tribuna Romaniei" hat auch, bevor sie Bielz(Michael und Eduard)und Raupenstrauch erwähnte, noch andere Siebenbürger Sachsen als Rumäniendeutsche vorgestellt. Ich hätte das festhalten sollen. Leider versäumte ich es. Da ich die Folgen der Wochenschrift mit diesen Äußerungen nicht mehr habe, fehlt mir zu einer Glosse die Grundlage.

Vielleicht schreiben Sie in wenigen Zeilen, daß die in meinem Rundschaubeitr "Rumäniendeutsche Wissenschaftler, ehe es Rumänien gab" (Heft 2/1983, Seite 154) gerügte Rumänisierung deutscher Gelehrter von der Tribuna Romaniei munter fortgesetzt werde, so zum Beispiel in der Ausgabe vom 15. September 1983, wo Michael Bielz, Eduard Bielz und Raupenstrauch, die alle keine Bürger Rumäniens waren, zur Glorie der Rumänen eingeheimst werden.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Nancy, den 20.12.83

Dr. Helga Abret
12, rue du Maréchal Gérard
F-54 000 Nancy

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich, seit sehr langer Zeit habe ich nichts mehr von mir hören lassen, und ich weiß nicht, ob Sie sich noch meiner erinnern. Ich komme heute mit einer Anfrage zu Ihnen. Georg Drozdowski wird im April des kommenden Jahres 85, und ich würde gern anläßlich dieses Festes einen kleinen Artikel über ihn schreiben, der sich hauptsächlich auf seine Lyrik stützt (das genaue Thema habe ich noch nicht im Kopf). Ich finde, daß er auch zu denen gehört, die zu Unrecht vergessen worden sind bzw. nur so nebenbei mit einem Satz erwähnt werden. Nun wäre es mir lieb zu wissen, ob die SVJ eventuell an einem solchen Beitrag interessiert wären und wenn ja, wann er abzuliefern sei. Da ich das Material bei der Hand habe, könnte ich ihn in den Weihnachtsferien schreiben. Im übrigen hoffe ich, daß Sie weiterhin bei guter Gesundheit sind und Ihre Frau auch.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre Helga Abret

Ich denke manchmal noch an Ihre köstlichen Meyrink-Anekdoten. Ich habe kürzlich wieder etwas über Meyrink veröffentlicht, und zwar in Sudeten-land 3/83 über den Einfluß der Übersetzungen Karl Krolows.

16.12.1983

Sehr geehrte Frau Dr.Abret,

es freut mich, daß Sie mir wieder einmal geschrieben haben. Natürlich erinnere ich mich an Sie. Und da ich Ihren Namen in der Tabula Gratulatoria des schönen, fast enzyklopädischen Bandes las, den man mir zum 85. Geburtstag widmete als ein eigenartiges und wichtiges Geschenk, wissen Sie etliches von meinen jüngsten Erlebnissen. Das Buch wurde mir beim Heimattag meiner Landsleute zu Pfingsten in Dinkelsbühl überreicht. Ich fühlte mich körperlich sehr schwach als Auswirkung einer ernsten Erkrankung im Januar, aber als ich dann bei zwei Veranstaltungen vor den vielen Menschen sprechen mußte, war ich jäh in Form und hielt in beiden Fällen aus dem Stegreif eine Rede, die alle hinriß. Das hatte heilsamen Einfluß auf meine Gesundung.

Im Januar war ich zwischen Tod und Leben gewesen. Frühmorgens brach ich zusammen. Meine Frau rief den Notarzt, der sofort eintraf. Eine Thrombose hatte mich hingeworfen. Noch im Schlafanzug brachte ein Sanitätswagen mich in eine Klinik am Seeufer. Die Ärzte - das nahm ich noch wahr - stürzten sich auf mich und suchten mit allerlei Apparaten den Blutpfropf, der eine der Hauptadern ins Gehirn verstopft hatte. Sie fanden den Thrombus nicht. Er muß während der Fahrt in die Klinik zerplatzt und weggeschwemmt worden sein. Ein Glücksfall, für den ich Gott danke. Erst auf der Intensivstation, dann bald in einem gewöhnlichen Zimmer lag ich drei Tage ziemlich benommen. Am vierten wachte ich auf und sah an meinem Bett sitzend eine blutjunge ungewöhnlich schöne Krankenschwester. Es war wie ein Sonnenaufgang! Ich wollte sofort heim, aber der Chefarzt sagte: Sie scheinen nicht zu wissen, daß Sie knapp einem Schlaganfall entgangen sind. Wir werden Sie nun zwei Wochen lang genau untersuchen. Das Ergebnis? Alle meine Organe sind erstaunlich für mein Alter gesund.

Und das wirkte sich dann auch allmählich aus. Ich bin gesund. Nur eines ärgert mich. Ich leide seit kurzem an Schlaflosigkeit. Zeit meines Leben, auch in den drei Kriegen, die ich mitmachte, schlief ich, wenn ich mich hinlegte, sofort ein und sprang nach acht Stunden erfrischt auf. Ich fühle mich fast beleidigt, daß ich das nicht mehr kann.

Georg von Drozdowski bat mich vor kurzem, ihm einige Zeilen zu widmen für eine Festschrift, die zu seinem 85. Geburtstag im April 1984 erscheinen soll. Dabei erwähnte er, daß auch Sie für diese Schrift einen Beitrag versprochen haben. Er legt Gewicht darauf, daß viele sich über ihn äußern, was ich nicht ganz verstehe, denn um das Zustandekommen der mir gewidmeten Festschriften habe ich

ikgs

mich nie selber bemüht. Aber ich will seinen Wunsch erfüllen, obwohl ich über ihn kaum etwas zu sagen habe.
Ich bin zwar immer noch Herausgeber der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", aber die Schriftleitung trat ich ab an Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf. Ihn müssen Sie fragen, ob er Ihren Aufsatz zu Drozdowskis 85.Geburtstag bringen will. Das Manuskript müßten Sie, wenn er es haben möchte, schon im Januar an ihn schicken, denn es käme dann zurecht für Heft 2, das Anfang April erscheint.
Sie werden verstehen, daß ich Stupp keine Weisungen erteile. Es würde mich aber freuen, wenn er Ihren Aufsatz über Drozdowski brächte. Das können Sie ihm mitteilen.

Ich grüße Sie herzlich mit den freundlichsten Glückwünschen zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr. Möge Ihnen dieses, und Ihrer Famile auch, nur Gutes bescheren.

Ihr

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

2o.12.83

Herrn Dr.Dr.h.c. H. Zillich
Hirschanger 1
813o Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

mit bestem Dank bestätige ich den Eingang Ihres Briefes vom 7.d.M. und des dazu gehörenden Buches von Margarethe Martz. Ohne auf die literarische Bewertung desselben einzugehen, möchte ich Ihnen doch mitteilen, daß es sich bei ihr um eine Donauschwäbin handelt. Margarethe Martz geborene Armbruster wurde 1925 in Lukač / Jugoslawien geboren, besuchte bis 1943 die Schule in Virovitica, 1943-1945 das Gymnasium in Marburg an der Drau, nach 1945 in Österreich und promovierte 195o an der Universität Graz mit einer Dissertation des Titels "Stilkritische Untersuchungen zur neueren serbokroatischen Lyrik", wohnt jetzt in Mainz, wo sie mit einem Prof. Dr.-Ing. verheiratet ist und hat schon mehrere Bücher veröffentlicht (siehe "Kürschner"). Daher werde ich um eine Besprechung bemüht sein, wenn sie auch schlecht ausfallen mag.

Ich habe Ihnen mancherlei zu berichten, finde jetzt aber nicht die Zeit dazu und schiebe es bis nach den Feiertagen auf.
Für Ihre guten Wünsche danke ich Ihnen.
Ich möchte Ihnen, sehr verehrter Herr Dr.Zillich, schöne Festtage und ein gutes Neues Jahr wünschen !

Ich verbleibe mit herzlichem Gruße
als Ihr Ihnen sehr verbundener

Adam Stupp

Adam Stupp

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

Nancy, den 1. Januer 84

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich, nachdem ich meine Brief=
schulden nicht mehr im alten Jahr begleichen konnte,
soll es wenigstens am ersten Tag des neuen Jahres ge=
schehen. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Frau alles, alles
Gute. Mögen Sie noch lange gesund bleiben, und vielleicht
stellt sich mit der Zeit auch wieder ein regelmäßiger
Schlaf ein. Denn nachts wachliegen, das ist etwas
Schreckliches, mir ist das nur ganz wenige Male in
meinem Leben passiert. Ja, über Ihre Festschrift habe
ich sehr gestaunt. Das ist ein richtiger Prachtband
geworden und nicht nur äußerlich, die Beiträge fand
ich zum größten Teil sehr interessant. Mit Georg
Drozdowski hatten Sie Recht. Er hatte auch mich vor
einiger Zeit angeschrieben und um einen Beitrag für
eine kleine Zeitschrift gebeten, die ihm gewidmet
sein soll. Mit einem kleinen Artikel in den SVJ wollte
ich ihm zusätzlich eine Freude machen, deshalb meine
Anfrage an Sie. Inzwischen ist das aber alles nicht
mehr so akut, denn ich habe noch nicht einmal den ver=
sprochenen Artikel in den Weihnachtsferien fertig=
bekommen, ganz zu schweigen von dem zusätzlichen!
Falls ich noch etwas zustandebekomme, dann würde ich
es an Herrn Stupp schicken, für die No. 2 käme es
aber auf alle Fälle zu spät, was ja nicht weiter
schlimm wäre. An der ganzen Sache sehe Sie, daß ich
weiterhin in lauter Terminnöten sitze. Ich arbeite
auf allen möglichen Gebieten, in der letzten Zeit
wieder viel an meiner Habilitationsarbeit über Albert
Langen, ich habe inzwischen auch allerlei aus seiner
Korrespondenz veröffentlicht. Im November hielt ich
bei einer sehr schönen Simplicissimus-Ausstellung im
hiesigen Goethe-Institut den Einführungsvortrag. Das
Marsbuch, an dem ich ja ziemich lange gearbeitet habe,
ist seit einem Jahr abgeschlossen und wird im April
84 bei Heyne als Taschenbuch erscheinen.
Ich danke Ihnen noch einmal sehr für Ihre prompte
Antwort und bleibe mit allen guten Wünschen für die
Zukunft

Ihre Helga Abret

Hier war in der Weihnachtszeit so frühlingshaftes Wetter (18° am Heiligabend), daß der Neujahrs-Blumenstrauß fast angelacht ist.

PRINTED IN THE FEDERAL REPUBLIC OF GERMANY

2/E

★ Floral Fantasy • by Mara Abboud, United States of America. Design contributed to benefit the United Nations Children's Fund (UNICEF). ★ Composition florale • par Mara Abboud, Etats-Unis d'Amérique, offerte au Fonds des Nations Unies pour l'enfance (UNICEF). ★ Fantasía floral • por Mara Abboud, Estados Unidos de América. Contribución al Fondo de las Naciones Unidas para la Infancia (UNICEF). ★ Фантазия из цветов. Мара Эббауд, Соединенные Штаты Америки. Работа передана Детскому фонду Организации Объединенных Наций (ЮНИСЕФ) в благотворительных целях. ★ 花团锦簇。美国：马雷·阿布特。图案赠联合国儿童基金会。★ Blumen-Phantasie • von Mara Abboud, Vereinigte Staaten von Amerika, zugunsten von UNICEF, Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen.

Dr.Helga Abret
12,rue du Maréchal Gérard
F-54 000 Nancy

WORT UND WELT

BUCHVERLAGSGES. M. B. H. & CO. KG.
A-6020 INNSBRUCK, HEILIGGEISTSTR. 21
TELEFON 05222/25923

Herrn
Dr.Dr. Heinrich Zillich

Hirschanger 1
D-8130 Starnberg am See

Innsbruck, am 19.1.1984

Lieber Herr Zillich!

Voller Sorge wende ich mich mit der Bitte, bei den Zuständigen vorstellig zu werden, an Sie.

Wie in den vorausgehenden Jahren haben wir auch diesmal das erste Heft des neuen Vierteljahresblätter-Jahrgangs noch vor Weihnachten ausgesandt. Erst am 23. Dezember lagen die Hefte versandbereit vor, am selben Tag haben wir sie aus Ebersberg abgeschickt.

Im Januar erfuhr ich dann von Frau Gassner, daß wir die bisher vom Innenministerium Bonn bestellten 200 Exemplare eigentlich nicht hätten aussenden sollen, da das Ministerium diese Bestellung schon im letzten Jahr gestrichen habe. Ich habe von dieser Abbestellung wie gesagt erst im Januar, also nach der Aussendung der 200 Hefte, erfahren.

Diese Abbestellung sollte für uns alle ein Alarmzeichen sein! Mir scheint, daß die Zukunft der SOVJ* gefährdet ist, in höherem Maße als je zuvor.

* Südosteuropa Vierteljahresblätter

./2

ikgs

Der Abbestellung des Innenministerium geht eine Verminderung des Baden-Württemberg'schen Kontingents (Innenministerium Baden-Württemberg) von 117 auf 100 Exemplare und eine Streichung des Kontingents von 17 Exemplaren des Ministerium für Arbeit und Gesundheit in Düsseldorf voraus. Dazu kommen über 30 Streichungen von privaten Beziehern im Jahre 1983 und darunter sind auch so namhafte Abonnenten wie Dr. Wilhelm Bruckner und Dr. Oswald Teutsch. Obwohl ich in meinen Prospekten auch für die Vierteljahresblätter geworben habe, steht diesem Abonnentenschwund 1983 bloß ein Gewinn von knapp 10 Neubestellern gegenüber.

Wenn die Entwicklung so weitergeht, so ist der Zeitpunkt abzusehen, wo die Auflagenzahl einen solchen Tiefpunkt erreicht, daß sich die Herstellungskosten unverhältnismäßig verteuern und das einzelne Heft deshalb zu einem hohen Preis abgesetzt werden müßte. Das würde zu einem weiteren rapiden Bestellerschwund führen. Ich bitte Sie deshalb, lieber Herr Zillich, den Fall Innenministerium Bonn aufzugreifen und alle Hebel in Bewegung zu setzen, daß diese Streichung (die uns 20% unserer bisherigen Bezieher nimmt) rückgängig gemacht wird.

Bitte lassen Sie mich wissen, was geschehen kann und was ich eventuell in dieser Angelegenheit tun kann. Meine Frau dankt Ihnen herzlich für Ihre freundlichen Zeilen und sendet Ihnen und Ihrer lieben Frau auch die besten Grüße.
Ihr schließt sich an mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit, Ihr

Theodor Maier

PS: Wir haben 1982/83 de facto ein Viertel aller Vierteljahresblätter-Bezieher verloren!

ikgs

WORT UND WELT VERLAG - BUCHVERSAND
SIEBENBÜRGEN
AUSTRIA EXPORTKATALOG

D-8039 Puchheim/München, Postfach 1516
A-6021 Innsbruck, Postfach 414

BÜCHER FÜR SIE
NR. 9 1983/84

● = NEUERSCHEINUNGEN ■ = NEUAUFLAGEN

● Bergel, Hans: Hermann Oberth

«Haben wir eigentlich schon voll begriffen, wie groß Hermann Oberth tatsächlich ist?» fragt Hans Hartl. Hans Bergel versucht hier eine Antwort darauf zu geben. Ca. 100 Seiten, Pappband. Subskriptionspreis bis Pfingsten DM 12.-, öS 91,20, nachher DM 14.-, öS 106,40.

■ Wagner, Ernst: Geschichte der Siebenbürger Sachsen.
Ein Überblick.

Die seit langem fehlende Zusammenschau im «Taschenformat». Die Geschichte der Siebenbürger Sachsen von der Einwanderung im 12. Jahrhundert bis in die Gegenwart herauf. (3. Auflage August 1983).
Ca. 40 Abbildungen, 110 Seiten, 1 Faltkarte. DM 18.-, öS 128.-.

Bergel, Hans: Drei politische Reden zur Lage der Deutschen in Siebenbürgen.

In den Kardinalfragen der heutigen Daseinsbedingungen der Siebenbürger Sachsen gehören Bergels Äußerungen seit langem über den Kreis der Betroffenen hinaus im Westen und im Osten zu den in der Öffentlichkeit am aufmerksamsten verfolgten.
32 Seiten, brosch., DM 7.-, öS 49.-.

● Schuster, Oskar (Hrsg.): Epoche der Entscheidungen - Die Siebenbürger Sachsen im 20. Jahrhundert.

Eine beeindruckende Fülle an Information und Sachdaten machen dieses Werk mit seinen 34 Beiträgen zu einem der wichtigsten Bücher über das deutsche Siebenbürgen. (Festgabe für DDr. Heinrich Zillich).
413 Seiten, Leinen, DM 56.-, öS 425,60.

Sigerus, Leinenstickereien:

«Es war eine dankbare und beinahe schwelgerische Aufgabe zu zeigen, wie hier ein großer ornamentaler Reichtum aus halb Europa eine letzte Zuflucht und Heimat fand», schreibt Hans Wühr über diese Mappe.
42 Tafeln. Halbleinen. DM 32.-, öS 225.-.

● Siebenbürgische Märchen - nacherzählt von **Eva Lubinger.**

Illustrationen: Renate Mildner-Müller.

Für junge Leute jeden Alters, insbesondere für solche, die das Land der Siebenbürger Sachsen mit der Seele suchen.
Ca. 150 Seiten, geb., DM 19,80, öS 150.-.

Bergel, Hans: Siebenbürgen - Bilder einer europäischen Landschaft.

Bilder und Text dieses vorzüglich gestalteten Bildbandes ergeben eine harmonisch ausgewogene Synthese der dargestellten Kulturlandschaft Siebenbürgen.
120 Seiten, 70 Abbildungen, davon 12 ganz- und doppelseitige Farbaufnahmen. DM 35.-, öS 245.-.

● Teutsch, Karl: Siebenbürgisches Chorbuch.

69 Siebenbürgische Lieder in drei- und vierstimmigen Sätzen für gemischte Chöre und für den Hausgebrauch. »Die Sammlung stellt das Beste dar, was es in diesem Bereich derzeit in der Literatur der Siebenbürger im Westen gibt.« (Siebenbürgische Zeitung).
112 Seiten, brosch., DM 16.80, öS 118.-.

■ Connerth-Seraphin, Lore: Siebenbürgische Küche.

Kulinarische Genüsse in über 400 Rezepten vom Aal bis zur Zwiebelsauce. Erlesenste Spezialitäten der Siebenbürgischen Küche und Hausmannskost - auch die Vorratskammer kommt nicht zu kurz.
4. verbesserte Auflage mit Zeichnungen von Renate Mildner-Müller.
112 Seiten, 30 Zeichnungen, DM 22.80, öS 160.-.

● Des Kantors elftes Gebot.

«An ihrem Ende knallt die Geißel», heißt es in Siebenbürgen. An die Volksweisheit hat sich mit feinem literarischen Gespür auch der Herausgeber dieses Büchleins gehalten: jeder seiner Anekdoten-Geißelschwünge entlädt sich in einer befreienden Lachsalve. Mit Illustrationen von Fritz Kimm.
Ca. 100 Seiten, Subskriptionspreis bis Pfingsten 84 DM 6.-, öS 43.-, nachher DM 7,20, öS 52.-.

● Aichelburg, Wolf von: Tränenquelle aus Geduld und Stille.

Die aus Form und Inhalt als einer Einheit zur Transparenz gesteigerte Heiligkeit der Aussage: Auf diesen Nenner kann die bestimmende Komponente des künstlerischen Willens Wolf von Aichelburgs erklärend aufgeschlüsselt werden. (Hans Bergel, in: Südostdeutsche Vierteljahresblätter). Band 4 der Reihe «Lyrik heute».
Ca. 80 Seiten, DM 12.-, öS 82.-.

Myss, Walter: Kein Tschiripik ist unschuldig

Die Tschiripikassen sind irgendwo am Balkan, literarische Humoresken in der heiteren Literatur der Gegenwart beheimatet. Vom balkanischen Tschiripik führt ein direkter Weg nach Westen, zu allen, die ebenfalls nicht unschuldig sind, DM 7,20, öS 52.-.

Wenden Sie sich mit allen Buchwünschen an uns. In dringenden Fällen bitten wir Innsbruck anzurufen: für Anrufer aus der Bundesrepublik Deutschland: 00 43/52 22/25 9 23, für Anrufer aus Österreich: 0 52 22/25 9 23. Geschenkbuchversand in alle Länder - portofreie Lieferung ab DM 70.- (öS 500.-). Unsere Auslieferung ist in Innsbruck. Für Lieferungen in die Bundesrepublik Deutschland verrechnen wir die inländische, deutsche Postgebühr. Bitte geben Sie auf Ihrem Zahlschein immer auch die Rechnungsnummer an! Preisänderungen für alle Titel vorbehalten!

BILDBÄNDE, KUNSTBÜCHER, SACHBÜCHER

Bergel, Hans: Heinrich Schunn - Ein Maler, sein Werk, seine Zeit

... Immer war hier ein bis zum Exzeß Besessener am Werk, ein über alle Erschöpfungszustände hinweg rücksichtslos Arbeitender, ein Sehgieriger und hoffnungslos dem Pinsel und der Palette Verfallener ... 120 Seiten, 20 Seiten Text, 80 Bildwiedergaben, davon ca. 30 Farbtafeln, Leinen mit Schutzumschlag. DM 38.-, öS 266.-

Bergel, Hans: Johannes Schreiber, Aquarelle

... hier die ins Traumhafte hinausschwingende Farbenpoesie der Schreiberschen Aquarelle, dort die in ihrer intellektuellen Klarheit oft romantisch anmutende Präzision der sprachlichen Formulierung Bergels.'
55 Seiten, DM 40.-, öS 280.-

• Binder, Ludwig: Die Kirche der Siebenbürger Sachsen.

115 Seiten, 29 Abb., DM 19.-, öS 144,40.

Die Bischöfe der evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen

Teil I: Jekeli: Die Bischöfe der Jahre 1553 - 1867.
336 Seiten, mehrere Abbildungen, DM 68.-, öS 510.-.
Teil II: Binder/Scherer: Die Bischöfe von 1867 - 1969.
228 Seiten, 6 Abbildungen, DM 68.-, öS 510.-

Buchinger, Erich: Die Landler in Siebenbürgen

(Südostdeutsche Historische Kommission, Bd. 31).
460 Seiten, DM 80.-, öS 616.-

Diaserien Siebenbürgen - Rumänien:

Gemälde aus dem Brukenthal-Museum

12 Dias, DM 15.-, öS 114.-

Rumänische Ikonen:

Hinterglasmalerei, 6 Dias, DM 12.-, öS 91,20.

Siebenbürgische Kirchenburgen

12 ausgesuchte Farbdias, DM 15.-, öS 114.-

Folberth, Otto: Gotik in Siebenbürgen

Der Meister des Mediascher Altars und seiner Zeit. 148 Seiten, 32 Abb., davon 6 in Farbe, 2 Landkarten, DM 46.-, öS 300.-

Folberth, Otto: Stephan Ludwig Roth.

Das Standardwerk über Stephan Ludwig Roth. Es enthält 13 Schriften Roths, 40 Aufsätze, 47 Reden und Predigten, 3 Tagebücher, über 300 Briefe und zahlreiche, sonstige Dokumente. Insgesamt 2516 Seiten, Leinen, Gesamtausgabe: DM 586.-, öS 4453,60.

Gierl, Irmgard: Europäische Stickereien

Kreuzstichmuster aus Museen und Privatbesitz, 140 Seiten, 20 Bildtafeln, 43 Seiten mit zweifarbigen Stickmustern, DM 39,80, öS 302,50.

Hermannstadt

108 Seiten, 21 × 24 cm, ca. 200 Abb., 8 Farbtafeln, Dokumente, Stadtpläne, Urkunden, Hrsg.: Coulin Alfred, DM 37,80, öS 287,30.

Machat, Christoph: Die Bergkirche zu Schäßburg

Ca. 80 Abb., DM 39.-, öS 292,50.

• Myss, Walter: Kunst und Kultur Europas - Von Daidalos bis Picasso

Die 5000jährige Kunst- und Geistesgeschichte Europas in 4 Bänden:

Band 1: Kreta, Mykene, Wiege unserer Kultur
Band 2: Die Antike, Mysterium der Schönheit
Band 3: Abendland der Bilder
• Band 4: Bildwelt als Weltbild, Europas imaginäres Museum und die Zukunft unserer Kultur.

Jeder Band ca. 300 Seiten, ca. 50 z.T. farbige Abb. und zahlreiche Zeichnungen und Übersichtskarten. Band III ca. 400 Seiten mit rund 200 Abb., Leinen, farbiger Schutzumschlag.

Band 1-3 sind bereits erschienen, Band 4 erscheint 1984.
Preis je Band: DM 39.-, öS 284.-.
Gesamtausgabe bis zum Erscheinen aller 4 Bände: DM 140, öS 1024.- (Subskriptionspreis).

Rumänien - Zweitausend Jahre zwischen Morgenland und Abendland

Ein Bildband mit 80 Fotos von P. Kroehnert, Text von Hans W. Hockl. 128 Seiten, 2 Karten, DM 25.-, öS 187,50.

• Illyés, Elemér: Nationale Minderheiten in Rumänien.

Siebenbürgen im Wandel. 322 Seiten, DM 55.-, öS 390.-

• Nawratil, Heinz: Vertreibungs-Verbrechen an Deutschen.

Ursprünge und Beweggründe der Vertreibung, vernünftige Ansätze und Denkanstöße zur Verarbeitung der größten und konsequentesten Völkervertreibung der Weltgeschichte bietet dieses von der üblichen Form der Aufarbeitung abgehende Buch. 288 Seiten, Leinen, DM 38.-, öS 288,80.

Oberth, Hermann: Stoff und Leben

In diesem Buch versucht der Autor, auf wissenschaftlicher Grundlage eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn unseres Daseins zu geben. Das Buch des bekannten Forschers gegen den Materialismus. 218 Seiten, DM 20.-, öS 152.-

Oberth, Hermann: Parapsychologie - Schlüssel zur Welt von morgen

Der Vortrag Prof. Oberths anläßlich der Gründung der »Deutschen Gesellschaft für Parapsychologie e. V.«. 35 Seiten, brosch., DM 9,50, öS 72,20.

Oberth, Hermann: Kakokratie - Der Weltfeind Nr. 1

Der Autor macht die Kakokratie, die Herrschaft der Schlechten, für die heutige Menschheitskrise verantwortlich und untersucht in diesem Büchlein, was getan werden könnte. 35 Seiten, brosch., DM 9,50, öS 72,20.

• Oberth, Hermann: Wählerfibel für ein Weltparlament.

Was ein politisch denkender Mensch wissen muß. 300 Seiten, Subskriptionspreis bis Weihnachten 1983: DM 40.-, öS 324.-; nachher ca. DM 50.-, öS 380.-.

• Philippi, Paul (Hrsg.) **Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte der Stadt Kronstadt.**

352 Seiten, 8 Kunstdrucktafeln, 2 Abb., DM 74.-, öS 562,40

• Quandt, Viktor: Nachbarschaft, die überschaubare Einheit mit Herz,

Ein kurzer Überblick über Sinn und Wandel des Nachbarschaftswesens der Siebenbürger Sachsen in Vergangenheit und Gegenwart, gezeigt an einigen Beispielen. 36 Seiten, brosch., DM 5.-, öS 36.-

Schlözer, A. L.: Kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen.

Nachdruck von 1795 - 1797, 712 Seiten, DM 149, öS 1154,50.

Wagner, Ernst: Quellen zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen 1191 - 1975.

Leinen, 448 Seiten, 39 Abb. und Karten, Neuauflage 1981, DM 74.-, öS 562,40.

Wagner, Ernst: Beiträge zur Geschichte der Stadt Bistritz in Siebenbürgen.

Band I: vergriffen; Band II: Allg. Stadtgeschichte, Vereine, Jugendbewegung, Familien und Persönlichkeiten, Dokumentationen. 151 Seiten, zahlreiche Abb., DM 18.-, öS 136,80.

• Wamser, Heinz: Unsere deutschen Vornamen.

Eine Informationsschrift über die Herkunft und Deutung der heimischen Vornamen, die zugleich ein wertvoller Ratgeber für die Namensgebung ist. DM 7,50, öS 50.-.

• Wege und Wandlungen. Die Deutschen in der Welt heute.

Hrsg. von Peter Nasarski. Band I: Europa, Band II: Übersee. Zusammen 890 Seiten, 650 Abb., Kartenteil. Beide Bände zus. DM 89.-, öS 676,40.

ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE

Barth, Frederick H.: Brot mit Speck und Zwiebel.

Lebenserinnerungen eines Sachsen aus Seiden. DM 48,50, öS 368,60.

Bergel, Hans: Gestalten und Gewalten

Bergels »Gestalten und Gewalten« aber kann wie kaum ein anderes Buch die Bande zwischen den Generationen wieder knüpfen, weil dieser aus Siebenbürgen stammende Schriftsteller so über das Siebenbürgische hinauswuchs, daß siebenbürgische Thematik in seinen Händen von jeder Enge befreit und zu europäischer Literatur wird. (Hans Meschendörfer). 205 Seiten, DM 24.-, öS 168.-

Bergel, Hans: Der Tanz in Ketten (3. Auflage)

Kunstwerk und Chronik. Dichtung und Dokument - in beispielhafter Vollendung und Konzentration ist dieser Roman beides in einem. Er ist zudem das längst fällige deutschsprachige Epos über die vielfarbige und ursprüngliche Welt des Osteuropäers, die sich heute mehr denn je zwischen den Extremen Despositismus und Menschlichkeit bewegt. 267 Seiten, DM 26.-, öS 188.-

Romane von Andreas Birkner:

Spiele mit Nausikaa

Dies ist der Roman eines Inselurlaubs, die Biographie einer Ehe in heikler Situation - ein federleichtes, nachdenkliches Spiel mit einem harmonischen Motiv.
304 Seiten, DM 39,80, öS 288.-.

Das Meerauge

Rund um eine erschütternde Liebesgeschichte stellt Birkner die Schicksale von Menschen, die auswandern wollen, dies jedoch nicht dürfen oder aus verständlichen Gründen nicht tun. 420 Seiten, DM 28.-, öS 228.-.

Heinrich, der Wagen bricht

Roman. 308 Seiten, DM 29,80, öS 218.-.

Csallner, Alfred: Rottenholz und die Rottenholzer Großeltern

Familienerzählungen aus Nordsiebenbürgen. 174 Seiten, zahlreiche Abb., DM 22.-, öS 172.-

Csallner, Egbert: Freue Dich!

Ein schlichtes Büchlein der Besinnung. 60 S., DM 14.-, öS 105.-

Csallner, Kurt: Aluneaua

Eine Sagengestalt in den siebenbürgischen Karpaten. DM 8.-, öS 60.-

Csallner, Kurt: Der Bärenpfarrer und sein Kuschma

Erinnerungen, brosch., 80 Seiten, DM 8.-, öS 60.-.

Csallner, Kurt: Heimaterinnerungen

75 Seiten, brosch., DM 8.-, öS 60.-.

Csallner, Kurt: Im Vorsommer ihres Lebens

Die Geschichte einer Liebe. DM 30.-, öS 234.-.

• Engel, Hans Ulrich (Hrsg.)**: Brauchtum der Heimat** - von Deutschen aus dem Osten bewahrt und weitergegeben.

Jahreszeitlich gebundene Brauchtumsüberlieferungen und vom Volkstum geprägte Familienfeste zu vielen Anlässen sind das in diesem Buch festgehaltene kulturgeschichtliche Erbe der Heimatvertriebenen. 152 Seiten, DM 19,80, öS 150,50

Mercedes Goritz-Pavelici: Heute starb sie nicht so schön . . .

»Heute starb sie nicht so schön . . .« sagte eine alte Ballettlehrerin, und keiner der tausend Zuschauer ahnte, was auf der Bühne geschah. Selbst der Inspizient und die Mitwirkenden standen vor einem Rätsel. 180 Seiten, TB-Format, DM 7,20.-, öS 52.-.

Graef-Wagner, Erna: Wege in Licht und Dunkel

Gedichte. 120 S., zahlr. Zeichnungen, Leinen, DM 24.-, öS 180.-.

• Hönig, Alfred: Karpatenjagd

Von Bären, Wölfen und »anderen Siebenbürgern«. Heitere, besinnliche, spannende und interessante Geschichten aus den undurchdringlichen Revieren der siebenbürgischen Karpaten. 222 Seiten, 22 Abb., davon 5 Farbtafeln, Leinen, DM 38,80, öS 348.-

Juchum, Frieda: Ein Dorf in Siebenbürgen

79 Seiten, zahlreiche Abb., DM 11,80, öS 89,70.

Lubinger, Eva: Pflücke den Wind

Gedichte. Es ist immer wieder ein großes Thema: Die Schönheit der Erde, faszinierend in allen ihren Erscheinungsformen. 80 Seiten, DM 12.-, öS 82.-.

Machat, Egon: Humoristische Erzählungen

Humoristisches Geschehen aus der Stadt Schäßburg. 156 Seiten, 45 Karikaturen, geb., DM 25.-, öS 200.-.

Michaelis, Luitpold: Aus meiner frohen Schularbeit

Heitere Erzählungen eines Schulmeisters. 120 Seiten, kart., DM 16.-, öS 121,60.

Myss, Walter: Doch Liebe wiegt mehr

Gedichte, 79 Seiten, DM 9,80, öS 72.-.

Neustädter, Erwin: Dem Dunkel nur entblühen Sterne

Gedichte, 78 Seiten, DM 11.-, öS 80.-.

Neustädter, Erwin: Mohn im Ährenfeld

Roman, 240 Seiten, DM 25.-, öS 188.-.

Rampelt, Paul: Lastich Mänjtschen uch Gedärer

Mundartgedichte, DM 15.-, öS 144.-.

Rampelt, Paul: Ifach às es net

Mundartgedichte, DM 12.-, öS 91,20.

• Rampelt, Paul: Noch icht saksesch

Siebenbürgisch-sächsische Mundartgedichte, auf Cassette gesprochen. DM 12.-, öS 91,20.

• Reich, Kurt Gustav: Sachsesch Spaß vu Broos bäs Draas

Mundartgedichte, DM 14.-, öS 111.-.

Rezzori, Gregor von: Maghrebinische Märchen

DM 32.-, öS 240.-.

Rezzori, Gregor von: Die schönsten maghrebinischen Geschichten

180 [illegible], mit Illustrationen des Verfassers. DM 12,80, öS 79,30

Rumänische Erzähler

Aus dem Rumänischen übersetzt von E. Hoffmann.
505 Seiten, DM 19,90, öS 151,20.

Paulini, Oskar: Fior und Grangur

Der Verfasser wird nicht müde, den das Leben der Menschen und Tiere bestimmenden Rhythmus der Natur zu schildern. Hier gelingen ihm die besten Partien in diesem Werk, das man in eine Reihe mit den bedeutendsten Tierromanen der Weltliteratur stellen kann, von Svend Fleuron bis Thomson Seton. Es wird alle Freunde dieses Genres begeistern. (Heinz Rieder in »Stimmen der Zeit«, Wien).
219 Seiten, DM 18.-, öS 128.-

Schnell, Erwin (jun.): Zwischen gestern und morgen

Gedichte mit 12 Linolschnitten. 64 Seiten, DM 25.-, öS 187,50.

Schnell, Erwin (sen.): Mit 88 Jahren noch im Sattel

Reit-, Rheuma- und Jagdreminiszenzen. Brosch., 78 Seiten, DM 6.-, öS 48.-.

Schmidt, Johann: Budaktaler Erinnerungen aus Nordsiebenbürgen

Der Autor gibt in Wort und Bild (ca. 35 Abb.) seine Heimaterinnerungen wieder. 85 Seiten, DM 20.-, öS 152.-.

Schuster, Paul: 5 Liter Zuika

Aufstieg und Verfall eines deutschen Bauernhofes in Rumänien zwischen den beiden Weltkriegen.
928 Seiten, Leinen., DM 19,80, öS 150,50.

• Urwich-Ferry, Johann: Ohne Paß durch die UdSSR (2 Bände)

Auf der Suche nach seinen Eltern gelangt »Ferry« in die Sowjetzone, wo man ihn für einige Minuten auf die Kommandatur bittet. Aus diesen wenigen Minuten werden fast neun Jahre Haft.
Mit zahlreichen Illustrationen, beide Bände zus. ca. 800 Seiten, DM 70.-, öS 532.-.

• Willesch, Martin: Mein Dichten und Denken

Gedichte und Lieder. Zahlreiche Abb., 79 Seiten, broschiert, ca. DM 15.-

Zillich, Heinrich: Wälder und Laternenschein

Erzählungen aus Siebenbürgen. Diese Sammlung faßt als Musterbeispiel klassischer Prosa die besten Novellen von H. Zillich zusammen. Der Urlaub; Die Reinerbachmühle; Der baltische Graf; Wälder und Laternenschein.
Leinen, 376 Seiten, DM 26.-, öS 197,60.

Zillich, Heinrich: Die Märchen im Mai

4 Erzählungen vom Autor auf Cassette gesprochen.
DM 17.-, öS 140.-.

Über Zillichs Leben und Werk:

Myss, Walter: Fazit nach 800 Jahren

Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift »Klingsor« (1924 - 1939) DM 7,20, öS 54.-.

GESCHICHTE, GEISTESGESCHICHTE, VOLKSKUNDE, BIOGRAPHIEN, PERIODICA

Acker, Hans: Die Acker-Chronik

Heimatgeschichte eines Siebenbürgischen Bauerngeschlechts. 286 Seiten, 50 Bilder, Karten und Zeichnungen. DM 29.-, öS 210.-.

Czoppelt, Helmut: Erinnerungen an Sächsisch-Regen in Siebenbürgen

Die 214 Seiten umfassende Chronik im Großformat gibt einen umfassenden Überblick über Geschichte und Kultur, Brauchtum und Vereinsleben der sächsischen Gemeinde.
214 Seiten, zahlreiche Abb., DM 20.-, öS 152.-.

Böddecker, Günther: Die Flüchtlinge

Die Vertreibung der Deutschen im Osten.
450 Seiten, 100 Abb., DM 38.-, öS 288.80.

Brandsch, Walter: Deutsche Volkslieder aus Siebenbürgen - Neue Reihe II

Liebeslieder, DM 65.-, öS 450.-.

• Dressler, Margherita (Hrsg.)**: Fünfzig Jahre Bachchor**

DM 22.-, öS 176,20

Drotleff, Katharina: Laßt sie selber sprechen

Berichte rußlanddeutscher Aussiedler, protokolliert und bearbeitet von Katharina Drotleff. DM 7,80, öS 59,30.

• Fabritius-Dancu, Juliana: Sächsische Kirchenburgen in Siebenbürgen

75 Gemäldereproduktionen (42 × 25 cm) mit einem 20seitigen Begleittext im Großformat. DM 148.-, öS 1125.-

Fleischer, Renate: Trachtenstickereien

»Geschriebene« Muster und ihre Anwendung in den Volkstrachten der Siebenbürger Sachsen. Arbeitsanleitung, 16 ganzseitige Schwarz-weiß-Zeichnungen, 4 Farbbogen, Schnittmusterbogen. In Mappe eingelegt.
DM 26.-, öS 182.-

Heimatbücher:

Kurt Csallner: Nösner Heimatbuch, DM 18.-, öS 135.-
Wortmachen in Rode, Treppen, Mettersdorf, Lechnitz, Heidendorf, Windau, Maniersch: Je Titel DM 10.-, öS 76.-, bei Abnahme von mindestens 4 Exemplaren: DM 48.-, öS 60,80.

Folberth, Otto: Stephan Ludwig Roth

Ein Opferleben für Siebenbürgen. DM 6,80, öS 51.-.

• Jahrbuch 1984: Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender

Hrsg. von Hans Philippi. Über 100 Seiten, zahlreiche Bilder, brosch., DM 12.-, öS 90.-. Auslieferung kurz vor Weihnachten. Alle früheren Jahrgänge DM 4.-, öS 30.- (Jahrgänge bis 1961 und Jg. 1966 vergriffen).

Keintzel-Schön, Fritz: Die siebenbürgisch-sächsischen Familiennamen

Leinen, 373 Seiten, dazu 38 Karten. DM 98.-, öS 744,80.

Klein, Karl Kurt: Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland

Schrifttum und Geistesleben der deutschen Volksgruppen im Ausland vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. von A. Ritter. DM 74.-, öS 562,40.

Klusch, Horst: Siebenbürgische Töpferkunst

Eine umfassende, allgemeinverständliche Bearbeitung der Volkskunst-Keramik Siebenbürgens. Mit 255 z.T. farbigen Abbildungen, ca. 200 Seiten, DM 39,50, öS 300,20.

• Lienert-Zultner, Grete: Lieder aus Siebenbürgen

(De Astern uch ander Liedcher). Broschiert, 42 Seiten, DM 15.-, öS 114.-.

Meschendörfer, Hans: Das Verlagswesen der Siebenbürger Sachsen

Ein Überblick. 90 Seiten mit vielen Abb., in geschmackvollem Pappband. Mit einem Vorwort von Hans Bergel. DM 24.-, öS 180.-.

Melas, Evi: Rumänien

Ein ausgezeichneter Kunst- und Reiseführer durch Rumänien mit vielen Abb., DM 29,80, öS 226,50.

Wittstock, Oskar: Johannes Honterus

Der Siebenbürger Humanist und Reformator. Der Mann, das Werk, die Zeit. 339 Seiten, DM 60.-, öS 456.-.

Schuller, Ute M.: Der Coetus am Honterus-Gymnasium zu Kronstadt in Siebenbürgen

90 Seiten, DM 8,80, öS 66.-.

Staedel, Wilhelm: Unvergessen und unverloren

Predigten und Ansprachen. Leinen, 214 Seiten, DM 18.-, öS 136,80.

SONDERANGEBOT: Band 1 - 20 aus der **Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission.** Im »modernen Antiquariat« zu herabgesetzten Preisen. (Die einzelnen Titel sind in unserem Katalog **Südosteuropa-Bücherdienst** angeführt).

Eva Lübinger in der Reihe
»HUMOR IN DER TASCHE«
Je Band ca. 120 S., DM 7,20, öS 52.-

Paradies mit kleinen Fehlern (3. Auflage)

In dieser heiteren Familienchronik verwandelt die Autorin mit österreichischem Charme den Kleinkrieg des Alltags in eine gewonnene Schlacht.

Gespenster in Sir Edwards Haus

Ein österreichisches Au-pair-Mädchen lernt England und die Engländer mit ihren oft recht schrulligen Eigenheiten kennen.

Verlieb dich nicht in Mark Aurel

Zwei Engländerinnen erleben Italien auf turbulente Weise und geraten in die Hände eines Playboys.

Der Hund der Nonnen frißt

... manchmal, wenn ich mit ihm spazierenging, blieben Passanten stehen, betrachteten uns beide forschend und fragten mich: »Ist das der Hund, der Nonnen frißt?« »Nein, nein« beeilte ich mich dann stets zu erwidern: »Das ist aufs gröblichste übertrieben. So schlimm ist er bei weitem nicht. Ab und zu knabbert er an einem Ordenshabit — aber sonst ist es ein sehr liebes Tier...«

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Überzeugende Standortbestimmungen der gegenwärtigen Lage der Südostdeutschen sowie fundierte Abhandlungen über ihre Geschichte, Kultur- und Sozialpolitik heben diese Zeitschrift über das Niveau vieler anderer Periodika im deutschen Sprachraum. **Abonnieren auch Sie die Südostdeutschen Vierteljahresblätter - auf Wunsch senden wir Ihnen gerne ein kostenloses Probeheft zu.** Jährlich 4 Hefte mit insgesamt ca. 320 Seiten und vielen Bildtafeln (Hrsg. H. Diplich und H., Zillich). Bezugspreis: Einzelheft DM 7.-, öS 52,50; Jahrgang: DM 31,40, öS 223.- inkl. Porto.

Ostpreußen in Farbe

Über Elbing, Braunsberg, Frauenburg führt das Werk südlich der Trennungslinie bis Lyck, zurück über Allenstein nach Thorn, und schließlich über Westpreußen wieder an die Ostsee. Die meisterhaften Aufnahmen der Landschaft und ihrer steinernen Zeugen verführen beinahe zum Einrahmen.
96 Seiten, zahlreiche Abb., davon 72 Groß-Farbfotos, öS 388.-

Golltschek, Josef von: Schlesien - Land der Schlösser

286 Schlösser auf 408 Meisterfotos berichten vom Kunstsinn der als engstirnig verschrieenen »Junker«, die zunehmend »Westelbier«, Rechtsanwälte, hohe Beamte und Kaufleute waren.
Band I: **Bankau bis Moschen.** 240 Seiten, 216 Großfotos, 18 Abb., Landkarte, öS 345.-.
Band II: **Moschen bis Zyrowa.** 216 Seiten, 192 Großfotos, 12 Abb., Landkarte, öS 345.-

Schlesien in Farbe

Eine Sonntagsreise ist das, von der Jahrhunderthalle und »Gruß Brassels« Kostbarkeiten an den Gebirgsrand: Iser-, Riesengebirge und Glatzer Bergland sind mit Bädern, Erholungsorten und Landschaft reichlich vertreten, und Abstecher in die nördlich gelegenen Städte zeigen uns ein liebenswertes Land.
96 Seiten, zahlreiche Abb., davon 72 Groß-Farbfotos, öS 375.-

Zillich, Heinrich: Siebenbürgen, ein abendländisches Schicksal

Die Geschichte einer exemplarischen demokratischen Kultur. Mit einer historischen Darstellung der siebenbürgischen Wehrbaukunst von Hermann Phleps. Kart., 112 Seiten, 88 Abb., DM 26,80, öS 204.-.

Tausend Jahre Nachbarschaft - Deutsche in Südosteuropa

(Hrsg. v. Gotthold Rhode)

Ein Novum in der Literatur der Südostdeutschen, ein Bilderbuch ihrer kulturellen Leistungen, eine inhaltlich hochrangige Fibel ihrer Selbstdarstellung. Zahlreiche Faksimiles, Farb- und Schwarz-weiß-Reproduktionen. 300 Seiten, DM 68.-, öS 516,80.

Viktor Aschenbrenner: Sudetenland

Ein Bildband der Erinnerung an die Heimat, an ein Land von vielfältiger und landschaftlicher Schönheit mit seinen malerischen Städten und Dörfern. 144 S., Großformat, 217 Abb., Leinen, öS 293.-.

Letz, Franz: Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen (Restposten verbilligt)

20 Seiten Text mit 29 Grundrissen und 35 Zeichnungen auf losen Blättern in Halbleinenmappe DM 34.-, öS 240.-

VON OSTPREUSSEN BIS SIEBENBÜRGEN
Vertraute Landschaften der Kindheit in wertvollen Bildbänden wieder entdecken ...

Mähren und Schlesien in Farbe

Diese Kulturlandschaft, bis 1918 nach Wien ausgerichtet, ziert eine Fülle von Burgen und Schlössern, Rats- und Bürgerhäusern; sie hat Künstler (von Schubert zu Slezak), Heilkundige (Prießnitz, Schroth), Wissenschaftler (Mendel, Freud) und Erfinder von Weltgeltung hervorgebracht.
96 Seiten, zahlr. Abb., davon 72 Groß-Farbfotos, öS 347.-

Kleine Kostbarkeiten zum Schenken

In der Reihe »Deutschland in alten Ansichtskarten« sind auch einige Bände über ostdeutsche Städte und Landschaften erschienen. Sie beschwören die Zeit der Jahrhundertwende, als das Leben noch geruhsamer war.

Schlesien in alten Ansichtskarten
Herausgegeben von Hajo Knebel

Breslau in alten Ansichtskarten
Herausgegeben von Hajo Knebel

Königsberg in alten Ansichtskarten
Herausgegeben von Ruth Maria Wagner

Ostpreußen in alten Ansichtskarten
Herausgegeben von Ruth Maria Wagner

Stettin in alten Ansichtskarten
Herausgegeben von Werner Böddeker

Prag in alten Ansichtskarten
Herausgegeben von Ludmilla Swoboda

Riesengebirge in alten Ansichtskarten
Herausgegeben von Barbara Bartos-Höppner

Deutschböhmen in alten Ansichtskarten
Herausgegeben von Viktor Aschenbrenner

Jeder Band 112 Seiten mit über 100 Wiedergaben von alten Ansichtskarten, davon 10 farbig, Querformat 21 × 15 cm, Geschenkband je öS 205.-

Emeritzy/Sirchich: Nordkarpatenland

Bilddokumentation über das deutsche Leben in der Tschechoslowakei. 272 Seiten, 600 Abb., Leinen, öS 452.-, DM 55,80

Westböhmen in Farbe

Erstmals Schönheit und Vielfalt der Heimat in modernen farbigen Großaufnahmen hoher Qualität darzustellen, dazu eignet sich kaum ein Vertreibungsgebiet besser als Westböhmen.
Zahlr. Abb., davon 72 Groß-Farbfotos, öS 347.-

Nordböhmen in Farbe

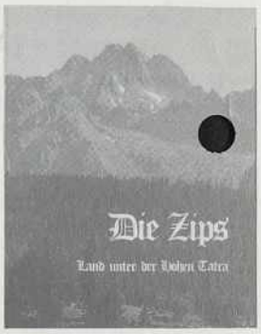
Nordböhmen besitzt die vielfältigsten landschaftlichen Reize des Sudetenlandes: Erzgebirge, Mittelgebirge mit Elbsandsteingebirge, Elbtal, Niederland, Lausitzer, Iser-, Riesengebirge, Braunauer Ländchen - Land der Natur, Erholung und Heilung; der Frömmigkeit; Garten Böhmens. So läßt der erste Farbbildband mit Großaufnahmen Stadt und Landschaft erscheinen.
96 Seiten, zahlr. Abb., davon 72 Groß-Farbfotos, öS 347.-

Zillich, Heinrich: Kronstadt

Ein Liebeserklärung des Dichters Heinrich Zillich an die »Stadt im Osten«. **Bibliophile Faksimile Neuauflage** des 1925 erschienenen Buches. Mit 8 Zeichnungen von Fritz Kimm; im Anhang 25 alte Ansichten von Kronstadt.
öS 231.-, DM 33.-

Der repräsentative Bildband über die Zips:

Kleckner/Gretzmacher: Die Zips



Deutsches Leben ist im Zipser Land erloschen, aber deutsche Kulturleistungen, die das Antlitz dieser Landschaft prägten, werden mit ihren Bauwerken und Kunstschätzen Zeugnis davon ablegen, daß dort Deutsche gelebt haben.
103 Seiten, ca. 100 Abb., davon 23 in Farbe, öS 250.-, DM 36.-

Die Donau in alten Reisebildern

Hrsg. von Walter Myss und Maria Schlandt. Reiseschilderungen und Reisebilder aus mehreren Jahrhunderten.
100 Seiten, 24 Stiche, 8 Farbbilder, öS 208.-

Bildkarte Kronstadt/Burzenland
In der gleichen Ausfertigung wie die **Siebenbürgenkarte** DM 12.-, öS 92.- (zuzügl. DM 3.50 für Lieferung in Versandrolle)

Bildkarte Siebenbürgen
(Format 60 × 50 cm). Das malerische Kartenbild mit markanten Bauwerken wird umrahmt von alten Stichen der Städte und von siebenbürgisch-sächsischen Wappen. **Prächtiger Mehrfarbendruck.** Auf der Rückseite nach Orten und Bezirken geordnet die Einwohnerzahlen der 1930 in Siebenbürgen lebenden Siebenbürger Sachsen. DM 14.-, öS 108.-, (zuzgl. DM 3,50 für Lieferung in Versandrolle)

Bildkarte Zips 39 × 74 cm, öS 78.-

Bestellschein

(Bitte ausschneiden, auf Postkarte kleben oder in einem Umschlag einsenden an: Wort und Welt Verlag - Buchversand Südost D-8039 Puchheim/München, Postfach 1516 oder A-6021 Innsbruck, Postfach 414)

Anzahl, Titel

Name: _____ Datum: _____

Wohnort (_____

Ich interessiere mich auch für den
a) Antiquariatskatalog ja / nein
b) Südosteuropa-Bücherdienst 1983/84 ja / nein

ikgs

Dr. Richard E. Reichart
8 MÜNCHEN 71
Allescherstr. 36
Tel. 79 52 71

Herrn Adam Stupp
Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Güllstr. 7
8000 München 2

Sehr geehrter Herr Stupp,

Anlaß zur Niederschrift meiner Seltsamen Begegnung" war für mich vorzüglich der Passus der abschließenden sechs Abschnitte, beginnend mit "Heldsdorf, geographische Randerscheinung".....,
bis zum Schlußsatz "Ehrt eure deutschen Meister"! Er war Kernstück meiner Aussage.

Meine Absicht ging dahin, dem umsichgreifenden Verfall siebenbürgisch-sächsischen Kultur- und Traditionsbewußtseins entgegenzuwirken, Namen bewährter, ja großer Männer aus kleinem Umfeld der Vergessenheit zu entreißen. Es ging um die Profilierung einer sächsischen Gemeinde -- aus seltsamem Anlaß heraus (Friseurbesuch). Im Mittelpunkt steht der Name des Johann Hedwig. Eine stattliche Reihe von Pflanzen trägt,seit über 200 Jahren, in der ganzen wissenschaftlichen Welt,den botanischen Namen des Heldsdörfers "Hedwig". Natürlich sind in diesem Zusammenhang auch die der mitgenannten Landsleute des Erwähnens wert.

Genau hier setzte die Willkür des Rotstiftes an und entstellt in der Substanz, durch Amputation, Sinn und Zweck meines Bemühens. (Mir bleibt es ein Rätsel, was die Streichung der sechs letzten Absätze veranlaßte.Raummangel vor der folgenden "Rundschau" ?)

Als alter Freund der Vierteljahresblätter - noch aus Klingsors Zeiten" - bedaure ich mit Mißbehagen, meinen Namen unter einer Veröffentlichung zu wissen, zu der ich in der gebrachten Form nicht stehe.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Richard E. Reichart

ikgs

20.1.1984

Mein lieber Diplich,
hier empfangen Sie die Ablichtung eines heute bei mir eingetroffenen Briefs von Professor Mieß. Ein Viertel der Abnehmer unserer Vierteljahresblätter ist 1983 abgesprungen. Daß die Ministerien ihren Bezug einstellten oder kürzten, steht im Zusammenhang mit den gegenwärtigen staatlichen Sparmaßnahmen. Aber daß auch sonstige Abonnenten wegliefen, erkläre ich damit, daß sich erfüllte, was ich voraussagte: eine lebendige, aktiv ins Geschehen eingreifende, daher gern gelesene Kulturzeitschrift wird, wenn sie in die Hände von Germanisten gerät, zum Philologenblatt. Was an ureigenem publizistischen Talent solchen Schriftleitern fehlt, ersetzen sie mit Wissenschaft. Damit werden Zeitschriftne zu Fach-Blättern, die nur Fachleute fesseln. Nichts gegen Stuppi Odrist ein anständiger Mensch, wie ich inzwischen erkannte, aber nur ein Stümper noch ein wirklicher Kulturpolitiker.
Was soll nun geschehen? Ich kümmerte mich um den Absatz der Zeitschrift nur

ein- oder zweimal, als Sie und ich Werberundbriefe ausschickten, nicht ohne Erfolg. Die Ministerin zum Bezug der Zeitschrift regte wohl noch Valjavec an.

Ich schicke die Kopie vom Mieß-Brief an Bergel, Stupp und Meschendörfer. Vielleicht fällt denen etwas ein, was wir unternehmen könnten. Ich bin etwas zu alt, um da mitzuwirken. Jetzt müßte der Prälat lebendig werden.

Es grüßt Sie voll Sehnsucht nach dem Frühling

Ihr

ikgs

20.1.1984

Lieber Herr Bergel,

ich überreiche Ihnen hier die Ablichtung eines heute empfangenen Briefs von Prof. Walter Wieß, der mich zur Hilfe ruft gegen den bedrohlichen Abnehmerschwund bei den Südostdeutschen Vierteljahresblättern.
Was ich da tun könnte, weiß ich leider nicht, denn ich habe mich um den Absatz der Zeitschrift nur ein- oder zweimal gekümmert, als wir - ich glaube mit Unterstützung Maschendörfers - Werbeaktionen machten, nicht ohne Erfolg. Doch damals waren die Bestellungen der Ministerien auf die Zeitschrift schon längst erwirkt. Wohl von Valjavec.
Ich schicke die Ablichtungen des Briefs von Wieß auch an Diplich, Maschendörfer und Stupp.
Was man machen könnte, ist mir schleierhaft. Wir können am nächsten Mittwoch hierüber sprechen.

Viele Grüße von Ihrem

20.1.1984

Sehr geehrter Herr Stupp,

den hier in Ablichtung beigelegten Brief von Professor Mieß, eben eingetroffen, las ich mit Bestürzung. Ein Viertel der Abnehmer abgesprungen! Das ist eine tödliche Gefährdung.

Die Ministerien zum Bezug unserer Zeitschrift gewann wohl schon Professor Valjavec. Nachher schickten Diplich und ich ein- oder zweimal Werberundschreiben aus, nicht erfolglos. Aber sonst kümmerte ich mich nicht um den Absatz. Das taten Hamm und Schwob.

Was man nun unternehmen soll, weiß ich nicht. Mit Bergel spreche ich über die Sache am Mittwoch. Am besten wäre ja, wenn der Prälat zu den Ministerien ginge.

Ein Werbebrief wäre auch wieder nötig.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

20.1.1984

Lieber Herr Meschendörfer,

den heute empfangenen, hier in Ablichtung beigefügten Brief von Professor Mieß las ich mit Bestürzung. Ein Viertel der Bezieher der Südostdeutschen Vierteljahresblätter abgesprungen - das ist eine tödliche Bedrohung!

Die staatlichen Sparmaßnahmen erklären die Abbestellungen der Ministerien. Die sonstigen Abbestellungen gehen wohl darauf zurück, was ich bei meinem Ausscheiden voraussagte: wenn eine sehr aktive, kämpferische Kulturzeitschrift, die nur vom Geist und Talent ihres Leiters leben kann, in die Hände von Germanisten gerät, wird sie zum Philologenblatt, für die meisten Leser langweilig.

Was macht man nun? Das frage ich auch Sie, weil sie früher einmal mithalfen bei einem Werberundschreiben für die Zeitschrift.

Ich befrage auch Bergel.

Die in Eile! Herzlich Ihr

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

23.1.84

Herrn Dr.Dr.h.c. H. Zillich
Hirschanger 1
813o Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

heute wollte ich Ihnen schreiben und erhalte soeben Ihren Brief vom 2o.d.M., den ich an die erste Stelle meiner Antwort plazieren möchte. Die Tatsache der ministeriellen Abbestellungen - abgesehen von Baden-Württemberg - ist dem Vorstand seit längerer Zeit bekannt und war am 26.11.83 Gegenstand der Beratungen des Vorstands. Dabei wurde u.a. beschlossen: "Auch wenn der BMI nicht dazu zu bewegen ist, die Kündigung seines Abonnements der Südostdeutschen Vierteljahresblätter für Auslandsadressen zurückzunehmen, soll versucht werden, die Empfänger in Südosteuropa weiterhin zu beliefern." Wenn der zuständige 2. Vorsitzende den Vertrieb diesbezüglich nicht benachrichtigt hat, könnte dies mit dem Versuch einer anderweitigen Finanzierung dieser Hefte zusammenhängen.

Die genannten Abbestellungen sind Folge der Einsparungsmaßnahmen der betreffenden Ministerien und betreffen nach unserer Kenntnis ebenso alle anderen bisher geförderten Vertriebenenzeitschriften.

Auch wenn der Bestand der Zeitschrift fürs erste dadurch noch nicht infrage gestellt ist, sind doch ernsthafte Überlegungen am Platze, ob diese Einsparungsmaßnahmen nicht rückgängig gemacht werden können. Es ist bedauerlich, daß auch die Zahl der Abonnenten rückläufig ist. Nach meiner Kenntnis ist sie z.T. durch Todesfälle der "Erlebnis-Generation" verursacht. Es ist mir (nur) ein Fall bekannt, in dem eine Abbestellung ~~durch~~ wegen Unzufriedenheit erfolgte. Die Abbestellung von Herrn Dr.Bruckner und anderen dürfte darauf zurückzuführen sein, daß diese Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerks wurden, als solche die Zeitschrift regelmäßig erhalten, die mit dem Mitgliedsbeitrag verbunden ist, und daher nicht mehr ein besonderes Abonnement benötigen.

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

Das Südostdeutsche Kulturwerk hat 1983 insgesamt 10 neue Mitglieder aufgenommen, die wahrscheinlich alle vorher Abonnenten der Vierteljahresblätter waren.
Wenn das Kulturwerk nunmehr zum 1.4.84 einen Geschäftsführer einstellen kann, besteht auch die personelle Möglichkeit, gezielt Werbung zu betreiben.
Dies vorläufig in Kürze. Eigentlich wollte ich Ihnen über Folge 2 berichten - der Blick auf die Uhr zeigt mir jedoch, daß ich hier für heute Schluß machen muß. Ich schreibe Ihnen noch.

Ich verbleibe, sehr verehrter Herr Dr.Zillich,
in treuer Gesinnung mit herzlichem Gruße
stets Ihr

A. Stupp

Adam Stupp

ikgs

24.1.1984

Lieber Herr Mieß,

für Ihre Nachricht über die Absatzlage der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" bin ich Ihnen sehr dankbar, wenn sie mich auch bedrückt. Ich teilte sofort, was Sie mir geschrieben hatten, den Herren Diplich, Bergel, Stupp und Meschendörfer mit, diesem, weil er einst bei der Aussendung von Werbeschriften für die Zeitschrift mithalf.

Antwort erhielt ich bisher nur von Stupp. Er berichtet mir, am 26.11.1983 habe der Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerkes sich schon mit den Abbestellungen des Bezugs der Zeitschrift durch die Ministerien befaßt und beschlossen: "Auch wenn das Bundesinnenministerium nicht dazu zu bewegen ist, die Kündigung seines Abonnements zurückzunehmen, soll versucht werden, die Empfänger in Südosteuropa weiterhin zu beliefern". Stupp fügt dazu: "Wenn der zuständige 2. Vorsitzende den Vertrieb diesbezüglich nicht benachrichtigt hat, könnte dies mit dem Versuch einer anderweitigen Finanzierung dieser Hefte zusammenhängen". Was er dabei meint, wird mir nicht klar.

Stupp äußert, was sicherlich zutrifft, daß die amtlichen Abbestellungen mit den behördlichen Sparmaßnahmen zu erklären seien. Er kenne nur einen Fall der Abbestellung wegen Unzufriedenheit mit dem Inhalt der Blätter. Es fallen jedoch /Abnehmer weg, weil sie starben und auch weil sie wie Dr. Bruckner ins Kulturwerk gewählt wurden, denn nun bekommen sie dessen Veröffentlichungen als Gegenleistung ihrer Mitgliedsbeiträge. 1983 nahm das Kulturwerk 10 neue Mitglieder auf, die wahrscheinlich alle vorher Abonnenten waren.

Nach Stupps Brief, der eine nur vorläufige Antwort sei, scheint der Vorstand schon einiges unternommen zu haben, um Abbestellungen rückgängig zu machen und neue Abnehmer zu werben. Da - schreibt Stupp - das Kulturwerk am 1.4. einen Geschäftsführer einstellen kann, bestehe die Möglichkeit zur Belebung der Werbung.

Hoffentlich bewahrheitet sich Stupps Zuversicht.

Dies in Kürze!
Für Ihre und Ihrer Frau Grüße vielen Dank. Ich grüße herzlich zurück!

Ihr

ikgs

N.S. Morgen kommt Bergel zum Mittagessen bei mir ist, will ich mit ihm die Situation der Zeitschrift beraten

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

29.1.1984

Sehr geehrter Herr Stupp,

wichtig ist, was Sie mir zur wirtschaftlichen Lage unserer Blätter berichteten. Am Mittwoch war Hans Bergel hier und klärte mich auf über die Beurteilung unseres Kulturwerkes im Bundesinnenministerium und im Ostdeutschen Kulturrat. Darüber sollten Sie ihn auch befragen.

Was Sie zum verminderten Absatz unserer Zeitschrift äußern, halte ich für richtig.

Beigelegt habe ich hier:
1. Programm des Hauses des Deutschen Ostens in München,
2. Zwei frühere Werbebriefe als Muster für neue,
3. das jüngste Bücherangebot des Wort und Welt-Verlages (manche der Neuerscheinungen verdienen sicherlich eine Besprechung),
4. einen Aufsatz von mir über Drozdowski zu dessen 85. Geburtstag am 21. April. Ich schrieb ihn auf seine Bitte für eine geplante, ihm gewidmete Festschrift. Die wird aber bloß ein kleines Heft sein. Daher könnte mein Beitrag auch bei uns veröffentlicht werden, falls Sie einverstanden sind. Haben Sie aber schon einen besseren Artikel zu Drozdowskis Geburtstag, so werfen Sie bitte den meinen in den Papierkorb.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Respekt vor Georg von Drozdowski, dem 85jährigen Dichter

Dem Dichter Georg von Drozdowski, dessen 85. Geburtstag auf den 21. April fällt, Glück zu wünschen für noch manches Jahr fruchtbaren Schaffens, erachte ich als meine Pflicht. Besonders freudig werden seine Heimatgenossen, die 1940 ins Reich verpflanzten und damit vor den Sowjets geretteten Bukowinadeutschen, dieses Geburtstages gedenken, denn der ehrt auch sie. Drozdowski ist heute der bedeutendste Lyriker und Erähler ihres Stammes.

Als er und ich ~~noch~~ in Rumänien wohnten, ich im siebenbürgischen Kronstadt, wo ich die wohl wichtigste deutsche Kulturzeitschrift Südosteuropas, den "Klingsor", herausgab, wußte ich sonderbarer Weise noch nichts von Drozdowski, obwohl er in Czernowitz als Förderer des deutschen Theaters ~~[illegible]~~ eine Rolle spielte.

Der "Klingsor" nahm sich aller deutschen Künstler und Schriftsteller des Landes an, und sie samt den Wissenschaftlern strebten selber hin zu ihm, nicht nur die Siebenbürger, Banater, Bessaraber, auch aus der Bukowina kamen sie, darunter der sehr begabte ~~[illegible]~~ Lyriker Margul-Sperber, der später, nachdem Rumänien kommunistisch geworden war, dort Einfluß gewann.

Drozdowski lernte ich erst nach dem zweiten Weltkrieg kennen. Es erfüllt mich mit Genugtuung, daß ich seinem Werk in den von mir nun in München von 1959 bis 1980 geleiteten "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" dienen konnte durch Veröffentlichung von Gedichten und Erzählungen und mit der Besprechung der von ihm herausgebrachten ~~[illegible]~~ Bücher. Er wurde mir überdies durch viele Briefe nähergerückt, in denen er die ihn bedrückenden Lebensnöte beschrieb und zuweilen klagte, nicht die ihm gebührende Anerkennung zu finden. Nun, das erlitt nicht er allein.

Freilich, um ihn als schöpferische Persönlichkeit in wenigen Sätzen ~~xx~~ veranschaulichen zu können, hätte ich ihm mehrfach Angesicht zu Angesicht begegnen müssen. Das blieb uns versagt.

Die fast durch Neuerscheinungen jährlich verlängerten Liste seiner Bücher bewies, daß Anerkennung ihm doch einigermaßen zufloß. ~~[illegible]~~ Durch diese Bände erhielt ich Einblick in sein Wesen, zu dem Lust am Absonderlichen, Ironie und Humor gehören, alles dargereicht in überzeugender Sprachgestalt. Drozdowski ist der Eugen Roth oder Ringelnatz

der Südostdeutschen.

Noch tiefer berührten mich jene Strophen, die in einer besonderen, ihm eigenen Art ein echtes Gotterfühlen bekunden.

Ich will hier einige ihn kennzeichnende Sätze aus meinen Würdigungen seiner Dichtung vorlegen:

Zu seinem Erzählungsbuch "Militärmusik": "...Erzählungen in Moll und Dur, die zum Teil in seine Kindheit zurückführen und die Welt Altösterreichs an dessen Ostsaum auferstehen lassen. Witz, Humor, Freude am Grotesken und Spaßhaften tritt ebenso angenehm in Erscheinung wie Innigkeit, Menschenkenntnis und gute Schilderungskraft. Manches trifft den Leser mitten ins Herz."

Zum Gedichtband "Epheta": "...lautere, gute Lyrik, die inhaltlich und formal bezaubert und beseligt. Alles, was sie wiedergibt, hat Gewicht, mehr noch: Durchstrahlung vom Heiligen her... Die Schwermut des Alters ertönt leise, sie ist aber wie ein Stimmen der Geige für eine himmlische Melodie, die wir im Irdischen nicht vernehmen....dieser Gedichtband ist sein vor Mensch und Gott gültiger Beweis dafür, daß er mit seinem Pfund zu wuchern wußte und die Krone errang... Gott nahe, der ihn begnadete, indem er durch ihn hindurchschimmert".

Zu den Gedichten im Band "Bei Durchsicht meiner Brille":"... es ist das ergreifende, zugleich beglückende Zeugnis eines Weisen, eines gereiften, vielgeprüften Menschen...nirgends finden wir darin eine Wiederholung schon gehörter Reime und Klänge... alle Aufbrüche, Umbrüche und Zusammenbrüche unseres Jahrhunderts sind zum Klang einer reinen, tönenden Glocke geworden".

Angesichts des 85. Geburtstags von Georg von Drozdowski kann ich diesem kurzen Auszug aus meinen umfangreichen Bejahungen seiner Kunst nicht Neues hinzufügen als daß ihm Gott gnädig sei in der Zeit, die er ihm noch beschert.

Uns aber geziemt - um altösterreichisch zu sprechen - höchster Respekt vor dem Dichter und dessen Werk!

Heinrich Zillich

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

31.1.84

Herrn Dr.Dr.h.c. H. Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

sehr froh bin ich, Ihre Würdigung Georg von Drozdowskis erhalten zu haben. Sie haben uns damit nicht nur einen angemessenen Beitrag zu Verfügung gestellt, sondern uns auch aus einer Verlegenheit geholfen. Drozdowski selbst hat uns eine Kurzgeschichte zugesandt. Weiter soll im nächsten Heft erscheinen: eine Würdigung Grete Csaki-Copony von Günther Ott; "Die vier Tagungen der Karpatendeutschen vor dem Ersten Weltkrieg" von Rudolf Wagner; "Begegnung im Buchenland" - Erinnerungen von Hans Carossa und Max Mell; Lebensbild Isaak Zabanius von Harald Roth; Schloß Kreutberg von"Hans Krainer"; "Deutsche Wissenschaftler über Mazedonien" von Wolf Oschlies; Anton Zollitsch, donauschwäbischer Priester und Publizist,von Georg Wildmann; Der Siebenbürger Ignaz von Born - Urbild für den Sarastro,von Hans Schebesch; Verse von Herta Blickling (empfohlen von Diplich) und "Die Schlüssel der Frau Resi" von Brana Crnčević, übertragen von Josef Schwerer. Bei dieser kurzen Erzählung handelt es sich um ein Geschehen aus der Flucht deutscher Mitbürger aus einem gemischt besiedelten Dorf der Batschka 1944/45. - Vielen Dank für die Übersendung früherer Werbebriefe; sie werden uns sehr nützlich sein. Die noch nicht besprochenen Neuerscheinungen des Wort-und-Welt-Verlages werde ich bestellen.

Mit herzlichen Grüßen
verbleibe ich wie immer
als Ihr Ihnen ergebener

A. Stupp

Adam Stupp

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

HANS MESCHENDÖRFER

Schlesierstraße 44/I · D-8000 München 80
Telefon (089) 684466 , 3.2.84

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Lieber Herr Dr.Zillich,

für Ihren, um die Vierteljahreblätter sehr besorgten Brief, danke ich Ihnen herzlich. Das sind freilich schlechte Nachrichten. Dabei sind die staatlichen Streichungen der Abonnements für so viele Bibliothekn und Institutionen am bedrückendsten. Leider greifen Haushaltmaßnahmen sehr spät. So führe ich die Abbestellungen noch auf die Interesselosigkeit der SPD an Kulturfragen der Vertriebenen zurück. Inzwischen hat sich aber doch die Grundeinstellung der neuen Regierung in dieser Hinsicht etwas gebessert und ich halte einen Vorstoß des Kulturwerks zur Wiedererlangung der Abonnements nicht für aussichtslos. Wenn das beim BMI nicht erreicht werden kann, müßten wenigstens die betroffenen Bibliotheken und Stellen angeschrieben werden, daß sie die Hefte auf eigene Kosten weiterbeziehen. Es hat ja nur dann einen Sinn, in den Bibliotheken Zeitschriften für die Öffentlichkeit bereitzustellen, wenn sie lückenlos und laufend vorhanden sind. Vielleicht kann mit diesem Argument doch etwas aufgefangen werden.
Daß auch viele Privatbezieher abbestellen, ist sehr bedauerlich. Sicherlich ist dabei manches auf den Wechsel ind der Schriftleitung und darauf zurückzuführen, daß die Hefte viel an Attraktion für die Siebenbürger Sachsen verloren haben. Der weitaus überwiegende Teil der Bezieher sind nun einmal Siebenbürger Sachsen; wie ich mich erinnere, hat Dr.Mieß etwa 75% der Privatbezieher ermittelt. Diese Tatsache müßte die Schriftleitung mehr berücksichtigen. Keine Zeitschrift kann die Zusammenseztung ihres Leserkreises schadlos außer acht lassen oder vernachlässigen.
Abhilfe könnte hier nur die Vermehrung der donauschwäbischen Bezieher schaffen, ein nicht ganz aussichtsloses aber sehr mühsames Untefangen. Vor allem müßten m.E. die intellektuellen Spätaussiedler angesprochen werden, deren Heimatverbundenheit noch lebendig ist und die zum größten Teil schon in der Lage sind, die Zeitschrift zu beziehen. Übrigens trifft dieses auch für die Spätaussiedler aus Siebenbürgen zu.
Die Verluste durch den Tod der Bezieher waren auch schon zu meiner Zeit ein Problem. Doch war es mir durch ständige persönliche Werbung gelungen, den Schwund nicht nur auszugleichen, sondern die Bezieherzahl durch die Jahre hindurch zu erhöhen. Für das BMI (damals noch Dr.Schuster) hatte ich eine Aufstellung der Bezieherzahlen gemacht, die ich noch besitze. Ich sende Ihnen anbei eine Ablichtung davon. Das war zu einer Zeit als die Aussiedler noch sehr spärlich kamen. Inzwischen haben sich die Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen mehr als verdoppelt. Die meisten davon können als eingegliedert angesehen werden.
Es müßte also gelingen, unter diesen neue Bezieher zu finden, am wirkungsvollsten durch persönliche Ansprache. Von der Werbung für die Vierteljahresblätter allein in den alljährlichen Bücherverzeichnissen halte ich aus meiner Erfahrung nicht viel. Dagegen hatte der gezielte Versand von Werbeschriften und von Probeheften, vor allem aber der ständige Hinweis auf die Zeitschrift im Briefwechsel mit den Kunden zu einigem Erfolg geführt. In den Jahren von 1964 bis zum Sommer 1975 hatte ich weit über 10 000 Werbeschriften nur für die Vierteljahresblätter verteilt und versandt. Damals kostete das Porto freilich nur etwa die Hälfte vom heutigen.

Ich sende Ihnen auch von diesen Werbeschriften Muster zu und empfehle Ihnen sehr, das Kulturwerk zu einer Werbeaktion anzuregen, die sich gezielt und so persönlich als nur möglich an Intellektuelle richtet. Vielleicht können die Landsmannschaften bei der Beschaffung von Anschriften behilflich sein. Außerdem müßten die Kulturreferenten dafür gewonnen werden. Die meisten Bundes-,Landes- und Kreiskulturreferenten sind womöglich selbst noch keine Bezieher der Zeitschrift. Da aber viele Landsleute gar nicht den Landsmannschaften beitreten, müßten die Heimatortsgemeinschaften dafür interessiert werden. Den Leitern der Ortsgemeinschaften wie auch den Kulturreferenten täte eine kleine Horizonterweiterung durch die Hefte bestimmt gut. Außerdem bietet die Zeitschrift genügend Stoff, der für Vorträge, Mitteilungen und Anregungen ausgewertet werden kann. Die Zeitschrift kann also sehr wohl die kulturelle Arbeit in den Gemeinschaften befruchten.
Vielleicht sind die beiden Stiftungen (Donauschwäbische und Siebenbürgische) dazu zu bewegen, Patenschaftsabonnements für diesen Personenkreis zu übernehmen. Oder es finden sich in den Landsmannschaften noch Mittel dazu. Soweit ich mich erinnere, haben die Landsmannschaften führer schon eine Anzahl von Heften bezogen um die Zeitschrift zu stützen. Das muß vor meiner Zeit gewesen sein, ich übernahm die Auslieferung 1962. Jetzt aber wäre eine Stützungsaktion wieder dringend notwendig.
Bezüglich der Werbung wäre die Zusammenarbeit zwischen Kulturwerk und Wort und Welt Verlag enger zu gestalten. Das wird freilich erst richtig möglich sein, wenn endlich ein Geschäftsführer mit Aktivität, Ausdauer und genügend Kompetenzen angestellt wird.

Sie schrieben, daß Sie auch mit Bergel über die Zeitschrift sprechen wollten. Deshalb gebe ich ihm eine Durchschrift dieses Briefes.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Anlagen

ikgs

VERLAGSBUCHHANDLUNG HANS MESCHENDÖRFER, 8 MÜNCHEN 33, POSTF.644

München, im Herbst 1971

Lieber Bezieher!

Die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", die Sie - wie wir hoffen - mit Interesse lesen, eignen sich auch als Geschenk. Aus Kreisen der Bezieher wurde angeregt, Geschenkgutscheine zur Verfügung zu stellen. Hier ist nun ein solcher; weitere senden wir Ihnen auf Wunsch gerne zu.
Jetzt ist das Schenken dieser Zeitschrift wirklich einfach: Sie müssen nur den unteren Abschnitt dieses Briefes abtrennen und ausgefüllt an uns und den beigefügten Gutschein an den Beschenkten senden. Alles Weitere besorgen wir für den ganzen Zeitraum Ihres Auftrages. Damit steht Ihnen ein Dauergeschenk zur Verfügung, mit dem Sie viel Freude bereiten werden. Bitte machen Sie davon Gebrauch.
Wir freuen uns auf Ihren Auftrag.

Mit freundlichen Grüßen

Verlagsbuchhandlung
HANS MESCHENDÖRFER

- - - -

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschangef 1 - Tel. 08151/3471
8130 Starnberg am See

7.2.1984

Zur Kenntnis!
H.Z.

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

Sehr geehrter Herr Stupp,
auf meine Bitte, mir angesichts des Absprungs von Abnehmern unserer "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" helfende Ratschläge zu geben, empfing ich von Herrn Meschendörfer den hier in Ablichtung überreichten Brief mit mehreren ebenfalls für Sie abgelichteten Beilagen. Seine Ratschläge scheinen mir so wichtig und beherzigungswert, daß ich Ihnen rate, deren Durchführung ins Auge zu fassen. Wichtig dünkt mich, daß der Herr Prälat, Hans Diplich und Professor Schwob von Meschendörfers Schreiben samt den Beilagen Kopien erhalten, ebenso von diesem Brief. Ich habe daher die Ablichtungen besorgt und übergebe sie Ihnen zur Versendung an diese Herren. Eine Kopie dieses Briefes schickte ich Herrn Bergel direkt zu und bitte Sie, ihn auch die Beilagen sehen zu lassen.
Unter den Beilagen erhalten Sie Ablichtungen unserer früheren Werbeblätter. Deren Text ist fast ohne Änderungen wieder verwertbar. Ich wäre froh, wenn Sie nach Rückäußerung der ebenthemannten Herren einen solchen Werbetext entwerfen wollten, denn, wie mich Herr Meschendörfer erinnerte, brachten uns die früheren Werbeaussendungen manchen neuen Abnehmer. Es wäre gut, eine größere Zahl des neuen Werbeschreibens drucken zu lassen, denn man müßte diese Blätter vor allem über die Bundesgeschäftsstellen der Banater-Deutschen, Ungarndeutschen, Jugoslawiendeutschen, Bessarabiendeutschen, Bukowinadeutschen, Karpatendeutschen und Siebenbürgisch-Sächsischen Landsmannschaft an die Intellektuellen dieser Stämme verteilen lassen, wozu eine Fühlungnahme mit den Geschäftsstellen erforderlich ist.
Meschendörfer ist überzeugt, daß man das Bundesinnenministerium bewegen kann, die Abbestellung von 200 Exemplaren rückgängig zu machen. Für die Vorsprache beim Ministerium schlage ich aus Kenntnis der Einstellung des Ministeriums dem Kulturwerk gegenüber vor, unbedingt auch Bergel den vorsprechenden Herren zuzugesellen oder ihn allein vorzuschicken. Bei der Dringlichkeit dieser Schritte ist es ratsam, bald zu handeln.
Herr Meschendörfer bat mich, Sie von ihm zu grüßen, was ich gern tue, indem ich Sie auch herzlich grüße

als Ihr

H. Zillich

D: Herrn Dr. Zillich mit Bitte um Kenntnisnahme und dankbaren Grüßen
A. St.

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

11.2.84

Herrn Hans Meschendörfer
Schlesierstr. 44/I
8ooo München 8o

Sehr geehrter Herr Meschendörfer,

Herr Dr.Zillich hat mir eine Ablichtung Ihres an ihn gerichteten Briefes vom 3.2. zugeleitet. Ich danke Ihnen auch von mir aus sehr für Ihre wertvollen Ratschläge zur Abonnentenwerbung, die sicherlich nützlich sein werden.
Zwei Bemerkungen Ihres Schreibens veranlassen mich zu einer Erwiderung. Bei einem Verlust von 30 Abonnenten im vergangenen Jahre und einem Zugewinn von 10 neuen Bestellern - dies die von Herrn Prof. Dr. Miess genannten Zahlen - sind per Saldo 20 Abonnenten verloren gegangen. Wenn dabei berücksichtigt wird, daß das Südostdeutsche Kulturwerk 1983 auf der Mitgliederversammlung 10 neue Mitglieder aufgenommen hat, die mutmaßlich bereits Bezieher der Vierteljahresblätter waren, nun aber die Zeitschrift als Mitglieder ohne besondere Berechnung erhalten, weswegen das Abonnement überflüssig wird (dies trifft z.B. auf den von Miess genannten Fall der Abbestellung durch Herrn Dr. Bruckner zu, der allerdings schon 1981 Mitglied wurde), verbleibt ein Verlust von etwa noch 10 Abonnenten. Und diese sind wohl nicht "abgesprungen", sondern leider verstorben. Es ist mir nur eine Abbestellung aus Unzufriedenheit bekannt geworden, und das war ein ungarndeutscher Landsmann, dem meine Berichterstattung über den "Demokratischen Verband der Ungarndeutschen" nicht paßte.
Mit diesem Hinweis möchte ich nicht den Verlust von Abonnenten bagatellisieren und kann nur unterstreichen, daß ich die von Herrn Dr. Zillich angeregte Werbungsaktion als dringend notwendig erachte. Ich habe mich bisher um Werbung selbst ebensowenig bemüht, wie dies Schriftleiter vor mir getan haben, werde mich aber gerne dafür einsetzen. Wenn das Südostdeutsche Kulturwerk zum 1. April einen Ge-

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

schäftsführer erhält, wird sicher eine seiner Aufgaben darin bestehen, eine gezielte Werbung durchzuführen. Dabei werde ich selbstverständlich mithelfen.

Außerdem kann ich nicht damit einverstanden sein, daß die Schriftleitung die Belange der Siebenbürger Sachsen nicht genügend berücksichtige. Wenn ich mir das letzterschienene Heft 1/1984 vornehme, kann ich nur feststellen, daß wiederum fast zwei Drittel des Hauptteils von Siebenbürger Sachsen geschrieben wurden = nämlich 33 von 53 Seiten. Von anderer Seite muß ich mir vorhalten lassen, ich zitiere: "warum denn die Redaktion überhaupt gewechselt hat, nachdem jetzt fast noch mehr oder mindestens genau so viele siebenbürgische Themen angesprochen werden als vorher."
Wenn so getan wird, als ob die Abbestellungen seitens der Ministerien als Folge des Redaktionswechsels eingetreten seien, so möchte ich klar und deutlich feststellen, daß dies ausschließlich mit den allgemeinen Sparmaßnahmen der öffentlichen Hand zu tun hat und andere Zeitschriften genau so betroffen sind.
Diese Verluste - wenn sie nicht rückgängig zu machen sind - auszugleichen, wird unsere Werbeaktion kaum schaffen können.

Mit herzlichen Grüßen
stets Ihr

Joh. Adam Stupp

PS. Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, die beiden Bücher von Claus Stephani zu rezensieren !

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

17.Februar
1984

Sehr geehrter Herr Stupp,

zunächst danke ich für die Kopie Ihres an Herrn Meschendörfer gerichteten Briefes.Er wird ihn verständnisvoll lesen und wie ich Ihnen zustimmen.

Gestern trieb es mich, Hans Diplich einen Brief zu seinem bevorstehenden 75. Geburtstag zu schreiben. Als ich ihn heute früh zur Post geben wollte und ihn nochmals las, schoß es mir ein, daß es nicht übel wäre, dieses Schreiben als Faksimile in unser Heft 2/1984 aufzunehmen. Zwar wurde Diplichs Geburtstag schon im Heft 1 gewürdigt, aber es ist doch etwas anderes als ein Aufsatz, wenn einmal zur Ehre des einen Herausgebers der andere ihn lobt und das mit Wiedergabe der Handschrift erfolgt. Ich ließ also eine Kopie anfertigen, die hier beiliegt.
Wenn Sie einverstanden sind - eine Ablehnung nehme ich gar nicht krumm! - so müßte bei Anfertigung der für den Druck bestimmten Platte (oder des Fotos) bedacht werden, daß die Kopie um die Hälfte verkleinert werden muß, damit sie sich in den Satzspiegel unserer Blätter einfügt. Fraglich ist bloß, ob man dabei zwei Seiten brauchen soll, oder ob von der zweiten Briefseite etliche Zeilen auf die erste gelegt werden können. Das muß der technische Fachmann entscheiden. Als Titel schlage ich vor, keinen zu zu setzen. Der Brief, wie Sie ihn in Ablichtung empfangen, ist für jeden Leser verständlich. Allerdings müßte -meine ich- der Abdruck so erfolgen, daß der Anfang des Briefs auf eine neue Seite kommt.

Im Heft 4/1967,Seite 205, brachten wir schon einmal einen in Handschrift lesbaren Brief.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Haupstraße 42
8521 Möhrendorf

22.2.1984

Sehr geehrter Herr Stupp

aus dem heute bei mir eingetroffenen letzten "Donauschwaben" riß ich die hier beigelegte Seite, weil der vortreffliche Nikolaus Engelmann auf ihr Lillins letzten Roman bestimmt mit Recht verdammt.
Dieser Kommunistenknecht Lillin begegnete mir schon vor 22 Jahren mit einem Roman, den ich in unserem Heft 3/1962, Seite 156-157, in einem von mir verfaßten Aufsatz über das Schrifttum der Deutschen in Rumänien genau unter die Lupe genommen hatte. Wir müßten seinen neuen Roman ebenso scharf betrachten und bewerten, natürlich gerecht. Aber bei diesem Autor ~~begegnet~~ trifft man nur auf Haß und Mißgunst.
Sie werden besser wissen, wer das Buch - das Sie sicherlich als Besprechungsexemplar erhalten können - entsprechend zu beurteilen vermag. Ich glaube, Kaspar Hügel wäre dazu fähig, aber vielleicht gibt es mir unbekannte jüngere donauschwäbische Kritiker, die den Lillin veranschaulichen, wie der nun eben ist.

Daß ich meinen eben erwähnten Aufsatz mit Karl Kroner zeichnete, brauche ich nicht breit zu erklären. Damals lebten noch nahe Verwandte von mir in Kronstadt und etlichen der aus Braun hervorgeröteten Literaten traute ich nicht über den Weg. Schon Lillin ist eine Beweis dafür, wie diese Burschen denunzierten. Den Decknamen Kroner benützte ich nie wieder, weil mein Freund Professor K.K.Klein mir damals schrieb, er selber verwende den Namen Kroner als Tarnnamen schon seit längerer Zeit. Und heute haben wir ja einen guten Mann als Mitarbeiter, der auch Kroner heißt.

Sie werden wohl ~~xxxxxx~~ wissen - wie ich vor etwa 6 Wochen im "Donauschwaben", aber nur dort las - daß mein Landsmann Professor Dr.Carl Göllner, der von allen Rumäniendeutschen bestgehaßte Mann - in die Bundesrepublik einwandern durfte, und sicherlich wird er bald im Besitz einer Universitätsprofessorrente sein, denn man kann in Bonn immer noch nicht Weizen von der Spreu unterscheiden.

~~Ich bin~~

Wie ich von vielen schon vor Jahren erfuhr, war er Gestapo-Spitzel in Paris während des zweiten Weltkriegs, darnach tauchte er in Rumänien auf und betätigte sich als reger Diener der Securitate. Ich besitze den Brief der Witwe des im Gefängnis elend umgekommenen Abgeordneten Rudolf Brandsch, die mir sehr genau mitteilte, wie Göllner ihren Mann bedrängte, einen in dessen Akten befindlichen, den Bischof Müller belastenden Brief ihm zu überlassen. Als Brandsch das ablehnte, ging Göllner stracks zum Bischof und belastete mit dessen offenbar gleich erreichter Hilfe nun Brandsch, der bald darnach weggebracht wurde. Man kennt seinen Todestag nicht.

Etwas macht mich stutzig: außer der Wochenschrift "Der Donauschwabe" hat kein südostdeutsches Blatt von Göllners Aussiedlung auch Rumänien berichtet. Sollte "Der Donauschwabe" da Unrichtiges berichtet haben? Man müßte dem nachgehen, und wenn die Nachricht stimmt, wäre es vielleicht für uns eine Pflicht, in einer Glosse auszusprechen: Nein, solch ein Kerl nicht!

Entschuldigen Sie, daß ich in diesem Brief immer wieder Tippfehler mache. Die Sonne brennt mir ins Gesicht. Wir haben hier einen bösen Föhn. Und gestern hatte ich beim Zahnarzt einiges zu leiden. Drei Kronen werden mir eingesetzt. Das wirkt nach. Als ich davon heute einer alten Dame erzählte, befahl sie energisch: "Machen Sie den Mund auf! Mit über 85 Jahren hat man keine eigenen Zähne mehr!" Ich entschuldigte mich: "Ich habe noch 21!"

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

NS. Hans Bergel liegt seit etwa 2 Wochen in der Klinik mit Gallenblasenentzündung und hohem Fieber. Sobald dieses weg ist, muß er operiert und von seinen vielen Gallensteinen befreit werden. Er ist demnach noch für Wochen aus dem Sattel. Ich hoffe zu Gott, daß der begabte und an beiden Kerzenenden brennende Mensch gesundet!

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

28.2.84

Herrn Dr. Dr.h.c. H. Zillich
Hirschanger 1
813o Starnberg

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

aus Stuttgart und Sindelfingen zurückgekehrt, einige kurze Zeilen für Sie. Auf der Vorstandssitzung wurde mitgeteilt, daß über 80 Bewerbungen für die ausgeschriebene Geschäftsführerstelle eingegangen sind; sieben Bewerber kommen in die engere Wahl und zur persönlichen Vorstellung am 2o.3., wo in Anwesenheit eines Herrn Radtke vom Bundesinnenministerium die Entscheidung fällt. Ohne dieser vorgreifen zu können, darf ich Ihnen doch sagen, daß der vom Vorstand an erster Stelle gesehene Kandidat ein Siebenbürger Sachse ist. An der Spitze des Kulturwerks wird wohl auch vorzeitig eine Änderung eintreten. Was die Zeitschrift anbelangt, so wurde beschlossen, den Verlag zu verstärkter Werbung anzuhalten, wie dies seinerzeit Herr Meschendörfer durchführte. Das Kulturwerk wird dabei behilflich sein. Auch wird die Abonnentenwerbung für die Zeitschrift eine der wichtigen Aufgaben des Geschäftsführers werden, der zum 1.April sein Amt antreten soll. Hoffentlich haben diese Maßnahmen den gewünschten Erfolg.

Am Samstag nahm ich in Sindelfingen an der Geburtstagsfeier für Herrn Diplich teil. ~~Dabei~~ Dort bestätigte mir Herr Sepp Schmidt, daß tatsächlich der Professor Göllner in die Bundesrepublik gekommen ist. Sepp Schmidt meinte, es würden noch mehr von dieser Sorte herkommen. Bei dieser Gelegenheit danke ich nachträglich für Ihren Brief vom 22.d.M..

Herzlich grüßt Sie, sehr verehrter Herr Dr.Zillich,
Ihr stets Ihnen verbundener

A. Stupp
Adam Stupp

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

ikgs

8.3.1984

An den
Auslandsdeutschen Verlag Tischler Press
Schmaedelstraße 32
8000 München 60

Sehr geehrter Herr Tischler,

ich danke für das Freiexemplar des 1. Heftes Ihrer Zeitschrift "Impressum", deren Gründung ich begrüße. Unter den Beiträgen gefällt mir besonders Heinz-Kehrers Einakter, eine wirkliche Dichtung.

Sie müßten, glaube ich, Ihre Hefte umfangreicher machen, um, gemessen an den anderen Wochen-, Monats- und Vierteljahresschriften, die sich der Volksdeutschen annehmen, bestehen zu können.

Froeschles Geleitwort, dessen Inhalt ich für richtig halte, wird mit seinem schwerfälligen, von Fremdwörtern belasteten Deutsch für viele eine mühselige Lektüre sein. Gerade für eine solche Einleitung Ihres Vorhabens hätte man eine frische, klare Sprache gewünscht, die aufhorchen läßt. Froeschles Sachwörter will ich nicht erörtern, bloß auf eines verweise ich: ethnisch Deutsche sind volkhaft Deutsche, also alle Deutschen. Will man damit jedoch - widersinnig - nur Auslanddeutsche kennzeichnen, so ist die sicher nicht ganz befriedigende, aber längst gültig gewordene Benennung Volksdeutsche vorzuziehen.

Impressum heißt Liste der Hersteller einer Zeitschrift oder Zeitung. Ich begreife nicht, was es als Titel bedeuten soll, abgesehen davon, daß mit diesem Fremdwort Auslanddeutsche außer ein paar verqueren Literaten schwerlich anzulocken sind. Der Titel müßte doch mindestens andeuten, worum es sich handelt. Ich äußere dies aus Erfahrungen, die ich in 38 Jahren als erfolgreicher Leiter von zwei wichtigen Kulturzeitschriften, außerdem bei Zeitungen und als Hauptschriftleiter eines Handelsblattes sammelte.

In den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern", München, deren Mitherausgeber ich bin, möchte ich Ihr Heft selber nicht besprechen, denn ich gehöre ja auch zur auslanddeutschen Dichtung. Darum überreiche ich zur Bewertung das Heft dem jetzigen Leiter der Vierteljahresblätter Herrn Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf.

Das Gedicht von Johann Luzian erinnert mich daran, daß dieser als Angestellter des Langen-Müller-Verlags in München, der meine Bücher herausgab, mit mir in Verbindung stand. 1933 kam ich, noch in Kronstadt wohnend, auf einer seit langem vertraglich festgelegten Lese- und Vortragsreise zu den meisten Sendern

und in mehrere Städte des Reiches. In Hamburg erblickte ich im Saal vorn Luzian. Er hatte gewissermaßen als Abschiedstrost noch einmal eine deutsche Dichterlesung erleben wollen, denn am nächsten Morgen schiffte er sich nach Argentinien ein, um dort eine Vertretung unseres Verlages zu errichten. Wir saßen nach dem Schluß der Veranstaltung zusammen lange beim Wein. Ob wir darnach Briefe wechselten, weiß ich nicht mehr. Später brach der Krieg aus. Ich verlor Luzian aus den Augen.

Ich bitte Sie freundlich, mir seine Anschrift mitzuteilen und mir auch Ihr 2. Heft zu schicken, für das Sie einen Aufsatz über Luzian ankündigen.

Mit Grüßen und besten Glückwünschen fürs Gedeihen
Ihres Blattes

Ihr ergebener

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

9.3.1984

Sehr geehrter Herr Stupp,
für Ihren Bericht über die Beratungen und Beschlüsse des Vorstands unseres Kulturwerkes danke ich und hoffe, daß hinsichtlich der Vierteljahresblätter alles gut verläuft. Ich hänge mit dem Herzen noch immer an dieser Zeitschrift. Oft greife ich mir aus dem Regal einen der gebundenen Jahrgänge, lese darin und finde - nun schon eher als Kritiker denn als Miterzeuger - daß wir da eine gute Arbeit leisteten, wobei ich die letzten Jahrgänge miteinbeziehe. Wenn man unsere Zeitschrift vergleicht mit anderen kulturpolitischen Blätter dieser Art, so gebührt uns der Lorbeer.

Mit heutiger Post schicke ich Ihnen einige Drucksachen, die Sie vielleicht gern betrachten: 1."Schrifttum aus Österreich", eine schwache Zweimonatschrift, die Sie wohl kaum beachten müssen, 2.das letzte Heft der "Künstlergilde", das etliche Nachrichten bringt, die vermerkt werden müßten, 3.eine Veröffentlichung des "Heiligenhofs", für uns kaum verwertbar, 4. Einladung zur Feier für Dr. Bielz, 5. Heft 1 der Zeitschrift "Impressum".

Da handelt es sich um Gutgemeintes, doch wenig Ausgegorenes. Wie ich es beurteile, lesen Sie im hier beigefügten Durchschlag meines Briefs an die Schriftleitung.

Erschüttert hat mich der Einakter von Stefan Heinz-Kehrer. Wie er da in einem Gespräch von zwei Schwestern Volkstragik und Tragödien der Frauen und zugleich eine ganze Epoche veranschaulicht, ist großartig, eine dramatische Dichtung, besser als alles, was wir von südostdeutschen Autoren jemals für ~~auf diesem Gebiet~~ Theater erhielten. Ich rate Ihnen, von Heinz-Kehrer auch Beiträge für unsere Zeitschrift zu erbitten.

Weit gewichtiger als "Impressum" ist - ohne das jedes Trara verlegerischen Geschwätzes - die Monatschrift "Der gemeinsame Weg", Bonn.

Wahrscheinlich wird sie Ihnen zugeschickt. Wenn nicht, erbitten Sie von ihm, die Franz Heinz, der sie verantwortlich leitet, den Blätteraustausch. Heinz besuchte mich neulich. Wir hatten ein achtstündiges Gespräch, bei dem mir dieser kleingewachsene Mann ununterbrochen angenehmer wurde. Er ist offenbar nicht verdorben worden durch seine jahrelange Tätigkeit bei roten Redaktionen in Rumänien; er macht hierzulande eine erstaunliche Laufbahn.

Die Korrekturabzüge meines Aufsatzes über Drozdwoski erhielt ich vor wenigen Tagen, las sie sofort und schickte sie in die Druckerei zurück.

Bergels Zustand ist besorgniserregend. Die Galle ergießt sich durch ein Loch in der Gallenblase in den Dickdarm. Daher das andauernde hohe Fieber, dessetwegen die Chirurgen die Operation hinausschieben. Bei der künstlichen Ernährung, die er seit drei Wochen erdulden muß, verlor er 8 kg Gewicht. Er meint, man müsse die Operation wagen, sonst werde er zu sehr geschwächt. Bis er wieder fest auf den Beinen steht, wird es noch viele Wochen dauern.

Seien Sie herzlich gegrüßt von

Ihrem

1 Beilage

Eben hörte ich telefonisch von seiner Mutter, es sei fast fieberfrei geworden und dürfe zum erstenmal, seit er in der Klinik ist, richtig essen, etwas mit Genuß tel. Kopfschütteln ein heilversprechendes Ereignis.

In Ihrem Brief vom 6.3.: Ich begreife, daß Schmidt gut unterrichtet ist, denn ich erfahre von mehreren Seiten, nicht nur von Ihnen, daß Göllner seit Wochen sterbenskrank ist.

5. April 1984

Lieber Herr Bergel, ich war glücklich, als Sie mich vor drei Tagen anriefen, ich hörte, daß Sie zuhause sind, um sich vor Ihrer Operation zu erholen, und sich besser fühlen. Hoffentlich hält dieser Zustand an. Ich wünsche es von Herzen, daß er sich immer mehr verstärke.

Sie haben ja den "Münchner Merkur"; dort finden Sie in der Nummer von Heute ein Bild und einen Aufsatz, beides gilt der Rose Ausländer, die zu ihren vielen Preisen jetzt auch noch den der Bayerischen Akademie erhielt. Ich brachte im "Klingsor" schon vor langer Zeit Gedichte von ihr. Da verfaßte sie noch richtige Gedichte, stark beeinflußt von Rilke - ich lege in Ablichtung jene von mir veröffentlichten Gedichte bei, die mich besser dünken als die Gedankenfetzen, die sie jetzt schreibt, ohne Interpunktion, doch Gott sei gelobt nicht in Kleinschrift. Den höchsten Grad der literatenhafter Schockerei hat sie also noch nicht erklommen. Als Jüdin hat sie bei Preisverteilungen einen Bonus. Ich bin nicht dagegen, obwohl es mich ruckt, wenn ich lese, sie sei heute die beste deutschsprachige Lyrikerin. Ihr Bild zeigt eine mißtrauische, unsympatische alte Frau. Nun, unsere Zeitschrift wird natürlich die Preiszuteilung erwähnen und, wenn Herr Stupp zustimmt, über sie einen Aufsatz bringen. Wer könnte den schreiben? Ich nicht, weil ich ihr, als ich im Heft 3/1977, Seite 188, drei Ihrer Gedankenfetzen veröffentlichte, mitteilte, die gefielen mir nicht so gut wie ihre frühen Gedichte. Es wäre vielleicht reizvoll, wenn man ihre einstigen mit den jetzigen Gedichten im Aufsatz über sie vergliche. Deshalb schicke ich die im Klingsor erschienenen Gedichte ~~Mitleidube Opäßedrosemeiutreuhrauundeinemtupp~~.

samt einer Kopie dieser Zeilen auch Herrn Stupp

Viele liebe Grüße an meine Frau in Ihr Haus

STEFAN BACIU
Dept. of Europ. Lang.
University of Hawaii
Honolulu, Hawaii 96822

Kundelen,
am 7. Mai 1984

Sehr geehrter, lieber Herr Doktor Zillich:
ich habe mich über Ihren guten Brief am 3. 4. sehr gefreut, und danke vielmals! Ja, der Text sollte 2 oder 3 Seiten lang sein, dass wäre „ideal". Mein Vater hiess Ioan Bacin, geboren 1888 in Nades-Târnava Mică (wo er auch ruht); gestorben 1956 in Hermannstadt. Ich hoffe das kleine Buch spätestens Anfang 1985 fertig zu haben; aus Rumänien erhielt ich — auf Umwegen, Photos, aber einige kurze Beiträge von seinen ehemaligen „Studenten". Kaum zu sagen: es sieht in Rumänien aus, wie in den Stalin Jahren!

Ich werde vom 11. 6. bis Ende Juli in Portugal sein: Ferien und auch ein bisschen Arbeit! Ich erhielt ein Stipendium der „Gulbenkian Foundation" aus Lissabon. Ich freue mich immer von Ihnen Nachricht zu erhalten — denke dann an das „Klingsor"-Heft Anno 1933.

Mit allerbesten Grüssen,
verbleibe ich, in Treue, Ihr
ergebener

I. Ioan Bacin

TENNENT ART FOUNDATION GALLERY

203 PROSPECT STREET
HONOLULU HAWAII
GALLERY HOURS:
TUES. 10-NOON
FRI.-SUN. 3-5P.M.

"HAWAIIAN BRIDE" OIL 46"×66" MADGE TENNENT

Klingsor, Siebenbürgische Zeitschrift, Kronstadt, Mai 1933

Gedichte

Von Stefan Aurel Baciu

(Die Gedichte, die ein Vierzehnjähriger schrieb, sind aus dem Rumänischen ins Deutsche übertragen)

Winter im Herbst

Schneetreiben hat eine Faust voll Regen auf die Erde geschleudert
Und das Geräusch des Fallens, verstreut vom Winde,
klang im Nebel wie ein harter Mühlstein.
Aber die Tage, kurz wie Fäden von Zwirn
Zwei, drei, vier, sechs, neun
Reihten sich leis wie Steine oder Tropfen von Tau.
Stacheln vom leichten Haufen gelber Federn
Zitterten im Wind gleich Knospen,
Und die Erde, weich wie ein Sack Getreide,
Weinte, wie beim Tod des Bruders ein Mensch.

Winter?

Und der Winter weinte nicht mehr,
Nicht schien der Himmel von Feuer,
Nicht fiel der Schnee so schwer
Und die Flocken so klein — nicht wie Sterne.

Winter? Vorzeitiger Frühling?
Vielleicht auch später Herbst?
Kein Frost trotzte an der Scheibe,
Kein Wind, keine Pferde mit Glocken am Zügel.

Neues Gebet

Hirte der Tage, die da kommen werden, wie sie gekommen sind!
Mein Haupt auf den Schultern, die Augen nach Osten.
Von der Erde hab ich gestammelt dem Säugling gleich
Doch mein Gebet blieb stecken im Wind.

Herr! Gebete gehauen in Sonne und Licht
Will ich Dir sagen.
Ich werde auf den Maulbeerbaum im Garten klettern
Zachäus gleich, ich werde Dich in mich aufnehmen.
Ganz.

Nicht?

Gereift ist der Frühling. Siehst Du ihn kommen
Im Schritt der Giraffe, hüpfend zu Dir?
Freund, erkennst Du nicht Deine alte Freundin
Die ans Ohr Dir Blumen und Wind gesteckt?
Nicht?

Sieh, sie erkennt Dich wieder und kommt
Gleich dem Hund, zu Dir und zu mir.
Empfang den Frühling wie einen Säugling im Arm!
Gestatte ihm, sich an Dich zu hängen!

Selbstbildnis

Ich schreibe nicht Verse für harte Seelen,
Ich schreibe sie für kleine und reine Wesen,
Die wie Lehm die himmlischen Wasser trinken,
Für Seelen, die wie Wasser im Frost erstarren.

Herr, die Sorge künftiger Tage trag' ich nicht.
Gold ist die Zukunft, totes Nickel Vergangenheit,
Die Sonne mein Herd, der mich täglich erwärmt,
Der Weg: Stadt auf jedem Meridian.

Ich schreibe grabend süße Worte mit schweren Silben
Daß meine Seele sich in ihnen wasche.
Meine Verse sind Fleisch der Frucht, gereift auf Feldern,
Meine Worte tönen sanft im Murmeln der Winde.

Ich

Gesammelt habe ich in mir wie in einer Schachtel
Allen goldnen Weizen eines späten Sommers.
Den Weg, gedörrt von der Sonne wie ein Zündholz
Bin ich gerast und trachtete nach dem Unendlichen.
Jung bin ich, wie eine Blüte kaum erschlossen
Gehe ich auf der Promenade des Lebens wie im Traum.
Ich werfe mit Steinen nach den Dieben schwerer Worte
Und züchtige mich dann mit Peitschen und Rute.
In Wassern so gelb wie goldener Mais
Den Leib ich bade am späten Abend
Und nachts, wenn Lust und Lieder fallen
Sammle ich Gedanken in mir: den ganzen Weinberg.

Klingsor, Siebenbürgische Zeitschrift, Kronstadt, Mai 1935

Gedichte

Von Stefan Aurel Baciu

(Die Gedichte, die ein Vierzehnjähriger schrieb, sind aus dem Rumänischen ins Deutsche übertragen)

Winter im Herbst

Schneetreiben hat eine Faust voll Regen auf die Erde geschleudert
Und das Geräusch des Fallens, verstreut vom Winde,
klang im Nebel wie ein harter Mühlstein.
Aber die Tage, kurz wie Fäden von Zwirn
Zwei, drei, vier, sechs, neun
Reihten sich leis wie Steine oder Tropfen von Tau.
Stacheln vom leichten Haufen gelber Federn
Zitterten im Wind gleich Knospen,
Und die Erde, weich wie ein Sack Getreide,
Weinte, wie beim Tod des Bruders ein Mensch.

Winter?

Und der Winter weinte nicht mehr,
Nicht schien der Himmel von Feuer,
Nicht fiel der Schnee so schwer
Und die Flocken so klein — nicht wie Sterne.

Winter? Vorzeitiger Frühling?
Vielleicht auch später Herbst?
Kein Frost trotzte an der Scheibe,
Kein Wind, keine Pferde mit Glocken am Zügel.

Neues Gebet

Hirte der Tage, die da kommen werden, wie sie gekommen sind!
Mein Haupt auf den Schultern, die Augen nach Osten.
Von der Erde hab ich gestammelt dem Säugling gleich
Doch mein Gebet blieb stecken im Wind.

Herr! Gebete gehauen in Sonne und Licht
Will ich Dir sagen.
Ich werde auf den Maulbeerbaum im Garten klettern
Zachäus gleich, ich werde Dich in mich aufnehmen.

Ganz.

Nicht?

Gereift ist der Frühling. Siehst Du ihn kommen
Im Schritt der Giraffe, hüpfend zu Dir?
Freund, erkennst Du nicht Deine alte Freundin
Die ans Ohr Dir Blumen und Wind gesteckt?

Nicht?

Sieh, sie erkennt Dich wieder und kommt
Gleich dem Hund, zu Dir und zu mir.
Empfang den Frühling wie einen Säugling im Arm!
Gestatte ihm, sich an Dich zu hängen!

Selbstbildnis

Ich schreibe nicht Verse für harte Seelen,
Ich schreibe sie für kleine und reine Wesen,
Die wie Lehm die himmlischen Wasser trinken,
Für Seelen, die wie Wasser im Frost erstarren.

Herr, die Sorge künftiger Tage trag' ich nicht.
Gold ist die Zukunft, totes Nickel Vergangenheit,
Die Sonne mein Herd, der mich täglich erwärmt,
Der Weg: Stadt auf jedem Meridian.

Ich schreibe grabend süße Worte mit schweren Silben
Daß meine Seele sich in ihnen wasche.
Meine Verse sind Fleisch der Frucht, gereift auf Feldern,
Meine Worte tönen sanft im Murmeln der Winde.

Ich

Gesammelt habe ich in mir wie in einer Schachtel
Allen goldnen Weizen eines späten Sommers.
Den Weg, gedörrt von der Sonne wie ein Zündholz
Bin ich gerast und trachtete nach dem Unendlichen.
Jung bin ich, wie eine Blüte kaum erschlossen
Gehe ich auf der Promenade des Lebens wie im Traum.
Ich werfe mit Steinen nach den Dieben schwerer Worte
Und züchtige mich dann mit Peitschen und Rute.
In Wassern so gelb wie goldener Mais
Den Leib ich bade am späten Abend
Und nachts, wenn Lust und Lieder fallen
Sammle ich Gedanken in mir: den ganzen Weinberg.

Herrn Diplich zur Kenntnis!

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1 - Tel. 08151/3471
8130 Starnberg am See

13. Mai 1984

Lieber Herr Bergel,

jetzt werden Sie mit Ihrer Elke schon am Gardasee sein. Ich entsinne mich, daß dieser See für mich im Krieg, als ich ihn erblickte, wie das blaue Auge Gottes war, friedlich, wunderbar, beruhigend, obwohl am Monte Baldo die Geschütze donnerten. Heute geriet mir ein ausgerissenes Blatt aus meinem Gedichtband "Komme was will" in die Hand; ich hatte es wie andere solcher Blätter bei Vorlesungen verwendet. Ich überreiche es Ihnen, weil darin der Gardasee aufleuchtet. Möge er auch Ihnen beiden beglückend gewesen sein.

Gestern bekam ich endlich Heft 2/1984 der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", zugeschickt vom Drucker Schmidle; die Abonnenten werden es erst nach Tagen empfangen. Eine solche Verspätung gab es bei der Zeitschrift noch nie. Das Heft hätte ja Anfang April da sein sollen. Herr Diplich sagte mir, als wir telefonierten, Stupp sei krank gewesen.

Ich las das Heft und fand mich bestätigt in meiner besorgten Voraussicht, die ich während Streits um die Leitung der Zeitschrift äußerte. Ich sagte damals, die Vierteljahresblätter seien ein ehrwürdiges Blatt, weil sie zu den wesentlichen Fragen der Zeit, Stellung nehmend, die Vorgänge mit Gespür für die Gegenwart die Leser packen, Kritik üben, Forderungen stellten. Dazu bedürfe es eines zu dieser Lebendigkeit geeigneten Redakteurs, sagte ich, und prophezeite wie die meisten, die sich mit dem Südostdeutschtum befassen, aus Mangel an journalistischer Begabung zurücksinke in eines der Vergangenheit beschreibenden Organe, wie die Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. Das läßt sich aus dem eben erschienenen Heft beweisen, obwohl es durchaus den Zeitfragen und Problemen unseres Volkes sprechen. Dabei haben wir Themen genug, die ich früher sofort aufgegriffen hätte: Erfolge der Regierung Kohl, der beginnende wirtschaftliche Aufschwung, gefährdet von der stupiden Streiksucht der Gewerkschaften, die sich jetzt überzeugend als eine früher nützliche, heute verrostete, bösartige, schädliche Einrichtung enthüllen, die Auswanderungsnot unserer Landsleute, und vieles andere.

Stupp hat sich mir gegenüber sehr loyal verhalten. Es wäre aber nun gut, wenn Sie als Mit-Schriftleiter etwas Leben in die Zeitschrift brächten, von der früher jede Nummer etwas Aufregendes enthielt und deshalb begierig gelesen wurde. Das müßte wieder erreicht werden, sonst siecht die Zeitschrift allmählich hin.

ikgs

Herrn Diplich zur Kenntnis!

Ich schreibe Stupp über diese Dinge nichts, um ihn nicht zu vergrämen, aber vielleicht haben Sie die Möglichkeit, wieder Wind in die Bude zu bringen. Dabei weiß ich gut, daß Sie vor Ihrer für Juli vorgesehenen Operation mit Ihren Kräften haushalten müssen.

Diese Zeilen empfangen Sie erst nach Ihrer Heimkehr. Ich habe sie aber jetzt schon unter dem ersten Eindruck des Heftes 2/1984 geschrieben. Ich werde Herrn Diplich einen Durchschlag senden.

Ich hoffe, der Gardasee hat Ihnen gut getan!

Herzlich
Ihr

Nachtrag nur für Diplich

Lieber Herr Diplich,

unser letztes Ferngespräch geht mir nach. Ich stehe mit meinen Gedanken Ihnen zur Seite, den das Los seines Vaters bedrückt, aber für ihn ist es wohl eine Erlösung, was auf ihn zukommt (wie auf uns alle ~~XXXXX~~ einmal).
Wenn Sie dafür ~~XXXXX~~ Zeit haben, sagen Sie mir bitte, wie Sie Hockls "Regina unsere Mutter" beurteilen. Manche Rezensenten halten das Buch für ein großes Werk.

Hockl ist ein mieser schäbiger Kerl, und daß er immer von Menschlichkeit und Güte quatscht, dabei giftig ist wie eine Viper, bestätigt seine Charakterlosigkeit. Mir gegenüber benahm er sich so tückisch, gemein und verleumderisch, daß ich ihn nur verachten kann, den von Gott Gezeichneten.

Aber wiewohl ich außer einer kleinen Novelle von ihm nichts las, was mich ergriff, und mich seine Bösartigkeit anekelt, die ja auch in seinen Erzählungen genau so wie seine kleinbäuerliche Eitelkeit wider jedes epische Gesetz hervorbleckt, kann es sein, daß dieser Regina-Roman beachtenswert ist. Ich kaufe und lese ihn aber nur, wenn Sie mir sagen, ich würde etwas verlieren, wenn ich ihn nicht läse.

Noch will der Frühling nicht kommen. Welch ein kalter Mai!

Viele Grüße!
Ihr

ikgs

Waldkirchen, 24.05.84

Sehr verehrter Herr Doktor!
Für Ihre guten Worte danke ich Ihnen herzlich; daß Sie meine Beiträge in den „Vierteljahresblättern" als wertvoll bezeichnen, hat mir gut getan.
Mein Mann und ich machen Urlaub im Bayerischen Wald. Am 5. Juni fahren wir nach Bukarest; somit kann ich Claus Ihren Wunsch bald übermitteln und hoffe, daß es ihm gelingt, das Geheimnis um Petőfis bzw. Petrovichs Tod zu enträtseln.

Vor 15 Jahren, als wir noch in Kronstadt lebten und einen Skoda besaßen, unternahm ich mit meinem Mann eine mehrtägige Autofahrt nach Nordsiebenbürgen. Der Arbeit, die ich danach schrieb, gab ich den Titel „Auf der Suche nach den verlorenen Seelen". Diese Arbeit möchte ich gern

veröffentlichen, da sie heute durch die ständige Abwanderung der nach der Aussiedlung 1945 noch verbliebenen Pfarrer und Lehrer sehr aktuell geworden ist.

Was raten Sie mir, sehr verehrter Herr Doktor? An wen soll ich die Arbeit schicken? Herr Stupp hat als Schwabe und Katholik wohl kein Verständnis für Sorgen dieser Art.

Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihre Gesundheit, bin ich mit herzlichen Grüßen

Ihre Gertrud Stephani-Klein

26.5.84 Fr. Stupp erwähnt, daß ihr ihr Sp. [illegible]

19.Mai 1984

Frau
Gertrud Stephani-Klein
Finsterwalderstraße 21
8200 Rosenheim

Sehr geehrte gnädige Frau,

Sie hatten vor kurzem einen "Runden" Geburtstag, wie ich erst jetzt erfuhr. Obwohl verspätet, wünsche ich Ihnen, daß Gott Sie noch manches Jahr mit Gesundheit und Schaffenskraft segne. Zugleich danke ich dafür, daß Sie den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern", die ich 22 Jahre leitete und deren Mitherausgeber ich auch jetzt noch bin, wertvolle Beiträge gaben. Der letzte, den ich las, bescherte mir einen Anflug von Rührung (Heft 2/1984).

Im Jahr 1975 veröffentlichte ich eine Glosse, deren Ablichtung ich Ihnen hier überreiche. Sie betrifft den großen ungarischen Lyriker Petöfi, der keinen Tropfen madjarischen Blutes hatte, ein Slowak namens Petrowich und ein wahnwitziger Deutschenhasser war (siehe Südostdeutsche Vierteljahresblätter 1965, Seite 28-36).

Im Revolutionsjahr 1848/49 befand er sich im Stab des Rebellengenerals Bem und soll - so behauptet es die madjarische Selbstverherrlichung und so mußten wir es in Siebenbürgen bis 1919 in der Schule lernen, am 31.Juli 1849 in der für die Kaiserlichen siegreichen Schlacht bei Schäßburg gefallen sein. Man fand seine Leiche und sein Grab dort trotz eifriger Suche nie.

Umso beachtenswerter ist daher eine Mitteilung aus den Südostdeutschen Vierteljahresblättern, 2/1975, Seite 128/129, eben jene, die ich hier beilege, wobei ich Sie bitte, Ihren Sohn Klaus zu bewegen, gelegentlich nachzuforschen, ob im Ort Cristur wirklich Petöfis Grab liegt. Wenn er dieser Sache nachgehen will, könnte er ein verdienstvolles Werk leisten, nämlich endlich die Wahrheit über Petöfis Tod weltweit bekannt machen, und das würde für ihn rühmlich und nützlich sein.

Als ich 1975 auf diese Angabe über Petöfis Grab hinwies, hatte ich erwartet, daß die ruänischen Literaturgeschichtler der Sache nachgehen würden. Sie taten es nicht, offenbar weil sie meine Zeitschrift nicht kannten oder, was eher zutrifft, gar nicht begriffen, wie sie sich da verdient machen könnten, indem Sie das Geheimnis um Petöfis Tod entschleierten; sie kapierten ebenso wenig, welchen Hieb die damit den Madjaren zu versetzen in der Lage wären.

Ich glaube, Ihr Sohn könnte sich in dieser Angelgenheit Sporen verdienen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr ergebener

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c. H. Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

21.5.84

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

zu Ihrem Geburtstage möchte ich Ihnen aufrichtig Gesundheit, Freude in der Familie und ungebrochene geistige Schaffenskraft wünschen, Ihnen auch von Herzen danken für die vielfache Unterstützung, die Sie dem Kulturwerk und unserer Zeitschrift zukommen lassen.

Die Gelegenheit dieses Schreibens möchte ich auch benützen, um Ihnen zu berichten, was für die nächste Folge der Blätter eingegangen ist. Die Titel sind hier gekürzt angegeben. Dirk L. Kisch: Walter Widmann; Chr. Hannak: Vor 20 Jahren starb Victor Bickerich; Spiegel-Schmidt: Deutsche und Ungarn heute; Helmfried Hockl: Deutsche Lehnwörter in drei Sprachen Südosteuropas; M. Kroner: Die Beziehungen der Siebenbürger Sachsen zu den anderen deutschen Volksgruppen Rumäniens; Hans Bergel: "Ancora un'amaro...", ein literarisches Stück; L. Guzsak: Der Oberzipser Dichter Emil Klein; Else Gromen: Meine Gärten; H. Zeidner: Vier Künstler in der Heimat und Harald Krasser; Oschlies: Südslawen mit eigener Prägung; Kaspar Hügel: Der Banater Arbeiterdichter Nikolaus Schmidt; A. Hudak: Meister Paul von Leutschau im Lichte neuerer Forschung; außerdem verschiedene Gedichte und Rundschaubeiträge.

Auf das vorige, leider mit Verspätung herausgekommene Heft habe ich etliche lobende Zuschriften erhalten, wobei besonders die beiden "Dichterblöcke" Drozdowski und Alscher herausgehoben wurden.

Am 1. Juni wird voraussichtlich die neue Geschäftsführerin des Kulturwerks Frau Dr.Zach ihren Arbeitsvertrag unterschreiben, wie ich Ihnen vertraulich mitteilen möchte.

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich, nochmals einen schönen Geburtstag wünschend, grüße ich Sie in treuer Anhänglichkeit

Ihr stets ergebener

Adam Stupp

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich, 6.6.84

die Sonderdrucke sind gestern erst an Sie abgegangen. Es hat lange gedauert. Dies liegt wohl am Druckerstreik - nicht, weil etwa bei Schmidle gestreikt würde, ganz im Gegenteil: Er kann sich jetzt vor dringenden, für ihn wichtigen Aufträgen nicht retten. Wer sicher gehen will, daß sein Druckauftrag pünktlich durchgeführt wird, vermeidet heute die großen, vom Streik betroffenen Druckhäuser und bedient sich der kleinen "Klitschen". Ich mußte ihm gut zureden, daß wir unsere Sonderdrucke endlich bekommen konnten. -
Am 1. Juni hat die neue Geschäftsführerin des Kulturwerks Frau Dr. Krista Zach, geboren 1939 in Hermannstadt, seit 1962 in München, ihren Dienst aufgenommen. Sie wird auch an der redaktionellen Betreuung unserer Zeitschrift - deren Schriftleitung aber nicht wechselt - mitarbeiten. Auch die Werbung gehört in ihren Aufgabenbereich.
Zusätzlich zu den Ihnen bereits genannten Beiträgen für die nächste Folge unserer Zeitschrift ist ein nicht allzu umfangreiches Manuskript über neuere Arbeiten, die sich mit dem deutschen Schrifttum aus dem Buchenland (einschließlich jüdischer Autoren) befassen, eingegangen. Autor ist Dr.Heinz Stănescu. Die Schriftleitung beabsichtigt, es in einer der nächsten Folgen zu veröffentlichen. Nachdem Beiträge von ihm in den verschiedensten angesehenen Zeitschriften abgedruckt wurden - auch in der Siebenbürgischen Zeitung - meine ich, dies verantworten zu können, ohne daß die Absicht bestünde, ihn für eine regelmäßige Mitarbeit zu gewinnen. Ich teile Ihnen dieses in Ihrer Eigenschaft als Herausgeber rechtzeitig vorher mit und möchte Sie keinesfalls ununterrichtet lassen.
Mit Dank für manche wertvolle Zusendung
verbleibe ich mit den besten Grüßen
Ihr, sehr verehrter Herr Dr.Zillich, sehr ergebener

A. Stupp
Adam Stupp

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

Vertraulich

A.St.

Dr.H.Pilder-Klein

6900 Heidelberg,25.6.84
Neuenheimer Landstr.10

Sehr geehrter Herr Stupp,

in der Anlage übergebe ich Ihnen,wie verabredet, meine Antwort auf Gündischs Entgegnung.Halten Sie es,bitte,dem Gedenken an Karl Kurt Klein zugute, daß ich mich auf den Angriff von M.Spek/G.Gündisch zu tief eingelassen habe.

Zum ersten: Es ist der e r s t e und bisher e i n z i g e Angriff auf -wie sag ich' nur?- die Integrität meines Bruders,jenes Gelehrten, dem die (südost)deutsche Geistes-wissenschaft viel verdankt, w i e viel,wird sich vielleicht in hundert Jahren herausstellen, wenn drei Generationen rückblickend werden gestehen müssen, daß erst ein kleiner Teil der von Karl Kurt Klein angeschnittenen Fragen bearbeitet worden ist,ob die sich nun auf Geschichte,Sprache und Herkunft der Siebenbürger Sachsen ,Reformation (Honterus), die deutsche Literatur außerhalb des deutschen Sprachraums,die Anfänge der gemeindeutschen Literatur,die Geschichte der deutschen Philologie,Leben und Wirken Walthers von der Vogelweide und anderer mittelhochdeutscher Dichter ,oder Wirken und Bedeutung Wulfilas beziehen -die Reihe ließe sich fortsetzen.Einer von KKKs ausgeprägten Wesenszügen war die Bescheidenheit. " Meine Untersuchungen erheben keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit.Sie wollen sich am Widerspruch bewähren", schreibt er im Vorwort zum Honterus. Die Glut seiner Forschungsleidenschaft überflutete ihn mit Fragen,deren Beantwortung ihn oft jahrzehntelang beschäftigte,ehe er sie in einer Schrift anderen zugänglich machte. Das heißt: er stellte sic seine Aufgaben selbst.Und weil diese in jedem Abschnitt seines Lebens weit über die Arbeitskraft eines Menschen hinausgingen, mußte er es ablehnen, sich von außen Aufgaben stellen zu lassen. Von seinem Sträuben gegen die Annahme der Korrespondenzblattredaktion habe ich in knappster Form eine Ahnung zu vermitteln versucht (Ihre Zeitschrift I/1984,32 ff),indem ich,wahrheitsgemäß,die treibende Kraft hinstellte -den Ausschuß des Landeskundevereins- und,ebenso,den Widerstand meines Bruders gegen das Ansinnen.

Zum zweiten: Ich hatte irrigerweise angenommen,Gündisch werde meine "Einlassung" als willkommene Ergänzung eines Sachverhaltes begrüßen,

ikgs

der sich weitgehend hinter geschlossenen Türen abgespielt hatte. Denn erstaunlicherweise beschuldigte Gündisch in seiner Entgegnung unumwunden meinen Bruder als den, der Spek die Redaktion des Korrespondenzblattes "entwunden" habe und nannte auch die Informantin: Speks Witwe. Ich mußte mich in meiner Antwort stark zurückhalten, um nicht deutlicher zu werden. Denn hinter dem Namen Martha Kheil, verehelichte Spek steht ein Roman, von dem ich mehr weiß, als mir lieb ist. Nur soviel: der Stachel in ihrem Fleisch war, daß ihr Mann im Vergleich zu KKK so wenig veröffentlichte. Sie verkannte die totale Andersartigkeit Speks und seine logischerweise andersartigen Verdienste um unsere deutsche Kultur. Sie ermangelt aber auch jeglichen Feingefühls, wenn sie den einen von Speks zwei besten Freunden*) angreift, der dazu die (bisher) wärmste und gründlichste Würdigung Speks verfaßt hat. (Darf ich Sie um eine Ablichtung seines Beitrags in Ihrer Zeitschrift, 2/1953, 11-13, bitten).

*) [illegible] Tiefer, [illegible]

Zum dritten: Auf einem anderen Blatt dieses "Romans" steht, wieso sich Gündisch in die makabre Angelegenheit hat einspannen lassen. Denn es ist ja nicht üblich, wehrlose Tote anzugreifen. Gündischs eigene "Erinnerungen" helfen uns auf den Weg. Er fand von 1934-1937 durch Verwendung Speks vorübergehend im Museum Unterschlupf. Auch Leute, die Spek weniger gut kannten als ich, werden bezeugen, daß es dem äußerst zurückhaltenden, streng introvertierten Direktor Spek gegen die Natur ging, mit Außenstehenden, schon gar einem eigenen (um 20 Jahre jüngeren) Angestellten, Vertraulichkeit zu pflegen, und schon gar in ureigenster penibler Sache, die dazu vier Jahre zurücklag. Gündischs Verpflichtung für Speks Hilfe -die bleibt allergins...

Im übrigen habe ich es aus Schonung für unseren verdienstvollen Urkundenforscher Gustav Gündisch vermieden, mehr zu sagen, als zum leidlichen Verständnis des Ganzen nötig war. Sie, Herr Stupp, sollten als verantwortlicher Schriftleiter der 'Südostdeutschen Vierteljahresblätter' etwas von dem Hintergrund der bedauerlichen Affäre wissen. Betrachten Sie aber meinen Brief als an Sie persönlich gerichteten Privatbrief. Nichts einzuwenden hätte ich aber, wenn Sie ihn Dr. Z i l l i c h -falls Sie es für angezeigt halten- zu lesen gäben, mit der Bitte um ä u ß e r s t e D i s k r e t i o n; er kannte meinen Bruder gut, die Zusammenhänge dürften ihn interessieren.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

H. Fr.-K.

Anlage

(gerne lese ich eine Korrektur.)

Cui bono

"nochmals: vom 'Korrespondenzblatt' zur 'Siebenbürgischen Vierteljahrsschrift' " ?

Anführung

Auf Gustav Gündischs dankenswerten XXXXXXXXX habe ich neugelesen das Dokument einer wahren Männerfreundschaft, Karl Kurt Kleins Nachruf für Rudolf Spek. Er erweitert und stützt eindrücklich meinen Bericht über die Umgestaltung des 'Korrespondenzblattes' zur 'Vierteljahrsschrift' (in dieser Zeitschrift I/1984, S.30-32). So darf ich meine dortigen Angaben ergänzen durch einen Hinweis auf Speks günstige wissenschaftliche Betätigung: "Eng verbunden war für Spek die Redaktionsarbeit am 'Handwörterbuch für Grenz-und Auslanddeutschtum' ...(er) leitete die Teilredaktion für Großrumänien. Die ... Großartikel Banat, Bessarabien, Bukowina, Dobrudscha sind alle erschienen; das Manuskript für den Beitrag 'Siebenbürgen' war so gut wie abgeschlossen. Über die Sathmarer Schwaben ... hat Spek an anderen Stellen berichtet... (Er) redigierte ... lange Jahre hindurch die 'Mitteilungen zur Kenntnis des Deutschtums in Großrumänien'... Für die wissenschaftlichen Veröffentlichungen seiner eignen Anstalt hatte Spek sich in den 'Mitteilungen aus dem Baron Brukenthalischen Museum' ein von der Forschung beachtetes Organ geschaffen ." (Karl Kurt Klein, Treu geblieben bis zum bitteren Ende. Dem Freunde Rudolf Spek. In :Saxonica Septemcastrensia. Marburg 1971, S. 384) .

Daß Spek bei diesem gerüttelten Maß an Aufgaben und Arbeit die Übernahme der Korrespondenzblattredaktion als Befreiung, ja Erlösung empfinden mußte, die Freisetzung seiner gesamten Arbeitskraft für seine Lebensaufgabe, die er auf heißem Herzen trug, aber als hohen Ansporn für seine weitere Tätigkeit im Museum , war allerdings ein aufwühlender Vorgang für einen Menschen, der darauf brennt, seine Vorstellungen in die Tat umzusetzen - allerdings im entgegengesetzten Sinne dessen, was Gündisch darunter verstehen will.

Gündischs Auffassung entgegengesetzt ist auch meine Auslegung von Karl Kurt Kleins "Abbitte". Spek hätte an dieser Stelle das vergnügte Schmunzeln aufgesetzt, das wir an ihm so liebten. Natürlich hatte es bei seiner engen Zusammenarbeit mit Klein in der 'Tagespost'-Redaktion , der XXXXX ersten Bewährungsprobe in ihr beider anlaufendem Berufsleben, eine ganze Reihe von in solchem Fall unvermeidlichen Zusammenstößen gegeben: Aufeinanderprall und glühende Verteidigung der eigenen Meinung ,Krach

ikgs

also,aber auch unausbleibliche Einigung,reinigende Gewitter,die dank dem goldenen Humor der beiden dem Besserkennenlernen dienten und zwischen Männern dieses geistigen Formats nicht nur befruchtend auf das Zeitungmachen wirkten ,sondern Vertiefung,Verinnerlichung,Bereicherung auch in ihre persönlichen Beziehungen trug,ein gutes Fundament Spek für ihre spätere lebenslange Freundschaft. Leise lächelnd würde Spek sich die erfrischenden,oft in befreiendem Gelächter endenden Dispute zurückrufen - an Weisheit war er ja dem jungen Heißsporn Karl Kurt Klein um mehr als die vier Jahre seiner Lebenszeit voraus...

Daß der Freund später in seinem Nachruf "manches" auf seine Kappe nahm, würde Spek zum drittenmal mit Heiterkeit quittieren : Jaja,die Noblesse des Freundes... Aber war hier, bei genauerem Hinschauen,nicht auch zwischen den Zeilen zu lesen? Spek kannte des Freundes Hintergründigkeit im Umgang mit Sprache und wußte sie auszuloten: die von Klein gewählte Wortstellung ,die Verbannung des strittigen Wortes "abzubitten" in den Nebensatz ,war natürlich kein Zufall, sondern sollte die Leichtgewichtigkeit des Wortes kennzeichnen; man brauchte Haupt-und Nebensatz in der Gegenüberstellung nur laut zu lesen. Diesen Umstand hatte zweifellos auch Gündischs sprachliche Sensibilität registriert. Welchen anderen Grund hätte er sonst gehabt,den aus dem Zusammenhang gelösten Passus durch eine kleine Änderung der Wortfolge zum Hauptsatz umzuformen : "... vieles habe ich ihm zu danken, manches abzubitten."Originalton Kleins(im Zusammenhang):" Am 4.Juli d.J. wäre Rudolf Spek 60 Jahre alt geworden .Der Verfasser(dieser Zeilen) wäre wohl nach Hermannstadt gefahren, um dem Freund die Hand zu drücken, für vieles zu danken, manches abzubitten." (Klein a.a.O. S.383)

Nicht nur mir,sondern jedem objektiv Urteilenden muß es abwegig,ja grotesk erscheinen, in das locker hingetupfte Wort " abzubitten" hineingeheimnissen zu wollen, "Speks immer dienstwilligen Händen" sei die Redaktion des Korrespondenzblattes "entwunden" worden (Gündisch in dieser Zeitschrift III/1983,S.190) und dafür habe Klein (!) "Abbitte" geleistet.

Unerfindlich wird mir bleiben, welcher Zweck verfolgt wird,mit der gewaltsam verkehrten Ausdeutung von im Grunde genommen unkomplizierten und eindeutigen Sachverhalten.

Steigert sie Speks Lebensleistung? Die hat es nicht nötig,die spricht

für sich.

Es muß aber auch die Frage erlaubt sein: Würde Spek es wohl billigen, daß seine Biographen dunkele Schatten zu spreiten versuchen auf eine der selbstlosen, beglückenden Freundschaften seines Lebens,die für den überzeugten Pessimisten von nicht unerheblicher Bedeutung waren?Die Frage stellen, heißt sie verneinen.

Und ein drittes: Heute ,ein Halbjahrhundert nach der für unsere siebenbürgisch-deutsche Wissenschaft zweifelsfrei gewinnbringende Erweiterung des ' Korrespondenzblattes' zur 'Siebenbürgischen Vierteljahrsschrift' ,kann schwerlich geleugnet werden, daß auch Speks Lebenswerk, "die Erschließung der Baron Brukenthalischen Sammlungen zu einer wissenschaftlichen Anstalt von europäischer Geltung" (Klein/a.a.O.), aus der Abgabe der Korrespondenzblattredaktion den großen Gewinn zog.

Cui bono also die vom Zaun gebrochene Auseinandersetzung?

H. Pilder-Kl.

Hermine Pilder-Klein

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich, 28.6.84

mit großem Bedauern erfuhr ich von dem Ihnen zugefügten Unfall und wünsche Ihnen recht vollständige Genesung.
Einen Leserbrief von Frau Dr.Pilder-Klein sowie ein persönliches Schreiben an mich möchte ich Ihnen in Ablichtung übersenden und darum bitten, das Letztgenannte vertraulich zu behandeln.

Sehr herzliche Grüße
von Ihrem stets sehr ergebenen

A. Stupp

Adam Stupp

Anlagen

PS. Da ich nicht weiß, ob Sie Wereschs neue Zeitschrift schon gesehen haben (übrigens, ein denkbar nichtssagender Titel, es sollte besser heißen "Banater Beiträge..."), daraus eine Ablichtung.

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

29.6.1984

Lieber Herr Dr. Weidlein,

Ihre Aufsätze im "Donauschwaben" lese ich alle aufmerksam und zustimmend, aber Briefe wechseln wir nun selten. Daß ich Ihnen jetzt schreibe, steht im Zusammenhang mit der vor kurzem bei mir eingetroffenen Einladung zur diesjährigen Tagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde in Graz, 13.-16.September. Das Thema "Siebenbürgen zwischen den beiden Weltkriegen" betrifft mich als den einstigen Herausgeber und Leiter der Zeitschrift "Klingsor", Kronstadt, 1924-1939, wie auch als den Mittelpunkt des Klingsorkreises. Ich müßte also, weil ja die meisten meiner damaligen Mitarbeiter tot sind, die lebenden noch älter wurden als ich, an der Tagung teilnehmen als einer, der jene Zeit erlebte, sie zu beeinflussen vermochte und in ihr eine wesentliche Rolle spielte. Aber am 16. Juni fuhr in höchster Geschwindigkeit ein 18jähriger Radler mir von hinten in den Rücken. Ich wurde niedergeschleudert, lag bewußtlos und blutend auf der Straße und erwachte erst nach etwa einer halben Stunde im hiesigen Krankenhaus, als die Ärzte die Platzwunden in meinem Gesicht ohne Narkose zusammennähten. Ich hatte außer zwei Vorderzähnen, die wegbrachen, Gott sei Dank keinen Bruch erlitten, aber wohl eine Gehirnerschütterung, mehrere Verletzungen, blaue Flecken an verschiednen Körperstellen und sah mit völlig verschwollenem Antlitz, ein Auge zugeschlossen, erschreckend aus. Man brachte mich mit Hilfe meiner herangerufenen Frau und meines Sohnes Till, der Internist ist, heim. Ich lag tagelang im Bett, nun aber sehe ich wieder einigermaßen menschlich aus, bloß unterm rechten Auge will eine Verhärtung - vermutlich gestocktes Blut - nicht recht weichen. Wann freilich die noch immer spürbare Gehirnerschütterung ganz abklingt, weiß ich nicht. Jedenfalls werde ich kaum wagen dürfen, jene Tagung in Graz mitzumachen.

Doch da ich bestimmt bei einigen Referaten erwähnt und wohl auch bewertet werde, will ich Teilnehmer, die mir nahestehen - so Hans Bergel, Hans Meschendörfer usw. -bitten, für mich einzutreten. Dazu muß ich sie vorher über bestimmte Fragen unterrichten. Das ist nicht schwer, denn ich habe einen langen Aufsatz über den Klingsorkreis vor Jahren verfaßt, den ich ihnen zum lesen gebe.

Nun las ich aber in der Einladung, daß einige madjarische Referenten sprechen werden und gerade über die Fragen, die mich angehen, so z.B. ein Dr.Miklós Lackó über den Erdélyi Helikon, der sich 1933 aus Angst vor jüdischen Verlegern von mir und dem Klingsor zurückzog und dann später erklärte, ich sei

für Sie zu radikal deutsch geworden. Ein Unsinn! Über diese Sache lesen Sie bitte im Heft 4/1980, Seite 322/323, was ich über Ritoók, der inzwischen in Klausenburg gestorben ist, schrieb. Ich bin überzeugt, die Madjaren werden in Graz Ritoóks Vorwürfe wiederkäuen.

Aber nicht nur dies erwarte ich von ihnen, sondern auch daß Tilkovszky, den man absurderweise dort auftreten läßt, Unwahrheiten über die deutschen SS-Rekrutierungen in Ungarn und Rumänien vorbringt. Nun hierüber haben Sie vor wenigen Jahren einen maßgebenden Aufsatz in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern (1976, Seite 190-195) erscheinen lassen. Könnten Sie - ich bitte darum! - mir von diesem Aufsatz drei Sonderabzüge zur Verfügung stellen? Es genügt notfalls auch einer, denn ich kann ihn ja ablichten lassen.

Wer ist Dr. Elemér Illyés? Der kann doch nicht der von Ihnen oft als Schwabenfeind bezeichnete Illyés sein, denn den nannten Sie Gyula?

Die Einladung zur Grazer Tagung ließ ich ablichten und lege Sie diesen Zeilen bei, damit sie sich ein Bild über das dort Geplante machen und die Namen der ungarischen Referenten erfahren können.

So - nun muß ich schließen. Mein Kopf beginnt zu schmerzen.

Ich hoffe, es geht Ihnen gut.

Ich grüße Sie herzlich!

Ihr

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

20. Juni 1984

Sehr geehrter Herr Stupp,

vor 4 Tagen raste mir, als ich bei Grün eine Kreuzung zu überschreiten begann, ein Radler in den Rücken, warf mich auf den Fahrdamm, wobei mir zwei Vorderzähne ausgeschlagen, das Gesicht kreuz und quer mit Platzwunden verziert wurde, ich viele schmerzende Blaue Flecken am Körper aufgestempelt erhielt und in Ohnmacht fiel. Das Bewußtsein erlangte ich erst wieder, als man mir im Krankenhaus die Wunden - ohne Narkose - nähte. Ein Glück, daß ich keinen Knochenbruch erlitt, bloß eine Gehirnerschütterung, die mich jetzt, nachdem mein Sohn Till, der Internist, mich heimbrachte, ans Bett fesselt, noch für mehrere Tage.

Das ist samt den Schmerzen unangenehm und verhindert mich zu arbeiten. Doch wie zum Trost empfing ich heute den freundlichen Wortlaut einer Drei-Viertelstundensendung des Kölner Rundfunks über mich, von der ich bisher nichts wußte.

Ich überreiche Ihnen hier einen Hinweis auf diese Sendung für die "Chronik." Ob ich noch anderes fürs nächste Heft beisteuern kann, hängt ab vom Tempo meiner Genesung. Und nun muß ich rasch zurück ins Bett!

Herzliche Grüße! Ihr

Für die Südostdeutsche Chronik? Zweispaltig

Heinrich Zillichs Leben, Wirken und Werk veranschaulichte am 3. Juni 1984, 8,15 - 9 Uhr, in der Sendereihe "Alte und neue Heimat in Musik und Wort" des Westdeutschen Rundfunks Köln mit Anteilnahme, Verständnis und Sachkenntnis Franz Heinz unter dem Titel "Ein Mann ohne Heimkehr", wobei zwei Sprecher im Gespräch standen. Die Regie oblag Klaus Richter, die Redaktion versah Franz Kusch.

ikgs

7o6 Schorndorf,den 3o.6.84
Mönchsbrückenweg 16

Lieber Herr Dr.Zillich,
es freut mich,daß Sie den Verkehrsunfall verhältnismäßig gut überlebt haben.Diese jungen Burschen rasen wie die Wilden durch die Welt,-bei uns fahren sie bereits auf dem Gehweg,und man muß froh sein,daß sie einen nicht überfahren,wenn man nicht schnell genug ausweicht.Aber das wird sich auch noch ändern,wenn es so weitergeht.

Den Aufsatz aus dem Jg.1976 der Vjbl. habe ich gefunden und lege ihn diesem Schreiben bei.Sie müssen ihn nicht zurückschicken,denn ich habe noch ein Exemplar davon.Er ist auch in meinen "Pannonica" auf S.386-391 abgedruckt.

Den Herrn Tilkovszky hatten die Sachsen auch schon vor einigen Jahren als Vortragenden zu einer Tagung eingeladen.Ich bekämpfe ihn,die Sachsen werten ihn mit ihren Einladungen auf.Leider führt jede südostdeutsche Gruppe ein Sonderleben,die eine kennt die andere und ihre Probleme nicht. (Mir geht es eigentlich auch so:man hat mit seinen eigenen (engeren)Fragen genug zu tun,was der Nachbar macht,weiß man meist gar nicht.)

Die übrigen madj.Vortragenden kenne ich leider nicht.Mein Illyés hieß Gyula,war Dichter und ist vor etwa einem Jahr gestorben(mit 81 Jahren). In "Unserer Post",dem einzigen Wochenblatt der Ungarndeutschen,d.h.es gehört ja dem Caritas-Verband,wurde er von Dr.Paul Ginder als "großer alter Mann" gewürdigt(würdelos und dumm).Tafferner hat auch den Vilmos,den Kronfuß,als großen alten Mann gefeiert...

Nun zur Waffen-SS.Ich weiß es genau,-mein Schwiegervater hat es mir gesagt(Dr.Árpád Paál),-daß Dr.Elemér Gyárfás,der Führer der Madjaren in Südsiebenbürgen(nach 194o), A.Hitler aufgefordert hatte,die Madjaren Südsiebenbürgens bzw.Rumäniens zur Waffen-SS zu übernehmen,weil sie bei den Rumänen als Kanonenfutter verheizt werden.D.h.die Rumänen haben ihre Nationalitäten ebenso an der Front verbluten lassen wie die Madjaren ihre Schwaben,nur das m.W.die Rumänen ihre eigenen Männer nicht so sehr schonte,wie es Ungarn mit den Madjaren getan hat.

Fr.Schuttack hat in letzter Zeit ziemlich vieles von mir gebracht.Zur Zeit liegt bei ihm noch der Aufsatz "Die Deutschen verhinderten die Vertreibung der Bunjewazen aus der Batschka.Eine Dokumentation".Ich weiß nicht,wann und ob er erscheint,aber das eine ist sicher:Man wollte ein rein madjarisches Ungarn schaffen,die Nichtmadjaren sollten so oder so verschwinden.Eine Begründung der Vertreibung hätte sich leichter finden lassen bei den Bunjewazen als in unserem Falle."Die Gelegenheit war eben günstig bei Ante Pavelić".

ikgs

Tilkovszky wird sicherlich wieder mit dem Märchen der Fünften Kolonne kommen, sowie mit dem Nazismus. Es wäre gut, wenn Herr Bergel oder Acker auch meine Schrift "Schuld des Volksbundes an der Vertreibung der Dt aus Ungarn" sich näher anschauen würde, damit man diesem Hetzer, dem Tilkovszky gerüstet entgegentreten könnte.-Auch den Aufsatz über den Nationalsozialismus bei den Madj. und bei den Ungarndt. (Vjbl. 1980). Auch in Hungaro Suebica S.175 ff.) Im Jg. 1980 der Vjbl. erschienen auch meine Aufsätze über den Antisemitismus und den Antimadjarismus. Auch in Hungaro Suebica S.161-174

Jedenfalls arbeiten die Sachsen auf vielen Gebieten und-wie das Grazer Programm zeigt- großartig. Bei den Donauschwaben ist leider nichts los. Wenn die 2-3 Männeken, die heute noch arbeiten, einmal nicht mehr sind, ist es aus mit uns.

Der Herr Seewann vom Kulturwerk hat sich wieder etwas Großartiges geleistet in Nr, 1/1984 der Zeitschrift Südosteuropa. Er behauptete u.a., die deutsche Nation grenze nicht an Ungarn. Es muß also die österreichische Nation sein, die an Ungarn grenzt. Gut, aber dann soll diese neue Nation auch den gesamten Haß, der in den Südostvölkern gegen die Deutschen lebt, für sich beanspruchen! Ansonsten aber ist Seewanns Aufsatz nicht schlecht. Vielleicht bespreche ich ihn mal, doch will ich mich nicht hervordrängen, nur wenn Schuttack eine Besprechung von mir verlangt. (Anscheinend hat man ihm diese Nr. mit Sewanns Aufsatz nicht zugeschickt!)

Mir geht es noch ziemlich ordentlich, hie und da schreibe ich noch etwas für den Dschwaben, -die übrigen Stellen boykottiere ich (damit sie mich nicht hinauswerfen können). Die Emigrantenzeitschrift "Nemzetör" hat mich unlängst angegriffen, man hat aber meine Berichtigung gebracht. Ob die Auseinandersetzung weitergeht oder nicht, weiß ich nicht. Über "Nemzetör" und seinen Schriftleiter Tollas Tibor hatte ich Ihnen anno dazumal eine Glosse geschrieben, die Kronfuß aber nicht veröffentlichen ließ. Es war eine seiner wichtigsten schriftleiterischen Tätigkeiten...

Mit den besten Wünschen begrüße ich Sie herzlich! Ihr

Johann Wendler

PS. Was ich noch mache? Ich habe wieder einige Lateinschülerle genabt und sammle Briefmarken. Eine geisttötende, verblödende Arbeit, aber man vergißt dabei andere Probleme. Man kann sich dabei entspannen, wenn man sie nicht zu ernst nimmt. Und das tue ich. Meine Frau ist freilich anderer Meinung.

J.W.

ikgs

Madjarische Geschichtsklitterungen

Bemerkungen zum Buch Tilkovszkys über die SS-Werbung in Ungarn

Von Johann Weidlein

Seit Jahrzehnten bemühe ich mich, die Hintergründe der Vertreibung der Deutschen aus Ungarn zu erforschen. In mehreren Dokumentationen und anderen wissenschaftlichen Schriften bewies ich, daß die Vertreibung der Endpunkt einer historischen Entwicklung war, die durch die deutschfeindliche Agitation der ungarischen Literatur und durch chauvinistische Ideologien (Kurutzentum, Turanismus) in die Wege geleitet, von den rassistischen Schriftstellern, den „Populisten", lange vor Ausbruch des 2. Weltkrieges gefordert und von den nationalistischen Parteien mit Unterstützung der Kommunisten nach 1945 verwirklicht wurde.

Für die madjarischen Historiker in Ost und West beginnt jedoch die Vorgeschichte der Vertreibung erst mit der Gründung des *„Volksbundes der Deutschen in Ungarn"* (1938); sie machen diese Volkstumsorganisation für alles Böse verantwortlich, denn sie fühlen sich gedrängt, die Vertreibung der Ungarndeutschen und die Hinrichtung des ehemaligen Volksgruppenführers *Dr. Franz Basch* (26. April 1946) nachträglich zu rechtfertigen.

Als Schwabenexperte der ungarischen Volksdemokratie tut sich auf diesem Gebiet *Loránt Tilkovszky* besonders hervor. Mit seinem ersten Versuch, der Abhandlung *„Volksdeutsche Bewegung und ungarische Nationalitätenpolitik 1938—1941"*, scheiterte er kläglich. Seine Behauptungen, die er vorwiegend auf Berichten von Polizeispitzeln aufbaute, mit welchen er der deutschen Volksgruppe Untreue und Vaterlandsverrat („Fünfte Kolonne") nachweisen wollte, widerlegte ich in meinem Buch *„Schuld des Volksbundes an der Vertreibung der Deutschen aus Ungarn — Kritische Untersuchung madjarischer Anschuldigungen"* (Schorndorf 1967) mit genauen Daten in allen Einzelheiten. Spitzelberichte zieht Tilkovszky auch in späteren Arbeiten als angeblich seriöse, glaubwürdige Quellen gegen den Volksbund heran, während doch andere volksdemokratische Historiker die Polizeispitzel, die ja die illegale Linke ausspioniert hatten, als charakterlose, nichtswürdige, unglaubwürdige Subjekte bezeichnen. Ich selbst hatte mit einem solchen Menschen auch einmal etwas zu tun; es war der Kaplan von Kunbaja, der wegen einer Unbesonnenheit eines Erstkläßlers das damals von mir geleitete Budapester Jakob-Bleyer-Gymnasium 1941 beim Kultusminister anschwärzte; ich schrieb ihm deshalb und äußerte u. a., wir wollten bei der Erziehung unserer Jugend auf Hilfe der Geistlichkeit nicht verzichten. Den Inhalt meines Briefes meldete er wieder dem Ministerium mit der Verdrehung, ich hätte geäußert, man müsse alle Pfarrer aufhängen. Das erfuhr ich in einem Gespräch von Ministerialrat E. Moravek. Da ich den Durchschlag meines Briefes vorlegen konnte, beachtete man den Bericht des Kaplans nicht weiter. Wahrscheinlich wurde er nicht ad acta gelegt, sonst hätte ihn L. Tilkovszky oder ein anderer gegen mich schon verwendet.

Die neueste Leistung Tilkovszkys nun ist das Buch *„SS-toborzás Magyarországon" (SS-Werbung in Ungarn)*, das 1974 in 15 000 Exemplaren erschienen und bereits vergriffen ist. Dank seiner Tendenz gehört es zum Schlimmsten, was jemals übers ungarländische Deutschtum und dessen Organisation zu Papier gebracht worden ist. Diesmal stützt er seine Anklagen nicht nur auf Spitzelberichte, sondern auch auf bisher unbekannte Dokumente aus deutschen und ungarischen Archiven. Dabei bringt er selbstverständlich viel neues Material, wofür man ihm eigentlich dankbar sein sollte, wäre er mit

Südostdeutsche Vierteljahrsblätter, München
3/1976

seinen Kommentaren sachlich geblieben. Sein wichtigstes Forschungsergebnis ist, daß bei den Vorbereitungen zu den Waffen-SS-Aktionen der Volksgruppenführer Basch aktiv teilgenommen habe und der Vorschlag, die Werbung auf die in der ungarischen Armee dienenden Volksdeutschen auszudehnen, von diesem stamme. Erfreut erklärt er dann, die ungarischen und deutschen Quellen bekräftigten die Behauptungen der ungarischen Geschichtsschreibung über die Rolle des Volksbundes und Dr. Baschs. Tilkovszkys Hauptanliegen ist es, die von Basch mitgeplante, vom Volksbund — obschon auf Befehl der SS-Führung — durchgeführte SS-Werbung als Vaterlandsverrat abzustempeln; somit sei das Schicksal der Volksgruppe durch die Taten des Volksbundes mitbestimmt worden. So einfach liegen für ihn die Dinge, freilich nur, weil er sie oberflächlich betrachtet.

Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß die deutschen Quellen mit den ungarischen im entscheidenden Punkt gar nicht übereinstimmen. Dieser entscheidende Punkt richtet sich nämlich darauf, daß die ungarische Regierung ihre Nationalitäten, besonders die Volksdeutschen, in unverhältnismäßig hohem Ausmaß an die Front schickte. Bereits 1961 hatte ich in meiner Dokumentation über den *madjarischen Rassennationalismus* (Seite 114) einen Bericht des deutschen Staatssekretärs v. Luther an den Reichsaußenminister vom 31. Oktober 1942 abgedruckt, worin es u. a. heißt:

> „Die Einziehungen zur Honvéd werden unter den Deutschen in einem ganz anderen Ausmaß vorgenommen als unter den Madjaren. Das Verhältnis ist nachweisbar ungefähr 1:10; wobei man nicht davor zurückschreckt, auch 40-, 45- und 50jährige Männer rücksichtslos an die Front zu stellen. Schätzungsweise sind zur Zeit bei der Honvéd 70—80 000 Volksdeutsche eingezogen."

Dieser Bericht scheuchte die deutschen Ämter offensichtlich auf, man sandte eine Kommission unter General Unruh nach Ungarn, um der Sache nachzugehen; der Volksbund aber mußte seine Ermittlungen unter schweren Drohungen einstellen. Auf Anordnung des Ministerpräsidenten Kállay teilte das Honvédministerium am 15. April 1943 dem deutschen Militärattaché in Budapest mit, daß am 1. Oktober 1942 von den 192 000 aktiven Dienst leistenden Honvéds 6000, d. h. 3,2 %, deutscher Muttersprache seien und daß insgesamt 33 700 Soldaten den verschiedenen nichtmadjarischen Nationalitäten angehörten. Tilkovszky erwähnt indessen nur den Bericht des Honvédministeriums (6000 volksdeutsche Honvéds), aber auf derselben Seite (111) spricht er von 70 000, ein andersmal von 60 000 deutschen Honvéds, dann wieder von 10 000, welche nach der vernichtenden Niederlage am Don in die Heimat zurückgekehrt seien. Diese ungeheuerlichen Widersprüche stören ihn keineswegs; wir wissen jedoch aus anderen Quellen, daß die ungarische Regierung in erster Linie die ihr unangenehmen Elemente an die Front befahl. Der volksdemokratische Historiker *István Nemeskürty* sagte in seinem Buch *„Requiem egy hadseregért"* (Requiem für eine Armee) Budapest 1974, das Todesurteil für die 2. ungarische Armee, die am Don kämpfte, habe im voraus festgestanden. Jeder höhere Offizier beklagte sich vorwurfsvoll, daß das Gros der Armee Arme, Knechte und Nichtmadjaren bildeten und die madjarische Mittelschicht fehlte. Weiß man dann noch, daß sich diese Armee aus 9 *„svindli-hadosztály"* (Schwindel-Divisionen) zusammensetzte — in Ungarn so genannt, weil jede Division nur zwei Regimenter hatte statt vieren — und daß bei der russischen Frühjahrsoffensive 1942 bloß das 3. — das schwäbische — Korps antrat und daß es beim Rückzug die Nachhut war und wieder die größten Verluste erlitt, so ahnt man, was sich in Ungarn in Wirklichkeit abspielte. Diese „Schwindel-Armee" sollte am Don unter Führung madjarischer Offiziere eine Front von 200 Kilometern verteidigen, doch setzten sich viele Offiziere schon vor Beginn der sowjetischen Offensive in Lazarettzügen in die Heimat ab. Ich teilte diese Tatsache 1955 in meiner Schrift *„Madjarisierung der Deutschen in Ungarn und in Deutschland"* auf Seite 54 mit. Ebenda zitierte ich die Worte des Ministerpräsidenten Kállay, mit

welchen er die Mitglieder des Parlamentsausschusses beruhigte, als er ihnen die Niederlage bekanntgab: *„Wir haben 100 000 Mann verloren, aber erschrecken Sie nicht, es waren keine Madjaren!"*

Angesichts solcher erschütternden Geschehnisse wäre es ein Verrat Baschs an seiner Volksgruppe gewesen, hätte er nicht alles darangesetzt, die volksdeutschen Männer den Krallen des madjarischen Nationalismus zu entreißen. Er war gewiß Ungarn gegenüber loyal, dachte aber wie Jakob Bleyers, der einmal gesagt hatte, die Ungarndeutschen seien zwar loyal, doch aus Loyalität wollten sie nicht sterben. Was Tilkovszky als Hochverrat und Untreue bezeichnete, war eine — leider unzulängliche — Rettungstat und Pflichterfüllung.[1])

Hier erhebt sich die Frage, ob die militärische Führung Ungarns sich nicht schon früher Gedanken über die mögliche Vernichtung der nationalen Mindheiten macht, daß also tatsächlich das Todesurteil für die 2. Armee mit deren überwiegend nichtmadjarischen Soldaten lange vorgeplant war. Ich habe mehrmals das 1939 vom Honvédministerium herausgegebene *Leventebuch* erwähnt, worin unter den zehn Geboten des ungarischen Jungmannes die Pflicht des Levente (des Jugendverbandes) genannt wird, alle Nichtmadjaren aus dem Karpatenraum zu vertreiben oder sie auszurotten, denn die nachkommenden 50 Millionen Madjaren benötigten Platz. Vom Szegediner Professor Elemér Moor wissen wir, daß ein hoher Offizier 1938 vor Studenten von der Notwendigkeit sprach, die Minoritäten auszumerzen (Vgl. Archiv der Suevia-Pannonica München, 1973/74, S. 86). Auf Seite 305 der *„Geheimschriften Horthys"*[2]) wird ein Memorandum des Generalstabschefs an den Ministerpräsidenten Bárdossy vom 19. August 1941 genannt, das die Aussiedlung der slawischen und rumänischen Minderheiten sowie der Juden vorschlägt. Bárdossy war dagegen, weil es 114 Jahre dauern würde, bis die Madjaren die von den Vertriebenen entblößten Landstriche besetzen könnten. Ergänzend sei hier noch auf den Brief des Ministerpräsidenten Kállay an den Reichsverweser Horthy vom 26. Februar 1943 hingewiesen, in welchem er (vgl. Horthys Geheimschriften, Seite 356—358) erklärt, man könne die nordsiebenbürgischen Rumänen ohne weiteres von den ehemaligen Liegenschaften ungarischer Grundherren, auf welchen sie durch die rumänische Agrarreform nach dem 1. Weltkrieg angesiedelt wurden, vertreiben, weil Ungarn beim Zweiten Wiener Schiedsspruch 1940 sich zur Erhaltung des Status quo verpflichtet habe. Dann schreibt er weiter: „Wenn dieser Krieg mit unserem totalen Sieg endet und Ungarn in Siebenbürgen machen kann, was es will, dann erledigt es diese Fragen, wie es will".

Vertreibung und Ausrottung der volkhaften Minoritäten wurde also nicht nur in den Werken der rassistischen Schriftsteller, sondern auch in höchsten militärischen Kreisen gefordert. Und wie sah die Wirklichkeit aus? Aus den ungarischen Dokumentationswerken geht hervor, daß Wolosin, der geflüchtete Ministerpräsident der 1940 Ungarn zuerkannten *Karpatoukraine*, gegen die zahlreichen Hinrichtungen protestierte, die die Ungarn in seiner Heimat vornahmen. Die *Rumänen* veröffentlichten im Oktober 1940 eine Dokumentation mit dem Titel *„Madjarische Ausschreitungen und Greueltaten in dem an Ungarn abgetretenen Gebiet Nordsiebenbürgens"* mit genauer Nennung der Opfer und ihrer Mörder. Es kam in Nordsiebenbürgen zu Massenmetzeleien ebenso wie in der ehedem jugoslawischen *Batschka*, wo Ungarn in Neusatz und in Josefsdorf-Zsablya mehrere tausend Serben und Juden (samt einigen Volksdeutschen) ermordeten —

---

[1]) Vgl. ausführlicher von mir: „Hat Ungarn im Krieg gegen die Sowjetunion seine nationalen Minderheiten verbluten lassen?". In: „Der Donauschwabe", Aalen, 3. August 1975, S. 1 und 6.
[2]) Herausgegeben von M. Szinai und L. Szücs, Budapest 1962.

und 100 000 sind an der Ostfront zugrundegegangen, aber „erschrecken Sie nicht, es waren keine Madjaren!"

Im Zusammenhang mit den Greueln in Neusatz leistet Tilkovszky sich eine seiner hinterlistigsten Geschichtsklitterungen. Auf Seite 50 des Buches behauptet er, die Batschkadeutschen hätten bei der Märzfeier 1942 ihre Solidarität mit dem Neusatzer Massenmörder General Feketehalmy ostentativ gezeigt! Nun, dazu ist zu sagen: 1. es gab in Horthy-Ungarn schon 1920 Massenmetzeleien, so in Orgovány; die Opfer waren Juden. Die Dörfer Ip, Trasnea und Marca in Nordsiebenbürgen wurden 1940 dem Erdboden gleichgemacht, ihre Einwohner, Männer, Frauen und Kinder, selbst die in der Wiege, erschossen. 2. Man erfuhr erst gegen Ende 1943, wer der Verantwortliche für die Massaker in der Batschka war: General Feketehalmy, was nicht heißen soll, daß ihn keine höchste Stelle zu seiner Tat veranlaßte. Tilkovszky meint, Feketehalmy habe mit der Bluttat im Reich gefallen wollen und der „Volksbund" habe es den Deutschen ermöglicht, die Hinmordung der serbischen und jüdischen Bevölkerung von Neusatz zu fotografieren. Das sind lauter unbegründete, unsinnige Behauptungen. Wem wollten wohl die Massenmörder in Nordsiebenbürgen gefallen? Und wen mußten die Deutschen um Erlaubnis bitten, als sie von der anderen Seite der Donau fotografierten, wie „im Loch auf dem Donaueis" die Opfer ertranken.

Zahllos sind die absurden Behauptungen Tilkovszkys, deren gründliche Widerlegung ein ganzes Buch erfordern würde. Die seit 1938 zu Ungarn zurückgelangten nichtmadjarischen Gruppen waren in ihrem Nationalgefühl und Selbstbewußtsein gefestigt; sie wehrten sich entschieden gegen den ungarischen Versuch, sie wieder zu madjarisieren. Die Madjaren aber übernahmen die ihnen durch Hitler zugefallenen Gebiete mit der Absicht, alles fortzusetzen, womit sie 1918 hatten aufhören müssen. (Ministerpräsident Graf Teleki erließ an die Beamten eine Verordnung in diesem Sinne, was ich von Sándor Sipos aus dem Kultusministerium erfuhr). Treffend schilderte das madjarische Verhalten 1938—1944 *Julius Szekfü*, der größte ungarische Historiker, in seinem Werk „Nach der Revolution" (1947), in dem er schrieb:

> „Der Herrgott stellte uns auf die Probe, als wir einen Teil der von Nationalitäten bewohnten Gebiete zurückbekamen. Es wurde uns ermöglicht, das, was wir im Laufe unserer Revisionspropaganda ein Vierteljahrhundert hindurch bei anderen kritisiert und beanstandet haben, in einer vollkommenen Form zu verwirklichen und der Welt zu beweisen, wie man mit den Nationalitäten umzugehen hat, damit diese in der Verwirklichung ihrer rechtmäßigen Wünsche zufrieden seien. Wir sind bei dieser Probe schmachvoll durchgefallen, indem wir das Gegenteil davon taten, was wir hätten tun sollen und müssen ... Die Probe haben wir alle nicht bestanden, nicht nur die Regierungen, die in unserem Namen gehandelt haben ..."

Von solcher Selbsterkenntnis ist Tilkovszky weit entfernt, dafür kann man fast jeden zweiten seiner Sätze als glatte Unwahrheit kennzeichnen und dies auch beweisen. Was soll man z. B. dazu sagen, daß Basch die Schwaben zu Herren über die anderen Völker des Landes, auch über die Madjaren habe machen wollen? In Wirklichkeit wollten die Madjaren die Herrschaft über die Völker des Karpatenbeckens zurückgewinnen nach Petöfis Devise: „Nincs itt uraság csak az egy magyarnak!", d. h. hier herrscht niemand, nur der Madjar. Die erwähnte rumänische Dokumentation führt die madjarischen Greuel an der rumänischen Führungsschicht in Nordsiebenbürgen auf diese Ideologie zurück. Was soll man dazu sagen, daß Tilkovszky als einzigen Grund für die Besetzung Ungarns durch deutsche Truppen am 19. März 1944 das (angebliche) Bemühen Baschs nennt, eine gewaltsame SS-Musterung durchführen zu können? In Wirklichkeit wollte Kállay am 20. März 1944 Ungarns Aussteigen aus dem Krieg, wenn nicht gar dessen Frontwechsel verkünden; und davon hatte die deutsche Abwehr Wind bekommen. Was

soll das eifrige Suchen Tilkovszkys nach antisemitischen Äußerungen von Volksbundmitgliedern und die Registrierung eines Ausspruchs, wonach die Schwaben Todfeinde der Juden seien; ich habe in meiner Schrift *„Der ungarische Antisemitismus in Dokumenten"* (1962) mit zahllosen Daten belegt, daß der Antisemitismus in Ungarn eine Sache der ungarischen Herren war, daß Horthy und mehrere seiner Regierungschefs sich brüsteten, sie seien die ersten Antisemiten gewesen und deshalb forderten sie auch den ersten Platz im zukünftigen Europa Hitlers.

Einer der übelsten Anwürfe Tilkovszkys, die Deutschen der (jugoslawischen) Batschka seien unter den Einfluß des Volksbundes der Deutschen in Ungarn geraten und hätten „eine radikale, die Staatstreue in Frage stellende Politik betrieben", widerlegte ich im Aufsatz „Ungarns Verhältnis zu seinen deutschen Minderheiten 1931—1947" in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern, Heft 1/1976, Seite 20 bis 25. Vertreibung und Aussiedlung aber habe — so Tilkovszky — Hitler als erster aufs Tapet gebracht, als er die Inseldeutschen aus dem neuen sowjetischen Machtbereich (Baltikum, Bukowina, Bessarabien) 1940 herausholte, die Madjaren hätten mit Vertreibung nur deshalb gedroht, weil sie damit die „Umtriebe des Volksbundes" zügeln wollten. Dabei weiß man längst, daß die Führer der Nationalen Bauernpartei und Dezsö Szabó, der die madjarische Geistigkeit zwischen den beiden großen Kriegen am meisten beeinflußte, die Vertreibung der Schwaben lang vor Hitlers Machtergreifung und lang vor Gründung des Volksbundes gefordert hatten! Und diese Herren haben dann die Vertreibung auch verwirklicht. Sicherlich würden sie sich nicht freuen, als Testamentsvollstrecker Hitlers bezeichnet zu werden.

Tilkovszky sagt gelegentlich die Wahrheit, leider beachtet er sie dann wieder nicht. Auf den Seiten 66—71 druckt er einen Lagebericht der Volksdeutschen Mittelstelle, Berlin, ab, der auf die unerhörten madjarischen Provokationen hinweist, welche bei den Provozierten gewisse Reaktionen hervorrufen. Über diese empört sich Tilkovszky überaus, verschweigt aber den eigentlichen Grund des getadelten Verhaltens. Meistens handelte es sich da um innere Auseinandersetzungen besonders bei den Batschkadeutschen, wo die ungarische Regierung Madjarisierungs- und Spaltungsversuche unternahm. Mit der Zusicherung, daß Willfährige nicht an die Front müßten und nicht vertrieben würden, hatte sie gute Trümpfe in der Hand. Die Reaktion der Deutschen war heftig; für Tilkoszky ein Grund, sie zu verurteilen. Daß dies sein eigentliches Ziel ist, geht schon daraus hervor, daß er immer nur vom „Volksbund der Deutschen in Ungarn" spricht, wenn er die Deutschen der Batschka oder Nordsiebenbürgens meint. Für alles, was dort (angeblich) geschehen ist, macht er das Deutschtum Trianon-Ungarns verantwortlich. Die Sache liegt jedoch anders: Der „Volksbund der Deutschen in Ungarn" — somit auch das Deutschtum Trianon-Ungarns — geriet unter den Einfluß der Deutschen der seit 1938 Ungarn angeschlossenen Gebiete. Batschka- oder Siebenbürger-Deutsche waren der Stabsführer, der Landesbauernführer, die Landesfrauenführerin, der höchste politische Berater des Volksgruppenführers (im Range eines Landesleiters), der Landespropagandaleiter, der Studentenführer, der Landessportwart, der höchste Leiter der Erziehungsheime, die Sprecher der Volksgruppe im Parlament, später auch der Beauftragte für Waffen-SS-Angelegenheiten, ferner der Landesjugendführer. In den Organisationen der Deutschen in den neuerworbenen Ländereien Ungarns gab es keinen einzigen Ungarndeutschen, dagegen waren die Gebietsführer der Schwäbischen Türkei und des Gebietes Mitte frühere Jugoslawien- oder Rumänendeutsche. Das ganze Kunstwerk der madjarischen Anklagen gegen die Deutschen Trianon-Ungarns fällt somit in sich zusammen, denn selbst wenn die Anklagen wahr wären, richten sie sich in erster Linie gegen Männer, die eigentlich keine richtigen Ungarndeutschen waren, auf die sich auch die Vertreibungsbestimmung der Budapester Regierungen nicht bezogen.

Wir Ungarndeutsche sind jedoch diesen Männern und Frauen für ihre Arbeit in unserem Interesse dankbar. Wir wissen, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen handelten und unsere Vertreibung nach Deutschlands Niederlage ohnehin erfolgt wäre. Wenn Kállay schrieb, Ungarn werde als Sieger mit den Rumänen Siebenbürgens machen, was es wolle, so haben seine Nachfolger ab 1945 mit den Ungarndeutschen gemacht, was sie wollten. Und daß sie sie vertreiben wollten, das haben viele madjarische Politiker im Frühjahr 1945 und später klar zugegeben. Daran ändern die Rechtfertigungsversuche Tilkovszkys und anderer nichts.

Dr. Helene Petri-Klein

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1 - Tel. 08151/8471
8130 Starnberg am See

3. Juli 1984

Liebe, verehrte gnädige Frau,

J. A. Stupp schrieb mir, wie Sie es wollen, eine Abschrift Ihres am 26. Juni an ihn gerichteten Briefs, den Sie als "vertraulich" zu behandeln wünschen.

In Ihrer Auseinandersetzung mit Gündisch, den ich auch schätze, doch bin ich ihm meiner Erinnerung nach kaum jemals richtig begegnet, sind Sie durchaus im Recht. Für Ihren Bruder K. K. Klein war ich, wie seine Witwe mir vor langem schrieb, in den letzten Lebensjahren der wichtigste Freund. Das krönte unsere früh begonnene, sich stetig vertiefende Freundschaft, die sich niemals trübte. Daher weiß ich, daß er sich nie ein Amt hätte erschleichen können.

Mehr zu dieser Sache vermag ich jetzt nicht zu sagen. Am 16. Juni, dem Geburtstag meiner Frau, ging ich, um rote Rosen für sie zu kaufen, bei Grün auf eine Verkehrsinsel los und erwachte aus einer Ohnmacht, als Ärzte meine Platzwunden im Gesicht ohne Narkose im hiesigen Krankenhaus zunähten. Ein achtzehnjähriger Radler, offenbar bestrebt, schneller zu sein als die Autos, die noch brav auf ihr Grünzeichen warteten, hatte mich von hinten angefahren, aufs Pflaster geschleudert, wobei ich zwei Vorderzähne verlor und erheblich verletzt wurde. Die erlittene Gehirnerschütterung spüre ich noch, weswegen ich meist den halben Tag im Bett verbringe. Doch ich hatte Glück: meine Knochen blieben heil.

Ein Buch, wie es bei uns Siebenbürgern noch keines gab, Alfred Hönigs Erinnerungen - "Zwischen Gewalten und Dämonen" - sollten Sie lesen. Abgesehen vom Titel, den er wie schon andere fünf oder sechs Autoren dem Titel meines Romans "Zwischen Grenzen und Zeiten" nachahmte, ist, was er vorbringt, eine einzige Selbstvergötterung voll Oberflächlichkeit und sogar mit Verfälschung von Tatsachen (z. B. setzt er den ungarischen Aufstand gegen den Kommunismus, 1956, vor den der DDR-Deutschen, 1953, oder er behauptet, die große Festnummer des "Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes", Hermannstadt, 1939, sei in Bezug auf die Umsiedlung der Bessarabier und Bukowiner Deutschen ins Reich erschienen, aber das geschah erst 1940, usw.). Was immer er erzählt, es endet in Brustklopferei. Ich und andere Landsleute wie Hartl wissen nun nicht, was wir gegen eine solche willkürliche Verzerrung der Wahrheit unternehmen sollen. Eine Richtigstellung ist nötig, damit sich Hönigs Darstellung nicht in unkritischen Köpfen festwurzelt. Aber wir wähnten, er sei unser Freund, und in seiner Art war er es. Ich jedenfalls lehne Bitten um Besprechung seines Buches ab. Jeder von uns weiß, daß er Opportunist ist. Es vermied er es, um die Konservativen nicht zu ärgern, für den Klingsorkreis einzutreten. Er war ein Hofjournalist, auch der meine, während ich die Landsmannschaft leitete und er deren Blatt, die "Siebenbürgische Zeitung", redigierte.

ikgs

Ich bin bestürzt, wie weit die Hemmungslosigkeit seiner Gefallsucht jetzt auswucherte. Der Band läßt sich leicht lesen. Er ist flüssig geschrieben in der von Dr. Fritz Theil allerdings noch besser beherrschten öligen Journalistensprache der Wiener "Neuen Freien Presse". Hönig verherrlicht Theil, den ich ganz anders beurteile. Aber Hönig bedenkt jeden, den er erwähnt, mit sich immer ähnelnden billigen lobenden Wörtern, wobei er den Ausdruck "aufrichtig" oft verwendet, der bei nicht ganz wahren Behauptungen das verräterische Begleitwörtchen zu sein pflegt. Aber dafür beachtet er wesentliche Persönlichkeiten und Vorgänge gar nicht, weil er bei denen keine Rolle spielte. Man vernimmt kaum etwas über den 5. Sachsentag, 1933, über den "Klingsorkreis" nichts, nichts über die 800-Jahrfeier, das erste Treffen der Landsmannschaften in Frankfurt 1951, über die feierliche Verlautbarung der Patenschaft für unsere Landsmannschaft im Landtag zu Düsseldorf, über die Einweihung der Gedenkstätte in Dinkelsbühl. Wie er schildert, was er für die Familienzusammenführung leistete, ist einfach falsch. Lesen Sie das Buch. Es ist eine peinliche Selbstentlarvung.

Noch etwas: als ich jetzt Gündischs Aufsatz über Spek wieder las, fiel mir auf, er meidet das Imperfekt; er verwendet wie Schwaben und Österreicher vorwiegend das Perfekt, auch wo es nicht richtig ist.

Ich muß schließen und mich hinlegen.

Ich wünsche, daß Sie gesund sind und sich wohl befinden!

Es grüßen Sie meine Frau und ich Herzlich!

Ihr H. Z.

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

4.Juli 1984

Sehr geehrter Herr Stupp,

ich danke für Ihre Zeilen vom 28.Juni samt dessen Beilagen.

Frau Dr.Hermine Pilder-Klein schrieb ich zur Sache Gündisch einen Brief, dessen Durchschlag ich Ihnen hier überreiche mit der Bitte, ihn vertraulich zu behandeln.

Glauben Sie, daß Wereschs Zeitschrift Abnehmer findet? Nach der der mir von Ihnen zugeschickten Ablichtung von zwei Seiten läßt sich nicht erkennen, wie Weresch sich als Schriftleiter betätigt.

Mir geht es wieder besser, aber noch sitze ich nicht ganz fest im Sattel.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

1 Beilage

NB. Ich werde mir gelegentlich die Gedichtbände der Rose Ausländer in einer Buchhandlung zeigen lassen, um festzustellen, ob die im Klingsor veröffentlichten Gedichte auch berücksichtigt wurden.

ikgs

4.7.1984

Lieber Herr Weidlein,
ich danke für Ihren Brief vom 30.Juni. Ich habe nun einige Argumente mehr, um meine Freunde, die an der siebenbürgischen Landeskunde-Tagung in Graz teilnehmen - ich kann es ja leider nicht - zu unterrichten, damit sie Anwürfen auf unser Volk und auch auf meinen „Klingsor" zurückweisen können.
Schuttack hat nun auch Ihren Aufsatz über die Bunjewazen gebracht. Das wird Sie freuen. Ich erfuhr aus ihm wieder einiges, was ich noch nicht wußte.
Sehr beeindruckte mich Ihre Mitteilung, daß die siebenbürgischen Ungarn gern in der Waffen-SS gedient hätten. Da hätten sie aber auch Kämpfen müssen. Ich war zeitweilig als deutscher Hauptmann d.R. bei den Stäben von Rundstett und Manstein. Wie schwach die Kampfkraft der Ungarn war, erfuhr man da aus erster Hand. Es soll vorgekommen sein, daß die madjarischen Offiziere abhauten vor einem Gefecht; die Feldwebel waren plötzlich Befehlshaber von Kompanien.
Im letzten "Donauschwaben" las ich auf Seite 2 mit Sorge Peter Ludwigs Kritik an der heutigen Führung der Banater Schwaben, aber die Zuschrift eines Dr.Dr.Bartmann auf Seite 5 berührt mich seltsam. Er tritt als Geliebeter

einer Jüdin/ für Graf Teleki ein, unter dem doch die Judengesetze in Ungarn herauskamen! Und er hält es für Recht, daß die Telekis uns Deutschen als Gauner bezeichneten, weil Teleki von Hitlerschergen erschossen worden sein soll. Ich schlug meine Lexika auf. Nirgendwo wird das bestätigt. Überall liest man, Teleki habe sich selber umgebracht. Nun Sie werden da schon Klarheit schaffen! Einen Augenblick lang wollte ich in einem Brief diesen Bartmann fragen, wie er es fertigbringe, in Deutschland zu leben, dessen Volk er beschimpft. Aber dann verzichtete ich darauf. Es gibt leider peinliche Zeitgenossen.

Seewanhs Aufsatz kenne ich nicht. Die Zeitschrift wird mir nicht mehr zugeschickt.

Es freut mich, daß Sie offenbar munter und gesund sind. Ich hoffe es in einigen Wochen wieder zu sein.

Seien Sie vielmals gegrüßt von

Ihrem

ikgs

Herrn Oberstudienrat
Hans Diplich
Richard WagnerStraße 17
6652 Bexbach 3 - Frankenholz

27.7.1984

Lieber Herr Diplich,

als ich Sie vorgestern fernmündlich sprechen wollte, erfubr ich von Ihrer Gattin zu meinem Schrecken, daß Sie wieder mit Ihrem Blasenleiden im Krankenhaus sind. Ach, ich nehme von Herzen Anteil an Ihren Leiden und wünsche bloß, daß diesmal die Ärzte Sie ganz von dem hartnäckigen Übel befreien können. Sie haben ja noch einiges zu schaffen, und da muß Ihnen der Liebe Gott beistehen!

Eben begriff ich, daß unser 3. Heft, das am 1. Juli hätte erscheinen sollen, noch immer nicht da ist. Schon Heft 2/1984 unserer Südostdeutschen Vierteljahresblätter kam mit einer Verspätung von über 6 Wochen heraus. Das jetzt fällige hat bereits eine vierwöchige Verspätung. Ich verstehe nicht, wie Stupp so saumselig werden konnte, das heißt, wenn ich mich seiner lässigen Art entsinne, so wird es mir erklärlich.

Was unsere Zeitschrift auszeichnete durch 22 Jahre, als ich sie führte, was als erstes die Pünktlichkeit des Erscheinens, zum zweiten, daß in jedem Heft zumindest ein Beitrag war, aber meist mehrere, die aktuell waren, ins gegenwärtige Geschehen eingriffen, Kritik übten und Wege wiesen. Als Professor Schwob hinter dem Rücken der Herausgeber U.W.Acker wegen einer Kleinigkeit als Schriftleiter hinuntertrat, um dann Stupp, der ein Ehrenmann ist, in den Sattel zu hiewen, sagte ich in den Vorstandssitzung, daß ich beiden, Stupp und Schwob, nicht vertraue, weil sie keine Zeitschriften-Leiter sind mit Sinn fürs Zeitnotwendige, und ich habe die Angst, daß bei diesen Philologen unsere lebendige, weithin beachtete Zeitschrift ein Blatt der Germanisten wird, denen es wurst ist, ob die Hefte pünktlich da sind und die sich mit ihren Beiträgen in der Vergangenheit herumtummeln. Das ist nun eingetreten. Ich höre immer wieder von Lesern, die Blätter seien langweilig geworden. Es fehle ihnen der Pfiff, der Pfeffer, das Aufrüttelnde. Genau, wie ich es voraussagte!

und Fähigkeit

Es fehlt diesen Gelahrten die Lust zu wirken. Nun, wenn wir niemanden haben, der mich wenigstens zum Teil ersetzt, so müssen wir doch von dem, der die Schriftleitung hat, fordern, daß er pünktlich sei.

Es ist für mich schmerzhaft zu sehen, wie ein gute Sache, die die meine war, durch Mangel an Pünktlichkeit, an schriftleiterischem Gespür, an Lust zur Einwirkung auf die Leser zerbröselt in die uns zur Genüge gelieferten, stets verspätet herauskommenden wissenschaftlichen Bekundungen müder Gelehrter, die sich für Götter halten, was ich auf Stupp nicht beziehen will.

Was sollen wir tun? Schweigend und kläglich das Vermodern unserer Zeitschrift mitansehen? Soll ich wieder auf den Tisch hausen, damit die erstaunlich beschränkte, nichts wissende Tiefenthaler moralisch entrüstet ihre Ahnungslosigkeit enthüllt? Und der Prälat? Na ja!

Dem Stupp als einem Donauschwaben klarzumachen, daß er pünktlich sein müsse, ist von uns beiden Herausgebern, denke ich, Ihre Aufgabe, denn Sie sind ein Schwabe.

Von meinem Unfall habe ich mich fast ganz erholt, allerdings schmerzen mich die Prellungen und Zerrungen zuweilen noch stark, und meine Ersatzzähne werden erst am Monatsende in meinen Mund eingepflanzt.

Nochmals, alles Gute und viele Grüße von

Ihrem

Hermine Pilder-Klein 6900 Heidelberg,1.8.84

Lieber Doktor Zillich,

haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief!Er war mir eine doppelte Freude,weil er die gute Nachricht enthielt, Sie hätten Ihren schrecklichen Unfall und die Gehirnerschütterung überstanden.Damals,am Geburtstag Ihrer lieben Frau freilich -welch ein tödlicher Schreck,statt roter Rosen! Ich denke im nachhinein mit dem guten Wunsch zu ihr hin,das angebrochene Lebensjahr möchte dennoch ein gutes werden,der gnädig verlaufene Unfall der einzige Gram für sie bleiben.Daß es auch anders kommen kann,erlebte ich in meinem vierundachtzigsten Lebensjahr. Von der großen Politik einmal abgesehen -die krummen Linien des Spitzenschauspielers Reagan;unser Kohl versprach mehr als er hielt,die Kießling- Lambsdorff-Affären waren blamable Affären,das Verhalten der DDR gegenüber ruft russische Unverschämtheiten auf den Plan -ach,der säuerliche Gromyko!- ; die drohende Weltraumbewaffnung der Yankees grenzt an Wahnsinn,den keiner der Verbündeten zu stoppen vermag usw.usf. - von all diesen heillosen Vorgängen und Entwicklungen einmal abgesehen, häuft sich im kleinen Umkreis meines Lebens,in meinem Freundeskreis, soviel an Tod,Krankheit und allerlei Ungemach. Haben die Orwell-Beschwörer in ihrer Unermüdlichkeit,die mir fast unerträglich war,zuviel vom Teufel an die Wand gemalt? Aberglauben liegt mir fern ,aber Zufälle gibt es nicht,das weiß ich. Doch lassen wir die Philosophie .Ich bin betrübt,daß gleich drei Freundinnen, auf deren Besuch ich mich sehr gefreut hatte, mir wegen schwerer Krankheit absagen mußten. Ganz abschreiben muß ich nun auch die Freude,meinen Bruder je wieder als Besuch in meinem schönen Heim hier am Neckar zu haben.Ich war im Mai bei ihm in Hermannstadt -nach dreijähriger Pause-, mit seiner Gehbehinderung,deren Ursache die Mißhandlungen in der politischen Haft waren,ist es schlecht bestellt,er bewegt sich auch innerhalb der Wohnung nur noch mit Hilfe eines Gehgestells. Dazu steht ihm der Abschied von seiner sehr geliebten Tochter Elke und deren Familie bevor;sie erhielten die "großen Formulare"und rüsten zur baldigen Umsiedlung. Das ist erneut eine harte Prüfung für einen sensiblen Achtzigjährigen.Aber auch ich bin davon mitgenommen,weil so ganz außerstande,irgendwie zu helfen.Die auch noch so reichliche materielle

ikgs

Zuwendungen sind nur ein schwacher Trost.
S e h r bekümmert mich der Angriff von Speks Witwe auf meinen toten Bruder. Daß soviel Bosheit in einem einzigen Menschen Platz hat! Ich weiß nicht, wie es mit Ihren seelischen Kräften steht. Der meine schmilzt unaufhaltsam zusammen, wenn er gleich an mehreren Ecken angeknabbert wird... Der Ankampf dagegen zehrt natürlich auch an meiner so dringend benötigten Arbeitskraft, die seit dem Februar 1982 arg darniederlag und erst kürzlich wenigstens teilweise wieder mobilisiert werden konnte. Ihnen brauche ich nicht zu sagen, wie zusehends kostbarer des Menschen Zeit wird, wenn sich die Grenzen klar abzuzeichnen beginnen. Und nun mit der K r a f t auch die Z e i t dahinschwinden zu sehen - Sie verstehen meinen Groll. Schriebe zu Papier zu bringen wie die gegen die Spekin, sc. Gündisch, kosten mich s e h r viel Zeit. Ein bißchen Trost fand ich in der Zustimmung der Freunde. Ich danke auch Ihnen, der Sie meinen Bruder wahrlich kannten, für die Ihre!

Dankenswert aufschlußreich ist Ihr Urteil über Hönigs Buch.*) Ich hatte schon vorher beschlossen, mir die Lektüre zu ersparen. Ich bin schon lange darauf eingestellt, nur noch Bücher zu lesen, die für meine seelische Verfassung nach dem Tod meines Kindes und anderseits für meine große Aufgabe, das Buch über meinen Bruder, unmittelbaren Wert und Bezug haben. Kurz durchblättern will ich es, hoffentlich hat es ein Personenregister.

Haben Sie die Zeitschrift von Weresch/Fassel gesehen? Sind Sie der Meinung, sie wird künftig neue Beiträge zur deutschen Kultur leisten? Zumindest die von Fassel aus dem Univ.-Bibl.-Arch. entnommenen Briefe meines Bruders sind bestimmt nicht. Es sind absolut nichtssagende Routine-Schriebe eines Bibliothekdirektors, wie er sie zu Hundeten immer wieder heruntergeklappert hat. Selbst der Brief an Gülich ist in der umfangreichen und wertvollen Briefsammlung Karl Kurt Kleins einer der Dutzendbriefe, ungeeignet zur Veröffentlichung. Bar jeden Sinnes ist auch Fassels Artikel in der "Tiroler Landeszeitung", der dazu von falschen Angaben, Daten usw. strotzt. Dieser gute Fassel macht mir Sorgen, so sehr ich seinen guten Willen und seine Verehrung für meinen Bruder anerkenne. Aber das ist nur eine geringe Voraussetzung zum S c h r e i b e n über ihn. Erforderlich ist dazu ein gerüttelt Maß an A r b e i t. Das heißt vom Schreibtischstuhl aufstehen, Bücher suchen, nachschlagen, Überprüfen, richtigstellen. Das ist nicht jedermanns Sache. Dennoch wollen auch mit F. Briefe gewechselt sein, die Zeit kosten - o Jammer!

Mit guten Wünschen für Ihre Gesundheit und herzlichen Grüßen auch an Frau Maria

Ihre

H. Sch.-K.

*) Wie finden Sie den Obrist von Berg?

ikgs

Weidlein 7o6 Schorndorf, den 1.8.84

Lieber Herr Dr. Zillich,
besten Dank für das "Ostpreußenblatt". Wie Sie aus der Beilage sehen, habe ich diesen Herren sofort geschrieben, - hoffentlich war meine Arbeit nicht für die Katz, auch dann nicht, wenn sie meine Leserzuschrift nicht veröffentlichen sollten.

Zur Zeit stehe ich in einem heftigen Kampf mit dem Emigrantenblatt "Nemzetör". Man brachte meine Erwiderung und setzte zugleich die Angriffe fort. Lauter Dummheiten, chauvinistische Tricks. Gestern habe ich auch diese neuen Behauptungen in einer Berichtigung widerlegt, - sonderbar, aber alles, was die Brüder sagen, ist unwahr, wie ja sozusagen die ganze ung. Geschichte, wie sie die Massen kennen, eine einzige Lüge, ein einziger Betrug ist. Ich lasse die Kerle nicht mehr los, und ~~wxm~~ wenn sie meine Brrichtigungen nicht bringen sollten, gehe ich vor Gericht, denn das Pressegesetz zwingt sie, meine Berichtigungen zu bringen. Wenn der ganze Kampf nicht so viel Nerven kosten würde, könnte ich mich fast freuen, daß sich endlich einer zum Kampf gestellt hat.

Wie ich sehe, kuschen meine Landsleute und halten sich vornehm zurück. Nur Franz Wesner, der Ihnen auch mal über mich geschrieben hatte, kämpft tapfer mit und wird sowohl Nemzetör und - wie er mir soeben mitteilt, - auch dem Donauschwaben schreiben.

Es geht also ziemlich "lustig", d.hj. lebhaft bei mir zu. Ich bin dankbar, daß sich wenigsten einer zum Kampf gestellt hat in einer Zeit, da ich noch da bin, mich noch wehren und mich durchsetzen kann. Nach meinem Tode wird ohnehin alles zusammenbrechen, denn unsere Gruppe scheint so total vertrottelt zu sein, daß sich niemand zu meinem Schutz zum Kampf stellen wird. - Aber vielleicht irre ich mich auch...

Mit freundlichem Gruß! Ihr

H. Weidlein

ikgs

3.8.1984

Lieber Herr Bergel,

der einstige Schriftleiter des "Kasseler Sonntagsblattes" Philipp Schulz hatte Freude an meinen Kurzgeschichten und Plaudereien. Er druckte sie in seiner christlichen Wochenendzeitung jahrelang fast in jeder Folge und ich bezog dafür ein für mich wichtiges Monatshonorar. Schulz ist seit zwei Jahren im Ruhestand. Sein Nachfolger brachte von mir noch keine Zeile und überwies auch kein Honorar, doch die Zeitung empfange ich wie bisher. Daher konnte ich in ihrer Ausgabe vom 5.August die hier abgelichtet beigefügte beispiellos lächerliche Äußerung über uns Siebenbürger Deutsche zur Kenntnis nehmen. Es juckt mich in allen Fingern, der Verfasserin den Marsch zu blasen, doch als Ehrenvorsitzender unserer Landsmannschaft ist es besser, anderen dies zu überlassen.

Zur Äußerung der Ottilie Amthauser, die ein seelenvolles, deutsches Gemüt hat, aber wenig Verstand, ist zu sagen: das Kirchlein ohne besondere Kostbarkeit, das sie in Kronstadt betrat, ist vermutlich die Blumenauer deutsch-evangelische Kirche, aber das Lichtbild, das von ihr veröffentlicht wird, stellt nicht das Gotteshaus sondern wohl den zur Gemeinde gehörenden Gemeinschaftssaal dar. Die Kirche hat eine recht rühmliche Vorgeschichte, selbst Kaiser Sigismund beschenkte sie, jener Deutsche Kaiser, der 1427 von Kronstadt aus über ein Halbjahr das Reich und seine Länder Ungarn und Böhmen beherrschte; und Stühle, die man wie im Wirtshaus auf Tische stellt, hatte die Kirche nie. Daß Ottilie Amthauser davon etwas wüßte, kann niemand vermuten; sie verließ sich auf das, was ihr die Frau sagte, die auf dem Boden kniend den Gemeindesaal säuberte. Es fiel ihr nicht ein, eines von den mindestens 50 Büchern zu lesen, die seit 1945 über die Siebenbürger Sachsen erschienen sind, meist in Deutschland, zum Teil in Rumänien. Sie verläßt sich auf die Waschfrau; nichts gegen die Weisheit solcher Frauen, aber diese erzählte der Schreiberin Unsinn, den diese wie Offenbarungen in der Presse ausbreitet.

Frau Amthauser lobt, wie gut die "ehemaligen Deutschen" Siebenbürgens "ihre alte Sprache beherrschen". Ehemalige? Welche volksabgewendete Blödheit verrät sich da? Ehemalige Deutsche. Gott läßt die Völker geboren werden, Staaten sind Menschenwerk. Keine Stute, die im Saustall fohlt, wirft ein Ferkel. Aber es gibt natürlich entartete Stuten und Ferkel, die statt zu wiehern grunzen. Frau Amthauser nennt da ihre in Amerika lebende Nicht, die ohne Liebe zu ihrem Volk flink Amerikanerin würde. Gut, wir wissen über diese Leute genug, sie sind die Schande unseres Volkes!

ikgs

Von den Kenntnissen der Waschfrau geleitet, wundert sich die Verfasserin, daß deutsche Kinder in Siebenbürgen richtig deutsch sprechen, doch verschweigt sie, daß es dort deutsche Schulen gibt.

Es ist unwahr, daß 1945 die "meisten" deutschen Siebenbürger nach Sibirien verschleppt wurden und "ganz wenige" zurückkehrten, nicht in ihre Heimat, sondern ins "Reich", das keine Heimat sein kann. Welche Narrheit!

Es wurden im Januar 1945 rund 75 000 Deutsche der jüngeren Jahrgänge Rumäniens nach Rußland, die wenigsten nach Sibirien, fast alle ins Donezbecken verschleppt, davon starben rund 20%, von den anderen wurden einige Hundert nach Westdeutschland, sonstige nach Siebenbürgen zurückgebracht.

Alles, was Frau Amthauer über dieses schreckliche Ereignis berichtet, ist oberflächlich, falsch und angesichts der Leiden dieser Märtyrer unverzeihlich. Die Wahrheit: 80% der Verschleppten kamen zurück, fast alle nach Siebenbürgen.

Alles, was Ottilie Amthauer darüber noch zu urteilen sich anmaßt, obwohl sie in schauerlichen Ausmaß schlechthin nichts weiß - und dennoch wird sie von ihr sie eine bekannte, aber ahnungslose Wochenzeitschrift gedruckt.

Die obigen Zeilen tippte ich nachts und schlief plötzlich ein, was man den letzten Sätzen anmerkt.

Um zu enden: Die Quintessenz der Äußerung jener Brasov-Besucherin besteht darin zu behaupten: unsere Landsleute seien gewaltsam nach Deutschland gebracht worden und seien dort festgehalten. Der Leser erfährt nichts davon, daß fast alle Deutschen aus Rumänien abwandern wollen und dies mit Hilfe Bonns seit Jahren auch geschieht. Mehr als die Hälfte von ihnen ist schon im Westen. Eine Rückwanderung gibt es nicht. Das Gerede der Waschfrau ist reines Gewäsch, und die Amthauer glaubt es. Sie hat zwar nationale Empfindungen, aber findet nichts dabei, den rumänischen Namen Kronstadts in ihrem deutschverfaßten Text zu verwenden. Würde sie statt Rom auch Roma sagen, statt Florenz Firenze?

Herzliche Grüße!

Ihr

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c. H. Zillich
Hirschänger 1
8130 Starnberg

13.8.84

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

schon einige Zeit steht ein Brief an Sie an, der jedoch nicht früher geschrieben werden konnte, da mir eine Erkrankung und vielleicht mehr noch die schlapp machenden Medikamente, die ich schlucken mußte, zu schaffen machten - jetzt konnten sie wieder abgesetzt werden, und schon fühle ich mich viel munterer. Ich möchte in der letzten Augustwoche einen Erholungsurlaub antreten und vorher noch vom Tisch bringen, was sich so angesammelt hat. Zuerst also danke ich für verschiedene Zusendungen und hoffe, daraus schließen zu dürfen, daß Sie sich wohl befinden.

Ja, Heft 3 der Zeitschrift sollte schon vorliegen. Leider hat sich Schmidle plötzlich und ohne vorherige Ankündigung entschlossen, am 20. Juli bis 5. August Betriebsferien zu machen um den während des Druckerstreiks überarbeiteten Mitarbeitern und sich selbst eine Ruhepause zu gönnen. Es hört sich komisch an, aber so anachronistisch laufen da die Dinge. So wurde unser Heft vorher nicht mehr ausgedruckt, aber jetzt ist er angeblich voll und ganz dabei, und so darf ich hoffen, daß es nun doch bald verschickt werden kann.

Zu der Notiz, die Sie für die Chronik dieses Heftes beigesteuert haben, fiel mir in der 6.-8. Folge der KÜNSTLERGILDE, Seite 30, auf, daß dort Hans Peter Endres und nicht Franz Heinz als Autor der Sie porträtierenden Sendung genannt ist. Ich füge den Zeitschriftenausschnitt hier bei.

Es wird schon Zeit, an das letzte Heft dieses Jahrgangs heranzutreten. Da haben wir uns überlegt, 10 oder mehr Seiten für einen besonderen Beitrag oder besser: für ein eigenes Kapitel zu Verfügung zu stellen. Es hat sich - von vielen Autoren - recht viel Lyrik angesammelt, die wohl nicht herausragend, aber auch nicht ganz schlecht ist.

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

Daraus möchte ich nun eine kleine Anthologie zusammenstellen, die von vielleicht 10 Autoren je zwei bis drei Gedichte bringt. Es müßte natürlich ein redaktioneller Vorspann dazu kommen, der unter anderem aussagt, daß es sich dabei nicht um eine repräsentative Auswahl südostdeutscher Dichtung, sondern um eine etwas zufällige Zusammenstellung handelt.
Auch sonst liegt schon eine Reihe von Beiträgen vor: Günther Ott über den Maler Harald Meschendörfer, Dorothea Götz über Diplichs Südöstliche Weisen (ein bearbeiteter Geburtstagsvortrag), Walter Engel über die beiden Gabriels, M. Kroner über den Aufstand der siebenbürgischen Rumänen von 1784 in der deutschen Graphik, eine neue Geschichte von Alice Mavrocordato-Albrich sowie Liegengebliebenes vom Vorheft. Was man auf Bestellung nicht gut bekommen kann, wären von mir gewünschte Beiträge, die auf die großen Jahreswiederkehren Bezug nehmen: Kriegsausbruch, Umfall Rumäniens, Verschleppung der Deutschen in die Sowjetunion. Vielleicht kommt doch noch etwas - ich habe einige Fühler ausgestreckt.
Ich wills damit für heute bewenden lassen und wünsche Ihnen, sehr verehrter Herr Dr.Zillich, noch schöne Sommertage.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

A. Stupp

Adam Stupp

In der Reihe „Alte und neue Heimat in Musik und Wort" des Westdeutschen Rundfunks porträtierte Hans Peter *Endres* am 3. Juni den siebenbürgischen Dichter Heinrich *Zillich*. Die Sendung trug den Titel: „Ein Mann ohne Heimkehr".

PS. In der Geschäftsstelle liegen Besprechungsexemplare der Lyrikbände der Ausländer - möchten Sie sie haben ?

Rose

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42

8521 Möhrendorf

17.8.1984

Sehr geehrter Herr Stupp,

in Ihrem Brief vom 13.8. erwähnen Sie Ihre Erkrankung und daß Sie einen Erholungsurlaub antreten wollen. Da möchte ich Ihnen gleich antworten und auch eine rasche Genesung wünschen.

Mich hat es besorgt gemacht, daß - was noch nie seit Bestehen der Zeitschricht geschehen ist - Heft 2/1984 sechs Wochen zu spät herauskam, und meine Besorgnis wächst, weil Heft 3 ebenfalls seit sechs Wochen überfällig ist. Ich bin aber überzeugt, daß Sie diese Verspätungen aufholen.

Einen Hans Peter Endres kenne ich nicht, aber Franz Heinz besuchte mich vor etwa zwei Monaten und schickte mir dann auch den Text seiner mir gewidmeten Sendung. Wenn als Autor nun aber Endres schon öffentlich genannt wurde, so setzen Sie diesen Namen bitte ebenfalls in meine Rundschau-Notiz ein. Offenbar handelt es sich da um den Decknamen von Heinz.

Der besonderen Beitrag, den Sie für das letzte Heft des Jahrgangs wünschen, kann vielleicht der Ihnen hier überreichte Aufsatz von Helmut Zeidner sein. Er behandelt die Restaurierung der Schwarzen Kirche in Kronstadt, eine Arbeit von Jahrzehnten, deren Vollendung vor wenigen Wochen in einem sehr wurdigen Rahmen mit vielen ausländischen Gästen in Kronstadt gefeiert wurde. Die westdeutsche Presse nahm davon Kenntnis, aber nirgendwo las man eine genaue Schilderung der schwierigen Wiederherstellung der arg beschädigten Kirche. Zeidner gehörte dem Bauausschuß an, der die Restaurierung durchführte. Darum ist sein Bericht, den ich druckfertig machte und von stilistischen Mängeln befreite, für uns, wie ich glaube, ein willkommener Beitrag, denn wo erfährt man sonst so fachkundig, wie eine solche Erneuerung eines riesenhaften Bauwerkes vor sich ging. Es würde mich freuen, wenn Sie den Aufsatz

ikgs

annehmen und im Hft 4 bringen wollten - dann wäre er im Hinblick auf die Wiederherstellungs-Feier immer noch aktuell. Zu erwägen wäre, ob man den Aufsatz als schmale Broschüre zum Einzelverkauf durch das Südostdeutsche Kulturwerk verbreiten solle. Ich glaube, Zeidner wäre damit einverstanden, aber fragen müßte man ihn.

Zum Aufsatz gehören die hier Ihnen zugeschickten Fotos. Auf der letzten Seite des Manuskriptes vermerkte Zeidner, welche dieser Bilder ihm besonders wichtig scheinen. Sie müßten entscheiden, welche Sie aufnehmen wollen. Außer dem Gesamtbild der Kirche und dem Grundriß legt Zeidner das Gewicht auf die beiden Fotos der Sakristei, die er sehr gut umbaute. Mich als Kronstädter würde es natürlich freuen, wenn Sie alle Bilder verwenden könnten.

Ich bitte Sie, nach Einsicht in den Aufsatz und in die Bilder Herrn Zeidner Ihre Entscheidung mitzuteilen.

Nach meiner Schätzung beansprucht der Aufsatz 6-7 Druckseiten ohne die dazu gehörenden Bilder.

Ich will in den nächsten Tagen mehrere Bücher für unser Zeitschrift besprechen und auch für die Rundschau etwas schreiben. Seit meinem Unfall Mitte Juni war ich ziemlich arbeitsunfähig und leide auch jetzt noch an gelegentlichen heftigen Schmerzen, die auf die erlittenen Prellungen zurückgehen und wohl noch lange andauern werden, aber das ins Auge gefaßte Pensum meiner Beiträge muß ich jetzt erfüllen.

Ich glaube, unsere Zeitschrift müßte so wie früher in jedem Heft einige Beiträge bringen, die aktuell sind und die Leser aufhorchen machen. Das war ja bei unserer Zeitschrift früher immer der Fall und gab ihr den eigentlichen zeitgeschichtlichen Pfeffer. Ich bin sehr froh, daß Sie im vorletzten Absatz Ihres Briefes dieselbe Ansicht äußern.

Die frühen Gedichte der Rose Ausländer veröffentlichte ich im Klingsor gerne und verhalf ihr damit, einigermaßen bekannt zu werden, aber was sie jetzt schreibt, überzeugt mich nicht. Es sind hauptsächlich Gedankensplitter, die sie in Verszeilen zerlegt. Das Ganze hat 5-8 Zeilen und ist für mein Gefühl nichts als ein Aphorismus und kein Gedicht. Als ich vor einigen Jahren einige ihrer Erzeugnisse druckte, schrieb ich ihr, wie ich diese beurteile.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

ikgs

Franz Wesner
Sombartweg 2
4600 Dortmund 14

Dortmund, den 10.09.84

An die
Redaktion der FAZ
Postfach 2901

6000 Frankfurt am Main 1

Sehr geehrte Herren!

"Die Bundesrepublik hat gegenüber Rumänien Interessen, die sich schon aus dem Grundgesetz ableiten. Rund 300 000 Deutsche ... leben noch in Rumänien ... in kultureller Not". Und: "Die rumänischen Maßnahmen der Nachkriegszeit haben den Rumäniendeutschen das Rückgrat gebrochen" - berichtet (vierspaltig und engagiert) Viktor Meier ("Der Bonner Einsatz ist zu gering", FAZ vom 07.09.84).

Über die in ihrer nationalen Existenz weit mehr gefährdeten Ungarndeutschen dagegen berichtet er (nur am Rande und einsilbig und irreführend) so:

"Bundeskanzler Kohl wiederholte den Wunsch der Bundesrepublik nach vermehrten kulturellen Kontakten mit der über 200 000 Personen starken deutschen Minderheit in Ungarn, bei deren kulturellen Betreuung bisher die DDR Vorrang hatte". (FAZ vom 25.06.84)

Das nenne ich tendenziöse Berichterstattung: Schönfärberei in der Darstellung der Lage der Ungarndeutschen, unfair gegenüber den Rumänen.

Mit freundlichen Grüßen

F. Wesner

Anlage

Keine Antwort.

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c.H. Zillich
Hirschanger 1
813o Sternberg am See

29.1o.84

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

herzlichen Dank mit einiger Verspätung für Ihr Schreiben vom 28.9.84; es erwartete mich, als ich um die Monatsmitte von einem Rhodosurlaub zurückkehrte; ich konnte nicht sofort antworten, weil ich noch Korrekturen für Folge 4 lesen mußte, die nun wohl in Kürze vorliegen wird. Ich hoffe, daß Sie dieses Schreiben wohl antrifft.
Wie ich Ihnen schon einmal schrieb, haben wir den Gedanken erwogen, eine kleine südostdeutsche Anthologie auf vielleicht 15 Seiten zusammenzustellen. Nach einem Gespräch mit Herrn Bergel haben wir uns dafür entschieden, dies etwas anspruchsvoller werden zu lassen, und erst in Folge 1/85 damit herauszukommen. Diese Folge muß am 15.11. abgeschlossen werden, damit sie noch in diesem Jahre fertiggestellt wird. Wir haben jeweils 2-3 Gedichte von folgenden Autoren vorgesehen: Stierl, Margarethe Sindel, Erwin Schnell, G. Stephani-Klein, Wurtz, Hollinger, Hockl, Theo Binder, Martz, Christ. Diese Auswahl ergab sich aus den bei mir vorliegenden Einsendungen. Ich weiß nun nicht, ob Sie in diesem Rahmen teilnehmen möchten, oder ob Sie nicht lieber wieder ein anderesmal gesondert etwas zu Verfügung stellen möchten. Diese Entscheidung möchte ich Ihnen überlassen, wie ich auch Herrn Diplich diesbezüglich anfrage. Es kann sein, daß sich noch Änderungen ergeben. Ich muß auf jeden Fall, wie erwähnt, bis 15.November abschließen.
Weitere Beiträge für Heft 1/85: "Die Beziehungen zwischen den Siebenbürger Sachsen und den anderen deutschen Volksgruppen in Rumänien 1918-1944" (Kroner); eine Weihnachtsgeschichte von Bergel, Franz Andreas Schega (v. "Krainer"), Jacques de Bongars Reise nach Konstantinopel vor 4oo Jahren (Prof.Schnur), Frau Schwob will über Herta Müller schreiben...

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

Ich wünsche Ihnen, sehr verehrter Herr Dr.Zillich, gesundheitlich alles Gute und grüße Sie herzlich
stets Ihr

A. Stupp

A. S t u p p

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

Starnberg am See
31.10.1984

Sehr geehrter Herr Stupp,

alle meine Vorhaben sind weit hinausgeschoben worden. Am 6. September fiel ich zum Entsetzen meiner Frau in Ohnmacht, aus der ich erst nach zwei Tagen in einer Starnberger Klinik erwachte. Von dort brachte man mich ins Münchner Riesen-Klinikum Großhadern, wo ich bis vor wenigen Tagen im Bett lag, vierzig Tage lang. Die genaue Veranlassung der Bewußtlosigkeit ließ sich in unzähligen Untersuchungen, denen ich ausgesetzt wurde, nicht feststellen. Man fand meine Organe alle gesund, manche, obwohl ich mich im 87. Lebensjahr befinde, seien, erfuhr ich, noch wie die eines Fünfzigjährigen. Ich selber vermute, daß mein Blut dazu neigt, sich zu verdicken, so daß ein Knoten entsteht, der den Kreislauf blockiert. Damit dies nicht mehr geschehe, wurde mir ein Herzschrittmacher eingepflanzt bei örtlicher Betäubung, die keineswegs jeden Schmerz vernichtet. Ich stöhne, als die Ärzte fünf Viertelstunden an mir herumoperierten. Und als ich dann entlassen werden sollte, schwoll meine rechte Hand stark an. Auch da wußten die Ärzte nicht, warum. Nachdem mir tagelang Eisbeutel die Hand [illegible] Erstarren, aber auch zum wesentlichen Abschwellen gebracht hatten, kam ich endlich heim, durchs lange Liegen geschwächt. Nun gehe ich am Stock wieder einigermaßen flott. Hoffentlich bringt das meine geminderten Muskelkräfte wieder ins Lot. Richtiges Arbeiten ist mir noch unmöglich.

Deshalb kann ich Ihnen aus meinen Mappen auch keinen Beitrag für Ihre geplante südostdeutsche Lyrikauswahl fürs Heft 1/1985 heraussuchen. Darauf verzichte ich auch aus einem anderen Grund. Manche der von Ihnen ins Auge gefaßten Versemacher sind keine Meister, und schon dem Alter nach

gehören an meines Seite Dichter wir Hans Kühr, Erwin Neustädter, um nur diese zwei zu erwähnen.

Bin ich wieder recht auf den Beinen, schicke ich Manuskripte.

Es würde mich sehr freuen, wenn Sie die Heft 4/1984 und 1/1985 noch in diesem Jahr veröffentlichten.

Seien Sie freundlich gegrüßt
von Ihrem

Franz Wesner
Sombartweg 2
4600 Dortmund 14

Dortmund, den 07.11.84

An die
Redaktion der FAZ
Postfach 2901

6000 Frankfurt am Main 1

Sehr geehrte Herren!

"Unhaltbare Zustände in Kärnten" (Leserbrief von Dr. E. Lipp, FAZ vom 05.11.84).

Ja, aber warum? Weil dort der dahergelaufene "unbekümmert aggressive" FPÖ-Landesobmann Haider und die "deutschnationalen Eiferer" am Werk sind, was natürlich nur "zum Nachteil der slowenischen Minderheit" gereichen kann ("Welche Schüler sollen in Kärnten die slowenische Sprache lernen?" Von Viktor Meier, FAZ vom 24.10.84).

Viktor Meiers Herz schlägt nun einmal für Minderheiten. Bestes Beispiel dafür sind seine "regelmäßig gebrachten sachkundigen Berichte" (s. Anl.) über die Rumäniendeutschen, wofür ihm sogar Madjaren dankbar sind!

Mit freundlichen Grüßen

F. Wesner

Franz Wesner
Sombartweg 2
4600 Dortmund 14

Dortmund, den 28.10.78

An die
Redaktion der FAZ
Postfach 2901

6000 Frankfurt am Main 1

Ergänzung von Weidlein: Balla schreibt in seiner hier erwähnten Leserzuschrift am 28.10.78:"Für die regelmäßig gebrachten sachkundigen Berichte über die Lage der deutschen und ung.Minderheiten in Rumänien -meist aus der Feder von Viktor Meier -kann man nicht genug danken...."

Sehr geehrte Herren!

In seiner Zuschrift an die FAZ vom 28.10.78 bedankt sich Herr Balla für V. Meiers Berichte "über die Lage der bedrängten deutschen und ungarischen (man beachte die Reihenfolge!) Minderheiten in Rumänien".

Ob er sich auch dann bedankte, wenn V. Meier einmal über die keineswegs rosigere Lage der deutschen Minderheit in Ungarn berichten würde?

Mit freundlichen Grüßen

F. Wesner

9.11.1984

Lieber Herr Dr. Weidlein,

Ihren letzten Brief habe ich nicht beantwortet; er kam mir eben wieder vor die Augen. Vierzig Tage lag ich im Krankenhaus, zuerst, nachdem ich daheim frühmorgens ohnmächtig wurde, was mir für den ganzen Tag und den nächsten das Bewußtsein raubte, in eine Klinik hier am See gebracht, dann weitergegeben an die Großklinik Großhadern in München, eines der großartigsten Krankenhäuser der Welt (mit 800 Ärzten). Man konnte nicht festellen, was die Ursache meiner Ohnmacht war. Doch um mich vor solchen Anfällen fortan zu bewahren, pflanzte man mir bei örtlicher Betäubung, die keineswegs die kräftigen Schmerzen, die ich erlitt, ganz beseitigte, einen Herzschrittmacher ein. Vorher hatte man festgestellt, daß alle meine Organe gesund sind. Meine rechte Hand schwoll plötzlich sehr an. Auch da ließ sich die Ursache nicht ergründen. Durch Diabeutel gelang es, die Geschwulst fast ganz zurückzudrängen, so daß ich endlich nach Hause zurückkehren

konnte. Nun gehe ich am Stock etwas mühsam, doch emsig, damit meine durchs lange Liegen geschwächten Muskeln sich kräftigen.
Für mich, der niemals außer im ersten Weltkrieg lange in einem Krankenbett lag, war dies alles ein großes Erlebnis, und in manchen schlaflosen Nächsten war mir das Memento Mori sehr nahe.

Es wird noch eine Weile dauern, bis ich auf dem Damm bin. Ob ich wieder etwas schaffen kann, wird sich erweisen. Ich erbete es.

Dies, lieber Herr Dr. Weidlein, teilte ich Ihnen mit zu Erklärung meines Schweigens.

Ich grüße Sie herzlich!

Ihr

ikgs

LANDSMANNSCHAFT DER BANATER SCHWABEN
AUS RUMÄNIEN IN DEUTSCHLAND e.V.
BUNDESVORSTAND

8000 MÜNCHEN 2, den 12.11.84
Sendlinger Str. 55/I
Fernruf (089) 26 57 29

Postscheckkonto München 131 79-809
Hypobank München 1990079389 BLZ 700 200 01

Herrn
Adam Stupp
beim Südostdeutschen Kulturwerk
Güllstr.7
8000 München 2

Sehr geehrter Landsmann Stupp !

Unser Bundesvorstand hat sich in seiner letzten Sitzung mit Ihrer Rezension in den letzten Vierteljahresblättern befaßt, die der von Dr.Weresch neu herausgegebenen Vierteljahresschrift „Beiträge zur deutschen Kultur" gegolten hat.

Mir fällt die undankbare Aufgabe zu, Ihnen mitzuteilen, daß der Bundesvorstand mit größtem Befremden Ihre nach Inhalt und Form mehr als unübliche Rezension zur Kenntnis genommen hat.
Des weiteren kann keine Rede davon sein, einfach zur Tagesordnung überzugehen. Im Gegenteil, der Bundesvorstand identifiziert sich ganz natürlich mit Dr. Hans Weresch, der, bei aller ihm anhaftenden Eigenheit, stets loyal im Dienste der Gemeinschaft gestanden und für sie große Opfer, auch und besonders materieller Art, im Laufe von Jahrzehnten gebracht hat.

Sie haben weder sich selbst einen Dienst erwiesen, noch der Zeitschrift oder dem Südostdeutschen Kulturwerk gedient, schon gar nicht den schwer um ihre Identität ringenden Banater Schwaben, größte Gruppe in der Familie der Donauschwaben, Verständnis oder gar Förderung angedeihen lassen.

Hochachtungsvoll

zeichnet

(Sepp Schmidt)
Bundesvorsitzender

Durchschriften an: Redaktion der Vierteljahresblätter
Vorstandschaft d.Südostdeutschen Kulturwerks

ikgs

7o6 Schorndorf, den 14.11.84
Mönchsbrückenweg 16

Lieber Herr Dr. Zillich,
Gott sei Dank, es ist alles gut gegangen! Ihre "feste" Unterschrift zeigt, daß der Schrittmacher gut funktioniert, Ihre Hand zittert nicht, übrigens sind Sie auch gesund, und es kann ja jetzt weitergehen... Der Herzschrittmacher ist eine gute und wichtigere Erfindung als die Weltraumfahrt. Daß Sie im Krankenhaus oft an das Letzte denken mußten, kann ich gut verstehen, habe ich es doch vor 3 Jahren während meiner ungefährlichen Augenoperation auch getan. (Hätte es doch auch einen Augenschrittmacher gegeben, dann hätten die berühmten Ärzte mein Auge sicherlich nicht verpfuscht!..)

In meinem letzten Brief hatte ich Ihnen die Antwort einer Vertriebenenzeitung auf meinen Leserbrief zugeschickt. Die dümmsten Artikel und Leserbriefe über Ungarn erscheinen übrigens in der FAZ. Diese große Zeitung haben sich die madj. Emigranten als Müldeponie ihres Nationalismus auserkoren. Einer ihrer Redakteure, der Hefty, scheint Madjare zu sein, ein anderer, der Schweizer Maier, bekommt offenbar seine Instruktionen aus Budapest. Aber gegen diese Brüder ist kein Kraut gewachsen.

Was ich inzwischen gemacht habe? Eine scharfe Auseinandersetzung mit dem Emigrantenblatt "Nemzetör" hatte ich. Meine erste Berichtigung brachten die Herren, setzten aber ihre Angriffe fort, - im Jargon des madj. Nationalismus, kein einziger Satz war wahr, - ich berichtigte alles, doch brachten sie meine zweite Berichtigung nicht mehr. Jetzt könnte ich vor Gericht gehen, meine Nerven kaputt machen und Geld zahlen, - ich habe jedoch Schuttack gebeten, er möge meine Berichtigung abdrucken, damit Nemzetörs Dummheiten nicht als letztes Wort stehen bleiben. Schuttack hat versprochen, die Sache noch in diesem Jahr zu bringen.

Oft dachte ich schon, daß meine ganze Arbeit für die Katz gewesen sei. Nun hat Dr. Paul Ginder in "Unserem Hauskalender" einen Aufsatz über die Vertreibung gebracht. Ginder war (und ist) ein Mann der Leber-Annabring-Clique, Unser Hauskalender wird von der Leber-Nachkommenschaft herausgegeben. Alle meine Feststellungen hat Ginder übernommen - freilich hat er nicht gesagt, daß er mich meine Erkenntnisse zum besten gibt. In einem Punkt konnte er seine alte Linie nicht aufgeben: Die Madjaren seien aufgefordert worden vom Alliierten Kontrollrat (für Deutschland), sie sollen uns vertreiben!! Seit 30 Jahren liefere ich den kursiven Daten, aus welchen hervorgeht, daß wir auf Ungarns Antrag in Potsdam erwähnt wurden und daß Ungarn eine

ikgs

eigene Alliierte Kontollkommission hatte,die gegen die Einleitung der Vertreibungsverordnung protestierte,- aber warum sollten wir das zur Kenntnis nehmen, da es doch für Ungarn ungünstig wäre! Nun früher oder später wird auch dieser Punkt noch geklärt werden,-ich selbst werde mich nicht einmischen.

Kleinere Auseinandersetzungen gab es inzwischen auch,aber ich will sie nicht weiter mit diesem K(r)ampf belästigen.Ich freue mich,daß Sie wieder auf den Beinen stehen und -ich bin davon überzeugt,daß Sie bald auch wieder arbeiten können.Unser armer Diplich scheint wieder im Krankenhaus zu liegen.Hoffentlich schafft er es wieder.Er ist guten Muts,-ich wünschte ihm guten Erfolg.

Mit herzlichem Gruß!Ihr

Joh. Weidlein

Joh. Adam Stupp
Hauptstr. 42
8521 Möhrendorf

den 26.11.84

Herrn Dr. Dr. Fillis
mit Bitte um Kenntnisnahme
und freundlichem Gruß,
A. Stupp

An die
Landsmannschaft der Banater Schwaben aus Rumänien in Deutschland e.V.
Bundesvorstand
z.Hdn.des Bundesvorsitzenden Herrn Sepp Schmidt
Sendlinger Str. 55/I
8ooo München 2

Sehr geehrter Herr Schmidt !

In den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" stellen gezeichnete Beiträge - wie im Impressum nachzulesen - nicht die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar; verantwortlich ist immer der Verfasser.
Erfreulich häufig kommen Leserzuschriften, in denen zu Beiträgen Stellung genommen wird, zustimmend oder auch kritisch. Sie sind grundsätzlich äußerst wertvoll, vor allem, wenn sie Ergänzungen oder Berichtigungen bringen. Allerdings hat es mich überrascht, ein offizielles Schreiben Ihrer Landsmannschaft vom 13.d.M. zu erhalten, das sich mit meinem Hinweis auf eine neue Literaturzeitschrift befaßt: Aus dem mir vorliegenden Heft ist nicht zu erkennen, daß Ihre Landsmannschaft hiervon berührt wäre. Sie zeichnet weder als Herausgeber, noch als Verleger oder Vertrieb; ihr Name wird nirgendwo genannt. Nun habe ich als Rezensent zur ersten Folge einer von Herrn Dr.Hans Weresch verantwortlich herausgegebenen Zeitschrift "Beiträge zur Deutschen Kultur" Stellung genommen, ohne erkennen zu können, daß hier Interessen Ihrer landsmannschaftlichen Organisation berührt sind, und Sie haben mich auch jetzt noch nicht darüber aufgeklärt, welcher Art Ihre Beteiligung an dieser Vierteljahresschrift ist. Freilich ist Herr Dr.Weresch Banater Schwabe. Aber es kann doch wohl nicht stimmen, daß die Landsmannschaft alle Publikationen von Banater Autoren zu ihrer Sache macht. Oder nimmt Herr Dr.Weresch in der Landsmannschaft eine Funktion wahr ?
Im übrigen bitte ich Sie doch zu beachten, daß ich in meinem "Hinweis" an Herrn Dr.Weresch als Person (dessen Verdienste unbestritten sind) keinerlei Kritik geübt habe, daß ich auch den Inhalt dieser Folge ausdrücklich als beachtenswert anerkannt habe. Zwei Punkte habe ich kritisiert: den Namen der Zeitschrift "Beiträge zur Deutschen Kultur" und den Namen des Herausgebers "Verein der Verehrer Adam Müller-Guttenbrunn". Es ist meine persönliche Meinung, die ich frei äußern darf, daß andere Bezeichnungen geeigneter und der Sache dienlicher wären. Sie haben hierzu leider sachlich nicht Stellung genommen.

Mit freundlichem Gruß

Adam Stupp

29.11.1984
Einverstanden. Klärt sich, denke beide Briefe veröffentlichen. J.

P.S. Sollten Sie die Veröffentlichung dieses Briefwechsels in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" wünschen, würde ich dies der Schriftleitung und dem Herausgeber vorschlagen.

ikgs

4.12.1984

Lieber Herr Dr.Weidlein,

der verdienstvolle Journalist von Studnitz brachte neulich in der ausgezeichneten Wochenschrift "Welt am Sonntag", die ich jeden Sonntag lese, einen Bericht über seine Reise durch Ungarn. Dabei erzählte er, Horthy habe das Béla-Kun-Regime beseitigt. Ich klärte Studnitz auf, indem ich ihm eine Ablichtung von Otto Folberths gutem, in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern erschienenem, sehr genauen Beschreibung des rumänischen Feldzugs gegen Ungarn im Jahre 1919 schickte. Er war sofort belehrt. Aber ich fragte mich, wie zum Kuckuck immer wieder Horthy als Beseitiger der ersten kommunistischen Regierung in Ungarn ausgegeben werden kann. Und heute habe ich den Beweis dafür erhalten, daß die madjarischen Chauvinisten, denen es unerträglich ist, von den Rumänen befreit worden zu sein, die Geschichtsfälschung bewußt in die Welt gesetzth haben, und das trotz den Büchern, die auch aus ungarischen Federn das Jahr 1919 wahrheitsgemäß schildern, so etwa das Buch von Gratz (ich besitze auch noch einige andere). Den Beweis für die Herkunft der Fälschung fand ich in einer Folge der kurzlebigen, längst eingegangenen madjarischen Emigranten-Zeitschrift "A hid" (München, Januar 1958) die mir beim Herumsuchen in meiner Bücherei wieder in die Hand geriet. Ich schicke Ihnen diese Nummer; sie können sie behalten; ich habe für mich zwei Aufsätze daraus, auf die ich Sie aufmerksam mache - Seite 23 bezw. 29 und 34/35 - kopieren lassen. In dem zweiten der Aufsätze wird die Lüge von Horthys Sieg über Kun mit unverschämter Deutlichkeit ausgesprochen. Natürlich weiß der Verfasser, daß er lügt.

Vielleicht schreibe ich eine Glosse über diese Entdeckung.

In Ihrem letzten Brief kritisierten Sie den Mitarbeiter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Maier, einen Schweizer, weil er Ungarn nicht richtig sehe, aber dieser Maiser sah sehr richtig die Zustände in Rumänien und half meiner siebenbürgischen Landmannschaft durch mehrere Aufsätze in ihrer Bemühung zur Erreichung der Freizügigkeit meiner Landsleute. Man sagte mir, die Landsmannschaft werde Maier als erstem eine neu geschaffene Medaille für Freunde der Siebenbürger Sachsen verleihen.

Ja, unser Diplich muß wieder ins Krankenhaus. Auch Bergel wird in wenigen Tagen an der Galle operiert. Mir geht es aber wieder gut. Manchmal freilich erschrecke ich, wenn ich daran denke, daß aus meiner Matura-Klasse ich allein noch lebe.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und alles Schöne fürs Jahr 1985.

Herzliche Grüße von Ihrem

bitte wenden

ikgs

NB. Zu den Aufsätzen in der Zeitschrift "A hid" schrieb ich schon 1958 eine Stellungnahme, die ich unter Decknamen veröffentlichen wollte und es dann aus einem mir nicht mehr erinnerlichen Grund doch nicht tat. Eine Ablichtung der Darstellung lege ich hier bei.

ikgs

7o6 Schorndorf,den 9.12.84

Lieber Herr Dr.Zillich,
daß es Ihnen wieder gut geht,freut mich sehr.Auch die Tatsache,daß Sie alte Zeitschriften und alte Manuskripte wieder hervorholen, beweist mir,daß Ihre Mitteilung über Ihren Gesundheitszustand keine leere Floskel ist.
Nicht nur die Zeitschrift "Hid" erzahlt es so,daß „Horthy Miklós kormányzó úr öföméltósága" den Kommunismus besiegt habe,sondern in Ungarn wurde es eben so erzählt und unterrichtet.Daß Rumänen 1919 in Budapest waren,wurde auch nicht verschwiegen,nur wußte man darüber nur so viel,daß sie sehr viele Maschinen aus Ungarn fortschafften. Diese ganze Sache wurde ebenso vernebelt und verdreht wie die Frage der "Freiheitshelden",die -bei gleichzeitiger Betonung der Rolle Ungarns als Verteidiger des Westens- mit Hilfe von Türken und Tataren den Westen berannten und das westliche Ungarn mit besten Kräften verwüsteten.

Der Vorschlag Lists über die jährlich 5oo.ooo deutsche Auswanderer nach Ungarn war mir zwar nicht bekannt,aber stimmen könnte der Bericht in Hid schon.Er beweist nur die völlige Naivität der Deutschen und ihre Ahnungslosigkeit bezüglich der historischen Rolle des Madjarentums.Es ist ein ebenso großer Unsinn wie Bismarcks Meinung,es sei deutsches Interesse,wenn die nichtmadjarischen Völker Ungarns madjarisiert werden,auch die Deutschen des Landes.Aber gegen die (deutsche)Dummheit scheint kein Kraut gewachsen zu sein.

Was meine Bemerkung über den FAZ-Maier betrifft,so sollte nicht seine Stellungnahme <u>für</u> die Sachsen kritisiert werden,sondern seine Parteinahme <u>für</u> Ungarn und seine Minderheitenpolitik.Der Schweizer Maier und der wahrscheinlich madjarisierte Hefty arbeiten bei der FAZ weitgehend für Ungarn.Ihnen schreibe ich es zu,daß in den Leserbriefen der FAZ die madjarischen Chauvinisten sehr häufig zu Worte kommen können.Ich habe einem Redakteur der FAZ,Herrn Heißmüller,einmal geshrieben,die madj.Emigranten hätten die FAZ zur Müldeponie ihres Chauvinsmus auserwählt.In letzter Zeit scheint es diesbezüglich ruhiger geworden zu sein.

Nur bei mir wird es noch nicht ruhiger.Vielleicht ist es sogar gut so.Das Münchener Emigrantenblatt "Nemzetör" brachte meine Berichtigung nicht,zum Glück gibt es noch einen Franz Schuttack und seinen Donauschwaben:Meine Berichtigung erschien in der letzten Nummer des Donauschwaben auf der ersten Seite.

ikgs

Neue Pläne habe ich freilich auch, es fragt sich bloß, ob ich sie noch ausführen kann. "Völker können nicht nur in der Gaskammer, sondern auch in der Schulbank vernichtet werden": Die Feststellung eines ung. Buches, erschienen 1984 in Budapest. Ich verkünde das schon seit Jahrzehnten! Ich will die verschiedenen Arten der gewaltsamen Assimilation (nach französischen und ung. Vorarbeiten) zusammenfassend untersuchen und nachweisen, wie diese in Ungarn gegen uns seit Generationen angewendet ~~werden~~ und als "freiwillige" Assimilation der Welt dargelegt werden sind.

Ich werde 1985 auch schon 80 Jahre alt. Meine guten Augen sind freilich "im Eimer", aber ansonsten kann ich mich nicht beklagen. Ich bin gesund, und seit meinem 12. Lebensjahr mußte ich das Bett nicht hüten, - höchstens mit einem kleinen Schnupfen einen Tag. Vor 67 Jahren lag ich mal 3-4 Wochen im Bett, - ich hatte mir das Bein gebrochen.

Nun aber möchte ich mich verabschieden und Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin eine gesegnete Adventszeit, fröhliche Weihnachten und ein gesundes, friedliches neues Jahr wünschen.

Herzlichst grüßt Sie Ihr

Johann Weidlein

ikgs

Schorndorf, den 14.12.84

Lieber Herr Dr. Zillich, ich habe Ihre Auffassung über Viktor Maier meinem Landsmann Franz Wesner -Dortmund mitgeteilt. Was er mir darauf geantwortet hat, lege ich Ihnen bei. Auch einige Leserbriefe an die FAZ schicke ich Ihnen zu. Ich befürchte, daß Wesner recht hat. Die Sachsen haben auch den Erzfeind der Ungarndeutschen L. Tilkovszky aufgewertet, indem sie ihn zu Vorträgen eingeladen haben. Jedenfalls scheint Maier eine sonderbare Nummer zu sein. Herzl. Gruß! Ihr

Dortmund, den 12.12.84

Lieber Johann,

die Siebenbürger Sachsen werden schon wissen, wem sie als erstem einen (von ihnen selbst gegründeten) Orden verleihen wollen. Ob sie auch wissen, daß sie nur Meiers Madjarophilie es zu verdanken haben, daß er ihr Problem ständig am Kochen hält? Sicher ist nur, daß auch die Siebenbürger Sachsen nur an sich denken. Natürlich haben wir nichts dagegen, wenn ihnen geholfen wird. Warum aber hilft Meier nicht auch den Ungarndeutschen? Hält er ihren Fortbestand in Ungarn für weniger gefährdet, als den der Rumäniendeutschen ? Bietet Rumänien weniger (formale) Rechte, somit einen schlechteren Minderheitenschutz als Ungarn? Warum wollen die U-Dt. keinen Gebrauch aus dem plötzlich ach so großzügigen Angebot machen? Und warum streben sie nicht wie die Rumäniendeutschen danach, scharenweise nach Deutschland umzusiedeln?

Man könnte ja den Standpunkt vertreten, einen schon klinisch Toten lieber sterben zu lassen, dafür aber die dadurch freiwerdenden Mittel für die Rettung der noch zu Rettenden einzusetzen. Viktor Meier will aber nicht den Deutschen helfen; seine Sorge gilt den Madjaren. Daher auch seine Hilfsbereitschaft ausgerechnet für die Rumäniendeutschen. Sonst wittert er doch überall nur "deutschnationale Eiferer" (s. Anl.). Seine Budapester "Gesprächspartner" werden ihn wohl auf den nationalen Notstand der Rumäniendeutschen (!) aufmerksam gemacht haben ...

Lieber Johann, ich wünsch Dir auch alles Gute: Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr.

Sei so gut, schick mir die Adresse eines Gasthofes in Deiner Nähe. Dort würde ich mich am 2. Januar einnisten und am 3. Januar dann bei Dir anklopfen. (Aus Bad Füssing ruf ich Dich aber noch einmal an.)

Sei mir herzlichst gegrüßt

Dein

Franz

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

22.12.1984
telef. beantwortet

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c.H. Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

20.12.84

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

es ist wieder Zeit für die Weihnachtsbriefe. Ich schreibe Ihnen in dem Bewußtsein, Ihnen in letzter Zeit einige Antworten schuldig geblieben zu sein - nicht aus bösem Willen, sondern weil ich mit der Zeit kaum zu Rande kam. Nachdem ich erfahren habe, daß morgen die Folge 1/1985 unserer Zeitschrift zum Versand kommen soll, bin ich insoweit zufriedengestellt und kann nun versuchen, die anstehenden Antworten auszusenden.

Lassen Sie mich an erster Stelle einen Wunsch aussprechen: daß Ihnen die Gesundheit erhalten bleiben möge, und die Freude am Leben. Aufrichtig wünsche ich Ihnen, aber auch den Ihren, von Herzen alles Gute, heute und im nächsten Jahr.

Sodann möchte ich Ihnen danken. Wenn ich die bereits gebundenen Hefte des Jahrgangs 1984 durchblättere, sehe ich immer wieder Ihre Beratung, Vermittlung und Hilfestellung. Wie ich aus manchen Zuschriften erfuhr, ist gerade der von Ihnen besorgte und redigierte gut bebilderte Aufsatz über die Schwarze Kirche überall sehr gut aufgenommen worden. Ihre vielen Zusendungen und Hinweise waren für mich von höchstem Wert, und ich bitte Sie, auch weiterhin Ihre Hilfe nicht zu versagen.

Ihre Antwort bezüglich unserer kleinen Gedichteauswahl habe ich so erwartet und begrüße sie. Ich konnte Ihnen aber nicht vorgreifen, sondern Sie mußten diese Entscheidung treffen. Ich würde aber gerne wieder etwas von Ihren Gedichten nach Ihrem Vorschlag veröffentlichen. Wenn ich die nun in neuen Heft präsentierte Gedichtauswahl - an der auch die Freunde Bergel und Schwob mitgewirkt haben - durchsehe, so finde ich trotz scharfer Auswahl das Verbleibende großenteils noch

09/131/4372/20

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

schwach und formal oft nur wenig befriedigend.
Was in Folge 2 erscheinen wird, das ist noch ziemlich offen. Ich werde Ihnen darüber noch gesondert schreiben.
Wie ich von der Geschäftsstelle erfahre, ist bei uns ein Band zur Geschichte von Kronstadt zur Rezension eingegangen. Könnte Sie das reizen ?

Nun wünsche ich, sehr verehrter Herr Dr.Zillich, Ihnen und Ihren Angehörigen gesegnete Festtage und verbleibe
mit herzlichen Grüßen
Ihr Ihnen treulich anhängender

Adam Stupp

A. Stupp

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

15.2.85

Herrn Dr.Dr.H.Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

mit diesem Brief, der Sie über die wesentlichen Beiträge des nächsten Heftes unterrichten soll, bin ich schon im Verzuge, und bitte Sie, dies mir nachzusehen.
Anstelle einer Aufarbeitung des Kriegsendes - wer könnte dies auch leisten? - haben wir einen erschütternden Erlebnisbericht von Heinrich Lauer vorgesehen, der genug darüber aussagt, daß sich die Vertriebenen dieser "Befreiung" nicht erfreuen konnten. Die Zeit vor 4 Jahrzehnten wird außerdem im einen oder anderen kleineren Beitrag angesprochen werden. Als Kulturzeitschrift wollen wir natürlich auch am "Jahr der Musik" nicht vorüber gehen. Da liegt ein Aufsatz von H.Bergel über die Bachinterpretationen seines Bruders vor, außerdem ein netter Bericht H.Diplichs über eine abenteuerliche Konzertreise Wilhelm Kienzls durchs Banat. Zwei kleinere donauschwäbische Musikbeiträge kommen von Dr.Scherer und Robert Rohr. Anderes: ein Beitrag von Dr.R.Wagner über die Lemberger Universität, ein Gedenkblatt von Frau Pilder-Klein über Frau Dr.Schnell, der letzte Beitrag des verstorbenen Herrn Dr.Gerstner über den Medailleur Schega, ein Beitrag von K.Hügel über die Banater Schwaben 1918/19 (nicht alle waren für den Anschluß an Rumänien), ein Aufsatz von Dr.Petri über den Temeswarer Dombaumeister Scheiblauer, eine Arbeit von Herrn Ott über die Malerin Ernestine Konnerth-Kroner, und von Herrn Zeidner eine Ihnen wohl bekannte Dokumentation über Harald Krasser und vier Künstler. Ob noch Platz ist für eine Arbeit Dr.Kroners über Beziehungen des Germanischen Nationalmuseums zu Siebenbürgen und ein Essai Dr.Hollingers oder eine von Hans Christ angekündigte Auseinandersetzung mit dem"Demokratischen Verband der Ungarndeutschen" bleibt abzuwarten, sonst kommen diese Manuskripte im folgenden Heft.
Soviel dazu.
Ich danke auch für verschiedene Zusendungen. Das Buch zu Kronstadts Geschichte ließ ich Ihnen zusenden, erfahre aber, daß Sie es nicht besprechen möchten.
Diesem kurzen Bericht möchte ich noch anfügen, daß ich sehr hoffe, daß Sie sich gut befinden.
Ich verbleibe mit herzlichen Grüßen
in treuer Anhänglichkeit
stets Ihr

Adam Stupp

A. Stupp

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

3.3.85

Herrn Dr.Dr.h.c. H. Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

auf der gestrigen Mitgliederversammlung des Südostdeutschen Kulturwerks wurde Franz Hutterer (ohne Gegenkandidat) zum 1.Vorsitzenden gewählt, da Prälat Haltmayer eine Wiederwahl ausschlug. Sonst keine Änderungen. Abgesehen von einer Kontroverse über die Müller("Niederungen") verlief alles in kameradschaftlichem Geiste. -
Ich suche die Adresse von Frau Lotte Wilhelm und erlaube mir die Anfrage, ob Sie sie mir mitteilen können ?

Sehr herzliche Grüße
von Ihrem getreuen
A. Stupp
Adam Stupp

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

Starnberg am See, 6.3.1985

Sehr geehrter Herr Stupp,
vielen Dank für Ihre zwei letzten Briefe, die ich in Kürze beantworte. Auch schicke ich Ihnen dann einen kleinen Beitrag.
Heute nur die Anschrift der Karoline Lotte Wilhelm: Sundgauallee 15, 7800 Freiburg i.Br.
Das Buch der Hertha Müller habe ich gelesen, sehr genau gelesen. Es fesselt sofort durch die eiskalte böse Darstellungsweise, aber die wird bald zur Manie und Manieriertheit. Ein Erzähler muß doch der Wahrheit dienen. Hier ist alles niedrige Verleumdung, Verdrehung, wirklich Niederung. Davon hat Meidinger-Geise nichts begriffen, denn sie findet wie fast die ganze heute von den "Medien" geförderte Literatenschaft das Negative, das Mise und Schmierige bewundernswert. Nie gab es einen solchen literarischen Tiefstand wie heute. Diplich hat mich, die Müller zu kritisieren. Ich antwortete: das macht am besten Ihr Donauschwaben. - Bengel sagte mir, die Müller sei, wie von Aichelburg, der sie kennt, berichtet, ein frische Mädel gewesen. Es müsse sich bei ihr durch irgendwelche Erlebnisse eine Wesensänderung vollzogen haben. Besten Gruß

Ihr

22.3. mitg. Krankenhaus kann Skript noch nicht diktieren

In einem Interview in der Süd-
deutschen Zeitung bekennt sich
die Müller selbst zum Sata-
nischen (über das ich lachen
muß). Sie sagt, jede Umgebung
sei „lebensfeindlich" (Blödsinn!),
Sie habe eine Neigung zu maka-
bren Dingen," der „Abgrund" packe
sie, die Sprache müsse „zerfetzen"
Das ist, recht durchschaut, arm-
selige provinzielle Sehnsucht,
Teufelin zu sein. Und die
Pfeffe-Literaten fallen darauf
herein!

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Südostdeutsches Kulturwerk · Güllstraße 7 · D-8000 München 2

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr. H. Zillich
Hirschanger 1
813o Starnberg am See

Datum: 3o.5.85

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

leider habe ich längere Zeit nicht von mir hören lassen. Arbeitsfülle ließ mich den fälligen Brief immer wieder aufschieben. Ihre Zusendungen, für die ich herzlich danke, lassen mich zuversichtlich erwarten, daß Sie nun dieses Schreiben bei gutem Befinden antrifft.

Ich möchte mich gleich auf die nächste Folge 3 unserer Zeitschrift konzentrieren, da der Redaktionsschluß bereits in einer Woche bevorsteht, weil das Heft nach Möglichkeit vorliegen soll, wenn Herr Bergel seinen runden Geburtstag begeht. Ihm ist auch eine Würdigung aus der Feder von Herrn Prof. Miess zugedacht; er selbst wird mit seiner Novelle "Venusherz" vertreten sein. Weitere Beiträge des Hauptteils (allerdings ungeordnet):
Oschlies "Wir säen Mais..." (ein Reisebericht)
Richter über die Bildhauerin Depner
Schuller "Es muß an der Freiheit liegen" (Impressionen über die BR)
Kroner "Endkampf in Südosteuropa"
Kronfuss über den Maler Birg jun.
Vetter: Über eine sozialkritische Würdigung des donauschw. Dorfes
Rohr: 125 Jahre südostdt. Musikliteratur
Scherer: "Woher kommt 'Buckelmoot' = 'Huckepack'?"
Heinz: W. Reiter 75 Jahre
Wagner (Heldsdorf): Als Verschleppte in Sibirien.

Ergänzungen oder Verschiebungen könnten selbstverständlich noch notwendig werden.

Wollen Sie es mir bitte nicht verübeln, daß ich mich auf diese Mitteilungen zu Ihrer Kenntnisnahme beschränke.
Beiträge, Hinweise oder Wünsche aus Ihrer Sicht sind selbstverständlich jederzeit willkommen.

Ich grüße Sie, sehr verehrter Herr Dr. Zillich. Ihr Geburttagsfest habe ich diesmal leider übersehen. [Eine schwere Erkrankung in meiner Familie hat meine ganze Aufmerksamkeit und Sorge beansprucht.] Darf man, so im Nachhinein, noch gute Wünsche anbringen ?

Ich verbleibe jedenfalls in guter Gesinnung

Ihr Ihnen stets sehr ergebener

Adam Stupp
A. Stupp

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42

6521 Möhrendorf

8.Juni 1985

Sehr geehrter Herr Stupp,

für Ihren Brief vom 30.Mai danke ich und las mit Interesse, was Sie fürs Nächste Heft bereitgestellt haben. Das letzte Heft war sehr abwechslungsreif; ich las es gern.

Ob der Beitrag, den ich Ihnen hier überreiche - nach langer Zeit endlich wieder ein Manuskript von mir - noch rechtzeitig eintrifft für 3. Heft, weiß ich nicht. Es würde mich erfreuen. Wenn Sie ihn drucken, schicken Sie mir bitte durch die Druckerei zwei Korrekturabzüge. Ich lese sie sofort und reiche sie zurück.

Viel liegt mir noch dran, die Besprechung des zweiten Riesenbandes der Aufzeichnungen des Generals und Ministers Glaise-Horstenau bei Ihnen unterzubringen. Den ersten Band würdigte ich im Heft 3/1982, Seite 242/243.Die Besprechung des zweiten Bandes hoffe ich Ihnen morgen oder übermorgen zuschicken zu können.

Für Ihre guten Wünsche zu meinem letzten Geburtstag danke ich

und grüße Sie herzlich als

Ihr

Beilage

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Südostdeutsches Kulturwerk · Güllstraße 7 · D-8000 München 2

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c.H.Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

Datum: 3.8.85

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

leider sind die Sonderdrucke Ihres Beitrags noch nicht fertig, doch hoffe ich, sie Ihnen bald zugehen lassen zu können.
Heute nun möchte ich Ihnen über Folge 4 unserer Zeitschrift berichten, ohne jetzt schon die Reihenfolge der vorgesehenen Beiträge festgelegt zu haben:

Bergel: Die Hirten und Madonnen der Irmgard Hatzack.
Heltmann: Otto Erich Witting zum Gedenken.
Bruckner: Siebenbürgische Tradition in der Altenpflege.
Hügel: Sächsisch-schwäbische Gemeinsamkeiten 1918-1944.
Guzsak: Gedenken an Prof. Alfred Grosz, Bergsteiger und Heimatforscher.
Sozanski: Die Bocskay-Krone, ein historischer Goldschatz.
Steigerwald: Die Deutschamerikaner aus südostdeutscher Sicht.
Hans-Edwin Steilner: Vor 50 Jahren - Jugendtag in Agnetheln.
Hollinger: Walja (Kurzgeschichte).
Hahn: Generaloberst Alexander Löhr.

Zum letztgenannten Beitrag sind einige Erläuterungen notwendig. Der Nürnberger Professor der Betriebswirtschaft Oswald Hahn, ehemaliger Fliegeroffizier, hielt am 2o.Mai, dem 1oo.Geburtstag Alexander Löhrs, in seinem Universitätshörsaal eine Gedenkstunde für den 1947 von den Jugoslawen erschossenen Löhr ab, was zu heftigen Reaktionen kommunistischer und anderer Gruppen führte und sogar die Fragestunde des Bayerischen Landtags beschäftigte. Löhr wurde × wegen seiner Verurteilung durch Titos Kriegsgericht als Kriegsverbrecher bezeichnet und sogar die Abberufung des Professors Hahn gefordert, was offiziell natürlich zu keinen Konsequenzen führte. Ich habe den Vortrag, den mir Prof. Hahn für die Vierteljahresblätter überlassen hat, sorgfältig gelesen, und es steht nach meiner Überzeugung nichts darin, was ernsthaft zu beanstanden wäre, vielmehr wird einem untadeligen Feldherrn, den wir als Südostdeutschen betrachten dürfen, eine Ehrenrettung zuteil. Ich möchte das etwas gekürzt abdrucken,

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

./.

× von den Kritikern

wenn seitens meiner Schriftleiterkollegen oder der Herausgeber kein Einwand kommt; aber das nehme ich nicht an. Vielleicht haben Sie über die Sache in der Zeitung gelesen. Man sollte vielleicht einen Vorspann dazugeben, in dem die Umstände dargelegt werden.
Soviel heute zu Folge 4. Mit dem Weihnachtsheft wird der 35. Jahrgang beginnen, und das wäre vielleicht ein Anlaß für Sie, oder Herrn Diplich, oder Sie beide, dazu das Wort zu ergreifen. Man muß mit solchen Überlegungen rechtzeitig beginnen, weshalb ich das schon heute ansprechen möchte. Haben Sie dazu einen Vorschlag ?
Zum Schlusse dieses Schreibens möchte ich Ihnen noch berichten, daß sich Herr Moses Rosenkranz in einem Brief sehr freundlich nach Ihnen erkundigt und Ihrer dankbar gedenkt.

Sehr herzliche, ergebene Grüße
von Ihrem getreuen

Adam Stupp

A. S t u p p

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Südostdeutsches Kulturwerk · Güllstraße 7 · D-8000 München 2

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42

8521 Möhrendorf

nicht abgeschickt

Datum: 6.8.1985

Sehr geehrter Herr Stupp,

für Ihren Brief vom 3.8. danke ich und nehme mit Genugtuung zur Kenntnis, was Sie im Heft 4 veröffentlichen wollen. Vielleicht schicke ich Ihnen dazu noch eine Buchbesprechung oder sonst etwas.

Heft 3, das die Druckerei mir wie immer unmittelbar schickte, las ich noch nicht zur Gänze, aber schon beim Durchblättern sah ich, daß es wie Heft 2 einen recht mannigfaltigen Inhalt hat und darum die Leser fesseln wird.

Was Sie über Löhr äußern, ist vollkommen richtig. Er ist von den Titoleuten wider jedes Völkerrecht ermordet worden so wie viele andere Deutsche auch. Ich freue mich, daß Sie einen Aufsatz über ihn bringen. Es ist wahrhaft an der Zeit, der zahllosen unschuldigen Opfer der Siegermordlust zu gedenken.

Löhr hat bestimmt kein Kriegsverbrechen begangen. Die Deutschen, die solche Verbrechen leider verübten, taten es in hermetisch abgesicherten Lagern. Darum wußten von uns nur sehr wenige von diesen Greueln. Was aber die Slawen verbrochen haben, geschah in aller Öffenlichkeit. Jeder Tscheche, Pole, Südslawe, Russe, der in deutschen Häusern saß, ist ein Räuber, oft ein Folterer oder Mörder. Unsere Kriegsverbrecher sind fast ausnahmslos gerichtet worden. Diese anderen Verbrecher, vorwiegend Slawen, wurden ins Volle gesetzt und versauten es, so wie in Polen sofort die polnische Wirtschaft losging. Sie wurden nicht bestraft, keiner, viele erhielten Auszeichnungen. Niemand sage mir mehr, wir hätten noch eine Schuld abzutragen. Dazu kommt noch, daß den noch in Polen und in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen jedes nationale Eigenleben verboten ist. Das bedeutet Volksmord, der schon 40 Jahre andauert.

Heute fiel mir, dem niemand Antisemitismus nachsagen darf, ein, daß es unheimlich ist, was Juden nicht allein uns, sondern der Welt antaten, gewiß gereizt durch Hitlers gegen sie gerichtete Maßnahmen. Einstein gab den entscheidenden Anstoß zum Bau der amerikanischen, ursprünglich uns zugedachten

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

Atombombe, Ilja Ehrenburg hetzte durch seine zahlreichen an alle russischen Soldaten gerichteten Aufrufe zum Töten und Schänden die Sowjetarmeen zu den scheußlichen Gewaltaten auf, die nie geahndet wurden und einzigartig sind. Ich war im letzten Krieg im OKW eine Zeitlang Redakteur der "Tornisterschriften", die an die Truppe Weisungen und Belehrungen brachten (keine NS-Propaganda). Niemals riefen wir die Soldaten auf zu töten, obgleich wir ja Ehrenburgs Hetze: Tötet, tötet, tötet, in der Hand hatten. Was Morgenthaus mit uns vorhatte, mißlang ihm. Doch die blödeste Art, ein Volk für die Demokratie zu wollen gewinnen, die Entnazifizierung, bei der jeder Erwachsene nach dem, was er war oder meinte, eingeschachtelt und freigesprochen oder bestraft wurde, haben auch jüdische Rabulisten ausgedacht. Und was treiben heute etliche Juden wie Simon Wiesental? Sie schüren den Antisemitismus. Ich sehe das mit Beklemmung, besonders wenn ich mir vorstelle, wie die Slawen - die Deutschen bestimmt nie mehr - später einmal mit den Juden umgehen werden; übrigens: sie machen ihnen schon jetzt das Leben schwer, auch die Russen. Bei der Betrachtung des Antisemitismus ist, sicherlich durch Eingriff von Juden auf die Presse, völlig vergessen worden, daß 1919 das Regime des Bela Kun in Ungarn, dessen Regierung bis auf ganz wenige Christen aus Juden bestand, durch den roten Terror den Haß auf die Juden aufs Äußerste anstachelte. Das schlug über auf Wien, das immer eine aus Abwehr entstandene Judenfeindlichkeit hatte und berührte sicher auch Hitler. Ich war dabei, als die rumänische Armee Kuns Herrschaft wegfegte. Die madjarische Geschichtsschreibung log, Horthy habe das getan. Er und seine Leute gaben nicht einen Schuß auf die Roten ab, aber als die erledigt waren, brachten sie den weißen Terror zustande. Ach, all dies ist ein weites Feld. Aber noch etwas: als ich Hauptmann beim OKW war, erhielt ich ein Telegramm: "Vater krebsverdächtig, sorge für Untersuchung bei Sauerbruch." Mein Vater bekam dort auf meine Bitte einen Termin, ich erwartete ihn, als er dem Schlafwagen entstieg, brachte ihn in die Charité. Sauerbruch stellte fest: Es war kein Krebs. Und abend saß ich mit ihm im Hotel Kaiserhof. In der großen Halle mußte man warten, bis ein Platz auf den Ballustraden, wo man speiste, frei wurde. Da sagte mein 84 jährigen Vater, der sehr sehr laut sprach, weil er arg schwerhörig war: "Ich hab heute eine Frau mit dem Pour le Semit (Judenstern) gesehen. Gefällt mir nicht!". Auf der Ballustrade - das Hotel liegt ja am Ende der Wilhelmsstraße - saßen Generale, viele Parteiöberste und sicher etliche sehr hohe Ministeriale; bei der stille Vornehmheit, die da herrschte, vernahm man weithin, was mein Vater sagte. Ich, in Uniform, berührte seinen Arm, er wurde unwillig: "Hört uns doch niemand!" Tatsächlich vernahm ich kaum noch ein Klirren des Bestecks. Alles blickte herunter auf, niemand unfreundlich. Mein Vater war - das sei eingeflochten - Direktor einer der größten Zuckerfabriken Österreich-Ungarns gewesen, man erzählte, es sei die zweitgrößte gewesen, wofür es spricht, daß die Siedlung der Fabrik ein ganzes Dorf war.

Die Aktionäre, ungarische Adlige, mehr aber noch reiche Budapester Juden, waren meinem Vater, soweit sie gewichtig genug waren, bekannt; manche lernte auch ich schon als Kind kennen, als sie am Tisch meiner Eltern saßen. Aber mein Vater kannte auch die große Zuckerjuden Europas. Und nun legte er laut und ohne Scheu los: "Weißt du, wie verschieden sind doch diese Zuckerjuden, die zu uns kamen, gewesen, einige wie der Baron Harkányi aus Budapest ein Saujud, aber der Chamié aus Brüssel, der süße kleine Jud, er brachte zwar immer etwas zu große Bonbonschachteln mit, aber eine Seele von einem Menschen..." Und so ging es weiter; er vergegenwärtigte eine Anzahl der wichtigsten Zuckerjuden Europas. Ringsum überhöht aß kaum jemand mehr. Man hörte meinem Vater zu. Mir wurde es bange. Ich stieß ihn an und legte den Finger an den Mund. Er stutzte, dann verstärkter te mit Stimme: "Eins will ich dir sagen - ich mag keine Offiziere, die sich fürchten!" Wenn dazu einer an den Tischen der Ballustrade geklatscht hätte, wären alle eingefallen. Ich schwieg, und bald bekamen wir unseren Platz an einer der Tafeln.

Diese Geschichte, eigentlich ein Beweis dafür, was ich für einen prächtigen Vater hatte, erzählte ich nach einer meiner Vorlesungen an einer deutschen Universität bald nach Ende des 2. Weltkriegs, als wir beim Wein saßen. Darauf krähte einer von ihnen: "Herr Doktor, ich glaube Ihnen nicht ein Wort. Wenn das wirklich so geschehen wäre, wären Sie mit Ihrem Vater sofort verhaftet und schon vor Tagesanbruch gehängt worden." -Ich sah den Burschen an und mußte lachen: "Gott, wie dumm Ihr Euch machen läßt!" Und da blickten mich die meisten zustimmend an, andere, stur vor sich stierend, wollten unbedingt, daß ich uns Deutsche verlästere. Ich sagte noch etwas, was ich vergessen habe, und einigermaßen vermenschlicht dünkten mich dann diese Masochisten.

Verzeihen Sie mir, Herr Stupp, daß ich plötzlich ins tippend Geschwätzige geriet. Das Erlebnis mit meinem Vater will ich demnächst für eine Veröffentlichung schildern. Falls ich früher sterben sollte, bitte ich Sie, die Schilderung in diesem Brief in unsere Zeitschrift zu setzen.

Ich rate, im Heft 4 (Beginn des 35. Jahrganges im Heft 1/1986) Diplich den Rückblick einzuräumen. Ich habe ja 22 Jahrgänge redigiert. Da wäre es, meine ich, richtiger, wenn nicht ich dies rühme, sondern einer, der mitgetan hat, aber nicht das eigentliche Werk vollbrachte. Und das ist Diplich!

Daß Moses Rosenkranz mich grüßen ließ, freut mich. Spllte er sich wieder an Sie wenden, schreiben Sie ihm bitte, ich grüße ihn auch.

Ich lege die Besprechung eines wichtigen Buches bei, die ich Ihnen schon kündigte, aber einer Grippe wegen verspätete ich mich.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

M. Zimdy

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

7.8.1985

Sehr geehrter Herr Stupp,

für Ihren Brief vom 3.8. danke ich, der mir mitteilt, was Sie im Heft 4 veröffentlichen wollen. Außer der hier beigelegten schon früher angekündigten, infolge einer Grippe erst jetzt fertiggestellten Buchbesprechung schicke ich Ihnen demnächst wohl noch einen Beitrag. Aber zum Beginn des 35. Jahrgangs möchte ich mich nicht äußern. Ich redigierte 22 dieser Jahrgänge. Da scheint es mir richtiger, wenn sich ein anderer zum neuen Jahrgang äußert, einer, der mitgeteilt hat, aber das eigentliche Werk nicht vollbrachte. Und das ist Diplich!

Daß Moses Rosenkranz mich grüßen ließ, freut mich. Sollte er sich wieder an Sie wenden, so schreiben Sie ihm bitte, auch ich grüße ihn.

Was Sie über Löhr sagen, ist vollkommen richtig. Die Titoleute ermordeten ihn wider jedes Völkerrecht. Wie gut, daß dieses Verbrechen bei uns aufgeklärt wird! Dabei wird mir wieder bewußt, daß die deutschen Kriegsverbrechen in hermetisch abgesicherten Lagern begangen und nach 1945 fast ausnahmlos durch angemaßte Tribunale der Sieger oder von deutschen Gerichten geahndet wurden. Unser Volk sah die Verbrechen nicht, aber die Verbrechen an uns geschahen in aller Öffentlichkeit: Raub des Eigentums, Schändungen, Verjagung, Millionen Morde. Die Polen, Tschechen, Südslaweh, die in deutschen Häusern sitzen, sind durchwegs Räuber, manche auch Folterknechte und Mörder. Und keiner wurde gerichtet, zahllose sind ausgezeichnet worden. Schuld kann durch Strafe gesühnt werden. Bei unseren Verbrechern geschah das, wobei Tausende von Unschuldigen mitbüßen mußten. Die nicht deutschen Kriegsverbrecher sind eine fortdauernde Schuld der sogenannten Sieger. Ein deutsches Schuldgefühl ist heute unbegründet.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

2. Oktober 1985

Sehr geehrter Herr Stupp,
einer meiner Freunde aus der Klingsorzeit, etliche Jahre älter als ich, sagte mir vor langer Zeit: "Paß auf, wenn Du 70 wirst, spürst Du das Alter, die Beine werden schwer, zuweilen bist Du schwindlig, bist müde und traurig". Ich machte diese Erfahrung - Gott sei gelobt - nicht - aber nach meinem 86. Geburtstag da merkte ich, ich bin jetzt unbestreitbar alt. Und das zeigt sich darin auch, daß ich, was ich noch zu Papier bringen will, nicht rasch bewältige. Indessen es gelingt doch. Und da sende ich Ihnen druckfertig einen kleinen Aufsatz, voran der Vorspann und dann ein jüngst entdeckter Brief von Weinheber an mich in Ablichtung×.
Bitte, veröffentlichen Sie das nur, wenn Sie es für richtig halten. Wichtig ist die Bekanntgabe dieses Briefs nicht. Und wenn Sie mir ihn zurückschicken, bin ich Ihnen nicht gram. Aber - vielleicht - ist er ein kleiner Beitrag zur Weinheber-Forschung, besonders auch deswegen, weil ich vorschlage, ihn faksimile zu bringen.

Ich grüße Sie sehr freundlich als

Ihr

× Der Brief hat ein absonderliches Papier-Format: Breite 29 cm, Höhe 34 cm. Ich ließ ihn verkleinert ablichten. Sollte diese Kopie, die größer ist als unser Satzspiegel - noch kleiner ließ sie sich nicht anfertigen - in der Höhe zu sehr in den unteren Rand greifen, könnten die zwei letzten Zeilen der 1. Briefseite abschneidend auf die 2. Briefseite von der Klischierung geklebt werden oder - noch besser! - das Klischee wird im Satzspiegelformat bestellt.

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Südostdeutsches Kulturwerk · Güllstraße 7 · D-8000 München 2

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c. H. Zillich
Hirschanger 1
813o Starnberg

Datum: 21.1o.85

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

bei meiner Rückkehr aus dem Urlaub fand ich Ihren Brief vom 2.ds.M. vor. Ich entschuldige mich, daß ich nicht früher antworten konnte, denn in den ersten Tagen mußte ich noch einige ganz termingebundene Dinge erledigen. Ich glaube, daß der Weinheber-Brief eine kostbare Erinnerung an diesen großen Dichter darstellt, an den ich selbst auch noch Erinnerungen habe, natürlich nur als Zuhörer seiner Lesungen. Ich besuchte damals das Gymnasium in Wien. Ich fand, daß er seine vollendeten Gedichte selbst nicht gut vortragen konnte; er sprach einen grausamen Dialekt. - In die Folge 1/1985, der wir einen starken literarischen Schwerpunkt geben wollen, wird dieser kleine Beitrag gut passen. Ich glaube fast, daß es gut wäre, den Text in Druckschrift petit beizufügen. Die technischen Fragen werde ich noch zu klären bemüht sein.
Ich möchte noch berichten, daß Herr Diplich sich bereiterklärt hat, zum Beginn des 35.Jahrgangs etwas zu schreiben, wie Sie dies angeregt hatten. Es ist schon eine wunderbare Sache, Ihren Namen und den Diplichs als Herausgeber weiterhin an der Spitze unserer Blätter lesen zu können. So empfinden es immer wieder unsere Leser, um wieviel mehr die Schriftleitung.

In Bälde schreibe ich mehr.

Sehr herzliche Grüße

sendet Ihnen dankbar und achtungsvoll

Ihr Adam Stupp

A. S t u p p

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

ikgs

25.10.1985

Sehr geehrter Herr Stupp,
es freut mich, daß Sie den Brief Weinhebers bringen wollen, und vielleicht ist es, wie Sie meinen, gut, den Text in Druckschrift petet dem Faksimile beizufügen, obwohl ich die Schrift des Dichters mühelos lese. Andere werden es nicht so leicht treffen.
Daß Weinheber, als Sie ihn vorlesen hörten - wohl in der Mitte der Dreißiger Jahre - gar zu arg Wienerisch sprach, weiß ich. In meinem Buch "Bekenntnis zu Josef Weinheber, Erinnerungen seiner Freunde" (1950) - es war das erste Buch, das für ihn nach dem 2. Weltkrieg eintrat, als die Nutznießer der Wahnidee von der österreichischen Nation - die neulich auch Otto von Habsburg als nicht vorhanden bezeichnete - über ihn, den Großdeutschen, herfielen - nun also (dieser Satz mißglückt mir) in dem Buch erwähnte ich, wie seltsam seine "antiken" Strophen im ottakringer wienerisch klangen, aber ich erzählte auch, daß ich im Haus des Langen-Müller-Direktors Pezold das erschütterndste Erlebnis einer Dichterlesung hatte, durch Weinheber. Er las , von seinen Versen verzaubert, so herr-

lich, daß uns allen - etwa 15 Zuhörern, Männern und Frauen - die Tränen über die Wangen liefen. Da störte die Mundart nicht. Er sagte einmal, i kann nicht hochdeutsch, i schreibs bloß. Ach, über ihn weiß ich viel zu sagen, und ich bin froh, daß ich als erster nach 1945 für ihn in die Bresche trat.
Froh bin ich auch, daß Diplich, zum Beginn des 35. Jahrgangs unserer Zeitschrift einen Aufsatz beisteuert.
Mitunter erfaßt mich, wenn ich mir klar mache, daß ich, sofern es Gott will, in wenigen Monaten 88 Jahre alt bin, das große Staunen. Aus meiner Maturaklasse lebe ich allein. Und meine literarischen Klingsor-Mitarbeiter sind auch im Grabe außer Neustädter, der keine wichtige Rolle spielte. Und meine Jugendlieben - jede sehe ich blühend vor mir - weg! Gott sei Dank, meine Frau ist da, und wenn er es fügt, feiern wir 1987 die Diamantene Hochzeit. Das eigene Leben dünkt mich zuweilen mörchenhaft.

Seien Sie herzlich gegrüßt

von Ihrem

ikgs

10. II. 27

Lieber Doktor Löllrich!

Vielen Dank für Deine Anfrage und der Z. Lichten Glückwunsch. Wann hörst Du heiraten? Auch ich heirate im September und nun Du dann einmal mit Deiner Frau nach Wien kommst, brauchst Du nicht mehr in einem Hotel abzusteigen, sondern bist herz. Gast bei mir eingeladen. Wir werden eine nette Fremdenwohnung haben, sodass, wenn Du nicht zu spröde Ansprüche stellst, Platz genug sein wird. Wir sind eben jetzt dabei, die Wohnung halbwegs herzurichten. Ich sage halbwegs, denn so, wie ich es eingerichtet haben wollte, geht es vorläufig natürlich nicht; es kostet alles so unsinnig viel Geld, die Handwerker verstehen nichts, und lassen sich jeden Furz schön bezahlen. Aber wahrlich wird es schön sein. Der Niederschlag dieser ganzen Zeit sind eben die Sonette, die ich Dir geschickt habe.

Vielen Dank auch für Deine Karte. Den Wiener Brief schicke ich Dir schon, er eilt ja wohl nicht. Ich komme nämlich vor lauter Handwerkerlärm nicht zu einer Literarischen Arbeit. Was Salburg geht, mache ich mir nämlich selbst, da weiß ich wenigstens

. dass es gemacht ist.

Hier in Wien ist jetzt grosses Fest-
wochenpümmel, die beteiligten
Kurper und Kopper sind sehr zu-
frieden, es sind sicher an die
100000 - 150000 Fremde in Wien.
Sonntag kommt auch der Flieger
Chamberlin nach Wien, da wird
dann der Wirbel unerträglich
werden. Ich werde mich bei dieser
Gelegenheit zu einem stillen Wein
zurückziehen. Sapienti sat.

Grüsse mir deine Braut und
sage Ihr, dass ich auch Ihr, ins-
bekannter weise; das Beste wünsche.

Ich verbleibe mit grosser Wert-
schätzung und freundschaftlichem

Gruss Dein

J. Kreibich

7o6 Schorndorf, den 1.11.85
Mönchsbrückenweg 16

Lieber Herr Zillich,
ich danke Ihnen herzlich für die Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag. Es war für mich ein schöner Tag. Meine Landsleute haben auch den nächsten, den 26. Okt., in Sindelfingen und in Gerlingen schön gestaltet. Ich bin ihnen sehr dankbar. In Gedanken habe ich mich bei Dr. Tafferner entschuldigt, da ich schon meinte, er sei abtrünnig geworden. In seinen Donauschwäbischen Forschungs- und Lehrerblättern (Sept. 1985) hat er eine wahre Lobhymne auf mich gesungen, im Archiv der Suevia Pannonica einen langen Aufsatz über meine Arbeiten geschrieben und in Gerlingen hat er am Abend vor den Mannen der Suevia Pannonica eine Laudation gehalten. Auch Schlitt Adam hat sich angestrengt und hat in dem genannten Archiv, das mir gewidmet ist, einen Lobartikel geschrieben und hat in Sindelfingen die Laudation gehalten. Selbst Spiegelschmidt, der mir doch sagte (vor ca 16-17 Jahren), es wäre besser gewesen, ich hätte gar nichts geschrieben, hat sich diesmal zusammengenommen und hat in seinem Artikel "J.W.-Kämpfer für sein Volk" im Suevia Pann.-Archiv sich bemüht anerkennende Worte zu finden. Freilich hat er es nicht versäumt, auch seine gut verpackten Giftpfeile auf mich loszulassen. Lauter schäbiges Zeug, kleinkariert, wie er nun einmal mir gegenüber sich stets gezeigt hat. Er unterstützt das Neuland, mit dem ich mich so lange herumschlagen mußte, - er eilt dem Seewann zur Hilfe und beschuldigt mich, über Baschs Nazismus in meiner Gesch. der Ungarndeutschen in Dokumenten nichts geschrieben zu haben. Er hat nicht erkannt, daß ich die Probleme der Ungarndeutschen nicht von ihrer Umwelt isoliert behandle, sondern in ihr hist. Milieu stelle, d.h. ich hätte dann auch den ung. Nazismus, Faschismus und Nationalismus behandeln müssen. Summa summarum: Eine kleinliche, schäbige Leistung, mit der er meine Freude gründlich verdorben hat. Ich habe es ihm auch geschrieben und habe in demselben Sinne auch an die Herren der Suevia Pannonica geschrieben. Jetzt bin ich neugierig, wie die Sache weitergeht. Für Spiegelschmidt am besten wäre wohl, wenn er den Mund halten würde, andernfalls kommt er nicht ungerupft aus der Affäre.
Als Verdienst darf er verbuchen, daß er den ung. Nationalitätenhistoriker Dr. Béla Bellér zu einem Festartikel veranlaßt hat: Ein großartiger Aufsatz ("Dr. J.W. und die ung. Wissenschaft"): Weidlein sei der Schleifstein, der mit seiner Kritik den Geist der ung. Wissenschaft immer neu schärft! Bellér weist im einzelnen nach, wie die ung. Geschichtsschreibung Schritt für Schritt vor meinen Argumenten zurückweicht, sie sich aneignet, jedoch bis heute an der Grundthese von Schuldigen und Unschuldigen Schwaben (~~verzweifelt~~) festhält. Das ganze ist ein niederschmetternder Schlag gegen alle meine Widersacher von Annabring-Leber bis Spiegelschmidt.

ikgs

In Zukunft werde ich mich also nur noch auf die 2-3 noch bestehenden Anklagepunkte der Vertreiber & Co. konzentrieren müssen,um die Brüder vollends in die Knien zu zwingen.Bei Schuttack liegt bereits ein längerer wichtiger Artikel mit einem Teil der Volksbundstatuten,bei Stupp ein anderer,der beweist,daß gegen uns seit Jahrhunderten alle möglichen Formen der gewaltsamen Assimilation angewendet wurden.(Ich glaube zwar nicht,daß Stupp ihn veröffentlichen wird,obwohl er mir gegenüber betont hat,die Richtung der SdtVj sei unverändert geblieben!! Das möge ihm glauben,wer -nicht wie ich - keine Gegenbeweise hat. Ein überaus eingebildeter Mann wie auch Spiegelschmidt ~~auch~~.Zum Glück habe ich ja noch den Schuttack,der mir noch immer beigestanden hat und beisteht.

Insgeheim denke ich daran,daß ich ~~die~~ meine in den letzten drei Jahren erschienenen zahlreichen wichtigen Artikel wieder in einem Band zusammenfasse.Ob ich es mit meinen 80 Jahren noch schaffen würde?

Jetzt habe ich mich wieder schön ausgeweint an Ihrer Brust,-wie in alten Tagen-,aber nun wissen Sie wieder,wie es bei mir aussieht und was mich beschäftigt. Ich fühle mich ganz erleichtert,nachdem ich mein Leid niedergeschrieben habe.Es ist ja alles halb so schlimm,und denken Sie ja nicht,daß ich wegen Spiegelschmidt nicht schlafen kann.Vorerst ist es noch nicht so schlimm,- es kann aber noch bunt werden....

Mit den besten Wünschen begrüße ich Sie in alter Freundschaft!

Ihr

Johann Weidlein

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42

8521 Möhrendorf

12.11.1985

Sehr geehrter Herr Stupp,

mit Freude durchblätterte ich Heft 4 unserer Zeitschrift; es ist inhalts- und abwechslungsreich und wird mir, wenn ich es genau lese, noch manche neue Freude bescheren. Das spüre ich und bin Ihnen dankbar. Weil sie der letzte Beitrag ist, blieb ich nach dem Blättern dann bei der von Karlheinz Moler verfaßten Besprechung eines neuen Buches von Lennartz hängen und las sie. Lennartz hat mich in seinen früheren Dichtergemälden bis zum letzten stets sehr ordentlich gewürdigt; darüber schrieb ich in unseren Blättern in Heft 2/1980, Seite 159. Er ist mir also wohlbekannt. Das nun beachtete dreibändige neueste seiner Werke kenne ich nicht und werde es auch nicht kaufen, denn wo käme ich hin, wenn ich alle Bücher, die mich erwähnen, kaufte? Ich verlasse mich daher auf Molers Bericht. Wer ist Moller? Ich hörte von ihm noch nie. Seine Anschrift fehlt in der Adressenliste der Mitarbeiter, die dem Heft beiliegt. Ich nehme an, er ist ein junger Siebenbürger, wohl Germanist. Die Einteilung von Menschen je nach ihrer politischen Gesinnung, wie sie in der Entnazifizierung mit rückwirkender Strafmöglichkeit geschah, war so dumm und lächerlich, daß schon zu Beginn der Sechziger Jahre sie niemand gelten ließ. Nun aber bemerken wir - ich meine da nicht nur mich, sondern auch Freunde von mir - daß junge Leute, die das Dritte Reich nicht erlebten, ärger als die ersten Entnazifizierer eine Art Nachnazifizierung betreiben, offenbar weil es ihnen nicht an der knabenhaften Lust zum Verdammen fehlt sondern an der Fähigkeit, eine Aera in ihrer Mannigfaltigkeit und die Dichter in ihrer Einzigartigkeit zu begreifen. Ich hoffe, Moler gehört nicht zu dieser Sorte, obwohl er da irgendeine Doris Rune, von der ich auch noch nie etwas hörte, bejaht, weil sie die Dichter im Dritten Reich in Rubriken steckt; sie habe das "erarbeitet", sagt Moler.
Was er dabei von dieser Klassifizierung verrät, bringt mich ins Staunen. Ich bin, so Gott will, im Mai 1986 88 Jahre alt, ich habe noch die kaiserliche, die Weimarische Zeit, das Dritte Reich erlebt, und seit 1945 erlebe ich unsere Demokra-

tie, in der seit 1945 das literarische Geschäft von bestimmten, von den Siegern damals lizensierten Presse genehmen, hauptsächlich das Miese liebenden Autoren und deren Nacheiferern beherrscht wird bis zum heutigen Tag.

Dieser moralische, auch dichterische Niveauabsturz verdeutlicht sich im Vergleich mit den Persönlichkeiten, die - ob rechts oder links stehend vorher die Szene bestimmten. Ich entsinne mich da, wie beim Großdeutschen Dichtertreffen 1938 in Weimar alle Anwesenden, gleichgültig, wie sie politisch dachten, auf Ernst Wiechert zueilten, der dadurch geradezu Cercle hielt, und ihm sagten, es sei unerhört, daß man ihn für etliche Wochen in ein KZ gesperrt habe. Mir antwortete er spöttisch: "Ach, ich wurde als Bibliothekar verwendet und konnte jedes meiner Bücher in die Regale bringen". Wiechert verdiente im Dritten Reich von allen Schriftstellern, wie man oft vernahm, am meisten. Ins KZ steckten ihn örtliche Beamten wegen seiner die Reichsführung kritisierenden Briefe an Ausländer. Als man von seiner Haft in Berlin erfuhr, sorgte Johst, Präsident der Reichsschriftumskammer, den Frau Flick ebenfalls unterrichtete, dafür, daß Goebbels sofort Wiecherts Freilassung durchsetzte.

Nach dem Krieg kam mir nie zu Ohren, daß Brecht, Böll, Graß oder Lenz und andere jetzt geförderte Literaten jemals auch nur für einen der vielen nun totgeschwiegenen Schriftsteller eingetreten wären. Wiechert, der während des Kriegs in seinem Hof überm Inntal von Einquartierung verschont blieb, aber diese Schonung seit 1945 nicht mehr genoß, beschwerte sich bei den Amerikanern - was man aus einem Aufsatz von ihm vernahm - daß sie von fünf Lehrern, die er ihnen zur Verhaftung empfahl, nur einen festgenommn hatten; ein CIC-Beamter dankte bald dafür, daß ihm Wiechert an Hand eines Verzeichnisses die Autoren denunzierte, die sich früher nicht so, wie er es wollte, betragen hatten. Etwa 1948 sagte mir der Starnberger evangelische Stadtpfarrer Schwinn - später Dekan und Professor in Würzburg - er habe die vom ihm besessenen Bücher Wiecherts verbrannt. Warum? Die Frau des von den alliierten Siegern völkerrechtswidrig gehenkten Reichsinnenministers Frick, die hier am See wohnte und von den Entnazifizierern bedrängt wurde, habe Wiechert gebeten, ihr durch Bestätigung ihrer einstigen Hilfe für ihn behilflich zu sein. Wiechert verweigerte es mit der Begründung, ihr Mann habe zwar nun gebüßt, aber nicht sie, daß sie sein Frau war. Diesen stets von Gerechtigkeitsphrasen triefenden Kerl, den sogar Nutznießer der Niederlage verachteten, freilich keineswegs alle, haben wir Autoren des Langen-Müller-Verlags, der auch ihn betreute, schon Jahre früher durchschaut. Er hieß im Verlag das "Tränenaas". Paul Alverdes nannte ihn zum Vergnügen der wirklich Urteilsfähigen "Des deutschen Spießers Seelenkondotor". Wo reiht Moler diesen Weinerlichen und Grausamen ein?

Es stört ihn, der Doris Runes Klassifizierung folgt, die nicht nach Talent, Kunst und Leistung geschieht, daß bei Lennartz neben Böhme Böll ge-

ikgs

nannt. Mich stört es nicht. Böll war begabter als Böhme, doch dieser hatte wohl mehr Haltung. Und beider Name beginnt mit B. Was ich von dem weit überschätzten Böll halte, äußerte ich in unserer Zeitschrift 1972, Seite 213.

Meschendörfer, Wittstock und ich seien nach Moler im Dritten Reich gefördert worden. Von wem? Keiner vom Staat oder von der NS-Partei? es sei denn, daß man dies bei Wittstock behaupten will, der 1940, obwohl rumänischer Staatsbürger, im Auswärtigen Amt geheim angestellt war, aber vom bombenbedrohten Berlin wegziehen wollte; daher bat er den Reichsstatthalter des Sudetengaus Henlein, den er einmal kennengelernt hatte, ihm zu raten, wo er sich in Böhmen niederlassen könnte. Henlein spannte sogleich seine Landräte ein und bot Wittstock in Hammer am See eine Villa zum Geschenk an, was Wittstock ausschlug, aber er mietete sie und wohnte dort, bis seine Frau 1943 tödlich erkrankte, er sie heim nach Hermannstadt bringen mußte, und dann dort von den Russen überrollt wurde.

Daß wir drei deutsche Literaturpreise erhielten, war natürlich. Unsere Romane erschlossen, stets für Völkerduldung eintretend, die Welt des Südostens, man riß sich um sie, in allen Buchhandlungen waren sie sichtbar ausgestellt. Den größten Erfolg hatte ich mit "Zwischen Grenzen und Zeiten", dessen Handlung 1919 endet. Sehr bedeutende Literaturkenner priesen den Band als das Epos des Südostens.

Daß ich in jener Epoche auch Schwierigkeiten hatte, schilderte Hans Hartl in unserer Zeitschrift 1978, Seite 82. Außerdem erzählte ich davon in meinem #Rückblick", Heft 1968/Nr.2. Seite 80 ff. Dieses Heft wie Hartls Urteil über mich zu lesen, wäre Moler zu raten. Vielleicht schicken Sie sie ihm. Wenn Sie die Hefte nicht haben und mir seine Anschrift mitteilen, kann ich sie ihm zugehen lassen. In dem einen wird mein Werk nicht von Landsleuten gelobt, die sich wie üblich zu Geburtstagen gegenseitig preisen, sondern von binnendeutschen bekannten Literaturkennern, so von Paul Fechter.

Hans Grimm, der Hitler nicht mochte, dessen Namen er bis 1945 nie aussprach und von ihm bloß als von der Zentralfigur redete, um dann nach Kriegsende in einem Buch Hitler überzeugend gerecht zu veranschaulichen, veranstaltete auf seinem Hof in Lippoldsberg jährlich ein Dichtertreffen. Wir lasen da vor 4000 Menschen im Freien längs der romanischen Kirche. Ja, das gab es damals. Wer durfte dort vorlesen? Nur Frontsoldaten des 1. Weltkriegs, die Dichter waren. Das war Grimms Idee. Und als dann später Goebbels auch einmal hinkommen wollte, führte Grimm das Treffen nicht mehr durch. Wer im Kommunismus aufwuchs, vielleicht Moler, wird das nicht glauben können, aber es war so. Abgesehen von den Juden und aktiven Gegnern lebte man damals im einer Zeit des Aufbruchs, wo die allermeisten sich frei fühlten, auch ich wie nie zuvor und heute nicht. Das wird keiner gelten lassen wollen, der zu jenen Intellektuellen gehört, über die schon der römische Kaiser Mark Aurel (161-180 n.Chr.) klagte: „Ich nenne ihre Verantwortungslosigkeit eine Pest, weit gefährlicher noch als die Verpestung der Luft, die wir atmen."

1937 beim Frühstück rief Grimm nach einem Blick ins Morgenblatt: "Zillich, Sie sind ja Ehrendoktor von Göttingen geworden!" Bald nachher klingelte das Telefon; der Dekan der philosophischen Fakultät Göttingen fragte Grimm, ob er, der von meiner Frau erfahren hatte, wo ich sei, mir die Ehrenurkunde überbringen dürfe; er könne zu Mittag eintreffen. Da fiel mir ein: ich war von der Universität zu ihrem Jubiläum eingeladen worden, doch hatte sie vergessen mir mitzuteilen, warum. Also reiste ich lieber zu Grimms Treffen. Der Dekan kam im Cut. Es war Sommer. In kurzen Hosen umstanden mich als Doktorpaten vier Ehrendoktoren: Grimm, Binding, Carossa und Schröder, ja auch diese beiden, die Moler, der Rune vertrauend, zur Inneren Emigration rechnet (zu der sich nach 1945 manche rechneten, die vor dem neuen Zeitgeist zu buckeln fähig waren). Ich empfing das Pergament. Danach tranken wir Sekt zum schon angerichteten, dazu nicht recht passenden Speckkuchengericht.

Schröder stieg, als der Krieg verloren war, im Frühling 1945 zu mir in Starnberg empor, sank in einen Lehnstuhl und stöhnte: "Ach, Zillich, das Reich, das Reich!" Carossa war Präsident des von Goebbels gegründeten gesamteuropäischen Schriftstellerverbandes. Ich besitze mich verehrende Zuschriften von ihm. Nach 1945 schrieb er ein Buch der Rückschau voll Beschuldigungen unseres Volkes und Demut vor den Siegern. Er verschwieg, daß er früher heiter erzählt hatte, wie er mehreren Pimpfen die HJ-Uniform schenkte. Sein Buch ließ Kippenberg, der große Leiter des Inselverlages, solange er lebte, nicht erscheinen. Als es dann da war, teilte ich meine Entrüstung über Carossas Verhalten in einem langen Brief dem Verlag und ihm mit. Beide scheuten sich zu antworten und schwiegen.

Das Absurdeste, was Moler uns vorsetzt, ist, daß Franchy im Dritten Reich verboten gewesen sei. Schlagen Sie bitte unser Heft 4/1961, Seite 189 auf, wo Dr. Wühr seinen Freund Franchy würdigt, dazu noch Seite 123 f im Heft 3/1972. Kein Wort, daß Franchy verboten gewesen sei, wohl aber, daß 1938 sein Drama "Broni Mareiter" in Köln uraufgeführt wurde und darnach über 50 deutsche Bühnen ging, rund 1500 Aufführungen. Angesichts dieser Tatsache ist klar, wie man jene Doris Rune zu bewerten hat, nach der auch Rilke, gestorben 1926, unerwünscht war. Alle seine Werke kaufte ich damals.

Die Links gerichtete Kumpanei, die sogar einem Willy Brandt, der 1944 [illegible], nach dem Nazismus ein Bluturteil wollte, noch 1957 bedauerte, daß es nicht geklappt hat, und (trotz diesem Bekenntnis zum Massenmord und Kanzler werden konnte) den Kriedens-Nobel-Preis zusprach, während unter uns immer noch Ernst Jünger lebt, den mäßig begabten Böll mit dem Nobel-Preis ehrte, durchgiftet die sachliche Einsicht mit Parteilichkeit. Jünger, als unerwünscht von Rune bezeichnet, veröffentlichte nach dem Frankreich-Feldzug sein Buch "Gärten und Straßen". Ich war Reserveoffizier im Oberkommando der Wehrmacht, wo erwogen wurde, ob man das Buch verbieten solle, weil es eine scharf gegen Hitler gerichtete Stelle enthielt. Es wurde, was auch ich riet, nicht verboten.

X in seinem Buch „Elfter Segen", Stockholm, Verlag Bonniers
XX 27. März 1957 in einem Interview mit der dänischen Zeitung „Politiken"

Gerhart Hauptmann soll ebenfalls Innerer Emigrant gewesen sein. Er ist tot, kann es nicht bestreiten; ich bestreite es aus Erfahrung. Bergengruen - ich wurde 1937 mit ihm von der NS-Kulturgemeinde, die nichts NS-Ideologisches trieb, sondern eine Vortragsagentur war, zu einer Lesereise durch Thüringen eingeladen. Wir lasen gemeinsam in fünf oder mehr Städten. Spöttel hatte er wohl etliche Schwierigkeiten wegen seiner jüdischen Frau, doch es geschah ihr und ihm nichts, ebenso wenig R.G. Binding, zu dessen letztem Mittagstischkreis ich gehörte, obwohl seine bei ihm hausende Geliebte, eine Jüdin, Hauptmanns einstige Sekretärin, war. Ich saß bei Tisch oft neben ihr. Binding starb 1938. Sie ging nach England, kehrte als britischer Sicherheitsoffizier nach 1945 nach Bayern zurück und half etlichen der Bindingtischrunde vor Verfolgungen durch Entnazifizierern, sicherlich Eugen Roth, Alverdes, Britting, Dwinger u.a. So war es damals. Die heutigen neuen Entnazifizierer machen sich ein völlig falsches Bild in ihrer Unwissenheit und Anmaßung. Ihre Sünde ist, die zu jener Zeit argen Vorkommnisse und die KZ-Greuel, von denen wir nichts ahnten, zu verallgemeinern als einer düsteren Welt ständiger Bedrücktheit. Ich lebte seit Ende 1936 hier, bis tief in den 2. Weltkrieg frei und froh wie nie zuvor und keineswegs heute. Daß ich mich 1940 ins deutsche Heer meldete, mögen Drückeberger ablehnen; ich verachte solche Burschen. Ich mußte - es sei hier eingefügt - in die rumänische Armee gezwungen, 1919 ein Lebensjahr dafür geben, daß sie in Ungarn das kommunistische Terrorregime des Béla Kun beseitigte. Kun wie fast alle seine Minister (Volksbeauftragten) waren Juden. Ihre Blut- und Missetaten fachten auch den deutschen, hinnen eigentlich gezogen, Antisemitismus heftig an. Davon spricht niemand mehr. Es ist zu bewundern, daß die Juden diese Greuel zum Vergessen bringen konnten, aber den von Juden geweckten weißen Terror in Ungarn ließen sie nicht vergessen.

Was soll ich zur Berichtigung Molers tun? Er fordert, die jetzige literarische Wirklichkeit - was soll das sein? - müsse in den Lexika mehr beachtet werden, d.h. für Südostdeutsche: Bergel und Birkner als die heute meist gelesenen Dichter aus jener Gegend, wobei er die donauschwäbischen und die aus der Bukowina gar nicht erwähnt. Was heißt "meist gelesen"? Von wem? Offenbar von ihren Landsleuten. In den Buchhandlungen sah ich ihre Bücher nie. Daß Lennartz Bergel und Birkner nicht vermerkt, liegt daran, daß ihre Bücher in kleinen Verlagen erschienen, deren Erzeugnisse den Buchmarkt kaum eindringen.

Um mich zu erwähnen, meine Bücher sind fast alle vergriffen, ihre Gesamtauflage liegt bei mehr als 1,6 Millionen Stück; mein Blaues Buch "Siebenbürgen" sprang jüngst auf 75 Tausend Exemplare; das ist von Büchern anderer südöstlich-deutschen Autoren nicht erreicht worden, aber sonstige meiner Bücher haben einen weit höheren Absatz, eines über 300 000 Stück, mehrere über 100 000. Ich könnte von meinen heute Arbeiten einige bei kleinen Verlagen, denen ich dafür etwas zahlte, vermutlich neu herausbringen; ich tu es nicht. In meinem Alter ersehne ich eine Gesamtausgabe meines ganzen Werkes, das wären 6 bis 7 Bände zu mindestens 500 Seiten. Wie sich das verwirklichen läßt, weiß ich

nicht. Lebte Gustav Pezold noch, mein Freund, der seit 1930 den Langen-Müller-Verlag zum bedeutendsten deutschen Dichterverlag für mehr als ein Jahrzehnt machte, hätte ich die Gesamtausgabe, schon so wie Pezold Josef Weinhebers Weg zum Ruhm - wobei ich mithalf - ermöglichte. Der Verlag, immer noch bedeutend, dem ich dankbar bin, daß er zu meinem 80. Geburtstag meine wichtigsten Novellen wieder auflegte, die rasch verkauft waren, wird die Gesamtausgabe meiner Schriften nicht herausbringen; es ist eben ein gewichtiger Brocken; etlichewas bleibt mir denn sonst? - hoffe aber, daß ich es erreiche, indem ich - weiß Gott wie - das Geld beschaffe, einen Verlag dazu zu "kaufen". Noch nie habe ich Verlagen, damit sie mich druckten, etwas gezahlt - wie das heute bei etlichen kleinen Verlagen üblich zu sein scheint. Ich erhielt einst hohe Honorare und lebte gut davon. Doch mich mit meinem Gesamtwerk in Erinnerung zu rufen und es, das nach 1945 von ein paar ahnungslosen gleich - um mit Thomas Mann zu sprechen - "Zivilationsintellektuellen" einigemal verleumdet wurde, in seiner Wahrheit sichtbar zu machen - es wäre mir wert, dafür zu zahlen, so schäbig solcherlei Verlegerschaft ist. Freilich, noch fehlt mir die benötigte Summe.

Ach, Herr Stupp, mit diesem Brief geriet ich ins große Erzählen, wie ich es benenne, wenn mich Erinnerungen und die Übel der Gegenwart zum Sprechen treiben.

Für Moser wären diese Zeilen vielleicht aufschlußreich. Zeigen Sie sie ihm, wenn Sie es für nützlich halten. Ich schrieb sie in einem Zug. Es war mir ein Bedürfnis. Nehmen Sie sie hin als Zeichen meines Vertrauens für Sie.x

Ich grüße Sie freudlich als

Ihr

R. Dikich

x und übersehen Sie, daß einige wir zu langsam gerieten und durch Krankheiten mühsam lesbar

13.11.1985

Lieber Herr Dr.Weidlein,

Sie müssen ein neues Farbband in Ihre Maschine einziehen. Ihren Brief zu lesen brachte ich trotz der blassen Buchstaben mit Hilfe einer Lupe fertig und freue mich, daß Sie immer noch kampfbereit sind und Ihre Gegner besiegen. Auch freut's mich, daß die Südostdeutschen Vierteljahresblätter im ebenen erschienenen Heft Ihren Aufsatz gebracht haben. Im "Donauschwaben" las ich Ihren langen Leitartikel sehr gefesselt.

Daß ich nur in wenigen Zeilen auf Ihren Brief antworte, müssen Sie entschuldigen. Ich bin arg erkältet.

Hat Ihnen das Buch aus dem vorigen Jahrhundert, das ich Ihnen zum Geburtstag schickte, gefallen?

Seien Sie herzlich gegrüßt - ich muß ins Bett!

Ihr

ikgs

7o6 Schorndorf, den 16.11.85

Lieber Herr [redacted] lich, es ist gut, daß Sie mich auf mein abgenutztes Farbband aufmerksam gemacht haben, denn ich meinte schon, meine Augen seien schlechter geworden, weil ich mein Geschriebsel nicht mehr lesen konnte. Jetzt sind meine Augen wieder bessen. Das Farbband, das neue, liegt seit Monaten in der Schublade. -Stupp hatte mich schön gebeten, für diese Nr. der Vjbl doch einen Aufsatz zur Verfügung zu stellen. Dieser veröffentlichte war eben griffbereit. Eigentlich befürchtete ich, daß Stupp es nich wagen wird, ihn zu veröffentlichen. Aber so kann man sich irren. -Nicht geirrt habe ich mich in Spiegelschmidt, der doch das Suevia Pannonica Archiv leitet und über mich einen Artikel geschrieben hat. Am Ende wußte ich nicht mehr, ist es eine Laudation auf mich oder eine Verteidigungsschrift auf Gerhard Seewann. Spschmidt hat sich rech kleinkariert gezeigt, hat m.E. hinterlistig seine Pfeile abgeschossen, sogar auch die Unwahrheit gesagt, um Seewann von dem Vorwurf, Brief gefälscht zu haben, freizusprechen. Großartig ist in dem Heft (Suevia Pannonica 1985) der Artikel Dr. Béla Bellérs-Budapest über "J.W. und die ungarische Wissenschaft". Mit den besten Wünschen Ihr J.W. o/o

Absender

(07181) 33-17
(Vorwahl) (Rufnummer)

Dr. Johann Weidlein
SCHORNDORF/WÜRTT
Mönchsbrückenweg 16

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

(Postleitzahl) (Ort)

Herzlichen Dank auch für die "Gabe an die Freunde" u. die Hungarica des Prof.Heintze aus 1882.Dieses Buch war mir nicht bekannt,nur gehört hatte ich von ihm. Es kann für mich noch wichtig werden.
Gute Besserung! Ihr

J. Weidlein

GOTTLIEB DAIMLER
1834 - 1900
SCHORNDORF

DEUTSCHE BUNDESPOST 60
SCHORNDORF
16.1
7060

Postkarte

Herrn
Dr.Heinrich Zilcich
Hirschanger 1
(Straße und Hausnummer oder Postfach)

813 Starnberg am See
(Postleitzahl) (Bestimmungsort)

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Südostdeutsches Kulturwerk · Güllstraße 7 · D-8000 München 2

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Datum: 19.11.85

Sehr verehrter, lieber Herr Dr.Zillich,

Ihr langer Brief hat mich sehr berührt. Ich möchte darauf eingehen, kann dies aber gerade jetzt nicht, weil ich unbedingt die Folge 1/86 - das "Weihnachtsheft" - zum Abschluß bringen muß.
So möchte ich Ihnen hiermit nur den Eingang bestätigen und danken, daß Sie mir so vertrauensvoll geschrieben haben.

Ich verbleibe, sehr verehrter Herr Dr.Zillich,
in treuer Anhänglichkeit
stets Ihr

A. Stupp

A. S t u p p

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

Herrb
Michael Storzer
Im Rönskensfels 30

4223 Voerde

4.1.1986

Sehr geehrter Herr Storzer,

Ich bin zwar noch Mitherausgeber der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", aber Schriftleiter ist jetzt Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, 8521 Möhrendorf. Ihm schicke ich Ihren Brief vom 3.1. und Ihren Aufsatz, damit er entscheide, ob er den veröffentlicht.

Ich entdeckte beim Blättern im Aufsatz den Namen Béla Kun (er schrieb sich nicht Kún×) und wurde hellwach. Ich war, nachdem ich vom Mai 1916 bis zum Zusammenbruch im Herbst 1918 in der k.u.k. Armee, zuletzt als Leutnant, gedient hatte, ab Ende Februar 1919 zwangsweise rumänische Leutnant, denn meine Heimat Siebenbürgen war von Rumänien eingeheimst worden, natürlich ohne Volksabstimmung. Die rumänische Armee, im Einklang mit der Entente, fegte, indem sie vormarschierte, die rote Tyrannei des Béla Kun weg, ein abendländisches Werk. Als Kurierpffizier fuhr ich mit dem Chef des Stabes General Panaitescu entlang der siegreichen Armee als einer der ersten in Budapest ein, wo wir bis zum November blieben. Die Ungarn logen nachher, Horthy habe die Kommunisten vertrieben. Horthy saß in der von französischen Truppem beschirmten Enklave Szegedin mit mehr als Tausend Offizieren, ein paar Hundert Soldaten, eine völlig kampfunfähige Gesellschaft, die nicht einen Schuß gegen die Kommunisten abgab. Durch einen für sie von den Rumänen gemachten "Korridor" rückte später, nachdem die ganze rote Mordbande geflohen war, Horthy mit den Seinen nach Westungarn ab, wo sofort nach dem roten der weiße, von Harthy geduldete Terror begann. Die jüdische Weltpresse verdammte ihn so eifrig, daß man ganz vergaß, daß der rote jüdische Terror ihn verursacht hatte. Und dieser rote jüdische Terror hetzte damals in Wien und in Nachwellen ganz Deutschland zum Antisemitismus an. Kein Mensch weiß das heute. Niemand fragt nach den Ursachen des Judenhasses.

Der "ungarische" Patriot, den Sie schildern, war ein Slowakeideutscher und leider wie viele seiner Landsleute ohne deutsches Volksgefühl, ein Madjarone, der als Mörder tschechischer Soldaten, die nicht wirklich Arges getan hatten, Strafe verdiente. Mich wundert, daß über seine Behandlung in tschechischen Ge-

× im Ungarischen gibt's ein ú gar nicht

fängnissen nichts Schlimmes berichtet wird. Also wurden diese Buschen anständig behandelt. In ungarischen Kerkern wäre es ihnen weit qualvoller ergangen. Ich sah im August 1919 die von der ungarischen Gendarmerie behandelten Leninbuben, es waren Mörder, ihre jüdischen Kommandanten waren entwischt, ihre Gesichter waren blutunterlaufen von den Hieben ungarischer Gendarmen. Von den Volkskomissaren des Béla Kun waren mehr als 90% Juden, darunter einige entsetzliche Sadisten.

Schade, daß Ihr "ungarischer Patriot" das nicht sah. Aber gut behandelte ihn Horthyungarn nicht. Die sonstigen Deutschen Ungarns, die weder Mörder wurden noch ungarische Patrioten waren, sondern schlechthin Deutsche, hätten diesen Laslon, der sich zum Lombos madjarisieren ließ, abgelehnt.

Mit besten Grüßen

Auf zwei sprachliche Entgleisungen möchte ich Sie hinweisen. Auf Seite 4 Ihres Aufsatzes heißt es, ein Domherr habe habe Sträflingen "die Aufwartung gemacht". Diese längst veralterte Wendung bezog sich niemals auf den Besuch von Würdenträgern bei Gefangenen.

Auf Seite 6, oben, schreiben Sie, Offiziere hätten "Gespräche gewechselt". Gespräche führt man; Sie sind ja selber ein Wechsel von Ansichten verschiedener Personen, also können sie nicht auch noch gewechselt werden.

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.

Südostdeutsches Kulturwerk Güllstaße 7 8000 München 2

GÜLLSTRASSE 7 8000 MÜNCHEN 2
FERNSPRECHER (089) 7255600

Herrn
Dr. Dr. Heinrich Zillich
Hirschanger 1

8130 Starnberg

DATUM 13. Januar 1986

Zur Vorlage beim Finanzamt bescheinigen wir Herrn

Dr. Dr. HEINRICH ZILLICH,

daß er im Jahre 1985 DM 50.- an das Südostdeutsche Kulturwerk gezahlt hat. Der Satzungszweck des Südostdeutschen Kulturwerks wurde mit Schreiben vom 24.6.1983-844/59 300- des Finanzamtes München für Körperschaften als besonders förderungswürdig und daher spendenbegünstigt anerkannt.
Im Auftrag

(Dr. Krista Zach)

ikgs

Herrn
Dr. Michael Kroner
Rosenstraße 7

8501 Obersasbach

17.1.1986

Sehr geehrter Herr Dr. Kroner,

eben las ich im "Jahrbuch 1986, Siebenbürgisch-sächsischer Haus-Kalender" Ihren Beitrag "Die Schlacht von Schäßburg" (der Titel muß richtig lauten: bei Schäßburg). Ich las ihn gefesselt..

Dabei erinnerte ich mich, daß ich in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" im Jahrgang 1974, Seite 202-203, und im Jahrgang 1973, Seite 128-129, Berichte brachte, die ganz Verschiedenes über Petöfis Tod äußerten.

Wäre es nicht eine Aufgabe für Sie, da die Wahrheit zu enthüllen?

Die Ungarn in ihrem Chauvinismus wollen sie nicht erkennen, denn Petöfi, der keinen Tropfen madjarischen Blutes hatte, muß für sie als Held bei Schäßburg gefallen sein. Und nun haben wir diese Berichte, wonach ihn ein ungarisch-kalvinischer Pfarrer am Tag vor der Schlacht erschoß, als er den Dichter dabei ertappte, wie der die Pfarrerstochter entjungferte, oder den anderen Bericht, daß Petöfi, von den Russen gefangen genommen, verschleppt, in Rußland eine Russin heiratete, sich - was seinen Ahnen gegenüber nur anständig war - wieder Petrowitsch nannte und sich den Teufel mehr um Ungarn kümmerte.

Besonders lesenwert ist im Jahrgang 1965, Seite 28-36, der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" Weidleins Aufsatz über Petöfis Deutschenhaß mit der Wiedergabe vieler seiner Schmähgedichte, im Grunde eine Barbarei sondergleichen. Ich rate Ihnen, das zu lesen.

Mit herzlichen Grüßen und besten Wünschen fürs angebrochene neue Jahr

Ihr

ikgs

Dr. Michael Kroner

Ottostraße 31, Tel. 0911/691909

8507 Oberasbach
(bitte neue Anschrift beachten)

Oberasbach, 30.1.86

Herrn Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich

Hirschanger 1

8180 Starnberg am See

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

vielen Dank für Ihr Schreiben vom 17.1.1986. Als gebürtiger Weißkircher hat mich das Thema Petöfi schon immer beschäftigt. Ich kenne leider die ungarische Sprache nicht, so daß ich in meinen Forschungen das ungarische Schrifttum nur indirekt benutzen konnte. Ihre Berichte aus den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" und den Aufsatz von Weidlein kenne ich nicht. Damals haben mich die "Vierteljahresblätter" noch nicht erreicht. Könnten Sie als Herausgeber gelegentlich veranlassen, daß man mir von der Geschäftsstelle in München die genannten Beiträge in Fotokopie zuschickt? Ich wäre Ihnen sehr dankbar.

Gegenwärtig beschäftigt mich hauptsächlich die mittelfränkische Geschichte, denn durch sie verdiene ich mein Brot. Ich bin nämlich als Archivpfleger beim Landkreis Fürth angestellt und soll außer der Betreuung der Archive auch beim Abfassen von Heimatbüchern mitwirken. Ein solches Buch über die Gemeinde Veitsbronn habe ich bereits veröffentlicht, ein zweites über die Gemeinde Großhabersdorf befindet sich im Druck. Zur Zeit arbeite ich im Archiv der Stadt Langenzenn. Ob ich für Petöfi noch Zeit finden werde, weiß ich nicht? Die Fragen in Zusammenhang mit Petöfis Tod innteressieren mich jedenfalls.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Michael Kroner

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Südostdeutsches Kulturwerk · Güllstraße 7 · D-8000 München 2

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich
Hirschanger 1
813o Starnberg am See

Datum: 31.1.86

Sehr verehrter, lieber Herr Dr.Zillich,

freundlicherweise haben Sie zugestimmt, einen Nachruf für Herrn Dr. Schuster zu Verfügung zu stellen; Sie fragten an, bis wann wir das Manuskript benötigen. Nun, ich würde meinen, etwa bis Mitte Februar. Herr Bergel hat mir übrigens den Text seiner Abschiedsworte bei der Beerdigung zugeschickt. Evtl. kann man sie noch zusätzlich abdrucken ? Von Frau Schuster erhielt ich ein schönes Photo.

Ich hoffe, daß es Ihnen gut geht, und
grüße Sie sehr herzlich
stets Ihr

A. Stupp

A. S t u p p

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

Herrn
Dr.Michael Kroner
Ottostraße 31
8507 Obersasbach

6.2.1986

Sehr geehrter Herr Dr.Kroner,

Ihren Brief vom 30. Januar erhielt ich erst heute.
Es freut mich, daß Sie eine Anstellung gefunden haben, die Sie offenbar zu einer Ihnen angenehmen Arbeit verpflichtet und Sie nährt. Und da Sie Petöfi noch weiter beschäftigt, habe ich der Einfachheit wegen für Sie die drei Veröffentlichungen, die die Südostdeutschen Vierteljahresblätter über den Dichter brachten, ablichten lassen und überreiche sie Ihnen.

Ich las diese Aufätze eben wieder. Petöfi war wie viele Madjaren, die keine waren und es sein wollten, von hemmungslosem Haß getrieben, zugleich von absurdem Hochmut. Die Deutschen brachten den Ungarn die Kultur; sie lehrten sie zu regieren. Wenn heute in Ungarn weitaus bessere Zustände herrschen als in Rumänien, so liegt es daran, daß die Madjaren, von denen jeder dritte durch Abstammung kein Madjar ist, sind alle Mischlinge sind. durch Deutsche der abendländischen Gesittung eingewurzelt wurden. Der Widerstand gegen das Deutschtum bei Literaten schien uns, die das alte Ungarn als Jünglinge noch erlebten, dumm. Ich entsinne mich, wie der ungarische Schulinspektor Szépréti - das Wort ist die ungarische Übersetzung von Schönwiesner, und so hieß eigentlich der Mann, ein madjarisierter Donauschwab - in meine Oktava kam und fragte, wie heißt unser König? Da bekam er die Antwort: Kaiser Franz Joseph. Er wurde wütend, schrie: nicht Kaiser! Der Nächste! - Und jeder wiederholte stur: Kaiser Franz Joseph. Da brüllte er: ich will es nicht mehr hören. Mein bei Gorlice gefallener wunderbarer Freund Porr, auf den der von uns Verachtete hinwies, sagte: Unser König ist der Burggraf von Fogarasch.- Das ist nämlich in zwei Seiten langen Titel des Kaisers die letzte Benennung. Und wir wissen ja, aus Fogarasch kommen die dummen Kerle. Meine Oktava lachte derart, daß der Szépréti die Flucht ergriff. Unsere Schulen waren damals in jeder Hinsicht freie deutsche Lehranstalten. Der ungarische Staat verlangte lediglich, daß jeder Abiturient gut ungarisch sprechen könne. Es ließ sich trotz Petöfi damals leben als Deutscher, der i

scher, (wenn nicht kroch.
Als Siebenbürgen und das Banat, ohne die Bevökerung zu befragen, zu Rumänien kam, erlebten wir eine ganz andere staatliche Schulpolitik. Nun, das wissen Sie.

Im zweiten Weltkrieg redigierte ich im Oberkommando der Deutschen Wehrmacht als Reserveoffizier eine Zeitlang die Tornisterschriften. Das waren kleine Schriften in einem Format, daß der Soldat sie in der Brusttasche unterbringen konnte. Nie forderten wir die Soldaten zum Haß auf, oder gar zur Tötung, wie das Ilja Ehrenburg in Moskau ununterbrochen tat und schuldig daran ist, daß Millionen deutsche, aber auch ungarische und rumänische Frauen von den Sowjetsoldaten vergewaltigt wurden, die meisten vielmals. Täglich bekamen wir die Mord- und Schändungsappelle des Ehrenburg im OKW zu Gesicht. Nie wurde von uns in derselben Weise verfahren. Was in den KZs vorging, wußten wir nicht. Heute bin ich froh, daß die deutschen Verbrechen, die im Geheimen geschahen, an den Tätern fast ausnahmslos geahndet wurden, während sonst kein einziges Volk seine Kriegsverbrecher strafte, nein, sie wurden geadelt und mit Orden behängt. Eine deutsche Schuld heute noch ins anzulasten, ist unerträglich.

Petöfis triefender Haß hat mich etwas abschweifen lassen. Man stelle sich vor, wie der Dichter, wäre er in eine führende Stellung geraten, gehaust hätte. Ich habe als rumänischer Leutnant 1919 erfahren, wie in Ungarn Béla Kun, ein Jude, und seine überwiegend jüdischen Volksbeauftragten (Minister) sich terroristisch betrugen, woraus, was heute niemand weiß, der Antisemitismus in Europa heftig aufflammte.

Nun, ich bin des Magyarischen mächtig, ich genieße Petöfis unpolitische Gedichte, die allerdings maßlos, gefüttert von ungarischer Protzerei, überwertet werden, und ich schaudere vor der Bestialität seiner viehischen politischen Verse. Ich kenne in der Weltliteratur keinen, der solche Scheußlichkeiten ins Volk warf. Und da finde ich es fast seinem Wesen entsprechend, daß er plötzlich nicht mehr da war, wohl auch schon als Kämpfer in der Schlacht bei Schäßburg. Er fehlte. Er war ein lyrisches Genie, kein Denker, ein Hetzer, und zuletzt? Man weiß es nicht! Beide Nachrichten über das Rätsel seines Verschwindens scheinen mir ihm wesensgemäß, daß er erschossen wurde, als er ein Mädchen verführte, oder daß er zum Slawen rückverwandelt in Rußland verspießerte.
Haben Sie Dank für das Heft der "Deutschen Ostkunde", das Sie mir schenkten, und seien Sie freundlich gegrüßt von Ihrem

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42

8521 Möhrendorf

17.2.1986

Sehr geehrter Herr Stupp,

man schickte mir aus Bonn bis vor zwei Jahren jeden neuen Band der "Ostdeutschen Gedenktage". Im vorigen Jahr, als man mich vergaß, bat ich Frau Dr. Zach, mir den Band 1985 zu beschaffen, was nach geraumer Zeit geschah. Heuer wieholte sich meine Bitte an Frau Zach, doch da diese - mir nur aus einer zufälligen Begegnung von Angesicht bekannt - nicht sehr flink zu sein scheint, habe ich die letzte Folge noch nicht. Ich weiß ~~[illegible]~~ nicht, ob es Ihnen auffiel, daß in diesem Jahr etliche fürs Südostdeutschtum wesentliche Männer einen runden Geburtstag haben.

Professor Dr.Otto Folberth, Salzburg, wird am 10. Juli 90 Jahre alt. Unsere Zeitschrift brachte zu seinem 80. Geburtstag von Professor Mieskes einen Aufsatz (Jg.1976,Seite 167 ff), außerdem wurde er in früheren Jahrgängen oft erwähnt. Auch ich schrieb über ihn, möchte aber diesmal nicht schreiben. Es wäre gut, wenn ein jüngerer Autor, etwa Kroner,dafür herangezogen werden könnte.

Schon im April gibt es einen Gedenktag: Professor Dr.Franz Hieronymus Riedl wird am 2. April 80 Jahre. Ihn würdigte Theodor Veiter, Jg.1971,Seite 88 ff.Im selben Jahrgang wird noch auf den Seiten 187 f und 253 f seiner gedacht.

~~Ebenfalls im April~~ auf den 15. August fällt ~~der~~ der 75. Geburtstag von Andreas Birkner, den Hans Bergel im Jg.1976,Seite 233, schilderte, ich im Jg.1971, Seite 194.

Am 13. August wird Kaspar Hügel 80 Jahre alt,siehe Jg.1971,Seite 255.

Aber ich trage wohl Eulen nach Athen. Sie haben diese Geburtstage sicherlich schon entdeckt. Ich will mich Ihnen nicht aufdrängen.

Betrachten Sie darum diese Zeilen als einen freundlichen

Gruß

Ihres

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42

8521 Möhrendorf

5.2.1986

Sehr geehrter Herr Stupp,

Ihr Brief vom 31.Januar traf erst heute bei mir ein.

Ich beeile mich, ihn sofort zu beantworten.

Bei Oskar Schusters Beerdigung in München-Solln war ich nicht zugegen; es hätte mich zu stark angestrengt, was ich Frau Schuster auch mitteilte, die Verständnis dafür hatte. Ich kenne also Bergels Grabrede nicht; meine Frau, die der Bestattung beiwohnte, war von seinen Worten sehr angetan. Auch von anderen hörte ich dasselbe Urteil.

Darum meine ich, Sie sollten lediglich Bergels Ansprache veröffentlichen und auf meinen Nachruf verzichten, denn in würde ja doch vieles sagen, was Bergel ebenso äußerte. Diese Überschneidungen wären peinlich. Ich trete gern zurück.

Vor einiger Zeit fand ich im Blatt, das Dr.Rudolf Wagner für die Bukowiner herausbringt,das hier beigelegte Gedicht der Marianne Vincent. Ich ließ es für Sie ablichten. Sie könnten es verwenden, wenn Frau Dr.Vincent, der es schlecht geht, gestorben ist.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42

8521 Möhrendorf

18.2.1986

Sehr geehrter Herr Stupp,
gestern erwähnte ich im Brief an Sie, daß ich leider das Büchlein "Ostdeutsche Gedenktage 1986" noch nicht bekommen habe. Heute traf es ein. Und da ich Ihnen als Laudator des 90jährigen Otto Folberth Dr.Kroner vorgeschlagen hatte, war ich erfreut, daß er in dem Büchlein diese Rolle schon wahrnimmt. UWas er ausführt, ist beinahe geeignet, von Ihnen für unsere Zeitschrift übernommen zu werden.

Allerdings ist Kroners Äußerung, Folberth sei "führender Träger" des Klingsorkreises gewesen, falsch. Dieser Kreis hatte keinen Träger, hatte keine Statuten, war kein Verein, es waren schlechthin die hervorragenden Mitarbeiter des "Klingsor",also der Zeitschrift, zu denen Folberth auch gehörte. Er trat nie führend für den Kreis auf, der natürlich auch keinen bestallten Führer hatte. Es war aber selbstverständlich, daß bei Gelegenheiten, wo sich dieser Kreis äußerte oder einige, die zu ihm gehörten, bei einer öffentlichen Veranstaltung auftraten,ich als Gründer, Eigentümer, Herausgeber und Schriftleiter der Zeitschrift an der Spitze stand.Als nach einer über Folberth zustande gekommenen Begegnung von vier sächsischen Autoren,darunter Folberth,Wittstock, Jekeli und ich, in Nagyenyed (Ajud),wobei man sich beroch und nach ungarischer Weise duzte, der Ungarische Dichterkreis Helikon uns zu einem groß aufgemachten Besuch nach Klausenburg (17.11.1928) einlud, wandte er sich an mich und ich wählte als unsere Vertreter aus:Meschendörfer,Wittstock,Capesius,Klöß, Folberth,Hajek. Hierüber finden Sie in den Vierteljahresblättern Jg.1969,Seite 18-25, im Aufsatz Folberths "Die Stunde der ‚Siebenbürgischen Seele'"und meinen darauf folgenden Ausführungen (die zum Teil Berichtigungen sind) sehr lebendig die Schilderung jenes wirklich überwältigenden Dichterabends den der „Helikon" für uns veranstaltete. Ich rate Ihnen, diese beiden Aufsätze zu lesen. Zu den Zusammenkünften des "Helikons"in den nächsten Jahren wurde nur ich eingeladen (dazu "Klingsor," 1929,Seite 357) sowie im selben Jahrgang, Seite 397, den Bericht über den unga-

ikgs

rischen Dichter-Gegenbesuch, zu dem ich den "Erdélyi Helikon" eingeladen hatte; er fand statt am 28. und 29.9.1929 in Kronstadt.
Sehr wichtige Aktionen des "Klingsor", wie dessen entscheidendes Eintreten für die Abhaltung des 5. Sachsentages (siehe in unserer Zeitschrift 1973, Seite 228 ff) und die Vorbereitung der Tagung der nennenswertesten Siebenbürger Sachsen am 7.6. 1931 in Hermannstadt (darüber gibt es eine Broschüre), hatten als gestaltende Mitarbeiter vom Klingsorkreis Erwin Wittstock, Alfred Pomarius und mich, dem die leitende Aufgabe zufiel. Folberth war da nicht beteiligt.
Wenn Sie also Kroners Aufsatz aus den "Ostdeutschen Gedenktagen" übernehmen sollten, müßte die Bezeichnung für Folberths Tätigkeit im Klingsorkreis abgeändert werden. Man könnte da sagen: er war ein reger Mitarbeiter.
Um Mißdeutungen zu begegnen, betone ich, daß ich hier lediglich der Sache und Wahrheit wegen spreche, keineswegs lenkt mich eine Verärgerung über Folberth. Der ist von jeher mein Freund. Ich hatte nie einen Krach mit ihm. Die Idee, St.L. Roths Gesammelte Werke herauszugeben, gab ich ihm, und als Miteigentümer des Klingsor-Verlages brachte ich mit Gust Ongyerth die ersten zwei Bände des Werkes heraus, wobei wir als Mitverleger den großen Berliner Verlag de Gruyter gewannen, der die späteren Bände allein verlegte.

Bei Folberths Ehrung mit der für ihn eigens geschaffenen Mozart-Medaille in Salzburg hielt ich beim Bankett eine Rede auf ihn. Warum er nicht den Mozart-Preis bekam, weiß ich nicht.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Nöhrendorf

8.3.1986

Sehr geehrter Herr Stupp,

vor einer Woche sagte mir Professor Otto Folberth fernmündlich, es wäre sein Wunsch, in unserer Zeitschrift zu seinem 90. Geburtstag am 10. Juli 1986 meine Glückwünsche zu sehen in handschriftlicher Wiedergabe, die ich ihm zum 80. Geburtstag vor zehn Jahren schickte. Dieser Brief habe ihn am meisten erfreut; er würdige, was er erstrebte und schuf, aufs Herzlichste.
Ob ich gegen die Veröffentlichung meiner Zeilen etwas einwende? Ich sagte natürlich: nein, und daher bat er mich, dem er den Brief wieder gleich zuschicken wolle, Sie für diesen Plan zu gewinnen. Nun, ich bitte Sie, den Wunsch des alten verdienstvollen Herrn zu erfüllen.
Heute empfing ich von ihm sowohl meinen einstigen Brief - den er natürlich zurückhaben will! - und dessen Ablichtung in dem für unsere Zeitschrift passenden Format.
Beides überreiche ich nun Ihnen; ich füge auch den Entwurf einer redaktionellen Einleitung bei, die Sie natürlich nach Gutdünken ändern können.
Die verkleinerte Wiedergabe meines Briefs ist nicht recht scharf. Wenn Sie meinen, daß davon kein gutes Klischee angefertigt werden könne, verwenden Sie bitte den Originalbrief bei dessen Verkleinerung auf unser Format zur Klischierung. Aber hierauf senden Sie bitte den Brief Herrn Folberth (Pensionistenheim Hellbrunn, Hellbrunner Straße 28, A-5020 Salzburg).
Vermutlich bringen Sie zu Folberths Neunzigsten entweder im Heft 2 oder 3 noch einen Aufsatz oder zumindest einen kurzen Hinweis auf frühere seiner Würdigungen und den jetzigen Geburtstag. Dazu fügt sich wohl mein Glückwunschbrief gut ein.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Beilagen

ikgs

Heinrich Zillich über Otto Folberth

Der hervorragende siebenbürgische Gelehrte Professor Dr. Otto Folberth, der seit Jahrzehnten in Salzburg lebt, äußerte den Wunsch, in unserer Zeitschrift an seinem 90. Geburtstag, 10. Juli 1986, in handschriftlicher Wiedergabe die Glückwünsche wiederzusehen, die ihm Heinrich Zillich vor zehn Jahren schickte. In dessen Freundesworten finde er sein Wirken und Werk herzhaftvergegenwärtigt.

Wir erfüllen den Wunsch gern, wobei daran erinnert sei, daß die von Heinrich Zillich in Kronstadt gegründete und gestaltete Monatschrift "Klingsor" (1924-1939) die für das südosteuropäischee Deutschtum zwischen den beiden Weltkriegen wichtigste Kulturzeitschrift war. Ihre Bedeutung veranschaulichte Professor Dr. Walter Myss in seinem im Verlag des Südostdeutschen Kulturwerkes 1978 in München erschienenen, noch jetzt im Handel befindlichen Buch "Fazit nach achthundert Jahren, Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift "Klingsor")

Wir veröffentlichen den Brief in der unserem Seitenformat etwas verkleinerten Urform. Von den in ihm genannten Persönlichkeiten leben, abgesehen von Folberth und Zillich, heute nur Andreas Birkner, Ernst Neustädter und Hans Bergel.

Die Schriftleitung

) gebunden, mit mehreren Abbildungen, 156 Seiten, DM 7,20

ikgs

21.März 1986

Herrn
Desiderius von Sozanski
Hohenzollernstraße 6
8200 Rosenheim

Sehr geehrter Herr von Sozanski,

für den Abzug Ihres umfangreichen Aufsatzes über General Bem danke ich Ihnen sehr. Es ist liebenswürdig, daß Sie ihn mir zuschickten. Und ich hatte, als ich ihn nun las, die Freude, die strategischen Fähigkeiten dieses Feldherrn genau kennenzulernen. Daß er außerdem ein politischer Kopf war, der begriff, daß man in einem Dreivölkerland Ordnung nur schaffen kann, wenn man allen gerecht ist, wußte ich. Er unterschied sich darin - wie ich aus Ihrem Aufsatz wieder erfuhr - von den madjarischen Rebellen, die wie Kossuth behaupteten, für die Freiheit zu kämpfen, aber keineswegs etwas anderes erstrebten als die Vorherrschaft der Madjaren und auf weitere Sicht die Madjarisierung der übrigen Völker des Landes, obwohl die zusammen die Mehrheit hatten. Daß diese Völker nicht blind waren und wußten, was sie von den "Freiheitshelden" zu erwarten hatten, führte zu ihrer Ablehnung der Rebellion. Dazu kommt, daß z.B. am 2. November 1848 der Sekler Landsturm die Stadt Sächsisch-Reen nach Schandtaten sondergleichen an der Bevölkerung niederbrannte. Als ich in den Jahren 1929 oder 1930 einmal in der wieder aufgebauten Stadt war, erschrak ich, denn alles, was in den sonstigen deutschen Städten Siebenbürgens bezauberte - alte Gotik, sogar romanische Bauten, Stil - fehlte hier. Der Ort sah so unkultiviert aus wie viele Städte der Pußta. Kossuth hatte erklärt, wenn man Reen nicht das Schicksal von Sodom bereite, sei jede Gerechtigkeit dahin.
Daß St.L.Roth, wie viele andere Siebenbürger Sachsen auch, standrechtlich erschossen wurde, ist ein Justizverbrechen gewesen. Professor Dr.Otto Folberth hat es in seinem ausgezeichneten Buch "Der Prozeß St.L.Roth" überzeugend bewiesen; auch da gab es Mordanweisungen.
Freilich, selbst Bem war nicht ohne Grausamkeit. Er ließ Hermannstadt plündern. Daß kaiserliche Truppen damals solcher Taten schuldig wurden, ist mir unbekannt. Bem ist kein polnischer Name. Er könnte Behm, also Böhme bedeuten, ein deutscher Name sein. Gibt es hierüber Untersuchungen?
So scharf nach 1849 Haynau durchgriff, so war es doch erstaunlich, daß zwei Jahre später der Kaiser die gefangenen Revolutionäre begnadigte. Das war eine reichhafte Tat, doch die Madjaren begriffen das nie. Sie waren nicht reichhaft, sondern staatschauvinistisch, wofür sie die Quittung 1918 erhielten, als alle ihre Randgebiete ausnahmslos jubelnd von Ungarn abfielen.

Nun, das sind alte Wahrheiten. Auch unter Horthy änderte sich der madjarische Chauvinismus nicht. Seltsam, daß die madjarischen Kommunisten heute eine vernünftigere Haltung einnehmen. Und Ungarn geht es weitaus besser als Rumänien, wo mit Ceausescu eine Familien-Oligarchie das Land zerstört.

In Ihrem Aufsatz berichten Sie, daß Petöfi in der Schlacht bei Schäßburg gefallen sei. Man fand seine Leiche nie. In den von mir noch heute mitherausgegebenen "Südostdeutschen Vierteljahresblättern", deren Mitarbeiter auch Sie sind, ließ ich, als ich noch die Schriftleitung (bis 1980) versah, im Jahrgang 1974, Seite 202 f, und 1975, Seite 128 f, zwei Aufsätze erscheinen, die den Tod Petöfis bei Schäßburg leugnen. Er sei, nach der einen Version, in russische Gefangenschaft geraten, habe in Rußland geheiratet, seinen Vatersnamen Petrovics wieder angenommen und sei nach drei Jahrzehnten dort gestorben. Die andere Version, die ich schon früher vernahm, behauptet: er sei als Einquartierter bei einem madjarisch-kalvinischen Pfarrer von diesem am Tag vor der Schlacht ertappt worden, wie er dessen Tochter verführte; der Pfarrer habe ihn erschossen. Die Ungarn ertragen es nicht, daß ihr lyrischer Abgott nicht im Kampf gefallen sei, doch für beide Versionen bringen die von mir veröffentlichten Berichte beachtenswerte Unterlagen. Die Wahrheit ließ sich offenbar bis heute nicht feststellen, eben weil sich ihrer Aufhellung die Ungarn verweigern.

Petöfi, der keinen Tropfen madjarischen Blutes hatte, war gerade deswegen ein Chauvinist grotesker Narrheit. In den "Südostdeutschen Vierteljahrsblättern" ließ ich im Jahre 1965, Seite 28-36, mehrere seiner beispiellosen Haßgedichte gegen die Deutschen veröffentlichen. Ich kenne in der ganzen Weltdichtung keinen, der auch nur annähernd derartig Scheußlichkeiten zu Papier brachte. Und mit einem solchen Mordhetzer als Freiheitsherold wollten die Kossuth-Leute siegen? Seine Gedichte mußten den Widerstand gegen eine solche Gesinnung wecken.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Karl Kromphardt, Dipl.-Physiker
5300 Bonn 1, Weberstraße 114

Ruf (0228) 21 25 33

An alle Mitglieder des
Wissenschaftlichen Rates der
Humboldt-Gesellschaft

Bonn, im April 1986

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Brüder Humboldt waren für mich seit der Gründung unserer Gesellschaft im Jahre 1962 stets nicht nur ein Symbol für die Universalität aller echten Wissenschaft sondern ebenso auch für die Einheit von Wissenschaft und Leben in der Person des Wissenschaftlers oder des von der Wissenschaft geprägten Akademikers. Erstere ist der fortschreitenden Spezialisierung weithin geopfert worden, letztere tut sich schwer in der Anonymität nicht nur der modernen Gesellschaft, sondern ebenso auch des heutigen Wissenschaftsbetriebes. Daß dies nicht in Ordnung ist, wird durchaus gespürt: Noch nie ist über die "Verantwortung des Wissenschaftlers" gegenüber seinen Mitmenschen, der Gesellschaft so viel nachgedacht worden wie heute.

Die Brüder Humboldt haben aber durch ihr Leben gezeigt, daß dem Nachdenken auch die Übernahme von Verantwortung folgen muß - sei es als Staatsdiener, sei es als freier Gelehrter, dem die Not der Sklaven ebenso am Herzen lag wie die Förderung jugendlicher Talente. Von hier aus darf ich Sie vielleicht mit einem Vorgang bekannt machen, dessen erster Akt sich schon vor einigen Jahren abgespielt hat, ohne daß damals aber in der Sache, um die es ging, irgend etwas vorangekommen wäre. Nach langer Vorbereitung bin ich nun einen Schritt weiter gekommen, wie Sie bitte dem beigefügten Sonderdruck der AULA entnehmen wollen. Ich darf ihn Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen und wäre im folgenden für jede Anregung, die beitragen kann, die Sache diesesmal einem besseren Ende zuzuführen, dankbar. Einige von Ihnen haben dies alles ja schon bisher mit großer Anteilnahme verfolgt, was mir stets eine große Hilfe war.

Anlage: Sonderdruck
"Physiker und Generäle - einst und jetzt"

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

ikgs

Dr. Richard Heinrich Zillich
Hirschanger 1 - Tel. 08151/3477
8130 Starnberg am See

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

13. Mai 1986

Sehr geehrter Herr [illegible],

vor kurzem empfing ich die jüngsten Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerkes: Hollingers sehr aus dem Verstand geformte Gedichte und die "Beiträge zur deutschen Literatur in Rumänien seit 1918." Manches in diesem Band ist lesenswert, obwohl die Frendwörtersucht einiger der jüngeren Autoren deren Sprache zum Philologen-Chinesisch macht. Nie schätzten Dichter solche Philologen.

Mich fesselte der von Heinz verfaßte geschickte Aufsatz über das Buch "Niederungen" der Herta Müller. Er und die Dorothea Götz nehmen als wahr hin, daß die Müller als Kind an der Unmenschlichkeit der banatschwäbischen Bauernwelt litt. Jemand sagte mir neulich, die Müller sei ein lustiges frohes Mädchen bis vor wenigen Jahren gewesen. Vielleicht habe ein furchtbares Erlebnis ihr Wesen ins Böse verwandelt. Sie selber sagt, das Makabre ziehe sie an. Ein Bekenntnis auch zum Niederträchtigen! Nirgendwo in ihrem Buch ein Satz, der verrät, daß sie lieben kann. Natürlich ist es eine Verfälschung, daß sie als Kind erlebt hat, was sie - als Dreißigjährige darstellt, auch noch in Ich-Form. Und nie gab es ein Bauerntum von solcher Gemeinheit, wie sie es den Banater Schwaben anwirft. Das Gemeine ist in ihr. Ein Erzähler von Rang sucht Gutes und Schlimmes gerecht zu veranschaulichen. Ihr fehlt die dichterische Fähigkeit, ihren Band architektonisch aufzubauen. Er ist eine willkürliche Zusammenfassung von Episoden. Ein Durcheinander. Heinz lobt ihre literarische Begabung. Gewiß, sie verblüfft mit vielen guten Vergleichen und Bildern, aber noch zahlreicher sind ihre erdachten Visionen, das literatenhafte Geschwätze, die dämlichen Vergleiche. Und welche Peinlichkeit die Schilderung ihrer Hingabe an einen Bauernburschen, wobei ein zweiter offenbar auch im Trieb ist. Selbst im berühmten pornographischen Buch der Nutzenbacher las ich keine so literatenhafte Schilderung eines Beischlafes, wobei auch noch - auch dies literatenhaft zum Kotzen! - die Umwelt mitspielt, und dabei erklärte die Müller in München, jede Umwelt scheine ihr lebensfeindlich. Einen dummeren Aus-

spruch wird man kaum noch finden.
Die Person ist böse, und das beglückt die Literatenbande, die bei uns die Kunst ausdeutet und im Geschäft steht. Je herabsetzender ein Schreiber Menschen, Welt und Gott besudelt, umso mehr wird er im heutigen Deutschland gefördert.

Das wird die Müller gewußt haben, als sie ihr Buch schrieb.

Ihre Sprache - man lobt sie. Ich entdeckte bei ihr immer wieder, daß sie das vorherrschende Wort der letzten Zeile in der nächsten wiederholt, kein Zeichen von guter Sprache. Sie ist kein guter Mensch. Ihre einzige und kalte Lust besteht darin, ihre Familie und ihr Dorf zu verleumden. Daß die Kommunisten das Buch zuerst in Bukarest veröffentlichten, ist klar; es gefällt ihnen, wenn eine Schwäbin die Ihren zu Unmenschen macht. Und ebenso gefällt das gewissen westdeutschen Angehörigen der Journaille.

Joachim Wittstock, begabter Sohn meines Freundes Erwin, befaßt sich im Buch mit den literarischen Beziehungen - es sagt natürlich wie alle diese jüngeren rumäniendeutschen Fremdwörter Entlinge: Kontakten - zwischen Österreich und Siebenbürgen. Daß er mich dabei nicht erwähnt, ist ein Mangel. Offenbar weiß er nicht, daß ich 1949, als Weinheber hundertfach angefeindet wurde, für ihn als erster eintrat, indem ich die Erinnerungen seiner Freunde in einem hübschen Band veröffentlichte. Er weiß auch nicht, daß zu meinen Duzfreunden in Österreich zählten: Weinheber, Brehm, Hohlbaum, Waggerl, Gertrud Fussenegger, Tumler, Perkonig, Springenschmid, und viele Österreicher, abgesehen von meinen Frontkameraden aus dem 1. Weltkrieg, in ehrender Verbindung mit mir waren, z.B. Professor Srbik, von Ficker, Jelusich, Schreyvogel, Kolbenheyer, Nadler, Sacher, Kindermann, Keller. Der Besprecher des Buches sollte hierauf hinweisen, nicht weil es mich freuen würde, sondern weil es die nackte Wahrheit ist. Dabei noch dies: daß Weinheber zum Verlag Langen Müller kam und damit sein Ruhm begann, geschah durch einen Anstoß von mir.

Seien Sie, auch zum Pfingstfest, gegrüßt von Ihrem, Heft 2/1986 unserer Zeitschrift erwartenden

20.Mai 1986

Herrn
Dr.Heinrich Drimmel
Landstraßer Gürtel 3
A 1030 Wien

Sehr geehrter Herr Doktor,

eben habe ich sehr gefesselt und mit Nutzen Ihr Buch "Franz Joseph, Biographie einer Epoche" gelesen.
Zu einigen Stellen muß ich etwas bemerken, so nannte z.B. Wilhelm II. (Seite 33[illegible]) sein Heer die schirmende und nicht die schimmernde Wehr, wie die Journaille behauptete und schließlich jedermann glaubte. Auf Seite 262 erwähnen Sie, der englische König Eduard VII, sei unter Umständen gestorben, "denen gegenüber die Tragödie von Meyerling harmlos war". Angesichts eines so verblüffendes Vergleichs hätte man gern erfahren, wie Eduard starb, der ja weder seine Geliebte noch sich selber umbrachte.
Ihre zuweilen burschikose Sprache bereitete mir Vergnügen. Ich bin froh, Ihr Buch kennen gelernt zu haben. In den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern", München, deren Mitherausgeber ich immer noch bin, werde ich es besprechen.
Im beigefügten Prospekt finden Sie, damit Sie erfahren, wer ich bin, Angaben über mein Leben und Werk.
Ihre Bemerkung zum rumänischen Krieg 1919 gegen Béla Kuns Tyrannei in Ungarn ist unbegründet. Jener Feldzug war keine Schwejkiade; er verlief durchaus anständig und militärisch. Budapest wurde nicht erst im November besetzt sondern am 4. August. Ich war dabei. Die Rumänen stellten aus ehemals k.u.k. Soldaten in Siebenbürgen nicht bloß in Hermannstadt das Infanterieregiment 90 auf, sondern 4 Divisionen.
Eine ausgezeichnete, durchaus zutreffende Beschreibung des Feldzuges aus der Feder meines Freundes, des Professors Dr.Otto Folberth (Historikers, einst Direktors des deutschen Gymnasiums in Mediasch, jetzt wohnhaft in Salzburg Pensionistenheim Hellbrunn) veröffentlichte ich 1969 in meiner Münchener Zeitschrift. Ich überreiche Ihnen hier einen Abzug des Berichts.
Außerdem lege ich noch einen meiner Aufsätze bei, weil er ebenfalls diese Geschehnisse berührt und hinweist auf Horthys Rolle. Der Chauvinismus der Madjaren ertrug es schwer, daß Rumänien das Land von Kuns Willkürherrschaft befreit hatte. Man machte nachher Horthy zum Bezwinger der Kommunisten, deren Volkskommissare (Minister) wie Kun fast durchwegs Juden waren. Horthy trat aber handelnd in Budapest erst im November auf nach Abzug der rumänischen Armee; komischerweise ritt er feierlich in Admiralsuniform auf einem Schimmel in der Hauptstadt ein. Unter ihm tobte sich sofort als Folge des vorwie-

ikgs

gend von jüdischen Funktionären verübten roten Terrors eine Zeitlang der sogenannte weiße Terror aus, eine grausame Welle antisemitischer Übergriffe. Ich bin überzeugt, daß diese Empörung damals auch in Wien die Gemüter erhitzte und Hitlers Judenhaß mehrte.

Den weißen Terror haben die Juden nicht vergessen, aber vom roten, der ihn hervorrief, liest man längst nichts mehr. Kun, der bald als Kommissar in der Ukraine mörderisch hauste, erhielt in der Stalinschen Säuberungszeit den verdienten Genickschuß.

Ich hoffe, meine Aufklärung ist Ihnen nicht unwillkommen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

27. Mai 86

Sehr verehrter Herr Dr. Zillich,

Sie haben, wie ich bemerkte, heute Geburtstag. Mein Glückwunsch kann Sie leider nicht mehr rechtzeitig erreichen - doch bitte ich Sie, ihn noch nachträglich entgegenzunehmen. Immerhin widme ich Ihnen heute ein gutes und dankbares Gedenken und trinke ein Glas Riesling auf Ihr Wohl und noch gute, gesunde Jahre für Sie.

Vielen Dank auch für Ihr vorriges Schreiben. Ich habe die meisten Vorträge damals in Graz gehört - auch den Wittstocks - ich will sie nun nochmals nachlesen. Wittstock hat mir als Person außerordentlich gefallen, viel besser als die anderen aus Rumänien angereisten. Schwob teilte mir mit, er wolle einen Rezensenten gewinnen - ich weiß nicht,

-/.

wen er ansprechen wollte, und will
mich daraus erkundigen.

Noch einmal, schwerkrankten Herr Dr. Fillich,
gute Besserung, dazu herzliche Grüße

von Ihrem Adam Stupp

DR. HEINRICH DRIMMEL

Wien , am 28. Mai 1986

Sehr geehrter Herr Doktor ,

ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 28. Mai .
Meine Bücher schreibe ich nicht als Wissenschafter oder Literat , sondern in Fortsetzung meiner früheren politischen Tätigkeit - mit anderen Mitteln . Ich bin dem Amaletha - Verlag dankbar , daß er meine Bücher herausbringt , denn im heutigen Österreich sind meine Ansichten als ein konservativer Österreich nicht eben willkommen .
Die Bücher werden meistens in der BRD gedruckt und demnach falleb Korrektur und Lektoratsarbeit aus . Für einen Bürger der Bundes - republik wird so eine schimmenrde Wehr zu einer schirmenden Wehr ; ja es kommt vor , daß selbst meine Fahnrenkorrekturen beim Aus - druck weggelassen werden .
Ich erwähnte in meiner Biographie der Frenz Joseph Ära nicht König Eduard VII. , sondern dessen ältesten Sohn, dessen erstgeborenen Sohn Albert Edward , Duke of Clarence . Dieser , genannt Freddy, war abnormal veranlagt ; zum Glück für das Empire starb er vor - zeitig und so kam sein jüngerer Bruder auf den Thron , jener Herzog VI. , dessen Regierung der seines Vetters Wilhelm II. den Krieg erklarte .
Was den sonderbaren Feldzug der Rumänen gegen das Bela Kun - Rgime betrifft , so schöpfen wir aus verschiedenen Quellen . Mein Ge - währsmann war Robert Kisch , dessen Darstellung in den Südost - deutshen Vierteljahrsblättern Heft 2/1977 abgedruckt ist . Ich stehe darnach nicht an , dieses Befreiungsheer der Rumänen als einen Sauhaufen zu bezeichnen , der ohne dei Einsatz der aus

Zeit det der Monarchie stammenden Offiziere wahrscheinlich so verlaufen ware , wie jener gewisser rumänischer Truppen , deren Qualitäten ish im Ostfeldzug kenne gelernte habe .
Herr Kisch , mit dem ich bis zu seinem Tod in Korrespondenz verblieben bin , ist nicht nur seinem Volkstum treu geblieben , er war und blieb eben ein k.u.k.Offizier ; sie wwrden verstehen , daß ich solche Zeugen gerne aufrufen , wenn ich den Schmutz beseitige , der nacheinander Liberale , Nationale , National - sozialisten und Marxisten aller Konfessionen über das Grab des alten Östrrreich häuften und häufen .
Wie instinktlos man zuweilen in der BRD ist , zeigt das in München ausgewählrte Umschlagbild : Franz Joseph in der von ihm am wenigsten geschätzten Uniform , nämlich der eines ungarischen Feldmarschalls ; und dazu der Kreuzträger , um nur ja dem liberalen Stehsatz des Bündnisses von Thron und Alter gleich im Umschlagbild zum Ausdruck zu bringen .
Was den roten Terror betrifft , darf ich darauf hinweisen , daß ich in meinen Publikationen immer wieder darauf hinweise , daß nicht der Holocaust , wie man jetzt sagt . im Massenkampf , sodern jener im Klassenkampf die meisten Opfer forderte und fordert . Als Solschenizyn darauf zu sprechen kam (Archipel Gulag !) lieferten die Sowjets den Dichter gerne an den Westen aus ; in den USA hat man ihn einen Goldenen Käfig ge - baut und seither schweigt der Verfasser von "1914" ; nie mehr wird er die Fortsetzung , also die Revolution in Rußland be - schreiben , als die Liberalen die Macht an die Bolschwiken auslieferten und dann " der Gewalt wichen " .
Ungarn mögen tapfere Soldaten sein ; aber im Horthy - Ungarn hat man nur jenen Männern Denkmäler gesetzt , die gegen uns Österreicher gekämpft haben ; und - wie gesagt , der Kaiserin (ihrer Königin) Elisabeth , der selbst die Kommunisten Denkmäler setzten oder belassen .
Herzliche Grüße Ihr

Lissauer

München 30.Mai 1986

Sehr geehrter Herr Dr. Drimmel,

vielen Dank für Ihre Zeilen vom 28.Mai.
Verzeihen Sie mir bitte, daß ich Seite 262 Ihres Buchs schlampig las und Eduard VII. mit seinem Sohn, von dem ich nichts wußte, verwechselte. Ich wunderte mich auch, daß Franz Joseph auf dem Einband des Bandes in ungarischer Husarengala abgebildet wurde. Solche Entgleisungen von Verlagen können Autoren, wie ich aus Erfahrung weiß, nur vermeiden, wenn Sie sie ahnen und die Verlage warnen.

Den Aufsatz von Robert Kisch über die Ausschreitungen des rumänischen 90. Infanterieregiments im Frühling 1919 beim Ausmarsch in Hermannstadt habe ich als Leiter der Südostdeutschen Vierteljahresblätter veröffentlicht. Kisch war einer meiner besten Freunde. Und ich war, nicht anders als er, ein treuer k.u.k. Offizier und zwar bei einem weit besseren Regiment als er, bei den Kaiserjägern. In meinem Arbeitszimmer hängt seit jeher sichtbar meine Feldkappe mit Edelweiß und dem Tiroler Adler im Jägerhorn.

So schlimm, wie sich in Hermannstadt die ehemaligen k.u.k. Soldaten betrugen, benahmen sich die des Regiments 89 in Kronstadt nicht, mit denen ich zur selben Zeit wie Kisch, wie er in einen rumänischen Leutnant verwandelt. Ich hatte vorher als Jüngster einer Offiziersdelegation beim rumänischen Stationskommando sogar dagegen protestiert, daß man uns auf den König Ferdinand vereidigen wollte, denn noch sei Siebenbürgen nicht völkerrechtlich durch einen Friedensvertrag Rumänien zugesprochen. Der Offizier, dem wir das sagten, auch ein k.u.k.Offizier, meinte: ja, schaut, dann werden wir Rumänen eben die Gendarmen holen, doch am besten: Ihr ruft bei Eurer deutschen Volksvertretung an, was sie zu Eurer Widerspenstigkeit sagen. Und wir riefen an und hörten, wir müßten parieren, sonst ergehe es unserem Volksstamm schlecht. Wir parierten. Beim Vormarsch zur Theiß waren unsere Soldaten ordentlich, sie plünderten auch nicht wie die 90er, die dann, als bei Szentes die ungarischen Roten über den Fluß setzten, davon rannten, während nur Teile der 89-er sich mitreißen ließen. Der Gegenangriff warf die Madjaren sofort zurück, und am 4. August fiel Budapest. Ich war schon vorher zum rumänischen Oberkommando als Kurieroffizier versetzt worden. Und das kam so: unser Oberst namens Bentia, auch alter k.u.k. Offizier, fuhr vor den Kämpfen täglich zu der Gräfin des Gutes, darin wir lagen, sie war eine sehr befreite Dame, zu einem Pußta-Mädchen. Und davor sah

darnach den Soldaten mit der Kutsche halten, während im Wäldchen geschah, was Befreier sich bei den Befreiten mit deren Zustimmung herausnehmen. Beim Mittagessen jedoch stöhnte der Oberst, der mir noch nicht 21-Jährigem gegenübersaß, immer: ach, ich habe so viel zu tun. Und da platzte ich von einem Lachkrampf überwältigt nach einer Woche heraus. Am selben Abend wurde ich zum Oberkommando versetzt, und dort war der Chef des Stabes, General Panaitescu, erfreut mich kennzulernen. Er war vor 1914 in Potsdam Austauschoffizier gewesen und liebte die Deutschen. Er und ich fuhren nach dem Sieg bei Szentes und dem raschen Vorstoß auf Budapest der Armee im Auto voraus und waren die ersten in der Stadt.

Übrigens war dieser Europa nützliche Feldzug, für dessen Gelingen den ehemals k.u.k. Offizieren gedankt werden muß, wenn auch Kischs Oberleutnant ein Drückeberger war, für die Siebenbürger Deutschen eine schnelle Wanderung aus den Armen einer Madjarin zur anderen. Die Ungarn lieben die Rumänen nicht, aber bei deren Truppen Deutsche zu entdecken, die sie von den roten Juden befreit hatten, war für uns jüngste Offiziere geradezu eine Liebeslehre. Es geschah - ich sage nicht wem - daß ein solcher Leutnant müde im Quartier ins Bett sank, und da war die Gastgeberin, Frau eines Studienrates in der Pußta, schon bei ihm, um sich zu erkundigen, ob er mit allem zufrieden sei. Das stellte sie fest, indem sie zum ihm unter die Decke kroch. Und als sie dann wegging, kam die 17 jährige Tochter, getrieben von derselben Beängstigung um das Wohl des Quartiergastes. Sie hatte lange nicht die Erfahrung der Mama in den Liebeskünsten, sie zitterte, war süßer, und der Leutnant benahm sich, jäh wie erneuert, durchaus leistungsfähig. Dies nur eine der angenehmen Szenen des Feldzuges. Geschichtlich betrachtet war auch das eine der seit 1000 Jahren andauernden rassischen Europäisierungen der Madjaren. Ganz gelungen ist es noch nicht.

Kaiserin Elisabeth? Primitiv, romantisch, blöd verliebt ins Ungarische, was uns Siebenbürgern schlechthin idiotisch anmutet. Rührend, daß der Kaiser sie ertrug! Nur begreiflich, weil er sie wie ein Stubenhocker liebte, der nicht fähig war, ihr beizubringen, wie sich eine Kaiserin zu benehmen habe.

Nun, tempi passati!

Es grüßt Sie aufs Freundlichste

Ihr

HEINRICH ZILLICH
Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.

Hirschanger 1
8130 Starnberg am See
Tel. 08151 / 3471
Postscheck München
(BLZ 700 100 80) 267 26-800

31. Mai 1986

Sehr geehrter Herr Stupp,

der Akademische Gemeinschaftsverlag, Salzburg - der dem Berufsoffizier Wigbert Hackenbuchner gehörte und nach etlichen Jahren sich auflöste, als Hackenbuchner in den Generalstab des westdeutschen Heeres berufen wurde, wo er es bis zum Oberst brachte -veröffentlichte 1949 die nach dem zweiten Weltkrieg erste anthologische Darstellung eines der verheerten ostdeutschen Stämme. Der Band "Wir Siebenbürger" veranschaulichte in Wort und Bildern Geschichte, Leben und Kultur dieser Volksgruppe. Herausgeber war ich, der den Inhalt zusammenstellte, Verlagsleiter war mein Vetter Volkmar Fromm.

Zwei Siebenbürger also vergegenwärtigten als erste nicht allein das Los ihrer Landsleute sondern in rasch aufeinander folgenden weiteren 7 Bänden auch die Tragödie des gesamten Ostdeutschtums. Demnach traten wir, ehe sich diese Stämme selber rührten, für sie alle ein. Bundespräsident Heuß war davon so beeindruckt, daß er uns einlud und dankte. Mich kannte er schon, denn als er 1949 in München am Bankett der 800-Jahrfeier der Siebenbürger Sachsen teilnahm und hörte, meine Festrede bei der Kundgebung sei gut gewesen, meinte er, davon sei er überzeugt.

Die Auflage der Bände betrug, was Fromm mir neulich mitteilte, nicht 10 000, wie ich geglaubt hatte, sondern 6 000 Stück, die unter den damals etwa 20000 im Westen befindlichen Sachsen leicht abgesetzt wurden. Lediglich "Wir Donauschwaben" fand so wenige Käufer, daß es verramscht werden mußte. Die übrigen Bände waren bald vergriffen. Sie kosteten durchwegs DM 12. Jeder Mitarbeiter erhielt vom Verlag ein Zeilenhonorar; 50 Pfennige für die Zeile, soweit ich mich erinnere. Das bekam auch ich neben dem Herausgeberhonorar von DM 1000 oder 1500.

Vor mehreren Monaten entschloß sich Herr Professor Myss, Eigentümer des "Wort und Welt Verlags", Innsbruck, den vergriffeneen Band "Wir Siebenbürger" neu aufzulegen, doch nicht, wie es bei "Wir Sudetendeutschen" geschehen war, durch Fotodruck, sondern mit Ergänzungen und Änderungen des Inhalts. Weder Fromm noch ich hatten etwas dagegen. Uns war es wichtig, daß das Buch für unsere nun 120 000 in den Westen eingewanderten Landsleute wieder greifbar sei und ihr Selbstbewußtsein stärke. Ich erwartete, von den Herausgebern Myss und Hans Bergel rechtzeitig zu erfahren, was aus dem von mir geformten Band übernommen werde. Myss berichtete mir darüber bei einem Besuch jedoch nur wenig.

Nun, wo ich den Band kenne, sehe ich, wie kräftig in den Aufsätzen "meines" Bandes gestrichen wurde, so z.B. in dem von mir über die Geschichte der Siebenbürger verfaßten, nicht nur Anfang und Ende, was mir Myss vorher mitteilte, sondern auch anderes; schlimm ist, daß mein Hinweis auf die brutale Beeinträchtigung der Sachsen durch die Jesuiten verschwunden ist. Die ganze Barockzeit hindurch

peinigten diese Mönche die Sachsen. Sie raubten ihnen Kirchen, in Kronstadt zwei; sie veranlaßten die Regierung in Wien, für das seit Jahrhunderten religionsfreie Siebenbürgen anzuordnen, daß die Hälfte der Stadtverordneten Katholiken sein müssen. Weil es im Bürgertum solche nicht gab, heuerten die Sachsen pensionierte kaiserliche Beamte oder Wachtmeister an, die verständnislos in Sitzungen hockten. Erst unter Joseph II. endete diese Tyrannei. Warum strich man den Hinweis darauf? Verschwiegen wird, daß ab ~~Mai~~ 1945 die nach Österreich geflohenen Südostdeutschen dort jahrelang nur Hilfsarbeiter sein durften. Daher wandrten 1952 Tausende von ihnen, gefördert auch von mir, dem damaligen Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, ins Ruhrgebiet, wo sie behördlich großartig ~~unterstützt~~ und sofort eingebürgert drei Siedlungen schufen. Die Siedlungstätigkeit der Sachsen in der Bundesrepublik und in Österreich wird im Band überhaupt nicht beachtet, nicht einmal das 1966 errichtete einzige reinsächsische Städtchen Drabenderhöhe, das ständig wächst.

Trotz vielen neuen Beiträgen stammen die meisten aus dem Band von 1949, sind also von mir ausgewählt. Froh bin ich, daß Wührs und Schlandts Ausführungen über Kunst und Musik Gnade fanden, sogar, was die Musik betrifft, bereichert wurden durch Teutschs Ergänzungen. Leider entfernte man K.K. Kleins ausgezeichnete Betrachtung der Literatur. Statt ihrer wurde auf nur 7 Seiten dieses Thema von Bergel behandelt, den die Beschränkung nötigte, häufig bloß Namen aneinanderzureihen ohne Wesen und Rang der Dichter zu veranschaulichen; selbst die wichtigsten Dichtungen sind nicht vollzählig genannt.

Erfreulich, daß die Aufsätze von Kaufmes und Maurer, obschon verkürzt, übernommen sind und somit die ländliche und städtische ehemalige Wirtschaft der Sachsen hervorragend dargestellt blieb.

Von den neuen Beiträgen las ich manche mit Zustimmung, besonders den von Böhm übers Bauernjahr. Vortrefflich ist Hartls Artikel.

Der schöngeistige Teil war früher besser als jetzt, wo Privates, nicht echt Siebenbürgisches, unnötig auftritt, Zuviel sich fremdem Volkstum widmet. Wäre ich befragt worden, hätte ich aus meinen "Flausen" keineswegs die Zigeunergeschichte zum Nachdruck bestimmt, die man nun vorfindet. Einverstanden bin ich, daß aus meinem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" die Schilderung der Besetzung Kronstadt durch rumänisches Militär (Spätherbst 1918) ins Buch kam; dadurch wird der Roman, den bedeutende Literaturhistoriker oft das Epos der Südostdeutsschtums nannten, wenigstens dort erwähnt. Alle meine Geschichten und Gedichte im früheren Band sind ausgemerzt; der neue bringt gar keines meiner Gedichte, doch dafür nahm er einige arm- und rührselige, außerdem jene trostlosen Gebilde, in denen irgend ein Prosatext ohne dichterischen Klang in möglichst verschrobene Wendungen in Zeilen unterteilt auf ist. Eigentlich soll der Band jedermann verständlich sein; etliche dieser Künsteleien versteht nicht einmal ein Literaturkenner. Erstünlich, daß Verseschmiede berücksichtigt wurden, die mir einer der Herausgeber als verwerfliche Charaktere schilderte.

Ich zählte eben in meiner Bücherwand die lange Reihe der seit etwa 1927

in Deutschland erschienenen Anthologien, die Prosa und Verse von mir enthalten - es sind über 140. Die meisten brachten neben anderen gerade die jetzt aus dem Band verbannten Gedichte, weil sie siebenbürgisches Schicksal anstrahlen; die Anthologieherausgeber übernahmen sie von einander immer wieder.
Vor- und Nachwort waren 1949 Poesie, die den Leser unmittelbar ansprach. Jetzt ist die "Einführung" ein trockener Bericht. Der Inhalt bricht ab mit Wittstocks vorzüglicher Überschwemmungsgeschichte, in der - dies nebenbei - wie fast stets bei ihm "Saxonismen" mich anheimeln (z.B.: die Dörfer, "die sich spotteten"). Darauf hätte ein Nachwort folgen müssen. Es fehlt. Übrigens: so lustig Wittstocks "Flieha"-Geschichte ist, mit der in meinem "Klingsor" seine Schriftstellerlaufbahn begann, wäre doch ratsamer gewesen, seine altsächsische Härte vergegenwärtigende "Verfolgung" aus dem Band von 1949 beizubehalten.
Ich, seit 1924 nicht ohne Verlags-, Werbe- und Schriftleitungserfahrung, staune, daß die "Einführung" den Hinweis darauf mied, was die zwei Anfangsabsätze dieses Briefes vermitteln: "Wir Siebenbürger" war die allererste Buchveröffentlichung der später riesig anschwellenden Vertriebenen-Literatur - ein von Siebenbürgern vollbrachtes Werk, rühmlich umso mehr, als innerhalb zwei Jahren noch 7 Sammelbände hinzutraten, ein Gemälde des ganzen Ostdeutschtums. Dies zu sagen, ließ man sich entgehen, obwohl jeder Rezensent es aufgegriffen und weiterverbreitet hätte, nicht zum Schaden des Absatzes.
Es hätte der Gestaltung des Bandes genützt, entsprechend dem Verlagsrecht, vorher mit den noch lebenden Mitarbeitern zu sprechen. Das geschah nicht, wohl weil man weiß, daß die Sachsen das Buch trotz Mängeln brauchen und begrüßen. Daher wäre anstatt der kleinen Auflage von 3000 Stück eine weit größere für den Verlag billiger gewesen.
Zur Ausstattung: das Format vergrößerte sich; man schätzt im kleinen Österreich Bücher, die man nur auf ihrem Rücken ins Regal schieben kann. Da fällt mir das ungarische Wort ein: kis embár nagy bottal jár. Meinetwegen. Aber warum kein Leineneinband wie ehedem? Der Titelaufdruck auf dem rotem Deckel klobig in Gold zeigt ein Wappen, dessen völlig verzeichneten Adler niemand erkennt. Am Exemplar, das Myss mir überbrachte, schoben sich drei Bogen vor, etliche Seiten wurden lose. Binderei und Druckerei pfuschten. Die früher in einem Sonderteil versammelten Abbildungen sind im Text verstreut, sogar manchmal senkrecht am Seitenrand stark verkleinert angeordnet; man denkt an Briefmarken. Einige sind gar zu blaß, andere dunkel wie Schattenrisse, die Einzelheiten unerkennbar. Besser die großen Bilder, doch auch da gibt es welche mit blassen Stellen.[x] Die Versager, die Bischöfe Müller und Klein, hätte man nicht abbilden sollen; arg genug, daß ihr Versagen nicht gerügt wurde!

Bespräche ich diese "Neuauflage" für unsere Zeitschrift, so hielte ichs für meine Pflicht, alles zu äußern, was ich hier schrieb. Wer die Besprechung macht, müßte es auch tun. Bitte lassen Sie ihn meine Zeilen lesen und teilen Sie mir mit, wer es sein wird.

Es grüßt Sie Ihr

H. Zillich

[x] Zur Ausstattung noch dies: der Zeichner des Wappens auf dem Titeldeckel setzte dem Adler irgendwelche aufragende gezackte Auswüchse auf die Schultern und er verwandelte den rechts oben aufsteigenden Halbmond in den absteigenden Halbmond. Außerdem ist der Mittelstreifen nicht durch Striche gegliedert. Man vergleiche die Wappen auf dem Band von 1949 mit dem jetzt erschienenen; dort alles in Maß, klar, ordentlich, da eine einzige freche Barbarei! Übrigens unbekannt ist, welche Honorare Myss den Mitarbeitern zahlte.

15.6.1986 Zur Kenntnis an:
Hans Dittrich
Hans Kaste
Hans Bergel
Prof. Heinz Myss
Hans Mokendorf
Volkmar Fromm

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

13.Juni 1986

Sehr geehrter Herr Stupp,

vor einigen Tagen fiel mir ein Stein vom Herzen: Heft 2 unserer Zeitschrift traf mit einer Verspätung von mehr als zwei Monaten ein. Was war denn los? Weil wir immer im Gegensatz zu fast allen südostdeutschen Zeitschriften, die geradezu balkanisch bummeln, pünktlich erschienen, haftete unseren Stellungnahmen zu Zeitereignissen nie der Staub des Gewesenen an. Wir waren aktuell, fanden Beachtung, und dies umsomehr, weil wir Kritik nicht scheuten und wir nicht wie die meisten anderen zu sehr in geschichtlichen Beiträgen unsere Aufgabe sahen. Nun das wissen Sie ja auch. Was immer die Verspätung verursachte, sie läßt sich wieder wie bisher vermeiden.

Ich las das Heft von A bis Z. Es ist ein gutes Heft. Am wichtigsten ist darin Bergels Vortrag über die Aufstände im Mittel- und Südosten gegen die kommunistische Tyrannei in den Fünfziger und Sechziger Jahren. Bisher hat meines Wissens niemand diese Sehnsuchtsausbrüche nach Freiheit in Beziehung zur Erhebung am 17. Juni 1953 in der DDR gebracht. Bergels Gedankengang ist überzeugend. Auch die Sprache erfreut mich. Da sind nicht so viele Fremdwörter wie oft in seinen Aufsätzen.

Ich plante, eine Betrachtung darüber zu schreiben, warum das klare, fast fremdwortfreie Deutsch, das sich zwischen den beiden Weltkriegen, ohne viel geschulmeistert worden zu sein, seit etwa 1930 wie von selbst immer mehr im Schrifttum und sogar in der Presse durchsetzte, nach 1945 sofort, in die barbarische Literatensprache des Weimarer Reichs zurückschwappte. Die Erklärung ist: als Günstlinge der Sieger saßen auf einmal wieder „Literaten" in den Schriftleitungen, und welche schlimmen! Ohne deutsches Empfinden, Rächer, Beschuldiger, die sich den Teufel darum kümmerten, ob das Volk sie verstand. Wichtig war, daß ihr kandidelstes Schreiben auf andere ihrer Art Eindruck machte. Nicht alle, doch nicht wenige der in den letzten zwanzig Jahren aus dem roten Südosten her zu uns gewanderten deutschen Schreibenden und sogar Schriftstellern lasen daheim nur die von jenen Spracharmen verfaßten westdeutschen Blätter.

Ich glaube nicht, daß von den dann allmählich neugegründeten Zeitschriften, die geistig, sprachlich und national Rang haben, eine im Südosten den Deutschen hineingelassen wurde, etwa "Christ und Welt" oder "Welt am Sonntag". Das Ohr der nach deutschen Äußerungen des Westens durstigen Leser füllte sich mit dem üblen Deutsch der Nutznießer der Niederlage. Und selbst ein so begabter Schriftsteller wie Bergel, er fast am meisten, spricht zuweilen ein von Fremdwörtern überfrachtetes Deutsch, erlesene Fremdwörter, die man nur mit Hilfe von Fremdwörterbüchern erahnt, oder abgenutzte; zum Beispiel las ich bei ihm für "verschiedene" nicht nur einmal den Trödlerausdruck "diverse" - "diverse Artikel bei uns zu besichtigen". Nun, er kann auch anders, das doch nicht aus sprachlicher Selbstkritik, sondern wenn er wie in dem Vortrag über den 17. Juni in Feuer gerät.

Der Dr. Ute Monika Schwob bin ich überaus zugetan. Sie erinnern sich vielleicht an den ungemein gut gearbeiteten breiten Aufsatz über mein Werk, den sie vor langer Zeit in den "Semersterblättern" veröffentlichte. Er gehört zum Verständnisvollsten, was über mich geäußert wurde. Nun las ich in unserem letzten Heft Ihren Beitrag über die Grafen von Cilli, entsann mich, daß ich in Cilli einst gelesen hatte und mit dem evangelischen Stadtpfarrer May, der nachher Bischof in Wien wurde, einen Tag verbrachte und mit ihm über die Fehler der deutschen Politik sprachen - es war wohl 1943. Nachher unterrichtete ich mich auch über die Grafen von Cilli. Ute Monikas Aufsatz bereicherte mein Wissen nun nochmals. Gut wäre, sie würde auch möglichst jedes entbehrliche Fremdwort vermeiden. Ich weiß, gerade in Österreich ist das schwer.

Sie schickten mir ein Heft der "Zeitung der Fachschaft an der Wiso" - was "Wiso" ist, weiß ich nicht (ich halte Wortkürzel für Zeichen unserer Barbarei). Ich habe selten so ein überheblich dummes Gequatsch vor Augen gehabt. Und ich danke Ihnen, daß Sie im letzten Heft für Löhrs Andenken eintraten. Man müßte den General, der in Wien die Gedenktafel für Löhr auf jugoslawischen Druck beseitigen ließ, als Hosenscheißer anprangern.

Vor einer Stunde rief Professor Folberth mich an und klagte, er habe unser Heft 2 eben empfangen und stehe vor einer Staroperation; ihm graue davor, mit verbundenen Augen immer daran denken zu müssen, daß ich ihn im Stich gelassen habe, weil mein Glückwunsch zu seinem 80. Geburtstag, was er sich so sehr wünsche, im Heft nicht - in Faksimile - abgedruckt wurde. Ich beruhigte ihn, indem ich ihm mitteilte, was ich Ihnen am 8. März schrieb. Mein Brief werde, was ich, obwohl Sie meinen Brief nicht beantworteten, sicherlich im Heft 3 veröffentlicht werden. Ich bitte Sie nun ebenfalls darum. Es handelt sich ja um einen jetzt 90 Jahre werdenden verdienstvollen Gelehrten.

Noch ein Wort zu Löhr: ich entdeckte im "Ostpreußenblatt" - sicherlich beste Vertriebenenzeitung, die Wiedergabe der Ermahnung zu anständigem Verhalten, die in jedem Soldbuch der deutschen Soldaten stand - eine Ablich-

ikgs

tung lege ich bei für den Fall, daß unsere Zeitschrift einmal für unsere Soldaten eintreten müßte. Ich war Soldat und Offizier in drei Armeen, im k.u.k. Heer, im rumänischen und im deutschen. Das deutsche war in der Behandlung der Mannschaft, in der Fürsorge für sie und in der Haltung gegenüber Fremden das weitaus menschlichste. Auch das wäre ein Aufsatzthema für mich.

Im Wort und Welt Verlag kam kürzlich eine sehr veränderte Neuauflage des von mir 1949 mit Volkmar Fromm geschaffenen Buches "Wir Siebenbürger" heraus. Was ich dazu zu sagen habe, finden Sie im beigefügten, an Sie schon am 31.Mai gerichteten Brief. Ich behalte mir vor, Ablichtungen davon an Diplich, Hartl, Bergel, Mieß, Meschendöfer und Fromm zu schicken - doch darüber denke ich noch nach.

Was ich im Brief nicht behandeln wollte, ist dies: daß jedem, der mit Mieß arbeitet, an ihm mißfällt, ist seine Knauserigkeit; und dabei ist er ein sehr gebildeter Mensch, ein guter Kunsthistoriker, im Verkehr ungemein freundlich. Ich bin ihm unverändert dankbar dafür, daß er vor Jahren ein ganzes Buch über meine Zeitschrift "Klingsor" veröffentlichte. Er hat sich mir gegenüber gut benommen bis auf die jetzigen Geschehnisse um die Neuauflage meines Buches "Wir Siebenbürger". Es scheint, daß er mir für die Wiederverwendung so vieler von mir einst gesammelter Beiträge kein Honorar geben will außer 3 Stück des Bandes, wie er mit lächelnder Betonung zu mir sagte, als er mir den Band am Pfingstmontag überreichte. Ich weiß, daß er auch Hartl, der für die "Neuauflage" einen Originalbeitrag lieferte, keine Andeutung eines Honorars machte und ihm lediglich einen Band schickte. Wie er Bergel entlohnt, weiß ich nicht. Fragen Sie den.

Diese Knauserei ist arg bei Mieß, der ein sehr wohlhabender Mann ist, weil er im Erwerb höchstes Talent entwickelt, weniger verlegerische Großzügigkeit. Ich bedauere, daß er den Band von schlechten Druckern und Bindern herstellen ließ, um es eben billiger zu kriegen. Das Buch wird, da es nicht gewandert ist sondern eine Seiten-Anklebung hat, bald auseinanderfallen.

So - das wäre, was mich bewegt und Sie wissen sollen. Ich schicke Ihnen bald - wenn ich eine augenblickliche Darmschwäche überwunden habe - einige Buchbesprechungen.

Seien Sie freundlich gegrüßt von

Ihrem

ikgs

20.6.1986

Sehr geehrter Herr Heinz,

in der KK vom 15. Juni las ich eben Michael Kroners Aufsatz zum 90. Geburtstag Dr.Otto Folberths und entsann mich, daß dieser Text aus dem Band "Ostdeutsche Gedenktage 1986" stammt. Ich schlug nach. So ist es, aber mit dem Unterschied, daß Kroner von Folberth behauptet, er sei "führender Träger des um die Zeitschrift "Klingsor" gruppierten gleichnamigen Kreises " gewesen und in der KK daraus die Version gemacht wurde, er sei Leiter des Klingsor-Kreises gewesen.
Beides stimmt nicht.
Der Kreis hatte weder einen Träger noch einen Leiter, hatte keine Statuten, war kein Verein; es waren schlechthin die hervorragendsten Mitarbeiter der Zeitschrift, zu denen Folberth auch gehörte. Er trat nie führend für den Kreis auf, doch war es selbstverständlich, daß bei Gelegenheiten, wo für den Kreis gesprochen werden mußte, ich als Gründer, Eigentümer, Herausgeber und Schriftleiter der Monatschrift vorzustreten hatte. Als nach einer über Folberth zustande gekommenen Begegnung von vier sächsischen Autoren (Wittstock, Folberth, Jekeli und Ich) mit ungarischen Schriftstellern der Ungarische Dichterkreis Helikon uns zu einem groß aufgemachtem Besuch nach Klausenburg einlud (17.11.1928), wandte er sich an mich und ich wählte als unsere Vertreter Meschendörfer, Wittstock, Capesius, Klöß, Folberth, Hajek. Der Vortragsabend, den "Helikon" für uns veranstaltete, war überwältigend (siehe Südostdeutsche Vierteljahresblätter Jg. 1969, Seite 18 ff). Zu den Zusammenkünften des "Helikon" auf Schloß Maros-Vécs wurde nur ich eingeladen. Ich lud hierauf die "Helikon"-Leute zu einem Dichter-Gegenbesuch nach Kronstadt ein; er fand statt am 28. und 29.9.1929.
Sehr wichtige Aktionen des "Klingsor" wie dessen erfolgreiches Eintreten für die Abhaltung des 5. Sachsentages (siehe Südostdeutsche Vierteljahresblätter 1973, Seite 228 ff) und die Vorbereitung dazu: die Tagung sächsischer Männer am 7.6.1931 in Hermannstadt (darüber gibt es eine Broschüre) hatten als gestaltende Mitarbeiter außer mir Erwin Wittstock und Alfred Pomarius. Folberth war da nicht beteiligt. Die Leitung besorgte ich.
Ich ahne nicht, wie Dr.Kroner zu seiner Behauptung über Folberths leitendes Tätigkeit im "Klingsor-Kreis" kam, die Ihre Schriftleitung übernahm und verstärkte.

Ich grüße Sie freundlich als

Ihr

ikgs

Desiderius von Sozanski
Hohenzollernstraße 6
8200 ROSENHEIM
Telefon 08031/85632

Rosenheim 8.Juli 1986

Herrn
Dr.Heinrich Zillich
Hirschanger 1
813o Starnberg am See

95, 96
160
115

Sehr geehrter Herr Zillich,

gestatten Sie mir diesmal mich mit einer Frage an Sie zu wenden.Ich arbeite jetzt an einem Beitrag aus der Regierungszeit König Ludwig des Großen im Zusammenhang mit der Herausgabe des Privilegs für die Kronstädter in der Sache der Errichtung der Törzburg.In der offiziellen Kundgebung des Privilegs (1377)nahm auch Teil ein gewisser Johannes Scharfeneck.Scharfeneck signierte auch das Privileg auf der Rückseite. Ich fand in meiner Bibliothek über Scharfeneck nichts geschrieben. Sie können mir sicher über seine politische Rolle und seinen damalig bekleideten Titel Auskunft geben,Ich wäre Ihnen sehr dankbar wenn Sie mir die bezüglichen Daten schreiben würden.
Bezüglich Ihre mir unlängst gestellte Frage über General Bems Vorfahren oder seiner Abstammung kann ich Ihnen folgendes mitteilen:
Nach vielen Fehlangaben hatte 1934 der Historiker Zygmunt Lasocki in einer wissenschaftlichen Studie:Rodzina generala Bema, Warschau 1934 ~~Bems Abstammung~~ geklärt. Lasocki meint,daß die frühesten Daten über Bems Familie gehen Ende des XVII Jahrhundert hervor.Am 1.Mai 17o9 erwarb in Lemberg (Lwow) ~~ein Chrystianus~~ das Bürgerrecht, Behm genannter Sattler,dessen Vater Kaspar Behm aus Swidnica,Slesien stammte.Seine Frau hieß Susanne.Dieser Chrystianus Behm wurde xxxxxxxxxxx in Lemberg geboren und heiratete 17.5.171o Margarethe Hies.Im Archiv des Lemberger Domkapitels in den Akten:Matrica copulatorum Eccl.Metrop.Leopolien.ab.A 17o8-1718 24o K befindet sich folgende Eintragung:"Egon Joannes Gorecki V.E.M.L.benedixi matrimonium inter Christianus Byohaym ex Sylesia ac Margaretham Hies Leopolien."Der Name Behm erschien bis zur endgültigen Gestaltung von Bem in verschiedene Formen:So Böhm,Boem,Behem und schließlich in Form von Byohaym.
Christianus Bem hatte 4 Kinder und als Adalbert der eine Sohn 1717 getauft wurde war die Familie Behm eine reiche Familie und zählte zu den ersten 4o Familien (quadraginta viri) in Lemberg.Adalbert studierte im Ausland und trug später den Titel"honoratus Albertus Behm medicus pharmacista"Seine Frau hieß Katharina Wenino.Sie hatten 7 Kinder.Eine

der Söhne wäre Andreas.Er war der Vater vom späteren Freiheitskämpfer Jozef Bem.Andreas übersiedelte nach Tarnow und war 1794 Rechtsanwalt beim dortigen Gericht.Seine Frau hieß Agneska z Poluchovska.Am 14.März 1794 wurde ihr Sohn Zachariasz,Jozef getauft.Er war der General und Freiheitskämpfer im Jahre 1849 .Bem wurde 1811 als Artillerieoberleutnant zweiter Klasse nach Absolvierung der Höheren Artillerieschule ausgemustert.Er war anfangs Anhänger Nspoleons und kämpfte 1813 an seiner Seite in Russland.

Mit besten Grüßen und Wünschen

Ihr sehr ergebener

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Südostdeutsches Kulturwerk · Güllstraße 7 · D-8000 München 2

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.H. Zillich
Hirschanger 1
813o Starnberg am See

Datum: 22.8.86

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

Ihre Ausführungen über das Werk "Wir Siebenbürger" - Neuauflage - haben meine volle Aufmerksamkeit gefunden. Natürlich möchte ich die Diskussion darüber vor allem den betroffenen siebenbürgisch-sächsischen Landsleuten überlassen, denen Sie Ihre Einwände zugehen ließen. In diesem Zusammenhang hat es mich interessiert zu erfahren, daß die Balten ihren entsprechenden Band unverändert nachgedruckt haben (siehe Beilage). Sie wollten von mir erfahren, wer das Buch rezensieren soll. Ich möchte Ihnen daher mitteilen, daß Herr Bergel den Herrn Dr. Horst Fassel, Bissierstr. 1o, 78oo Freiburg/Breisgau, darum gebeten hat.
Darf ich mich für diesmal bitte kurz fassen und mich auf diese wenigen Zeilen beschränken ?

Ich verbleibe mit herzlichen Grüßen
als Ihr ergebener

Adam Stupp

A. S t u p p

Anlage

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

26.8.1986

Herrn
Dr. Horst Fassel
Bissierstraße 10
7800 Freiburg i.Br.

Sehr geehrter Herr Doktor,

eben erfahre ich von Herrn Stupp, dem Schriftleiter der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", deren Leiter ich über 2 Jahrzehnte war und deren Mitherausgeber ich immer noch bin, daß Sie gebeten wurden, die umgeänderte Neuauflage des 1949 von mir zusammengestellten Bandes "Wir Siebenbürger" zu besprechen. Da wird es Sie interessieren, wie ich diese Neuauflage beurteile. Das Urteil schrieb ich schon am 31. Mai in einem Brief an Stupp. Eine Ablichtung dieses Briefes schickte ich den Herren Professor Dr. Myss, Hans Bergel und überreiche sie hier auch Ihnen. Es liegt mir nämlich viel daran, daß die Leser meiner Zeitschrift eine Rezension empfangen, die - wenn der Rezensent meine Einwendungen billigt - verschiedene aus diesen übermittelt. Dabei möchte ich Ihnen auch mitteilen, wie jene 8 Bände hießen, die Volkmar Fromm und ich zwischen 1949 und 1952 erscheinen ließen. Jedes dieser Bücher begann mit dem Wort "Wir" im Titel, und dann folgte die Stammes-Bezeichnung: Siebenbürger, Donauschwaben, Ostpreußen, Sudetendeutschen, Balten, Pommern, Schlesier, Wir von der Weichsel und Warte.
Es wäre für Sie wohl vorteilhaft, auch die Urauflage von 1949 zu durchblättern; sie liegt vermutlich in der Universitätsbibliothek in Freiburg. Ich besitze nur ein Stück davon. Das auszuleihen, scheue ich.
Ein Freund von mir mit literarischem Verständnis meinte, der Urband sei ein dichterisches Erzeugnis, die veränderte Neuauflage sei eine journalistische Arbeit, eine mangelhafte.
Ich lege diesen Zeilen noch einen mich betreffenden Prospekt bei.

Ich grüße Sie freundlich

Ihr ergebener

LANDSMANNSCHAFT DER BANATER SCHWABEN
AUS RUMÄNIEN IN DEUTSCHLAND e.V.
BUNDESGESCHÄFTSSTELLE

Dr. Horst Fassel

8000 MÜNCHEN 2, den 29.9.86
Sendlinger Straße 55/I
Fernruf (089) 26 57 29

Postgirokonto München 131 79-809
Hypobank München 1990079532, BLZ 700 200 01

Herrn
Dr.rer.pol.,Dr.phil.
Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg am See

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

für Ihren Brief vom 26.8. danke ich recht herzlich. Da bei unserer Landsmannschaft Neuwahlen vorbereitet wurden und ich auch den Nachlaß von Dr. Weresch zu betreuen und zu ordnen hatte, komme ich erst jetzt dazu, Ihnen zu antworten.

Ich bin Ihnen für die vielen Informationen sehr zu Dank verpflichtet. Meine Besprechung hatte ich allerdings schon geschrieben und kann eine ganze Reihe von Angaben, die Sie mir zur Verfügung stellen, nicht in die Konzeption dieser Besprechung einbauen, die vom Wissen um Ihre Leistung ausgeht (mir war Ihr Lesebuch bekannt, es steht in meiner Bibliothek) und sich sonst nur auf persönliche Leseeindrücke stützen kann. Es wäre aber durchaus zweckdienlich, wenn Sie Ihre Stellungsnahme statt in Briefform als Kommentar zum neuen Buch: "Wir Siebenbürger" in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" veröffentlichen würden. Was Ihnen an Einzelwissen zur Verfügung steht, ist Ihr Besitz. Auch hätte eine Standpunkterklärung von Ihnen ein anderes Gewicht!

Für den beigelegten Prospekt danke ich ebenfalls. Nur sind Sie auch im Nachkriegsrumänien für einen Germanisten kein Unbekannter. Ihre Bücher, die noch vor 1945 erschienen sind, habe ich als Schüler gelesen. Ihre Beiträge in "Ostland" waren für mich sehr wichtig, weil ich mich mit dem deutschen Expressionismus und mit seiner Aufnahme in Rumänien beschäftigt habe. Der "Klingsor"

ikgs

ist in der Zwischenkriegszeit sowieso ohne Vergleich; mehr hat keine deutsche Zeitschrift in Rumänien geleistet! Umso mehr bedauere ich, daß ich Sie kennenlerne, während es um Verlagsrechte und um eine Veröffentlichung geht, die nicht nur für siebenbürgische Leser von Bedeutung ist.

Nicht nur ich könnte viel von Ihnen lernen. Nicht nur ich wäre dankbar, wenn ich ein Gespräch mit Ihnen führen könnte. In Sachen Rezension aber habe ich mich geäußert. Vielleicht stellt Ihnen Herr Stupp den Text zur Verfügung. Oder aber Sie beziehen Stellung, nachdem meine Rezension erschienen ist und stellen das richtig, was für Sie von Bedeutung ist und das, was außer Ihnen wenigen - wenn nicht niemandem - bekannt ist.

Erlauben Sie mir, die Freude über Ihr Schreiben aufzubewahren. Ich hoffe, daß Sie je seltener Mißbehagen über Dinge und Entwicklungen haben müssen und bin im Bewußtsein

Ihrer bedeutsamen Leistungen mit
aufrichtiger Hochachtung

Ihr

(H. Fassel)

ikgs

20.10.86

Herrn Dr. Zillich, zu persönlicher Information
mit herzlichem Gruß,
A. Schüßler

EIN BILD - EIN WORT
oder
WIE NIMMT MAN DIE BILDER BEIM WORT
Das neue Lesebuch "Wir Siebenbürger" von Hans Bergel und Walter Myss

Der Akademische Gemeinschaftsverlag in Salzburg begann im Jahre 1949 eine Buchreihe mit dem Sammelband "Heimat im Herzen. Wir Siebenbürger". Initiator der Reihe und Herausgeber dieses ersten Bandes war Dr. Heinrich Zillich, der durch seine Erzählungen, ~~und durch~~ seine Romane, durch seine Zeitschrift "Klingsor" Maßstäbe für die kulturelle Selbstdarstellung der Siebenbürger Sachsen gesetzt hatte und der nun - unter völlig gewandelten Voraussetzungen - das Bild der "Heimat im Herzen" ein für allemal in den richtigen Rahmen stellen wollte. Standfestigkeit, Leistungswillen und Leistungsvermögen der Siebenbürger Sachsen sollten dabei als zeitübergreifende Kräfte wirksam werden. Dieses Lesebuch suchte die Eindeutigkeit und sowohl in seinem Bildteil, als auch in seiner Textauswahl auf bleibende Monumentalität bedacht. Die Einzelbeiträge stehen wie Denkmäler einer in sich geschlossenen Gruppe vor uns. "Wir Siebenbürger" bewegt sich auf eine typologische Endgültigkeit zu.

Nun haben zwei Herausgeber ein neues siebenbürgisch-sächsisches Lesebuch vorgelegt, das schon durch seinen Titel an das Buch von ~~Dr.~~ Heinrich Zillich anknüpft: "Wir Siebenbürger". Die "Heimat im Herzen" - so der Titel einer siebenbürgischen Lyrikanthologie der dreißiger Jahre - wollen die Texte und Bilder entdecken, das Titelblatt greift auf dieses Zitat nicht zurück. Dafür sind viele Texte und einige Bilder aus dem Lesebuch von Zillich übernommen worden, andere Beiträge aus der Ausgabe des Jahres 1949 fehlen oder sind in verändertem Wortlaut anzutreffen. ~~Und~~ Die konsequente Fortführung einer Kontinuität, das Weiterleben der Siebenbürger Sachsen nach all den Katastrophen der vierziger und fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts wird durch eine Fülle von Beispielen augenscheinlich, die zu den früheren Texten hinzutreten. Wachstum hat - auch auf den Gefilden des Geistigen - immer auch Verzicht auf Vorstufen, Beibehalten von Anhaltspunkten, Aufblühen von Unerwartetem bedeutet. Wachsen und Werden ist immerfort eine neue Wahl, die aus dem - zum Glück - reichen, ja überreichen Angebot getroffen werden muß. Und Eigenart gibt sich nicht nur durch feste Werte zu erkennen, sondern oft auch durch ein mitgestaltendes Eingreifen der Einzelnen, die dem einmal und früher Geschaffenem die ihnen entsprechende, dem

ikgs

historischen Augenblick gemäße Form gegeben. Nicht das Sammeln und Archivieren, sondern das eigenverantwortliche Mitformen führt dazu, daß ein Leben mit Kunst, mit Geschichte möglich wird. Die schöpferische Komponente dabei kann durch das: "Nicht mitzuleiden, mitzulieben bin ich da!" veranschaulicht werden.

Und die Verbindungslinien reichen von der Landschaft zu den Menschen, vom organischen Gewachsenen zum Einzelwerk der Einzelmenschen. Dadurch atmet das Buch, davon kommt die Stärke und die Plastizität der jeweiligen Texte und der jeweiligen Bilddarstellungen. Welche Eigenständigkeit beansprucht dieses Lesebuch für sich? Wodurch unterscheidet es sich von anderen Lesebüchern?

Zunächst beeindruckt der Glaube an eine siebenbürgische Zusammengehörigkeit, der Menschen unterschiedlichster ethnischer ~~Zugehörigkeit~~ Herkunft ebenso unterworfen sind wie Landschaften und Wohnstätten. Ein Geist der Gemeinsamkeit ist gegeben, der auf die gleiche Geschichte pocht, auf den Austausch von Kulturwerten, auf das tägliche menschlich-hilfreiche Miteinander, aber auch auf den Zusammenprall gegensätzlicher Meinungen, ohne die eine später erreichte Einheit kaum den überzeugenden Zusammenhalt gewähren könnte. Und der Mut zur eigenen Meinung, die Standfestigkeit, die das Bewußtsein eines notwendigen Dazugehörens abstützt, sind das wohl hervorstechendste Merkmal dieser Leseauswahl. Denn es war notwendig, die Courage aufzubringen, gegebenenfalls auch Dogmen oder Idole von ihren Sockeln herunterzuholen. Und es war eine Sache bewußter Verantwortungsgewißheit, wenn man anderes - das an und für sich Beachtung verdient hätte - in den angestrebten Zusammenhang nicht einbaute. Ein Valentin Franck von Franckenstein hätte wohl ins Bild gepaßt, ein Daniel Speer, der hier in der frühen - heute unzulänglichen - Ausgabe des Jahres 1907 wiederverwendet wird, hätte fehlen können. Und ein Johann Gorgias, der doch ein barockes Doppelgängermotiv erfand, hätte in das hier entworfene Bild gepaßt.

Denn in diesen Bildern erscheint die Wirklichkeit, erscheint der geschichtliche Werdegang der Siebenbürger Sachsen, aller Transylvanier vertieft vor dem Hintergrund eines weltumfassenden Seins-

zusammenhanges. Mythische Vitalität durchdringt alle geschichtlichen Prozesse, die dadurch Betrachter und Mitbeteiligte bannen. Ob Ablehnung oder Zustimmung - man ist betroffen, ist mitgemeint und kann nur in diesen Bildern leben und mit ihnen denken. Diese Faszination können die gut gewählten Texte und Fotos bewirken. Und der Mythos Siebenbürgen ist so lebendig wie eh und je.

Die Geschichte der Siebenbürger Sachsen wird in den weiten Rahmen dieser Primärbilder und einer unaufhörlichen geistigen Wiedergeburt gestellt. Dazu gehört es auch, daß die Ausgangstexte von Karl Kurt Klein, Hans Kaufmes, Anton Maurer, Hermann Schlandt, Hans Wühr, Heinrich Zillich bearbeitet werden. Für sich sind es feste Größen. Innerhalb des Lesebuchs sind es Bausteine, die an das Ganze angepaßt und deshalb - in vertretbarem Maße - gekürzt oder leicht geändert werden. Der Lesende - und das ist in jedem Fall auch der Herausgeber - gestaltet das Bild seiner Gemeinschaft mit, bringt seine eigene Persönlichkeit mit zur Geltung, unterstreicht die Notwendigkeit und die Anziehungskraft des ununterbrochenen Umformens von Leitvorstellungen. Der Umgang mit dem Erbe ist eine schöpferische Mitverantwortung für die Form und den Gehalt des Vorgegebenen.

Der Aufbau des Lesebuchs läßt die Absicht erkennen, das ungebrochene Lebensgefühl der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen und die ganze Vielfalt ihrer Einzeläußerungen als Kontinuum und als eindringliche Wirklichkeit zu erfassen. Bewegung ist ein ~~hervorstechendes~~ richtiges Merkmal dieser geistigen Bestandaufnahme. Es beginnt mit der "Erschaffung Siebenbürgens" in fast biblischer Diktion, es verweilt bei den tiefgründigen Sagen vom Rattenfänger, vom Weltende, und es reicht bis zur "Zeit des Raben, Zeit der Taube", bis zu den Gedanken-Welten eines Adolf Meschendörfer, eines Erwin Wittstock, eines Wolf von Aichelburg, eines Andreas Birkner. Mythische Ferne und die Unauslotbarkeit einer Kunst-Welt sind die Grenzwerte, die eine sachlich-präzise Leistungsschau einfassen. Durch das Prisma der schöpferischen Bildfülle wird die nüchterne Alltagswelt ihrerseits abwechslungsreicher und sinnträchtiger. Die Ernte der siebenbürgisch-sächsischen Musik, die Einträglichkeit des selbstsicheren ökonomischen Lebensprinzips, der Ernst der politischen Urteilsfassung für das Wohl der eigenen Gemeinschaft - das alles kann die Tiefenschärfe jeder einzelnen Text- oder

Bildbeilage betonen. Die Wort-Findung, die Erschaffung von Welt-Zeichen und Bild-Rhythmen definiert den Stellenwert von Zahlen, Daten und Bild-Einstellungen neu und garantiert jedem Teil des Lesebuchs seine Berechtigung in einer abwechslungsreichen Landschaft der Ordnung und Haltbarkeit.

Von der Sinnlichkeit ist sowohl mit Bezug auf die Texte zu sprechen als auch im Hinblick auf die Bilder. In beiden Fällen ist der Kontakt zum sprachlich-bildlichen Angebot unmittelbar und erlebnisbetont. Die zahlreichen Bilder, die einst und jetzt miteinander verbinden, die Persönlichkeiten zum Greifen nahe und wirklich erscheinen lassen, die Einblicke in Landschaft und Wohnkultur zulassen, scheinen immer gerade die Augen aufzuschlagen. Die Anmut dieser Überraschung, das Staunen über die einzeln-einzigen Entdeckungen prägen diese Bilder. Ihr Leben ist Geschichte und erzählt Geschichten. Die Jugend dieser erwachenden Bilder trägt eine Schönheit zur Schau, die herb oder gelöst einen Platz im Dasein des Betrachters ausfüllt. ~~Und~~ Das ewig Weibliche ist mit dieser Schönheit verschwistert. Und zarte Weiblichkeit sorgt für Harmonie in diesem Lesebuch, läßt die Wucht der historischen Schicksalsschläge erträglich werden. Das Brautpaar aus Stolzenburg steht am Anfang, jugendliche Trachtenpaare folgen, und nach diesen bedeutsamen Zweisamkeiten zeichnet sich die Individualität und das Selbstbewußtsein von siebenbürgisch-sächsischen Frauen und Mädchen ab, wird ein Schönheitsideal in der Gestalt der heiligen Katharina in der Schwarzen Kirchen sublimiert, in der Pietá der Hermannstädter Pfarrkirche. Und am Ende des Lesebuchs werden die Lebensbilder von Magdalena Constantinescu, von Karin Gündisch, Elke Lienert, Bettina Schuller Akzentträger. Mütterliches und Mädchenhaftes bringt Ernst und Heiterkeit mit sich. Die Geliebte und die Weggefährtin ist mitbeteiligt an der Männerwelt, die mit harter Arbeit, mit der Waffe in der Hand, mit Feder und Meißel Geschichtsschreibung betreibt. Diese Sinnfälligkeit des Weiblichen in dem Lesebuch ist umso nenneswerter, ~~(also)~~ weil Männlichkeit mit ihren besten Beigaben das Gesamtbild prägt.

Uns begleiten nicht nur die Charakterköpfe von Honterus, Weiß, Teutsch, Wolff bis zu Roth und Zillich, nicht nur die erzählte Geschichte mit Kampf und mörderischer Selbstbehauptung, mit Ordensrittern und Türkenkämpfern mit ihrer männlichen Härte und Geradlinigkeit. Auch die Kirchenburgen, die schroffen

Felsstürze der Karpaten, die wetterumlohte Fernsicht, die Disziplin der Straßen und der Tages-Gewißheiten wird erschlossen. Und auch das immer wieder anbrandende Verhängnis - das in die Gegenwart hineingreift - fordert Männlichkeit heraus. Ernst und Entschlossenheit, aber auch Starrsinn und Trotz bauen sich auf. Die weiblichen Licht-Blicke sind bei so viel heroischer und tragischer Sendungskonsequenz eine Erlösung, eine Aufhebung des Schweren in Schwerelosigkeit.

Bei der Fülle des Angebotes muß noch einmal auf die Kunst der Enthaltsamkeit hingewiesen werden. Dieses Lesebuch pflegt sie mustergültig. Es hätte vieles miteinschließen können, was aber in eine - stets unabschließbare - Weitläufigkeit geführt hätte. Denn die Entscheidung für eine Sache setzt immer auch den Verzicht auf vieles voraus, das seine Lebensberechtigung durch dieses Ausklammern nicht verliert. Nur muß ein gewählter Rahmen beibehalten werden. Und weil die Bilder und Texte zu uns sprechen und wir ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben können, erweckt dieses Buch auch uns zu der mitgestaltenden Anteilnahme, die ihm die Herausgeber Hans Bergel und Walter Myß angedeihen ließen. In jedem Leser wird - als Kontrastbild, als Ergänzung der Hinweise in Bild und Wort - sein eigenes Siebenbürgen-~~Bild~~ Vorstellung lebendig. Für den Unterzeichneten sind dies die wehrhafte Kirche von Mönchsdorf, der Altar von Mühlbach. Und der geistreiche Gorgias, der in der Fremde unermüdliche Daniel Roth, der Herausgeber des "Klingsor" und Hans Mattis-Teutsch gehören für ihn hierher und die Hohe Rinne, die Abenteuer des Japs, die Matthäuspassion in der Hermannstädter Stadtpfarrkirche und das Archiv der Schwarzen Kirche. Und dieses Bild lebt auf, während die Farben und die Worte des neuen Lesebuchs aufleuchten und ihr Glanz weiterstrahlt. Die Herausgeber lassen uns wissen: "Dieses Buch will zeigen, daß wir Siebenbürger Sachsen das Hochland vor den Karpaten, dessen Gesicht wir über die Jahrhunderte hinweg wesentlich prägten und mitprägten und das sich uns als Heimat und inneres Gesicht einprägte, unvergessen in uns tragen." Das ist ein Anspruch. Seinen Pulsschlag fühlt jeder, der Seite um Seite in dieses Leben eingeht, dieses Buch liest und betrachtet.

Horst Fassel

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42

8521 Möhrendorf

19.11.1986

Sehr geehrter Herr Stupp,

von den vier jüdisch-deutschen Dichtern der Bukowina - Margul-Sperber, Celan, Ausländer, Rosenkranz - ist der Letztgenannte der bedeutendste, obwohl man über Grenzen hinaus so viel Sums für Celan macht. Als der sich ertränkt hatte, brachte ich in unseren Blättern (1970, Seite 183/184) einen kurzen Nachruf unter meinem Decknamen, wobei ich auch meine Meinung über ihn äußerte. Verglichen mit Ihren Mitteilungen über ihn (1985, Seite 287) ergeben sich zwischen beiden Veröffentlichungen unterschiedliche Angaben, z.B. über Celans Geburtsort. Ich bin überzeugt, daß die meinen die richtigen sind; ich hatte, ~~mich~~, als ich sie zu Papier brachte, nicht nachgeschrieben, was die westliche Presse äußerte sondern auch die rumänische berücksichtigt, und da stellte sich u.a. heraus, daß nicht Czernowitz der Geburtsort Celans ist.

Der Rose Ausländer schrieb ich, als ich ein paar "Gedichte" von ihr brachte, mir seien ihre früheren Gedichte lieber als die jetzigen, die meiner Ansicht nach nicht gestaltete Gedichte sind sondern ein Prosasatz, der einen Einfall wiedergibt - o ohne Reim, Poesie, Rhythmus -und willkürlich in kurze Zeilen zerlegt Verse vortäuscht. Ich drückte mich weniger scharf aus. Sie antwortete nicht, wohl gekränkt. Hoffentlich hatte sie gemerkt, daß ich ihr nicht darauf bewundernd hereinfiel, daß sie der Mode der verlotterten lyrischen Fabrikation sich angeschlossen hat. Dafür bewundern sie andere, die ihr Beifall klatschen. Der jüdische Zusammenhalt mehrt ihren Erfolg.

Warum Sperber sich knapp vor dem 2. Weltkrieg plötzlich Margul-Sperber nannte, weiß ich nicht. Mich mutete es wie eine Verbeugung vor den Rumänen an. Derartige Verbeugungen vollführte er dann als "rote Gebetsmühle", wie ich es ihm vorwarf, unter den Kommunisten. Von Bergel hörte ich später, daß er ein anständiger Kamerad gewesen sei, was ich nicht bezweifle. Nun ist er tot.

Moses Rosenkranz schickte mir vor wenigen Tagen sein überaus hübsch ausgestattetes Buch "Im Untergang" mit einer Widmung, die ich hier wiedergeben will, denn es rührt mich, was er da in eine etwas altfränkische Form faßte: "Verehr-

ehrtester, viellieber Herr Heinrich Zillich, Großmeister neuer Deutscher Prosa und heroischer Lyrik, empfangen Sie dieses Büchlein aus dem Herzen und der Hand des Moses Rosenkranz, Leutkirch/, 12.11.86"

Ich empfing als Mitglied des Südostdeutschen Kulturwerks den Band schon einige Wochen früher, bin überzeugt, daß seine erfreuliche Ausstattung nur möglich war, weil Rosenkranz dazu eine Summe beisteuerte, und las dann die Gedichte. Vor einem halben Jahrhundert brachte ich von Rosenkranz im "Klingsor" Verse zum Druck. Seither ist er mir gut gesinnt, und dabei fällt mir ein, daß ~~NIX~~ irgendein Czernowitzer Judenblatt nach Hitlers Machtübernahme im Reich 1933 verlangte, man möge die Siebenbürger Sachsen kastrieren. Daß wir ~~diesesX~~ solche Niedertracht beantworteten und sich darin, zwar wirksam, bewies, daß diese Juden wieder zu Verstand kamen. Keiner der buchenländischen Dichter gehörte zu den jüdischen Schreiern.

Es ist nicht leicht, die Gedichte des Rosenkranz zu verstehen, zunächst deshalb, weil er - was ich nicht begreife - der bei etlichen Lyrikern eingerissenen Mode folgend keine Satzzeichen verwendet. Ich werde ihn fragen, warum dieser Unfug. Das ganze Schrifttum der Menschheit kennt Satzzeichen. Erst heute, wieder ein Beweis für unsere barbarisch verlogene Zeit, zerstört man die Sprache indem man ihr Atemholen wegschmiert. Rosenkranz, 6 Jahre jünger als ich, ist sonst mit Beglücktheit zu bejahen. Ich verstehe nicht jede Zeile von ihm, aber er ist ein guter Lyriker, der beste der Bukowina. Und es ist nett, wie Schwob und Sie mit einigen Worten angeklebt ans Lesezeichen ihn lobten.

Ich hatte Ihnen in früheren Briefen, von denen ich Antwort von Ihnen auf den genau vor einem Jahr geschriebenen umfangreichen gern empfangen hätte, aber Sie schwiegen, angekündigt, was ich Ihnen als Beiträge liefern wolle, Buchbesprechungen, Richtigstellung der lächerlich falschen Behauptungen Mosers u.a. Ich stürzte aber dreimal arg auf der Straße, nicht durch körperliches Versagen, sondern jedesmal durch äußere Einwirkung, bei schwerem Gewitter nicht sichtbare Beetumrahmung, durch einen aus der Ordnung geratenen Randstein des Bürgerwegs, durch Zurückweichen vor einem unerwartet rasend heranjagenden Auto. Ich verlor so viel Blut, daß ich blutarm wurde und nun Eisentabletten schlucke. Ich habe einen Schock und wage nur mit Anstrengung auf die Fahrbahn herabzutreten. Dagegen gibts keine Tablette. Ich muß es überwinden. Doch im 89. Lebensjahr ist es schwer. Daher erhielten Sie die angesagten Beiträge noch nicht.

Ich grüße Sie freundlich als Ihr

ikgs

29.12.1986

An
Die Deutschen Konservativen e.V
Postfach 1170
2155 Jork bei Hamburg

Sehr geehrte Herren,
erst heute kam mir Ihre mit dem 26.September 1986 datierte Ankündigung eines Buches über Willy Brandt in die Hand - es enthält, wie Sie schreiben, Äußerungen eines Bruders des Brandt.
Ich möchte das Buch lesen, doch meine Buchhandlung kann es mir nicht verschaffen; sie kennt den Verlag nicht. Wenn das Buch mich überzeugt, würde ich es in den von mir herausgegebenen "Südostdeutschen Vierteljahres-Blättern",München,besprechen. Aber Sie können es mir, wenn Sie mir kein Besprechungsexemplar schicken wollen, auch mit Rechnung liefern.Ich wäre

dankbar dafür.
Wer ich bin, erfahren Sie aus dem hier beigefügten Prorspekt.

Mit freundlichem Gruß

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.

Südostdeutsches Kulturwerk Güllstaße 7 8000 München 2

GÜLLSTRASSE 7 8000 MÜNCHEN 2
FERNSPRECHER (089) 7255600

Herrn
Dr.Dr. Heinrich Zillich
Hirschanger 1

8130 STARNBERG

DATUM 22. Januar 1987

Zur Vorlage beim Finanzamt bescheinigen wir, daß Herr Dr.Dr. Heinrich Zillich im Jahre 1986 DM 50,-- (i.W.: Fünfzig) an das Südostdeutsche Kulturwerk gezahlt hat.

Der Satzungszweck des Südostdeutschen Kulturwerks wurde mit Schreiben vom 24.6.1983 - Steuer-Nr. 844/59300 - des Finanzamtes München für Körperschaften als besonders fördergungswürdig und daher spendenbegünstigt anerkannt.

Im Auftrag

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.

Südostdeutsches Kulturwerk Güllstraße 7 8000 München 2

GÜLLSTRASSE 7 8000 MÜNCHEN 2
TELEFON (089) 773007

RUNDSCHREIBEN

AN ALLE MITGLIEDER

DATUM 26. Januar 1987

Liebe Mitglieder,

zunächst möchten wir Ihnen für die Einzahlung Ihrer Beiträge, über deren Höhe diesem Schreiben jeweils eine Spendenbescheinigung beigefügt ist, danken.

Verschiedene Kriterien haben im Laufe der letzten Jahre immer wieder zu Verwirrung und Mißverständnissen bezüglich der Beitragsüberweisungen geführt, und auch der Rechnungsprüfer des BMI hat bei seiner im Herbst des vergangenen Jahres durchgeführten Buchprüfung einige diesbezügliche Beanstandungen vermerkt. Um Ordnung und Klarheit in die Buchführung der Mitgliederbeiträge zu bringen und Irrtümer (wie z.B. ungerechtfertigte Mahnungen, doppelte oder ausbleibende Zahlungen und dergl.) zu vermeiden, möchten wir sie um Ihre Unterstützung und Einhaltung des uns vom BMI-Rechnungsprüfer empfohlenen Zahlungsmodus bitten:

Da die Zuwendung des BMI aufgrund der in der Satzung festgelegten Eigenfinanzierung nur den Fehlbedarf des Vereins deckt, sind wir auf rechtzeitige Überweisung der Jahres-Mitgliederbeiträge angewiesen. Aus haushaltstechnischen Gründen sollte die Zahlung bis spätestens 31.3. des laufenden Jahres erfolgen. Außerdem bitten wir zukünftig um Überweisung jeweils nur eines Jahres-Beitrages, da für uns als Zuwendungsempfänger die im Wirtschaftsplan festgelegte Ansatz-Höhe für Mitgliederbeiträge verbindlich ist. Laut BMI dürfen in Zukunft vorausbezahlte Beiträge nicht mehr auf Folgejahre verrechnet werden, sondern gelten als Spende.
Für eine Spende zum Mitgliedsbeitrag sind wir immer sehr dankbar, zumal diese der Fortsetzung unserer Buchpublikationen dient.

Nach Verlegung der gesamten Buchhaltung von Bonn in die Münchner Geschäftsstelle haben wir uns bemüht, den aktuellen Stand aller bisher eingezahlter Beiträge zu ermitteln und hoffen auf Ihr Verständnis, wenn wir bei unklarem Sachverhalt bzw. noch fehlenden Beiträgen einzelne Mitglieder um Mithilfe bzw. Überweisung bitten.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag

Krista Zach.

(Dr. Krista Zach)

27.1.1989 Steuerung Februar 1982 DM 30 ent

ikgs

8.2.1987

An das
Südostdeutsche Kulturwerk
Güllstraße 7
8000 München 2

Sehr geehrte Frau Dr. Zach,

ich besitze alle Jahrgänge der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" gebundem. Anders ist ja die Tätigkeit als Mitherausgeber der Zeitschrift kaum recht möglich. Jeweils zwei Jahrgänge ließ ich in einem Band durch die Geschäftsführung unseres Kulturwerkes binden, das auch stets die Kosten übernahm.

Nun liegen wieder zwei Jahrgänge vor mir, die gebunden werden sollen. Ich übergebe sie Ihnen hier mit der Bitte, die in einem Band vom Binder des Kulturwerkes binden zu lassen . Wenn das bald geschehen könnte, wäre ich dankbar.

Ich lege hier als Muster dafür, wie die Bindung geschehen möge, ein Blatt bei. Übergeben Sie es bitte dem Binder, damit er den Band genau so wie die früheren herstelle. Er hat es ja schon oft getan.
Die Ihnen hier überreichten zu bindenden Hefte liegen so aufeinander, wie sie zu binden sind, vorn vor jedem der zwei Jahrgänge das Jahresinhaltsverzeichnis. Die Umschläge, die nicht mitgebunden werden sollen, habe ich entfernt. Der Rücken des Bandes soll aus Leinwand sein, dunkelgrün wie der kräftige feste Umschlag, die Schrift auf dem Rücken golden. Das schrieb ich für den Binder auch auf das beigefügte Musterblatt.

Bitte, mir nicht böse zu sein, daß ich Ihnen mit diesem Brief einige Arbeit mache. Ich bin Ihnen dafür schon jetzt dankbar und

grüße Sie freundlich als

Ihr ergebener

Beilagen:
8 Hefte
1 Musterblatt

ikgs

Prof. Dr. Anton Scherer
A-8044 Graz, Waldeinweg 6

Graz, 7. März 1987

Sehr geehrtes Mitglied des Südostdeutschen Kulturwerkes!

Am 2. Februar 1986, also vor über einem Jahr, richtete ich ein längeres Schreiben an alle 5 Mitglieder des Vorstandes und erhielt bis heute keine Antwort. Ich hatte in diesem Schreiben Verstöße gegen die Satzungen festgestellt und einen Verstoß gegen geltendes Vereinsgesetz in der BRDeutschland. Weiters beschwerte ich mich über die Geschäftsführerin, die Anfragen vom 11.III., 4.5. und ein weiteres Schreiben monatelang liegen ließ und erst am 27.7.1985 summarisch beantwortete, und diese Antwort war bewußt oder unbewußt falsch. Sie berief sich dann zwei Monate später (25.9.1985) brieflich auf den Vorstand, an den sie meine Briefe weiterleite. Also sah ich mich gezwungen, die Anfrage an den Vorstand zu richten, weshalb ich in irreführender Weise benachrichtigt worden sei. Der Vorstand fand es nicht der Mühe wert, auf meine Anfrage einzugehen. Da ich seit Anfang der 50-er Jahre in Kontakt mit dem KW stehe und nie mit dem Vorstand Probleme hatte - seit 1954 sind 4 selbständige Veröffentlichungen aus meiner Feder in der Reihe B erschienen -, befremdet mich dieses Verhalten, das wahrscheinlich auf Unkenntnis des Vereinsrechtes beruht. Daher zur Information einige Punkte des Vereinsrechts: Die Mitgliederversammlung ist oberstes Vereinsorgan (§32 BGB); Angelegenheiten des Vereins werden u.a. durch Beschlußfassung in der Mitgliederversammlung geordnet; Grundsätzlich kann die Mitgliederversammlung dem Vorstand Anordnungen erteilen; Die Mitgliederversammlung kann durch Beschluß des Vorstand anweisen, bei Rechtsgeschäften über 2000 DM oder bei Abschluß von Dienstverträgen die Zustimmung einholen; Der Verein kann intern den Vorstand zur Verantwortung ziehen; Vereine mit Monopol-Charakter (das SDKW ist ein "Idealverein" mit Monopol-Charakter, da andere südostdt. Vereine keine Zuwendungen in diesem Ausmaß erhalten); Die Mitgliederversammlung gibt dem einzelnen Mitglied Gelegenheit, in Vereinsangelegenheiten mitzuwirken; Recht auf Auskunft an Mitglieder ist geregelt durch §§664-670 BGB, §27, Abs.3 BGB; Auskunftsverpflichtung des Vorstands gegenüber dem Verein. Mitgliederversammlung kann auf Erfüllung dieser Rechte der Mitgleider bestehen; Verjährung der fälligen Mitgliedsbeiträge erst nach 4 Jahren; (Natürlich ist auch die Mitteilung der Geschäftsführerin, wonach Vorauszahlungen nicht als Mitgliedsbeiträge anerkannt, sondern als Spenden verbucht würden, rechtsunwirksam.) Man könnte nun noch die Sorgfaltspflicht, die Haftung des Vorstandes usf. anführen, aber dies würde zu weit führen.

Da wir in Rechtsstaaten mit demokratischen Rechtsauffassungen leben, ersuche ich Sie, mich zu unterstützen und den Vorstand an seine Auskunfsverpflichtung, die im möglicherweise gar nicht bekannt ist, zu erinnern. Es geht letzten Endes auch darum, daß Mitgliederrechte durch den Vorstand nicht negiert werden.

Wiedergabe meiner Anfragen u. Beschwerden:

1. Wenn Berufung auf Satzungen, dann sollen Satzungen auch in anderen Punkten eingehalten werden. Konkret: Der Antrag von Herrn Josef Schmidt, einen Banater in den Vorstand aufzunehmen, wurde mit dem Hinweis, daß dies laut Satzungen nicht möglich sei, abgelehnt. Das versandte Protokoll aber verstieß aus formalen und inhaltlichen Gründen gegen die Satzungen des KW.s: es war nur von Herrn Lauer und Herrn Meschendörfer unterzeichnet, nicht aber vom 1. Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter. Erst auf meinen Einwand wurde das letzte Blatt ausgetauscht. Diesem formalen Mangel käme überhaupt keine Bedeutung zu, wenn nicht von einer Variante des Protokolls die Rede gewesen wäre.

Inhaltlicher Mangel: In dieser Niederschrift fehlt der wichtige Hinweis des scheidenden 1. Vorsitzenden Prälat Haltmayer, daß der REGISTERBAND DER JAHRGÄNGE 1-30 DER SÜDOSTDEUTSCHEN VJBL., der schon 1982 im Publikationsprogramm stand, noch immer nicht abgeschlossen sei.

Anfrage 1: Warum ist er noch nicht abgeschlossen? Warum ist er noch nicht erschienen? Wenn er in der vorgelegten Form nicht erscheinen kann (er war nicht einmal in Maschinenschrift abgeliefert worden), außerdem soll er angeblich zu umfangreich sein, aber wenn er zu umfangreich ist, warum wurde dann ein weiterer Werkvertrag mit Herrn Acker geschlossen? Wo war die Kontrolle? Was hat dieses Register das KW gekostet? Frau Dr. Zach hatte mir gesagt, mehr als 60.000 DM. Ich hatte den Vorstand ersucht, mir mitzuteilen, von wann bis wann die Werkverträge mit Herrn Acker gelaufen seien und was er monatlich erhalten habe. Der Vorstand antwortete mir nicht, wohl aber teilte mir der frühere 1. Vorsitzende die Dauer der Verträge mit, nicht aber, wie hoch die Entlohnung gewesen sei. Er führte auch an, daß Herr Acker die Spätaussiedler zu betreuen gehabt hätte, was wohl nur auf dem Papier stand, und Schriftleiter der Vjbl. gewesen sei. Also könne man nicht sagen, was das Register gekostet habe. Dem halte ich entgegen, daß Herr Acker nur sehr kurze Zeit Schriftleiter war, die Verträge für das Register aber viel länger

liefen. Ich wollte daher wissen, wie hoch der Hungerlohn war, den Herr DDr. Zillich als Schriftleiter erhalten hat oder Herr Stupp jetzt erhalte. Dann könne man dies von der Gesamtsumme abziehen und die Kosten des Registerbandes könnten einigermaßen abgeschätzt werden. Warum wurde Herr Acker als Akademiker eingestuft, wenn er sein Studium nicht abgeschlossen hatte? Die Kardinalfrage: was geschieht nun mit dem Register? Ist öffentliches Geld, das das KW für andere Zwecke vielleicht notwendiger gebraucht hätte, vergeudet worden?

Punkt 2: Statutengemäß aber auch vereinsgesetzwidrig ist die Aufnahmepraxis neuer Mitglieder. (Erforderlich: Vorschlag durch ein Mitglied.) Das KW ist, wie erwähnt, ein Verein mit Monopol-Charakter. Der Gesetzgeber hat für solche Fälle gesorgt, daß sich keine Cliquen bilden, die nur solche Personen aufnehmen, die von ihnen selbst vorgeschlagen werden. Das Südostdt. KW wurde von einem kleinen Kreis gegründet, der sich selbst in den Vorstand nominierte und streng darauf bedacht war, daß nur Personen aufgenommen wurden, die ihm genehm waren. Der Zweck dieser Aufnahmepraxis ist für autoritäre Systeme typisch und nicht mehr zeitgemäß. Der Zweck dieser Praxis war seinerzeit eindeutig darin zu suchen, niemand in die inneren Vorgänge des Vereines Einblick zu gewähren. Die Personalunion Südost-Institut - Südostdt. KW hatte zur Folge, daß mehrere Bücher des Südost-Institutes durch beachtliche Zuwendungen aus dem Budget des Kulturwerkes gedruckt wurden, z.B. die Vor- und Frühgeschichte Böhmens und Mährens u.a. Werke. Ich beantrage daher, von diesem Verfahren bei der Aufnahme neuer Mitglieder ab nun Abstand zu nehmen. Im übrigen kann die Aufnahme auch auf dem Zivilgerichtswege notfalls auch erzwungen werden.

In der letzten Sitzung - es war die erste, an der ich teilgenommen hatte und muß zum Zug, um nicht ein zweitesmal in München übernachten zu müssen - war auch von der "landsmannschaftlichen Ausgewogenheit" der Mitglieder die Rede. Das ist wohl eine Farce. Meines Wissens war noch nie in der 3 Jahrzehnte alten Geschichte des KWs ein Vertreter der 140.000 Seelen umfassenden Gruppe der Slawonien-, Syrmien und Kroatien-Deutschen auch nur als Mitglied aufgenommen worden. Vor 20 Jahren wäre z.B. Dr. Oberkersch, Verfasser eines grundlegenden Buches über diese Region, gerne Mitglied geworden. Auf meine Frage, ob ich ihn nun vorschlagen könne, früher (1958) war ich ja selbst abgelehnt worden, sagte er nein, jetzt sei es zu spät Im Protokoll ist auch dieser Punkt nicht erwähnt. Auf Grund solcher Protokolle wird man in Zukunft keine objektive Geschichte des KW.s schreiben können.

Punkt 3 Geschäftsführerin: a) Diese war während ihrer Dienstzeit in Bukarest und verhandelte nach ihren schriftlichen Angaben im Namen des KW.s mit rumänischen staatlichen Stellen. Anfrage an den Vorstand: Wer gab ihr den Auftrag, dort im Namen des KW.s zu verhandeln? Thema? Welche praktischen Auswirkungen hatten diese Kontaktaufnahmen? Wie heißen diese ruminischen Stellen? Die Mitglieder sammlung hat ein Recht auf Information.

Punkt 3 b: Als das KW keine hauptamtliche Geschäftsführerin hatte, wurde mir sei Anfang der fünfziger Jahre jeder Brief nach spätestens 2 Wochen beantwortet. Und es waren immerhin Persönlichkeiten, die sich die Zeit nahmen, einen Brief zu diktieren (Univ. Prof. Dr. Valjavec, Univ. Prof. Dr. Klein, Univ. Prof. Steinacker, Univ. Ass. (jetzt: Univ. Prof.) Dr. Schwob, usf.) Die Geschäftsführerin Dr. Zach dagegen ließ Briefe monatelang unbeantwortet liegen. Billigt der Vorstand das Verhalten von Frau Dr. Zach oder nicht? Begründung?

3.c: Zu den Vereinszielen des KW.s gehört laut § 3 u.a. die Förderung von Forschungsarbeiten (nicht nur die Veröffentlichung dieser). Nun wollte ich wissen, welche Stelle für eine Projektförderung für das Zweijahresprojekt "Donauschwäb. Bibliographie, Band III" zuständig sei. Prälat Haltmayer verwies mich auf Dr. Zach. Ihm hatte sie es ja zu verdanken, daß die Stelle überhaupt geschaffen wurde. Ich informierte sie über alles mündlich, faßte alles noch einmal auf 5 Schreibmaschinenseiten schriftlich zusammen und erwähnte auch, daß das Land B.-Württ. nicht zuständig fühle, das Projekt nach §96 BVFG zu fördern. (Ablehnung 1981 aus "haushaltsrechtlichen Gründen.) Univ. Prof. Dr. Bernath (Südost Institut) erklärte ich schriftlich bereit, ein durch das KW eingereichtes Projekt zu befürworten. (1984) Frau Dr. Z. ließ die ganze Angelegenheit liegen, schließlich schrieb sie mir, ich möge mich selbst an das Land B.-W. wenden. Also ausgerechnet an jene Stelle, die von der schon 1981 eine schriftliche Ablehnung vorgelegen war. Vor 2 Jahren, bei der Mitgliederversammlung in München, teilte sie mir mit, sie habe mit Min. Dirigenten Stemmler u. Regierungsdirektor Dr. Springborn persönlich gesprochen, und die hätten ihr die Förderung meines Projektes versprochen.

Auf meine Frage,ob sie wohl darauf hingewiesen habe,daß es sich um eine Projektforschung,nicht etwa um einen Bücherankauf handle,antwortete sie eindeutig mit "ja".(Was ein "Projekt ist,weiß sie,arbeitet sie doch selbst am Projekt "Deutsche und madjarische Minderheiten in Südosteuropa" mit,wofür das VW-Werk bereits 1986 nicht weniger als 750.000 DM bewilligt hatte.)
Was ich befürchtet hatte,bewahrheitete sich.In einem persönlichen Gespräch fragte mich Herr Min.Dirigent Stemmler,wie denn Frau Dr.Zach mir denn den Rat hatte geben können,mich an das Land B.-".zu wenden?"atürlich habe er gesagt, das Land B.-".würde es begrüßen,wenn der 3.Band der "Donauschwäb.Bibliographie" zustande käme.Wenn man an eine Förderung gedacht habe,dann an einen Bücherankauf vom Südostdeutschen KW,wie mir schon Jahre vorher vom Lande B.-". mitgeteilt worden war.(Bei 5% Honorar würden als Förderung auf den Autor 202 DM 50 Pf. entfallen,und dafür hätte ich 2 Jahre Arbeit leisten sollen,eine Schreibkraft bezahlen,nach München,Stuttgart,Freiburg und Wien fahren sollen und dort wochenlang auf eigene Kosten arbeiten?) Mit anderen Worten:Frau Dr.Z.hat in der Sache Projektförderung Donauschwäb.Bibliographie III ein völlig unverbindliches Gespräch geführt und mich dann wahrheitswidrig informiert,offenbar,um Ruhe zu haben und um ihre eigenen Arbeiten betreiben zu können.Aber dafür braucht das KW keine hauptamtliche Geschäftsführerin!
Der Vorstand hatte über ein volles Jahr Zeit,den Fall zu überprüfen,was ja nicht schwer fallen dürfte,da ja der Briefwechsel vorliegt.Ich wiederhole daher meine Frage:Was sagt der Vorstand,vor allem der Herr 1.Vorsitzende dazu?Billigt er die Handlungsweise von Frau Dr.Z.oder nicht?Begründung!

Punkt 3.d:Hat mich Frau Dr.Z. vielleicht im Auftrage des Vorstandes irregeführt oder meine Anfragen nicht beantwortet? Am 25.9. 1985 machte Frau Dr.Z.die für mich überraschende briefliche Mitteilung:"Den Eingang Ihres Schreibens vom 4.8.85, das ich - wie alle Ihre Briefe - dem Vorstand des SODK weiterleite,bestätige ich." Wenn mich diesmal Frau Dr.Z.richtig informiert hat und sich dieser Satz auch auch auf die Monate vorher beziehen sollte,hat also der Vorstand auch meine Anfragen vom Februar,März,April,Mai erhalten.Die ausweichende Antwort erhielt ich aber erst am 27.7.1985.Meine Frage 3.d,vor einem Jahre an den Vorstand gerichtet,wiederholend:Hat Frau Dr.Z.auf Weisung des Vorstandes(1.oder 2.Vorsitzenden)geschwiegen? Anfragen monatelang liegen lassen?

nkt 3.e:Auch der Herr 1.Vorsitzende scheint es so zu halten,Anfragen würden sich vielleicht von selbst erledigen.Meine Anfrage vom 17.Okt.85 wurde bis heute nicht beantwortet.Sie hatte ich an ihn direkt gerichtet.Er hatte mir am 1o. Juli 1985 geschrieben,er würde selbst nach Bonn fahren,um sich in der Sache Biblio raphie informieren und auch ein Gespräch mit dem 2.Vorsitzenden,Herrn Univ.Prof.Dr.Schwob, führen.Er scheint aber weder in Bonn gewesen zu sein noch ein Gespräch mit Prof.Schwob geführt zu haben.Noch hielt er es für angebracht,mich bis Februar 1986 zu benachrichtigen,daß es ihm nicht möglich gewesen sei,wenigstens mit Prof.Schwob zu sprechen,den er in Sindelfingen getroffen hatte.Wenn das der neue Stil des KW.s ist,sehr geehrter Herr Vorsitzender,bin ich überrascht das.Ich habe viele Jahre mit Herrn DDr.Zillich zusammengearbeitet, und bestätigte mir brieflich,daß ich zu seinen verläßlichsten Mitarbeitern gezählt hätte.Obwohl er ein hochbetagter Mann ist,ein Schriftsteller von Rang und vor allem eine Persönlichkeit,leistete er sich dergleichen nicht,was Sie sich erlauben:er beantwortete jeden Brief.Und wenn er ein Versprechen gab,hielt er es. Der Herr Bundeskanzler Kohl antwortete mir nach 11 Tagen.Sie lassen sich über ein Jahr Zeit.(Bis Februar 86 waren es mehr als 6 Monate.) Sollten Sie aber keine Zeit haben,warum legen Sie Ihr Amt nicht zurück?

nkt 3.f:Dieser Punkt ist keine Wiederholung von Februar 1986: Darf ein einfaches Mitglied erfahren,wer den Vertrag mit der Geschäftsführerin unterzeichnet hat und welchen Inhalt dieser hat? Mein Antrag:die Mitglieder darüber zu informieren

nkt 4: Was sind Verwaltungseinnahmen? Resultieren sie aus dem Bücherverkauf und den Einnahmen aus Abonnements der Vjbl.?

nkt 5:Was haben die Herstellungskosten der Vjbl.in einem beliebigen Jahr ausgemacht? Meine ursprüngliche Frage bezog sich auf das Jahr 1984.
Was wurde an Honoraren bezahlt? Wieviel bekam der schlecht bezahlte Schriftleiter Stupp?Erhalten auch die beiden anderen etwas?Wenn,wieviel?Was brachten die Vjbl.ein? War die Zeitschrift ein Defizit?Kann man das Seitenhonorar(1O DM pro Seite nicht erhöhen? So viel zahlte Britz bereits vor 20 Jahren.Wenn Defizit,wie hoch pro Jahr?(Vjbl.) Wieviele zahlende Bezieher/Auflagenhöhe?

Punkt 5(forts.):Auf den einen Seite wurden mehrere tausend DM an unverbrauchten Mitteln nach Bonn zurückgeschickt,auf der anderen Seite werden Seitenhonorare bezahlt,die in manchen Fällen nicht einmal die Selbstkosten decken.(Entlehn-oder Kopiergebühr aus Südosteuropa.) Ich habe vor kurzem an reiner Tippgebühr pro Schreibmaschinenseite 30 Schilling(DM 4,30) bezahlt.Aber eine Schreibmaschinenseite ist noch keine Druckseite.Also bin ich nicht einmal in der Lage,ein sauberes Manuskript einzuschicken.Mein Antrag:Honorarerhöhung pro Druckseite bei den Vjbl.n auf 20 DM.(Auch dieses Honorar wäre noch lächerlich gering.

Punkt 6:Wie teilen sich die Personalkosten für 1986 auf? Wieviel kostet die Geschäftsführerin den Staat?Wieviel die beiden anderen Angestellten?Gibt es weitere Personalkosten?Wenn ja,welche?

Punkt 7:Woraus setzen sich die Verwaltungskosten 1986 im einzelnen zusammen?

Punkt 8: " kulturellen Ausgaben 1986 " ?

.....

Für 1984 stellte ich ein Mißverhältnis zwischen kulturellen Ausgaben(71.643.-DM) und den übrigen fest(44.676.-für Verwaltung,102.976 für Personalkosten).
Und wieviel wurde(bzw.wie wenig an Publikationen) 1984 hervorgebracht?

.....

Punkt 9: Erstellung der Bilanz: In der Bilanz 1984 ist die Rede von 4.154.-DM "Mehreinnahmen".Ich sehe das anders:
Öffentliche Zuschüsse und Zuwendungen sind keine "Einnahmen"(im wörtlichen Sinne). Also Zuschüsse und Zuwendungen:201.4oo.-DM ,Ausgaben:219.295.-DM,Einnahmen: 22.050.Ergibt realistisch gesehen ein Defizit von 179.350.-DM in meinen Augen.
Punkt 9 ist mit keinem Antrag verbunden,sondern lediglich eine Feststellung,aus der hervorgehen mag,was das Südostdt.Kulturwerk 1984 öffentliche Stellen wirklich gekostet hat.
Sehr geehrte Mitglieder!
Eine Kopie dieses Schreibens wurde an das Südostdt.KW geschickt.Antrag:Die aufgeworfenen Fragen u.Anträge Punkt für Punkt unter Nr.6 der Tagesordnung zu besprechen,also noch vor der Entlastung des alten Vorstands und der Neuwahl.
Sie werden mit Recht erschrecken,denn das kostet Zeit.Aber der Vorstand hatte über ein Jahr lang Zeit und hat nicht einmal den Empfang des Schreibens bestätigt, obwohl darüber im Vorstand selbst gesprochen wurde.
Bitte bedenken Sie,daß ich allein für diesen Brief mehrere Stunden gebraucht, habe eine weite Anreise und Rückreise mit 2 Übernachtungen für die ich ja einen Teil aus eigener Tasche bezahle.
Schließlich geht es über meinen persönlichen Fall um Grundsätzliches:
werden Vereinsgeschäfte auf demokratisch-vereinsrechtlicher Basis geführt und den Mitgliedern,bzw.der Vollversammlung Auskünfte erteilt oder nicht?Es geht also einerseits um Rechte und seitens des Vorstandes um Verpflichtungen. Oder nur um die Entgegennahme eines "stolzen Rechenschaftsberichts"?
Manche von Ihnen werden an der Mitgliederversammlung nicht teilnehmen.Wenn Sie niemand Besseren wissen,dem Sie die Vollmacht schicken,Sie zu vertreten,schicken sie bitte mir,aber so rechtzeitig,daß sie noch am Donnerstag in Graz eintrifft, oder an das Haus des Deutschen Ostens,München,Am Lilienberg 5,Zimmer 204/II.OG, Vermerk:Sitzung des Südostdt.Kuluturwerkes am 14.März,11 Uhr.

Hoffend,daß ich nicht völlig allein dastehen werde mit meinen Anfragen und Anträgen,was mir den Glauben an das Demokratieverständnis der Mitglieder erschüttern würde,grüße ich Sie freundlich und danke Ihnen für die Geduld bei der Lektüre dieser 4 Seiten.

Ihr
(Dr.Anton Scherer)

Prof Dr. Anton Scherer, Graz 10.3.1987

Sehr geehrter Herr Professor Scherer,
Ihren Rundbrief an die Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerkes - der heute bei mir eintraf - las ich sofort. Was er berichtet und anklagt, liegt mir - ich bin, so Gott es fügt, am 23. Mai 89 Jahre alt - etwas fern, da ich mich um die Interna des Kulturwerkes nicht mehr kümmere, aber ich war erfreut, als ich las, daß Sie meine Entlohnung als Schriftleiter der Südostdeutschen Vierteljahrsschrift als "Hungerlohn" bezeichneten. Die Lust, die Zeitschrift zu formen, war bei mir so groß, daß ich den Hungerlohn hinnahm. Verantwortlich für die schäbige Bezahlung war anfangs Valjavec, dann Hamm, den ich schätzte, aber er litt an einer fast krankhaften Sparsamkeit, die dazu führte, daß wir - ich saß damals auch im Vorstand - von den Subventionsbeträgen am Ende des Jahres Erhebliches zurücküberweisen mußten. Was ich bekam als Redaktionslohn? Bis 1965 DM 400, dann bis 1969 DM 500, ab 1971 600 und ab 1975 DM 700. Das war wirklich arg, fürs Kulturwerk nicht ehrenhaft, und gern wüßte ich, was es heute den Schriftleitern der Zeitschrift zahlt.
Ich habe die Genugtuung, daß die Zeitschrift unter meiner Leitung ausge-

zeichnet war; sie packte alle uns Südostdeutsche besonderen Fragen an; sie vermied es, was bei unseren Zeitschriften meist eintritt, zu einem philologischen Fachblättchen zu werden. Ich habe die Jahrgänge gebunden im Regal und lese oft in ihnen, immer beglückt, daß es gut war, was ich tuf. Natürlich war ich ein Schaf, nicht einen besseren Lohn zu verlangen. Es lag mir eben nicht, um Geld zu streiten.

Zur Mitgliederversammlung kann ich nicht kommen. Ich hatte in den letzten zwei Jahren vier jähe Ohnmachten; eine dauerte zwei Tage lang und brachte mich für vierzig Tage ins Krankenhaus, wo man feststellte, alle meine Organe seien erstaunlich frisch, doch warum ich bewußtlos wurde, erkannte man nicht. Damit es nicht mehr geschehe, setzte man mir, obwohl gerade mein Herz bei einem 50jährigen sei, einen Schrittmacher ein. Die Ursache ist wahrscheinlich, daß eine das Hirn nährende Ader eine rauhe Stelle hat und sich leicht verstopft. Da hilft der Schrittmacher. Nun stürzte ich aber dreimal nicht wegen körperlichem Versagen, sondern über Unebenheiten auf der Straße, verlor sehr viel Blut, und leide noch an dem dabei erlittenen Schock an Platzangst, die ich erfolgreich bekämpfe. Doch muß ich noch daheim bleiben.

Ich grüße sie freundlich! Ihr

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.

Südostdeutsches Kulturwerk Güllstraße 7 8000 München 2

GÜLLSTRASSE 7 8000 MÜNCHEN 2
TELEFON (089) 7 25 56 00

Wilhelm Kronfuss
Clemensstraße 45 / II
Telefon (089) 34 66 34
D-8000 München 40

DATUM des Poststempels

Betr.: Bericht an alle Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerks über den Stand der Arbeiten und die Zeitplanung für das Erscheinen des SÜDOSTDEUTSCHEN KÜNSTLERBUCHES

Sehr geehrte Damen und Herren!

Diesen Bericht konnte ich auf der Mitgliederversammlung des Kulturwerks am 14. März 1987 aus Zeitmangel nicht vortragen. Stattdessen wurde beschlossen, daß eine schriftliche Ausführung allen Mitgliedern zugeleitet werden soll. Wegen meiner - inzwischen ausgeheilten - Erkrankung leider erst verspätet.

In seiner Rückschau "Südostdeutsche Vierteljahresblätter 1952-1971" (s. 20.Jg., München 1971, Folge 4, S. 209-216) schrieb Professor Dr. ANTON SCHWOB, die dort erschienenen "Atelierbesuche" und "Werkstattgespräche" wie auch die kunstgeschichtlichen Essays und Monographien ... "verdienten in Sammelbänden herausgegeben zu werden".
Zur notwendigen Ergänzung schlug ich eine FRAGEBOGEN-AKTION zur dokumentarischen Erfassung der weiteren - möglichst aller - südostdeutschen Künstler vor, die etwa seit dem Ersten Weltkrieg in den Westen gekommen waren, wie das weiland ROLF SCHULLER für das Siebenbürgische Künstlerarchiv im Schloß Horneck, Gundelsheim, schon durchgeführt hatte.
Am 23. 3. 1976 dankte Chefredakteur Dr. G. MEISSNER, Leipzig, für unser Interesse an der Zusammenarbeit des Südostdeutschen Kulturwerks mit der Redaktion der neuen Ausgabe des THIEME-BECKER-KÜNSTLERLEXIKONS (aller Länder und aller Zeiten) in Leipzig, zumal die aus Südosteuropa kommenden bildenden Künstler für die Schriftleitung in Leipzig noch weitgehend unbekannt geblieben sind.
Am 30. Juni 1977 veröffentlichte Rolf Schuller in der Siebenbürgischen Zeitung den Text unseres Fragebogens und begrüßte freudig die Ausweitung dieser Sammelarbeit auf andere Einzugsgebiete, z. B. in seinem Arbeitsgebiet auf die Banater Schwaben und auf die im Altreich, etwa in Bukarest, lebenden Künstler.

ikgs

Ende 1986 erfuhr die Geschäftsführerin Frau Dr. Krista Zach von der Druckerei Schmidle, daß die Druckstöcke (Klischees) aus der Zeit vor 1978 oxydiert sind und auch die neueren nach fünf Jahren grundsätzlich "geräumt" (weggeworfen) werden.
HANS MESCHENDÖRFER erkannte die große Chance, alle Bildbeilagen auf die im OFFSET-VERFAHREN gebrauchten "LITHOS" umstellen und somit eine einheitlich hohe Qualität gewinnen zu können. Außerdem ist es unseren Künstlern, die erst im freien Westen zu deutschen Künstlern heranreifen und sich erst spät - meist unentdeckt von den landsmannschaftlichen Gremien und so auch vom Kulturwerk - durchsetzen konnten, nun möglich, ein neueres Kunstwerk zur Illustration ihres Schaffens auswählen.
Den Künstler, aber auch uns, stellt dies vor die oft schwierige Aufgabe, aus einem reich facettierten Kunstschaffen nur ein einziges Kunstwerk auszuwählen, was viel Einfühlungsvermögen, Mühe und Korrespondenz erfordert; vor allem mit den bedeutenderen Künstlern, die in den Vierteljahresblättern oft mit mehreren Bildbeilagen vertreten sind. (Ich zählte bei einigen bis zu 14 Bildern, die für die verschiedenen Schaffensperioden des Künstlers für wichtig erachtet werden.)

Die nächste große Wende bei unserer Arbeit kam mit der Einschaltung unseres Mitglieds und künstlerischen Beraters, Professor FRANZ KUMHER (eines Banaters), der als mein Nachfolger im Stiftungsrat der Ostdeutschen Galerie Regensburg das Südostdeutsche Kulturwerk und die südostdeutschen Künstler vertritt. Er lehrt an der Wissenschaftlichen Hochschule für Erziehungs-, Sprach- und Kulturwissenschaften in Hildesheim über Malerei und Graphik. Zehn Jahre lang leitete er die Landesgruppe Niedersachsen der Künstlergilde Esslingen. Prof. Kumher überprüfte bei einem Besuch in München das vorbereitete wertvolle Bildmaterial zum Künstlerbuch nach künstlerischen und heimatspezifischen Gesichtspunkten. Dabei regte er an, in unserem Buch nicht nur den - gemeinsamen - südostdeutschen Aspekt hervorzuheben, sondern die Künstler auch in ihrem überregionalen Bezugsrahmen darzustellen.
Außerdem schlug Prof. Kumher vor, dem Künstlerbuch ein weiteres Kapitel anzufügen, das alle LITERATUR über die Künstler (Kataloge, Berichte über Ausstellungen, Bücher usw.), in alphabetischer Folge der Namen, beinhalten sollte - eine Fundgrube sowohl für die Kunstforschung wie auch für die Künstler selbst.
Ich habe für diese wichtige Bereicherung des Fragebogens, der ansonsten unverändert geblieben ist, ein neues RUNDSCHREIBEN entworfen, das dem Redaktionsausschuß sowie anderen Mitarbeitern am Künstlerbuch schon zugeleitet worden ist und auf Wunsch von der Geschäftsstelle angefordert werden kann. Meine Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle klappt ausgezeichnet, weil sich Frau Dr. Zach und ihre Mitarbeiterinnen auf die erwartete Mehrarbeit schon jetzt eingestellt haben und sehr positiv für das Künstlerbuch tätig sind.

Ein besonderes Problem ist die Festsetzung des Redaktionsschlusses für die Aufnahme weiterer Künstler, damit das Buch rechtzeitig erscheinen kann. Alle Mitarbeiter bitten wir, die noch "im Gespräch" stehenden Künstler zu benennen, die noch aufzunehmen wären. Ich schlage vor: sowohl Teil I (Aufsätze mit je einem Bild) als auch Teil II (beantwortete Fragebögen) müssen bis zum 1. Juni 1987 fertig vorliegen. Da aus Rumänien und auch aus anderen Ländern Künstler kommen, die von der jeweiligen Volksgruppe als wichtig re-

ikgs

klamiert werden können, bitte ich die Leiterin des Siebenbürgischen Künstlerarchivs auf Schloß Horneck, Frau Katrin Mönch, wie auch die Kulturreferenten der anderen südostdeutschen Volksgruppen, uns zu melden, welche Künstler im Westen leben oder hier verstorben sind, also in das Künstlerbuch hineingehören, und wer noch im Osten geblieben oder dort verstorben ist und deshalb leider nur in einem Anhang (zusammengefaßt in einem gemeinsamen Text) erwähnt werden kann, vorausgesetzt der oder die Künstlerin wurde in den Vierteljahresblättern behandelt.

Eine Gegenüberstellung der in der alten Heimat in einer gewissen Unfreiheit lebenden Künstler mit denen im Westen brachte die große Überraschung, daß sich auch bei den Künstlern unter der kommunistischen Diktatur der Aufbruch zur modernen Kunst genauso durchgesetzt hat wie im freien Westen; wenn auch vielleicht notgedrungen mit einer naiven Nonchalance, "unfrisiert" dargeboten - aber dennoch echte, gute, moderne Kunst. Die Ausbildung der Künstler im Osten hat sich von München und Wien auf die Kunstakademien in Prag, Budapest und Bukarest verschoben. Sie erzeugte überall eine Offenheit für gute, wenn auch regional in altmodischem Rahmen dargestellte Kunst. Die, noch sehr fragmentarische Ausstellung deutscher Künstler aus dem "Südosten" in der Ostdeutschen Galerie Regensburg vom 15. Dezember 1974 bis zum 19. Januar 1975 zeigte genauso vollendete moderne Kunstwerke von Künstlern, die noch im Ostblock leben wie von Künstlern aus dem Westen. Es ist also nicht so, daß von den im Osten verbliebenen Künstlern immer nur der Name und vielleicht einige spärliche Hinweise bekannt geworden sind. Das tragische Schicksal in diesem Schlüsselgebiet Europas: die Zerstückelung der geographischen und historischen Einheit des Mittleren Donauraumes, die Vertreibung und danach die Zerstreuung in der ganzen Welt haben vielen Künstlern nur den bloßen, aller Attribute beraubten Namen gelassen, deren Träger wir wohl niemals mehr in unserem Künstlerbuch erfassen werden können.
Aber es ist nicht so, daß unsere Künstler erst hier im Westen den Anschluß an die Moderne gefunden hätten. Sie konnten sich höchstens freier entfalten. Es wird Aufgabe der Kunstforschung sein, dieses erstaunliche Phänomen zu untersuchen, daß in unserem mit so tragischen weltgeschichtlichen Ereignissen erfüllten 20sten Jahrhundert auch im unfreien Osten eine gute moderne Kunst aufblühen konnte.

Mit den noch erwarteten Namen, die uns bis zum Torschluß mit Bild und Text gemeldet werden, kann die Zahl dieser Künstler im Teil I leicht auf 100 steigen. Dazu kommt eine höhere Zahl der beantworteten Fragebögen in Teil II. Dazu kommt aber auch eine sehr hohe Zahl an Künstlernamen, bei denen wir oft nicht einmal die Anschrift kennen; vielleicht nur flüchtig mitgeteilte Namen von Künstlern, die wir dennoch nicht vergessen wollen, weil sie an das tragische Schicksal aller unserer Künstler mahnen - auch derer, die sich trotz dieses dunklen Hintergrundes durchsetzen konnten. Selbst arrivierte Künstler sind, mit wenigen Ausnahmen, weithin unbekannt geblieben. Sie alle tragen die Last *extra muros*, außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebietes Künstler gewesen zu sein, gute, moderne Künstler, die aber im öffentlichen Bewußtsein des deutschen Kunstlebens nur eine untergeordnete Rolle spielen: die Rolle der irgendwie "zu spät Gekommenen", obgleich sie zur Avantgarde gehören, deutlich in die Bedeutungslosigkeit der wenig bekannten Künstler zu-

ikgs

klamiert werden können, bitte ich die Leiterin des Siebenbürgischen Künstlerarchivs auf Schloß Horneck, Frau Katrin Mönch, wie auch die Kulturreferenten der anderen südostdeutschen Volksgruppen, uns zu melden, welche Künstler im Westen leben oder hier verstorben sind, also in das Künstlerbuch hineingehören, und wer noch im Osten geblieben oder dort verstorben ist und deshalb leider nur in einem Anhang (zusammengefaßt in einem gemeinsamen Text) erwähnt werden kann, vorausgesetzt der oder die Künstlerin wurde in den Vierteljahresblättern behandelt.

Eine Gegenüberstellung der in der alten Heimat in einer gewissen Unfreiheit lebenden Künstler mit denen im Westen brachte die große Überraschung, daß sich auch bei den Künstlern unter der kommunistischen Diktatur der Aufbruch zur modernen Kunst genauso durchgesetzt hat wie im freien Westen; wenn auch vielleicht notgedrungen mit einer naiven Nonchalance, "unfrisiert" dargeboten - aber dennoch echte, gute, moderne Kunst. Die Ausbildung der Künstler im Osten hat sich von München und Wien auf die Kunstakademien in Prag, Budapest und Bukarest verschoben. Sie erzeugte überall eine Offenheit für gute, wenn auch regional in altmodischem Rahmen dargestellte Kunst. Die, noch sehr fragmentarische Ausstellung deutscher Künstler aus dem "Südosten" in der Ostdeutschen Galerie Regensburg vom 15. Dezember 1974 bis zum 19. Januar 1975 zeigte genauso vollendete moderne Kunstwerke von Künstlern, die noch im Ostblock leben wie von Künstlern aus dem Westen. Es ist also nicht so, daß von den im Osten verbliebenen Künstlern immer nur der Name und vielleicht einige spärliche Hinweise bekannt geworden sind. Das tragische Schicksal in diesem Schlüsselgebiet Europas: die Zerstückelung der geographischen und historischen Einheit des Mittleren Donauraumes, die Vertreibung und danach die Zerstreuung in der ganzen Welt haben vielen Künstlern nur den bloßen, aller Attribute beraubten Namen gelassen, deren Träger wir wohl niemals mehr in unserem Künstlerbuch erfassen werden können.
Aber es ist nicht so, daß unsere Künstler erst hier im Westen den Anschluß an die Moderne gefunden hätten. Sie konnten sich höchstens freier entfalten. Es wird Aufgabe der Kunstforschung sein, dieses erstaunliche Phänomen zu untersuchen, daß in unserem mit so tragischen weltgeschichtlichen Ereignissen erfüllten 20sten Jahrhundert auch im unfreien Osten eine gute moderne Kunst aufblühen konnte.

Mit den noch erwarteten Namen, die uns bis zum Torschluß mit Bild und Text gemeldet werden, kann die Zahl dieser Künstler im Teil I leicht auf 100 steigen. Dazu kommt eine höhere Zahl der beantworteten Fragebögen in Teil II. Dazu kommt aber auch eine sehr hohe Zahl an Künstlernamen, bei denen wir oft nicht einmal die Anschrift kennen; vielleicht nur flüchtig mitgeteilte Namen von Künstlern, die wir dennoch nicht vergessen wollen, weil sie an das tragische Schicksal aller unserer Künstler mahnen - auch derer, die sich trotz dieses dunklen Hintergrundes durchsetzen konnten. Selbst arrivierte Künstler sind, mit wenigen Ausnahmen, weithin unbekannt geblieben. Sie alle tragen die Last *extra muros*, außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebietes Künstler gewesen zu sein, gute, moderne Künstler, die aber im öffentlichen Bewußtsein des deutschen Kunstlebens nur eine untergeordnete Rolle spielen: die Rolle der irgendwie "zu spät Gekommenen", obgleich sie zur Avantgarde gehören, deutlich in die Bedeutungslosigkeit der wenig bekannten Künstler zu-

ikgs

rückgedrängt. Aber gerade das müßte einem guten Beobachter sagen, daß die südostdeutschen Künstler wirklich etwas anderes aus jenen urtümlichen Gebieten am Rande der westlichen Welt mitgebracht haben, als die Volksgruppen, die von (Ost)Deutschland und (West)Deutschland gekommen sind. Die hohe Zahl von denen, die ganz verstummen mußten - also jene mitgerechnet, die wir nicht mehr erfassen können - insgesamt sind es rund 200 Namen - erinnert uns daran, daß diejenigen unter ihnen, die wir wenigstens mit ihrem Namen in das Buch aufnehmen wollen, auch noch zu dem verblassenden Abendland gehören. Sie sind von unserem tragischen Schicksal gezeichnet, ihre Namen zu sammeln und in die Kunstszene einzuführen mag für manche vielleicht nicht viel bedeuten. Aber ihre Namen erinnern an verlorengehendes oder schon verlorenes deutsches, genuin mitteleuropäisches Kulturgut in einem Durchgangsgebiet, wo sich die Kraftlinien von Ost und West, Nord und Süd unruhig kreuzen und fremde Mächte drohend am Rande stehen. Unsere südostdeutschen Künstler waren hier immer die natürlichen Hüter mitteleuropäischer Kunst - aber immer auch offen für die eigentümlichen Werte ihrer bunten Umwelt.

Ich bitte alle Mitglieder des Südostdeutschen Kulturwerks, bei der Sammlung unserer südostdeutschen Künstler behilflich zu sein, seien es Anfragen, ob Ihnen bekannte Künstler bei uns schon namentlich festgehalten sind, oder seien es Angaben über Künstler, die in den Teil I oder II noch aufgenommen werden sollten. Dies würde dem Redaktionsausschuß bei seiner nächsten Zusammenkunft schon eine klare Übersicht über den Umfang des Materials gewährleisten.
Die Künstler brauchen unsere Hilfe - sie sollen aber zur Eile angehalten werden. Deswegen trägt das neue Rundschreiben mit der neuen Fassung des Fragebogens als Datum "Dezember 1986". Bisher haben sich leider nur wenige Künstler beeilt, ihren Fragebogen zu einem raschen Termin fertigzustellen. Das bedarf freilich einer mühevollen Arbeit des Zusammensuchens aller Daten. Es wäre schlimm, wenn das Buch wegen säumigen Künstlern nicht termingerecht oder mit lückenhaftem Text herauskommen müßte.
Die größere Sorge bereitet mir, einen Kunstschriftsteller von Format zu finden, der das besondere Anliegen unseres Künstlerbuches und auch die ungünstigen Umstände der dortigen altertümlichen Kunstwelt richtig erkennt und seine unorthodoxen Erkenntnisse auch offen darlegt. Wenn es zu einer Einleitung im Buch nicht reichen würde, dann auf einem in das Buch gelegten Blatt mit einem markanten Wort, das dann vielen Lesern und Kritikern die Augen öffnet.
Das gilt auch für uns Südostdeutsche selber. Wir selbst müssen uns mit der mehrfachen Problematik des Südostdeutschen Künstlerbuches auseinandersetzen. Erst dann wird dieses Künstlerbuch wirklich unser SÜDOSTDEUTSCHES KÜNSTLERBUCH werden.

Mit freundlichem Gruß Ihr

gez. Wilhelm Kronfuss

ikgs

2.4.1987

Sehr geehrter Herr Stupp,

vor ein paar Tagen schickten Sie mir, wofür ich danke, den Wortlaut des Rundfunkvortrags von Gunther Wanke, der offenbar an der Universität Erlangen tätig ist, ein Wiener. Wie er schildert, was nach 1945 in Österreich in der Schulerziehung geschah, um die Kinder zu Anhängern der erfundenen und niemals bestandenen "Österreichischen Nation" zu verführen, las ich mit abgründigem Schauer. Das war und ist ein teuflischer Volksverrat ohne Beispiel. Ich ahnte das schon gleich nach dem Zusammenbruch im Mai 1945, als ich die ersten Berichte aus Österreich las. Bedenkt man, daß Österreicher sowohl den ersten wie den Zweiten Weltkrieg in Bewegung setzten, wobei man natürlich nicht vergessen darf, daß Roosevelt und die Engländer, um das Reich zu schwächen, auf den zweiten Krieg hinlenkten, so ist die Haltung des Klüngels, der 1945 in Wien als Diener der Sieger ins Amt kam und sich im Haß gegen ihr eigenes Volk austobte, die übelste Schande, die sich denken läßt.
Ich habe, als ich daran sofort zu leiden begann, nach verschiedenen Entwürfen, 1961 einen Aufsatz verfaßt, den ich meinem heute schon mehr als 10 Jahren toten Freund Bernt von Heiseler zu lesen gab, worauf er dazu einige Zusätze lieferte. Ich wollte den damit fertig gestellten Aufsatz in einem der in Österreich noch deutsch gesinnten Blätter - etwa der "Aula" in Graz oder in den "Salzburger Nachrichten" - veröffentlichen, aber dann tat ich es doch nicht, weil ich meine vielen anständigen Freunde in Österreich, die ja alle unter der Tyrannei der neuen Machthaber litten, nicht belasten wollte.
Jetzt aber, als ich von einem, wie ich als sicher annehme, wahrhaften Menschen durch seinen Vortrag veranschaulicht sehe, wie man einem deutschen Land, das freilich bloß 7 Millionen Einwohner hat, die natürliche Bindung, die Volksliebe, austrieb und ersetzte mit einer "Österreichischen Nation", da konnte ich keinen Schlaf finden. Gewiß, es gibt in dem winzigen Staat echtes Volkstum, die Tiroler, Kärntner, Steirer und die anderen, aber die stehen oft im Gegensatz zu einander und allesamt verabscheuen sie Wien. Was ist ein Österreicher? Vom Staatlichen her gesehen kann man sich darunter etwas Faßbares vorstellen. Vom Volkhaften her nicht. Aber man hat von Wien aus die Jugend des Landes verdorben. Gunther Wanke spürt überhaupt nicht, was für uns Volksliebe und Volksgefühl ist. Von der Weite, die man mit Wien als der Reichshauptstadt vieler Jahrhunderte umgriff, versackte aus schnöder Gier, sich zu stavieren, die Gesinnung der in den Sattel steigenden Herren in Wien in einen Provinz-Chauvinismus, wie es ihn noch nie gab.

ikgs

Mein Aufsatz anno 1911 kam mir, als ich Wankes Vortrag las, in Erinnerung; ich ließ ihn für Sie ablichten und überreiche ihn Ihnen hier. Sollten Sie, was ich vermute, mit Wanke bekannt sein, so können Sie ihm meine Ausführungen zu lesen gaben. Ich werde sie, sofern es gelingt, eine Gesamtausgabe meiner Werke herauszubringen, was noch gänzlich nebelhaft ist, dort erscheinen lassen.

Wenn Sie meinen Aufsatz Gunther Wanke zu lesen geben, legen Sie bitte auch meinen Prospekt dazu, damit er erfährt, wer ich bin.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

2 Beilagen

ikgs

6.4.1987

Sehr geehrter Herr Stupp,
die "Tribuna Romaniei", die ich Ihnen schicke, enthält eine Ansprache Ceausescus an die Minderheiten Rumäniens. Unsere Zeitschrift nahm zu solchen Reden früher meist Stellung. Vielleicht regen Sie Herrn Bergel dazu nun ebenfalls an.
Ratsam wäre dabei, daß auch die in der Hamburger "Zeit" auffallend breit am 20. März behandelte Einwanderung der Herta Müller und ihres Lebensgefährten beurteilt wird. Der Verfasser dieses Beitrages, der fast zwei große Seiten benötigte, Rolf Michaelis - mir unbekannt - bewundert die Müller und deren Freund Wagner, die im selben Blatt auch einiges sagen. Offenbar stehn hinter den beiden selbst binnendeutsche Literaten, denen die von der Müller einmal einbekannte Lust am Widerlichen gefällt.
Als Herta Müller in Wien eintraf, wurde Sie empfangen und berichtete den Reportern über sich und die Zustände in Rumänien, die sie nicht anders als die meisten Deutschen jenes Landes schilderte; bloß wie sie es sagte, gefiel mir nicht, es geschah in einem gestotterten Deutsch; mit einem fremdartigen von

Rumäniendeutschen nie gehörten Akzent redete sie daher. Man wird bei unseren Presseliteraten dafür Lob spenden, ihre Landsleute herabsetzen, wie es in der "Zeit" schon geschehen ist. Ich bedaure ihre Banater Bauern, deren von Herta Müller gefertigtes Wesensbild unzutreffend ist.
Hoffentlich finden Sie einen Banater, der dieses Bild zurechtrückt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 7 25 56 00

Herrn Dr.Dr.h.c.H. Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Datum: 15.4.87

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

von einer Urlaubsreise zurückgekehrt, darf ich Ihnen für Übersendung Ihres mich bewegenden Aufsatzes über die österreichischen Dichter sehr danken! Dank auch für die anderen Sendungen und wertvollen Anregungen.

Wie Sie sich denken können, ist eine Aktentasche voll Postsendungen inzwischen eingegangen, die noch der Beantwortung harren, darunter auch Eiliges. So bitte ich um Verständnis, daß ich heute nicht ausführlicher darauf eingehen kann. Ich werde aber darauf zurückkommen.

Für diesmal möchte ich Ihnen vor allem auch gute Osterfeiertage wünschen.

Ich verbleibe mit herzlichen Grüßen
stets Ihr

Adam Stupp

Adam Stupp

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

28.4.1987

Sehr geehrter Herr Hügel,
ich danke Ihnen für Ihre Stellungnahme zu Hockls zweitem Schmähbuch. Ich staune, wie er mich, den er früher sehr lobte, seit etwa 8 Jahren krankhaft haßt. Noch mehr verwundert es mich, daß er, jetzt ein Patent-Demokrat, der Aussprachen wünscht, hinsichtlich der doch zumeist entrüsteten Kritiken an seinen "Offenen Karten" so tut, als gäbe es sie nicht, statt dessen über 3o für ihn günstige Kritiken selber schreibt und sie uns vorlegt, als wären es die Stimmen von Bewunderern- also eine kriminelle Verlogenheit, und daß er im neuen Buch eigentlich fast nur schon im ersten Gelogene wiederholt. Ich lebe seit Ende 1936 in Bayern, habe das Regime Schmidts gar nicht mitgemacht. In Hockls Darstellung wird ein ahnungsloser Leser immer jedoch zu entdecken glauben, daß ich zu all den von ihm abgelehnten Amtswaltern gehöre. Dabei muß er zu denen gerechnet werden, weil einbekannter Nazispion gewesen zu sein, also ein Kerl, der anderen schadete. Da er heute seine damalige Überzeugung als falsch ausgibt, müßte er auch einräumen, wo er [illegible] und wem er schadete.

Wenn Sie es nicht schon taten, würde ich Ihnen raten, Ihre Ausführungen zu Hockls Buch auch Professor Dr. Anton Schwob, dem Vorsitzenden des Südostdeutschen Kulturwerkes Franz Hutterer, Johann Adam Stupp, Hans Hartl, Hans Diplich , Dr. Anton Scherer und Dr. Wilhelm Kroneck zu schicken.

Mit vielen freundlichen Grüßen

Ihr

Beilage: Brief an Diplich

N B. Hockl geht darüber hinweg, daß
ich im "Klngsor" in der Sparte "Chronik"
fast in jedem Heft sachlich, aber klar
die Fehler der verschiedenen Gruppen rügte, und
die mußte ich am meisten den DVR ankreiden.
Hockl verschweigt außerdem, was in allen Literaturgeschichten steht: daß ich mich ununterbrochen bemühte, zwischen den Gelehrten und Künstlern der verschiedenen Völker in Rumänien freundliche Zusammenarbeit herzustellen. Ich dachte eben immer reichhaft, was auch Otto von Habsburg feststellte. Hockl lügt mich ins Gegenteil um.

Sehr verehrter, lieber Herr Dr. Zillich,

wir haben ein sehr schlechtes Gewissen, daß wir uns bis jetzt für den schönen Nachmittag bei Ihrer lieben Frau und Ihnen noch nicht bedankt haben und auch nicht für das Ostpreußenblatt mit dem Bericht über meinen Festvortrag. (Er soll jetzt in Heft 3 und 4 / 1987 der Vierteljahresblätter vollständig erscheinen.) Unsere "Reaktionsunfähigkeit" geht darauf zurück, daß wir beide mit einer Virusgrippe auf der Nase lagen, die nicht aufhören wollte (die Grippe) und sich in meinem Falle auch noch verstärkte, nachdem ich vorzeitig das Bett verlassen hatte, um am Sarge des guten Gustav Konnerth Abschiedsworte zu sprechen. (Der Vorsitzende des Hilfsvereins, Wolfram Schuster, war gerade in Afrika.) Konnerth war nicht nur fast 35 Jahre Vorsitzender des Rimstinger Hilfsvereins, sondern auch einer der 23 Gründer der Landsmannschaft.

Anbei zwei kopierte Seiten aus der Scheiner-Familienchronik (ich besitze sie aus genealogischem Interesse, wir sind nicht verwandt !!!) mit den Angaben über Herwart und seinen noch unseriöseren Bruder Eitelfritz.

Wir melden uns wieder, sobald wir Kräfte gesammelt haben, was wir Anfang Juni in Teneriffa tun wollen.

Viele herzliche Grüße Ihrer lieben Frau und Ihnen

Ihr Buchholtes mit Frau

6.5.87

MICHAEL STOCKER
Ministerialdirigent a. D.

Graubündener Straße 15
8000 München 71
Telefon 75 38 57

7.5.1987.

26. Mai 1987
telefonisch. Hockls Erzählungen skandalträchtig, aber glaubhaft für Spiegel

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Seit Hockl sich vor bald lo Jahren in die Rolle des Anklägers und Richters zugleich über die Deutschen Rumäniens aufgeworfen hat und hasserfüllt willkürliche Verdikte über Menschen aussprach, die ihm nicht zu Gesicht stehen, seitdem ist er für mich gestorben. Ich nehme Zuschriften von ihm nicht mehr zur Kenntnis, kaufe seine Bücher nicht und lese nichts mehr von ihm. Er müsste von allen rechtschaffenen Menschen so ignoriert werden. Das kann ich leicht tun, weil ich nicht zu denen gehöre, auf die er seinen Geifer bevorzugt ausschüttet.

Ihrem Schreiben an Hans Diplich und der Stellungnahme Kaspar Hügels sowie mündlichen Mitteilungen mehrerer Freunde musste ich entnehmen, was er neuerlich neben anderen auch Ihnen wieder angetan hat. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen mitzuteilen, dass ich darüber zutiefst empört bin und dass ich mich schäme, als junger Wandervogel im Banat mit diesem nun so abgrundtief böse gewordenen Menschen in einer Gruppe gewesen zu sein. Ich rate Ihnen, lassen Sie sich das Geschreibe Hockls nicht zu nahe gehen.

Auch ich bin der Meinung, dass ihn die Angeggriffenen energisch in die Schranken weisen und seine Veröffentlichungen als das darstellen, was sie sind. Die noble Sprache Kaspar Hügels, der den"verdienstvollen "Dichter und Schriftsteller" honoriert und für die Veröffentlichung "historischer Dokumente" dankt, ist nicht angebracht. Dies habe ich auch Kaspar Hügel geschrieben. Angebracht ware,ihm einen Strafprozess wegen Ehrenbeleidigung und übler Nachrede anzuhängen, wie es auch der bedauernswerte Kurt Waldheim gegen die Maffia des jüdischen Weltkongrasses tun will. Eine empfindliche Strafe mit saftigem Schadenersatz könnten ihn vielleicht zur Raison bringen.

Ich nehme gerne an, dass es Ihnen und Ihrer sehr geehrten Frau gesundheitlich gut geht und verbleibe

Ihr sehr ergebener

M. Stocker

ikgs

10.5.1987

Herrn
Hans Karl Copony
Hauptstraße 19
6956 Neudenau

Sehr geehrter Herr Copony,

für die Zusendung Ihrer Aufzeichnungen über die Coponys im Burzenland danke ich Ihnen freundlich und habe sie sofort mit Eifer gelesen. Dabei bestätigte sich, was ich erwartete.
Es handelt sich um folgendes: der banater schwäbische, 75 Jahre alte Schriftsteller Hans Wolfram Hockl veröffentlichte im "Eigenverlag" 1980 in einem Buch von 130 Seiten Anklagen gegen eine Menge seiner Landsleute, und obwohl ich im engeren Sinn nicht zu ihnen gehöre, fiel er auch über mich her, wobei er mein Wesen und Tun völlig bösartig und lügnerisch verzeichnete. Näheres hierüber können Sie meiner hier beigelegten Berichtigung entnehmen.
Nun brachte Hockl, ohne auf meine Richtigstellung einzugehen und ohne auch die anderen Kritiken zu beachten, die - soweit sie mir von die Augen kamen - alle scharf ablehnend waren - ein zweites Verleumdungsbuch heraus unter dem Titel "Deutscher als die Deutschen". Darin wiederholt er seine Anschmutzungen und fügt neue hinzu, so - was mich betrifft - die Behauptung, ich habe in mütterlicher Ahnenfolge eine Levantinerin, was mich derartig peinigt, daß ich es durch besonders heftigen deutschen Nationalismus überdecken möchte.
Das ist eine blöde und gemeine Unwahrheit, die überdies mich wiederum ganz verfälscht, denn wäre eine meiner Vorfahrinnen eine Griechin oder sonst eine Frau aus dem östlichen Mittelmeer gewesen, so hätte es mich keine Sekunde lang bedrückt.
Nun werde ich wieder Hockl als Verleumder festnageln müssen, natürlich ohne daß es ihn zur Vernunft bringt. Er ist krankhaft infam durch Neid, Haß, Schmähsucht, obwohl ich ihm dazu keinen Anlaß gab.
Ich weiß, daß man Zusammenstellungen wie die mir zugeschickten immer wieder benötigen kann. Darum überreiche ich Ihnen die Blätter wieder, die für Sie wichtiger sind als für mich. Ich wiederhole meinen Dank für Ihre Unterstützung und grüße Sie herzlich als Ihr

ikgs

HEINRICH ZILLICH
Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.

Hirschanger 1
8130 Starnberg am See
Tel. 0 81 51 / 34 71
Postscheck München
(BLZ 700 100 80) 267 26-800

16. Mai 1987

An die
Schriftleitung der

München

Sehr geehrte Schriftleitung,
ich erlaube mir, Ihnen hier eine kurze Mitteilung zu überreichen mit der Bitte, sie zu veröffentlichen. Sie dient der Wahrheit und zugleich der Richtigstellung eines falschen, meine Familie schädigenden Gerüchts.

Für die Erfüllung meiner Bitte danke ich schon jetzt.

und bleibe Ihr

ergebener

Dr. H. Zillich

Klarstellung

~~Nicht alle Zillichs sind miteinander verwandt~~

Vor einigen Wochen wurden als Tatverdächtige der im Landkreis Starnberg verübten Terroranschläge drei Personen verhaftet, darunter der zwanzigjährige Schüler Matthias Zillich aus ~~Feldafing~~ Pöcking.

Da der Name Zillich selten vorkommt und in der Stadt Starnberg allein meine Familie so benannt ist, begann ein bis heute andauerndes Geflüster zu behaupten, der Verhaftete sei einer meiner Enkel, der zufällig ebenfalls Matthias heißt.

Freilich wohnt er nicht in ~~Feldafing~~ Pöcking, hat vor kurzem die zweite juristische Staatsprüfung bestanden und ist somit wesentlich älter als zwanzig Jahre.

Meine Familie und die in Feldafing sind nicht verwandt, ~~auch gibt es zwischen uns keinen Verkehr.~~ wir kennen sie nicht

Dr. Dr. H. c. Heinrich Zillich

ikgs

Starnberg am See, 16.9.1987

Sehr geehrter Herr Stupp, eben las ich in der Zeitung „Wir Donauschwaben" Anton Scherers Aufsatz über die Frage, ob Kunst autonom sei. Was er da äußert, fesselte mich, besonders wie er - gleich Dieter Keßler - die Herta Müller beurteilt. Sein zweites Buch kenne ich nicht. Könnten Sie es mir für wenige Tage leihen. Daß diese unfl[illegible]tige Person mehrere Preise in der Bundesrepublik erhalten konnte, beweist wieder einmal den beispiellosen Verfall des hierzulande maßgebenden Literaturbetriebs.

Wo erscheint die Zeitschrift "Beiträge zur deutschen Kultur"? Ich kenne auch sie nicht.

Lesen Sie bitte Bergels Aufsatz zur Affäre des Fliegers Rust auf Seite 2 der "Siebenbürgischen Zeitung", die ich Ihnen gestern schickte. Er ist ausgezeichnet.

Herzliche Grüße von Ihrem

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Südostdeutsches Kulturwerk · Güllstraße 7 · D-8000 München 2

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn Dr.Dr.h.c. H. Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg a.See

Datum: 19.9.87

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

zunächst möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich Frau Dr.Ute Schwob angefragt habe, ob sie zu Ihrem 90.Geburtstag für unsere Zeitschrift schreiben würde. Sie hat sich über die von Ihnen kommende Aufforderung gefreut und gern zugesagt.
Dem Wunsche in Ihrer Karte vom 16.d.M. entsprechend, sende ich Ihnen mit getrennter Post das zweite Müller-Buch mit der Bitte um gelegentliche Rücksendung. Scherers Artikel im "Donauschwaben" veranlaßte mich zu einem Leserbrief von zwei Sätzen - ich bin neugierig, ob Schuttack ihn abdrucken wird:
"Was Dr.Scherer, Graz, den Lesern des 'Donauschwaben' unter dem Vorwand wissenschaftlichen Zitierens an unflätigen und gemeinen Ausdrücken und Sprüchen zumutet, ist zynisch und niederträchtig. Ich möchte unsere Heimatzeitung wie bis dahin, auch in Zukunft ohne Verletzung des Schamgefühls lesen und im Familienkreis weiterreichen könner und bitte die Schriftleitung, die Grenzen zu beachten."
Die Banater Zeitschrift "Beiträge zur Deutschen Kultur" erscheint in Freiburg. Seit dem Tode Wereschs wird sie von Dr.Fassel geleitet und erscheint jährlich viermal.
Mit herzlichen Grüßen
Ihr

A. Stupp

ikgs

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

2.November 1987

Sehr geehrter Herr Stupp,

heute, als ich in Kürschners Literaturkalender etwas suchte, geriet ich auf die Ihnen gewidmeten Zeilen und erfuhr, daß Sie am 15. Mai dieses Jahres 60 Jahre alt geworden sind, ohne daß es in der Presse erwähnt wurde. Wenigstens in unserer Zeitschrift hätten Sie es vermerken müssen. Sie sind gar zu bescheiden. Lassen Sie mich aber Ihnen herzlich, obschon nachträglich, Glück zu dem Ereignis wünschen, wobei ich hoffe, daß Sie noch viele Jahre leben dürfen, auch zum Dienst an den Vierteljahresblättern. Neulich schickte mir die Kotzde-Kottenrodt-Gemeinde, die mich einmal zum Ehrenmitglied machte, einen ganzen Haufen meines Buches "Die große Glocke", der bei ihr lag und den sie als gemeinnützige Stiftung nicht verkaufen darf. Durch dieses Geschenk bin ich in der Lage, Ihnen den Band als Geburtstagsgabe zu übersenden. Von allen meinen sonstigen Büchern habe ich keine verfügbaren Exemplare mehr, lediglich zwei bis drei Stück, die ich nicht weggeben darf; ich brauche sie als Archivbestände und für etwaige Neuauflagen. Vielleicht besitzen Sie meine "Große Glocke" schon; nehmen Sie bitte dennoch den signierten Band von mir an.

Ich danke Ihnen, daß Sie Frau Dr. Ute Monika Schwob als Verfasserin eines Beitrags zu meinem 90. Geburtstag gewonnen und damit meinen Wunsch erfüllt haben. Nun schicke ich Frau Schwob etliche Unterlagen für den Aufsatz.

Danken will ich Ihnen außerdem für die Ausleihe des neuen Buchs der Herta Müller. Ich habe es gelesen und schicke es Ihnen heute wieder zurück. Welch ein unerfreuliches Erzeugnis dieser unerfreulichen Frau, die süchtig nach dem Häßlichen und Bösen ist! Dabei verdreht sie die Wahrheit. Es ist doch unwahr, daß in Rumänien an auswanderungssehnsüchtige Frauen Geburtsurkunden nur der Pfarrer erteilen, wenn sich ihnen diese armen Weiber körperlich hingeben. Es gibt ganz sicher nicht einen einzigen solchen Pfarrer im Banat, denn er wird ja dadurch zum verbrecherischen Spießgesellen des Polizeibeamten, der die Ausreisepapiere auch bloß für einen solchen Liebesdienst an hübsche Frauen ausfolgt. Kirche und rote Beamten sollen da an derselben kriminellen Strippe ziehen im kommunistischen Rumänien! Das ist unglaublich blöd erfunden. Natürlich wird man hierzulande die Müller auch für dieses Buch beloben und auszeichnen. Es gibt eben in der Bundesrepublik Preisverteiler, die das Gemeine hochloben. Dabei verdient diese Schriftstellerin auch deswegen keine Ehrung, weil ihre Darstellungsweise höchst dürftig ist und langweilt. Fast durchwegs nur kurze Sätze ohne Nebensätze, doch nicht selten mit unanschaulichen Bildvergleichen. Ein anödendes Getrommel. Dazu die Lust an schwenischen Ausdrücken, die heute auch begabtere Autoren verwenden, um der Literaturkritik zu

gefallen. Daß Schrer bei seiner Rezension solche Wörter der Müller zitierte, mag abzulehnen sein, doch übler scheint mir, und das bei einer Frau, daß die Müller mit derlei Ausdrücken modern sein will.

Ihren Aufsatz über Trakl las ich erfreut, weil dieser Dichter für meine Studienjahre in Berlin neben Georg Heym ein Erlebnis war. Freilich den ersten Absatz Ihrer Darlegungen vermochte ich nicht nachzuempfinden. Den ungeheueren Jubel des deutschen Volkes dies-und jenseits des Inn beim Anschluß teilte auch ich nicht und war wie erlöst, daß aus den österreichischen KZs, den "Anhaltelagern", soviele meines Kriegskameraden befreit wurden. Was dann in Österreich verkorkst wurde, sah ich bald, aber es waren keineswegs die Piefkes da die Hauptschuldigen, sondern eher Österreicher, die auch die meisten Kriegsverbrecher stellten, wie ein österreichischer Staatsmann und, wie ich glaube, auch der mit unangenehme Wiesental festnagelten. Meine zwei ältesten Söhne waren beim Anschluß Pimpfe und hatten Führer, die Buben wie sie waren. Die ganze HJ-Spielerei war für sie ein Spaß. Wie jede Epoche hat auch eine revolutionäre verschiedene räumliche und durch maßgebende Personen verschieden bestimmte Verwirklichungen.

Was die erfundenen Kriegsverbrechen betrifft, wird Sie vielleicht der hier beigefügte Aufsatz aus den Bozener "Dolomiten" interessieren, den ich aus Südtirol erhielt.

Ich lege noch den Text einer Richtigstellung bei, um deren Veröffentlichung ich in der "Rundschau" oder in den "Mitteilungen der Schriftleitung" bitte. Ich habe den Text so gefaßt, daß man nicht weiß, wer ihn veranlaßte. Hätte ich ihn gezeichnet, hätte er weit länger sein müssen.

Die zwei Bücher, die ich auf der ersten Seite dieses Briefes erwähnte, gehen ihnen gesondert zu.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

2 Beilagen

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Südostdeutsches Kulturwerk · Güllstraße 7 · D-8000 München 2

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42

8521 Möhrendorf

Datum: 12. 11. 1985

Sehr geehrter Herr Stupp,

mit Freude durchblätterte ich Heft 4 unserer Zeitschrift; es ist inhalts- und abwechslungsreich und wird mir, wenn ich es genau lese, noch manche neue Freude bescheren. Das spüre ich und bin Ihnen dankbar. Weil sie der letzte Beitrag ist, blieb ich nach dem Blättern dann bei der von Karlheinz Moler verfaßten Besprechung eines neuen Buches von Lennartz hängen und las sie. Lennartz hat mich in seinen früheren Dichtergemälden bis zum letzten stets sehr ordentlich gewürdigt; darüber schrieb ich in unseren Blättern in Heft 2/1980, Seite 159. Er ist mir also wohlbekannt. Das nun beachtete dreibändige neueste seiner Werke kenne ich nicht und werde es auch nicht kaufen, denn wo käme ich hin, wenn ich alle Bücher, die mich erwähnen, kaufte? Ich verlasse mich daher auf Molers Bericht. Wer ist Moller? Ich hörte von ihm noch nie. Seine Anschrift fehlt in der Adressenliste der Mitarbeiter, die dem Heft beiliegt. Ich nehme an, er ist ein junger Siebenbürger, wohl Germanist. Die Einteilung von Menschen je nach ihrer politischen Gesinnung, wie sie in der Entnazifizierung mit rückwirkender Strafmöglichkeit geschah, war so rechtlos, dumm und lächerlich, daß schon zu Beginn der Sechziger Jahre sie niemand gelten ließ. Nun aber bemerken wir - ich meine da nicht nur mich, sondern auch Freunde von mir - daß junge Leute, die das Dritte Reich nicht erlebten, ärger als die ersten Entnazifizierer eine Art Nachnazifizierung betreiben, offenbar weil es ihnen nicht an der knabenhaften Lust zum Verdammen fehlt sondern an der Fähigkeit, eine Aera in ihrer Mannigfaltigkeit und die Dichter in ihrer Einzigartigkeit zu begreifen. Ich hoffe, Moler gehört nicht zu dieser Sorte, obwohl er da irgendeine Doris Rune, von der ich auch noch nie etwas hörte, bejaht, weil sie die Dichter im Dritten Reich in Rubriken steckt; sie habe das "erarbeitet", sagt Moler.

Was er dabei von dieser Klassifizierung verrät, bringt mich ins Staunen. Ich bin, so Gott will, im Mai 1986 88 Jahre alt, ich habe noch die kaiserliche, die Weimarische Zeit, das Dritte Reich erlebt, und seit 1945 erlebe ich unsere Demokra-

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

tie, in der seit 1945 das literarische Geschäft von bestimmten, damals von den Siegern lizensierten Presse genehmen, hauptsächlich das Miese liebenden Autoren und ihren jüngen Nacheiferern beherrscht wird bis zum heutigen Tag.

Dieser moralische, auch dichterische Niveauabsturz verdeutlicht sich im Vergleich mit den Persönlichkeiten, die - ob rechts oder links stehend - vorher die Szene bestimmten. Ich entsinne mich da,wie beim Großdeutschen Dichtertreffen 1938 in Weimar alle Anwesenden, gleichgültig, wie sie politisch dachten, auf Ernst Wiechert zueilten, der dadurch geradezu Cercle hielt, und ihm sagten, es sei unerhört, daß man ihn für etliche Wochen in ein KZ gesperrt habe. Mir antwortete er spöttisch: "Ach, ich wurde als Bibliothekar verwendet und konnte jedes meiner Bücher in die Regale bringen". Wiechert verdiente im Dritten Reich von allen Schriftstellern, wie man oft vernahm, am meisten. Ins KZ brachten ihn örtliche Beamten wegen seiner die Reichsführung kritisierenden Briefe an Ausländer. Als man von seiner Haft in Berlin erfuhr, sorgte Johst, Präsident der Reichsschrifttumskammer, den Frau Flick ebenfalls unterrichtete, dafür, daß Goebbels sofort Wiecherts Freilassung durchsetzte.

Nach dem Krieg kam mir nie zu Ohren, daß Brecht, Böll, Graß oder Lenz und andere jetzt geförderte Literaten jemals auch nur für einen der vielen nun totgeschwiegenen Schriftsteller eingetreten wären. Wiechert, der während des Kriegs in seinem Hof überm Inntal von Einquartierung verschont blieb, aber diese Schonung seit 1945 nicht mehr genoß, beschwerte sich bei den Amerikanern - was man aus einem Aufsatz von ihm vernahm - daß sie von fünf Lehrern,die er ihnen zur Verhaftung empfahl, nur einen festgenommn hatten; ein CIC-Beamter dankte bald dafür, daß ihm Wiechert an Hand eines Verzeichnisses die Autoren denunzierte, die sich früher nicht so, wie es wollte, betragen hatten. Etwa 1948 sagte mir der Starnberger evangelische Stadtpfarrer Schwinn - später Dekan und Professor in Würzburg - er habe die vom ihm besessenen Bücher Wiecherts verbrannt. Warum? Die Frau des von den alliierten Siegern völkerrechtswidrig gehenkten Reichsinnenministers Frick,die hier am See wohnte und von den Entnazifizierern bedrängt wurde, habe Wiechert gebeten, ihr durch Bestätigung ihrer einstigen Hilfe für ihn behilflich zu sein. Wiechert verweigerte es mit der Begründung, ihr Mann habe zwar nun gebüßt, aber nicht sie, daß sie sein Frau war. Diesen stets von Gerechtigkeitsphrasen triefenden Kerl,den sogar Nutznießer der Niederlage verachteten, freilich keineswegs alle, haben wir Autoren des Langen-Müller-Verlags der auch ihn betreute, schon Jahre früher durchschaut. Er hieß im Verlag das "Tränenaas"; Paul Alverdes nannte ihn zum Vergnügen der wirklich Urteilsfähigen "Des deutschen Spießers Seelenkonditor". Wo reiht Moler diesen Weinerlichen und Grausamen ein?

Es stört ihn, der Doris Runes Klassifizierung folgt, die nicht nach Talent,Kunst und Leistung geschieht, daß bei Lennartz neben Böhme Böll ge-

nannte ist Mich stört es nicht. Böll war begabter als Böhme, doch dieser hatte wohl mehr Haltung. Und beider Name beginnt mit B. Was ich von dem weit überschätzten Böll halte, äußerte ich in unserer Zeitschrift 1972, Seite 213.

Meschendörfer, Wittstock und ich seien nach Moler im Dritten Reich gefördert worden. Von wem? Keiner vom Staat oder von der NS-Partei, es sei denn, daß man dies bei Wittstock behaupten will, der 1940, obwohl rumänischer Staatsbürger, im Auswärtigen Amt geheim angestellt war, aber vom bombenbedrohten Berlin wegziehen wollte; daher bat er den Reichsstatthalter des Sudetengaus Henlein, den er einmal kennengelernt hatte, ihm zu raten, wo er sich in Böhmen niederlassen könne. Henlein spannte sogleich seine Landräte ein und bot Wittstock in Hammer am See eine Villa zum Geschenk an, was Wittstock ausschlug, aber er mietete sie und wohnte dort, bis seine Frau 1943 tödlich erkrankte, er sie heim nach Hermannstadt bringen mußte, und dann dort von den Russen überrollt wurde.

Daß wir drei deutsche Literaturpreise erhielten, war natürlich. Unsere Romane erschlossen, stets für Völkerduldung eintretend, die Welt des Südostens, man riß sich um sie, in allen Buchhandlungen waren sie sichtbar ausgestellt. Den größten Erfolg hatte ich mit "Zwischen Grenzen und Zeiten", dessen Handlung 1919 endet. Sehr bedeutende Literaturkenner priesen den Band als das Epos des Südostens.

Daß ich in jener Epoche auch Schwierigkeiten hatte, schilderte Hans Hartl in unserer Zeitschrift 1978, Seite 82. Außerdem erzählte ich davon in meinem "Rückblick", Heft 1968/Nr. 2. Seite 80 ff. Dieses Heft wie Hartls Urteil über mich zu lesen, wäre Moler zu raten. Vielleicht schicken Sie es ihm. Wenn Sie die Hefte nicht haben und mir seine Anschrift mitteilen, kann ich sie ihm zugehen lassen. In dem einen wird mein Werk nicht von Landsleuten gelobt, die sich wie üblich zu Geburtstagen gegenseitig preisen, sondern von binnendeutschen bekannten Literaturkennern, so von Paul Fechter.

Hans Grimm, der Hitler nicht mochte, dessen Namen er bis 1945 nie aussprach und von ihm bloß als von der Zentralfigur redete, um dann nach Kriegsende in einem Buch Hitler überzeugend gerecht zu veranschaulichen, veranstaltete auf seinem Hof in Lippoldsberg jährlich ein Dichtertreffen. Wir lasen da vor 4000 Menschen im Freien längs der romanischen Kirche. Ja, das gab es damals. Wer durfte dort vorlesen? Nur Frontsoldaten des 1. Weltkriegs, die Dichter waren. Das war Grimms Idee. Und als dann später Goebbels auch einmal hinkommen wollte, führte Grimm das Treffen nicht mehr durch. Wer im Kommunismus aufwuchs, vielleicht Moler, wird das nicht glauben können, aber es war so. Abgesehen von den Juden und aktiven Gegnern lebte man damals in einer Zeit des Aufbruchs, wo die allermeisten sich frei fühlten, auch ich wie nie zuvor und heute nicht. Das wird keiner glauben lassen wollen, der zu jenen Intellektuellen gehört, über die schon der römische Kaiser Mark Aurel (161-180 n. Chr.) klagte: "Ich nenne ihre Verantwortungslosigkeit eine Pest, weit gefährlicher noch als die Verpestung der Luft, die wir atmen."

1937 beim Frühstück rief Grimm nach einem Blick ins Morgenblatt: "Zillich, Sie sind ja Ehrendoktor von Göttingen geworden!" Bald nachher klingelte das Telefon; der Dekan der philosophischen Fakultät Göttingen fragte Grimm, ob er, der von meiner Frau erfahren hatte, wo ich sei, mir die Ehrenurkunde überbringen dürfe; er könne zu Mittag eintreffen. Da fiel mir ein: ich war von der Universität zu ihrem Jubiläum eingeladen worden, doch hatte sie vergessen mir mitzuteilen, warum. Also reiste ich lieber zu Grimms Treffen. Der Dekan kam im Cut. Es war Sommer. In kurzen Hosen umstanden mich als Doktorpaten vier Ehrendoktoren: Grimm, Binding, Carossa und Schröder, ja auch diese beiden, die Moler, der Rune vertrauend, zur Inneren Emigration rechnet (zu der sich nach 1945 manche rechneten, die vor dem neuen Zeitgeist zu buckeln fähig waren). Ich empfing das Pergament. Darauf tranken wir Sekt zum schon angerichteten, dazu nicht recht passenden Speckkuchengericht.

Schröder stieg, als der Krieg verloren war, im Frühling 1945 zu mir in Starnberg empor, sank in einen Lehnstuhl und stöhnte: "Ach, Zillich, das Reich, das Reich!" Carossa war Präsident des von Goebbels gegründeten gesamteuropäischen Schriftstellerverbandes. Ich besitze mich verehrende Zuschriften von ihm. Nach 1945 schrieb er ein Buch der Rückschau voll Beschuldigungen unseres Volkes und Demut vor den Siegern. Er verschwieg, daß er früher heiter erzählt hatte, wie er mehreren Pimpfen die HJ-Uniform schenkte. Sein Buch ließ Kippenberg, der große Leiter des Inselverlages, solange er lebte, nicht erscheinen. Als es dann da war, teilte ich meine Entrüstung über Carossas Verhalten in einem langen Brief dem Verlag und ihm mit. Beide scheuten sich zu antworten und schwiegen.

Das Absurdeste, was Moler uns vorsetzt, ist, daß Franchy im Dritten Reich verboten gewesen sei. Schlagen Sie bitte unser Heft 4/1961, Seite 189 auf, wo Dr. Wühr seinen Freund Franchy würdigt, dazu noch Seite 123 f im Heft 3/1972. Kein Wort, daß Franchy verboten gewesen sei, wohl aber, daß 1938 sein Drama "Vroni Mareiter" in Köln uraufgeführt wurde und darnach über 50 deutsche Bühnen ging, rund 1500 Aufführungen. Angesichts dieser Tatsache ist klar, wie man jene Doris Rune zu bewerten hat, nach der auch Rilke, gestorben 1926, unerwünscht war. Alle seine Werke kaufte ich damals.

Die linksgerichtete Kumpanei, die sogar einem Willy Brandt, (der 1944* nach dem Nazismus ein Buch vergessen machte, das es nie gegeben hatte, und trotz 1957** dieses Bekenntnis zum Massenmord und Kanzler werden konnte), den Friedens-Nobel-Preis zusprach, während unter uns immernoch Ernst Jünger lebt, den mäßig begabten Böll mit dem Nobel-Preis ehrte, durchgiftet die sachliche Einsicht mit Parteilichkeit. Jünger, als unerwünscht von Rune bezeichnet, veröffentlichte nach dem Frankreich-Feldzug sein Buch "Gärten und Straßen". Ich war Reserveoffizier im Oberkommando der Wehrmacht, wo erwogen wurde, ob man das Buch verbieten solle, weil es eine scharf gegen Hitler gerichtete Stelle enthielt. Es wurde, was auch ich riet, nicht verboten.

* in seinem Buch „Elfen Segen", Stockholm, Verlag Bonnier 1944
** 27. März 1957 in seinem Interview mit der dänischen Zeitung „Politiken"

Gerhart Hauptmann soll ebenfalls Innerer Emigrant gewesen sein. Er ist tot, kann es nicht bestreiten; ich bestreite es aus Erfahrung. Bergengruen - ich wurde 1937 mit ihm von der NS-Kulturgemeinde, die nichts NS-Ideologisches trieb, sondern eine Vortragsagentur war, zu einer Lesereise durch Thüringen eingeladen. Wir lasen gemeinsam in fünf oder mehr Städten. Später hatte er wohl etliche Schwierigkeiten wegen seiner jüdischen Frau, doch es geschah ihr und ihm nichts, ebenso wenig R.G. Binding (zu dessen letztem Mittagstischkreis ich gehörte), obwohl seine bei ihm hausende Geliebte eine Jüdin, Hauptmanns einstige Sekretärin, war. Ich saß bei Tisch oft neben ihr. Binding starb 1938. Sie ging nach England, kehrte als britischer Sicherheitsoffizier nach 1945 nach Bayern zurück und half etlichen der Bindingtischrunde vor Verfolgungen durch Entnazifizierer, sicherlich Eugen Roth, Alverdes, Britting, Dwinger u.a. So war es damals. Die heutigen neuen Entnazifizierer machen sich ein völlig falsches Bild in ihrer Unwissenheit und Anmaßung. Ihre Sünde ist, die zu jener Zeit (argen Vorkommnisse und die KZ-Greuel, von denen wir nichts ahnten, zu verallgemeinern als einer düsteren Welt ständiger Bedrücktheit. Ich lebte seit Ende 1936 hier, bis tief in den 2. Weltkrieg frei und froh wie nie zuvor und keineswegs heute. Daß ich mich 1940 ins deutsche Heer meldete, mögen Drückeberger ablehnen; ich verachte solche Burschen. Ich mußte - es sei hier eingefügt - in die rumänische Armee gezwungen, 1919 ein Lebensjahr dafür geben, daß sie in Ungarn das kommunistische Terrorregime des Béla Kun zu beseitigen. Kun wie fast alle seine Minister (Volksbeauftragten) waren Juden. Ihre Blut- und Missetaten fachten auch den deutschen Antisemitismus heftig an. Davon spricht niemand mehr. Es ist zu bewundern, daß die Juden diese Greuel zum Vergessen bringen konnten, aber den von Juden geweckten weißen Terror in Ungarn ließen sie nicht vergessen.

Was soll ich zur Berichtigung Molers tun? Er fordert, die jetzige literarische Wirklichkeit - was soll das sein? - müsse in den Lexika mehr beachtet werden, d.h. für Südostdeutsche: Bergel und Birkner als die heute „meist gelesenen Dichter" aus jener Gegend, wobei er die donauschwäbischen und die aus der Bukowina gar nicht erwähnt. Was heißt "meist gelesen"? Von wem? Offenbar von ihren Landsleuten. In den Buchhandlungen sah ich ihre Bücher nie. Daß Lennartz Bergel und Birkner nicht vermerkt, liegt daran, daß ihre Bücher in kleinen Verlagen erschienen, deren Erzeugnisse in den Buchmarkt kaum eindringen.

Um mich zu erwähnen, meine Bücher sind fast alle vergriffen, ihre Gesamtauflage liegt bei mehr als 1,6 Millionen Stück; mein Blaues Buch „Siebenbürgen" sprang jüngst auf 75 Tausend Exemplare; das ist von Büchern anderer südöstlich-deutschen Autoren nicht erreicht worden, aber sonstige meiner Bücher haben einen weit höheren Absatz, eines über 300 000 Stück, mehrere über 100 000. Ich könnte heute von meinen Arbeiten einige bei kleinen Verlagen, denen ich dafür etwas zahlte, vermutlich neu herausbringen; ich tu es nicht. In meinem Alter ersehne ich eine Gesamtausgabe meines ganzen Werkes, das wären 6 bis 7 Bände zu mindestens 500 Seiten. Wie sich das verwirklichen läßt, weiß ich

nicht. Lebte Gustav Pezold noch, mein Freund, der seit 1930 den Langen-Müller-Verlag zum bedeutendsten deutschen Dichterverlag für mehr als ein Jahrzehnt machte, hätte ich die Gesamtausgabe schon so wie Pezold Josef Weinhebers Weg zum Ruhm - wobei ich mithalf - ermöglichte. Der Verlag, immer noch bedeutend, dem ich dankbar bin, daß er zu meinem 80. Geburtstag meine wichtigsten Novellen wieder auflegte, die rasch verkauft waren, wird die Gesamtausgabe meiner Schriften nicht herausbringen; es ist eben ein gewichtiger Brocken; ich - was bleibt mir denn sonst? - hoffe aber, daß ich es erreiche, indem ich - weiß Gott wie - das Geld beschaffe, einen Verlag dazu zu "kaufen". Noch nie habe ich Verlagen, damit sie mich druckten, etwas gezahlt - wie das heute bei gleichen kleinen Verlagen üblich zu sein scheint. Ich erhielt einst hohe Honorare und lebte gut davon. Doch mich mit meinem Gesamtwerk in Erinnerung zu rufen und es, das gleich nach 1945 von den ein paar abrungslosen - um mit Thomas Mann zu sprechen - "Zivilationsintellektuellen" gelegentlich einigemal verleumdet wurde, in seiner Wahrheit sichtbar zu machen - es wäre mir wert, dafür zu zahlen, so schäbig solcherlei Verlegerschaft ist. Freilich, noch fehlt mir die benötigte Summe.

Ach, Herr Stupp, mit diesem Brief geriet ich ins große Erzählen, wie ich es benenne, wenn mich Erinnerungen und die Übel der Gegenwart zum Sprechen treiben.

Für Moser wären diese Zeilen vielleicht aufschlußreich. Zeigen Sie sie ihm, wenn Sie es für nützlich halten. Ich schrieb sie in einem Zug. Es war mir ein Bedürfnis. Nehmen Sie sie hin als Zeichen meines Vertrauens für Sie.

Ich grüße Sie freudlich als

Ihr

M. Zmich

x sind entschuldigen Sie, daß einige Sätze mir zu langatmig geraten sind durch Korrekturen mühsam lesbar

12.November 1987

Sehr geehrter Herr Dr.Fassel,

erst vor etlichen Tagen kam ich dazu,Ihren Aufsatz über Gorgias zulesen. Es war ein Genuß, von Ihnen ins Leben und Schaffen dieses seltsamen Kronstädters eingeführt zu werden. Dabei wunderte ich mich, daß Hajek, mit dem ich, ehe er nach Wien umsiedelte, oft während der Klingsor-Zeit beisammen war, mich nie auf seine Arbeit über unseren Landsmann hinwies. Ich hätte sie ja im "Klingsor" besprechen lassen. Nun, 1925, als sie im "Euphorion" erschien, hatte meine Zeitschrift sich noch nicht bei den geistig Tätigen meiner Heimat durchgesetzt. Später, als Hajek auch mein Mitarbeiter wurde,beschäftigten ihn vorwiegend musikalische Fragen. Er wollte, was ihm mißlang,Generalmusikdirektor in Kronstadt werden. Wir brachten (der Klingsor-Verlag) 1927 sein Buch "Die Musik der Siebenbürger Sachsen" heraus.Vielfältig begabt, schien es immer bedauerlich, daß er, wafür er ernsthaft begabt war, wissenschaftlich kaum noch arbeitete.

Ihr Aufsatz bewikte, daß ich den "Betrogenen Frontalbo" kaufte. Doch seltsam, ich begann zwar den Roman zu lesen, kam aber nach einem Dutzend Seiten in ein Gefühl der Abneigung und hörte auf. Nach einiger Zeit werde ichs nochmals versuchen.

In Ihren Ausführungen ist ein Satz unhaltbar, jener, in dem Sie äußern, nach 1945 sei in Nachschlagewerken kein einziger Siebenbürger außer Gorgias beachtet worden.Ich lege hier ein Faltblatt bei, das genau wiedergibt, was ich literarisch tat und was damit im Zusammenhang erwähnenswert ist. Die rot angestrichenen Stellen zeigen Ihnen, daß ich nicht nur in Nachschlagewerken behandelt wurde - so las ich z.B. in den letzten 5 Wochen die mir zur Ergänzung zugeschickten Korrekturen von 4 Berichten über mich in drei vier in- und ausländischen Lexika und Wer-ist-wer-Bänden - sondern daß sich mir auch ein paar Bücher widmeten.Dazu schickte ich Stupp einen kurzen Hinweis, den er wohl druckt.

Ich würde mich freuen, wenn Sie, anläßlich eines Aufenthaltes in München, bereit wären mich zu besuchen. Mit der S-Bahn, die alle 20 Minuten herfährt, sind Sie schnell hier. Ich werde, so Gott es fügt, im Mai 1988 90 Jahre alt, bin im Wesentlichen ganz befriedigend im Stand, aber nicht mehr recht reisefähig. Darum entgeht mir manches,was mich anzuhören und zu beobachten lockt. Vor allem höre ich nicht mehr gut genug, um Theater und Vorträge zu besuchen.Darum bin ich besonders dankbar, wenn Männer wie Sie, deren Tätigkeit mir auffiel, mir die Freude bereiten zu mir zu kömmen.

Außer der Liste meiner Werke lege ich noch eine kleine Ablichtung bei, die mir zufällig in die Hand kam und Bulhardt betrifft.Obwohl ich im ro-

ikgs

ten Rumänien nach 1945 lange ein "rotes Tuch" war, wurde ich eher totgeschwiegen als verleumdet. Jetzt scheint das vorbei zu sein. Bulhardt machte da eine Ausnahme. Als er später hierzlande vorübergehend auftauchte und sich auch am Vortragspult zeigte, hielt ich mich an den Grundsatz, niemandem seine einstige in Rumänien geäußerten kommunistischen Redensarten unter die Nase zu reiben. Diese Einstellung war nicht nur bei uns maßgebend sondern bei allen ostdeutschen Landsmannschaften. Ich entsinne mich, daß in den Vertretersitzungen der Südostdeutschen, als ich Bundesvorsitzender und Sprecher meiner Landsleute war, mehrmals zum Ausdruck kam. Etwas verblüfft war ich später, daß nicht alle aus dem Südosten her eingewanderten Literaten sich ebenso verhielten, sondern bei Landsleuten deren tatsächliche oder vermeintliche einstige nationalsozialistische Gesinnung nach fast einem halben Jahrhundert anschuldigten. Stiefellecker der Kommunisten als Entnazifizierer! Dazu muß man aber wissen, daß nach 1945 sich hierzulande im literarischen Betrieb die Neigung zur Unappetitlichkeit, Unmoral, Zersetzung (die Böll lauthals forderte) bestimmend wurde bis heute. Das erklärt auch die Preise, die Herta Müller empfing. Freilich, seit vorigem Jahr spürt man den wachsenden Widerstand gegen diesen demokratisch verbrämten Terror.

Hierüber hätte ich auch mit Ihnen gern gesprochen, schon deshalb, weil mit der Verdrängung der Lust am Gemeinen das Gute unserer südöstlichen Kultur zum äußeren Erfolg kommen wird. Wofür ich in meinen Zeitschriften und Büchern eintrat, bleibt nicht ohne Ernte. Doch wie unendlich viel habe ich nicht leisten können, weil die Not des Alltags mich übermäßig beanspruchte.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 77 30 07

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

14.11.87

Sehr verehrter Herr Dr.Zillich,

mit Ihrem freundlichen Gedenken zu meinem Geburtstag und der Gabe - Ihr Werk mit Widmung - sage ich herzlichen Dank. Ich besaß übrigens das Buch noch nicht, obwohl ich eine Sammlung verschiedener Ihrer Werke mein Eigen nennen darf. Ich gestehe, daß ich freudig überrascht war. Ganz gewiß sind Sie, Herr Zillich, für mich eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, denen ich jemals zu begegnen das Glück hatte, und achte Ihre Überzeugungen auch dort, wo ich sie nicht teilen kann.

Unbedingt ~~Ganz gewiß~~ gehen wir aber einig in der Beurteilung des österreichischen Anschlusses als eines Ereignisses, an dem fast alle Österreicher - auch Christliche und Sozialisten - mit Herz und Sinn dabei waren. Ich habe das selbst erlebt, stand als Schüler auch unter den Hunderttausenden, die Hitler sehen wollten. Ob man das im kommenden Jahr noch wahrhaben will ? Was mir zunehmend besonders verdammenswert und unbegreiflich am NS-Regime erschien, war der irrationale Antisemitismus, von dem auch nationalbewußte Juden nicht ausgenommen wurden - Sie wissen, daß es solche gab! Aber genug davon. Gerne veröffentlichen wir redaktionell Ihre Richtigstellung, die ich noch um einen Absatz erweitert habe.

Ich bin über Scherer empört, weil er meine Freunde und mich mit den schweinischen Ausdrücken der Müller in Verbindung bringt und dazu den "Donauschwaben" als Forum wählt, wohl wissend, daß unsere einfachen Menschen nicht in der Lage sind, grundsätzlichen Überlegungen zur Freiheit von Kunst zu folgen. Wer das im "Rotbuch"-Verlag erschienene Buch zur Hand nimmt, muß wissen, was ihn erwarten könnte.

Schriftleitung: Hans Bergel, Sendlinger Straße 48/III, D-8000 München 20 · o. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob, Hohenrainstraße 10, A-8042 Graz
Johann Adam Stupp, Hauptstraße 42, D-8521 Möhrendorf (verantwortlich)

in einer Heimatzeitung für die Familie haben solche zusammenhanglosen Zitate nicht zu suchen, so wenig, wie Stammtischreden in der Kirche.
Nun bitte ich Sie, rechtzeitig Beiträge aus Ihrer Feder für unsere Zeitschrift auszuwählen, Lyrik und Prosa. Einziger Wunsch dabei: sie sollten nicht schon in den Vierteljahresblättern bereits erschienen sein.
Nochmals vielen Dank
und herzliche Grüße
von Ihrem getreuen

Joh. Adam Stupp

Joh. Adam Stupp

P.S.
Herr v. Drozdowski ist Ende Oktober gestorben.

ikgs

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
88521 Möhrendorf

2.12.1987

Sehr geehrter Herr Stupp,

vielen Dank für Ihren Brief vom 14. November, den ich schon gleich hätte beantworten sollen. Doch im November geht mir unter dem bedrückend grauen Himmel alles schwer von der Hand und ich, der ich sonst nie etwas liegen lasse, schiebe in diesem mich stets bedrückenden Monat die einfachste Tätigkeit hinaus.

Daß Drozdowski Ende Oktober starb, erfuhr ich sofort. Die Söhne schickten mir die Todesanzeige.

Ihr Wunsch, zu meinem 90. Geburtstag etwas von mir zu veröffentlichen, Prosa und Lyrik, erfreut mich. Ich schicke Ihnen möglichst bald die Manuskripte. Bis wann müßte es sein? Das kommt wohl darauf an, in welchem Heft es erscheinen soll? Am liebsten schriebe ich etwas Neues, Gedanken zum 90. Geburtstag, doch dazu muß es mich überkommen und drängen.

Vermutlich wird mein Geburtstag auch von anderer Stellen beachtet werden. Vom Vorstand der Büchergilde erfuhr ich, er habe beschlossen, mich zum Ehrenmitglied zu ernennen, was aber erst bei der "Eßlinger Begegnung" Anfang Mai kundgetan werden soll. Und der Langen-Müller-Verlag schrieb mir schon vor einem Monat, er erwäge eine Neuauflage meines Romans "Zwischen Grenzen und Zeiten". Eine feste Entscheidung fiel aber da noch nicht, und ich kann mir vorstellen, daß der Verlag den Plan nicht verwirklicht. Dann werde ich ihn bitten, ein anderes meiner umfangreichen Bücher aufleben zu lassen. Mein Buch "Siebenbürgen, ein abendländisches Schicksal", das immer wieder neuaufgelegt wurde, wird 1988 eine weitere Auflage erleben, womit die Gesamtauflage wohl auf 80.000 Stück steigt. Es kommt vermutlich auch von seiten meiner Landsleute eine Ehrung.

Was mich seit meiner Jugend beschäftigte, war die Notwendigkeit einer abendländischen Ordnung, die das einträchtige Zusammenleben der Völker ermöglicht. Im einstigen Österreich gab es - bis zu einem gewissen Grad - diese Vielvölkergemeinschaft, die durch die Narrheit, daß jedes Volk einen souveränen Staat

haben müsse, zersprengt wurde, d.h. in Ungarn wurde schon nach dem Ausgleich dagegen, was Österreichs Sinn war, gesündigt, aber im Rahmen Siebenbürgens hatte sich dennoch das vernünftige Zusammenleben trotz zahllosen chauvinistischen Eingriffen der Madjaren im Alltag erhalten. Ich erlebte selbst noch in den Jahren bis 1925, als Rumänien das Land besaß, daß im Kronstädter Stadtrat jeder Ratsherr in seiner Muttersprache sprach, und die Protokolle wurden dreisprachig verfaßt. Nachher setzte sich der Chauvinismus auch bei den Rumänen durch.

Ich trat in meinen Zeitschriften und ebenso in vielen anderswo veröffentlichten Aufsätzen, besonders im Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" für die Völkereintracht ein. Jeder weiß das. Lediglich H.W.Hockl, der mich weiß Gott warum wie irr haßt und beneidet, lügt, ich verachte andere Völker. Ich bin immer noch unentschlossen, ob ich seine letzte Schmähschrift "Deutscher als die Deutschen", in der ich wieder maßlos verleumdet werde, beachten soll. Der Kerl ist geistig krank; er erfand sogar, meine Ahnen seien Donauschwaben und Levantiner, von den Siebenbürgern erwähnt es in diesem Zusammenhang nichts.

Satanisch ist ~~Schauderhaft~~ an diesem unbegreiflich eitlen Lügner, der sogar über dreißig Briefe, die ihn loben, selber verfaßte und in jener Schrift als Schreiben seiner Verehrer ausgab. Derlei geschah im literarischen Betrieb bisher noch nie. Freilich, die Selbstbeweihräucherung durch fingiertes veröffentliches Selbstlob, das als Äußerung anderer ausgegeben wird, gewahrte ich erschrocken auch bei einem ~~anderen~~ Zweiten Autor aus dem Südosten.

Vielleicht ist es an besten, wir lassen es dabei, wie ich Ihnen schon vorschlug: wenn Sie eine Rezension der Schmähschrift Hocklsvon irgendwem bekommen und sie bringen wollen, füge ich ein Paar Zeilen dazu. Sonst bleibe das Zeug unbesprochen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

N.B. Für den Fall, daß Sie einmal Aufklärung über einzelne meiner Lebens- oder Literaturdaten suchen, überreiche ich Ihnen hier die Liste der entsprechenden Angaben.

ikgs

Prof. Dr. Konrad Gündisch
Bissierstr. 10
7800 Freiburg i/Br.

Herrn
Dr.Dr. Heinrich Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Freiburg, 7.12.87

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

ich war verreist, als Ihr freundlicher Brief in Freiburg eintraf. Deshalb kann ich erst jetzt antworten und für die wohlmeinenden Worte danken. Allerdings haben Sie im "Klingsor" seinerzeit auf Gorgias hingewiesen. Und was das Übersehen der siebenbürgisch-sächsischen Autoren nach 1945 betrifft: in meinem Gorgias-Aufsatz habe ich mich ausschließlich auf die Literatur des 20. Jahrhunderts bezogen. Daß man es anders verstehen könnte, war mir nicht bewußt. Vielleicht hätte in dem von Ihnen beanstandeten Satz die Ergänzung stehen sollen: "nach 1945 ist keiner der siebenbürgischen Autoren des 17. Jahrhunderts in deutschen Nachschlagewerken erwähnt worden". Da jedoch nur von solchen Autoren im erwähnten Aufsatz die Rede ist, glaubte ich, daß kein Mißverständnis aufkommen würde.
Für die Einladung danke ich recht herzlich. Wenn ich wieder nach München komme, verständige ich Sie rechtzeitig. Vielleicht ist dann ein Gespräch, das für mich persönlich sehr wichtig wäre, realisierbar. Wann das sein kann, ist nicht abzusehen, da ich seit Anfang Oktober nach Tübingen pendle und dort am Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde tätig bin. Bis zum 1. Oktober war ich wöchentlich in München, da ich drei Jahre lang die "Banater Post" redigierte.
Ich weiß, daß nach 1945 auch Sie - wie viele aufrechte Menschen - für die Emporkömmlinge in Bukarest und Umgebung unbequem waren, weshalb man sich nicht scheute, Verleumdungen zu verbreiten. Der Meinungsterror wurde von manchen unterstützt, die - ebenso wie Bulhardt (der immer wieder in Deutschland umherreist) - ihr Schäfchen dabei vergoldeten. Viele von ihnen schüchterten in Rumänien die Menschen ein, denen bekannt war, daß Bulhardt et co. Mitarbeiter der Securitate waren.
Was mit Herta Müller und Gesinnungsgenossen geschieht (wobei sich eigentlich die Frage stellt, ob bei ihnen von Gesinnung gesprochen

ikgs

werden kann), ist für die unglückliche Lage deutscher Kultur nach 1945 bezeichnend. Die echten Werte werden sich wohl einmal durchsetzen, für die Lebenden ist es jedoch nicht gleichgültig,ob dies jetzt oder erst in loo Jahren geschieht. In den zwanziger und dreißiger Jahren hätten sich viele dieser sogenannten Autoren nicht sehr oft einer literarisch interessierten Öffentlichkeit zeigen dürfen.

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich, ich wäre sehr froh, wenn ich mit Ihnen sprechen könnte. Wenn sich eine Gelegenheit bietet, nach München zu kommen, werde ich diese Gelegenheit nicht ungenutzt verstreichen lassen.

Mit herzlichem Dank für Ihren Brief und mit den allerbesten Wünschen und Grüßen bin ich mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr

Sollten Sie noch Dubletten Ihrer Werke besitzen und diese dem donauschwäbischen Institut in Tübingen zur Verfügung stellen können (mein langfristiges Arbeitsthema lautet: "Die deutsche Kultur in Südosteuropa, auch andere Themen sind nicht einseitig auf die donauschwäbischen Siedlungsgebiete beschränkt), wäre ich auch dafür dankbar (Institut f. donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Paulinenstr. 1, 7400 Tübingen). H.F.

ikgs

14. Dezember
1987

Frau
Dr. Ute Monika Schwob
Hohenrainstraße 10
A-8042 Graz

Sehr geehrte, liebe Frau Dr. Ute Monika Schwob,

Herr Stupp erfreute mich mit der Mitteilung, daß Sie, was ich erhofft hatte, bereit sind, für die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" den Aufsatz zu meinem 90. Geburtstag (23. Mai 1988) zu schreiben. Nun hoffe ich noch, daß Gott es mir vergönnt, diesen Tag zu erleben. Dabei entsinne ich mich wieder Ihres Aufsatzes über mich, der einst in den "Südostdeut. Senesterblättern" erschien und mir sehr gefiel, weil er mein Wirken richtig und nicht bloß im Hinblick auf meine literarischen Arbeiten darstellte. Dadurch unterschied er sich vorteilhaft von den vielen sonstigen Bewertungen, die ich erfuhr. Nur K.K. Klein sah mein ganzes Bemühen noch.

Natürlich werden Sie jetzt - zum 90. Geburtstag - nicht nochmals so breit ausholen können. Aber ich bin überzeugt, daß Sie es ausgezeichnet machen. Vielleicht sind Ihnen einige Hinweise von mir nicht unerwünscht. Darum nenne ich Ihnen Essais, die mich betrafen oder die ich schrieb. Das Heft 2/1968 enthält auf den Seiten 69 bis 88 und 100 bis 104 sehr beachtliche Äußerungen, zum Teil von höchst wesentlichen Männern. Sicherlich besitzen Sie das Heft. Sollte das nicht der Fall sein, schicke ich Ihnen ein Exemplar.

Willkommen wird Ihnen vielleicht auch eine Liste meiner Bücher und meiner Wirkungs- und Lebensdaten sein; sie ist vollständig, allerdings fehlen die Titel meiner Aufsätze, denn die lückenlos aufzuzählen ist unmöglich. Ich lege hier noch zwei "Siebenbürgische Zeitungen" bei, in denen wichtige Stellungnahmen zu meinem landsmannschaftlichen Wirken veröffentlicht wurden.

Vor wenigen Tagen schrieb mir eine kulturpolitische Gesellschaft, deren Ehrenmitglied ich bin, sie habe überraschend eine ziemlich große Anzahl meines Buches "Die große Glocke" in ihrem Büro entdeckt. Da sie diese als gemeinnützige Anstalt nicht verkaufen dürfe, schenke sie sie mir. Damit bin ich unversehens in den Besitz von vielen Exemplaren dieses Werkes gekommen und kann meinerseits Geschenke machen. Alle meine sonstigen Bücher sind ja vergriffen, allerdings wird von meinem Blauen Buch "Siebenbürgen" 1988 eine Neuauflage herauskommen, wodurch die Gesamtauflage auf 80.000 steigt, und der Langen-Müller-Verlag denkt daran, auch meinen Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" aufleben zu lassen. Sollte es aber, was ich für möglich

halte, eher ein anderes meiner Werke zum großen Geburtstag herausbringen, so bin ich damit auch zufrieden.
Allmählich wird ja die diktatorische Einseitigkeit des deutschen Literaturbetriebs aufhören.

Darf ich Ihnen ein Exemplar meiner "Großen Glocke" als Weihnachtsgruß übersenden? Ich schicke es Ihnen heute gesondert.

Mit freundlichen Grüßen, auch an Ihren Mann, und herzlichen Weihnachtswünschen

Ihr

Die erbetenen Beilagen lege ich ins Päckchen zum Buch.

Graz, am 20.Dez.1987

Sehr verehrter, lieber Herr Doktor Zillich,

herzlich danke ich für Ihren langen Brief und die informierenden Beilagen, insbesondere aber für Ihr Weihnachtsgeschenk, "Die Grosse Glocke". Es wird in unserer Bibliothek einen Ehrenplatz einnehmen, weil es vom Autor selbst kommt und handsigniert ist.

Als mir Herr Stupp vor einigen Wochen erzählte, Sie hätten den Wunsch geäußert, zu Ihrem 90.Geburtstag in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" einen Artikel von mir zu lesen, habe ich mit einigem Herzklopfen zugesagt. Ich muß Ihnen nämlich gestehen, daß ich mich für diese ehrenvolle Aufgabe nicht sehr kompetent fühle. Seit vielen Jahren habe ich mich nicht mehr mit neuerer Literatur befaßt und auch den Südosten zunehmend beiseite geschoben. Meine Pflichten als Hausfrau und Mutter und vor allem als Ehefrau eines ständig mit Arbeit überladenen Universitätslehrers lassen mir gerade soviel Zeit für wissenschaftliche Betätigung, daß ich mir einen kleinen Spezialbereich leisten kann. Ich habe 'spätmittelalterliche Kulturgeschichte' gewählt und daran viel Vergnügen.

Zur Zeit bin ich dabei, ein populärwissenschaftliches Buch über 'Frömmigkeit im spätmittelalterlichen Brixen' zu verfassen. Es soll bei Athesia in Bozen herauskommen und ähnlich aufgemacht sein wie das Oswald-von-Wolkenstein-Buch meines Mannes. Von Zeit zu Zeit halte ich auch auf irgendeiner internationalen Tagung ein Referat und freue mich darüber, daß ich gut ankomme. Ich arbeite mit primärem Material, das heißt auf Urkunden- und Handschriftenbasis, und das kostet viel Zeit. Glücklicherweise stehe ich nicht unter dem Leistungsdruck einer Universitätslaufbahn. Das kann sich pro Familie wohl nur einer leisten.

Ich erzähle Ihnen das, damit Sie verstehen, wie sehr ich mich als Außenseiter fühle, wenn ich über Sie schreibe, aber ich hoffe es trotzdem so anzufassen, daß Sie eine kleine Freude damit haben können. Für Ihr Material bin ich dankbar. Zusammen mit dem, was mein Mann in seinem Aktenordner vorfand, und mit den entsprechenden Beiträgen aus den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern", die wir komplett besitzen, düfte meine Informationsbasis breit genug sein. Wenn ich den Beitrag geschrieben habe, werde ich Ihre Beilagen zurücksenden, sie sind ja vor allem für Sie wertvolle Erinnerungsstücke.

Wie ich Ihrem Brief entnehme sind Sie für Ihr hohes Alter erstaunlich fit und das freut mich sehr. Wir hatten mehrfach gehört, daß Sie zeitweilig sehr krank waren, da ist ein langes Schreiben aus Starnberg eine schöne Überraschung.

Uns geht es gut. Die Kinder werden groß: Kerstin studiert in Salzburg Theologie und Germanistik. Rainer besucht die sechste Gymnasialklasse und betreibt sehr viel Musik am hiesigen Konservatorium. Mein Mann ist häufig unterwegs, um in aller Herren Länder Gastvorträge zu halten. Wenn er in Graz ist, geht es bunt zu. Das österreichische Hochschulorganisationsgesetz hat den Professoren alle Macht genommen und ihnen dafür viel Arbeit beschert. Unangenehm sind dabei vor allem die ebenso zahllosen wie endlosen Sitzungen, in denen sich Professoren, Mittelbau und Studenten als Klassenfeinde gegenübersitzen und nach Kräften bekämpfen. Da 'demokratisch' entschieden wird, siegen stets die Nichteliten. Gelegentlich spielt die Sekretärin das 'Zünglein an der Waage'. - Aber ich will meinen Herrn und Gebieter nicht zu heftig bedauern, er wollte ja an der Universität bleiben, weil er gern mit jungen Menschen zu tun hat.

Mir persönlich ist der Umzug nach Graz jahrelang wie ein Stein im Magen gelegen. Alle anderen Familienmitglieder hatten die Möglichkeit, sich bald neue Kontakte zu schaffen, nur ich saß als 'grüne Witwe' in unserem niedlichen Häuschen am Stadtrand und wußte nicht, mit wem ich reden sollte. Kaffeeklatsch mit Grazer Professorengattinnen liegt mir nicht, ich mag auch nicht als 'Kulturnudel' durch alle Veranstaltungen dieser kleinen Großstadt jagen. In meiner Not habe ich wieder wissenschaftlich zu arbeiten begonnen, sobald Haus und Garten richtig bewohnbar waren. Das hat freilich gut zwei Jahre gedauert, denn wir sind in eine Stein- und Lehmwüste eingezogen; auch im Haus gab es genug Möglichkeiten, handwerkliche Fähigkeiten zu üben.

Lieber Herr Doktor Zillich, wie Sie sehen, habe ich die Gelegenheit am Schopf gefaßt und Ihnen möglichst viel erzählt. Daran ist auch der Computer nicht unschuldig: er verführt zum Weiterschreiben. Wir besitzen ihn seit dem heurigen Sommer und ich arbeite gern mit ihm, obwohl ich ihn nur mäßig beherrsche. Wo immer ich steckenbleibe, berät mich mein Sohn. Der spielt mit jedem Gerät als ob er damit auf die Welt gekommen wäre.

Jetzt aber will ich nicht bis Weihnachten durchschreiben, sondern versuchen, Ihnen meinen Brief noch rechtzeitig vor den Festtagen zuzusenden.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das kommende Jahr Gesundheit und alles Gute wünscht Ihnen Ihre Ute Monika Schwob

und

Ihr Gerwol.

ikgs

Graz, am 5.Januar 1988

Sehr verehrter, lieber Herr Doktor Zillich!

Mein kleiner Artikel zu Ihrem 90.Geburtstag ist fertig und ich hoffe sehr, daß Sie sich mit ihm werden anfreunden können. Gestern habe ich ihn Herrn Stupp gesandt, damit er eventuelle Änderungswünsche anmelden kann.

In einem begleitenden Brief habe ich vorgeschlagen, dem Text eine Art Foto-Biographie beizugeben. Das wäre etwas Neues und ein interessanter Weg, Jüngeren den Hinweis auf die historische Dimension unterzujubeln. Ich weiß leider nicht, wieviel Bilder die Vierteljahresblätter finanziell verkraften können. Aus unseren Sammlungen, die nachträglich besehen sehr umfangreich sind, konnte ich ein Bild von Ihnen als Präfekt des Coetus Honterí und eine Aufnahme aus der Zeit um 1935 beisteuern. Vielleicht ist es Ihnen möglich, einige weitere Bilddokumente zur Verfügung zu stellen. Sehr eindrucksvoll fand ich zum Beispiel die Aufnahme, die zu Ihrem 85.Geburtstag in der 'Kulturpolitischen Korrespondenz' erschienen ist. – Dies nur zu Ihrer Information, da ich vermute, daß Herr Stupp meine Idee aufgreifen und Ihnen schreiben wird.

Ansonsten danke ich Ihnen herzlich für das zur Verfügung gestellte Material, das ich hiermit – hoffentlich vollständig! – an Sie zurücksende.

Ich wünsche Ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlbefinden, und verbleibe mit herzlichem Gruß

Ihre

Ute Monika Schwob

Ihnen, sehr verehrter Herr Dr. Zillich
und Ihrer verehrten Frau meiner
ist ebenfalls viele herzliche Grüße
und gute Wünsche für 1988

Ihr Hans Schwob

Herrn
Johann Adam Stupp
Hauptstraße 42
8521 Möhrendorf

10.Januar 1988

Sehr geehrter Herr Stupp,

Frau Dr. Ute Mónika Schwob schrieb mir, sie habe den Aufsatz zu meinem 90.Geburtstag fertig gestellt und Ihnen zugeschickt. Eine Durchschrift für mich fügte sie dem Brief nicht bei. Ich bin aber überzeugt, daß Sie es gut gemacht hat; und ihre Idee, den Aufsatz mit einigen Lichtbildern aus verschiedenen Zeiten meines Lebens beizufügen, gefällt mir. Ich könnte dazu liefern: ein Bild aus meiner frühen Kindheit, mich als Präfekt des Honterus-Coetus, als deutschem Hauptmann und ein Foto etwa aus dem Jahr 1936, schließlich eine Aufnahme aus der Gegenwart. Man sollte, meine ich, versuchen, diese Bilder auf einer Seite samt Bildtiteln zu veröffentlichen. Das würde erfordern, je nach Wichtigkeit die Aufnahme im Format verschieden groß zu bringen.

Was nun meinen Beitrag anbetrifft, so erwog ich, ob ich mich nicht zu gewissen Eigenheiten äußern solle, die ich bei jüngeren rumäniendeutschen Autoren, die in den letzten Jahrzehnten in den Westen kamen, bemerkte. Dabei würde ich davonausgehen, daß gleich nach 1945 die Sprecher unserer Landsmannschaften, mich in begriffen, übereinkamen, niemandem, der aus der kommunistischen Welt zu uns einwandert, seine kommunistischen Bekenntnisse hart unter die Nase zu reiben. Und das ist auch niemals geschehen. Die früheren Nachläufer und Lobhudler der roten Diktatur benahmen sich zum Teil anders. Sie betrugen sich als Nazi-Ankläger. Keineswegs alle. Aber es gab sie. So pöbelte Schlesak mich wegen eines Gedichtes zum Anschluß Österreichs an. "Christ und Welt" brachte seine Anfeindung, doch da sprang Professor Rhode mir zur Seite und veröffentlichte im selben Blatt eine Erwiderung, die die Redaktion bewog mir mitzuteilen, sie werde von Schlesak nie mehr etwas bringen. Noch übler benahm sich Bulhardt, der mir allerlei anwarf, was gar nicht stimmte. Ich entlarvte seine Lügen in unserer Zeit-

schrift. Und Hockls Verleumdungen sind within bekannt.
Auffällig ist aber auch der Drang bei etlichen dieser Autoren, sich gelobt zu finden oder sich selber anonym zu loben. Dazu habe ich Belege, die sich sogar auf hochbegabte Kollegen beziehen. Komisch mutet die Aufzählung von Orten oder Geehrtnissen an, die die Gelehrtheit des Autors beweisen sollen, der dabei nicht spürt, daß dieser Geltungswunsch inzwischen vielen Lesern auffiel, die darüber lächeln. Auch Zusätze des Selbstlobes in Rezensionen gibt es.
Aber ich ließ diese Idee der Betrachtung der jüngeren Schriftsteller fallen. Vielleicht gebe ich einen Überblick über wichtige Ereignisse, die mich berührten. Doch noch bin ich unentschlossen.
Im letzten Heft unserer Blätter las ich Bergels Beitrag über die „Symbiose" der südöstlichen Völker nicht bloß der bei ihm leider immer mehr werdenden Fremdwörter wegen nicht mit voller Zustimmung. Ich entsann mich da eines Vortrags, den ich 1958 bei der Gmundener Tagung des Südosteuropagesellschaft unter ungewöhnlichem Beifall gehalten hatte; er behandelte ungefähr dasselbe Thema. Manches aus ihm ließe sich zur Ergänzung von Bergels Ausführungen herausziehen. Etwas fehlt allerdings auch in diesem Vortrag, der Hinweis nämlich, daß meine Zeitschrift "Klingsor" es war, die eine kulturelle Zusammenararbeit zwischen den Völkern jenes Raumes suchte und teilweise herstellte. Darüber berichtete ich in unserer Zeitschrift schon. Was aber den gemeinsamen Eigenschaften der Südosteuropäer betrifft, so hat das mein Vortrag deutlich herausgearbeitet. Ich schicke Ihnen gesondert das Jahrbuch 3 der Südostgesellschaft, das den Vortrag veröffentlichte. Sie können das Buch behalten. Ich habe davon noch zwei Stücke.
Der Tod von Rudolf Hess drängte mich, seinen Briefwechsel aus dem Kerker zu lesen. Ich bin tief beeindruckt von der sauberen Gesinnung des Märtyrers und seiner Frau, die mich als Leserin meiner Bücher einmal besucht und schon damal zur Bewunderung ihrer Haltung gebracht hatte. Die beiden, Mann und Frau, sind ungewöhnlich gut gebildet, sie schreiben ein reines ausgezeichnetes Deutsch, ganz ohne die Fremdwörterverliebtheit der Literaten, alles ist vorbildlich an ihnen. Umso schrecklicher, was man solchen Persönlichkeiten angetan hat.

Ich grüße Sie freundlich!

Ihr

ikgs

11.Januar 1988

Sehr geehrte, liebe Frau Dr. Schwob,
Donnerweiter sagte ich, als ich vorgestern aus Ihren Zeilen vom 5. Januar erfuhr, daß Sie den Aufsatz zu meinem 60. Geburtstag schon fertig hatten und Stupp geschickt haben. Aber diese rasche Arbeit gehört zu Ihnen, wie ich Sie zu kennen glaube, und überrascht mich nicht. Ich danke Ihnen und danke auch für die Rücksendung der Ihnen überreichten Unterlagen. Natürlich bin ich etwas neugierig, was Sie über mich äußern.
Besonders erfreut hat mich Ihr umfangreicher und herzlichen Brief vom 20. Dezember. Ich empfand ihn in seiner Darlegung Ihres Lebens in Graz als ein Weihnachtsgeschenk menschlicher Zuneigung, die ich lebhaft erwidere. Auch will ich Ihnen nun ebenfalls etwas von meinen Umständen berichten.
Ich war nicht eigentlich krank, sondern litt plötzlich an Ohnmachten, deren Ursache im Riesenkrankenhaus Großhadern in München (800 Ärzte) trotz täglich zweimaliger Untersuchung mit allen Mitteln der technischen Heilkunde nicht festgestellt werden konnte. Was jedoch erkundet wurde, war höchst angenehm: alle meine Organe, besonders das Herz, sind gesund, erinnern an einen Fünfzigjährigen, wie man mir sagte. Und ein Professor entschied schließlich gegen den Widerstand der übrigen Ärzte: "Wir setzen ihm einen Herzschrittmacher ein, da wir nicht wissen, weswegen er ohnmächtig wurde!" So geschah es. Ich habe nun seit drei Jahren oben in der rechten Brust dieses bewundernswerten fünf-Mark-Stück-großen, nur etwas dickeren Gerät, das als Herzanreger nur tätig wird, wenn der Puls unter 72 Schläge sinkt. Ob er schon tätig war, weiß ich nicht. Ich spüre ihn ja nicht und das Bewußtsein verlor ich nicht mehr, aber das geht sicherlich eher darauf zurück, daß mein Sohn Till, Internist, zufällig bei uns war, als ich den letzten Anfall hatte, und die richtige Diagnose stellte. Irgendwo im Hirn oder in den Nerven habe ich eine schadhafte Stelle, die nicht gereizt werden darf. Und eine solche Reizung war bei mir der geliebte Wein, den ich jeden Abend wohl zu reichlich genoß. Fortan ist mir äußerste Zurückhaltung anbefohlen, etwa Bier zu Mittag, ein Glas Wein am Abend. Es fiel mir nicht schwer, dies zu befolgen, weil ich die Notwendigkeit einsah. Auch als ich vor fast 30 Jahren das Rauchen aufgab, tat ich es mit einem Ruck und hatte seither keine Zigarette mehr im Mund.
Alt werden ist ohne kleine Belastungen unmöglich. Seit einem Jahr befällt mich beim Gehen oft Unsicherheit. Nun, seither habe ich einen Stock in der Hand und erinnere mich, daß ich als junger Mann der Mode jener Zeit folgsam auch mit einem Spazierstock herumstolzierte. Bedrückend ist im Alter, daß die Jugendfreunde hinsterben. Von meinen Abiturfreunden und Kriegskameraden leben

ich allein. Freilich von den Mädchen, die ich einst umschwärmte, sind noch ein paar auf Erden. Frauen leben länger als Männer, und ich kenne wohl etwas mehr als ein Dutzend Witwen, doch Witwer zur Zeit keinen.

Da meine Frau Maria und ich seit über 60 Jahren verheiratet sind, ist mein ältester Sohn Jobst in wenigen Monaten 60 Jahre alt, was mich, sobald ich daran denke, als unglaublich berührt. Er ist Rechtsanwalt und hat, obwohl er in Starnberg sein schönes Haus bewohnt, seine Kanzlei zusammen mit seinem jüngsten Bruder Frank in München. Meine Tochter Susanne, die im heftigen Bestreben, einen Sohn zu bekommen, in sieben Jahren fünf Töchter gebar, ist die Frau eines Chirurgen und Kreiskrankenhaus-Direktors. Mein Sohn Clemens, Doktor wie alle meine Söhne, hat als Manager eine erstaunliche Laufbahn gemacht, doch jetzt leitet er die Pharmafabrik seiner Frau bei München; diese charmante Frau erbte - das gibts - nicht nur Miethäuser sondern auch ein ansehnliches Werk, Villa und Landhaus. Ich brachte es nie so weit, eigenen Grund und ein Haus zu besitzen. Meine Kinder haben das alles. Es geht ihnen und ihren Sprößlingen gut. Zwanzig Enkel brachten sie zur Welt, eine davonstarb den unheimlichen Babytod. Die ganze Familie hält zusammen, selbst die Schwiegertöchter streiten nicht miteinander, und meine Frau und ich haben, ohne daß davon je gesprochen wurde, stets genügend zum Leben auf der Bank. Von meiner Schriftstellerei könnten wir heute bloß verhungern. Alle Bücher sind vergriffen. Vielleicht bringt Langen-Müller meinen Hauptroman wieder heraus. Das literarische Geschäft ist seit 1945 vorwiegend in den Händen jener Leute, die sofort sprangen sie dachten sie - bei den Siegern Liebkind machten, die Redaktionen und Verlage erhielten und sich als Demokraten gebärden, obwohl sie Tyrannen sind. Am ärgsten darunter sind die Nazis, die flink umsattelten, und die jüngsten Umerzieher, die man heutzutage gewahrt; diese haben nichts erlebt, kennen nur Schwarz und Weiß, wie sie es sich ausmalen. Für kluge Germanisten eröffnete sich hier ein Feld zu entschiedener Rettung der Wahrheit. Vielleicht hilft Ihre Tochter dabei mit. Ich las etliche gute Aufsätze von ihr. Wenn ich Lust genug habe, schreibe ich meine Erinnerungen - dann werde ich ebenfalls manches feststellen, z.B. auch bei einigen der aus dem Südosten in den letzten Jahren eingewanderten Schriftstellern. Nicht bei allen, doch eben bei einigen welche Fremdwörtersucht! Und welcher eitle Geltungsdrang! Ich entdeckte, daß einer der begabtesten Abschnitte der Selbstverherrlichung, die Lügen waren, in den Nachdruck eines ihm gewidmeten Aufsatzes ohne Kenntnis des Verfassers hineinschmuggelte und über sich unter Decknamen Lobaufsätze schrieb und veröffentlichte. Hockl, der mich ständig verleumdet, brachte in einem seiner dummen Lästerungsbücher 40 von ihm verfaßte, ihn rühmende Rezensionen, die er als Erzeugnisse von Blättern ausgab, die er freilich nicht nannte. Und so weiter!

Sie arbeiten mit einem Computer? Das sieht man an der Sauberkeit Ihres Briefes. Mir müssen Sie das Alter zugute halten, wenn Sie meine Tippfehler sehen. Nun Schluß! Es grüßt Sie, auch Ihren Mann, Ihr dankbarer